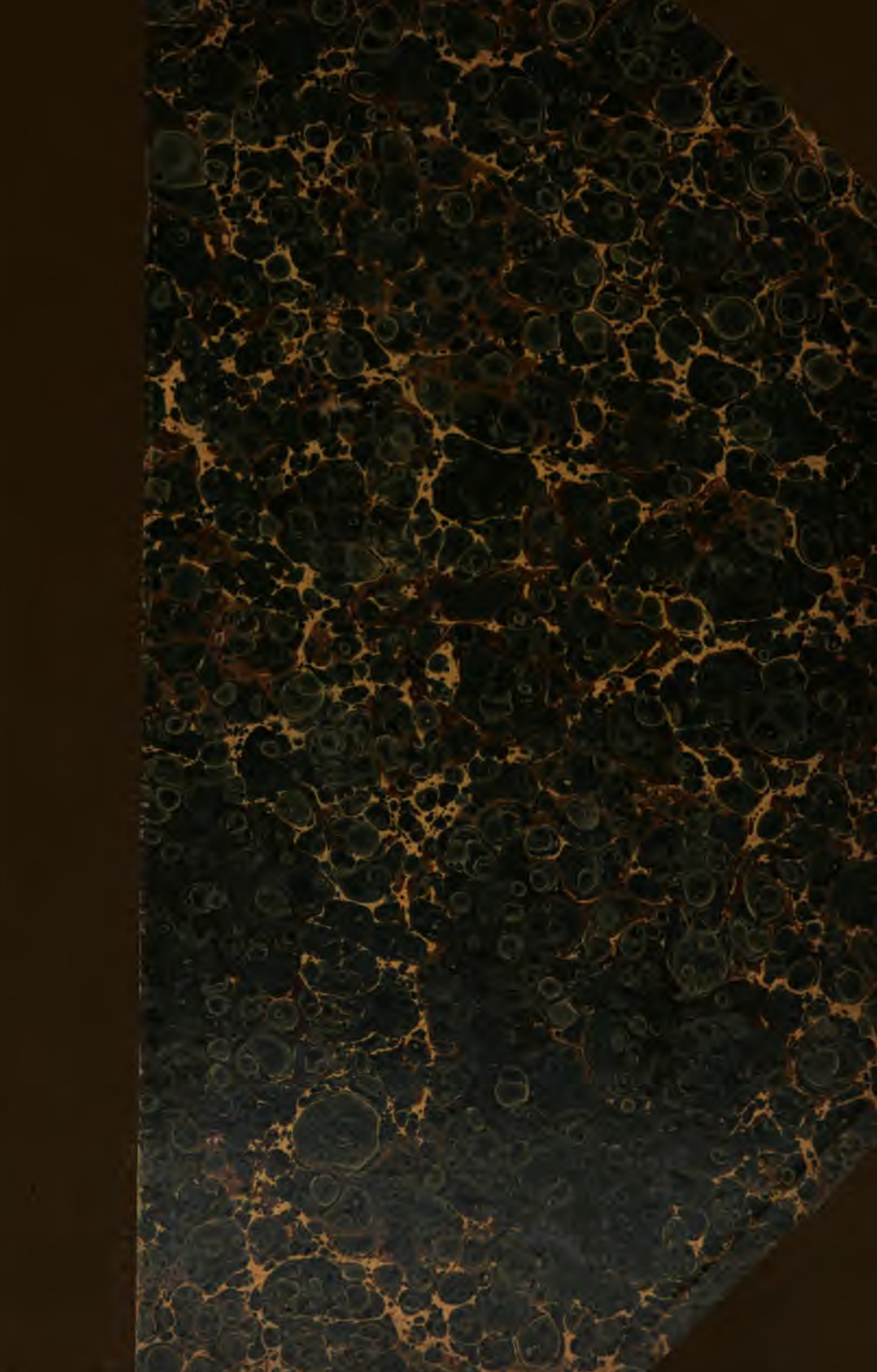
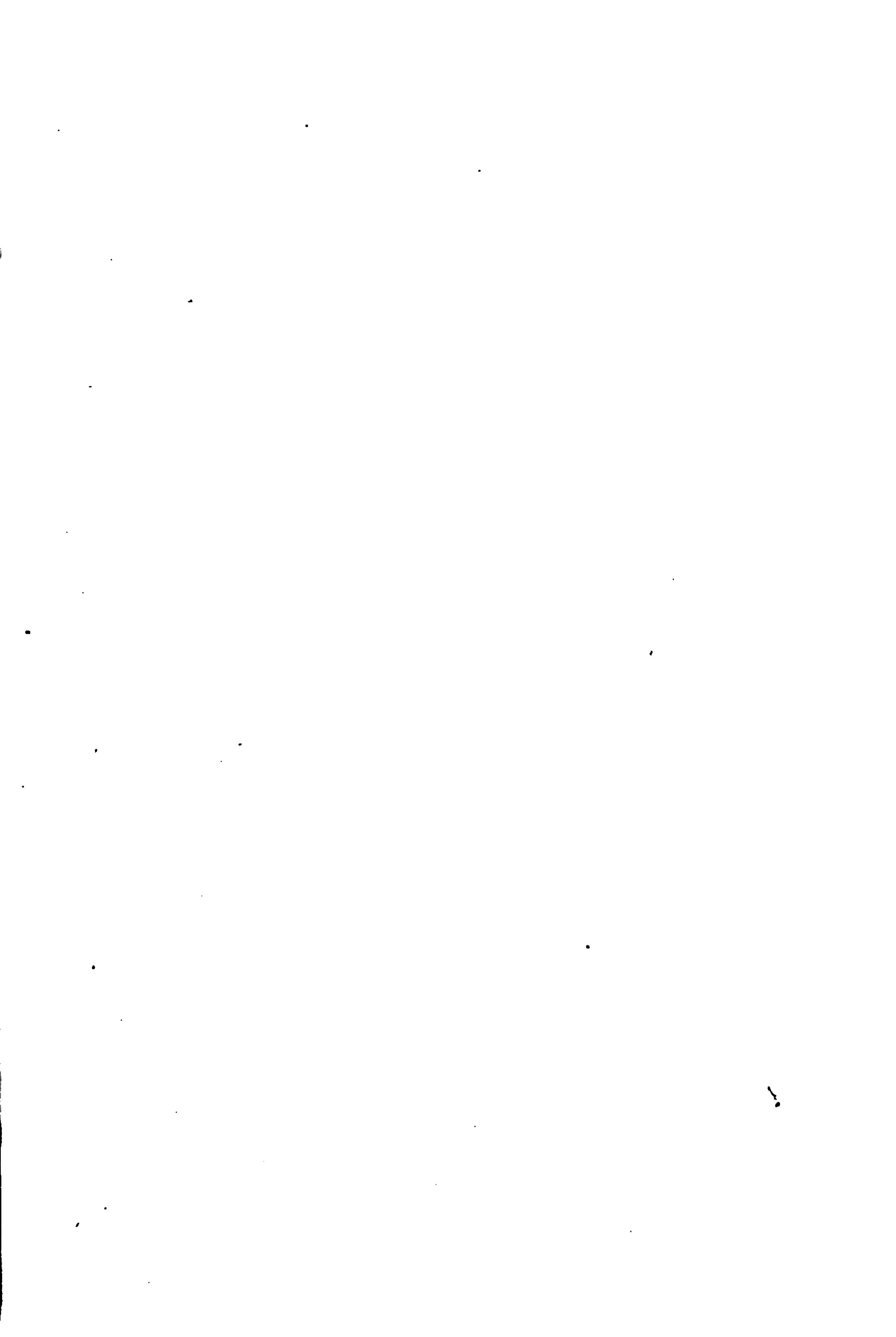
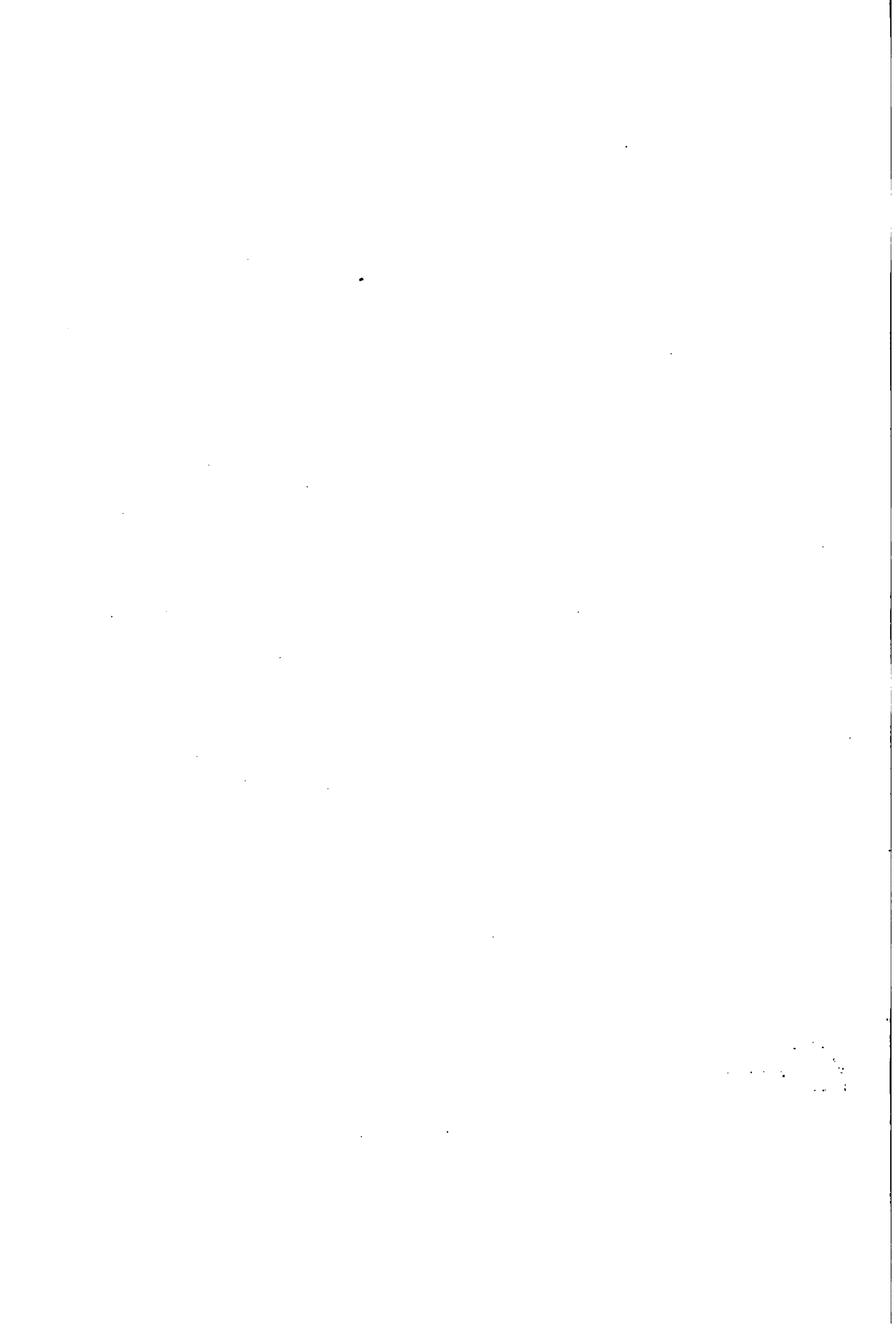






Philipp Christian Friedrich
Graf v. Normann-Ehrenfels

Königlich württembergischer Staatsminister

geboren 1756 — gestorben 1817.

Denkwürdigkeiten
aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen

herausgegeben von

K. H. Freiherrn Roth v. Schreckenstein.

Mit Einleitung und Beilagen.

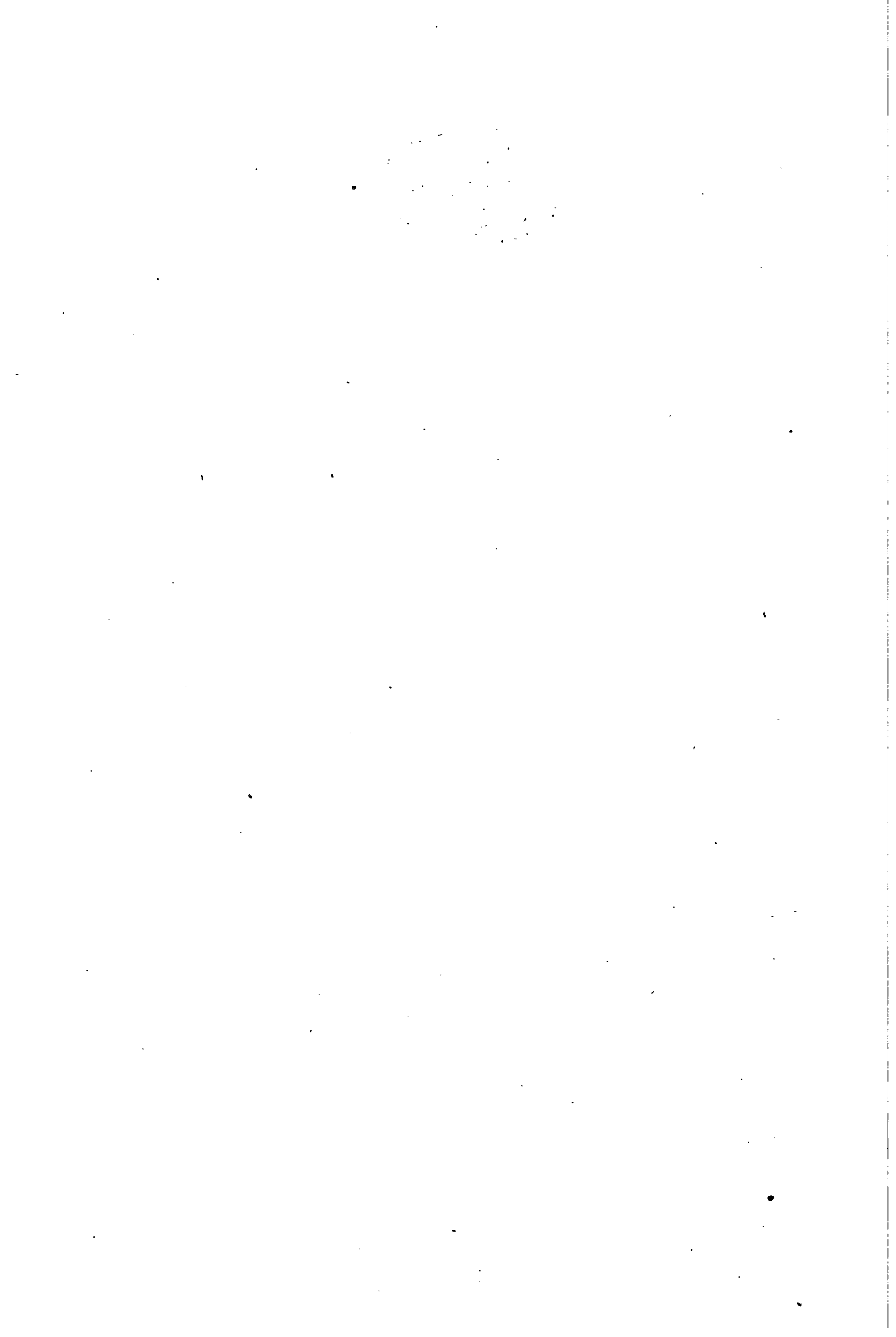
C'est icy un livre de bonne foy, lecteur.
Michel de Montaigne.



Stuttgart.
Verlag von W. Kohlhammer.
1891.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Inhalt.



Vorwort des Herausgebers.

Der zu Stresow bei Greifswalde geborene und in Tübingen [1]), ungefähr ein halbes Jahr nach König Friedrich von Württemberg, im 61. Lebensjahre gestorbene württembergische Minister, Philipp Christian Friedrich Graf von Normann-Ehrenfels, war unbestritten einer der thätigsten und begabtesten Staatsmänner der bis zur Stunde nur selten mit Unbefangenheit beurteilten, folgenschweren Rheinbundszeit. Er hinterließ, was bisher nur Wenigen bekannt war, eigenhändig geschriebene Denkwürdigkeiten, die in der gräflichen Gutsregistratur auf Schloß Ehrenfels bei Hayingen mit vielen dazu gehörigen Belegstücken aufbewahrt werden.

Diese 1814, zwei Jahre nach erfolgter Pensionierung, mit festen, überaus leserlichen Schriftzügen „für seine lieben Kinder und Kindeskinder" zu Papier gebrachten Aufzeichnungen — der Verfasser nennt sie Fragmente aus seiner Lebensbeschreibung — werden hier, mit Ermächtigung des gegenwärtigen Majoratsherrn, Grafen Wilhelm von Normann-Ehrenfels, wortgetreu und ohne jede Auslassung der Öffentlichkeit übergeben.

Freilich konnte es fraglich sein, ob die im ersten Abschnitt des Manuskripts stehenden, die Karlsschule preisenden, offiziösen Briefe und Reden des damals noch sehr jungen Normann, der als Vertreter seiner Mitschüler funktionierte, vollständig aufzunehmen seien. Ich habe mich aber doch hiefür entschieden, da sie einen nur schwer ablösbaren Teil des erst in reifsten Jahren entstandenen, biographischen Nachlasses des gewesenen Ministers bilden. Und auch deshalb, weil die dem Herzoge Karl Eugen von seinen Söhnen, denn so pflegte er die Eleven zu

[1]) Leichenpredigt, gehalten am 28. Mai 1817 von Jonathan Friedrich Bahnmaier, Dr. und Prof. d. Theol. Tübingen bei L. F. Fues, 14 Seiten.

nennen, in enkomiastischer Überschwänglichkeit öffentlich dargebrachte Bewunderung nicht in unsere nüchterne Sprache übertragen werden kann, weil sie sozusagen zur geistigen Uniform des zum Enthusiasmus angeregten Karlsschülers gehört.

Daß nicht alle Zöglinge im Herzoge, der auch in seinen besten Tagen eigenwillig und herrisch blieb, ein mit nahezu göttlicher Weisheit ausgerüstetes Organ der Vorsehung, einen sein Volk beglückenden Regenten und dazu noch einen allzeit liebreichen Vater verehren konnten, ist allbekannt und bedarf daher keiner Erörterung: nicht einmal der Hinweisung auf Schillers zur Flucht aus Karls Landen führende Lehrjahre. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Schüler der mit philanthropischem Flittergolde behängten Anstalt zu hochtönenden, empfindsamen Phrasen, wie sie der Zeitgeist wollte, förmlich angeleitet worden sind.

Wir besitzen indessen in den Aufzeichnungen des erst im Jahre 1841 gestorbenen württembergischen Staatsrats Ludwig Christian von Breitschwert[1]) ein die guten Absichten des Herzogs anerkennendes Seitenstück zu Normanns Lobreden, und auch F. W. von Hoven[2]), Schillers intimer Freund, spricht sich in seiner Autobiographie sehr günstig über Karl Eugen aus.

Leider konnte Normann seine biographische Arbeit nicht vollenden, denn er wurde ganz unerwartet schnell[3]) durch einen Schlagfluß aus diesem Leben abgerufen. Gleichwohl ist sie nach Inhalt und Form hinreichend bedeutend, um ganz unbedenklich zu jenen noch verschütteten, handschriftlichen Quellen gerechnet werden zu können, die es nach mancher Richtung hin verdienen, flüssig gemacht zu werden.

Soll eine der historischen Wahrheit die Ehre gönnende, leidenschaftslose Beurteilung des allerdings sehr strammen, nach der oft und laut ausgesprochenen Ansicht bekannter Autoren sogar despotischen Regierungskunst des ersten Königs von Württemberg und seiner hervorragenden Räte, zu denen Normann gehört, auch in weitgezogenen Kreisen festen Boden gewinnen, so handelt es sich nicht nur um den Eindruck der Glaubwürdigkeit machende, pragmatische Darlegungen, sondern immer noch um

---

[1]) Württemb. Vierteljahrshefte VIII, 221 ff.

[2]) Biographie des Dr. Friedrich Wilh. v. Hoven, Nürnberg 1840, S. 23 ff.

[3]) Er hat noch am 23. Mai 1817 — diesmal freilich mit zitternder Hand — seinem in Stuttgart wohnenden Sohne Fritz zu einer erhaltenen Besoldungszulage gratuliert.

die Veröffentlichung von mehr oder minder isolierten Thatsachen und um mannigfaltige, sich auch auf Kleinigkeiten erstreckende, weder amüsante noch sensationelle, sondern recht trockene Nachweisungen. „Um Euere alten Papierkörbe" höre ich sagen. Aber selbst solche Schriftstücke, die weiter gar nichts gewähren, als unmittelbare Einblicke in die nahezu mythisch gewordenen Formen des öffentlichen und häuslichen Lebens unserer vor hundert Jahren, wohl noch kräftiger als wir, ringenden und strebenden Voreltern, können vielleicht doch dem Leser, der sie zu deuten weiß, gute Dienste leisten. Wagen wir es also getrost, aus lange verschlossen gebliebenen, verstaubten Kisten ans Licht zu ziehen, was noch beachtenswert zu sein scheint.

Selbstverständlich ist es ein Vorzug der Normannischen Fragmente, daß sie sich auch auf die Regierung des Herzogs Karl Eugen erstrecken und daß aus ihnen jener hochgradige Autoritätsglaube, welcher, nach dem Willen des Gründers der seit 1782 den Rang einer Universität besitzenden Karlsschule, allen Eleven eingeimpft werden sollte, sehr deutlich hervortritt. Dabei handelt es sich freilich in unserer die Karlsschule betreffenden Normannischen Vorlage um die Erinnerungen eines aus ihr hervorgegangenen, strammen Monarchisten und um ein Institut, welches man schon seit geraumer Zeit, schon bevor es in Wagner seinen wohlwollenden Annalisten, in Klaiber aber einen hochbefähigten Beurteiler des erteilten Unterrichts gefunden hatte, ohne leidenschaftliches Vorurteil zu beurteilen pflegt. Wir erfahren daher nichts wesentlich Neues über die, bei allen ihren Vorzügen und Erfolgen, doch der nüchternen Kritik niemals ganz entrückt gebliebene Erziehungsanstalt. Dagegen sind Normanns Aufzeichnungen für die Zeit des Königs Friedrich eine sehr brauchbare neue Quelle.

Leider haben bekannte Historiker, in beifällig aufgenommenen, gesinnungstüchtigen Schilderungen des beginnenden 19. Jahrhunderts, die allerdings unleugbare Gewaltherrschaft des Königs und die ebenfalls ins Auge fallenden obligaten Mängel und Gebrechen des in ihm und seinen Ministern verkörperten autokratischen Systems [1]) so sehr in den Vorder-

[1]) Eine scharfe, aber im wesentlichen doch Maß haltende Kritik der Regierungsweise König Friedrichs findet man in der Darstellung des Betragens der Württembergischen Landstände. 1815. Erste Fortsetzung, enthaltend die Beschwerden des Landes. Hiemit ist zu verbinden die, ebenfalls ohne Druckort, im Mai 1816 erschienene Darstellung des Betragens der vormals unmittelbaren Reichsfürsten und Reichsgrafen im Königreich Württemberg. Die Reihe der Pamphlete dürfte wohl durch „Friedrich von Würtemberg. Nach dem Englischen. Aus den Zeitgenossen XIII besonders

grund gestellt und anekdotenhaft ausgemalt, daß, wenn man sich unbedingt auf sie verließe, ein Widerwillen erregendes Zerrbild vor uns stehen würde. Und doch hätten sie durch das Zeugnis von freisinnigen Zeitgenossen — nennen wir J. G. Pahl, K. A. v. Wangenheim, J. F. Cotta, F. W. v. Hoven, H. E. G. Paulus, den berühmten Herausgeber des Sophronizon, und C. J. Weber — dahin belehrt sein können, daß der genannte Gewaltherrscher nicht etwa nur tadelnswerte, sondern auch ganz vortreffliche Eigenschaften, als da sind: Mut und Ausdauer, richtige Erfassung der Zeit- und Weltlage, ungewöhnliche, geradezu staunenswerte Arbeitslust, Folgerichtigkeit in der Durchführung seiner Pläne und Dankbarkeit für ihm geleistete Dienste, in hohem Grade besessen hat.

Doch vergessen wir nicht, daß jetzt, durch die sehr beachtenswerten schriftstellerischen Leistungen von G. v. Rümelin[1]), A. v. Schloßberger[2]) und A. v. Pfister[3]), das Eis dermaßen gebrochen ist, daß so etwas wie heitere Unwissenheit besitzen müßte, wer fortan die keineswegs fleckenlose, aber gewaltige Herrschergestalt Friedrichs nach der meines Wissens von Hormayr herrührenden Vitellius-Schablone zeichnen wollte.

Daß bei der Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten eines hervorragenden Trägers der äußeren Politik, eines sich und seinen Ideen Bahn brechenden, keiner Leitung bedürftigen und auch keine duldenden Regenten, die Absicht nicht vorhanden sein kann, an die Stelle vielfach ganz unbegründeten Tadels ungemessenes Lob treten zu lassen, versteht sich von selbst. Immerhin wird aber das von Normann seinem Dienstherrn ausgestellte sehr günstige Zeugnis nichts an seinem Werte verlieren, wenn uns auch die an einigen Stellen etwas emphatische Ausdrucksweise stören sollte. Hätte der Herausgeber der Normannischen Fragmente panegyrische Absichten gehegt, so wäre eine ganz andere Verwendung der ihm vor-

---

abgedruckt. Leipzig bei J. A. Brockhaus 1819, 58 Seiten," eröffnet worden sein. Nicht zu verwechseln mit der im gleichen Verlage, ebenfalls als besonderer Abdruck aus den Zeitgenossen II, 3, im Jahre 1817 erschienenen biographischen Skizze 46 Seiten.

[1]) Akademische Festrede zu Ehren König Friedrichs 1882.

[2]) Polit. und milit. Korrespondenz K. Friedrichs mit K. Napoleon I. 1805 bis 1813. Stuttgart 1889. Briefwechsel der K. Katharina und des K. Jérome von Westphalen mit K. Friedrich, 3 Bde. 1886—87, und verschiedene in den Beilagen des Württemb. Staatsanzeigers, 1887—88 gegebene, archivalische Ausführungen.

[3]) König Friedrich von Württemberg und seine Zeit. Stuttgart 1888. Eine recht lesenswerte Darstellung ist auch von H. Beckh, Seminardirektor in Nürtingen, „Aus den Zeiten des Königs Friedrich", in den von J. Hartmann herausgegebenen Württembergischen Neujahrsblättern (Nr. VII), Stuttgart 1890, erschienen.

liegenden schlichten Aufzeichnungen nötig gewesen. Sie hätten, unter Beiziehung der in den Staatsarchiven befindlichen und wohl größtenteils erreichbaren Aktenstücke, an vielen Punkten ergänzt und durch fortgesetzte Hinweisungen auf den Verlauf der für König Friedrichs und Normanns Leistungen den Rahmen bildenden weltgeschichtlichen Ereignisse zu einem Licht und Schatten künstlerisch verteilenden, farbenreichen Lebensbilde gestaltet werden müssen. Doch zu solchen wirklichen oder scheinbaren Meisterstücken der historischen Kunst und Mache fehlen mir Talent und Neigung. Auch will ich ja nicht zeigen, wie Normann war, sondern nur, für was er sich selbst zu halten berechtigt gewesen ist. Seine nicht für einen großen Leserkreis, sondern nur für die Familie bestimmten Denkwürdigkeiten laufen nicht auf historisch-politisches Räsonnement hinaus. Auch haben sie mit dem schwächlichen Bedürfnisse, sich zu entschuldigen, gar nichts gemein, sie sind unverkennbar ein nur die Festhaltung von Thatsachen bezweckendes, alle andern Erwägungen zurücktreten lassendes, patriarchalisch gedachtes Vermächtnis. Ein keineswegs nach dem Lobe der urteilslosen Menge lüsterner, wetterhart gewordener Mann, der sehr genau wußte, daß es ihm an Feinden und Gegnern [1]) nicht fehlen konnte, wollte den mit väterlicher Hingebung geliebten Seinigen kurzgefaßte, aber durchaus zuverlässige Nachrichten über seinen Lebensgang hinterlassen, und zwar in der mehrfach ausgesprochenen Absicht, den ihn selbst beseelenden unerschütterlichen Glauben an das wunderbare und gnädige Walten der göttlichen Vorsehung in seinem Hause zu befestigen. Daher gab er vor allem eine die erforderlichen Einblicke in Einzelheiten gewährende Darstellung seiner harten Lehrjahre, während er sodann im weiteren Verlaufe der niedergeschriebenen Erlebnisse über den ihm, dem Gesandten und Minister, bei allbekannten politischen Erfolgen seines Herrn und Meisters, persönlich beizumessenden Anteil eine musterhafte, gegenwärtig so seltene Diskretion bewahrte. Gewiß hielt er es für überflüssig, sich darüber zu verbreiten, was der Hauptsache nach jedermann bekannt,

---

[1]) Daß ein Minister, dessen Name unter der am 13. Juli 1807 erfolgten Einschärfung des königlichen Dekrets vom 10. curr. stand, dem reichsunmittelbar gewesenen Adel keine Sympathien einflößte, darf bestimmt angenommen werden. Es wurde nämlich darin allen Patrimonialherrschaften jeden Standes ernstlich aufgegeben, ohne weiteres alle Uniformierung ihrer Diener und Beamten, sie mögen seyn von welchem Grad und welcher Gattung sie wollen, abzustellen, indem in dem Königreich keine andere Uniformierung oder sonstige Auszeichnung bestehen kann, als diejenige, die der Souverän vorschreibt oder bewilligt. **Ex cop. vidim.** Ein Gleiches gilt auch von dem königlichen Erlasse an die in fremden Diensten befindlichen Vasallen d. d. Stuttgart, 11. Sept. 1807. Er ist von Normann und Taube mitunterzeichnet. Abdr. bei Wintopp IV, 154.

selbstverständlich sehr verschieden beurteilt, in seinen Folgen aber noch nicht übersehbar war. Wer wußte es etwa nicht, daß nur durch den würdelosen Reichsdeputationshauptschluß[1]) von 1803 jene diktatorischen Neuerungen möglich geworden waren, durch welche, besonders in den von Württemberg erst erworbenen Landstrichen, aber auch im alten Stammlande und dessen ehrwürdiger Verfassung zuwider, offenbar verrottete Zustände beseitigt wurden, aber freilich auch manches gute alte Herkommen militärisch-bureaukratisch unterdrückt worden ist? Und ward etwa den gänzlich ohne ihr Zuthun, unter offenkundigster Verletzung kirchlich-politischer Überlieferungen und mit Auferlegung von großen Opfern für solche Zwecke, die sie höchlichst mißbilligten, mit einigen Federstrichen annektierten Neuwürttembergern Freude und Jubel zuzumuten?

Was insbesondere der seit Jahrhunderten in Oberschwaben gesessene, durch den Rheinbund mediatisierte hohe Adel, was die manches Vorrecht desselben teilende, nun aber gewaltsam in den württembergischen Staatsverband gezogene und kurz darauf ganz unterdrückte Reichsritterschaft durch die Säkularisation verloren haben, ist so bekannt, daß auch die kürzeste Auseinandersetzung ihrer nicht aus der Luft gegriffenen Beschwerden[2]) hier vom Übel wäre.

Selbstverständlich nahmen es die Reichsritter dem pommerischen Edelmanne sehr übel, daß er nicht auf ihrer Seite stand. Aber wie wäre dies möglich gewesen?

Normann war, diesen Eindruck wird wohl jeder Leser der Autobiographie und ihrer Beilagen gewinnen, fest davon überzeugt, die ihm bei der Gründung und Organisation des seine Lebensfähigkeit bewährenden Schwabenkönigtums zugefallene Aufgabe gut gelöst zu haben. Er hatte keinerlei Zweifel über die ethische Zulässigkeit seines ihm durch Dienstpflicht und persönliche Dankbarkeit gebieterisch vorgezeichneten Verhaltens. Zu bewirken, daß die schon bei verschiedenen Anlässen im europäischen Areopag geplante und während des Rastatter Kongresses (1799) der Verwirklichung sehr nahegerückte Säkularisation[3]) nach dem Frieden von Luneville (9. Febr. 1801), unter dem Hochdrucke von Frankreich und Rußland eine vollendete Thatsache werde, dies bildete bekanntlich den Hauptinhalt der ihm durch den gebieterischen Willen seines Herrn vorgezeichneten, politischen Mission.

---

[1]) Neuester Abdruck bei F. Walter, Fontes Rer. Eccles. S. 139 ff.

[2]) Vergl. L. Häußer, Deutsche Geschichte III, 231 ff.

[3]) Über die Säkularisationsprojekte von 1742 und 1787 vergl. L. v. Ranke, Werke XXIX, 25 ff. und XLVII, 46 ff.

Hatte sich Herzog Friedrich, völlig eingeweiht in die seit Abschluß des Basler Separatfriedens (1795) immer unerbaulicher werdenden Mysterien der Großmächte, zu etwas entschlossen, was die meisten deutschen Fürsten ebenfalls begehrten, nämlich zu solchen durch französische und russische Feuerschlünde garantierten Erwerbungen, die ihren hiedurch geschädigten Mitreichsständen als Raub erscheinen mußten, so fehlte es einem so klugen Herrn, wie er, zur Durchführung der unvermeidlichen, sein Haus und sein Land rettenden Schritte sicherlich nicht an willenskräftigen Dienern, die vollauf begriffen, daß es jetzt gelte: Hammer oder Amboß zu sein, sich rücksichtslos zu vergrößern, oder selbst in die sogenannte Entschädigungsmasse geworfen und erbarmungslos niedergetreten zu werden. Wer hätte, seit der gewaltige Corse Weltgeschichte machte, das Herzogtum Württemberg schirmen können?

Das heilige Römische Reich Deutscher Nation erinnerte, schon geraume Zeit vor Leopold II. und Franz II., nur noch durch seinen Namen an die Schöpfung Karls des Großen.

Wird doch im Reichsgutachten vom 24. Mai 1803 [1]), eine nur bei offenkundiger Nullität des dem Schwachen längst keinen Schutz mehr gewährenden Reichskörpers denkbare Prozedur, als das einzige Mittel für das Wohl des gesamten deutschen Vaterlandes erklärt!

Es war mehr grob als unwahr, was Napoleon 1805 über den permanenten Regensburger Reichstag sagte: **qui en vérité n'est plus qu'une misérable singerie** [2]).

An begabten Werkzeugen zur Durchführung seiner Pläne fehlte es also dem Herzog Friedrich nicht. Aber darum konnte es sich für ihn handeln: jemanden zu finden, der, mit den genauesten Kenntnissen der nichts weniger als einfachen territorialen Bedürfnisse des Herzogtums Württemberg eine über jeden Zweifel gehobene Unbestechlichkeit, den nötigen Scharfsinn zur Durchschauung der Pläne der Unterhändler anderer Höfe und die zur mühsamen Abwickelung der diplomatischen Geschäfte nötigen Erfahrungen verband [3]). Hierauf kam es um so mehr an, als außer

---

[1]) F. Walter l. c. p. 181.

[2]) A. v. Schloßberger, Polit. Korrespondenz des K. Friedr. mit K. Napoleon S. 8 und 17.

[3]) K. Friedrich empfiehlt mit Schreiben vom 11. Nov. 1805 seinen Minister und Gesandten Baron Normann bei K. Napoleon zu unbedingtem Vertrauen und rühmt: **ses talents, ses connaissances sur les affaires de l'Empire Germanique, autant que la loyauté de son caractère.** A. v. Schloßberger a. a. O. S. 10.

Württemberg auch Baden und Bayern[1]), beide ebenfalls durch ungemein rührige Diplomaten vertreten, zu jenen Mittelstaaten gehörten, denen sowohl von Frankreich als auch von Rußland Vergrößerung zugedacht war.

Normann war in jeder Hinsicht erprobt. Den schlüpferigen Boden der alten Lutetia kannte er bereits seit 1796.

Schon als Karlsschüler glaubte er seiner zweiten Heimat, die er aufrichtig liebte, nur dann gute Dienste leisten zu können, wenn er den Regenten des Herzogtums Württemberg, die zugleich seine persönlichen Wohlthäter waren — indem schon Karl Eugen die großen Anlagen des vater- und mutterlosen, was Geld und Gut betraf, wenig bemittelten Knaben richtig erkannte und sodann den verhältnismäßig noch sehr jungen Mann zu wichtigen Ämtern beförderte — mit voller Hingebung diente und ohne Rückhalt gehorchte, wozu er sich wohl auch, als Schüler des an der Karlsschule in positiv christlicher Richtung wirkenden, wackeren Theologen K. F. Harttmann[2]), durch seine religiös-politische Überzeugung von der Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit veranlaßt sah.

Daher stellte er seine seit früher Jugend zuerst in der trotz aller Mängel in ihrer Art vortrefflichen Militärakademie und sodann im Regierungskollegium, unter der Leitung des hochgebildeten Präsidenten v. Gemmingen, mit eisernem Feiße erworbenen, ungewöhnlichen Kenntnisse und Fertigkeiten in den Dienst des jeweiligen Landesherrn. Auch dann, wenn es sich um prinzipielle Konflikte zwischen der Machtvollkommenheit des Fürsten von Gottes Gnaden und den verfassungsmäßigen Bedürfnissen der, freilich in etwas absonderlicher Weise, die Grundrechte der Unterthanen mannbar verfechtenden „Landschaft" handelte. So finden wir ihn denn, schon im Jahre 1794, unter der Regierung des Herzogs Ludwig Eugen, als Gegenstand eines seine Geburt im Auslande bemäkelnden, nächtlicherweile an seine Wohnung angeklebten Pasquills. Und 1799 ist er es, der dem Herzog Friedrich II., dem nachmaligen Könige, die reichsgesetzlichen Wege zeigt, auf denen es möglich war, der damals ihre Befugnis sehr überschreitenden Landschaft eine unter dem 17. Dezember gegebene, ernste Rüge des kaiserlichen Reichshofrats zukommen zu lassen, die freilich unter einem minder kräftigen Fürsten Papier geblieben wäre.

---

[1]) Vergl. Denkwürdigkeiten des Grafen Maximilian von Montgelas, herausgegeben 1887, über eine Mission Normanns nach München, um dort, Rücksprache zu nehmen, das Terrain zu sondieren und womöglich zu entdecken, welches unsere Absichten seien, S. 111.

[2]) Über denselben A. Pfister, K. Friedrich S. 98.

Da die uns vorliegenden Aufzeichnungen nur für die Familie bestimmt waren, Normann aber bei seiner Übersiedelung nach Württemberg beinahe aus allen näheren Beziehungen zu seiner nordischen Heimat trat, hielt er es für angemessen, seinen Nachkommen zu überliefern, was er von seiner Abstammung von einem in viele Zweige geteilten, alten, ritterlichen Hause wußte.

Es läßt sich vermuten, daß er seine Denkwürdigkeiten durch eine historische Übersicht über den Ursprung, die heimatlichen Besitzungen und Rechte der Familie einleiten wollte.

Die Normann zählten schon im 13. Jahrhundert zu dem auf Rügen gesessenen Adel und die Güter Dubkewitz, Halle, Poppelwitz, Libbow, Jarnitz, Tribbewitz u. s. w. auf der besagten Insel, Thurow im Anclamischen, Niederhof, Eckhof im Kreise Grimme waren alte von Normannische Besitzungen [1]). Eine eigentliche Bearbeitung der von ihm gesammelten Notizen unterblieb aber. Durch die schon in den Jahren 1808 und 1809, durch Überanstrengung seiner Kräfte und durch schwere Schicksalsschläge erschütterten, 1812 aber sehr ungünstig gewordenen Gesundheitsverhältnisse des nicht nur von nervösen Leiden, sondern auch von Gicht und Podagra heimgesuchten, frühzeitig alternden Mannes waren anhaltende Arbeiten ausgeschlossen. „Das einfache Landleben" — heißt es in einem an seinen früheren Kollegen den Grafen Wintzingerode gerichteten Briefe [2]) vom 24. August 1814 — „hat mich wieder etwas gestärkt. Doch darf ich mir keine Anstrengung irgend einer Art erlauben, oder ich fühle sogleich derselben nachteilige Folgen [3])."

Aus den noch vorhandenen familiengeschichtlichen Notizen soll hier nur hervorgehoben werden, daß Normann auf das fadenscheinige Gewebe gefälliger Genealogen nichts hielt.

Er sagt: „Daß die Familie, wie Reimarus will, schon im Jahre 454 nach Christi Geburt in Rom geblühet, aber wegen der Tyrannei des vandalischen Königs Geuserich sich in Sachsen einen Aufenthalt gewählt, aus Sachsen aber nach Mecklenburg, Pommern und Rügen gekommen sei, gehört zu den ähnlichen Erdichtungen von andern adelichen

---

[1]) Kneschke, Adelslexikon VI, 527.

[2]) Antwort auf ein freundschaftliche Gesinnungen ausdrückendes, nicht beiliegendes Schreiben. Konzept.

[3]) In einem Briefe d. d. Mötzingen im Gäu, 29. Juli 1813, an seinen Sohn Fritz: wir sind gottlob wohl, nur leide ich sehr stark an bösen Augen und bisher halfen die Mittel nicht viel. Auch 1814 Dez. 29: meine Augen gehen noch nicht ganz gut.

Familien.“ Dagegen hat er es nicht versäumt, ein Zeugnis der Pommerischen Ritterschaft über die Standesrechte seines schon seit mehreren Jahrhunderten sowohl im Herzogtum Pommern königlich schwedischen Anteils als auch im Fürstentume Rügen mit Lehen- und Rittergütern ansässig gewordenen, solche Güter auch noch damals besitzenden und deshalb, bei den Erbhuldigungen den Lehens- und Huldigungseid abstattenden, alle Vorrechte der alten adeligen Geschlechter des Landes genießenden Familie genau zu den Akten zu kopieren. Dies Attestat ist zu Stralsund den 22. März 1790 gegeben.

Solche Nachweisungen hatten eine praktische Seite, selbst wenn die dokumentierte Lehensanwartschaft eine sehr entfernte war. Normann erwirkte, wegen des Lehens Züssow, für mehrere seiner Töchter die Aufnahme in das adelige Fräuleinstift zu Barth. Dorothee von Normann war am 9. November 1795 in Stuttgart geboren und schon am 2. Mai 1796 erfolgte durch die Kuratoren des Stifts gegen eine Taxe von 64 Reichsthalern die Ausstellung des sog. Klosterbriefs, durch welchen das Kind an 67. Stelle der 3. Klasse als Exspektantin eingetragen wurde. Erreichte es das 15. Lebensjahr, so konnte es nach erfolgtem Abgange vorher inskribierter Konventualinnen zum Genusse einer Pfründe oder, wie man wohl auch sagte, zur Zelle gelangen, was bei Dorothea, die aber gleichwohl bei ihren Eltern blieb, auch wirklich geschehen ist.

Während uns nun die die frühesten, in einem schwedisch-pommerischen Edelhause bei Greifswald, unter liebevoller Pflege der Großmutter und zweier Tanten gewonnenen Jugendeindrücke festhaltenden Aufzeichnungen bis zu jenem Momente, in welchem Normann, durch seine Ernennung zum herzoglich württembergischen Regierungsrat, die ersten Früchte seines außergewöhnlichen Fleißes und seiner tadellosen Aufführung erntete (1778), in sorgfältiger Redaktion vorliegen, kann dies hinsichtlich der bis zum Schlusse des vielbewegten Lebens reichenden eigenhändigen Biographie leider nicht gesagt werden. Wir besitzen nur einen Entwurf. Aber auch dieser ist als ein für die Familie bestimmtes Vermächtnis aufzufassen. Er charakterisiert sich durch einen zuweilen fast das erlaubte Maß überschreitenden, also doch wohl auf später zu gebende Ausführungen hindeutenden Lakonismus und auch dadurch, daß für bestimmte Episoden, zum Beispiel die 1779 mit seinem Onkel, dem Oberschenken von Behr gemachte Reise nach Norddeutschland, mehrere Konzepte vorliegen, endlich aber durch die dem referierenden Texte beiliegenden, zuweilen sogar angehefteten Originalschreiben als jenes leider lückenhafte Material, welches der niemals Müßige in ähnlicher Weise, wie den im Jahre 1814 abge-

rundeten, nur bis 1778 reichenden Teil, noch bearbeiten wollte, als ihn der Tod ereilte. Ganz bestimmt weist hierauf ein noch erhaltener Umschlagbogen (sog. Pallium) mit der eigenhändigen Aufschrift „zu meiner Biographie“ hin.

Die erste, ganz vollendete Abteilung steht auf 128 halbierten nicht immer ganz beschriebenen Quartseiten. Ein fingerbreiter Falz zeigt, daß sie eingebunden werden sollten, was aber wohl auf die Vollendung erspart wurde und daher nicht geschah.

Normann fügte insgemein, jedoch nicht immer, auf dem Rande kurze Bezeichnungen des Hauptinhaltes der einzelnen Abschnitte bei und gliederte das Ganze durch Paragraphenzeichen, welchen wahrscheinlich Ordnungszahlen hätten beigegeben werden sollen. Ich habe diese Paragraphenzeichen nicht abdrucken lassen, wohl aber stets die den Inhalt der einzelnen Sektionen bezeichnenden Überschriften oder Randbemerkungen des Autors. Auch wurden, was aber im Abdrucke durch Eckklammern oder Sternchen (*) hervorgehoben wird, einige Überschriften und Einschaltungen von mir hinzugefügt, wo sie dienlich zu sein schienen. In gleicher Weise wurde es stets angedeutet, wenn ich, durch kurze Hinweisungen auf den Inhalt von Beilagen, den nötigen Zusammenhang herzustellen suchte.

Was nun aber den mit 1778 beginnenden, viel umfangreicheren Teil meiner Vorlage betrifft, so ist deren Format ganz verschieden: beinahe immer nur einem einzigen Gegenstande geltende Bogen, Halbbogen, Quart- und Oktavblätter, von denen einige vor 1814 beschrieben worden sein mögen. Ich mußte sie zuerst chronologisch ordnen, da sie sich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Reihenfolge befanden. Die Schriftzüge sind durchweg ganz die gleichen, wie in der ersten Abteilung: die feste, nicht eben zierliche, ein durchaus individuelles Gepräge tragende Hand, nicht des Schönschreibers, sondern eines auf saubere und hinsichtlich der Lesung jeden Zweifel ausschließende Skriptur etwas haltenden Bureaukraten der alten Schule. Auch in einigen an seine Gatin gerichteten, die Erziehung ihrer Söhne betreffenden Briefen dringt Normann auf eine gute und deutliche Handschrift, die sehr zur Empfehlung diene.

Da ich — natürlich mit Ausnahme der zuweilen nur ganz wertlose Alltäglichkeiten betreffenden Briefe, die in extenso einen starken Band füllen würden und daher meistens nur exzerpiert werden konnten —, nicht etwa nur eine von meinem subjektiven Dafürhalten abhängige Auswahl geben will, sondern vollständig und auch so getreu als möglich veröffentlichen möchte, was mir in Normanns eigenhändigen Aufzeichnungen und in den von ihm gesammelten Belegstücken vorliegt, so hielt ich es

für angemessen, auch die Schreibart der sämtlichen Stücke ganz unverändert zu lassen. Auch die in den Vorlagen vorhandenen Inkonsequenzen bei Schreibung von Personen- und Ortsnamen, z. B. Karl, Carl, Württemberg, Wirtemberg, habe ich nicht beseitigt! Möge mir gestattet sein zu bemerken, daß die freilich nur sorgfältigen Lesern ins Auge fallenden Schwankungen in der Schreibweise vieler Worte nicht das Erzeugnis der Flüchtigkeit, sondern einer, wenn man so will, peinlichen Sorgfalt des pedantischen Herausgebers sind.

Aus der Korrespondenz habe ich alles benützt, was auf die in der Biographie erwähnten Geschäfte ein helleres Licht werfen konnte. So z. B. die in einem Briefe an seine Frau (Paris, 9. Dez. 1796) enthaltene Klage, daß ihm und seinem Kollegen Herrn v. Bühler bei ihren große Verantwortlichkeit auferlegenden Negotiationen von Haus aus so viele Schwierigkeiten gemacht würden. „Seit 12 Wochen," klagt er, „haben wir noch keinen Buchstaben vom Kreise erhalten." Es ist der schwäbische Reichskreis gemeint, in dessen Versammlungen Württemberg den Vorsitz hatte[1]).

Zwar kann mich die Berücksichtigung von allerlei in den Briefen enthaltenen Nebensachen dem Vorwurfe seniler Kleinmeisterei aussetzen. Aber doch scheint mir, mußte alles dargeboten werden, was den ganzen Mann, dessen politische Wirksamkeit uns zunächst beschäftigt, näher kennen lehrt. Nicht etwa nur seine Beteiligung bei Staatsgeschäften, nicht nur die offizielle Seite seiner Thätigkeit. Auch solche Züge, die sein Verhältnis zu seiner zahlreichen Familie, zu seiner innig geliebten Gattin, zu Freunden, Bekannten, Vorgesetzten, Kollegen, Untergebenen und Dienern beleuchten. So durfte der in den Beilagen stehende, etwas skurrile Brief des alten Kanzlisten Lohbauer nicht fehlen. Auch die bündige, aber keineswegs barsche und verletzende Weise, in welcher Normann ihm zugedachte Handsalben abzuweisen pflegte, ist in den Beilagen (1789) vertreten. Und sollten auch zudringliche Bestechungsversuche in grober Weise zurückgewiesen worden sein, so hatten die davon Betroffenen sich dies nur selbst zuzuschreiben. Einem Kammerrate z. B. wurde „äußerstes Mißfallen" über die in seinem Anerbieten liegende „grobe Unverschämtheit" amtlich ausgesprochen, mit dem Beifügen, die wohlverdiente Ahnung werde für diesmal nachgesehen. Der gute Mann hatte angefragt, ob er einige Gold- und Silberfasanen und Pfauen aus dem Auslande kommen lassen und dem Minister schenken dürfe, um von ihm befördert zu werden (1804 Okt. 30).

---

[1]) R. v. Mohl, Staatsrecht des Königreichs Württemberg I, 4.

Auch auf Normanns schon frühzeitig ausgesprochene Liebhaberei für das Landleben, für Gartenbau und Obstzucht und seine bei Diplomaten so seltene Frugalität in Speise und Trank glaubte ich hinweisen zu sollen. Selbstverständlich auch auf das an vielen Stellen hervorleuchtende verständnisvolle Interesse für Bibliotheken und Sammlungen von Kunstgegenständen. Endlich wollte ich authentische Angaben über Beschaffenheit und Preise von Wohnungen, Mobiliar, Kleidungsstücken, Lebensmitteln u. s. w. nicht einfach unter die Bank schieben, da nun einmal, unter dem Monde, das innere Leben auch der tüchtigsten Menschen durch materielle Fragen sehr stark beeinflußt wird, und weil ja darüber, was wirkliches Bedürfnis sei, die jeweils herrschende Mode das letzte Wort zu haben pflegt. **Ad supervacua sudatur.**

Wer im Banne der landläufigen Auffassungen in König Friedrich nur den prunkliebenden, durchaus egoistischen, um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen unbekümmerten Selbstherrscher zu sehen vermag, der sieht wohl auch in dessen Ministern nur an sich selbst denkende, völlig rücksichtslos, wo nicht brutal durchgreifende Werkzeuge. Pahl behauptet in seinen Denkwürdigkeiten, S. 293, der Minister Normann sei gegen seine Untergebenen, von denen er blinden Gehorsam gefordert, barsch und rauh gewesen. Zahllose mir vorliegende Briefe machen einen ganz andern Eindruck. Unbedingten Gehorsam mußte er allerdings verlangen, da er ihn auch zu leisten hatte. Wo er sich aber frei bewegen konnte, bei der Verwaltung seiner Güter, da hat er nicht kurzweg befohlen, sondern auch die Gründe seiner niemals in verletzender Weise gegebenen Befehle mitgeteilt.

Sicherlich lag es nicht allzufern, einen großen Teil der moralischen Verantwortlichkeit für die unmittelbaren Folgen des die historischen Grundlagen des Volkslebens vielfach verkennenden Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, einem Manne aufzubürden, der dabei eine hervorragende Rolle gespielt hat. Normann ist nicht nur bei den in Regensburg erfolgten Abmachungen als Subdelegierter, sondern auch in Paris, als Herzoglich Württembergischer Gesandter, unermüdlich thätig gewesen. Natürlich in einer nicht nur scheinbare, sondern auch wirkliche Interessen des seinen Sturz mitverschuldenden [1]), stiftsfähigen Reichsadels, sowie auch die Fortexistenz der verknöcherten Reichsstädte energisch bedrohenden Weise. Pahl, der auf ihn nicht gut zu sprechen ist, nennt ihn gleichwohl „im

[1]) Vergl. F. Walter, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte § 341.

Dienste seines Souverains so eifrig und so aufopfernd, wie selten ein Mensch im Dienste Gottes"[1]).

Daß er aber gleichwohl, bei aller seiner Energie, keine zu harten Gewaltmaßregeln, sondern zur Vermittelung geneigte Persönlichkeit war, wird, so glaube ich zuversichtlich, aus den der Autobiographie beigefügten aktenmäßigen Beilagen hervorgehen. Ich möchte namentlich das im Frühjahr 1799 geschriebene, konziliatorische Gutachten über das der Landschaft gegenüber einzuhaltende Verfahren hervorheben.

Will man die von König Friedrich und seinen Ministern, nach dem Satze: „Schmiedet das Eisen so lang es noch heiß ist", im Feuereifer und überaus raschen Tempo[2]) seit 1803 vorgenommenen Umgestaltungen unbefangener beurteilen als insgemein geschieht, so ist denn doch zweierlei nötig. Es handelt sich erstlich um Parallelen mit dem zwar minder energischen, aber ebenfalls das historische Recht beugenden Verfahren der andern Rheinbundsfürsten, denen der herbe Vorwurf, Satrapen Napoleons gewesen zu sein, erspart geblieben ist.

Wunderlich genug, daß man denselben gerade gegen jenen deutschen Fürsten geschleudert hat, der bei verschiedenen Anlässen[3]) dem allmächtigen französischen Kaiser gegenüber sein Ansehen zu wahren wußte!

Ganz unerläßlich sind aber zweitens Rückblicke in die Geschichte des dem souveränen Königtume vorausgegangenen, konstitutionellen Herzogtums Württemberg. Mögen sie auch mir hier gestattet sein — im Interesse solcher Leser, denen durch meine kompilatorische Mühewaltung ein Dienst erwiesen werden kann.

Alt-Württemberg, in höherem Grade als überhaupt im Wesen des auf die Erstarrung der reformatorischen Bewegung des 16. Jahrhunderts und das namenlose Elend des dreißigjährigen Kriegs folgenden, absolutistischen Fürstenstaats lag, für einen Schauplatz der ungezügelten Regentenwillkür zu halten, ist gar kein Grund vorhanden. „Sie wußten, was sie sagten, diese Württemberger, wenn sie von Tyrannen sprachen", lesen wir gleichwohl in W. Scherers Geschichte der deutschen Litteratur (S. 503), unter Hinweisung auf Schiller und Schubart und die allerdings unverantwortlichen Gewaltthaten des Herzogs Karl Eugen.

---

[1]) Denkwürdigkeiten a. a. O.

[2]) Bei Winkopp, Rhein. Bund VI, 252 ff. eine Übersicht des Wichtigsten, was in den Württemb. Souveränitätslanden bisher (1808) geschehen ist.

[3]) z. B. die von Normann als Minister mitunterzeichnete Verwahrung wegen Tuttlingen, das an Baden abgegeben werden sollte, Stuttgart 24. Juli 1806. Bei Winkopp I, 145.

Aber war nicht um die Mitte des 18. Jahrhunderts, um von Preußen, den welfischen Landen, Kursachsen und Kurpfalz zu schweigen, sogar der kleinste, keine europäische Bedeutung besitzende Reichsfürst, durch die vom neidischen Auslande garantierten Bestimmungen des westfälischen Friedens und dessen Nachläufer, mit den wesentlichsten Attributen der, wie schon das Wort sagt, undeutschen Souveränität [1]) ausgerüstet.

Wollte er seine Unterthanen bedrücken und aussaugen, so war der diesen durch die machtlosen Reichsgerichte gewährte Schutz ein völlig illusorischer, selbst dort, wo er nicht durch das privilegium de non appellando, geradezu ausgeschlossen war.

Gar nirgends fehlte es demgemäß ganz an jetzt unbegreiflichen Willkürlichkeiten und an despotischen Regierungsmaßregeln: auch dort nicht, wo sich ein in Wahrheit großer Regent den ersten Diener des Staates nannte und diese Bezeichnung auch verdiente. Man gab sowohl im Norden als auch im Süden Gesetze und Verordnungen, durch welche das von althergebrachter Sitte getragene Rechtsgefühl des aus allbekannten, nicht etwa nur den Fürsten und Herren zur Last fallenden Gründen, beinahe gar keine politischen Rechte mehr besitzenden Volkes bald in superkluger, bald in gröblicher Weise verletzt, wo nicht gehöhnt wurde. War auch bei vielen wirtschaftlichen Neuerungen wirkliches, mit höherer Intelligenz gepartes Wohlwollen der Regenten und ihrer Räte unter den Triebfedern, so kam doch für die Zeitgenossen insgemein wenig dabei heraus, wenn man in den Kabinetten und Kanzleien Vorsehung spielte und par force beglücken wollte. Vergleicht man aber die Lage der Württemberger mit jener ihrer Nachbarn, so ergiebt sich doch unverkennbar, was sie voraus hatten und weshalb sie ihr „Hie gut Württemberg allweg" im Munde führen konnten. Sie besaßen in ihrer zwar vielfach umgangenen, die unter den Herzogen Eberhard Ludwig, Karl Alexander und auch beim Beginne der Regierung Karl Eugens reichskundige Mißwirtschaft keineswegs verhütenden Verfassung dennoch ein historisches Wahrzeichen des mit nichten zu verwerfenden trotzigen Schwabenmutes als ein anderwärts fehlendes Palladium.

Der Württemberger konnte ohne Abzug und Nachsteuer auswandern. Er hatte keinen nachjagenden Herrn. Nur die von den Landständen be-

---

[1]) Wer ist der souveräne Mann? —
Das ist bald gesagt.
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.
Goethe. Sprüche in Reimen.

willigten Steuern war er gehalten zu entrichten. Sein Eigentum durfte nicht verletzt, er selbst nur mit Urteil und Recht gestraft werden[1]). Aber freilich Asperg, Hohentwiel und Neufen erinnerten doch recht sehr daran, daß eine Habeaskorpus-Akte fehlte.

Doch wer waren die mit der Wahrung der politischen Rechte des Landes betrauten Stände? An eine den neuzeitlichen Voraussetzungen entsprechende Vertretung aller Staatsangehörigen kann niemand denken, der bis auf die bekannten Grundsäulen der württembergischen Landesfreiheiten, den Tübinger Vertrag von 1514 und den sich daran anschließenden Nebenabschied, zurückblickt.

Etwas gar zu kurz angebunden, aber im wesentlichen richtig ist die Antwort, welche C. Jul. Weber[2]) gegeben hat: „Was anderwärts der Adel, das waren im alten Württemberg die Prälaten, neben einigen Schreibersfamilien, ein Status in statu". Man hat sich wohl auch so ausgedrückt: das Herzogtum werde von Helfern und Schreibern regiert. Die offizielle Bezeichnung für die Stände war: Prälaten und gemeine Landschaft.

Vor allem war — der konfessionellen Statistik des Herzogtums und auch dem konservativen Zuge der kirchlich-politischen Bewegungen in demselben völlig entsprechend — die lutherisch-protestantische höhere Geistlichkeit durch 14 Prälaten, die Äbte der alten, seit der Zeit der Herzoge Ulrich und Christoph reformierten Klöster, stattlich vertreten.

Darunter befanden sich insgemein sehr tüchtige, auch in Verwaltungssachen erprobte Männer. War doch die Kirche, durch den ihr verbliebenen, sehr bedeutenden liegenschaftlichen Besitz, der dem Kapitalwerte von 40 Millionen Gulden entsprochen haben soll, eine bei allen nationalwirtschaftlichen Fragen sehr beteiligte Grundherrin. Was das die Gläubigen äußerlich vereinigende Dogma, das Symbolum fidei betrifft, so sind bekanntlich die als Zionswächter auftretenden Prälaten nichts weniger als tolerant gewesen[3]). Fühlte sich doch die Landeskirche als die einzige, mit politischen Rechten ausgerüstete, staatsrechtlich in Betracht kommende und auch in privatrechtlichen Fragen tief eingreifende, religiöse Körperschaft. Im wesentlichen stand sie unentwegt auf dem Fundamente der Augsburger Konfession. Allerdings konnte sie die innerhalb des als ortho-

---

[1]) Gute Übersicht bei A. Pfister, König Friedrich S. 19 ff. und besonders S. 75 ff. R. v. Mohl, Staatsrecht des Königreichs Württemberg I, 6.

[2]) Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen (2. Aufl. 1834) I, 180.

[3]) R. v. Mohl, Staatsrecht I, 6.

vor geltenden Lehrbegriffs [1]) zulässige Verschiedenheit in der Auffassung theologischer Adiaphora nicht ganz überbrücken, weil der obersten, mit der Beobachtung und Erhaltung der Lehre betrauten Behörde, dem Kirchenrate, später Konsistorium, eine persönliche, sagen wir pontificale, zur dogmatisch-liturgischen Einheit drängende Spitze fehlte.

Aber der Umstand, daß nach dem Tode des Herzogs Eberhard Ludwig, † 1733, die jüngere durch Karl Alexander katholisch gewordene Linie des Hauses Württemberg zur Regierung kam, bewirkte, daß die landesherrlichen Episkopalrechte über die lutherische Kirche, die die Herzoge als Katholiken nicht ausüben konnten, vom Geheimen-Rate ausgeübt wurden [2]). Eine weitere Folge war aber, daß die Vertreter der politischen Rechte des staatsgrundgesetzlich protestantischen Landes zur Ansicht gelangten, auch dessen konfessionelle Integrität sei, als ein Ausdruck des religiösen Bewußtseins und der geistig-gemütlichen Richtung aller Staatsbürger, ihrer besonderen Obhut anvertraut und müßte somit, bei jedem Anlasse, sorgfältig verklausuliert und gegen katholisierende Tendenzen geschützt werden, was auch geschah, wobei sich die Landschaft auf Preußen, Hannover und Dänemark als Garanten der zuerst von Herzog Karl Alexander ausgestellten Religionsreversalien stützen konnte [3]).

Nebst den Prälaten bildeten 69 Abgeordnete von Städten und Ämtern die Vertretung des Landes, die Landschaft [4]), im Gegensatze zur Regierung. Sie wurden, unter beinahe ausschließlichem Einflusse der Ehrbarkeit, aus dem Gremium der Magistratspersonen gewählt. Jeder Abgeordnete erschien auf Kosten und mit Vollmacht des ihn absendenden Bezirks und war an dessen Instruktion gebunden. Nur in wichtigen Fällen wurden alle Abgeordneten einberufen. Seit dem berühmten Erbvergleiche von 1770 [5]) bis zum Jahre 1796 genügten Verhandlungen zwischen den Regierungsorganen und den ständigen Ausschüssen, um auch ohne Landtage die Staatsmaschine leidlich im Gange zu halten. Diese ständigen Ausschüsse hatten sich schon im 16. und 17. Jahrhundert gebildet. Der engere Ausschuß, aus 2 Prälaten, 6 in die Mysterien der Verfassung

---

[1]) Über die 1559 erlassene große Kirchenordnung und die sog. Württembergische Konfession vergl. Chr. Fr. v. Stälin, Wirtb. Gesch. IV, 747.

[2]) R. v. Mohl a. a. O. I, 14.

[3]) W. Lang, Auswärtige Politik der württb. Stände. Preuß. Jahrbücher 1882 S. 402. K. Pfaff, Geschichte Wirtembergs II, 390 ff.

[4]) R. v. Mohl a. a. O. S. 9.

[5]) Guter Auszug in K. Pfaff, Geschichte Wirtembergs II, 512 ff.

eingeweihten Bürgermeistern und einem juristischen Ratgeber, dem Landschaftskonsulenten, zusammengesetzt, hatte seinen Sitz in Stuttgart und war dort, auf die im Landschaftshause aufbewahrten alten Briefe pochend, zu einer förmlichen Nebenregierung erstarkt.

Man wird der Landschaft wirklichen Patriotismus nicht absprechen dürfen, allein kleinliche Pedanterie, Formalismus, zähe Rechthaberei und ein beinahe prinzipiell zu nennender Hang zur Durchkreuzung der vom Throne ausgehenden Propositionen, waren gleichwohl vorhanden und trübten oftmals die Blicke hochachtbarer Männer. Auch erzählte man sich im ganze Lande von Nepotismus, von der Begünstigung der Söhne und Schwiegersöhne der Stuttgarter und Tübinger Optimaten. Da der Eintritt in den engeren Ausschuß auf Lebensdauer, die Ergänzung desselben durch Kooptation aus dem größeren zu erfolgen pflegte, so war es gar nicht abzusehen, wie auf legalem Wege, ohne Verfassungsbruch, der als großer Übelstand vorhandene Dualismus der Gewalten sollte beseitigt werden können.

Die Steuern, die wie gesagt — natürlich mit Ausnahme der Reichs- und Kreissteuern — nur mit Wissen und Willen der Landschaft ausgeschrieben werden konnten, wurden auch durch landschaftliche Beamte, nämlich die Amtspfleger, erhoben und dann aus der Landschaftskasse ratenweise an die Regierung abgeliefert. Ein sonst nirgends vorkommendes Institut war aber die geheime Truhe[1]).

So hieß eine wohlgespickte Kasse, über deren Verwendung weder dem Herzoge noch dem Lande Rechenschaft abgelegt zu werden brauchte. Durch dieselbe waren die permanenten Ausschüsse in der Lage, eine der herzoglichen entgegengesetzte Politik treiben zu können. Für die Mission des Legationsrats Abel, der 1801 und 1802 vom engeren Ausschuß den Auftrag hatte, in Paris gegen Normann, den herzoglichen Gesandten, zu operieren, konnten 117 433 Gulden verausgabt werden[2]).

Die nicht etwa durch einen einzigen, leicht übersehbaren legislativen Akt, sondern nach und nach entstandene Verfassung des Herzogtums war

---

[1]) Über deren Unzweckmäßigkeit R. v. Mohl a. a. O. I, 18 Anm. 15.

[2]) A. Pfister, König Friedrich S. 57. Konrad (auch Conradin) Abel, Landschaftsadvokat, auch vom Herzoge zu politischen Missionen verwendet, erhielt 1785 den Titel Hof- und Legationsrat. Er war ein Schwiegersohn des vielvermögenden Friedr. Amandus Stockmayer. Georgii, Dienerbuch S. 558. Der berühmte Historiker L. T. v. Spittler pflegte zu sagen: die württembergische Verfassung sei zum Stockmayer'schen Familiengute geworden. A. Pfister a. a. O. S. 163. Näheres über Abel (geb. 1750) bei W. Lang in den Preuß. Jahrbüchern 1882 S. 464.

so kompliziert, daß eine durchaus genügende, bei allen Kontroversen ausreichende Kenntnis derselben nur sehr wenigen, in eine Masse von schwer zugänglichen Urkunden und Akten eingeweihten und hiedurch unentbehrlichen, einen landschaftlichen Familienklub bildenden Personen, gegeben war.

Wie sehr der schon in Rastatt erfolgte direkte Verkehr der Landschaft mit auswärtigen Mächten dem ABC einer gesunden Politik widersprach, liegt auf der Hand [1]).

Solange sich das, bei den damaligen Verkehrsverhältnissen, in einer Art von Stillleben begriffene Herzogtum friedlicher Zeitläufe zu erfreuen hatte, also während der langen Regierung Karl Eugens, in welcher nie feindliche Truppen die Landesgrenze überschritten haben, trat ein dringendes Bedürfnis, eigentliche Steuern zu erheben, für die Regierung gar nicht ein [2]). Dies ist freilich nicht so zu verstehen, als ob der Württemberger keine Abgaben bezahlt hätte, sondern besagt nur, daß das herzogliche Kammergut die genügende Grundlage für den gesamten Staatshaushalt gewährte. Es war nämlich von großem Umfang und von sicherem, wenn auch nicht Jahr für Jahr gleichem Erträgnisse, denn es bestand in der Grundherrschaft über den größten Teil des ganzen Landes. Hiebei hatte sich aber doch eine keineswegs geknechtete, sondern persönlich freie, kleinbäuerliche und in den vielen Ackerstädtchen kleinbürgerliche Bevölkerung gebildet, der es vermöge der Selbstverwaltung des durch die Regierung unantastbaren Gemeindegutes und durch die den Stadt- und Dorfgerichten zustehenden ausgedehnten Befugnisse, keineswegs an einem demokratisch angehauchten Bewußtsein politischer Rechte gebrach. Die Liegenschaften, deren Grundherr der Herzog war, waren zwar durch Leistungen an die Herrschaft, nämlich durch Zehnten, Natural- und Geldabgaben, auch Frohndienste belastet. Aber diese Leistungen der Unterthanen konnten nicht nach Gutdünken gesteigert werden. Sie waren in sorgfältig gefertigte, das Maß der Verpflichtung offenkundig haltende Lagerbücher eingetragen.

Dabei waren freier Erbgang, Kauf, Verkauf, Tausch und Teilung nicht ausgeschlossen. Der württembergische Bauer und Weingärtner besaß also schon im 17. und 18. Jahrhundert im wesentlichen, was in Preußen erst 1807 den Gegenstand der hochherzig gedachten Reformen des Freiherrn vom Stein bildete. Bei der relativen Geringfügigkeit der mer-

---

[1]) Über ältere diplomatische Beziehungen der Stände zu auswärtigen Höfen ist W. Langs sehr gute Abhandlung zu vergleichen.

[2]) Zum folgenden A. Pfister a. a. O. S. 77.

kantil-industriellen Landesprodukte bildeten die agrarischen Erträgnisse die Hauptgrundlage für den ganzen, auch die landesfürstliche Repräsentation mitumfassenden Staatshaushalt. Die Steuern hatten somit den Charakter außergewöhnlicher Leistungen und wurden nur bei besonderen Veranlassungen und für bestimmte Zwecke, hinsichtlich deren eine Vereinbarung mit der Landschaft erfolgen mußte, von dieser bewilligt.

Wenn die Landschaft, bei nur im Interesse des üppigen Hofes und der als Parasiten ihr Glück versuchenden Ausländer liegenden Geldforderungen, ihren Konsens ganz verweigerte oder an besondere Versprechungen der Regierung knüpfte, so vollzog sie nur eine ihr verfassungsmäßig gestellte Aufgabe, die aber freilich auch in ein im höchsten Grade unschönes Feilschen und Handeln ausarten konnte.

Über Gebühr kurzsichtig war es aber, im Wahne vorhandener Sicherheit, solche Steuern zu verweigern, die wegen der in Wirklichkeit vorhandenen Kriegsgefahr unabweisbar waren. Es war eine übel angebrachte Sparsamkeit, die reguläre Wehrkraft des Landes durch Knauserei zu mindern, aber für die Einrichtung einer nicht einmal zur Abwehr kleiner Raubscharen tauglichen, das stehende Heer ersetzen sollenden Landmiliz, das Steckenpferd der Landschaft [1]), nicht unbedeutende Summen zu verwilligen. Und dies in einer Zeit, in welcher das kleine Herzogtum Württemberg bereits in den Strudel der wildaufschäumenden Wogen gezogen wurde und die Erhaltung seiner Integrität nur einem vollmächtig über alle Mittel des in seiner politischen Existenz bedrohten Landes verfügenden, geisteskräftigen Regenten, aber sicherlich nicht der fortwährend das kleinste Übel suchenden landständischen Weisheit verdanken konnte. Und doch erfreute sich die Landschaft einer gewissen Popularität: auch dann noch, wenn sie kleinlich und peinlich verfuhr, oder, wie sich W. Lang [2]) trefflich ausdrückt, „darnach trachtete, entfesselte Bergströme einzufangen und auf ein altertümliches Mühlrad zu lenken, das in idyllischer Selbstgenügsamkeit nichts weiter begehrte, als sich ewig um sich selbst zu drehen“. Sie war wenigstens in jenen Kreisen populär, welche dem freilich schon unter Herzog Friedrich I. (1593—1608) beginnenden Streben des Hofes [3]), großen Monarchen durch den Pomp fürstlicher Erscheinung zu gleichen, — „der Staatsphantasie“, um mit K. A. von Wangenheim [4]) zu reden —, die nüchternen Traditionen eines kleinen, auf Arbeit und Sparsamkeit

[1]) A. Pfister a. a. O. S. 7.

[2]) Preuß. Jahrbücher S. 489.

[3]) Vergl. K. Pfaff, Geschichte Wirtembergs II, 41 ff.

[4]) H. v. Treitschke, Aufsätze I, 204.

angewiesenen Landes und dessen bescheidene, keiner künstlichen Steigerung fähigen Mittel entgegenhielten.

Dazu kam aber noch ein anderer Umstand. Die bei der Landschaft etwas geltenden Persönlichkeiten waren fast niemals eigentliche homines novi. Sie entstammten in der Regel altwürttembergischen, zum Teile schon seit langer Zeit in Ansehen stehenden Honoratiorenfamilien, die mit eupatridischem Selbstgefühl [1]), auf ihre sie über die Maßen hebende, meist wohldokumentierte Herkunft etwas hielten, aber mit dem Adel, besonders mit dem Hofadel, der meistens aus Fremden bestand, eher auf gespanntem als auf gutem Fuße zu stehen pflegten. Diesem Zugeständnisse zu machen, fiel der städtischen Ehrbarkeit ebensowenig ein, als sie die gesellschaftliche Stellung der Handwerker und Bauern emporzuheben gedachte. Und es waren auch in der That in Württemberg für eine politische Präponderanz der aus der Ritterschaft hervorgegangenen Adelsschichte gar keine Gründe vorhanden.

Die mit ihren zum Teil nicht unansehnlichen, aber doch gegen das Kirchengut sehr in den Hintergrund tretenden Besitzungen, vom herzoglichen Territorium umspannten reichsritterschaftlichen Familien, hatten sich, von Kaiser Ferdinand I. begünstigt, schon zur Zeit des Herzogs Christoph der Landeshoheit entzogen [2]). Die wenigen unbestritten landsässigen Edelleute erhielten, da sie nicht als Repräsentanten des Großgrundbesitzes gelten konnten, keinen Anteil an der politischen Vertretung der Unterthanen.

Wollten nun aber die Herzoge, welche den Geburtsadel nicht verleihen, niemand zum Edelmann machen konnten, gleichwohl, einem damals noch als unerschütterlich geltenden internationalen Vorurteile Rechnung tragend, die sich fort und fort mehrenden Hofämter, an welche sich auch das höhere Jagdpersonal [3]) anschloß, nur an Edelleute gelangen lassen, so ergab es sich beinahe von selbst, daß gegen die Bedürfnisse des württembergischen Volkes mehr oder minder gleichgültige, nach der Gunst des Regenten strebende Ausländer herbeigezogen werden mußten [4]), eine Er-

---

[1]) Die Belege hiefür sind zahllos. Ich will nur auf die in J. J. Mosers Erläutertem Württemberg, Tübingen 1729, gegebenen Genealogien der fürnehmsten in Württemberg florierenden so Adelich- als Bürgerlichen Familien verweisen und auf Fabers hochverdienstliche Arbeiten über die Familienstiftungen.

[2]) Ch. Fr. v. Stälin, Wirtb. Gesch. IV, 702 ff. R. v. Mohl, Staatsrecht I, 495 ff.

[3]) Der älteste in Württemberg gestiftete Orden, 1702 von Herzog Eberhard Ludwig, hieß bekanntlich der Orden von der Jagd.

[4]) Pahl, Denkwürdigkeiten S. 110.

scheinung, die sich aber auch an andern Fürstenhöfen des 17. und 18. Jahrhunderts zeigt. Außer den Hofdiensten, in ihren bis zum Pagen hinabreichenden und dort den Lakaien berührenden mannigfaltigen Abstufungen, zogen aber auch die herzoglichen Militärdienste, in denen ebenfalls adelige Geburt gewisse Bevorzugungen sicherte, viele Ausländer und darunter auch, woran es aber in keiner Armee ganz fehlte, offenbare Glücksritter herbei.

Das württembergische Militär bestand, während der Regierungen der Herzoge Eberhard Ludwig, Karl Alexander und Karl Eugen, insgemein aus 3000 bis 4000 Mann: in der Regel im Auslande geworbene Leute, da der Württemberger, vor der Einführung der durch Frankreich notwendig gewordenen Konskription, nur in Kriegs- und Notfällen wehrdienstpflichtig war [1]. Beim höchsten Stande aber, gegen Ende des siebenjährigen Kriegs, an welchem sich Herzog Karl Eugen mit wenig Erfolg beteiligte, mögen etwas über 14000 Mann vorhanden gewesen sein. Das Offizierkorps [2] war aus beinahe allen Teilen nicht nur Deutschlands, sondern Europas bunt zusammengewürfelt. Die Mehrzahl der Offiziere war von Adel. Namentlich die Ausländer, die wenigstens adelige Namen und Titel zu führen pflegten, wenn es auch um die Nachweisung der Berechtigung hiezu zuweilen recht mangelhaft bestellt sein mochte.

Obgleich sich nun Normann weder dem Militär- noch dem Hofdienste widmete, gehörte er doch insofern zum Hofe, als der Herzog seinen gewesenen Pagen schon 1774 zum Kammerjunker [3]) ernannte und als solchen, allerdings kärglich genug, besoldete. Auch war er, als Nichtwürttemberger, trotz seiner durch Schulprüfungen nachgewiesenen tüchtigen Kenntnisse, ja vielleicht gerade wegen derselben, ein unbequemer Eindringling. Wenigstens dort, wo man alle höheren Kanzleidienste, soweit nicht durch das Bestehen der sog. adeligen Ratsbänke, in der Regierung und im Hofgerichte, gewisse Schranken gezogen waren, für sich und die Seinigen beanspruchte und dabei den stärksten Rückhalt in der Landschaft fand. Dabei läßt sich aber nicht verkennen, daß adelige Ratsbänke in einem Lande, welches wenig Adel hatte, jenen Bestimmungen zuwiderliefen, durch welche bei Besetzungen von Staatsämtern (Kanzlei- und Landbe-

---

[1]) R. v. Mohl, Staatsrecht I, 6. II, 658.

[2]) P. Lemcke, Ein Blick in das herzogl. würtemb. Offizierkorps des vorigen Jahrhunderts, Württb. Vierteljahrshefte II, 34 ff.

[3]) Herzog Karl Eugen hatte, zur Zeit des höchsten Prunkes, im Jahre 1751, vierundzwanzig diensttuende und siebenzehn titulare Kammerjunker. J. C. v. Moser, Teutsches-Hofrecht (1761) II, 187.

dienungen) auf Landeseingeborene vorzüglich Bedacht genommen werden sollte [1]). Die rasche Karriere eines pommerischen Junkers paßte nicht ins System der Ausschüsse. Seine Vorbildung für den Staatsdienst ohne die Landesuniversität, in der vom Herzoge zur Verbreitnng moderner Lehrmeinungen, mit planmäßiger Herbeiziehung von Fremden gestifteten und persönlich geleiteten Hohen-Karlsschule erhalten zu haben und als Karlsschüler auch in der Folge in persönlichen Beziehungen [2]) zum Landesherrn zu bleiben, war sicherlich dort keine Empfehlung, wo man in der den Regenten beschränkenden Landesverfassung ein über jeden Tadel erhabenes Meisterstück sah.

Die einflußreichsten Vertreter der Landschaft, die nicht nur bibelfesten und in theologischen Fragen, sondern auch in profanen Disziplinen sattelfesten, durch die Verwaltung des Kirchenguts geschäftskundigen Herren Prälaten, konnten keine Bewunderer des seine unleugbare Herrschsucht in ein philantropisches Gewand kleidenden, fürstlichen Pädagogen sein. Sie standen somit auf Seite der ein gutes Stück Mitelalter hegenden Universität, wenn dieser durch die moderne Akademie ein Paroli gebogen werden sollte. Hatten sie doch in den strenglutherischen Klosterschulen und sodann auf der Landesuniversität eine wesentlich andere, nicht kosmopolitisch angehauchte, keineswegs weltläufige, sondern, im Guten und Schlimmen gesagt, spezifisch altwürttembergische Eriehung erhalten. Durch diese aber, nebst einem genügend angefüllten Schulsacke, auch jene dialektischen Fertigkeiten und jene Zuversicht auf die Haltbarkeit ihrer Schutz- und Trutzwaffen, deren sie später, als hierarchisch gesinnte Stützen der mit der historischen Gestaltung eines ein landschaftliches Gepräge tragenden Kirchentums aufs innigste zusammenhängenden, württembergischen Verfassung, bedurften.

Sie mußten insgemein ganz genau, was sie wollten und wollten wohl alles andere mehr, als die völlig schrankenlose Gewalt eines in Glaubenssachen im Stile Friedrichs des Großen und Josephs II. verfahrenden, religiös indifferenten, sich über die bürgerliche Moral vielfach hinwegsetzenden Regenten.

Wäre es ganz richtig, was der Verfasser des Artikels Normann der Allgemeinen deutschen Biographie (XXIV, 20) sagt, nämlich: daß der Minister den Geist der neueren Zeiten ausschließlich in der Erstarkung

---

[1]) Erbvergleich Cl. IV § 24 S. 78.

[2]) Übrigens sagt F. W. v. Hoven, Autobiographie S. 69: „Nur so lange wir Zöglinge der Akademie waren, zeigte sich der Herzog als unser Vater. Nach unserem Austritte aus derselben „behandelte er uns als unser Herr".

der Fürstengewalt gefunden habe, so wäre allerdings zur Hervorbringung einer solchen Auffassung der Zeit- und Weltlage, die im Sinne des intelligenten Absolutismus geleitete Karlsschule der rechte Ort gewesen. Doch man experimentierte nicht nur in Stuttgart, sondern auch in Dessau[1]), Marschlinz, Rekan und anderwärts. Radikale Umgestaltungen des, wie man meinte, der mittelalterlichen Finsternis zu entreißenden Unterrichtswesens waren Mode. Da konnten freilich die auf der Universität Tübingen, ohne besonderen Schwung, aber keineswegs ohne wissenschaftliche Verdienste, etwas handwerksmäßig docierenden Professoren, Doktoren und Magister den besonders durch die Encyclopädisten verbreiteten, modernen Auffassungen des Lebens und somit den an den Lehrstuhl gerichteten, berechtigten und unberechtigten Anforderungen nicht mehr genügen. Von der alten Eberhardina hatte der Herzog sicherlich keine mit glänzender Sophistik vorgetragene, doktrinelle Unterstützung seines kaum noch eine Schranke duldenden, sich ganz auf sich selbst stellenden und daher an inneren Widersprüchen krankenden Regierungssystems zu erwarten. Den Hauptwiderstand leisteten die Theologen, was kein Vorwurf für sie sein soll. Während die Karlsschule keine theologische Fakultät und mithin auch keine berufsmäßigen Vertreter der religiösen Elemente des höheren Unterrichts hatte, bildeten in Tübingen die auf die Augsburger Konfession verpflichteten Theologen, denen die Philosophen nicht widerstreben durften, die sich sehr fühlende Spitze des staatlich autorisierten, keine Kosmopoliten, sondern Württemberger bilden wollenden und sowohl gute als auch schlimme Eigenschaften des Partikularismus getreulich pflegenden Lehrkörpers.

Eine im Vergleich mit anderen Hochschulen untergeordnete Stellung der Juristenfakultät hing unverkennbar mit der eigenartigen Gerichtsverfassung des Landes, will sagen mit der den Stadt- und Dorfgerichten rechtlich und faktisch zustehenden weitgehenden Gerichtsbarkeit zusammen. Da die Rechtspflege zunächst in der Hand ungelehrter, das Römische Recht nicht kennender Richter lag, brauchte man im Herzogtum, welches schon im Jahre 1555 ein in tausend Exemplaren gedrucktes, später öfter aufgelegtes Landrecht[2]) erhalten hatte, viel weniger Juristen als in den anderen Ländern. Ganz unentbehrlich waren sie nur für das Hofgericht, einige wenige Stellen im Geheimenrate und Regierungskollegium und,

---

[1]) Ein französischer Gelehrter, Mr. Alex. Pinloche, hat vor kurzer Zeit unter dem Titel: „La reforme de l'éducation en Allemagne au 18 siècle," Paris 1889, eine sehr beachtenswerte Schrift über Basedow erscheinen lassen.

[2]) Chr. Fr. v. Stälin, Wirtb. Gesch. IV, 714.

nicht zu vergessen, für die Landschaft. Je mehr es nun in den zahlreich vorhandenen Landstädtchen, die wir denn doch als kulturelle Kristallisationspunkte auffassen müssen, an wohlgeschulten Juristen fehlte, desto üppiger entfaltete sich in ihnen eine nicht einmal einen Anflug von höherer Schulbildung, sondern nur geschäftliche Routine voraussetzende, banausische Schreiberzunft[1]. Bis zu dem Grade, daß das massenhafte Vorhandensein, die Herren spielender, ungebildeter Skribenten sogar auf die gesellschaftlichen Zustände in nichts weniger als anmutiger Weise einwirken mußte. War doch ein Schreiber, nach der Ansicht des allerdings oftmals das Kind mit dem Bade ausschüttenden Ministers von Wangenheim[2], „ein Subjekt, das von Himmel und Erde nichts weiß, als Rechnungen zu machen, die niemand versteht als wieder ein Schreiber". Geschrieben und gerechnet, revidiert und kontrolliert wurde allerdings unendlich viel. Die Amts- und Stadtschreiber, nächst den Oberamtleuten die ersten Beamten kleiner aber wohlbevölkerter Bezirke, hielten sich ein jeder zehn bis zwanzig Subjekte, die alles zu besorgen hatten, was sich auf Steuerrepartition, Umlagen, Eintrag der durch Kauf und Verkauf, Erbschaft und Teilung erfolgenden Veränderungen des steuerbaren Kapitals bezog und dazu noch alle Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Heiratsverträge, Testamente, Zessionen u. s. w. Die sowohl dem Prinzipal als seinen Gehilfen zufallenden Taxen und Gebühren erreichten einen hohen Betrag. Wollte man doch die jährlichen Einnahmen der Schreiber sieben Jahressteuern gleich rechnen[3])!

Weitaus die meisten herzoglich württembergischen Beamten traten viel zu jung, mit ganz notdürftigen, etwa in den Unterklassen einer Lateinschule erworbenen Kenntnissen, als sog. Inzipienten in die Schreibstube eines zur Aufnahme und Abrichtung junger Leute privilegierten Prinzipals ein. Sie hatten in der Regel, wie beim Handwerke, ein Lehrgeld zu entrichten und die Behandlung, die sie sich gefallen lassen mußten, war oftmals von jener, die den Lehrjungen in der Werkstätte zu teil wurde, nicht sehr verschieden, oder doch sicherlich nicht auf die Weckung von Ehrgefühl und feineren Sitten berechnet.

---

[1]) Vergl. bei K. Pfaff, Wirtembergische Geschichte II, 565 ff.: die aktenmäßigen Klagen über das wüste Leben der Schreiber, 1739, 1758. In der 1815 gedruckten Darstellung des Betragens der Landstände, § 31, heißt es: die Rohheit und Unwissenheit, die bei manchen jüngeren (Schreibern) herrscht, ist eine bedeutende Landesbeschwerde geworden.

[2]) W. v. Treitschke, Aufsätze I, 205.

[3]) A. Pfister, K. Friedrich S. 82.

Es war nicht nur möglich, sondern beinahe die Regel, aus der dumpfen Schreibstube heraus zu einer einträglichen und einflußreichen Stellung zu gelangen, ohne die sogenannten Humaniora zu besitzen, ohne sich durch Bildung und Wissen und eine auch nur einigermaßen ideale Auffassung seines Berufs, von Handwerkern und Bauern wesentlich zu unterscheiden. Aber mancher Wanderbursche gewann in der Fremde einen weiteren Gesichtskreis, als der Jahr für Jahr an seinem heimatlichen Pulte sitzende, auf das Gewerbe herabblickende Aktuarius.

Etwas jedoch lernte beinahe jeder Schreiber: die fast allen andern Staatsbürgern ungeläufigen, keineswegs leicht verständlichen, weil nicht aus dem allgemein menschlichen Rechtsgefühle entwickelten, Formen und Schnörkel der ineinander einmündenden bürgerlichen Rechtspflege, Verwaltung und Polizei. Wer aber diese nicht kannte, der war bei den scheinbar einfachsten, auf Mein und Dein hinauslaufenden Dingen, ganz unberechenbaren, meist kameralistisch motivierten Hemmungen, Rügen und Strafen fortwährend ausgesetzt, oder er mußte wohl auch der Schreiberzunft Einblicke in ganz intime Familien- und Vermögensverhältnisse gewähren, falls er irgend etwas unternehmen wollte.

Hielten sich nun die Kanzleiverwandten auch nur halbswegs mit der Geistlichkeit, so war, namentlich bei der noch unter Herzog Karl Eugen konstatierten Käuflichkeit vieler Ämter, in manchem, einem Paschalik vergleichbaren Bezirke kaum irgend jemand vorhanden, der gegen Nepotismus, Schlendrian und Willkür hätte Front machen können, weil es an den in erster Linie zu einer verständigen Opposition geeigneten Elementen, nämlich an Großgrundbesitzern und auf eigenen Füßen stehenden Industriellen, zu fehlen pflegte.

Als nun Normann, durch die Ernennung zum Regierungsrate und Assessor des Hofgerichts, eine feste Stellung gewonnen hatte, fehlten ihm doch jene Beziehungen zu eingebürgerten Familien, die oftmals einem Neuling, mehr noch als Fleiß und Brauchbarkeit, zu einem guten Fortkommen verhelfen. Die einzige Person, auf deren verwandtschaftliches Wohlwollen er rechnen konnte, war selbst ein Fremder: sein Oheim Freiherr Christian von Behr (geb. 1739), der sich am Württembergischen Hofe unter fünf Regenten in verdientem Ansehen behauptete, seinen Neffen, mit dem er fortwährend gut stand, überlebte und erst unter König Wilhelm als königlicher Oberhofmarschall und Präsident des Oberhofrats gestorben ist.

Herr von Behr hat sich erst in vorgerückten Jahren verheiratet (1796) und zwar mit der Freiin Therese Caroline

Rau von Holzhausen, welche Hofdame der regierenden Herzogin[1]) war.

Auch durch seine eigene Verheiratung, die im Jahre 1782 erfolgte, trat Normann nicht in den altwürttembergischen Verwandtschaftshimmel ein. Doch war seine Frau in Schwaben geboren: die Tochter des Freiherrn Franz Karl von Harling († 1800) und einer Freiin von Rettelhorst.

Herr von Harling, einer alten norddeutschen, aber auch in Schwaben begüterten Familie[2]) entstammend, war Militär gewesen, hatte es bis zum herzoglichen Generallieutenant gebracht, sich aber dann auf sein bei der Reichsritterschaft inkorporiertes, ziemlich ansehnliches Gut Münchingen, nicht weit von Ludwigsburg, zurückgezogen. Es scheint, daß er auch in Gaisburg, ganz nahe bei Stuttgart, ein Landhaus besaß. Seine Söhne waren württembergische Offiziere.

Hätte es sich nur um die finanzielle Seite der Existenz gehandelt, so wäre wohl ein anderes Amt, als das damals mit einem Richteramte vereinbarliche eines Regierungsrats, vorteilhafter gewesen. Besonders deshalb, weil ein zugleich auch als Assessor des nicht in Stuttgart, sondern in Tübingen amtenden Hofgerichts funktionierender Jurist ein doppeltes domicilium necessarium hatte und daher, wenn er verheiratet war, während der jährlich wiederkehrenden Sitzungen des Hofgerichts wochenlang von seiner Familie getrennt sein mußte und somit doppelte Haushaltungskosten hatte. Frau von Normann blieb in solchen Fällen mit den Kindern in Stuttgart, oder besuchte wohl auch ihre Eltern in Münchingen, oder ihre Verwandten in Reichenberg, Waldenbuch u. s. w. Sie war eine heitere, lebenslustige, sehr verständige Frau und ihre Ehe eine sehr glückliche, bis sie im Jahre 1787 auf 1788 von einer so schweren Krankheit befallen wurde, daß ihr hiedurch der Verzweiflung naher Gatte ernstlich daran dachte, seine in Pommern lebende Stiefschwester nach Stuttgart kommen zu lassen, damit sie bei seinen vier Kindern Mutterstelle versehe.

Es fehlen über diese schwere Prüfung nähere Nachrichten. Das Wenige, was ich darüber positiv weiß, ist Briefen des Fräuleins Rosine Caroline von Normann entnommen und beschränkt sich auf

---

[1]) Friederike Dorothee Sophie, geborene Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, Nichte Friedrichs des Großen, † 1798 März 9.

[2]) Nach Kneschke, Adelslexikon IV, 205, wurde schon der Vater von Normanns Schwiegervater, August Friedrich von Harling, Generalmajor bei den Reichstruppen des schwäbischen Kreises, am 5. Mai 1740 bei der Reichsritterschaft immatrikuliert.

kurze, nicht eben deutliche Angaben. Da sich aber Frau von Normann, die ja ihrem Gemahle, den sie überlebte, noch viele Kinder gebar, wieder vollständig erholte, blieb das Fräulein bis zu seiner Verheiratung bei seiner Mutter — Normanns Stiefmutter, der verwitweten Major von Normann — in Neu-Wedel, oder im Stift Marienfließ als Konventualin desselben.

Normann, dessen eminente Befähigung für wissenschaftliche Arbeit unbezweifelt ist, scheint durch das Beispiel mehrerer Glieder seiner Familie dazu angespornt worden zu sein, im eifrigen Studium des in seiner neuen Heimat geltenden positiven Rechts und in einer sich besonders auf das verwaltungsrechtliche Gebiet erstreckenden, praktischen Thätigkeit seine Lebensaufgabe zu suchen. Es waren ihm, als Karlsschüler, wiederholt Offiziersstellen angetragen worden.

Ein besonders rechtskundiger Normann, der vielleicht schon dem Karlsschüler vorschwebte, hieß Mattheus. Er war aus dem Hause Tribbewitz und als Notarius beim Rügener Landgerichte und sodann auch, bis 1569, als Landvogt thätig. Seine um das Jahr 1530 begonnene Sammlung von Rechtsgewohnheiten wurde unter dem Titel: „Wendisch Rügianischer Landgebrauch", Stralsund und Leipzig, 1777, von Professor Gadebusch herausgegeben und soll, auch als Fundgrube für die Rechtssprache, jetzt noch brauchbar sein. Aber außer diesem eifrigen Sammler machten sich Heinrich Normann d. ä. (1546—1555) und Heinrich Normann d. j. als Professoren der Rechte zu Greifswalde bemerkbar[1]).

Die schon frühzeitig vorhandene Neigung zu gelehrten Studien wurde besonders durch den nachmaligen Kanzler der Universität Tübingen, Dr. Christ. Friedr. Schnurrer, der Professor an der Karlsschule war, auf die richtige Bahn gelenkt. Der junge Normann war übrigens kein zarter, über den Büchern verweichlichter Knabe, sondern that sich auch in allen Leibesübungen, Fechten, Reiten, Voltigieren, vor seinen Mitschülern hervor. Und doch scheint es, daß schon auf der Schule durch Überarbeitung der Grund zu schweren nervösen Leiden gelegt wurde[2]).

Eine sehr günstige Fügung war es für ihn, daß das herzogliche Regierungskollegium, dem es übrigens an bedeutenden Kapazitäten niemals fehlte, zur Zeit seines Eintritts in dasselbe von einem ganz vor-

---

[1]) Allgem. Deutsche Biographie XXIV, 19 ff.

[2]) Vergl. den Brief an Major Seeger. Stuttgart, 16. November 1776.

trefflichen Manne geleitet wurde und daß auch an der Spitze des Hofgerichts eine überaus achtbare Persönlichkeit stand. Seine beiden unmittelbaren Vorgesetzten, Eberhard Friedrich von Gemmingen und Rudolf August Lebrecht von Taubenheim[1]), gehörten nicht zu den württembergischen Optimatenfamilien, waren selbst Peregrini in Israel wie Normann. So entwickelten sich denn, wohl auch durch diesen Umstand gefördert, vertrauliche, wirklich freundschaftliche, und da sie auf wechselseitige Achtung gegründet waren, auch dauerhafte Beziehungen zwischen den Genannten. Gemmingen freilich starb schon 1791. Taubenheim aber, der ein hohes Alter erreichte († 1814), stand, mit der Autorität eines langbewährten Freundes der Familie[2]), der Frau von Normann bei den häufigen dienstlichen Abwesenheiten ihres Mannes stets mit Rat und That getreulich bei.

Eberhard Friedrich Freiherr von Gemmingen[3]) ist geboren zu Heilbronn im Jahre 1726. Er gehörte zu dem auf dem Schlosse Bürg, ganz nahe bei der genannten Reichsstadt gesessenen Zweige des uralten, schon frühzeitig in mehrere Linien geteilten, reichsritterschaftlichen Geschlechtes, welches sowohl auf einen Kurfürsten von Mainz und andere katholische Kirchenfürsten, als auch auf mehrere um die Befestigung der reformatorischen Lehren sehr verdiente Männer, Direktoren und Ritterräte und auf den für eine wissenschaftliche Behandlung der Geschichte des Adelswesens geradezu klassischen Genealogen Reinhard von Gemmingen d. ä. zu Hornberg und Michelfeld (1631) mit gerechtem Stolze zurückblicken konnte. Mithin war er seiner Geburt nach kein württembergischer Unterthan, aber seit langer Zeit in herzoglichen Diensten, wie denn auch schon vor ihm mehrere Gemmingen württembergische Hofämter

---

[1]) Von einer alten angesehenen Familie abstammend, deren Stammhaus im Meißnischen lag. Kneschke, Adelslexikon IX, 144.

[2]) Normann an seinen Sohn Fritz (Finanzrat in Stuttgart): Mötzingen, 17. Febr. 1814). „Willst Du nicht die Liebe haben zum alten Taubenheim zu gehen und ihm bezeugen, wie viel Theil ich und wir alle an seiner Krankheit genommen haben und daß wir nichts mehr wünschen, als daß er sich und seinen Freunden noch lange leben möge und dafür bloß bitten, daß er zuweilen sich unserer erinnere." Zu den vielen Freundschaftsdiensten, die Taubenheim erwies, gehörte auch die Vorstreckung kleiner Kapitalen gegen landesüblichen Zins auf einfachen Schuldbrief. Normann beauftragt seinen Sohn Fritz im November 1813 zu einer Abrechnung „mit unserm alten guten Taubenheim". Taubenheim hatte zweimal (1797 und 1798) je 400 fl. vorgestreckt und 1812 und 1813 Zahlungen erhalten. Es handelt sich nur noch um eine kleine Rechnungsdifferenz, die der Finanzrat aufklären soll.

[3]) Allgemeine Deutsche Biographie VIII, 557.

bekleidet hatten. Er hatte in Göttingen studiert. Was ihn nebst schönen, vielseitigen Kenntnissen besonders zierte, das war sein strenges Rechtsgefühl und seine anerkannte Charakterfestigkeit, die sich auch gegen seinen freisinnigen Jugendfreund Joh. Ludwig Huber, Oberamtmann in Tübingen [1]), glänzend bewährte, als Herzog Karl Eugen diesen wegen mannbaren Widerstandes gegen eine verfassungswidrige Finanzoperation des Ministers von Montmartin, gefangen nehmen und 6 Monate auf den Asperg bringen ließ [2]).

Gemmingen hatte sich in Göttingen, wo der berühmte Naturforscher, Politiker und Dichter Albrecht von Haller als akademischer Stern erster Größe glänzte und durch seine staunenswerte wissenschaftliche Vielseitigkeit die strebsame Jugend begeisterte, nicht nur tüchtige juristische und nationalökonomische Kenntnisse, sondern auch, in freundschaftlichem Verkehr mit gleichgestimmten Kommilitonen, namentlich mit F. W. Zachariä, die zur Kundgebung seiner poetischen Versuche nötigen ästhetischen Grundlagen erworben. Seine dichterische Begabung ist zwar nicht hervorragend, aber doch anerkannt [3]). Die „Blicke ins Landleben" wurden 1752 von Bodmer gegen den Willen des bescheidenen Autors veröffentlicht.

Wolfgang Menzel [4]) spricht sich günstig über dieselben aus, indem er ihnen größere Feinheit, als der Mehrzahl der moralisch-religiösen Naturschilderungen anderer gleichzeitiger Poeten zugesteht.

War auch Normann dem Herzoge Karl als ein ungewöhnlich begabtes und pflichttreues Mitglied des Regierungskollegiums bekannt, so würde doch die hiedurch erlangte Gunst und Gnade zu weiterer Beförderung kaum ausgereicht haben. Es sind in das Jahr 1789 fallende Spuren einer minder gnädigen Gesinnung des vielverlangenden und für neidische Zuträgereien nicht unzugänglichen Herzogs vorhanden. Bei dem in der Autobiographie erwähnten Anlasse — einer angeblichen Urlaubs-

---

[1]) Allgemeine Deutsche Biographie XIII, 232. Huber, 1732 geboren, war der Sohn eines wissenschaftlich sehr tüchtigen Pfarrers in Groß-Heppach und mit Gemmingen von Jugend auf befreundet. Er zog, zum Behuf des häufigen Verkehrs mit demselben, 1788 nach Stuttgart.

[2]) Vergl. K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 475 fl. Nach der Autobiographie des Dr. Th. von Hoven, S. 75, „der Gemmingen und Huber im Bade Teinach oftmals sah und viel mit denselben verkehrte, wurde Huber „auf das Ehrenvollste in Freiheit gesetzt und durch eine reichliche Pension entschädigt".

[3]) Vergl. G. G. Gervinus, Gesch. der deutschen Dichtung IV, wo auch von J. L. Hubers Schriften und Schicksalen die Rede ist.

[4]) Deutsche Dichtung III, 10.

überschreitung — war es der wackere Präsident von Gemmingen, der sich seines Rates mit Energie und Geschick annahm. Und als es sich kurz darauf um Normanns Ernennung zum wirklichen Mitgliede des Geheimeratskollegiums handelte, da hat abermals der genannte Gönner des damals erst 33 Jahre alten Regierungsrats, in drei dem Herzoge erstatteten ausführlichen Berichten, nicht nur die Geschäftskenntnis und den Eifer, sondern auch die erprobte Zuverlässigkeit und Uneigennützigkeit des von ihm zur Beförderung Vorgeschlagenen gebührend hervorgehoben. Diese in den Beilagen abgedruckten Berichte sind kulturhistorisch von Belang. Sie zeigen unter anderem auch, daß die Besoldungen jener höheren Beamten, die in Hofkreisen leben mußten, mit dem ihnen zugemuteten Standesaufwande nicht in richtigem Verhältnisse standen und daß es Fälle gab, in denen von ihnen geübte weise Sparsamkeit nicht als Verdienst, sondern als Fehler angerechnet wurde. Normann schrieb einmal — der Brief wird in das Jahr 1798 gehören — seiner Schwiegermutter, Frau von Harling, Personen in seiner Stellung brauchten jährlich 4-, 5- bis 6000 Gulden, ohne deshalb für verschwenderisch zu gelten. Mithin war bei den keineswegs diesen Betrag erreichenden Besoldungen eigenes Vermögen nötig, wenn man nicht in Schulden geraten oder sich zuweilen wenig ehrenhafte Nebeneinnahmen verschaffen wollte.

Völlig mittellos war Normann allerdings nicht, doch hatte er in generöser Weise sein väterliches Vermögen seiner Stiefmutter und deren Kindern abgetreten. Von seiner Mutter her besaß er zur Zeit seiner Verheiratung zwei bis dreitausend Thaler. Zwar war seine Frau nach damaligen Begriffen ziemlich wohlhabend. Ihr Beigebrachtes wird in dem von den Ehegatten gemeinsam errichteten Testament (Tübingen 1816 Dez. 16.) zu 20 000 Gulden angenommen. Solange aber ihre Eltern lebten und da sie mehrere Geschwister hatte, erhielt sie zunächst nur eine nach der für adelige Fräulein bestehenden reichsritterschaftlichen Observanz bemessene Aussteuer, sodann aber nach dem Tode der Eltern, nicht ohne alle Schwierigkeiten, aber doch ohne Zerwürfnis mit den Verwandten, ihren Anteil am Allodialvermögen, während das Rittergut Münchingen den Brüdern blieb. Mithin war zu Sparsamkeit alle Ursache vorhanden. Als sich aber vom Jahre 1803 an die Einnahmen Normanns durch seine Besoldung als Staatsminister und die dem Kurfürsten verdankte Schenkung von Ehrenfels und Maßhalderbuch recht wesentlich vermehrt hatten, waren auch die Repräsentationskosten gewachsen und durch reichlichen Kindersegen große Ausgaben vorhanden. Normann hatte als Minister zur Zeit seiner Pensionierung, bis 1812, jährlich 10 500 Gulden Gehalt. Er äußerte

sich aber brieflich gegen seinen Verwalter, daß er auf dem Lande mit 5000 Gulden Pension weiter reiche, als in Stuttgart mit dem Doppelten. In wie bescheidenen Grenzen sich indessen damals der mit Repräsentation zusammenhängende Luxus noch bewegte, wird aus Normanns, durch Anschaffung von Pferden, Möbeln, Servicen, Livereen u. s. w. veranlaßten haushälterischen Erwägungen, die ich mitteilen zu müssen glaubte, ersichtlich sein. Er hatte keinen Sinn für leeren Prunk.

Die Erziehung, Ausrüstung und Unterstützung seiner Söhne kostete viel. Für August waren während seines Aufenthalts in Brüssel und Elberfeld, sodann zur Erlernung der Land- und Forstwirtschaft und zu seiner Einrichtung in Ellwangen 6500 Gulden verwendet worden. Für Karl, der zuerst als kaiserlicher Kürassier, sodann aber bei dem Eintritte in die württembergische Leibgarde zu Pferd und dann nochmals beim Leibchevauxlegersregimente equipiert werden mußte und seit dem Herbste 1813 seinen Gehalt als Generalmajor verloren hatte, sind nach und nach 15400 Gulden verausgabt worden. Auf Fritz waren 5000, auf Ferdinand 2400, für Philipp 4560 Gulden verwendet. Die Kosten für die Equipierung des 1809 gefallenen Artillerielieutenants sind nicht aufgeschrieben. Nur die Erziehung des kleinen Wilhelm hatte, ausweislich des väterlichen Testaments, keine erhebliche Summe gekostet.

Nach dem Willen des die außergewöhnlichen Leistungen seines getreuen Dieners reichlich anerkennenden Regenten, sollten die genannten, ehemals dem Kloster Zwiefalten gehörigen Besitzungen eine reine Jahresrente von 5000 bis 6000 Gulden gewähren. Normann schrieb aber am 3. Februar 1809 an seinen Rentamtmann: „Noch bin ich sehr entfernt von den 6000 Gulden Revenuen, die der König beabsichtigte[1])." Um in der That diesen Ertrag zu erzielen, war es ganz unerläßlich, daß sich der reichlich Beschenkte in anderer, ungleich intensiverer Weise, als von seiten des Klosters geschehen war, um die Bewirtschaftung annehmen konnte. An der erforderlichen Einsicht in landwirtschaftliche Verhältnisse, an ausgesprochener Vorliebe für die Bodenkultur, der bekanntlich auch König Friedrich besonderes Augenmerk zuwandte[2]), und auch am nötigen Überblicke fehlte es dem Minister keineswegs. Aber er war durch seine ihn zum Aufenthalte am Hoflager und auch zu größeren

---

[1]) Anfänglich bezog er so gut als gar nichts. „Beinahe gewähren mir die Güter nichts, als das Vergnügen, bisweilen einige Wochen dort zu sein." 1804, August 14. an Pfäfflin. „Ich kann seit zwei Jahren auf keine Einkünfte von meinen Gütern rechnen." 1805 April 26.

[2]) A. Pfister a. a. O. S. 23.

Reisen nötigenden Dienstpflichten dermaßen in Anspruch genommen, daß von längerem Aufenthalte auf dem Lande erst nach seiner 1812 erfolgten Pensionierung die Rede sein konnte. Und doch wäre eine wo nicht ständige so doch häufige Anwesenheit des Herrn sehr nötig gewesen. „Die Güter müssen notwendig in Ordnung kommen und es ist um so größere Pflicht der von mir aufgestellten Personen dafür zu sorgen, je weniger ich selbst nachsehen kann", schrieb er an den als Stabsamtmann funktionierenden Oberamtsaktuar Hirzel (1805 Jan. 22.). Dazu kam noch, daß auch das im Jahre 1807 von seiner Frau um 23000 Gulden erkaufte Schloßgut Mötzingen[1]) im Gäu (OA. Herrenberg) ebenfalls bewirtschaftet werden mußte, wodurch sich sehr komplizierte, eine Menge von Schreiberei und Kosten veranlassende Hin- und Herschiebungen von Gerätschaften und Produkten ergaben, wie aus den noch beinahe vollständig erhaltenen Korrespondenzen über die Verwaltung von Ehrenfels hervorgeht.

Dabei fehlte es in einem Grade, von dem wir uns jetzt gottlob kaum eine richtige Vorstellung machen können, an jeder Art von wohlgeregelten Verkehrsmitteln. Die Straßen, für welche dann König Friedrich so viel leistete, waren beinahe ohne Ausnahme sehr schlecht und auch die Postverbindungen und das Landbotenwesen sehr mangelhaft. „Es ist als ob man hundert Stunden auseinander läge. Erst acht Tage später erhält man Antwort[2]). Die Boten greifen nicht ineinander ein. Reden Sie doch mit dem Herrn Oberamtmann und Steuereinnehmer, daß man es klüger mache", schreibt Normann am 16. Oktober 1803 an seinen Verwalter. Frau von Normann, mit einiger Phantasie ausgerüstet, meint sogar, „Neu-Württemberg liege im fünften Weltteile".

Auch bei Direktor Parrot in Ellwangen, der vermöge seiner höheren Stellung ungleich mehr vermochte als der Oberamtmann, wurde vergebens angeklopft, obgleich es ihm nicht an gutem Willen fehlte.

---

[1]) Mötzingen wurde 1581 durch Herzog Ludwig von Württemberg vom Bischofe von Speier erkauft. Das Schloß wurde an Burkhard von Anweil zu Lehen gegeben und kam in verschiedene auch bäuerische Hände. Ein Herr von Göllnitz, † 1770, besaß es nebst dem Burggarten und 41 Morgen Feldern. Frau von Normann erwarb es von Ortsangehörigen. Die obgenannte Summe nennt Normann in einem Briefe an seinen Verwalter vom 22. November 1807. Er zahlte quartaliter 1000 fl. davon ab (1808 August 12.), kaufte aber nach und nach noch verschiedene Grundstücke dazu, so daß er in einem Briefe an seinen Sohn Fritz (1813 Nov. 14.) die Totalsumme der für Mötzingen gehabten Ausgaben auf über 36000 fl. berechnet. Vergl. Chr. v. Stälin, Wirtb. Gesch. IV, 828 und die Beschreibung des Oberamts Herrenberg S. 238.

[2]) Von Stuttgart abgehende Briefe werden zuweilen in Zwiefalten erst am 4. Tage präsentiert, doch kamen sie wohl auch schon am 3. selbst 2. Tage an. Aus den Akten.

Diese Unwegsamkeit drückte natürlich, abgesehen von der im Winter sich bis zur Gefahr steigernden Unbequemlichkeit und von der Abnützung des Zugviehs und Fahrzeugs, auf die Rentabilität der mit ihren Produkten förmlich vom Markte ausgeschlossenen Güter auf der rauhen Alp. Es mag als Anhaltspunkt dienen, daß durch oberamtliches Reskript vom 8. Januar 1808 wiederholt befohlen werden mußte, daß die Chausseen im Bezirke Maßhalderbuch, zu deren Erhaltung und Ausbesserung benachbarte Ortschaften Arbeit leisten sollten, bei hohem Schnee, durch von Distanz zu Distanz errichtete Stangen dermaßen bezeichnet würden, daß das Fuhrwerk und besonders der Postwagen niemals, weder bei Tag noch bei Nacht, den rechten Weg verfehlen möge. Nur selten konnte man in Ehrenfels erlegtes Wild nach Stuttgart kommen lassen, weil es meistens an irgend einem postalischen Knotenpunkte liegen blieb und dann in ungenießbarem Zustande ankam. Ob es sich austrage, die auf der Alp erzielte feine Schafwolle auf einen nur wenige Meilen weiter entfernten, aber bessere Preise versprechenden Markt zu führen, mußte immer von Fall zu Fall reiflich erwogen werden. Noch größer war aber die lokale Gebundenheit, wenn es sich um Holz und Getreide und den Transport von Mastvieh handelte. Auch konnte es vorkommen, daß geschlagenes Holz im Walde geradezu verfaulte, weil es nicht abgeführt, nicht verkauft werden konnte. Bei Kohlenbrennerei kam beinahe gar nichts heraus.

Daß der Kurfürst seinem Minister solche Besitzungen schenkte, die in einer bisher ziemlich unwegsamen Gegend lagen, war für diese ein Vorteil, weil fortan im ganzen Fürstentume Zwiefalten für den Wegbau mehr geschah, als zu Zeiten des Klosters geschehen konnte. General Cammerer erhielt schon 1804 den Auftrag, die Zwiefalter Straßen verbessern zu lassen[1]). Weil man ziemlich bestimmt erwarten konnte, der überaus rührige Regent werde sich persönlich vom Zustande des Straßenwesens überzeugen, durfte Normann nichts versäumen, was ihm dabei als Grundbesitzer zugemutet werden konnte. Er war daher wiederholt in der Lage, nicht ganz unbeträchtliche Summen für die Wege ausgeben zu müssen[2]). Am 3. Mai 1808 schreibt er seinem Verwalter: „mir ist

---

[1]) Normann an Pfäfflin, 14. März 1804: „wegen der Chaussee-Einrichtung wird General Cammerer bald nach Zwiefalten kommen. Serenissimus wollen sie durch ganz Zwiefalten geführt wissen, damit Leben auf die Alp komme". Dann am 20. April 1804: „War General Cammerer auch auf meinen Gütern? Hat er sich darüber geäußert?"

[2]) „Geld für die Chaussen werde ich mit dem nächsten Boten schicken. Ich habe etwas über 600 fl. übernommen; 200 fl. habe ich bereits Herrn Hirzel geschickt.

unendlich daran gelegen, daß meine Chaussee mit Bäumen [Obstbäumen [1])] besetzt ist, weil es möglich, daß der König sie dieses Jahr befährt und nicht finden darf, daß sein Minister und dessen Beamter etwas versäumen." Und noch im gleichen Jahre, am 25. Juni [2]), läßt er ebendemselben, was nur durch einen berittenen Eilboten geschehen konnte, brieflich wissen: „Des Königs Majestät fahren morgen nach Zwiefalten. Es darf nirgends eine Ehrenbezeugung stattfinden. Stellen Sie sich allenfalls bei der Chaussee an der Kapelle auf, wenn des Königs Majestät zufällig etwas fragen wollte." Die Reise des Königs scheint aber schon seit geraumer Zeit vorbereitet gewesen zu sein, denn Normann schrieb schon am 6. Juni: „ich erwarte, der König werde am 26. über Maßhalderbuch fahren. Daß nur der Weg nicht schlecht ist." Gleich bei einem seiner ersten längeren Aufenthalte in Ehrenfels setzte er sich, am 20. April 1807, auch mit dem Magistrate des benachbarten standesherrlichen Städtchens Hayingen [3]) ins Benehmen [4]). Er stehe, so schreibt er, wegen der Nachbarschaft in mannigfaltigem Verkehr mit den Bewohnern Hayingens und bediene sich sehr gern der Arbeit einzelner Bürger und Handwerker, was ja für diese nützlich sei. Dies würde noch in höherem Maße der Fall sein, wenn der beschwerliche, ungemein steile, auch gefährliche und stets den Wasserrissen ausgesetzte Weg von Ehrenfels nach Hayingen durch das Wiesenthal geführt werden könnte. Ein längerer Aufenthalt in Ehrenfels werde ihm durch die schlechten Wege beinahe unmöglich gemacht. Die Verbesserung sei aber im gegebenen Falle nicht schwierig. Die Arbeit von 40 bis 50 Mann während 3 oder 4 Tagen werde ausreichen. Wolle sich die Stadt dieser Straßenverbesserung oben bei der Gemeindeweide annehmen, so sei er bereit, 50 Gulden beizutragen, damit die Arbeiter durch einen Trunk erquickt werden könnten. Es ist also die erste Anregung zu der jetzt sehr guten Verbindung zwischen den genannten Orten vom Minister Normann ausgegangen.

Die erste, schon im Jahre 1803 vorgenommene, einigermaßen wohnliche Einrichtung in dem geräumigen, sehr schön gelegenen, mit großen

---

Der nächste Postwagen soll wieder 200 fl. bringen. Das Straßendepartement weiß nicht, daß ich die Güter selbst baue, sonst würde es gewiß höflicher gesprochen haben." Normann an Bernhard. 1807, Juli 15.

[1]) Die Obstbäume, im Jahre 1808 hundert Stück, wurden aus Urach und Reutlingen bezogen.

[2]) präs. 26. Juni.

[3]) Fürstlich Fürstenbergisch unter württembergischer Hoheit.

[4]) Konzept.

Kellern versehenen Schlosse Ehrenfels, welches den Äbten zur Sommerfrische gedient hatte, war der Hauptsache nach das Werk der Frau von Normann, die sich, wenn der Minister unmöglich abzukommen vermochte, häufig an Ort und Stelle begab und es gerne that[1]).

Die vorhandenen Korrespondenzen zeigen sie als eine tüchtige, ins Detail eingreifende Hausfrau, die aber auch mit der Feder umzugehen wußte. Wenigstens so weit als nötig war, um an Geschäftsfreunde und Beamte ihres Mannes, der zuweilen kurze Nachschriften beifügt, in dessen Auftrag meist recht klare Anfragen, Antworten und Bescheide richten zu können.

Normann konnte nicht sofort einen eigenen Rentbeamten anstellen, da er sich zuerst über den Umfang des Wirkungskreises desselben orientieren mußte. Man war über den ganzen Wirtschaftsplan noch etwas im unklaren und bei der Anstellung eines eigenen Beamten kam noch in Betracht, daß ein solcher, als Stabsamtmann, auch für die Patrimonialgerichtsbarkeit verwendbar sein mußte, diese aber 1808 aufgehoben wurde.

Der Finanzkammerdirektor Parrot, auf dessen Sachkenntnis und freundschaftliche Gesinnung man rechnen konnte — er war mit Normann in Paris gewesen und ein außergewöhnlich intelligenter Mann — sah selbst nach und erteilte seine Ratschläge. Fraglich war besonders, inwieweit industrielle Unternehmungen, z. B. eine in größerem Stile zu betreibende Bierbrauerei und eine Ziegelbrennerei mit Waldwirtschaft, Viehzucht und Getreidebau zu kombinieren seien.

Parrot riet, wie wir aus einem Briefe von Frau v. Normann[2]) wissen: keine Brauereien und keinen Kalkofen einzurichten; viel Vieh anzuschaffen, um eine Menge von kurzem Dung zu haben; nicht selbst zu administrieren, sondern die bisherigen Bestände zu lassen; den noch von Klosterzeiten her vorhandenen Beständern (Pächtern) einige Tausend Gulden zu leihen, um sie dadurch zu unterstützen, beziehungsweise zu Meliora-

---

[1]) Henriette Normann schreibt aus Stuttgart am 28. Juli 1803 an ihren Vater, der damals in Hall war: „Maman m'a ecrit et m'a raconté avec quel plaisir elle a été reçue à Ehrenfels. Chacun s'est empressé de lui prouver combien on avoit de joie de la voir, ce que lui a été très agréable. Elle veut revenir Lundi [1. Aug.]“ und am 27. an die Mutter nach Ehrenfels: Es hat mich sehr gefreut, daß Du so glücklich und ehrenvoll in Ehrenfels angekommen bist. Ich hätte gewünscht Theil zu nehmen und besonders die Canonade zu hören. Ich hätte geglaubt, man könne in der ganzen Gegend keine Canone finden. (Es wird sich wohl nur um Böllerschüsse gehandelt haben. Im Schlosse wohnte ein vom Kloster übernommener alter Hausmeister mit seiner Frau.)

[2]) Stuttgart, den 19. November 1803, an Pfäfflin.

tionen des Geländes anzuspornen und zahlungsfähig zu erhalten; einen besseren Wasserbau für die beiden Mühlen in Wimsen einzurichten, wobei es aber gar nicht absolut nötig sei, den Felsen bei der sog. Hasenmühle zu sprengen.

Die gutsherrlichen Interessen des Ministers wurden, bis dieser im Jahre 1807 einen eigenen Beamten, den Stabsamtmann Bernhard, anstellte, der seinen Wohnsitz in Maßhalderbuch erhielt, durch in Zwiefalten stationierte kurfürstliche modo königliche Beamte, besonders durch den Steuereinnehmer Pfäfflin und den Amtsaktuar Hirzel, gegen angemessene Remunerationen wahrgenommen. Bernhard erhielt an barem Geld 400 Gulden.

An ihn, der als tüchtiger Mann[1]) das größte Vertrauen genoß und nach dem Tode des Ministers im Dienste der Familie verblieb, schrieb Normann am 13. Juli 1807: „Sagen Sie Ihrer Frau, daß ich ganz gewiß weiß, sie werde gern in Maßhalderbuch sein, wenn ihr gleich der erste Anblick nicht gefiel. Es ist mein liebster Aufenthalt. Aus Ihrem Wohnzimmer sieht man ja die ganze Welt vor sich liegen bis an die Schweizer und Tyroler Schneeberge" Zwischen der Familie des zu den Honoratioren zählenden Steuereinehmers Pfäfflin, der sich in die neuwürttembergischen Verhältnisse rasch eingelebt hatte[2]), aber schon 1805 mit Beförderung versetzt wurde, und jener des Ministers bildeten sich nähere, ganz vertrauliche Beziehungen aus, wozu auch beitragen mochte, daß Normanns ältester Sohn August, bevor er nach Ellwangen[3]) kam, einige Zeit als Forstmann in Zwiefalten praktizierte.

Eine Probe der zwanglosen Korrespondenz der Frau v. Normann mit ihrem viel in Anspruch genommenen Faktotum, Herrn Pfäfflin, habe ich in den Beilagen gegeben. Sie wendete sich in den verschiedenartigsten Angelegenheiten an denselben.

So sehr sich nun auch die gnädige Gesinnung des Kurfürsten durch die reiche Dotation aussprach, so mußte doch dem keine persönlichen Rück-

---

[1]) Normann am 29. Januar 1808: „Folgen Sie nur dem, was Ihnen Ihr eigener Trieb zu meinem Besten zu handeln eingiebt. Ich kann nicht auf Jedes antworten. Das erlauben meine Amtsgeschäfte nicht. Der Zweck ist, daß Mashalderbuch emporkomme. Dieses muß erreicht werden. Zur Ausführung habe ich Sie erwählt. Leben Sie wohl."

[2]) Frau v. Normann schrieb einmal: Niemand verstehe es besser wie er, mit den Neuwürttembergern umzugehen, was die Altwürttemberger in der Regel nicht könnten.

[3]) Frau von Normann an Pfäfflin, noch als Geheimnis: „August ist heute Referendair beim Forstdepartement geworden mit 600 fl. Gehalt." 1803 Okt. 28.

sichten kennenden Oberfinanzdepartement gegenüber, von Seiten des Vasallen zum Behufe einer wandellosen Fortdauer der ihm und seinen ehelichen Nachkommen männlichen Geschlechts vom Regenten zugedachten Gutsrente, mit großer Umsicht verfahren werden.

Hiebei wird nicht ganz ohne Einfluß geblieben sein, daß Leonhard Parrot[1]), der bei der Bestimmung der Dotationsobjekte sehr thätig gewesen war, in den letzten Lebensjahren des Königs in Ungnade fiel und daher wenig leisten konnte, wenn es sich, in zweifelhaften Fällen, um die Interpretation des Umfanges en bloc verliehener Nutzungsrechte handelte. Nicht nur Vorsicht war nötig, sondern auch beharrliches Festhalten der durch den Lehensbrief garantierten Rechte. Dies hatte aber seine Schwierigkeiten und es ist möglich, daß Normann in seinem gewiß berechtigten Bestreben, auch in Nebensachen eine feste, juristisch unanfechtbare Unterlage zu gewinnen, weiter gegangen ist, als für ihn ersprießlich war. Wenigstens war dies die Ansicht seines keineswegs pietätlosen, sondern das Andenken des trefflichen Vaters in Ehren haltenden Sohnes August. Dieser schrieb am 3. Nov. 1817 aus Altensteig, wo er königlicher Oberforstmeister war, an Herrn Bernhard: „Seit ich die Papiere meines seligen Vaters so ziemlich durchlesen habe, finde ich, daß er viel selbst daran schuld ist, daß ihm der König im Zorn Gottes wieder so viel genommen hat. Er hat seit 1803 immer an so vielen Kleinigkeiten gestürt und gerüttelt und so wurde endlich der allergnädigste Herr böse und hat ihm keine der Kleinigkeiten gestattet und Hauptsachen genommen. Er hat es freilich für sich und seine Nachkommen gut gemeint, aber das alte Sprüchwort nicht vor Augen gehabt, daß mit großen Herren nicht gut rechten sei."

Es war ein ungünstiger, die Unfertigkeit der damaligen Verhältnisse bezeichnender Umstand, daß die Dotation in die gänzlich veraltete Form eines Ritterlehens gekleidet wurde, und zwar in einer Zeit, in welcher für Alt- und Neuwürttemberg gemeinsam eine alle feudalen Reminiscenzen bedrohende, nivellierende Gesetzgebung unmittelbar vor der Thüre stand.

Die Dauerhaftigkeit in feudalen Formen verliehener Rechte war zum mindesten sehr zweifelhaft, wenn man erwog, daß die Verwerfung adeliger Privilegien vielleicht der einzige Punkt gewesen ist, in welchem die persönlichen Ansichten des durchgreifenden Regenten mit jenen der zähen, adelsfeindlichen Landschaft ganz übereinstimmten.

---

[1]) Näheres über diesen hochbegabten Mann, der 1836 in seiner Heimat Mömpelgard starb, bei Pahl, Denkwürdigkeiten S. 141 ff.

An die Stelle der eine absolute Macht des Regenten nicht kennenden Romantik des feudalen Prinzips, welches Jahrhunderte lang geherrscht hatte, trat bekanntlich, nicht ohne Anknüpfung an antike Vorstellungen, die Lehre von der absoluten Staatsgewalt, traten die jede historische Vermittelung verschmähenden Heischesätze der kalkulatorisch verfahrenden, rasch aufräumen wollenden Staatsraison. Gegen diese von wirklichen Zeitbedürfnissen getragenen diktatorischen Gebote, denn auch solche waren vorhanden, gab es keine Schutzwehr: aber auch gegen viele unter der Firma der Intelligenz und des Fortschritts gemachte Experimente zweifelhaften Wertes ebenfalls nicht.

Die Lebenskraft der sich einstmals in ihren Sphären autonomisch entfaltenden, eine gewisse Selbständigkeit besitzenden und sich wechselseitig stützenden Körperschaften war ja versiegt. Der Einzelne, mochte er nun Bauer, Bürger oder Edelmann sein, konnte nicht an kräftige Einreden, geschweige denn an Widerstand denken, wenn er durch die im Besitze der ultima ratio befindliche Staatsgewalt rücksichtslos gemeistert wurde. Es gehört ja nicht zu den Eigenschaften der Bureaukratie, daß sie gerne mit sich reden läßt. Natürlich hatten die, durch die allerdings notwendige Entziehung der Patrimonialgerichtsbarkeit, seit 1808 erfolgenden staatsrechtlichen Umgestaltungen auch ihre privatrechtlichen, wirtschaftlichen Konsequenzen. Insbesondere kam es aber, hinsichtlich der Ertragsfähigkeit der entweder ganz steuerfrei oder gering besteuert gewesenen, adeligen Güter, darauf an, unter welchen historischen Voraussetzungen sie zu den öffentlichen Staats- und Gemeindelasten beigezogen wurden. Dabei konnte es auch, abgesehen von der Art der Nachfolge in Rechte und Pflichten der Vorbesitzer bestimmter Güter, für jeden steuerfähigen Unterthanen eine Existenzfrage werden: einmal, ob sich die in schweren Zeiten unerläßlichen Drehungen der Steuerschraube als Ergebnisse der durch den Staatszweck bedingten Notwendigkeit herausstellten, aber sodann auch, ob ein auf wirkliche wirtschaftliche Intelligenz gegründetes, das Wohlbefinden aller Klassen von Staatsbürgern abwägendes, humanes Gerechtigkeitsgefühl in den zur Überwachung der Gesetze und Verordnungen verpflichteten höchsten Organen des Staatslebens wahrnehmbar war. Wie dann, wenn der rücksichtslose Vollzug zweifelhafter, wenn nicht geradezu auf Plusmacherei hinauslaufender Polizei- und Finanzmaßregeln, ganz in die Hand subalterner, mechanisch verfahrender und oftmals absichtlich das alte Herkommen mit Füßen tretender Behörden gelegt wurde? Des Menschen Glück besteht ja auch in der allgemeinen Meinung, die sich über seine Stellung gebildet hat. **Bene dormit, qui non sentit quam male dormiat.**

Es blieb auch dem vielvermögenden Minister Normann nicht ganz erspart, von den in einer unersprießlichen Übergangszeit nur halbwegs gereiften, mit nichten schmackhaften Früchten der nivellierenden Gesetzgebung und organisatorischen Vielgeschäftigkeit kosten zu müssen. Auch er kam wiederholt in die Lage, die eine Behörde bei der anderen ebenfalls von diktatorischen Voraussetzungen ausgehenden, also wie man sagt den Pontius bei Pilatus zu verklagen, wenn er sich auch damit tröstete: „Der König hat mir das Recht gegeben; solange man es mir nicht nimmt, muß man mich dabei erhalten. Ich habe gestern den Lehenshof um Schutz angerufen [1]."

So wurden denn die letzten Lebensjahre des durch den Tod mehrerer Glieder seiner zärtlich geliebten Familie, das Mißgeschick seines Sohnes Karl, die tadelnswerte Aufführung Philipps, die keineswegs glückliche Ehe seines Sohnes Fritz [2]) und durch körperliche Leiden schwer heimgesuchten Mannes durch einen umständlichen Prozeß verbittert.

Er sah sich nämlich, nach längerern erfolglosen Unterhandlungen, endlich dazu genötigt, am 8. April 1815 gegen das königliche Departement der Finanzen (Sektion der Krondomänen) und die demselben unterstellten Kameral- und Forstbehörden, wegen Kränkung der durch die kurfürstliche Belehnung vom 23. Juli 1803 erhaltenen Rechte und Zuständigkeiten zu Ehrenfels und Mashalderbuch, um den Schutz Serenissimi zu bitten. Dieser aber gab unter dem 15. April 1815 zu erkennen: daß es dem Grafen von Normann-Ehrenfels überlassen bleiben solle, die in seinen Eingaben berührten Reklamationen bei der geeigneten Justizbehörde (Oberjustizkollegium) anhängig zu machen.

Weniger konnte von seiten des Königs nicht geschehen, aber wohl auch nicht mehr, wenn nicht, was Parrot widerfahren sein soll [3]), Kabinetsjustiz ausgeübt werden sollte.

Normanns Beschwerden betrafen vier Hauptpunkte. Erstens die althergebrachten Bau-, Heu- und Erntefronen in sieben Zwiefalter Amtsorten. Die fronpflichtigen Orte hatten, seit der Selbstbetrieb des zum Schlosse Ehrenfels gehörigen Hofguts durch das Kloster aufhörte, statt der wirklichen Frondienste ein jährliches Geldsurrogat an die Herrschaft bezahlt, bis ihnen, durch eine die vasallitischen Rechte Normanns nicht berücksichtigende Verfügung der Finanzbehörde, jene Verbindlichkeit abgenommen worden war.

---

[1]) An seinen Verwalter. 1808 Juni 3.

[2]) Wurde von seiner Gemahlin Sophie Wilhelmine von Plessen geschieden und verband sich in zweiter Ehe mit Wilhelmine von Moltke.

[3]) Vergl. Pahl, Denkwürdigkeiten S. 141 ff.

Da der Genuß der dem Kloster früher geleisteten Frondienste dem Vasallen im Lehensbriefe ganz ausdrücklich zugesagt war, so verlangte dieser entweder die Fronarbeit wieder geleistet zu erhalten, oder, zur Reintegrierung des Lehens, durch ein Surrogat entschädigt zu werden.

Zweitens hatte man von ihm gefordert, daß er für das auf dem Gute befindliche Vieh, Schiff und Geschirr 1631 fl. 30 kr. an die königliche Domänenkammer zahle. Er dagegen faßte die von der Herrschaft bei Aufgabe der Selbstadministration den Beständern gestellten Gegenstände vom Standpunkte des contractus socidiae, als sog. eisernes Vieh, als von den Pächtern verzinsbare, zum Lehenskörper gehörige Inventarstücke auf und lehnte daher die ihm zugemutete Zahlung ab.

Drittens sollte er, wegen der gar nicht in seinem Interesse liegenden, aber von den Staatsbehörden anbefohlenen und im Jahre 1810 durch die Geometer Köhle von Wasseralfingen und Bofcher von Zwiefalten vorgenommene Vermessung des ganzen Lehens, die 1050 fl. 44 kr. gekostet hatte, die Hälfte als Beitrag zahlen. Daß eine genaue Vermessung zum Behufe der Aufstellung eines eigentlichen Lehensdenombrements und auch wegen des eventuellen Rückfalls an die Lehensherrschaft sehr wünschenswert war, ist richtig. Auch deshalb weil durch die Landesgesetze für das ganze Königreich das württembergische Maß vorgeschrieben war[1]). Dem Vasallen aber konnte die im Jahre 1803 en bloc erfolgte Lehenserrichtung genügen, da im Lehensbriefe die ihm übergebenen Stücke deutlich genug bezeichnet waren.

Viertens — und dies war wohl der wichtigste Punkt — handelte es sich um die Waldungen: Es waren nämlich dem Vasallen, außer den Gebäuden, Äckern, Wiesen und Weideplätzen, im Lehensbrief 600 Jauchert Wald zugesichert, nämlich 320 Jauchert des Ehrenfelser Hofes und 280 Jauchert aus dem Maßhalderbucher Hofe, zu dem im ganzen 570 Jauchert Wald gehörten. Der zum Behufe der Lehenserrichtung nicht beigezogene Teil der Maßhalderbucher Waldungen blieb; was er durch die Occupation geworden war, nämlich kurfürstliches modo königliches Domänengut.

Bei der Zuteilung bezog sich nun der Lehensbrief auf die die beiden Höfe betreffenden Einträge in die vom Kloster herrührenden, als authentisch anerkannten Grund- und Lagerbücher.

---

[1]) Das Zwiefalter Jauchert war ungewöhnlich groß. Nach einer mir vorliegenden Angabe von 1804, waren 100 Zwiefalter Jauchert = 211½ Württemberger Morgen. Nach einer anderen Reduktion, von 1807, der Zwiefalter Jauchert = 1 Morgen, 2 Vierling 15 Ruten 15 Schuh Württembergisch.

Da stellte sich aber bei der neuen Messung heraus, daß in Ehrenfels 84 Jauchert Wald mehr waren, als das Lagerbuch besagte. Nun sollte diese Verschiedenheit zu einem Abzuge benützt werden. Normann fand aber den Grund der besagten Diskrepanz darin, daß das Lagerbuch die sog. Steinriegel, öden Plätze oder kargen Weiden, deren es in Ehrenfels viele gebe, nicht zum Walde, nicht als Holzboden gerechnet habe. Die meisten derselben könnten nach ihrer ganzen Lage nie Wald werden und mithin auch den vorausgesetzten Ertrag von 2 Gulden per Jauchert nicht abwerfen. Solche Plätze, die höchstens zu kärglicher Schafweide dienten, — es seien nun deren viele oder wenige — gehörten ja ohnehin dem Vasallen, denn im Lehensbriefe stehe ausdrücklich: „. . . zu Mannlehen gnädigst aufgetragen und übergeben das Schloßgut zu Ehrenfels, das Gut zu Mashalderbuch, mit den dazu gehörigen Gütern, Trieb, Tratt, Hut und Weidgangsgerechtigkeit. Auch wegen der zu Mashalderbuch ins Lehen gehörigen 280 Jauchert Wald walteten Meinungsverschiedenheiten ob, die, wenn sie zu Ungunsten des Vasallen entschieden wurden, den Wert und die Ertragsfähigkeit der ihm für seine ausgezeichneten, im Lehensbriefe ausdrücklich erwähnten Dienste verliehenen Güter abermals herabminderten.

Die königlichen Finanzleute wollten nämlich bei der definitiven Feststellung beziehungsweise Ausmarkung des zum besagten Lehen gehörigen, wie gesagt zu 280 Jauchert angenommenen Waldkomplexes, gegen 50 Morgen öder Plätze anrechnen. Normann war sicher in seinem Rechte, wenn er seinen Sachwalter (Prokurator Dr. Schott) dahin instruierte, geltend zu machen, daß die königlichen Behörden diese Plätze doppelt anrechnen wollten. Einmal als Feld, nach den allgemein gehaltenen Bestimmungen des Lehensbriefes, der dem Vasallen alle Felder des Hofes Mashalderbuch zuschreibe, dann aber wieder als Wald, gegen den Inhalt des Lehensbriefes, der, neben allen Feldern auch noch die mehrfach genannte Zahl von Jaucherten Waldes zusichere. Das Ende des zu Widerklage und Appellation führenden Prozesses hat er nicht erlebt.

Doch ich darf mich nicht weiter auf Einzelheiten einlassen und kann daher über die wegen der beiden Mühlen zu Wimbsen schon 1809 bestehenden Differenzen nur andeuten, daß sich deren zu 1386 Gulden jährlich angenommene Ertragsfähigkeit mindern mußte, wenn sie, zu Gunsten der herrschaftlichen Mühlen in Zwiefalten und infolge obrigkeitlicher Verfügungen, ihren Charakter als Bannmühlen für bestimmte Orte ganz oder teilweise einbüßten. Erwägen wir die durch finanzielle Fragen sich ergebende Sorgenlast, so werden wir unbedingt anerkennen müssen, daß eine

ungewöhnliche Willenskraft dazu gehörte, um auch bei schweren körperlichen Leiden fort und fort die schwierige Verwaltung der Güter mit Umsicht leiten zu können.

Ein anschauliches Bild der ganz eminenten Thätigkeit Normanns, die sich auf Aufstellung allgemeiner Verwaltungsmaximen, die Ausarbeitung eines rationellen, der Lage und Beschaffenheit des Geländes entsprechenden, die Reihenfolge der periodisch wiederkehrenden Arbeiten regelnden Wirtschaftsplans, sowie auch auf die ins einzelne eingehende Überwachung des Vollzuges der gegebenen Vorschriften und Befehle erstreckte, kann ich leider nicht geben. Zwar wäre es nicht unmöglich, aus den in großer Menge vorhandenen Korrespondenzen des Ministers mit seinen Beamten, unter Bezugnahme auf konkrete Fälle, die Grundzüge der von 1803 bis 1817 durchgeführten Bewirtschaftung zu entwickeln. Aber ein nach dieser Richtung hin zu machender Versuch würde eine Fülle von landwirtschaftlichen, dem Herausgeber der Biographie leider nicht zur Seite stehenden Erfahrungen und Kenntnisse voraussetzen. In den ihm vorliegenden voluminösen Akten ist nämlich so ziemlich von allem die Rede, was bei einer systematischen Bewirtschaftung eines größeren, aus Äckern, Wiesen, Waldungen und Weidland bestehenden Gutes in Betracht kommen kann. Von der im großen und ganzen unabänderlichen tellurischen Beschaffenheit des ganzen Güterkomplexes, aber auch von den etwa anwendbaren Mitteln zur Melioration einzelner Teile desselben; von besonders günstige Resultate versprechenden Getreidearten und Futterkräutern und den beim Anbau derselben gemachten Erfahrungen; von der Einteilung und Beaufsichtigung der Arbeit, unter Entwickelung sehr verständiger Grundsätze über die Behandlung des gesamten Arbeitspersonals [1]), aber auch einzelner durch gute oder schlimme Eigenschaften hervortretender Individuen [2]); von Pachtverträgen, Rechnungsrückständen, Borgfristen, Bürgschaften und der Beitreibung von Pachtgeldern; von der Verbesserung der landesüblichen Rasse des Zug- und Mastviehs, der Milchwirtschaft, der Aufziehung der Kälber und Lämmer; von Pferden, Schafen, Schweinen, Geflügel und Bienen; von den Wolle-,

---

[1]) Sie thun mir den Gefallen, lieber Herr Stabsamtmann, täglich oder wenigstens wöchentlich die Taglöhner und Alles auszubezahlen. Die Leute arbeiten uns lieber und wir gerathen nicht in Schulden. 1807, Sept. 11.

[2]) „Auf einem Hofe kann nur Einer Befehlender sein und das sind Sie zu Mashalderbuch. Und der Maier kann nur befehlen, was Sie ihm auftragen. Ordnung und Einigkeit muß herrschen. Wer am wenigsten nützlich ist, der weiche. Die Hauptabsicht ist, daß alles in der Ordnung gehe. Wer sich derselben nicht unterwerfen will, der weiche.“ An seinen Verwalter. 1807 Aug. 15.

Holz- und Getreidepreisen, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Bereitung eines Haustrunkes aus Obst, welches aber meistens gekauft und herbeigeführt werden mußte u. s. w. u. s. w. Aber auch bei der großen Menge von Baulichkeiten, die vom Kloster nicht eben im besten Stande gehalten worden waren, von deren viele Kosten verursachender Herstellung und Unterhaltung, von unerläßlich scheinenden Neubauten, von Brunnen, Dohlen, Wasserleitungen, Umzäunungen, Brücken und Stegen, kurz und gut von allen jenen ineinander eingreifenden Einzelheiten, die nur dann gedeihen, wenn das Auge des Herrn darüber wacht.

Normann, der vom Jahre 1812 an sehr häufig selbst nachsah und das Ganze nicht etwa nur von seinem Schreibtische aus leitete, verlangte gleichwohl von seinen Beamten fleißige Berichterstattung, um, wie er sich ausdrückt, immer auf dem Laufenden und so genau informiert zu bleiben, als wenn er selbst an Ort und Stelle wäre. Wie gut er Bescheid wußte, geht daraus hervor, daß er über die Aufführung mit Namen genannter Knechte und Mägde, über den momentanen Zustand bestimmter Äcker und Wiesen und auch über näher bezeichnete Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber u. s. w. Bericht verlangen konnte, auch wohl monierte, wenn derselbe nicht eingehend erstattet wurde. Eine tabellarische Übersicht über den Kassenstand und die vorhandenen Vorräte ließ er sich am Anfange eines jeden Monats zusenden. Daß er bei seinen Landaufenthalten sich nicht etwa abschloß, sondern auch mit dem Landvolk persönlich verkehrte, wissen wir bestimmt. Dies war aber nicht immer ganz leicht wegen der mundartlichen Verschiedenheiten. Der geborene Pommer, der auch vermöge seiner Schulbildung ganz anderes Deutsch sprach, als in Schwaben sogar ziemlich hochgestellte Persönlichkeiten zu sprechen liebten [1]), wurde von den Bauern nicht immer verstanden. Klagt er doch seinem getreuen Bernhard (1809 Dez. 15.): „Es ist ja doch erbärmlich, daß ich gut teutsch spreche und die teutschen Leute zu Ehrenfels mich nicht verstehen.“ Ein hinsichtlich der Lüftung im Stalle mündlich gegebener Auftrag war nämlich ganz verkehrt ausgeführt worden. Persönliche Berührung mit dem Volke aus Vornehmthuerei zu vermeiden, war in seinem Hause eine unbekannte Sache.

Henriette Normann schreibt einmal sehr vergnügt an ihre Mutter: „Montag war Kirchweih in Gaisburg, wo wir insgesamt [von Stuttgart aus, ohne Zweifel zur Familie des Pfarrers] hingiengen. Die Bauern ließen uns keine Ruh’, bis wir mit ihnen tanzten, und die

[1]) Pahl, Denkwürdigkeiten S. 211 klagt die Stuttgarter Kanzleiherren einer beinahe absichtlich scheinenden Vermeidung der besseren Sprache an.

Bauernmädchen wurden sehr eifersüchtig, so daß wir zu viel Mitleid mit ihnen hatten, um länger fort zu tanzen [1])."

Von den Söhnen konnte nur Fritz, Hof- und Finanzrat in Stuttgart, dem Vater in seinen wirtschaftlichen, stets das Wohl der ganzen Familie im Auge behaltenden Bestrebungen fleißig an die Hand gehen; besonders wenn Geldgeschäfte in der Residenz zu erledigen, Rechnungen zu bezahlen, Ankäufe zu machen waren. Und er that dies zur Zufriedenheit des Vaters. Belege hiefür finden sich in den Korrespondenzen. Zum Beispiel: Mötzingen 21. Jan. 1813. „Sey so gut, lieber Fritz, dem Cotta 300 fl. zu offerieren, für Dich 100 fl. zu nehmen und 280 fl. in Rechnung zu stellen. Mötzingen 13. März 1813. „Halte meine Rechnungen doch in genauer Ordnung. Du bekommst nach und nach viel zu verwalten." Mötzingen 27. Mai 1813. „Herrn Cotta, der mir wieder 200 fl. nach Altenburg besorgt hat, ersetze dieselben."

Als der König im Jahre 1815 auch der Familie Normann-Ehrenfels beim Zusammentritte der Ständeversammlung eine Virilstimme [2]) erteilte, ließ sich der gewesene Minister nach kurzer Anwesenheit durch seinen in der Residenz wohnenden Sohn vertreten, dem er bei diesem Anlasse in den Beilagen zu findende gute Lehren gab.

August, der älteste Sohn, Oberforstmeister in Altensteig (OA. Nagold), war an seinen Forst- und Jagdbezirk sehr gebunden [3]), und was die in Militärdiensten stehenden Söhne, Karl und Philipp, betrifft, so mußte der Minister schon zufrieden sein, wenn durch sie das Familiengut nicht gemindert wurde. Das Schwert ist kein Pflug, sagt der Dichter. Am 7. April 1809 schreibt Normann an seinen Verwalter: „Wünsche einige hundert Gulden. Habe für meine Söhne in der Armee viel Geld gebraucht." Aus dem vorhergegangenen Feldzuge hatten diese Söhne einen vierspännigen Zug an magere Weide und geringes Futter gewöhnter guter Fuchsen und ein vielleicht zum Reitpferde qualifiziertes

---

[1]) Brief vom 27. Juli 1803.

[2]) Vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 319.

[3]) Am 2. Februar 1808 schreibt Normann an seine Tochter Henriette, die sich bei ihrem Bruder in Altensteig befindet, wegen eines Balls, welchen die Maison du Roi geben wird, zu welchem sie und ihre Schwägerin (Augusts Frau) eingeladen sind. Le Roy honorera cette assemblée de sa présence. August, wiewohl eingeladen, kann nicht erscheinen, „vu qu'il ne pourroit s'absenter de son poste sans la permission du Roy, et qu'il seroit trop tard de la demander et qu'il faudroit reserver cette demande à une autre occasion. König Friedrich duldete es nicht, daß sich die höheren Forstbeamten, quâ Kammerherrn, was sie meistens waren, oft in der Residenz herumtrieben und unnütz machten.

junges Tier mitgebracht, die dann, wie Normann dem Verwalter schreibt, in Maßhalderbuch dem Vater zur Ernährung anheimfielen[1]).

Philipp, der es bis zum Rittmeister brachte, machte dem Vater viele Sorgen. Er war zwar ein tapferer, schon 1806 und 1807 bewährter Soldat, aber leichtsinnig und heftigen Temperaments. Schon in der Garnison Stuttgart überwarf er sich mit seinen Vorgesetzten, besonders dem Grafen Dillen, so sehr, daß er wegen unehrerbietiger Redensarten mit Arrest bestraft wurde, und 1813 ist er, nachdem er mit dem Kavalleriedepot nach Sachsen marschiert war, unter bedenklichen, nicht aufgeklärten Umständen, ganz in der Nähe von Leipzig aus einem Marschquartier plötzlich von der Armee verschwunden. Es verbreitete sich das Gerücht, er sei in der genannten Stadt in einem schlechten Hause ermordet worden. Andere sprachen von schwerer Insubordination und Desertion und wollten auch wissen, er habe es als hannöverischer Legionär 1814 wieder zum Offizier gebracht. Der Vater nahm in seinem 1816 errichteten, Philipp nicht bedenkenden Testamente an, dieser für ihn gänzlich verschollene Sohn könne sich nicht mehr am Leben befinden.

Welchen Wert Normann auf eine sorgfältige, nicht nur äußeren Schliff, sondern auch positive Kenntnisse gewährende Erziehung aller seiner Kinder legte, geht aus vielen seiner Briefe hervor. Ich habe manche sich darauf beziehende Stelle benützt. Karl freilich trat sehr frühe in Militärdienste ein, und zwar in ein von 1799 bis 1801 entweder vor dem Feinde stehendes, auf dem Marsch begriffenes, oder fernab von deutscher Kultur, in Böhmen und Ungarn kantonierendes kaiserliches Regiment, welches geraume Zeit in Württemberg gelegen hatte. Im Lager oder in den Marschquartieren oder Kantonnements war es nicht wohl möglich, die Lücken der Schulkenntnisse gehörig auszufüllen. Lesen wir die mehrfach erfolgten Ermahnungen des Vaters, gute Bücher zur Hand zu nehmen und überhaupt sich weiter auszubilden, so fragen wir wohl, ob dies möglich war, während freilich die zum Teile sehr unorthographischen und flüchtigen Briefe des blutjungen Lieutenants, dessen vielseitig gebildeten Vater nicht sonderlich erbauen konnten[2]). Dieser wünschte daher die weitere Aus-

---

[1]) Briefe vom 10. Okt. 1807 und 11. April 1808.

[2]) Normann an seine Frau, 1799 s. d., kurz vor Karls Beförderung zum Lieutenant: „Schreibe dem Karl, er solle doch weniger fehlerhaft schreiben und die Feder besser schneiden. So kann ich seine Briefe, die übrigens recht gesetzt sind, Niemand zeigen. So viel Zeit findet sich immer, alle 8 Tage ein paar ordentliche Worte zu schreiben. Sein Wachtmeister hat gewiß immer Papier und Tinte. Die jungen Herren schreiben sonst nur, wenn sie Geld brauchen.

bildung des braven aber etwas leichtsinnigen Sohnes selbst überwachen zu können und betrieb dessen im Jahr 1803 erfolgte Anstellung im württembergischen Dienste. Da sich Karl, der als Kadett eingetreten war, durch Mut, Entschlossenheit und Geschicklichkeit in körperlichen Übungen sofort auszeichnete, wurde er bald zum Lieutenant befördert. Sein Regimentskommandeur, Oberst Baron Wolfskeel, schildert, wie es scheint, zum Troste des Vaters in einem Schreiben an diesen (Mühldorf bei Alt-Öttingen, 23. Juli 1800) so recht als Gegensatz zum jungen Normann, einen mit sehr guten Kenntnissen ausgerüsteten, wohl empfohlenen[1]) und braven jungen Mann, der ihm ebenfalls in Württemberg als Kadett übergeben worden, aber wegen körperlicher Ungeschicklichkeit völlig unbrauchbar sei. „Er kann die einfachsten und ersten Beobachtungen eines Cavalleristen nicht lernen, weiß jetzt noch nicht, wie er aufsitzen und wie sein Pferd gezäumt und gepackt werden muß, fällt bei hellem Tage über die Zeltschnüre, verliert seine Eskadron unzähligemal und kann sie wegen seines sehr schlechten Gesichts nicht wiederfinden. Er kann auch in keine feindliche Affaire mitgenommen werden, weil man ihn vorsätzlich aufopfern würde." Nun wolle dieser junge Mann, dem es auch an der nötigen Zulage fehle, seinen Abschied nehmen und sich zum Advokaten ausbilden. Dazu werde er wohl besser passen.

Schon am 10. Dezember 1799 berichtet der Assessor Dr. Faber, vielleicht ein Sohn des mit der Familie Normann befreundeten Pfarrers zu Gaisburg, von Tübingen aus seinem hochgebietenden Herrn Hofrichter, wie sehr es ihn gefreut, in der „Schwäbischen Chronik" gelesen zu haben, daß sich sein Herr Sohn in seinem 15. Jahre in so rühmlicher Weise zum Offizier aufgeschwungen habe. Auch der Regimentsinhaber, Herzog Albrecht von Sachsen Teschen, der zwar kein großer Feldherr, aber doch ein vielfach erprobter General war, teilte unter dem 3. Januar 1800 dem Vater in hochverbindlicher Weise die Beförderung des Sohnes mit.

Obschon sich meine Aufgabe nur auf die Publikation der vom Minister selbst aufgezeichneten Memorabilien erstreckt, so wollte ich es mir doch nicht versagen, in den Beilagen einige Aktenstücke vorzulegen, die sich auf Karls Schicksale beziehen. Darunter zwei Briefe des später berühmt gewordenen Feldherrn Grafen Joseph Radetzky. Der an Frau von Normann gerichtete ist ein schönes Beispiel der bekannten Herzensgüte des trefflichen Mannes.

Nicht übergehen will ich, daß Normann als guter sorglicher Vater den Briefwechsel mit seinen Kindern als ein in seine Hand gelegtes Er-

---

[1]) durch den Grafen Zeppelin.

ziehungsmittel auffaßte. Er nahm sich, sogar dann wenn er wie in Paris und Regensburg durch Geschäfte und Repräsentationspflichten schwer belastet war, doch die Zeit dazu, zuweilen an die beiden bei der Mutter befindlichen älteren Mädchen zu schreiben, um sich aus ihren Antworten vom Erfolge des Unterrichts, den sie erhielten, selbst zu überzeugen. Diese Korrespondenz wurde in französischer Sprache geführt und trug von seiten des Vaters einen durchaus lehrhaften aber zuweilen in Scherze gekleideten Charakter. Als Probe einiges aus einem in Ludwigsburg am 11. August 1802 geschriebenen Briefe: „Ma chère Henriette, mille remerciments pour tout ce que Vous me dites de Sa Majesté Madame Sémiramis impératrice d'Assirie. Il est certain, que cette Dame, du tems de son vivant, ne pouvoit guères s'immaginer d'être après plus de trois mille ans l'objet d'une correspondance entre un tendre pere et sa fille bienaimée." Das gute Kind mußte nämlich in der Form eines Briefes dem Papa angeben, was ihm in den Lehrstunden über Geschichte und Mythologie u. s. w. von einem Kandidaten und der Gouvernante beigebracht worden war. Auch Zeichnungen, z. B. eine die Ruine des Dianentempels zu Ephesus darstellende, wurden übersendet und besprochen. Von Musikstunden ist ebenfalls die Rede. Normann selbst war nicht ohne musikalische Kenntnisse. In der Konsignation seiner 1778 beim Austritte aus der Akademie in sein Quartier in die Stadt mitgenommenen Effekten wird auch ein Klavier aufgezählt, welches ihm die Gräfin Franziska von Hohenheim geschenkt hatte.

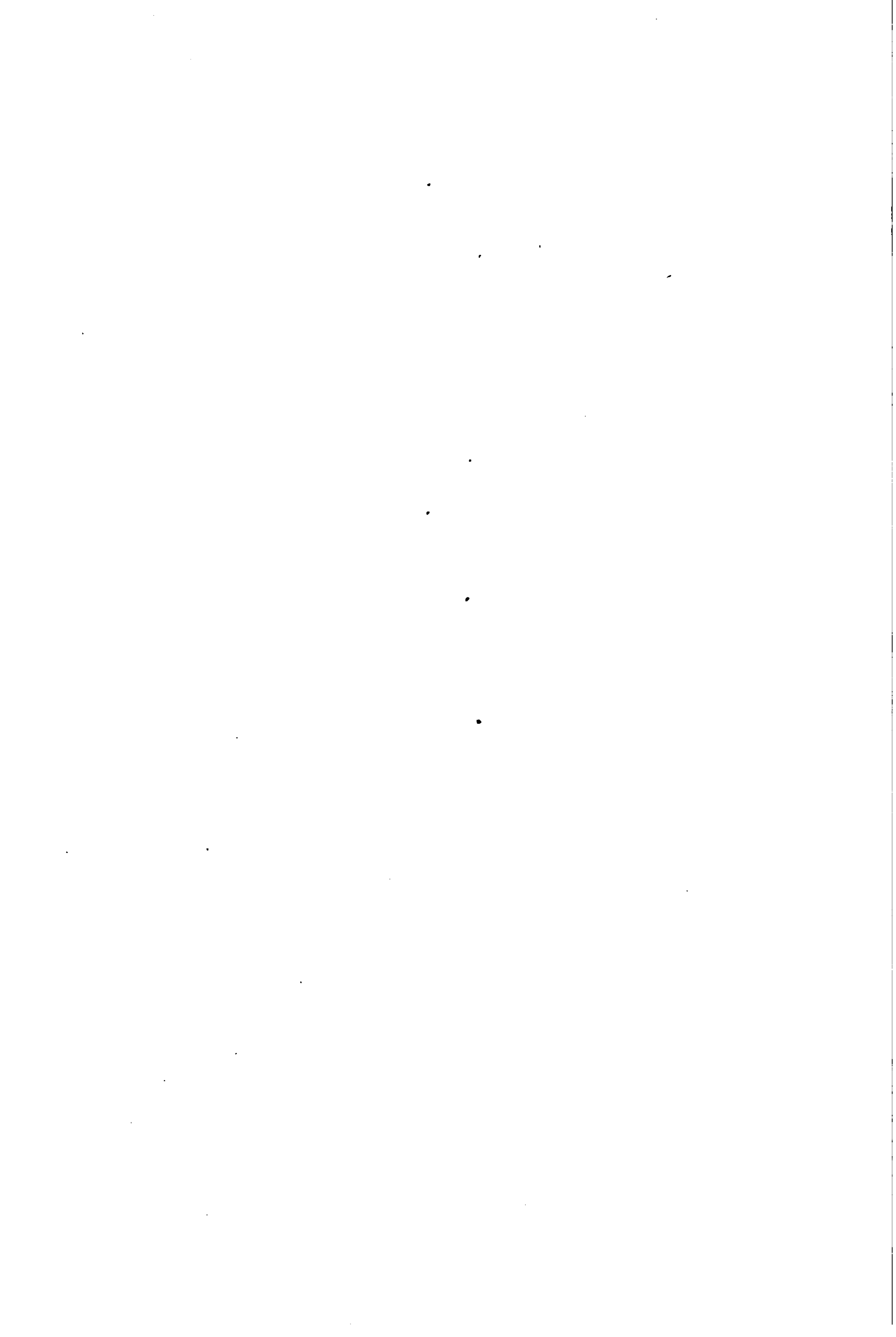
Doch nun ist es die höchste Zeit, meinen Vorbericht abzuschließen, damit er nicht einen unerlaubt großen Umfang gewinne und nicht gerade das werde, was er durchaus nicht sein soll: eine durch meine subjektiven Ansichten bedingte Beurteilung des Autobiographen. Was ich vorausschicken zu müssen glaubte, ist gesagt. Über einige wenige, nicht sonderlich relevante, aber immerhin der Erwähnung nicht unwürdige Punkte, die weder in den eigenen Aufzeichnungen des Ministers, noch in den von ihm hinterlassenen Materialien berührt sind, habe ich mich am geeignet scheinenden Orte kurz ausgesprochen.

Ein sorgfältig gearbeitetes Register wird den Lesern nicht unwillkommen sein.

I.

Normanns Jugendjahre bis zu seiner Anstellung als herzoglich württembergischer Regierungsrat.

1756—1778.



Einleitung.

Von den Ufern der Ostsee an das Gestade des Neckars und der Donau versetzt, habe ich, von göttlicher Vorsehung geleitet, für mich und meine Kinder ein neues Vaterland erhalten. Durch den frühzeitigen Tod meiner Eltern, durch den Verlust der nächsten väterlichen und mütterlichen Blutsverwandten und durch beinahe achtundvierzigjährige Entfernung von jeden näheren Verhältnissen im nördlichen Deutschland abgerissen, habe ich im Königreiche Württemberg, dessen Gründung und Vergrößerung in dem Umfang meines amtlichen Würkungskreises gelegen ist, einen neuen Zweig der Familie Normann gegründet, welcher sich durch den Beinamen Ehrenfels und durch die gräfliche Würde auszeichnet [1]).

Mehr als vierzig Jahre diente ich dem Hause Württemberg. In der Edelknabenanstalt und in der Hohen Karls-Schule — diesem vortrefflichen vom Herzog Karl errichteten und väterlich gepflegten, von Herzog Ludwig Eugen aber wieder aufgehobenen Erziehungs-Institute — unter des Stifters Augen und täglichem unmittelbaren Einflusse gebildet, zog ich aus schuldiger Dankbarkeit Württembergs Dienste jeden andern vor.

Eine vorzügliche praktische Schule fand ich in dem unter des gelehrten Präsidenten von Gemmingen [2]) kluger Leitung stehenden Regierungskollegium, dessen Geschäftskreis von der größten Ausdehnung und dessen Mitglied ich drey und zwanzig Jahre war.

Mit vielen außerordentlichen Aufträgen beehrt, wohin ich insbesondere die Stillung mehrerer bürgerlichen Unruhen, zum Theil unter gefahrdrohenden Auftritten rechne, glückte es mir sehr oft den öffentlich ausgedrückten Beifall der Regenten, meiner Dienstherrn, zu erhalten.

---

[1]) Zwischen den Grafen Normann-Ehrenfels und den Grafen Norman von Audenhove ist kein genealogischer Zusammenhang vorhanden. Die letzteren sind schon 1787 von Oesterreich gegraft. Gothaisches Geneal. Taschenbuch der gräfl. Häuser 1876 S. 607.

[2]) Eberhard Friedrich von Gemmingen, seit 1767 Präsident des Regierungs- oder sog. Ober-Raths-Collegiums. † 1791 Jan. 19. schnell an einer Windkolik. Georgii von Georgenau, Württb. Dienerbuch S. 57.

Der Eifer mit welchem ich im Jahre 1800[1]) einen besondern Auftrag, in Aufmunterung des Landvolks zur allgemeinen Bewaffnung gegen den Feind, das Französische Direktorium, vollzog und die Stärke, mit welcher ich muthig und allein, die für dieses Zeitalter nicht mehr passenden Mißbräuche der Württembergischen Landstände angriff, richteten des Herzogs Friedrich II.[2]) Augen auf mich.

Auf eine zweckmäßige dem Reichshofrath übergebenen Vorstellung, erfolgte die mit Sehnsucht gegen die landständische Versammlung erwartete Hülfe.

Mit Bonapartes Erscheinung unterlagen Oestreichs und der Alliierten Waffen. Der Herzog von Württemberg wurde mit dem Ersten-Konsul ausgesöhnt; die in Paris und dann in Regensburg zugleich mit der Churwürde unterhandelte Entschädigung, fiel zu meines Herrn Zufriedenheit aus.

Ein neuer Streit mit den Landständen begann. Niemand wagte sie anzugreifen[3]). Mit Frankreich alliiert[4]) zogen Württembergs Truppen gegen Oestreich zu Feld. Nach der Schlacht von Austerlitz (1805 Dez. 2.) wurde zu Brünn und Preßburg mit glücklichem Erfolg unterhandelt. Vergrößerung des Staates, volle und unbedingte Souverainetaet und die Königswürde, wurden die Grundlagen zu den seitdem erfolgten und künftig möglichen Vergrößerungen des neugeschaffenen Königreichs Württemberg.

Meinen lieben Kindern und Kindeskindern hinterlasse ich diese Fragmente aus meiner Lebensbeschreibung, so wie mir solche mein Gedächtniß darbietet; denn nach dem Austritt aus dem Ministerium[5]) wurden mir alle Papier abgenommen, die auf meine vorigen Aemter nur einigen Bezug hatten.

Möchten meine Nachkommen durch diese Bruchstücke, wahr und aufrichtig erzählt, auf die göttliche Führung derjenigen aufmerksam gemacht werden, die ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen und solches vorzüglich durch den würdigen Gebrauch der ihnen verliehenen Kräfte erproben!

---

[1]) Richtiger schon zu Ausgang des Jahres 1799.

[2]) Der nachmalige König Friedrich, seit 1797 an der Regierung.

[3]) Vergl. K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 666 ff. u. A. Pfister, König Friedrich S. 108 ff.

[4]) Der Alliancevertrag mit Napoleon wurde am 5. Okt. 1805 vom Kurfürsten Friedrich publiziert. Das Nähere bei A. Pfister, König Friedrich S. 111 ff.

[5]) Der Austritt aus dem Ministerium erfolgte indessen nicht in Ungnade, wie bei dem Grafen Montgelas, sondern unter Bezeugung voller Zufriedenheit. Siehe Beilagen.

[Geburt. Nachweisung der väterlichen und mütterlichen Ahnen.] [1])

Ich Philipp Christian Friedrich Graf von Normann-Ehrenfels, Herr zu Ehrenfels, Mashalderbuch, Wimsheim und Mötzingen [2]) der Burg, gewesener Königlich Württembergischer Staats-Minister, Minister des Innern und Lehensprobst, Kammerherr, Ritter des Königlich Württembergischen großen Ordens vom goldenen Adler und des Königlich Bayerischen St. Hubertusordens, bin gebohren im Jahr 1756 am 25. Oktober zu Stresow, einem Dorfe das dem mütterlichen Großvater Joachim von Behr gehörte und eine Meile von Greifswalde in Dänisch-Pommern [3]) gelegen ist.

Getauft wurde ich vom Prediger Linde zu Pusdorf, zu dessen Kirchspiel Stresow gehörte und erhielt die Nahmen Philipp Christian Friedrich. Mein Vater war Christian Friedrich [4]) von Normann, Königlich Preußischer Obristwachtmeister und Ritter des Ordens pour le mérite.

Er war gebohren zu Plau im Mecklenburgischen, im Jahre 1712, trat schon unter König Friedrich Wilhelm I. in Preußische Kriegsdienste, wohnte beiden Schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen an und diente zur Zeit meiner Geburt und ersten Kindheit im siebenjährigen Kriege. Während desselben war er eine Zeitlang Commandant zu Torgau, wurde mit dem Orden pour le mérite beehrt und hielt, der vielen

[1]) Die in Eckklammern gestellten Überschriften der von Normann nur durch Paragraphenzeichen, denen aber keine Zahlen folgen, gesonderten Abschnitte sind vom Herausgeber; nicht in Klammern gestellte Überschriften von Normann selbst.

[2]) Mashalderbuch und Wimsheim (Wimsen) liegen bei Ehrenfels, Mötzingen dagegen, welches Normann erkauft hatte und wenige Monate vor seinem Tode wieder verkaufte, liegt im Oberamte Herrenberg. Normann brauchte, bei der damaligen Beschaffenheit der Wege, mehr als einen halben Tag, um von der einen Besitzung zur andern zu gelangen.

[3]) So im Orig. Dänemark trat auf dem Wiener Kongresse das ihm im Kieler Frieden (12. Jan. 1814) bestimmt gewesene, aber nie wirklich eingeräumte Schwedisch-Pommern und Rügen an Preußen ab. W. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution IV, 526, u. J. L. Klüber, Übersicht über die Verhandlungen des Wiener Kongresses S. 18.

[4]) Hienach ist E. H. Kneschke, Adelslexikon VI, 530 zu berichtigen. Der Artikel Normann-Ehrenfels enthält noch weitere Ungenauigkeiten und Irrtümer. Auch A. Pfister, König Friedrich S. 160, nennt irrtümlich den preuß. General Ludwig von Normann als Vater des Ministers; desgleichen auch die Allg. Deutsche Biographie XXIV, 20 u. K. Th. Griesingers Universallexikon S. 973. Pahl scheint „Friedrich" für den Rufnamen des Ministers gehalten zu haben.

empfangenen Wunden und deren nachtheiligen Würkung auf seine Gesundheit ungeachtet, bis zu dem 1763 erfolgten Hubertsburger Frieden im Kriege aus.

Eigentlich stammte mein Vater von der Insel Rügen her und gehörte zu den Normann aus dem Hause Tribbewitz. Der Preußische Dienst hielt ihn aber nicht ab seine Lehensverhältnisse mit Schweden, wohin Pommern und Rügen damals gehörten, fortzusetzen. Zu Stralsund legte er am 27. Nov. 1746 die Lehenspflichten gegen den König von Schweden ab. Er erneuerte sie am 23. Okt. 1754, bey der allgemeinen Huldigung in Schwedisch-Pommern[1]). Der väterliche Grosvater Georg Arndt von Normann war Major in Mecklenburgischen Diensten. Am 12. Okt. 1722 legte er in Stralsund den Lehenseid ab. Ein Hausbrand vernichtete seine Familienpapiere. Er starb zu Plau in Mecklenburg, etwa 1724.

Mit Sophia Hedwig gebohrenen von Kamptz aus dem Hause Dratow und Plasten, die 1762 zu Wyckh bei Gütschkow in Schwedisch-Pommern starb, hatte mein väterlicher Großvater vier Kinder erzeugt:

1. der älteste Sohn trat in Oestreichische Dienste. Mit Beibehaltung der protestantischen Religion wurde er, — was damals selten war — von der Kaiserin Maria Theresia bis zum Generalmajor befördert. Von der ersten Frau[2]) lebt noch (1814)[3]) eine Tochter zu Wien, die verwittibte Frau von Solignac, welche mir und nachher meinem Sohn dem General, so oft wir in Wien waren, viele Freundschaft bezeugt hat.

---

[1]) Da während Normanns Minderjährigkeit von seinen Vormündern die Mutung resp. Nachsuchung eines Lehensindults versäumt worden war, gab dieser Umstand zu umständlichen Korrespondenzen Veranlassung. Geregelt wurde die Sache erst im Jahre 1788. Die durch König Gustav III. von Schweden zum Pommerischen Estat verordneten General-Statthalter und Regierung erteilten dem am 14. Januar 1788 zu Stralsund per procuratorem vertretenen Herzogl. Württemb. Regierungsrathe Philipp Christian Friedrich von Normann die von ihm nachgesuchte Mitbelehnung auf die in Pommern und Rügen gelegenen Schwedischen Lehen der Familie Normann. Familienpapiere.

[2]) Demnach wäre der Österreichische General, dessen Taufname nicht genannt wird, zweimal verheiratet gewesen. Er hieß Ernst, war 1717 geboren, trat 1732 in kaiserliche Dienste und zeichnete sich während des siebenjährigen Krieges sehr aus. Ritter des Maria-Theresien-Ordens. Wird 1768 Generalmajor, stirbt aber 1770 Apr. 2., erst 53 Jahre alt. C. v. Wurzbach, Biogr. Lexikon XX, 386. Über seine Verheiratung ist daselbst nichts gesagt.

[3]) Von Normann selbst beigefügtes Jahr.

2. meinen Vater den zweitgeborenen.
3. ein dritter Sohn starb, ungefähr 28 Jahre alt, als Lieutenant in Preußischen Diensten.
4. die Tochter heirathete einen Herrn von Lepel[1]) zu Wyckh bey Gütschkow in Schwedisch-Pommern.

Von meines väterlichen Grosvaters Voreltern weiß ich nur, daß sein Vater Joachim von Normann aus dem Hause Tribbewitz zu Rügen stammt.

Der väterlichen Grosmutter Vater war Christoph Albrecht von Kamptz, geboren 3. Januar 1650, gestorben 19. März 1726. Dessen Eltern waren Philipp Ernst von Kamptz, auf Dratow und Plasten, geb. 1604, Zellischer Kammerjunker, starb 10. Nov. 1671, und Margaretha von Wacknitz[2]), aus dem Hause Clenow[3]), geb. 1618, vermählt 1639, gestorben 25. Mai 1676.

Ihre Mutter aber war Sophia Ilsabe von Fineck[4]), geboren 3. Juni 1665, vermählt 13. Januar 1681, gestorben 13. Dec. 1713. Derselben Eltern sind gewesen Joachim von Fineck auf Cassow, Haudorf und Dudingshusen und Margarethe von der Lühe[5]), aus dem Hause Rebbersdorf und Ilow.

Meine Mutter Ida Ilsabe von Normann, gebohrene von Behr, ist am 4. April 1727 zu Dargentzien gebohren. Nach ihrer Vermählung begleitete sie meinen Vater nach Berlin, wo er in Garnison stand. Sie kehrte, als er ins Feld zog, im Sept. 1756 wieder in ihr elterliches Haus zurück. Hier zu Stresow starb sie am 14. Dec. 1758, kaum zwei Jahre nach meiner Geburt.

Mein mütterlicher Großvater, Philipp Joachim von Behr, Erb- Lehens- und Gerichtsherr auf Stresow, Müssow und Dargentzien, geboren zu Vandelin, am 17. April 1699, verließ als Hauptmann die Königlich Dänischen Dienste und lebte, bis an sein am 13. Dec. 1766 erfolgtes Ende, auf den Gütern in Schwedisch-Pommern.

Mit Magdalena Hedwig gebohrenen Hoinkhausen (Hoinkhusen, Hönkhausen), aus dem Hause Niendorf im Sachsen-Lauenburgischen, gebohren zu Parchim am 19. Mai 1698, gestorben in Bahrdt in Schwedisch-

---

[1]) Bekannte alte Familie. Vergl. Kneschke, Adelslexikon V, 475.

[2]) Siehe den Artikel v. Wackenitz bei Kneschke, Adelslexikon IX, 427.

[3]) Clevenow.

[4]) Vergl. den Artikel Fineck, Finecke, Vinecke bei Kneschke, Adelslexikon III, 252.

[5]) Kneschke, Adelslexikon VI, 40.

Pommern 1790, zeugte der Großvater mehrere Söhne und Töchter, von denen jetzt (Okt. 1814) nur noch der Königlich Württembergische Oberst-hofmarschall von Behr zu Stuttgart lebt.

Des mütterlichen Großvaters Vater war Philipp Ludwig von Behr auf Dargentzien, Müssow und Bandelin, geb. 3. Apr. 1667 zu Kagenow in Preußisch-Pommern, gestorben zu Bandelin 7. Nov. 1725. Er hatte zu Eltern Philipp Bernhard von Behr auf Dargentzien, Pußdorf, Müssow und Kagenow und Sophie von Winterfeld[1]), aus dem Hause Steinmacker. Die Mutter war Ida Lucia von Schwerin, geboren zu Bandelin am 7. Sept. 1669, gestorben zu Müssow am 22. Sept. 1735. Ihre Eltern waren Joachim Felix von Schwerin[2]), Erbherr auf Sumerow, heute Schwerinsburg genannt, Pfandherr auf Bandelin und Sophie Hedwig von Levetzow[3]), aus dem Hause Mesdorf und Markow.

Der mütterlichen Großmutter Vater war Bertram Christian von Höinkhusen, geb. zu Lüneburg am 6. Juni 1651, Vicepräsident des Mecklenburger Land- und Hofgerichts, gestorben zu Güstrow 14. Dec. 1722.

Er hatte zu Eltern Heinrich von Höinkhusen, Herzoglich Mecklenburgischen Rath, letzten Domherrn des Stifts Ratzeburg, wo er 1683 starb und Sophie Rosine von Kramm[4]), aus dem Hause Völkersen. Die Mutter war Ilsabe Agnete von Wennighausen, geboren in Glückstadt 29. Merz 1668, gestorben zu Broesen 29. März 1753. Sie hatte zu Eltern Johann von Wennighausen aus dem Hause Weiler, königlich dänischen JustizRath und Margaretha Hedwig von Roepstorff aus dem Hause Grünholz.

[Frühste Jugend.]

Da mein Vater den siebenjährigen Krieg mitmachte, so wurde ich dem großväterlichen Hause in Stresow ganz überlassen. Hier genoß ich zärtliche Liebe und sorgfältige Pflege. Vorzüglich wurde ich von der ältesten Tante, Dorothea Hedwig von Behr, welche als Priorin des adlichen Stifts zu Bahrdt am 1. September 1806 gestorben ist,

---

[1]) Winterfeldt, altes märkisches Geschlecht. Kneschke, Adelslexikon IX, 583.

[2]) Altes, ungemein zahlreiches pommerisches Geschlecht. Kneschke, Adelslexikon VIII, 511.

[3]) Altes mecklenburgisches Geschlecht. Kneschke, Adelslexikon V, 496.

[4]) Vergl. bei Kneschke II, 337 den Artikel Cramm, wo das betreffende Gut Volkersheim heißt.

mütterlich besorgt. Ihr insbesondere und der durch Lektüre gebildeten zweiten Tante, Amalie danke ich die erste sittliche Bildung. Von den ersten Jahren hat mein Gedächtniß nur wenig aufbewahrt. Selten wurde die ländliche Einförmigkeit durch auffallende Scenen unterbrochen.

Noch erinnere ich mich, als ein Kind von 4 bis 5 Jahren, während des Spielens am Ufer in den Teich gefallen zu seyn. Ich war allein und hätte das Leben eingebüßt, wenn nicht Wäscherinnen, welche in einiger Entfernung das Plätschern gehört, herbeigeeilt und hätten mich starkes Reiben und warme Betten nicht wieder ins Leben gerufen. Deutlich erinnere ich mich noch der Schwedischen und Preußischen Truppen, welche in den letzten Jahren des siebenjährigen Kriegs abwechselnd die großväterlichen Güter besuchten und starke Kontributionen und andere Kosten verursachten.

Unvergeßlich bleibt mir der Augenblick, da ich, nach geendigtem Krieg, im Jahr 1763, zum ersten mal von meinem Vater umarmt ward. Er eilte aus dem Kriege nach Stresow, um den Sohn ans Herz zu drücken, den ihm seine theure Gattin als einziges Pfand ihrer Liebe hinterlassen hatte. Jeder Umstand dieses glücklichen Augenblicks steht noch heute vor mir als gegenwärtig da und ich denke ihn nicht ohne innige Rührung meines Herzens.

Erziehung zu Berlin.

Bald ward es Zeit an meine weitere Bildung zu denken. Auf dem einsamen Dorfe fand sich keine Gelegenheit zum Unterricht. Im Herbst 1763 begleitete ich daher den Vater nach Berlin, wo er[1]) in Garnison stand. Hier, der Pensionsanstalt eines gewißen Breton anvertraut, mache ich schnelle Fortschritte. Er und seine gleichfalls sehr gebildete Frau beschäftigten sich mit mir. Nach 18 Monaten spreche ich französisch und kenne die Anfangsgründe der Rechenkunst, Erdbeschreibung, Geschichte und Mythologie. Den Vater besuchte ich alle Sonntage in seiner Wohnung zu Neu-Cölln. Ihn freuet der bemerkte Fortgang in Kenntnissen und er gewinnt mich herzlich lieb.

Rückkehr nach Stresow.

Die durch viele Wunden und durch die Beschwerlichkeiten der Feldzüge sehr zerüttete Gesundheit des Vaters, nöthigt ihn im Jahr 1765 den Abschied zu fordern. Ich verlasse daher die gute Pensionsanstalt und

[1]) Beim Infanterieregiment von Steinkeller. Familienpapiere.

kehre mit dem Vater nach Stresow zurück. Um an Kenntnissen nicht zurückzubleiben, wandere ich täglich bey jeder Witterung, das Buch unterm Arm, eine Viertelmeile weit nach Pusdorf zu Fuß. Hier ertheilt mir der zweite Prediger, Seedorf, einen guten Unterricht, von liebreicher Behandlung begleitet. Der erste Grund im Latein wird hier gelegt.

Reise nach Neuwedel.

Indessen hatte der Vater einen alten Freund, den General von Normann[1]), bekannt durch die Auszeichnung seines Regiments in der Schlacht von Collin, zu Neuwedel in der Neumark, wohin er sich auf seine Güter zur Ruhe begeben hatte, besucht.

Hier gefiel es ihm. Er entschloß sich seine Tage bey dem Vetter und Freunde zu beschließen und kaufte in dieser kleinen, drey Meilen von Frankfurt an der Oder gelegenen Stadt, ein bürgerliches Haus nebst einem Garten und einigen Ackerstücken.

Der Vater holt mich daher von Stresow ab; eine Reise nach Neuwedel die mir ewiglich wichtig bleibt. Zwischen Anklam und Uckermünde erkrankte mein Vater. Kaum erreichten wir noch Stettin, wo er sieben Wochen lang eine harte Krankheit ausstand. Oft war ich in Gefahr ihn schon jetzt zu verlieren. Ein Vorgang dieser Art hat sich in meinem Gedächtniß, in meinem Herzen auf das Lebhafteste eingeprägt. Zu Stettin esse ich eines Tags bey dem Postmeister Rittmeister von Brause[2]) zu Mittag. Eine Beklemmung und innere Angst überfallen mich, die mich alles Zuredens ungeachtet vom Tisch hinweg in den Gasthof trieben, wo mein Vater krank danieder lag. Ich finde ihn in den heftigsten gichtrischen Convulsionen, den Todesschweiß auf der Stirne und seiner unbewußt. Gott erhörte mein Gebet und rettete diesmal den Vater. Am folgenden Morgen konnte er mir den väterlichen Seegen ertheilen. Ich kniete vor seinem Bette, er legt die rechte Hand auf mein Haupt und spricht: „Gieb ihm Deinen göttlichen Seegen, Allmächtiger, wie ich meinem Sohn aus innerstem Herzensgrund den väterlichen ertheile. Bilde dich mein Sohn, fährt er fort, zum redlichen und geschickten Mann. Gott wird dir beistehen! Des Vaters Seegen hat viel zu bedeuten. Vergesse diesen Augenblick in keinem Zeitpunkt deines Lebens!"

Nie habe ich ihn vergessen diesen wichtigsten Augenblick. Das Andenken an den Vaterseegen stärkt mich in jeder Lage des Lebens; er er-

---

[1]) Der irrtümlich in vielen Büchern als Vater des Ministers bezeichnet wird.
[2]) Alte aus dem Posenschen stammende adelige Familie. Kneschke II, 33.

muntert mich zum Guten; er flößt mir Muth und Festigkeit ein, wenn sich Hindernisse einstellen und wenn Gefahren drohen. Gern verdanke ich dem väterlichen Seegen, was Gott an mir und meinen Kindern thut. Er hat des Vaters Gebet bis auf diese Stunde erhört. Täglich rufe ich die göttliche Vorsehung an, daß sie den Seegen meines Vaters mit dem meinigen verbunden, auf meine lieben Kinder übergehen lasse.

Er ward aus treuem Vaterherzen gegeben; obgleich jung empfieng ich ihn mit treuem, kindlichem Herzen. Gott sey gedankt, daß er mir hier zu Theil ward, denn zu der letzten Stunde meines Vaters kam ich so spät, daß er den Seegen nicht mehr hätte fassen, die Worte nicht mehr hätte aussprechen können.

Nach des Vaters Genesung eilen wir nach Neuwedel.

Aufenthalt zu Neuwedel.

Zu Neuwedel genieße ich den Unterricht vom zweiten Prediger des Orts. Die mathematischen Anfangsgründe lehrte mich der Vater selbst. Jeder Spaziergang mit ihm war eine lehrreiche Stunde. Außer den Lehrstunden umgab ich ihn beständig.

[Zweite Verheirathung des Vaters.]

Bald nachdem wir uns zu Neuwedel gesetzt hatten, heirathete der Vater eine gebohrene Helms, von Berlin, die längst seine Freundin gewesen war. Dankbarkeit für ihre Pflege und Wartung während seiner mehrjährigen Kränklichkeit, bestimmten ihn zu diesem Schritt. Er hatte einen Sohn von ihr und jetzt gebahr sie ihm eine Tochter. Sie behandelte mich immer mit Liebe. Ich vergesse das kleine Geschenk nicht, welches sie mir unmittelbar nach meines Vaters Tode, bey meiner Abreise von Neuwedel, von ihrem Ersparten gab. Des Vaters Liebe für mich blieb immer dieselbe. Noch den 25. Oktober 1766 feierte er meinen Geburtstag mit einem feierlichen Mahle, wozu unsere Freunde und Bekannten in Neuwedel geladen waren und das die Stiefmutter selbst mit Freuden bereitete [1]).

[1]) Normann behielt seine Stiefmutter in dankbarem Andenken. Am 12. April 1796, von Tübingen aus, schreibt er an seine Stiefschwester: „Küsse die Mutter in meinem Nahmen u. sage, daß ich ihr noch gegenwärtig danke, was sie in den letzten Jahren meinem Vater gethan u. daß ich es nicht vergesse, daß sie mich liebreich behandelt hat." Auch befindet sich unter den Korrespondenzen ein Brief von Normanns Vetter, dem Hauptmann von Normann auf Fürstenau bei Neu-Wedel, vom 19. Februar

Tod meines Vaters.

Zu frühe war mir der Vater entrissen. Am 2. Juni 1767[1]) finde ich ihn mit dem Tode ringend, als ich um 12 Uhr von des Predigers Unterricht zurückkomme. Nur noch ein letztes Zeichen, daß er mich seinen Sohn erkennt, nehme ich wahr und küsse die schon erkaltende Hand.

Sein Leichnam ist in der Kirche zu Neuwedel beygesetzt. Ich folge der Leiche mit tief verwundetem Herzen. Noch ist mir der Moment schauervoll, in welchem des theueren Vaters Reste, in das Grab niedergesenkt wurden, das ihn auf immer von mir trennte.

Obgleich kaum 10 Jahre alt, fühlte ich doch vollkommen meine unglückliche Lage. Ohne Vater, ohne Mutter, mit ganz geringem Vermögen, entfernt vom großelterlichen Hause, wo ich am 27. Dez. 1766 auch den Großvater von Behr verloren hatte[2]), abgerissen von jeder Gelegenheit mich nach meiner schon damals erklärten Neigung den Studien zu widmen, sah ich keine Hülfe weder in der Nähe noch in der Ferne. Aber der allgütige Leiter unserer Schicksale lenkte die Umstände so, daß bald Rath geschafft wurde.

Zu Stresow wurde berathschlagt, was mit mir anzufangen und wie ich insbesondere aus dem Preußischen wieder nach Schwedisch-Pommern zu bringen. Die mütterlichen Verwandten beschlossen mich vor allen Dingen wieder in ihren Schutz und ihre Pflege zu bringen, zumal sie nach allgemeinen Rücksichten zu der Behandlung einer Person kein Vertrauen hatten, die sich durch Fehltritte den Weg zur Stiefmutterstelle gebahnt hatte. Mein Muttersbruder[3]), damals Kammerherr, itzt (1814) Oberhofmarschall am Württemberger Hof, befand sich mit Urlaub zu Stresow. Dieser übernimmt selber die Ausführung und kommt eines Tags ganz unerwartet zu Neuwedel an.

Dem Vorhaben mich nach Stresow zu führen, konnte sich die Stiefmutter eigentlich nicht widersetzen, aber desto mehr der durch das väterliche Testament mir verordnete Vormund, ein gleichfalls zu Neuwedel

---

1788, in welchem die verwitwete Majorin v. Normann sehr gelobt wird: „Ihre Frau Stiefmutter weiß ihren Charakter zu behaupten. Sie genießt hier von jedermann alle Hochachtung und Liebe und ist würdig die Gemahlin Ihres Herrn Vaters gewesen zu sein. Sie ist vielen adelich gebohrenen ein Muster.“ Folgen weitere Bemerkungen über die, bei beschränkten Mitteln, sehr gut erzogene Stiefschwester des Ministers.

[1]) Der Todestag ist übereinstimmend in einer Eingabe des Kammerherrn von Behr an die Regierung zu Küstrin d. d. 17. Juli 1767 genannt. Familienpapiere.

[2]) Oben ist der 13. Dez. 1766 als Todestag genannt.

[3]) Christian Friedrich von Behr.

begüterter Herr von Wedel [1]). Dieser ließ mich nicht eher verabfolgen, bis Kammerher von Behr von der Regierung zu Cüstrin, unterm 17. Juli 1767, den Befehl [2]) ausgewürkt hatte, ihm seinen Schwestersohn, bei 50 Rthl. Strafe verabfolgen zu lassen, welchem Befehle die verwittibte von Normann geborene Helms'en am 20. Juli Folge leistete.

Man wollte nehmlich auf mich, den in Schwedisch Pommern geborenen Sohn eines Schwedischen Vasallen, der bloß in Preußischen Kriegsdiensten gestanden und sich ein bürgerliches Haus in Neuwedel gekauft hatte, die Preußische Verordnung vom Jahr 1763 anwenden, nach welcher jeder Preußische Unterthan dem Könige allein seine Dienste zu widmen habe.

Behr bewürkte die Erlaubniß mich von Neuwedel abzuführen besonders dadurch, daß er mich wieder nach Berlin in die Breton'sche Pensionsanstalt zurückführen wolle. Zu Küstrin wurde uns aber die in Person nachgesuchte Erlaubniß, noch eine zeitlang in das großelterliche Haus nach Stresow zurückzukehren, von der Regierung nicht bewilligt. Wir wurden damit an den Kriegsminister von Wedel zu Berlin verwiesen.

Wir eilen dahin und der Minister willigte mit dem Beisatze ein, daß man ja seiner Zeit den jungen Menschen wieder zurückrufen könne [3]). Wir verlassen demnach die Preußischen Staaten und treffen zu Stresow bei meiner Großmutter und Tanten ein.

Reise nach Württemberg.

Bei genauer Ueberlegung zeigt es sich, daß mein geringes Vermögen die Zahlung einer starken Pension und Leistung der übrigen nothwendigen Ausgaben nicht ertrage: es mußte daher ein anderer Ausweg

---

[1]) Nach den Familienpapieren F. W. von Wedell auf Schloß Neu-Wedell.

[2]) Befindet sich ebenfalls bei den Familienpapieren. Die angedrohte Geldstrafe sollte durch einen Landreiter eingetrieben und an die K. Fiskalkasse eingeliefert werden.

[3]) Der Kriegsminister von Wedell erwies sich in dieser Angelegenheit sehr gefällig, konnte aber doch nichts weiter thun, als die Erlaubnis, sich außerhalb der preußischen Staaten aufhalten zu dürfen, zu verlängern. Es liegen an den Kammerherrn von Behr in Ludwigsburg gerichtete Schreiben d. d. Berlin 28. Dez. 1771, 28. Januar 1772 und 20. Aug. 1772 vor. Herr von Behr sollte einen Revers ausstellen, daß sich der unter seiner Direktion befindliche junge Normann nach Ablauf von 2 Jahren in Preußen zu Diensten stellen werde. Der Kriegsminister weist darauf hin, daß eine weitere Verzögerung das Avancement des ja zum Militairdienste bestimmten jungen Mannes hindern würde.

eingeschlagen werden. Des Mutterbruders Urlaub nahte seinem Ende. Man faßte im großelterlichen Hause den Entschluß, daß ich ihn begleiten solle, um vom Herzog von Württemberg unter die Zahl der Edelknaben aufgenommen zu werden und dadurch eine kostenfreie Erziehung zu erhalten.

Diese wichtige Entschließung sehe ich an als von Gott eingegeben. Sie bestimmte ganz mein künftiges Loos. Derselben verdanke ich alles Gute, was ich in Württemberg sowohl im bürgerlichen als häuslichen Leben so reichlich genossen habe und noch gegenwärtig, — so lange Gott es will — genieße.

[Eintritt in das Pagenhaus zu Ludwigsburg.]

Nachdem ich zuvor in der Kirche zu Pußdorf eingesegnet worden, eilen wir in 6mal vierundzwanzig Stunden über Schwerin, wo wir den jungen Moltke von Walkendorf, der die Jägerey in Württemberg erlernen sollte, mitnehmen, Boizenburg, wo die Ueberfahrt über die nur leicht gefrorene Elbe sehr gefährlich war, Ülß[1]), Hannover, Kassel, Frankfurt, Heilbronn nach Ludwigsburg, wo wir am 3. Februar 1768 Nachts 11 Uhr eintreffen.

Wegen des Carnevals und der am Geburtstage des Herzogs Karl bevorstehenden Feierlichkeiten, sind hier alle Gasthöfe besetzt. Wir nehmen daher den Abstand bei dem Vetter Philipp Behr aus Vargatz, Hauptmann bey der Garde zu Fuß. Den Onkel nimmt der ledige Offizier auf; den jungen Moltke und mich weiset er zu seinem in demselben Hause wohnenden Freunde, dem Lieutenant von Kriegsheim[2]). Dieser, Moltke und ich, schlafen die erste Nacht in Württemberg in einem Bett, nicht ahnend, daß wir seiner Zeit durch die Heirath mit drei Schwestern, den Töchtern des Generals von Harling, nach einigen Jahren in ein so nahes Verhältniß treten würden.

Edelknabe.

Von Herzog Karl in die Zahl der Edelknaben am 4. Febr. 1768 aufgenommen, gehen die Fortschritte in Sprachen und Wissenschaften so

[1]) Ülzen.

[2]) v. Kriegsheim aus Schwedisch-Pommern, 1763—1800, Karl Axel Ludwig, 1788 bei Hof plaziert als Kammerherr. P. Lemke in Württb. Vierteljahrshefte II, 37.

gut fort, als bey dem Unterricht den gewöhnlich Pagen genießen und bey dem täglichen Hofdienste stattfinden konnte. Um indessen auch für gelehrte Bildung zu sorgen, nehme ich Privatunterricht und lese die Klassiker mit dem Pagenhofmeister Hofrath Hecking[1]), in besonders von mir bezahlten Stunden. So streng ich nun, der hervorstechenden Lebhaftigkeit willen, in den ersten Jahren von meinen Vorgesetzten und selbst auch vom Herzog behandelt wurde, der sich alle Abend Rapport über unser Betragen erstatten ließ, so trugen doch einige Fälle der Härte und Unbilligkeit, die ich ertragen mußte, dazu bei, auf das Leben des künftigen Mannes vorzubereiten und besonders den festen Charakter zu bilden, der in der späteren Laufbahn so oft wesentlich nützte. Der gekränkten Unschuld Gefühl hob meinen Ehrsinn statt ihn zu unterdrücken. Von jetzt an sollte durch jede Auszeichnung, der meine Kräfte fähig waren[2]), der Jüngling sich heben. Diesem inneren Gefühl kam der äußere Umstand zu statten, daß ich nach den Dienstjahren gerechnet bald Senior des Pagencorps und hiedurch zur Gewährung eines guten Beispiels aufgemuntert wurde. Meine Aufführung ward ohne Tadel und ich suchte den mit meinen Kameraden gemeinschaftlichen Unterricht mit der Bildung zum künftigen Geschäftsmann durch Privatunterricht zu verbinden. Hierdurch fand ich an dem Herzog selbst, der sich von meinem Fleiße und natürlichen guten Gaben überzeugte, einen gnädigen Herrn und wurde mit Güte und Wohlwollen behandelt. War seine Tischgesellschaft besonders im Sommer auf der Solitüde klein, so erforschte er selbst der ihn bedienenden Edelknaben Kenntnisse in Geographie, Geschichte, Genealogie und Mythologie. Der Lehrer Achtung und Freundschaft erwarb ich bald. Mit besonderem Vergnügen nenne ich hier den gegenwärtigen (1814)[3]) Kanzler der Universitaet Tübingen, damals Sousgouverneur der Pagen, Doctor von Schnurrer[4]). Auf die Freundschaft bin ich stolz, welche ich von diesem würdigen Manne seit mehr als 40 Jahren und noch gegenwärtig genieße.

---

[1]) Ein Hecking ist bei Georgii Dienerbuch S. 199 mit dem Titel als Hof-Rath, als Informator der Pagen angeführt.

[2]) Daß Normann seine Kräfte überspannte, ist aus dem am Schlusse dieses Abschnitts stehenden Briefe an Oberstwachmeister von Seeger ersichtlich.

[3]) Die hier und noch mehrfach in Klammer gestellte Zahl 1814 rührt von Normann selbst her.

[4]) Der um die Schwäbische Gelehrtengeschichte hochverdiente Dr. theol. Christian Friedrich Schnurrer, seit 1806 Kanzler der Universitaet Tübingen.

Im 15. und 16. Jahre meines Alters läßt mir Herzog Karl Offizierstellen antragen. Jedesmal danke ich für den Beweis gnädiger Gesinnung und erkläre meine Absicht die Rechte auf der Universitaet Tübingen studieren zu wollen. Der Herzog billigte diesen Vorsatz unter der Bemerkung, daß es ohnehin an Edelleuten seines Landes fehle, die sich den Studien widmen. Nun wird mit noch größerem Eifer gearbeitet und weiterer Privatunterricht in der philosophischen Geschichte bei Hofrath Hecking und in den Rechtsinstitutionen bey Geheimem Secretair Leypold[1]) genommen. Eigentlichen Geschmack für Litteratur flößte mir Schnurrers lehrreicher Umgang ein. Mathematik lernte ich bei Professor in der Folge Prälaten Dapp[2]).

Zugleich geschahen Fortschritte in körperlichen Uebungen. Im Fechten nahm ich es bald mit einigen fremden Fechtmeistern zu einem für mich ehrenvollen Erfolg auf. Unter den Jünglingen meines Alters war ich der stärkste Voltigeur. Sechs hinter dem Pferde gestellte Stühle hielten mich nicht ab über sie und das Pferd zu springen.

Dem Zeichnen waren in der Academie des arts[3]) zu Ludwigsburg wöchentlich nur einige Stunden bestimmt. Mit meiner großen Lebhaftigkeit harmonierte diese Arbeit nicht. Als aber der 11. Februar 1772, des Herzogs Geburtstag herannahte, an welchem die Austheilung von Preisen für die besten Zeichner geschehen sollte, und ich von den Professoren[4]) Guibal, Scotti, Lejeune, Harper, unter die sechs Concurrenten, aus den besten Zeichnern gewählt, nicht aufgenommen wurde, so fordere ich jugendlich kühn zur Preisbewerbung zugelassen zu werden.

Ich bestehe darauf, wenn man mich gleich als ungeschickten Zeichner belachte und behauptete feurig den Satz, daß es nicht billig sey, den Wettkampf auf eine kleine Zahl zu beschränken und jede andere Konkurrenz auszuschließen. Zuletzt gab man nach und ich durfte um den Preis zeichnen. Die vollste Anstrengung wird auf den Zweck gerichtet; mit Enthusiasm werfe ich mich auf meine Zeichnung; der Geburtstag erscheint und am 13. Februar wird der zweyte Preis der Zeichnung zuerkannt, auf welcher sich meine Devise befand. Der Wissenschaften Studium hielt mich von fernerer Ausbildung dieses Talents zurück.

---

[1]) N. N. Leypold ist, nach Georgii, Dienerbuch S. 35, im Jahre 1793 geheimer Secretarius und Regierungs-Rath. † 1804 Apr 24.

[2]) Georg Gottfried Dapp wird bei Georgii S. 551 zum Jahre 1767 als Professor und Mittwochs-Prediger beim Stifte in Stuttgart angeführt.

[3]) Gestiftet im Jahre 1761. Württemb. Vierteljahrshefte IV, 163.

[4]) Württemb. Vierteljahrshefte a. a. O. Le Jeune war Bildhauer

[Akademische Jahre.]

Bald öffnete mir die von Herzog Karl zu Ende des Jahres 1770 auf der Solitüde errichtete Militärpflanzschule eine schöne Aussicht zur Fortsetzung der Studien. So gering im Anfange diese Anstalt war, so große Fortschritte machte sie in kurzer Zeit. Die öffentlichen Prüfungen, welche der Feier des Stiftungstages, dem 14. Dez. 1772, vorangiengen, verbreiteten schnell den ungetheilten Ruf, daß hier gründliche Erlernung der Künste, Sprachen und Wissenschaften stattfinde.

Hierdurch aufgemuntert bitte ich den Herzog um die Aufnahme in diese Anstalt, zur näheren Vorbereitung auf die Universitaet. Diesem Beispiele folgten noch einige Edelknaben.

Den Besorgnissen meines Mutterbruders, daß mich dieses nicht zum rechten Ziel führen möge, setze ich entschlossen und mit jugendlicher Ehrbegierde die Worte entgegen „laissés me faire mon oncle, je ferai parler de moi. Er zieht hierauf den Obersten (in der Folge Feldzeugmeister) von Nicolai[1]) zu Rath und setzt nach dessen Anweisung sich dem Vorhaben nicht mehr entgegen.

Dem Herzog, welcher, seiner Vorliebe für die neue Anstalt ungeachtet, die Unbehaglichkeiten derselben in Beziehung auf geringe Kost, auf einfache und gemeine Kleidung, auf allen Mangel an Bedienung, die man sich bloß selbst leisten mußte, auf militärische Pünktlichkeit und Strenge, auf Subordination gegen die als Aufseher bestellten Unteroffiziere und gemeinen Soldaten auseinandersetzte, und uns daher Bedenkzeit gestatten wollte, erwiederte ich, daß ich derselben nicht bedürfe weil mein Vorsatz bloß dahin gehe, etwas rechtes zu lernen und daher, wenn ich solchen nur unausgesetzt verfolge, alles übrige kaum von mir werde bemerkt werden.

So trat ich demnach einige Tage vor Weihnachten, 20. Dec. 1772, in die Militärschule ein und widmete meine ganze Zeit, entfernt von jeder auf der Solitüde beinahe unmöglichen Zerstreuung, dem Erlernen von Sprachen und Wissenschaften und dem Erwerben von Fertigkeiten in körperlichen Übungen.

Zum eigenen Triebe gesellte sich hier die Aufmunterung, welche die immerwährende lebhafte Theilnahme des Stifters und Wohlthäters dem Wetteifer der jungen Leute gab. Das Lesen der besten Bücher, der Unterricht der Lehrer und die Unterhaltung über wissenschaftliche Gegen-

---

[1]) Ferdinand Friedrich von Nicolai, † 1814. Vergl. über denselben A. Pfister, König Friedrich S. 161.

stände zwischen den Zöglingen selbst, in ihren Erholungsstunden, füllten alle unsere Zeit aus. Selbst des Herzogs Abendtafel, zu deren Nebentisch täglich eine Anzahl der vorzüglicheren Jünglinge geladen ward, gab zu interessanten Gesprächen über litterarische Gegenstände Anlaß.

So sehr man sich damals vielerley Glossen über die Strenge der Anstalt, über die äußere militärische Form und über den anscheinenden Pedantismus erlaubte, so führten doch die Vortheile dieser Anstalt ein treffliches Resultat herbey. Sie brachte, zumal in der ersten Periode, da sie durch des Herzogs fast tägliche Gegenwart belebt und angefeuert wurde, viele Zöglinge hervor, die sich in der Folge als sehr brauchbare Männer in den verschiedenartigsten Fächern ausgezeichnet haben. Selbst der mittelmäßige Kopf brachte es weiter, als in den gewöhnlichen Anstalten geschehen wäre, und wer gar nicht vorwärts wollte, hörte doch von Lehrern und Mitzöglingen so viel, daß sich immerhin Kenntnisse festsetzen mußten und ein gewisser Grad von Bildung sich gleichsam von selbst einstellte.

Auch hat es gewiß unverkennbar gute Folgen gehabt, daß sich hier junge Leute in täglichem Umgange berührten[1]), die sich den verschiedenartigsten Fächern widmeten. Ihre Mittheilungen würkten wechselseitig und das Einseitige konnte hier keine Wurzeln fassen.

Herzog Ludwig Eugen, Nachfolger des Herzogs Karl, hob diese Anstalt, ohne sie gesehen zu haben, unter besonderer Einwürkung des Geheimen Raths Hofmann[2]), ehemaliger Professor zu Tübingen, mit einem Federstriche auf[3]).

Zum wahren Leidwesen seiner Regierungsnachfolger, welche bedauerten, daß man, statt einer wohlthätigen Reformation und Einschränkung, eine plötzliche Aufhebung habe eintreten lassen, ohne für die Kunst und wissenschaftliche Fächer gesorgt zu haben, die in Tübingen nicht gelehrt werden.

[1]) An wen sich Normann besonders anschloß, hat er leider nicht aufgezeichnet, Dagegen wird er in der Autobiographie des Dr. von Hoven S. 58 genannt. „Unter denen an welche ich mich vorzüglich anschloß nenne ich vor Allem den als K. Bair. Staatsminister verstorbenen Grafen Türheim, die Grafen v. Normann und Mandelslohe, beide in der Folge Württembergische Minister, zwei Freiherrn v. Phull, drei Brüder v. Marschall, zwei Brüder v. Massenbach, zwei Grafen v. Bernstorf aus Hannover, die Zöglinge Schmidlin, Wächter, Seubert und vorzüglich Schott."

[2]) Joh. Daniel Hofmann, Prof. jur. publ. et feud. zu Tübingen wird Geh. Rath den 10. Mai 1790 vi decreti. Erhält 1799 seine Entlassung mit Beibehaltung seiner Besoldung. † 1804 Juni 10. Georgii, Dienerbuch S. 28.

[3]) Am 18. April 1794.

[Normann zeichnet sich aus. Erhält den akademischen Orden.]

Dem Jahrestag dieser Anstalt, welcher auf den 14. Dezember als den Stiftungstag fiel, gieng auch im Jahre 1773 ein vierzehntägiges öffentliches Examen voran. Die Prüfungen wurden vor- und nachmittags mit den verschiedenen Lehrabtheilungen in körperlichen Uebungen, Sprachen, Künsten und Wissenschaften gehalten. Alles in Gegenwart des Herzogs, der Lehrer und der vielen von Stuttgart und Ludwigsburg, von nahen und entfernten Gegenden herbeiströmenden Zuhörer. In den einzelnen Fächern wurden silberne und zum Theil vergoldete Medaillen ausgetheilt. Wer vier derselben erhielt, wurde mit dem vom Herzoge errichteten akademischen Orden beehrt. Bregenzer, v. Schönfeld und v. Massenbach hatten solchen am Jahrstag 1772 erhalten.

Bey den Jahresprüfungen im December 1773 wurden mir zuerst vier Preise und somit auch der Orden durch die Stimmen der Lehrer, des Intendanten[1]) und des Herzogs zuerkannt. In den fortgesetzten Prüfungen erhalte ich noch vier. Dies bestimmt den Herzog für acht Preise das Großkreuz des akademischen Ordens zu stiften. Bei der feierlichen Austheilung der Preise, im großen Lorbeersaal, am 14. Dec. 1773, erhielt ich demnach aus des Herzogs Händen zuerst 4 Preise, dann den kleinen Orden, hierauf die weiteren 4 Preise und den großen Orden. Diese Auszeichnung stellte mich an die Spitze der akademischen Zöglinge. Diese feierliche Austheilung der Preise beschloß ich mit folgender Dankesrede:

„Von dreyhundert meiner Mitbrüder habe ich den ehrenvollen Auftrag, zu Euer Herzoglichen Durchlaucht erhabenem Fürstenthron Dank, Ehrfurcht, Erkenntlichkeit zu bringen. Wie soll aber meine schwache Redekunst dieses vollziehen, da es dem geschicktesten Redner an Worten fehlen würde?

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster ja liebster Vater, nicht Worte, denn deren könnten es nie genug werden, sondern mein und aller meiner Mitbrüder Herzen bringe ich zu Ihren Füßen. Unser Glück haben Sie uns in unsere eigenen Hände gegeben. Glücklich wird derjenige seyn, der nach Euer Herzoglichen Durchlaucht weisesten Absichten sich wird bilden lassen. Ein edles Bestreben, ein edler Ehrgeiz wird jeden von uns beseelen, würdige Werkzeuge Karls zu werden, dessen Lehren und dessen Ermahnungen einzig unsere Richtschnur seyn und bleiben werden.

[1]) Christoph Dionysius von Seeger.

Wären doch, wo nicht Euer Herzoglichen Durchlaucht sämtliche, jedoch alle bedeutende Unterthanen in unserm Hause erzogen worden[1])! Wie glücklich, wie zufrieden würden nicht Ihre Regententage seyn.

Kein Gift, es möge auch noch so fein eingestreuet werden, könnte sein Böses thun und unseres geliebtesten Erhalters, Versorgers und Vaters Tage würden Tage der Zufriedenheit seyn. Dieser Gedanke wird der unserige beständig bleiben und wir werden Gott das gefälligste Opfer bringen, wenn wir immer so denken.

[Preußische Reklamation.]

Bei der Akademie war ein Revers eingeführt, wonach sich Eltern oder Vormünder verbinden mußten, daß der eintretende Zögling sich gänzlich den Diensten des Württembergischen Hauses widmen und ohne Erlaubnis aus denselben nicht treten wolle. Nun verlangte der Intendant Major von Seeger[2]), unter dem 18. Juli 1774, von dem Oberschenken von Behr, meinem Onkel, die Ausstellung eines solchen Reverses, unter der üblichen Drohung die auf mich verwandte Kosten, welche jährlich etwa 1000 fl. betragen, ersetzen zu müssen und mich für meine Person zurückzuerhalten.

Sehr vernünftig antwortete Behr den 21. Juli „ich würde keinen Anstand nehmen den Revers zu unterschreiben, da ich von meinem Neveu versichert bin, daß er sich durch das Sentiment der Erkenntlichkeit ohnehin genugsam gebunden fühlt, wenn ich sein Vormund wäre. Aber dieser ist ein gewisser Herr von Wedel, zu Neuwedel im Brandenburgischen wohnhaft.

Nun wird, — fuhr Behr fort — Seiner Herzoglichen Durchlaucht erinnerlich sein, daß ich vor ungefähr zwei Jahren, in Urach, denenselben von einer Preußischen Reklamation des jungen von Normann gemeldet,

---

[1]) Gleichwohl haben auch die destruktiven Grundsätze der französischen Revolution in der Karlsschule Eingang gefunden. Vergl. K. Pfaff, Gesch. Württembergs II, 597 und K. Biedermann, in Müller und Falkes Zeitschrift für Kulturgeschichte IV, 283.

[2]) Das Schreiben Seegers liegt bei den Familienakten. Doch heißt es in demselben nicht „jeder Zögling", sondern „alle und jede gnädigst aufgenommene Cavaliers Söhne". Auch der gedruckte, zum Behufe der Unterschrift durch die Vormundschaft übersendete Revers und das Konzept der von Herrn von Behr am 21. Juli 1774, aus Ludwigsburg gegebenen Antwort liegen vor. J. W. v. Hoven spricht sich in seiner Autobiographie S. 48 sehr günstig über den Intendanten, späteren General v. Seeger aus.

welche zu repoussieren ich mir alle Mühe gegeben habe. Ich muß also gestehen, daß ich mich nicht gern abermal au sujet des jungen Normann mit dem Herrn von Wedel einlassen mag, aus purer Besorgnis, man möchte diese Reklamation um so eher rege machen, wenn eine Frage von einer Zahlung wäre. Durch diese geschickte Benützung der Preußischen Verhältnisse, fiel auf eine ganz nichtauffallende Art die ganze Sache. Es war keine Rede mehr davon [1]) und ich danke noch meinem Onkel, weil die Ausstellung eines solchen Reverses, meinem den damaligen Zeitumständen anpassenden Begriff von freiem deutschem Edelmann ganz zuwider war. Wie konnte ich mir solche Bande, denen ich im Preußischen mit Aufopferung eines Theiles meines Vermögens entging [2]), anderwärts wieder anlegen lassen." Dafür, daß ich dem Herzoge Karl vorzugsweise dienen würde, sprach, wie Behr richtig gesagt hatte, mein Dankbarkeitsgefühl. Auch habe ich ihm und seinen Nachfolgern redlich zu dienen und nützlich zu seyn mich jederzeit bestrebt.

Ernennung zum Kammerjunker.

Am 14. Dez 1774 wurden mir 13 Preise zu Theil in den verschiedenartigsten Fächern. Der Herzog teilte sie selbst aus und ernannte mich zum Kammerjunker, unter der Bestimmung, die Studien in der

---

[1]) Das heißt von der Ausstellung eines Reverses.

[1]) Von' seiten der königl. preußischen Behörden wurde nicht nachgegeben. Im 105. Stücke der Berlinischen privilegierten Zeitung, Sonnabend den 2. Sept. 1775, steht folgendes Inserat: „Da von der Königl. Neumärkischen Regierung zu Cüstrin, auf Ansuchen des Criminalraths und Hoffiscals Erdmann, der ohne Sr. Königlichen Majestät allerhöchste Permission außer Landes gegangene Philipp Christian Friedrich von Normann, nach Anleitung des Edicts vom 4. Juni 1763 ad Terminum audicatiae (so! audientiae?) den 11. April 1776 edictaliter mit der Verwarnung vorgeladen worden, daß ausbleibenden Falls er sofort alles seines in hiesigen Landen habenden Vermögens und Successions-Rechts für verlustig erklärt werden solle, so wird solches demselben auch hiermit bekannt gemacht. Cüstrin den 21. Junii 1775. Herr von Behr theilte dies dem Herzoge mit, der hierauf antwortete: Solitude 20. Okt. 1775. Die von der Königl. Preußischen Regierung zu Cüstrin geschehene Vorladung des Cammer-Junkers von Normann ist mir nicht unbekannt gewesen und werde die Vorkehr dahin treffen, daß solche ihm so viel möglich verborgen gehalten werde und versehe Mich im widrigen Falle zu dessen unterthänigstem Attachement, er werde die ihm dadurch etwa zugehende Unannehmlichkeit leichtlich zu verschmerzen wissen. Ich bin mein lieber Cammerherr und Ober-Schenk dessen wohlaffektionierter Carl H. z. W." (Orig). Behr hatte nämlich darum gebeten, seinen Neffen, der von Geschäften noch gar nichts verstehe, auch nicht im Besitze der nötigen Papiere sei, durch eine Mitteilung der preußischen Citation, nicht beunruhigen zu wollen.

Anstalt fortzusetzen. Mehrere Zöglinge wurden zu Lieutenants und Hofjunkers unter derselben Modifikation befördert.

Im Jahre 1775 besuchten Prinz Friedrich Eugen[1]) und dessen Gemahlin, geborene Prinzessin von Brandenburg-Schwedt[2]), Mutter des itzigen Königs von Württemberg, ihren Bruder und Schwager den Herzog Karl. Deren Empfang geschah auf der Solitüde sehr feierlich und die Militaerakademie stellte ihre 300 Zöglinge mit etwa 60 Lehrern und Vorgesetzten in dem schönen prächtig erleuchteten Lorbeersaale auf.

An der Spitze der akademischen Zöglinge empfange ich die Prinzessin mit folgender Anrede:

Madame, votre Altesse Royale nous voit tous assemblés! Je dois avoir l'honneur de Vous assurer, Madame, au nom de trois cents de mes confrères, que nous ne faisons tous qu'un coeur et un coeur guidé par celui de notre auguste bienfaiteur, quand il s'agit de porter aux pieds de Votre Altesse Royale les voeux les plus vrais et les plus sincères pour Sa précieuse conservation. Veuille le ciel, Madame, s'il est possible compter les années de Votre vie d'après le nombre de cette illumination, que Vous vennés de voir et veuille-t-il aussi Vous inspirer toujours les mêmes sentiments de bonté pour ceux, qui, d'aprés les soins non interrompus de leur maitre, doivent un jour être l'appui du Souverain et de l'état, dont Vous faites, Madame, l'ornement comme belle soeur, comme épouse d'un frére chèr et comme mère d'une famille, qui donne les plus belles espérances.

[Schreiben an Herzog Karl.]

Da Herzog Karl eine Reise nach Italien unternommen, so schrieb ich an seinem Geburtstag, der den 11. Februar 1775 fiel, folgendes:

Monseigneur, l'anniversaire du jour auquel la providence prépara au Wurtemberg un bienfaiteur et un père, en faisant naitre Votre Altesse Sérénissime, excite en nous de si vifs transports de gratitude et d'amour, que nos coeurs ne peuvent résister au desir d'envoyer à Vos pieds, avec l'expression de notre joie,

---

[1]) Der Nachfolger des Herzogs Ludwig Eugen.

[2]) Friederike Dorothee Sophie, geb. 1736, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, welcher Sophie Dorothee Marie, eine Schwester Friedrichs des Großen, zur Gemahlin hatte.

celle des voeux ardents, que nous faisons pour Sa conservation, pour Sa gloire et pour Sa prospérité.

Glorieux d'être aujourd'hui l'organe des sentiments de notre académie militaire pour son fondateur, que ne puis-je, Monseigneur, pour Vous les exprimer de vive voix, partager avec l'Italie le bonheur qu'elle a de Vous posséder dans un jour, ou la féte de votre naissance, quel qu'éclatante que nous puissions la rendre à la Solitude, sera cependant obscurcie par le regret de ne pas la voir embellie et animée par Votre présence.

Ce jour fortuné dans lequel naquit un Prince, qui fait son bonheur de rendre heureux ses sujets, qui met sa gloire à former de bons citoyens et qui trouve son plaisir à multiplier les progrès des sciences, des arts et des talents, doit être à jamais mémorable dans les fastes de la bienfaisance. Daignés donc recevoir en ce jour, Monseigneur, avec cette tendre affabilité, qui Vous est naturelle, l'hommage de cette recognoissance et de cet amour dont nos coeurs sont embrassés par Vos bienfaits et par Vos vertus. Le ciel qui entend et qui écoute les voeux que nous lui adressons continuellement pour Votre Altesse Sérénissime, ce ciel qui nous a mis dans Vos mains pour assurer le bonheur de tous les instants de notre vie, scait et voit que Vous étes l'ame de toutes nos pensées et la boussole de toutes nos actions. Puisse-t-il, favorable à nos desirs, ajouter à Vos jours précieux de jours retranchés sur ceux qu'il nous destine encore, afin de conserver plus longtemps au Wurttemberg un Prince, qui n'en est le Souverain, que pour s'en montrer le père.

Oui, Monseigueur, Vous étes le père de Vos sujets et Vous avés particulierement honoré notre academie du titre tendre et glorieux de votre Famille.

Tous vos enfans ne cessent de soupirer après votre retour, tous les moments de Votre absence nous font vivement sentir, combien il est douleureux d'être privé d'un Maitre qui daigne se dire notre père, et qui, dans la carrière des connaissances comme des vertus, est également notre guide et notre modèle.

Revennés donc, Monseigneur, nous rapporter la lumière et la joie et Vous arrachant aux beautés de l'Italie et à l'admiration de ses habitants, avancés le jour où nous nous flattons, que Vous voudrés bien recevoir avec autant de plaisir que de bonté le tribut et l'hommage de zèle, de reconnaissance, d'amour et de respect,

avec lesquels nous sommes tous et avec lequel je serai particulièrement le reste de nos jours

à la Solitude le 2 Fevrier 1775.

Monseigneur
de Votre Altesse Sérénissime
le très humble, très obéissant et très soumis serviteur
Normann
au nom de l'Academie militaire.

An den Jahrestagen 1775, 76, 77 und 78 erhalte ich noch mehrere Preise, so daß mir im Ganzen von 6 Jahrestagen 1773—1778 fünfzig Praemien zugesprochen wurden [1]). Im Jahr 1776 wird die Akademie nach Stuttgart verlegt. Der Herzog giebt mir zur Anschaffung von Büchern [2]) ect. eine Besoldung von jährlichen 300 Gulden.

Am 23. September 1778 erhielt ich vom Herzoge Karl, auf mein Dankschreiben wegen einer der Akademie gegebenen außerordentlichen Tanzbelustigung, folgende eigenhändige Antwort:

Mein lieber Chevalier, Kammerjunker von Normann. Meinen Zöglingen, meinen lieben Zöglingen Vergnügen, erlaubtes Vergnügen zu verschaffen, ist mein Vergnügen und eben dieses gründet sich auf das einem jeden Rechtschaffendenkenden zur Hauptrichtung seines Benehmens seyn sollende Gefallen in dem Gefallen seiner ihn so nahe angehenden Mitmenschen.

Aus dieser kurzen Vorerzählung kann Er, mein lieber Chevalier von Normann, sowie alle seine Mitbrüder meine Zufriedenheit in der seinigen sehen und dieses als ein Vorbote derjenigen ansehen, die ich mir wie eingehende auf die künftige mir so wichtige akademische Monate verspreche. Eure Sääle werden mir wie die schönsten Rosengärten vorkommen und die häufig darinnen wachsende Pflanzen, wovon alles dornichte ausgeschlossen seyn soll, sollen blühen, Frucht tragen und zeitigen zur ächten Wollust unseres jetzigen und künftigen Staats. Das wünscht, das hofft und besonders das verspricht sich gewiß, der Ihn mein lieber Chevalier von Normann wie alle seine Mitbrüder herzlich liebende Vater

Carl H. z. W.

---

[1]) Die Originaldiplome werden in Ehrenfels aufbewahrt.

[2]) Als Normann 1778 aus der Akademie ausschied, war er im Besitze von 535 Büchern. Freundliche Mitteilung des Herrn Geheimenrates v. Schloßberger, aus den Akten der Karlsschule. Siehe Beilagen.

Am 12. December 1778 vertheidigte ich die selbstverfaßte anliegende Dissertation. Observationes ad Rescriptum commissoriale Johannis XXI (XX) R. P. d. d. XIII Apr. MCCLXXVII. 4°. 110 Seiten. Recensiert in Götting. gel. Anzeigen vom J. 1779 im 17 Stück. Das Thema ist trocken; es wurde mir 6 Wochen früher vom Herzog vorgelegt, da Praesident von Gemmingen die päpstliche Urkunde in der Regierungs-Raths-Registratur hatte auffinden lassen. Sie gab Anlaß zu diplomatischen und genealogischen Bemerkungen, da sonst ihr Stoff keinen besonderen Wert hat. Die Disputation wurde übrigens in der Göttinger Gelehrten-Zeitung von Pütter günstig beurteilt [1]).

[Den Schluß der ersten Abtheilung des Manuscripts bildet, ohne Jahresbezeichnung, aber unverkennbar für den 50. Geburtstag des Herzogs (geb. 11. Febr. 1728) bestimmt, die nachfolgende schwülstige Rede. Da sie für die zur Signatur der Karlsschule gehörende, zu süßlichen Geschmacklosigkeiten verleitende Überschwänglichkeit des Ausdruckes charakteristisch ist, so mag sie unverkürzt hier folgen. Bekanntlich ließ der Herzog, an seinem 50. Geburtstage, ein seine Jugend betreffendes wunderliches Selbstbekenntnis von allen Kanzeln verlesen. Vergl. K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 539.]

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Vater, Herzog und Herr!

Wenn jede Wohlthat des gütigen Himmels im gesitteten Menschen frohe Dankbarkeit weckt und der damit verknüpfte Gedanke göttlicher Vorsehung sein Gefühl zur höchsten Wonne hebt, welche seelige Empfindungen müssen heute unsere Seelen durchströmen! An einem Feste, das mit der größten Stärke den Werth fühlen lehrt, vom günstigen Schicksale den Händen des Besten der Fürsten übergeben zu seyn! Zu welchem Tone heiligen Gefühls müssen heute alle Empfindungen sich stimmen!

Ja, Fürst, nur Ein Odem des Dankes, Ein Hauch innigster Liebe beseelt diese ganze Versammlung! Nur Karl, nur Sie gütigster Vater gießen Freude und Leben in Ihre dankenden Söhne. Da stehen Sie freudig, Ihre Kinder, die Wange heißglühend von Andacht. Dem Auge entrollen Zähren, wie sie der Tugendhafte weint, der Vorsehung und Ihnen Vater geweint.

---

[1]) In den Beilagen folgen nähere Angaben über den Inhalt dieser Dissertation.

Erhabene Gedanken, Gedanken von Karls Weisheit und Gnade füllen die Seele und laut schlaget von Empfindungen das kindliche Herz. Ist schon eine einzelne edle Handlung würdig, ein Gegenstand der Bewunderung der ganzen Menschheit zu seyn und bringet sie dem Tugendhaften, dessen Busen sie entquoll, allgemeine Verehrung und lauten Beifall des Menschengeschlechtes, was wird eine Kette großer erhabener Werke, was die Beglückung einer ganzen Jugend durch Tugend und fürstliches Beispiel, welche heilige Ehrfurcht gegen den Schöpfer so vielen Glückes einflößen, und wie wird jedem Auge die dringendste Seelenbegierde entflammen, dem erhabenen Wohlthäter Dank zuzurufen, der durch gleichzeitige Bildung so vieler Glücklichen selbst auf die späteste Nachwelt den edelsten Einfluß bewirkte. Ich schweige vom Jüngling, den sein günstiges Schicksal solchen weisen und gütigen Händen übergeben hat. Aber Sie, durchlauchtigster Herzog, erkennen Sie Sich in diesem Bilde, vereinbaren Sie auf den heutigen Tag alle die Tage, an welchen Sie Glückliche gemacht, Ihrem Herzen lauter herrliche Feste!

Schauen Sie das Werk an, das in Ihnen seinen großmütigen Schöpfer verehrt und Sie fühlen Wonne des Himmels, einen Abdruck der Seeligkeit die der Allgütige fühlt, wenn seinen Geschöpfen aus dem göttlichen Liebesblick Seegen zuströmt.

Durchlauchtigster ich erwähne eines Umstandes, der Ihre Söhne in unaussprechliche Wonne gesetzt hat. Sie selbst gaben vor wenigen Tagen Allen eine Lehre für die akademischen Jahre, allen und besonders den ihrer Bestimmung Näheren, eine Lehre für die zukünftige Zeit bei der großen Gesellschaft in der Welt. Sie empfahlen nach den reinsten Gründen der wahren Sittenlehre die Pflicht der Geselligkeit und lehrten ihre weise Anwendung. Aber gnädigster Herzog schon lange lehrten Sie uns die Ausübung derselben. Wie könnte ein der Gesellschaft wideriges Laster unter denen herrschen, die ihrem gemeinschaftlichen Vater mit gleicher Zärtlichkeit zugethan sind und durch ihn auf gleichen Weg der Tugend geleitet worden? Eben diese brüderliche Zuneigung, die nach den Graden edler Denkungsart ihre Stufen zuläßt, eben diese wird auch in der größeren Gesellschaft der Welt nur den Edlen an Edle, nur Tugend an Tugend knüpfen. Sie gedachten einer Zeit, die uns einigen Kummer verursachte, aber Ihre feste Überzeugung von dem tiefsten Antheil Ihrer Söhne hat Alles ersetzt. Karl lebt, unser Führer, Vater, Freund, Er lebt und weiß, wie sehr wir ihn lieben. Leben Sie Vater, leben Sie lange, bester zärtlichster Vater, dem Staate, dessen Wohl in Ihren Händen ist, vielmehr aber den

Söhnen, deren ganzes Glück durch Karln blüht! Die Herrscher haben Ihre Nachfolger, der zärtliche Vater aber läßt in seinen Lieblingen ewig betrübte Waisen zurück.

Leben Sie Durchlauchtigster — die zweite Hälfte eines Jahrhunderts hat sich Ihnen geöffnet, sie öffnet sich Ihnen mit freudigen Aussichten. Der Saame der Tugend, den Sie mit Vaterhänden unter Ihre Söhne gestreut, sehen Sie wie er keimt in dem einen Ihrer geliebten Jünglinge; schon ziert seine Blüthe den andern und bald, Fürst, bald soll eine volle Erndte Ihre Arbeit krönen und die Hand segnen, die uns alle mit fürstlicher Größe erhält. So unternimmt der Weise nur göttlich erhabene Werke und in sittlicher Bildung der Menschheit ist die Gottheit sein Muster.

Auch der geheiligte Nahme der Freundschaft erhielt durch Karln einen höheren Werth. Eine ehrfurchtsvoll staunende Menge ist Zeuge, wie Karl mit seinen Söhnen sprach, wie Er Sich selbst den zärtlichsten Nahmen beilegte, den Freundes Nahmen, der jedem Edelmüthigen am besten das Verhältniß des Herrschers und seiner Bürger, des Vaters und seiner Kinder ausdrückt. Welche heilige Pflichten legen Sie uns durch diesen Nahmen nicht auf, wie viel ein stärkeres Band, das uns itzt unzertrennlich fest an unsern Wohlthäter anknüpft. Durchlauchtigster, welche Treue und Redlichkeit haben Sie von Ihren Zöglingen zu erwarten? Welche Bande vereinigen sich hier? So lange wir leben, würkt in uns die Pflicht des Bürgers, des Staatsdieners, die Pflicht des Zöglings, des Sohns, des Freundes, — vielfaches Band knüpft uns an Karln.

Aber Sie werden es fühlen — wir wollen unsere ganzen Kräfte dazu aufbieten, Durchlauchtigster — als ein Glück werden Sie es fühlen, unser Vater zu seyn, so tief, so innig wie unser heißestes Gefühl uns zuruft: wir sind glücklich, denn wir sind Karls Kinder.

Tief fühlen wir es Fürst und wenn Tugend das kräftigste Mittel ist edle Seelen zu fesseln, so schwöre ich für mich, für meine edel denkenden Brüder schwöre ich, Württembergs Herrscher, der uns den wahren Weg zur Tugend geführt, ewige Treue, ewigen Dank.

* * *

Hiemit schließt der von Normann im Jahre 1814 eigenhändig zu Papier gebrachte erste Teil der Autobiographie. Außer dem Originale ist auch eine sorgfältige, von seinem Sohne Fritz † 1834 gefertigte Abschrift vorhanden. Für die nun folgenden Abschnitte wird durch die

ebenfalls eigenhändigen, aber leider keiner Endredaktion des Autors unterzogenen Aufzeichnungen des Ministers, und durch die von ihm gesammelten Aktenstücke die Grundlage gebildet.

Daß sich Normann schon auf der Karlsschule überanstrengte, kann man in seiner Autobiographie zwischen den Zeilen lesen. Es liegt aber hiefür auch ein positives Zeugnis vor, nämlich der hier folgende merkwürdige Brief[1]), den er an den Intendanten geschrieben hat.

Hochwohlgeborener Herr!
Insonders hochzuehrender Herr Obristwachtmeister![2])

Die Zeit der jährlichen Prüfungen nahet schnell heran; eine Zeit die bisher jedesmal sehr gefährlich für mich gewesen und mich nöthigt Euer Hochwohlgeboren meine wahren Gesinnungen deutlich zu offenbaren. Meine schwache Leibesbeschaffenheit hat durch diese Prüfungen schon dreymal einen harten Stoß bekommen.

Die Hitze meiner Leidenschaften, eine schädliche Folge der zu feurigen Lebensgeister, deren Herrschaft das Werk einer größeren Zahl von Jahren, mehrerer Erfahrung und festerer Grundsätze ist; das heftige Verlangen den gerechten Forderungen eines als Vater uns bildenden Fürsten, dessen besondere Gnade gegen mich ich erst als Mann und dann kaum werde verdienen können und den billigen Erwartungen zahlreicher Versammlungen zu entsprechen; die stete Anstrengung der Nerven bei Durchwanderung so vieler Wissenschaften in einem so kurzen Zeitraum, die schnelle Versetzung von einem Fach in das andre ganz vom erstern verschiedene, das zu stark gebrauchte Gedächtnis, dem ganze Wissenschaften auf einmal lebhaft und deutlich müssen gegenwärtig sein, sind hinlängliche Gründe, daß ein schwacher Körper dadurch notwendig aufs Äußerste angegriffen werde.

Eigene Erfahrung und eigene Schmerzen haben es mir mehr als ich es wünsche bestätigt. Gleich den Tag auf die ersten Prüfungen fiel ich in ein zwar nur viertägiges aber sehr heftiges, hitziges Fieber, welches die zu starke Spannung der Nerven hinlänglich bewies. Auf

---

[1]) Ich verdanke die Kopie dieses im Orig. eingesehenen Aktenstückes, auf welches mich Herr Geheimerat Dr. von Schloßberger zuerst aufmerksam machte, der gütigen Mitteilung des Herrn Archivassessor Dr. E. Schneider.

[2]) Ch. D. von Seeger.

die Prüfungen des zweyten Jahres folgte ein langsam schleichendes, aber desto ärgeres Uebel. Von fast beständigem Kopfweh konnte ich mich nur durch einigen Nachlaß im Studium wiewohl nicht gänzlich erholen. Ja, hochwohlgeborener Herr, schon vergangenes Jahr rieth mir die Vernunft um Befreiung von den Prüfungen zu bitten, allein zu meinem Verderben hinderte es der Ehrgeitz. Oft während der Prüfungen war ich aufs äußerste erhitzt, der Kopf war oft so eingenommen, daß ich eher träumte als wachte und im ganzen Körper folgte Nachlaß und Mattigkeit. Ich hätte reden, ich hätte klagen sollen, aber schwache Schüchternheit hielt mich zurück.

Ich besorgte das Vaterherz meines gnädigsten Vaters, ich kann ohne Scheu so vertrauungsvoll reden, ich besorgte sein zärtliches Herz zu beunruhigen und dachte nicht daran, daß er mich vielleicht selbsten zurückgehalten hätte. Jetzt aber heißet mich meine Pflicht reden, die Pflicht meiner Selbsterhaltung, um auch dereinstens, als Mann, einem mich zum Besten seines Staats ziehenden Fürsten dienen zu können. Sie, hochwohlgeborener Herr, haben diesen Sommer meinen Zustand selbsten gesehen.

Zwei bis drei Monate war ich zum Denken fast gänzlich unfähig; das Buch so ich in Händen nahm flatterte vor den Augen, die Grenzen der Buchstaben waren mir undeutlich, fünf Minuten lesen entkräftete mich aufs Äußerste. Nur fast gänzliche Befreiung vom Studium, viele Bewegung, die Haberkur und besonders das häufige Baden stärkten mich wieder und erst seit sechs bis sieben Wochen fühle ich etwas merklicher die Erholung der Kräfte. Sie hat so viel Zeit gebraucht und in 14 Tagen soll ich sie wieder aufheben, mich in meinen vorigen, vielleicht noch übleren Zustand versetzen, da vielleicht weit schwerer eine Erholung stattfinden wird.

Unser Durchlauchtigster Herzog sind, ich bin es gewiß, mein eigenes Gewissen sagt es mir, von meiner Rechtschaffenheit überzeugt. Sie wissen daß ich Höchstdemselben mit Leib und Seele ganz eigen bin, und wie undankbar wenn ich es nicht wäre? und zweifeln nicht, daß ich Ihren gnädigsten Absichten mit mir, so weit es meine Kräfte erlauben gemäß leben und in Erlernung der Wissenschaften soviel die Gesundheit zugiebt thun werde.

Stellen Sie Höchstdemselben alles vor, Hochwohlgeborener Herr. Besonders auf das nächste Jahr, da die wichtigsten aber zugleich die schwersten Collegia vorkommen, brauche ich die volle Stärke meiner Kräfte. Bitten Sie für mich um Nachlaß in den Prüfungen, wenigstens

erhalten Sie eine Befreiung von den Examinibus und von allem Stechen um Preise. Die Disputationen, hoffe ich, werden mir alsdann weniger zusetzen. Verzeihen Sie mir, daß ich Euer Hochwohlgeboren beschwerlich gefallen. Es war meine Pflicht und Sie sehen von Ihrer Seite auch alles für eine Pflicht an, was das Beste eines unter uns befördern kann. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Euer Hochwohlgeboren
unterthänigster Diener
von Normann, Kammerjunker.

Stuttgart d. 16. Nov. 1776.

II.

Normanns Leistungen während der Regierung des Herzogs Karl.

1778—1793.



[Ernennung zum wirklichen adeligen Regierungsrathe.]

Am Jahrstage der Akademie, dem 14. Dec. 1778 [1]), ernannte mich Herzog Karl zum wirklichen adlichen Regierungsrath, mit Sitz und Stimme in der Regierung. Das desfalls erlassene Dekret lautet also:

Seine Herzogliche Durchlaucht haben gnädigst geruht an dem heutigen Tage den Cammerjunker von Normann zum würklichen adelichen Regierungs-Rath zu ernennen und demselben, zu seiner bereits zu genießen habenden Gage à 300 fl., die von der vacant gewordenen von Riedeselischen [2]) Besoldung noch übrigen Einhundert Gulden als eine Zulage gnädigst zuzutheilen, auch ihme zugleich die freye Tafel bey Hof angedeyhen zu lassen. Welches Seine Herzogliche Durchlaucht dem Herzoglichen Geheimen Raths Collegio wegen weiterer Verfügung hiemit gnädigst zu vernehmen geben.

Decretum Stuttgardt den 14. December 1778.

Carl H. z. W.

Solchermaßen trat ich andern Tags aus der Akademie und wurde in wenigen Tagen durch den Praesidenten von Gemmingen in das Regierungskollegium eingeführt und beeidigt.

Einige Tage später schrieb ich dem Herzog:

„Erlauben Sie mir auch ausser den Grenzen Ihrer weisen Stiftung den süßen Vaternahmen zu gebrauchen, dessen Gedanke die unzähligen Empfindungen des Dankes und inniger Liebe erneuert, die Ihre Wohlthaten täglich in mir erweckt haben. Auch der erwachsene

---

[1]) Die Stiftung der Akademie wurde am 21. Dez. gefeiert. Dieser Feier gingen aber 14 Tage dauernde Prüfungen voran. Autobiographie des Dr. v. Hoven S. 41.

[2]) Karl Georg Riedesel von Eisenbach nimmt den 19. Okt. 1778 seine Dimission und kommt nach Wetzlar als Kammer-Gerichts-Assessor. Georgii, Dienerbuch S. 57. Vergl. auch in den Beilagen den Brief des Herrn von Bouwinghausen vom 22. Apr. 1780.

Sohn außer dem Hause seines Vaters, bleibt Gegenstand väterlicher Zärtlichkeit. Ich rufe Ihnen zum Throne Dank, Durchlauchtigster, Dank für das mir verliehene wichtige Amt, weit mehr Dank für die edle Bildung, die mich eines solchen Amts fähig und mit der Zeit würdig macht. Keine Ihrer väterlichen Lehren entgeht mir, kein Wort Ihrer letzten Rede, Durchlauchtigster, die so nahe auf uns der Bestimmung Nähere gerichtet war. Unser Wille soll nie fehlen; fehlt es an Kräften, so sieht der gütigste Vater seinem schwachen irrenden Sohne nach und des Sohnes Vorsichtigkeit erhält nur mehr Stärke. Was meine Besoldung betrifft, so muß ich gestehen, daß ich etwas verlegen bin. Hätte ich ansehnliche eigene Einkünfte, so würde ich mir den Dienst auch ohne den mindesten Gehalt zur Pflicht und zur Ehre rechnen.

Euer herzoglichen Durchlaucht, meinem gnädigsten Vater und Herrn, wird es wahrscheinlich unbewußt seyn, wie mir das väterliche Vermögen, das zwar gering, mir aber doch immer beträchtlich war, durch die Preußische Wiederrufssache[1]) eingezogen worden und wie das mütterliche, welches ich aus Schwedisch-Pommern ziehe, von so weniger Erheblichkeit ist, daß, zur Bezahlung der großen Proceßkosten und meiner gegenwärtigen Einrichtung (die so sparsam wie möglich aber doch so geschehen muß, daß mir an glänzenden Tagen des Hofs und in die ersten Häuser der Eintritt offen stehe) die Zinsen schon auf einige Jahre angewiesen sind. So gerathe ich freilich in Schulden, die sich täglich eher vermehren als vermindern werden. Ich ersterbe u. s. w."

Am 23. Dec. erhielt ich folgende Antwort:

Ich habe dessen gestriges unterthänigstes Schreiben erhalten und berge nicht, daß mir solches unerwartet gewesen, indem Ich mich beglaubiget denselben, in Ansehung des Gehalts, gegen die meisten ihm seidt mehreren Jahren vorseyende adliche Regierungs-Räthe vor jetzo brillant gesetzt zu haben. Indessen da Ich mir gewiß verspreche, er werde mir alle Ursache geben mit seinen Diensten zufrieden zu seyn, so werde Ich ihm auch ferner meine herzogliche Gnade beweisen und bin in solcher Gesinnung, mein lieber Kammerjunker und Regierungsrath, dessen affectionierter

Carl H. z. W.

[Da der Herzog, wie es scheint, keine richtigen Vorstellungen von den finanziellen Bedürfnissen seiner Diener hatte, erhielt Normann auf

[1]) Vergl. Beilagen 1771 Okt. 2 und die darauf folgenden Nummern.

seine vertrauensvoll vorgetragene Bitte zunächst nur einen Kanzleitrost. Sogar die nicht unbeträchtlichen Anstellungstaxen wurden ihm erst durch Dekret vom 7. Mai 1779 erlassen. (Beilagen.)]

Zwei Jahre später[1]), im Oktober 1780, legte mir Herzog Karl ohne meine Bitte jährlich 300 fl. an Besoldung zu.

Ich fühle, schrieb ich dem Herzog, tief fühle ich es, was ich Ihnen gnädigster Herr schuldig bin. Meine ganze Bildung, was ich bin und was ich vielleicht noch seyn werde, danke ich Ihnen. Den Keim zu allem pflanzte Karl in seinem Garten wo noch manche junge Frucht dem Vaterlande zum Besten aufkeimt, blühet und mit der Zeit reifen wird. Mein Dank fließt aus dem reinsten Herzen, das keine Interesse kennt als Ihnen und dem Staate zu dienen und Ihrer Gnade würdig zu sein. Durch Redlichkeit und Treue soll sich Karls Zögling auszeichnen und dies wird mein höchstes Gesetz bleiben.

Der Hertzog antwortete den 14. Oktober 1780.

„Da derselbe als gewester Zögling Meiner herzoglichen Militär-academie, seine ganze Bildung Meiner gnädigsten Vorsorge zu verdanken hat, so versehe Ich mich zu ihme desto gewisser gnädigst, er werde an sich nichts erwinden lassen sein Amt mit Fleiß, Eifer und Treue zu verrichten, dabei aber besonders sich an Meine höchste Person allein halten, um sich Meiner herzoglichen Gnade immer würdiger zu machen[2]).

— Die volle Regierungs-Raths Besoldung, 600 fl. an Geld und 400 fl. an Naturalien, erhielt ich erst nach des Praesidenten von Gemmingen Tod. [1791].

Am 26. Juli 1779 übertrug mir der Herzog eine adliche Hofgerichtsassessorsstelle zu Tübingen unter Beibehaltung der Regierungsrathsstelle. Ich zweifle nicht, schrieb mir Herzog Karl, es werde diese ihm zugewandte weitere Gnade ein neuer Sporn für ihn seyn, sich nicht nur zu seinen ietzigen sondern auch künftigen Diensten, wozu ich ihn etwa bestimmen möchte, immer tüchtiger zu machen.

Der angenehme und lehrreiche Umgang mit meinem Freunde, dem zu bald gestorbenen Professor Hofacker[3]) und mit meinem alten Lehrer Schnurrer machte den jedesmaligen Aufenthalt in Tübingen, wo sich das Hofgericht jährlich 6 Wochen lang versammelte, sehr interessant.

---

[1]) Normann schrieb: Erst zwei Jahre später u. s. w., hat aber das Wort Erst wieder getilgt.

[2]) Das Orig. des in Hohenheim gegebenen Schreibens liegt bei.

[3]) Doch wohl Karl Christoph Hofacker. Über dessen Verdienste um den Vortrag des römischen bürgerlichen Rechts K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 618.

* Überhaupt fehlte es bei den obligaten Aufenthalten in Tübingen nicht an heitern Unterbrechungen des Geschäftslebens. Ich will, etwas vorausgreifend, aus dem Jahre 1798 einige Beispiele geben. Normann war Sontag den 19. Aug. in Tübingen angekommen. Am Montag erhielt er aus Sindlingen[1]), wo die verwitwete Herzogin Franziska (Gräfin von Hohenheim) residierte, eine Einladung zur Tafel, mit dem Beifügen: die Herzogin werde auf ihn und Reischach mit dem Mittagessen bis 3 Uhr warten. Was war zu thun, — schreibt Normann am 23. August seiner Gattin: Nach der Session mußten wir zu Pferd, in der größten Mittagshitze nach Sindlingen reiten. Hier aßen wir und gingen in den Wald, wo Abends von einer durchziehenden Truppe Comödie aufgeführt wurde. Nach dem ersten Akte beurlaubten wir uns und ritten ab.

Am 12. September (Mittwoch) schreibt er: Morgen kommt die regierende Fürstin von Hechingen und ißt mit uns bei Hofrath Gmelin. Samstag wird Ball auf der Post sein.

Am 18. September berichtet er: Die St. Andreeischen von Kreßbach sind Samstag hier angekommen und bedauern sehr, daß Du nicht in Tübingen bist. Gestern Nachmittag war ich eine Stunde bei ihnen. Sie empfehlen sich Dir auf das Freundschaftlichste. Donnerstag sind wir bei Wächter. Heute haben wir die gewöhnliche Hofgerichts-Mahlzeit, wozu ich auch St. Andree, Benzel und Mercy geladen habe.

Reise in Deutschland 1780.

Am 17. Nov. 1779 bitte ich um Urlaub zu einer Reise durch Deutschland, nach Schwedisch-Pommern und von da nach Stockholm und Petersburg, auf unbestimmte Zeit. „Ich will — antwortete der Herzog[2]) den 20. Dec. hierauf — demselben den Urlaub, jedoch nur bis zu Anfang des Monats Julii ertheilen, indem ich ihn um diese Zeit zu einem gewissen Geschäft zu gebrauchen gedenke und vor besser halte, daß der Herr Regierungs-Rath die Reise nach Stockholm und Petersburg vor diesmal noch unterlasse, umsomehr als es, bey der jetzigen nahen Connexion Meines herzoglichen Hauses mit dem russischen Hoff[3]), künftig meh-

[1]) Sindlingen im OA. Herrenberg, seit dem 17. Jahrh. ein von Bernerdinisches Gut.

[2]) Auch der Originalerlaß des Herzogs d. d. Stuttgart 20. Dez. 1779 liegt vor. — habe dessen unterthänigstes Bittschreiben vom 17. abgewichenen Monats seiner Zeit erhalten und eingesehen —.

[3]) Durch die württemb. Prinzessin Sophie Dorothee Auguste Luise, als Kaiserin Maria Feodorowna.

rere und schicklichere Gelegenheiten für ihn geben dürfte, diese Höfe zu besehen, und verspreche ich mir von demselben, daß Er wie vorhin, als gewesener Zögling Meiner herzoglichen Militaer-Akademie, also auch in dem vorliegenden Fall, sich Meinem väterlichen Rath gerne fügen und seinen vorgesetzten Plan darnach abändern werde."

Mit Vergnügen füge ich mich dem so gütig ausgedrückten Willen meines Wohlthäters und beschränke die Reise auf Deutschland. Es hatte mir Herzog Karl aufgetragen, ihm die Beobachtungen auf meiner Reise zu schreiben. Ich that es und er nahm solches gnädig auf. Praesident Gemmingen erhielt Abschriften und schrieb mir, daß ich meine Reise als vernünftiger Mann nütze und als freymüthiger Teutscher immer dasjenige sage, was wahr ist, nicht was immer gefällt. Fahren Sie auf diesem Wege fort, sagt er. Er macht unfehlbar, daß wir in der Welt glücklich werden, oder doch verdienen es zu seyn.

Am 22. Januar 1780 trete ich die Reise mit meinem Onkel Behr[1]) an, besehe das durch seine Reinlichkeit gefällige Bruchsal[2]), mit seinem großen 1800 Württembergische Eymer enthaltenden Wasserbehälter, der mehr als 70 Bronnen in der Stadt und bis unter dem Dache des Schlosses versieht; — den schönen Schwetzinger Garten —; zu Mannheim das Sehenswürdigste —; zu Mainz den Churfürsten[3]), der sich über wichtige Staatsgegenstände einließ; Frankfurt am Mayn; zu Homburg vor der Höhe die edle Landgräfin; Hanau und Wilhelmsbad, vom Erbprinzen selbst gezeigt. Zu Wetzlar lerne ich das Kammergerichtspersonale kennen. Kassel kündigt sich durch seine Neustadt und schöne Illumination, auch die Merkwürdigkeiten des Museums, als Residenz eines großen Herren[4]) an. Zu Göttingen durchstreife ich Kollegien und Professorenhäuser. Pütter[5]) nimmt sich meiner vorzüglich an. Lessing, obgleich unpäßlich, zeigt mir selbst die Bibliothek zu Wolfenbüttel. Seine geistvolle Unterredung machte tiefen Eindruck auf mich. In Braunschweig nehmen mich Herzog[6]) und Erbprinz gnädig auf. Minister Gemmingen zu Hannover beehrt mich mit

---

[1]) Der vielgenannte Bruder seiner Mutter.

[2]) Residenz des Fürstbischofs von Speyer. Damals Damian August Philipp Karl Graf v. Limburg-Styrum 1770—1797.

[3]) Friedrich Karl Joseph von Ehrthal 1774—1802.

[4]) Landgraf Friedrich II. † 1785.

[5]) Der seiner Zeit berühmte Staatsrechtslehrer.

[6]) Herzog Ferdinand Albrecht, der indessen bald darauf im März 1780 gestorben ist.

lehrreichen Unterredungen über natürliche und bürgerliche Gestalt des Landes. Hamburgs Leben fiel mir auf. Zu Schwerin und Ludwigsluſt verweile ich länger. Der alte Herzog war in mechanischen Gegenständen sehr bewandert. Zu Rostock ist Messe. In Schwedisch-Pommern, zu Bahrdt[1]), sehe ich das letztemal meine Grosmutter und Mutterschwestern, die mich mit Zärtlichkeit aufnehmen. Stralsund, Greifswalde, Strelitz, Neubrandenburg, durch den damaligen Aufenthalt des Herzogs von Strelitz und Besuch des Schweriner Hofs interessant. Reckhan, durch Herrn von Rochows Schulanstalt merkwürdig. Dessau, wo mich der Fürst mit Güte überhäufte. Halle, Gotha, Weimar, Bamberg, Erlangen, Nürnberg, Anspach. Kamen am 10. Juli nach Stuttgart zurück, wo uns der Herzog am 11. Juli antwortete, wie es ihm lieb sey, daß ich zurückgekommen.

* Außer dieser beinahe nur die Reiseroute angebenden Skizze liegt noch eine zweite ebenfalls sehr kurz gefaßte Übersicht vor. Überdies stehen auf zahlreichen Quart- und Oktavblättern, — wahrscheinlich den Konzepten zu den dem Herzoge zu erstattenden Berichten, — ausführlicher gehaltene Notizen über die Sehenswürdigkeiten einzelner Orte. Leider sind die Monatstage nur selten angegeben. Ich lasse zuerst das Zusammenhängende in vollständigem Abdrucke folgen und gebe dann, im Auszuge, was mir beachtenswert schien.

„Am 22. Jan. 1780 gehen Behr und ich von Stuttgart ab. Zu Illingen[2]) besuche ich meinen alten Religionslehrer Professor Hartmann[3]). In Bruchsal ist der Wasserbau merkwürdig, welcher drey Viertelstunden her, mittelst eines soliden Wasserbehälters, der etwa 1800 Württembergische Eymer[4]) faßt, aus 3 armsdicken Quellen durch ein treffliches Wasserwerk, 70 Brunnen bis in den obersten Stockwerken des Schlosses versieht. Durch Reinlichkeit zeichnet sich die Stadt aus.

Der Schwetzinger Garten war zur Hälfte französisch angelegt; die andere Hälfte fing man an englisch einzurichten. Die Wassergrotte, der botanische Garten, Apollos Tempel, die Moschee, das Badhaus fallen auf.

---

[1]) Adeliches Fräuleinstift.

[2]) Oberamt Maulbronn.

[3]) Über denselben vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 98. Karl Friedrich Hartmann (Harttmann), geb. 1743, wurde 1774 Professor an der Karlsschule. Er soll wegen seiner entschieden pietistischen Richtung dem Herzoge unangenehm und gegen seinen Willen als Pastor nach Illingen versetzt worden sein.

[4]) Nach J. B. Kolb, hist.-topogr. Lexikon des Großherzogtums Baden I, 173, füllt das auf der Reserve befindliche Wassergewölbe 1800 Fuder.

Zu Mannheim zeigte mir Hofrath Lamey[1]) die Bibliothek. Die Sammlung römischer Inschriftsteine, längst des Rheins und Neckars gefunden, ist merkwürdig. Sie sind fast alle in Actis Academiae Theodoro-Palatinae[2]) beschrieben. Die Abgüsse der antiken Statuen von Rom sind für den Schüler sehr nützlich. Die Gemäldesammlung hat vorzüglich 2 Köpfe von Balthasar Dennern[3]), bey deren Annäherung man die Kunst immer mehr bewundert. Die schöne im Italienischen Geschmack gebaute Jesuiterkirche [1733] und das auf einer Bastion der Festung liegende Observatorium, so damals unter Pater Maier und Pater Mezger stand. Des großen Quadranten Radius ist von 8 Schuh. Das Observatorium ist 110 Schuh hoch. Das Fundament ist 20 Schuh tief gemauert und steht auf einem Felsen. Die Regelmäßigkeit der Stadt gefällt nur beim ersten Anblick.

Im Mainzer Schloß, der Martinsburg, hat man eine herrliche Aussicht über den Rhein, die mir der Churfürst selbst aus seinem Zimmer zeigte. In der Karthause sind die ältesten Produkte der Buchdruckerkunst.

Im Graf Osteinschen Hause, war man vorzüglich gefällig gegen uns. Die Universitaet kennt man nur noch durch die Nahmen eines Horix, Würdtwein[4]) ꝛc.

Die Senkenbergische Stiftung zu Frankfurt für arme Bürger ist merkwürdig. Der Stifter Senkenberg stürzte vor Vollendung des Baues herab und der Bruder, ein unruhiger Kopf, der immer gegen die Obrigkeit geschrieben und geredet, ist auf immer in das Bürgergefängniß verurtheilt.

Homburg wird durch die sehr gebildete Landgräfin[5]) sehr interessant.

An Wetzlar hat das Reich einen der unansehnlichsten Orte Teutschlands zum Sitze des Kammergerichts erwählt.

Die Neustadt zu Kassel gewinnt durch schöne Gebäude und regelmäßige, breite Straßen sehr gegen die Altstadt. Eher ein Werk der Römer als neuerer Zeiten ist der Weissenstein. Im Museum ist der Saal mit Antiken merkwürdig, sowie das Naturalienkabinet. Zwey Mu-

---

[1]) A. Lamey, der bekannte Historiker.

[2]) Mannheim 1766 ff., 7 Bde.

[3]) Balthasar Denner, † 1749, „der charakterlose Charakterköpfe mit peinlichster Sorgfalt auszuführen liebte". J. Kugler, Kunstgesch. S. 819.

[4]) Der gelehrte Weihbischof, besonders bekannt durch seine Subsidia und Nova Subsidia diplomatica 1772. 1781.

[5]) Karoline, geb. 1746, Gemahlin des Landgrafen Friedrich Ludwig Wilhelm Christian, Tochter des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt.

scheln von außerordentlicher Größe werden mitten im Hessenlande gefunden. Ein Kabinet von Römischem und Florentinischem Mosaik zeichnet sich besonders durch einen heiligen Johannes nach dem Gemählde Raphaels aus. Eine Maria von Guidoreni[1]), die heilige Familie von Leonhardus d'Avinci[2]), die Mutter Gottes das Kind tragend von Raphael, viele Thierstücke von Botter[3]), Blumenstücke von Heinson, mehrere Woyermanns[4]), ein van Dyk, den Mahler Schneier[5]) mit seiner Frau vorstellend, 2 Köpfe von Gerhard van Dau[6]), eine starke Sammlung von Rembrandts, 4 große Stücke von der Werftt[7]), ettliche Rubens, die 4 Tagzeiten von Claude Lorrain, eine Schützengesellschaft von Denier[8]), Prometheus von Michel Angelo Buonerotta[9]), Cleopatra von Titian, Fulvia Ciceros Haupt haltend von Pampino, zeichnen die Gemäldesammlung aus. Der berühmte Tischbein zeigte mir dieselbe.

In Göttingen lernte ich Böhmer, Pütter, Meister, Beckmann, Schlözern, Michaelis, Klaproth, Blumenbach kennen und sah unsern Gmelin und Spittler.

Die Wolfenbüttler zahlreiche 249 tausend Bände starke Bibliothek, in der aber die neueste Litteratur fehlt, zeigte mir der geistvolle Lessing.

Zu Braunschweig regiert im Nahmen des kranken Herzogs der Erbprinz. Minister Féronce hat viel Ansehen. Der ceremoniös höfliche Prinz Ferdinand[10]) bringt die meiste Zeit auf seinem Landgut zu, wo ihn die Gartenanlagen und eine herrliche Kupferstichsammlung unterhalten.

Zu Hannover bildet sich Alles nach Englischen Sitten. Wenkstein, Gemmingen, Alvensleben, von dem Busche und Kielmannsegge sind die jetzigen Geheimen Räthe.

Zelle hat das wohleingerichtete große Zuchthauß und ist der Sitz des Oberappellationsgerichts. Praesident ist Schlepegroll. Zwei Vice-Praesidenten: Wallmoden und der durch seine Observationes berühmte Friedr. Esaias Pufendorf.

---

[1]) Guido Reni, † 1642.
[2]) Leonardo da Vinci, † 1519.
[3]) Potter.
[4]) Wouvermann.
[5]) Frans Snieders.
[6]) Gerhard Dov.
[7]) van der Werff.
[8]) Teniers.
[9]) Buonarotti.
[10]) Karl Wilhelm Ferdinand, † 1806 an seinen bei Auerstädt erhaltenen Wunden.

In Hamburg war ich an [den] Russischen Gesandten Grafen von Schuback, der 1751 de jure littoris, vom Strandrecht geschrieben, empfohlen. Der Handlungs-Akademie Einrichtung gefiel mir nicht. Besser Kampe's Anstalt vor dem Thor.

Am 29. Febr.[1]) führte mich Oberst Plessen von Basthorst in die Drathfabrik unweit Trettow.

5. Merz kommen wir von Razeburg über Gadebusch zu Schwerin an. Hofmarschall Zülow empfängt uns freundschaftlich.

[Hiemit schließen die zusammenhängenden in Folio geschriebenen Aufzeichnungen. Ich trage nun aus den vorliegenden losen Quart- und Oktavblättern nach, was mir beachtenswert scheint, besonders was für Normanns Denkweise charakteristisch ist.]

Den 17.[2]) früh war unsere Abreise aus dem Braunschweiger Hôtel d'Angleterre und wir kamen über Beine[3]) und Burgdorf Abends in Hannover an, wo sich, auf die folgenden Tags bevorstehende letzte redoute, so viele Fremde befanden, daß wir in der Neuen-Schenk abgewiesen wurden und in der London-Schenk einkehren mußten.

Den 18. um 10 Uhr bestimmte uns der Minister Gemmingen die Stunde ihm aufzuwarten und wir fanden in ihm einen Mann der mit vieler Einsicht sprach und sich sehr höflich bezeigte.

Da ich den vorigen Tag durch manche Heide gefahren war und die große Lüneburger noch bevorstand, so frug ich, ob die Anbauung derselben unmöglich sey, worauf er mir einen sehr guten Aufschluß gab. Die Oberfläche sei dürrer Sand, in welchem umso weniger Wasserquellen zu finden, als unter demselben ein etwa 1 bis 1 1/2 Schuh dicker Ortstein[4]) liege, der das Durchdringen des Wassers verhindre. Unter diesem Ortstein sey sehr guter Boden. Es komme also nur darauf an, diesen Ortstein wegzuschaffen. Hierzu werde eine große Volksmenge erfordert, die nicht da sey, denn zu den Dörfern von 10—12 Bauern gehören oft 5—6000 Morgen Heide, die sie nicht leicht zu etwas brauchen können als zur Weide für eine eigene Art von Schafen[5]) mit kleinem Horn,

---

[1]) Das Jahr 1780 war ein Schaltjahr.

[2]) Ohne Monatstag.

[3]) Peine.

[4]) Das Wort ist mir sonst nur in der Bedeutung „Grenzstein" bekannt. Hier ist unverkennbar eine für die Vegetation eine Grenze bildende Steinschichte unter dem Sandboden gemeint.

[5]) Die Heideschnuggen.

welche laufend fressen. Um nun die Heiden besser zu benützen, müßten sie geteilt und die Gemeinheit aufgehoben seyn, wie es auch schon in einigen Hannöverschen Orten geschehen sey, da man nach Art der Mecklenburger die Koppelwirtschaft eingeführt. Da man aber das Princip des Zwanges ganz verbannt, so warte man biß die Bauern ihren wahren Vorteil einsehen und selbst um die Verteilung bitten, das freilich langsam gehe, aber doch schon an einigen Orten geschehen sey.

Von Schwerin nahmen wir den Weg über Dobbertin, um das dortige Fräuleinskloster zu sehen. Klosterhauptmann Krokwiz[1]) führte uns selbst herum. Wir kommen durch einen alten Kreuzgang und einen sehr unansehnlichen Gang in die hübsch ausgemachte Kirche, deren Breite aber in Absicht auf die Länge viel zu klein ist. Oben auf einer Art von Gallerie sitzen die Fräuleins, in ihrer Mitte die Domina und zu der letzteren Füßen, am heruntergehenden Pfeiler, ist des Klosterhauptmanns Stand angebracht Bei dieser Kirche haben sie auch einen artigen Chor, in welchem sie täglich 2mal die Horas halten sollen. Winterszeit geschieht solches aber in einer gewärmten Stube.

Jeder Mecklenburgische alte Edelmann, dessen Vorfahren zu der Zeit im Lande possessioniert gewesen, da die Ritterschaft ansehnliche Summen zu dieser Stiftung hergegeben, hat das Recht seine Töchter einschreiben zu lassen. Er kann bei Dobbertin anfangen, die zweite zu Ribniz, die dritte zu Malchow einschreiben lassen und nach den neueren Grundsätzen mit der 4. wieder bei Dobbertin anfangen. Er darf nur einen Stammbaum von 4 Ahnen[2]), unter seiner oder eines andern Verwandten und Bekannten Unterschrift einschicken. Das Einlegegeld ist 50 Thaler und 10 Thaler für die provisores und den Küchenmeister. 30 genießen die volle Hebung als jährlich 150 Thaler an Geld, 18 Scheffel Rocken, ebensoviel Gersten, sodann Haber, Buchweizen, Erbsen u. s. w. Jede hat das Recht eine Kuh auf der Waide zu halten, jährlich 2 Fuhren innerhalb Landes zu gebrauchen. Oefters werden Fische unter sie ausgeteilt, was die Fräulein du jour dirigirt. Ihre Wohnung besteht aus 5, 6 und mehreren meublierten Zimmern. Die Domina genießt alles doppelt. 30 sind von der halben Hebung, die mit der Zeit zur ganzen hinaufrücken. Von den bürgerlichen sind gleichfalls 3 mit der vollen und soviel mit der halben Hebung, mit dem Unterschied von den adelichen, daß sie entweder zur beständigen halben oder zur beständigen vollen Hebung

[1]) Eine Familie v. Krackwitz oder Krockwitz in Mähren führt Kneschke, Adelslexikon V, 258 auf. Vielleicht als Exulanten nach Norddeutschland gekommen?

[2]) Also nur die Großeltern der Exspektantin.

bestimmt sind. Diese rangiren sich immer nach den adelichen. Nur im Kloster Ribnitz sind sie dadurch mediirt [meliert?], weil die Stadt Rostock viel zu ihrem Fond beigetragen und immer ein städtischer Provisor vorsteht.

In Güstrow blieben wir blos über Nacht und nahmen frische Pferde. Den Morgen vor unserer Abreise, den 14 Merz, lief ich einige Stunden herum, in der Absicht das Merkwürdigste der Stadt zu sehen. Diese „Vaderstadt" (metropolis) des Wendischen Kreises, liegt im Fürstentum Wenden, am kleinen Fluße Nebel. Ich fand sie würklich als eine der größten und artigsten Städte Mecklenburgs. Die herumliegende Gegend zeigt sich von einigen Plätzen der Stadt auf eine vorteilhafte Art.

Sie ist der Sitz des Hof- und Landgerichts und einer Superintendentur. Das Schloß welches nach der alten gothischen Bauart ein ziemlich gutes Ansehen hat, scheint fast ganz zu verfallen. Ich wollte die innere Einrichtung sehen, um vielleicht hin und wieder eine alte Inschrift oder sonst denkwürdige Antike des mittleren Zeitalters zu finden. Mein Wunsch blieb aber unerfüllt, weil der Herr Inspektor in Gesellschaft seiner Frau verreist war und sonst niemand einem armen Fremden die Ruinen zeigen kann.

In der Domkirche war eben Predigt, von einem jungen Mann meines Alters. Er redte in seinem Schluß davon, daß man aus Liebe zu Gott und aus Erkenntlichkeit für seine Wohlthaten seine Gebote halten sollte. Ich fand seinen Vortrag und seinen Ton der Sprache sehr gut, bemerkte aber hin und wieder seine geringe Uebung im Predigen. Wie ich ihn aber nachgehends gegen dem Herrn Küster lobte, so antwortete er mir mit Kopfschütteln und blieb mir nichts übrig als stille zu schweigen. Denn das mußte natürlich der Herr Küster am besten verstehen, wer sein Lob oder seinen Tadel verdiene.

Nach der Predigt, in welcher sich nicht über 15 Menschen befanden, war Beichte, aber auch diese nur von 5 Personen. Die Beicht geschieht hier zu Lande nicht laut, sondern es ist ein besonderer Beichtstuhl vorhanden, in welchen sich mehrere Beichtkinder zugleich zum Geistlichen verfügen, wovon ihm eines ein Beichtformular vorbetet, das der Geistliche mit einer Ermahnung und endlichen Absolution endigt. Just vor dem Beichtstuhl fand ich einen großen Leichenstein, etwa 8 Schuh lang, 4 breit und 3 hoch. Sein Ansehen war antik, doch bemerkte ich gleich an der Schrift und an den Wappen, daß er von weit neuerer Zeit[1]).

---

[1]) Normann hatte zuerst geschrieben, „daß dieß zwar der ächte Stein, aber auf demselben alles in neueren Zeiten repariert worden."

Die Inschrift auf demselben lautet also:

HINRICVS . BVRVINVS . HERTZOCK . ZW . MECKELBVRCK . etc. . STIEFTER . DIESES . THVEMBS . GESTORBEN . ANNO . DOMINI . 1228 . SOPHIA . GEBORNE . KONIGIN . ZW . SCHWEDEN . etc. . HERTZOGIN . ZW . MECKELBVRGK . etc. . HINRICI . BVRVINI . GEMAHL.

In einer runden Einfassung sind 2 Schilde: im linken die 3 nordischen Kronen, im rechten der mecklenburgische Büffelskopf. An den 4 Seiten sind ebenfalls Inschriften.

Auf der Vorderseite der Spruch: CHRISTVS . IST . DIE . AVFERSTEHUNG . VND . DAS . LEBEN.

Auf der rechten Nebenseite steht in der 1ten Hälfte: PRIBISLAVS . DER . ANDER KONING . DER . WENDEN . etc. . HERTZOCK . HINRICI . BVRVINI . DES . IVNGREN . GROS . HERR . VATTER, mit den Wappen.

Auf der 2ten Hälfte: VOISCLAVIA . GEBORNE . KONIGIN . ZW . NORWEGEN . etc. . HINRICI . BVRVINI . DES . IVNGREN . GROS . FRAVMVTTER, daneben der Norwegische Leopard. Auf der Hinterseite der Spruch: VNSER . LEBEN . WEHRET . SIEBENZIG . IAHR.

Auf der linken Seite in der ersten Hälfte: HERTZOG . HINRICVS . BVRVINVS . DER . ELTER . ZW . MECKELBVRG . VND . FVRST . ZW . WENDEN . etc. . HERTZOC . HINRICI . BVRVINI . DES . IVNGERN . HERR . VATTER . mit dem Wappen. In der 2. Hälfte: MECHTILDA . GEBORNE . KONIGIN . ZW . POLEN . etc. . HERTZOC . HINRICI . BVRVINI . DES . IVNGREN . FRAW . MVTTER . daneben der polnische weiße Adler.

Neben der Kanzel fand ich Luthers und Melanchthons Gemälde, mit aufgeschlagener Bibel in der Hand.

Unter Luther steht: ISTE REPVRGATOR DOCTRINAE SORDE PAPATUS TALIS IN INGENVA FRONTE LVTHERVS ERAT. CORPORIS EFFIGIEM MEDIAM . MANVS . AEMVLA PINGIT. SE TOTVM IN SCRIPTIS PINGIT AT ISTE SOLVS. Die Inschrift über Melanchtons Bilde war mir etwas unleserlich, daher ich sie als ohnediß unwichtig überging.

Sodann ward ich in die Gruft der Herzoge geführt. Es war die, darinn der letzte Herzog Gustav Adolph mit seiner Familie lag. Die älteste Gruft soll von weit mehrerer Größe seyn und 14 zinnerne Särge enthalten. Der Eingang dazu ist aber mit einem festen Stein vermacht,

weil ehemals, da noch eine hölzerne Thüre war, mehrere zum Nachtmahl gehende Leute hinunter gefallen. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche, hauptsächlich aber was das Begräbniß der fürstlichen Personen betrifft, sind zu finden in Thielens Beschreibung der Domkirche, bei Buchführer Koppen in Rostock.

* Über das Schloß bemerkt Baedeker, Nord-Deutschland S. 100, es sei 1558—68 im Renaissancestil erbaut und jetzt (1878) Landarbeitshaus. Auch die alte gotische Domkirche 1226—1400, mit Grabdenkmälern aus dem XVI. Jahrhundert, wird erwähnt.

Rostok. Universitaet.

Wegen der Trennung der Bützower[1]) Lehrer von dieser hohen Schule, ist die Rostoker von der Landesherrschaft nicht anerkannt. Der Professoren sind 12, die aber im Staatskalender nicht zu finden, der Studenten kaum 40. Die öffentlichen Hörsäle am Hopfenmarkt sind von keiner Schönheit. Collegia wurden während der Messe nicht gelesen, daher ich auch keinem beigewont. Die Bibliothek ist größtentheils zu Bützow, der Rest zwar in Rostock aufbewahrt, zwischen beiden Universitaeten aber noch ein fortdauernder Streit, wem sie zukomme. Die Bützower haben die Schlüssel. Sie wird in vielen Jahren nicht geöffnet und seit 6 Jahren ein einzigesmal, um ein gewisses Griechisches Lexicon zum Gebrauch eines öffentlichen Lehrers daraus zu entlehnen. Sie ist in gar keiner Ordnung und alles mit Staub bedeckt, enthält nichts merkwürdiges und beträgt kaum 5—6000 Bände.

Rostok. Ritter- und landschaftliche Bibliothek.

Der landschaftliche Archivar Dr. Tattel zeigte mir mit vieler Höflichkeit diese in der Johanneskirche aufgestellte Sammlung von 6—7000 Bänden. Der eine Teil derselben stammt von einem gewissen Obristen von Bassewitz, welcher sie 1744 oder 45 der Ritter- und Landschaft verehrt. Den andern kaufte man vom Geheimen Rath von Regenthank. Auf den Platz wo die Bibliothek steht, ist schon viel Geld verwendet worden. Der erste Ankauf kostete 800 Thaler und die Einrichtung, Unterhaltung und Auszierung schon über 3000 Thaler. Zur Unterhaltung ist, so viel ich weiß, kein bestimmter Fond vorhanden und seit 30 Jahren kein Buch angeschafft worden, bis endlich am letzten Landtag, 1779, die

[1]) Südlich von Rostock gelegenes Städtchen.

Ritterschaft und Landschaft in eine Anlage von 4 Schilling auf die Hube für diesmal gewilligt, wodurch eine Summe von 7—800 Thalern erhalten worden, die man zur Erkaufung der Moserschen und anderer Werke angewandt.

Bei der Berathschlagung über diese Umlage, waren die Meisten alsbald dazu gefaßt, zumal ihnen der neuere Fall noch lebhaft vor Augen war, da in ihrer Bibliothek nichts vorhanden war, was in der itzigen Streitsache des juris de non appellando ein Licht aufstecken konnte.

Unter den sich Widersetzenden war Einer der hauptsächliche Anführer. Er schrie und polterte nicht wenig. Niemand schrie und polterte mehr, als ein gewisser Edelmann, Besitzer von anderthalb Huben, der nicht eher zur Einwilligung und zum Stillschweigen gebracht worden, bis die zunächst bei ihm Sitzende, seine 6 Schillinge mit übernehmen zu wollen sich anboten. Der nunmehrige neuere Plan geht dahin, alles wegzulassen, was nicht just zum Nutzen der Ritter- und Landschaft in ihren Geschäften ist und dagegen die Fächer der Staatsgeschichte, des Staatsrechts, der Landessachen so viel möglich auszufüllen, und vom Römischen Rechte nur dasjenige zu nehmen, was zur Verfertigung von Prozeßschriften und dergleichen dienlich.

Unter die wenigen Merkwürdigkeiten gehört ein Tacitus de M[oribus] G[ermanorum], von welchem folgende Worte am Ende des Buches reden: Lips. in edibus Melchior Lotters anno Domini M. D. nono. Ultimo die Decembris. Vorn die Zueignung mit der Aufschrift: Christophorus Janus ad Joannem Aesticampianum preceptorem. In dem Volumine folgt aber, nebst andern Werken des mittleren Zeitalters auf den Tacitum unmittelbar: 1480 die 31 Marcii opus magistri Joannis Viterbiensis de futuris Christianorum triumphis in Turchos et Saracenos. Ad beatissimum pontificem maximum Sixtum quartum et reges principes ac senatus christianos. Besonders finden sich hier einige schwedische Werke, als Suecia antiqua et hodierna. Enthält mehrere 100 schwedische Kupfer und scheint ein zusammenhängendes Werk zu seyn.

Des Schwedischen Reichs Säze Handlung und Nachrichten, größtenteils übersetzt, 2 volumina.

Gedichte und Mährlein von allerhand Geschichten, welche sich zu uralten Zeiten in den nordischen Ländern zugetragen, zugeschrieben von verschiedenen dem Namen nach unbekannten, müßigen Isländern, die meist zum Zeitvertreib, zu Erlernung der Sprache und Erläuterung in der Nordischen Völker Art, alten Sitten und Gebräuchen dienen können. Tomus unicus. Stockh. 1725.

Enthält 6 Isländische und 6 Schwedische Sagen, auch Excerpta ex Saemundi Multisii Edda. Collectanea vita et revelationes Sanctae Brigittae. Stockh. 1727.

Rostok. Pfarramtsbibliothek.

Das Pfarramt besitzt eine ganz geringe, kaum 2000 Bände enthaltende Büchersammlung in der Marienkirche. Die Werke sind meistens vom medio aevo und das zahlreichste ist eine Sammlung Socin- und antisocinianischer Bücher, die aber nicht bis auf die neueste Zeit fortgesetzt worden. Am handgreiflichen Staub bemerkte ich wol, daß das Pfarramt so wenig als Andere diese Bibliothek benutzen und daß sie lange nicht geöffnet worden. Aus dem mir vorgelegten Catalogo ersah ich, daß es besonders der Scholastiker mittlerer und neuer Zeiten Schriften waren. Zur Unterhaltung und Fortsetzung sind jährlich 7½ Thaler festgesetzt.

So viele große und weitläufige Inschriften ich in der Kirche bemerkte, so sehr wunderte ich mich, daß Hugo Grotii[1]) Eingeweide blos unter dem Beichtstul, ohne mit einem weiteren Denkmal beehrt zu sein, eingescharrt ist.

Freilich bedarf der große Mann keiner solchen Ehre, womit sich manche zu schmücken wissen, die seine Verdienste nicht haben. Blos zur Aufmunterung für gewisse Art von Lesern hätte ich es gewünscht.

Dessauer Philanthropin[2]). Die von dem Fürsten dieser Anstalt geschenkte Wohnung, besteht aus mehreren auf einem Platze stehenden aber nicht zusammenhängenden Gebäuden, daher die Schlaf- und Lehrsäle weder in eines fortgehen, noch in einem der Häuser allein anzutreffen. Die Schlafsäle, worin 8 bis 9 junge Leute mit einem ihrer Vorgesetzten sind, fand ich ziemlich aufgeräumt und die Art ihrer Betten ist denen von der Akademie völlig gleich, welches um so mehr zu bewundern, da sonst in diesen Gegenden die Matrazen äußerst selten gebraucht werden. Diese Zahl junger Leute hat neben ihrem Schlafzimmer noch eins, wo sie sich des Tags außer den Lectionen aufhalten. In der Mitte steht ein großer gemeinschaftlicher Tisch und an der Wand Bücherbehältnisse. Diese Privatbibliotheken waren überall gering und enthielten blos diejenigen Bücher, deren sie in den Lektionen bedürfen außer bei einigen jungen Leuten, die z. B. Büffons Naturgeschichte und andere größere Werke von ihren Eltern und Ver-

---

[1]) Hugo Grotius starb hier auf der Durchreise als schwedischer Gesandter zum französischen Hofe, 1645. Seine Leiche wurde später nach Delft gebracht.

[2]) 1774—1793.

wandten erhalten. Anstößige Bücher fand ich nirgends. Neben diesem Zimmer hat der mit ihnen wohnende Lehrer und Vorgesetzte sein eigen Zimmer und endlich schlafen 1 oder 2 Famulanten in einer Nebenkammer.

Die Zahl der philanthropischen Zöglinge ist gegenwärtig 51. Sie übersteigen dieselben nicht gern und der 51ste ist würklich als Ausnahme von der Regel angenommen worden. Die Kosten für einen Pensionisten bestehen in 4 Louisd'ors Eintrittsgeld und in 50 Louisd'ors jährlicher Pension, die viertel= oder halbjährig voraus bezahlt wird. Die Nebenkosten sind aber von der Art, daß sie gewöhnlich auf 40—60 Thaler auch wol auf 100 Thaler steigen. Von dieser Pension soll sich das Institut gegenwärtig schon ziemlich erhalten. Ihre Kost ist reinlich aber mäßig. Morgens nach gehaltener Andacht von 10 Minuten frühstücken sie Milch, Wasser und Brodt.

Mittags . . . [der Rest des für weitere Angaben bestimmten Blattes ist leer geblieben].

Mit den Erwachsenen scheint mir etwas zu viel Spiel getrieben und zu wenig Selbstanstrengung gefordert zu werden. Wenn der 14 und 15jährige Jüngling nicht gewöhnt wird 2 und 3stündige anhaltende Arbeit zu verrichten, so darf man auf die zu künftigen Geschäften erforderliche Anstrengung keine große Rechnung machen.

Ihr Essen ist gut angerichtet und ohne Ueberfluß. Die Lehrer essen selbst mit ihnen. Die eine Hälfte der 50 Zöglinge darf nur französisch, die andere nur lateinisch reden. Dies ist bei einer kleinen Geldstrafe geboten, die sie von ihrem Taschengelde erlegen. Weil diese Strafen gering sind, so möchte ich dessen nicht gedenken, was gemeinlich und nicht mit Unrecht gegen die Geldstrafen in Erziehungsanstalten eingewandt wird. Der Lehrer sind 14 oder 16, welche zugleich die Aufsicht haben und wovon in jedem Schlafzimmer der jungen Leute einer oder zwei sich Tag und Nacht aufhalten. Doch soll es hin und wieder eine halbe Stunde geben, wo die jungen Leute sich selbst überlassen sind, welches aber die Vorsteher nicht zugeben wollen.

Basedow hat wie bekannt seine Direktorstelle aufgegeben, doch verweigert er seine Rathschläge in wichtigen Angelegenheiten nicht. Wolke ist gegenwärtig Direktor. Professor du Podt hat unter den Lehrern die meiste Lebensart. Die übrigen sind junge Leute, die zum Teil keine andre Aussicht hatten, zum Teil genommen werden mußten, wie man sie finden konnte, zumal da ihre Besoldungen gering sind.

Ihre übrigen Einrichtungen, daß jeder alle Stunden ein kleines Billet seines Verhaltens erhält, die guten und unartigen auf der schwarzen in

der Kirche hängenden Tafel durch goldene und bleierne Punkte unterschieden werden, und daß derjenige so 50 goldene erhalten, mit einem der Tafel angehefteten goldpapierenen Kreuz bezeichnet wird, die Einrichtung ihres Gottesdienstes und daß es scheine, die geoffenbarte Religion werde zu sehr von der natürlichen getrennt, indem durch ein besonderes Zeichen kundgethan wird, ob den Tag nach der natürlichen oder geoffenbarten Religion gelehrt werde, sind Gegenstände deren weitere Ausführung ich mir vorbehalte, wenn ich das Glück haben werde Euer Gnaden hier in Stuttgart aufzuwarten.

* Die über Wörlitz und Rheinsberg vorhandenen Notizblätter enthalten nichts von Belang. Über die im Itinare sonst noch genannten Orte liegen mir keine Aufzeichnungen Normanns vor. Den während seiner Reise aus Stuttgart erhaltenen Brief des Herrn von Bouwighausen und die von Herzog Karl erlassenen Reskripte habe ich als Beilagen gegeben.

[Akademische Lehrthätigkeit.]

Zu Ende des Jahres 1780 übernahm ich des Herzogs Karl Wünschen gemäß, aus Dankbarkeit, neben meinen Aemtern den Unterricht in der Akademie zu Stuttgart, bis zu Ende des Jahrs 1792, in mehreren Fächern der Rechtswissenschaft.

Ich hielt nach und nach Vorlesungen über Rechts-Encyclopädie und Rechtsgeschichte, über Reichs-Geschichte, peinliches Recht, Württembergisches Privat-Recht und über das Europäische Völkerrecht.

Im September 1782 hielt ich vor dem Großfürsten von Rußland[1], der als Graf von Norden reisete, eine Vorlesung über Kaiser Karls V. Regierungspolitik und würdigte mich seines lauten Beifalls.

Die Kommission, welche ich zu Ende des Jahrs 1792 wegen Stillung der Unruhen zu Mömpelgard erhielt, und wichtige Geschäfte in der Regierung, welche mir nach und nach anvertraut wurden, zogen mich von der Akademie ab. Dennoch ließ mir Herzog Karl dafür ausgesetzte jährliche 500 Gulden, welche ich bis zu Aufhebung dieses Instituts im Jahre 1794 genoß, wo die Zöglinge angeschlossenen Abschied nahmen[2]).

[1]) Dem nachmaligen Kaiser Paul, geb. 1754, der seit 7. Okt. 1776 in zweiter Ehe mit Sophie Dorothee Auguste Luise (Maria Feodorowna), Prinzessin von Württemberg, Schwester des nachmaligen Königs Friedrich, verheiratet war.

[2]) Liegt nicht bei.

Neuenstädter Commission.

Die letzte Prinzessin der Linie Württemberg-Neuenstadt war zu Neustadt an der Linden gestorben. Ich wohne als Herzoglicher Commissarius der Beisetzung, der Leiche an und setze in den Monaten Junius bis August 1781, ihre Verlassenschafts Angelegenheiten auseinander.

* Auf diese Neuenstadter Commission bezieht sich das hier folgende charakteristische Schreiben des Herzogs Karl:

Stuttgart 24. Dec. 1781.

Mein lieber Cammerjunker und Regierungsrath von Normann. Ich habe dessen Mir gemachte unterthänigste Anzeige von dem durch den Hofrath Mögling ihme zugekommenen Praesent, wegen dem fürstlichen Theilungsgeschäft zu Neuenstatt empfangen. Da diese Verehrung gering ausgefallen ist, hatte ich anfangs den Gedanken, dem Herrn Regierungs-Rathe zu schreiben, sie nicht anzunehmen, weil es aber doch Meines Herrn Bruders Liebden nicht gut aufnehmen möchten, so hat derselbe das Geld zu behalten.

Ich bin mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath dessen affectionierter

(Orig.) Carl H. z. W.

Auch das Schreiben des von den fürstlichen Erb-Interessenten beauftragten Hofraths Mögling an Normann, vom 23. Dec. 1781, liegt vor. Die Summe des verabfolgten Geschenkes ist aber nicht genannt.

[Normann verheiratet sich.]

Nachdem ich ungefähr ein Jahr lang das Fräulein Franziska von Harling, dritte Tochter des General von Harling und dessen Gemahlin einer geborenen von Nettelhorst näher kennen gelernt hatte, glaubte ich an derselben diejenige Person zu finden, mit welcher ich glücklich seyn würde. Ich entschloß mich daher, ohne Dazwischenkunft dritter Personen, an ihre Eltern den 2. Febr. 1782 zu schreiben: Ich bin so frey mich in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens unmittelbar an Sie zu wenden. Die Fürsprache eines Dritten wäre in diesem Fall bloses Ceremoniel, dagegen mich das unbeschränkte Vertrauen zu Ihnen rechtfertigt für mich selbst zu sprechen. Seit mehr denn einem Jahre habe ich das Vergnügen Ihre Fräulein Tochter zu kennen. Der längere Um-

gang entdeckte mir derselben gute und edle Eigenschaften. Und diese erwecken den Wunsch mich durch dieselbe näher mit Ihrem Hause zu verbinden. Sollte ich so glücklich seyn hierin Ihre Absichten nicht zu verfehlen und sollte mir das Herz Ihrer Fräulein Tochter, wie ich hoffe nicht entgegen seyn, so werde ich, nach erhaltener Zusicherung, auch bei dem Herzoge um dessen gnädigste Erlaubniß anhalten. Ein vergnügtes und zufriedenes Leben kröne den Erfolg.

Am folgenden Tage erhielt ich die Beystimmung der Eltern und das förmliche Jawort meiner lieben Frau.

Ich drang auf die Vollziehung der Ehe, um in meinen Geschäften wieder mit voller Ruhe fortarbeiten zu können.

Es ward endlich der Tag bestimmt und meine Frau schrieb mir, von Reichenberg, wo sie bei ihrer Schwester der Frau von Moltke einen Besuch abstattete, den 25. Februar: Mein Vater schreibt mir den Tag unserer Verbindung. Wichtiger Tag für uns! Und doch erwarte ich ihn mit frohem Herzen, um alle die Pflichten zu erfüllen, die ich übernehme. Wenn ich solches auch nicht ganz der Stärke meiner Seele zutraue, so zähle ich auf den Beystand den mir Gott dazu geben wird und trotze alsdann jeder Gefahr, sey sie auch die schrecklichste. Ich theile sie sowie das Glück zärtlich mit Ihnen und freue mich Ihnen einen Beweis meiner Liebe zu geben. Wir wollen Eins seyn, wie zum Guten Verschworene. Welche Ehe gleicht alsdann der Unserigen!

Am 9. März 1782 geschah die priesterliche Einsegnung zu Gaisburg[1]) durch den 70jährigen Pfarrer Faber[2]) und nach dem bey den Eltern eingenommenen Abendessen führte ich die liebe Frau zu mir. Sie ist noch (1814) mein trautes Weib. Ich feyerte mit ihr im März 1807 die silberne Hochzeit. Gott erhalte sie mir und meinen Kindern.

* Normann hat auf einem besonderen Blatte noch einiges über seine Verheiratung notiert, was hier folgen mag:

„Meine liebe Frau, mit der ich nunmehr gegen 32 Jahre eine glückliche Ehe führe, und die Gott, als eine getreue Mutter mir und unsern Kindern lang erhalten wolle, ist Franziska Henriette Auguste Gräfin von Normann-Ehrenfels, geborene Freyin von Harling. Sie ist geboren zu Ludwigsburg am 9. Juli 1766. Ihre Eltern waren der hochselige Württembergische Generallieutenant und Kammerherr Freiherr

---

[1]) Ich schließe hieraus, daß General v. Harling in Gaisburg ein Haus besessen habe, doch habe ich hierüber keine positiven Angaben gefunden.

[2]) M. Joh. Gottfried Faber.

von Harling[1]), und die hochselige Freifrau von Harling[2]) geborene von Nettelhorst, welche beide in der Münchinger Kirche, Oberamts Leonberg, begraben sind.

Als ich meine Frau heirathete hatte ich an Kapitalien: Bey Herrn Rittmeister von Behr 2000 Rtl. macht 3600 fl.; bey Kammerherr Voß zu Schwandt 500 Rtl. macht 900 fl.; bey Herrn von Bugenhagen 200 Rtl. macht 360 fl.; bey Herrn Oberstlieutenant von Scheel 224 Rtl. macht 420 fl.; bey Herrn von Lepel zu Wieck 122 Rtl., macht 219 fl.; bei Herrn Hauptmann von Normann 44 Rtl. macht 78 fl. In Summa 5577 fl. Davon[3]) habe ich herauskommen lassen, den Behr'schen und Voßischen Posten mit 3600 und 900, macht zusammen 4500 fl.

Davon liegen hier angelegt 2085 fl. In Pommern stehen noch 1077 fl., zusammen 3162 fl. Folglich zur Einrichtung verwandt 2415 fl. Dazu kommen von meiner Frau 500 fl., macht 2915 fl.

Die im Februar 1782 an den Herzog gerichtete Bitte um Heirathserlaubniß, steht in den Beilagen.

*. Ein am 12. März 1784 gefertigter Auszug aus dem Gaisburger Ehebuche liegt bei den Familienakten. Ebenfalls am gleichen Tage an welchem zu Gaisburg die Trauung erfolgte, am 9. März 1782, wurden auch in der Stiftskirche zu Stuttgart, die erfolgte Proklamation und ein Trauschein ausgefertigt."

Ex cop. vid.

[Normann erhält das Präsidium der Stuttgarter Armen-Deputation.]

Durch ein herzogliches Decret vom 16. Okt. 1782, erhielt ich das Präsidium der Stuttgarter Armen-Deputation mit dem besonderen Auftrage dahin zu sehen, daß durchaus keine Parteilichkeit stattfinde.

Dem Herzog dankte ich mit den Worten: das gnädigste Vertrauen Euer Herzoglichen Durchlaucht, erkenne ich mit dem innigsten unterthänigsten Dank. Unausgesetzter Eifer und redlichste Treue, sollen mich desselben würdig machen. Ich sehe die Wichtigkeit dieser Stelle ein, allein die Unterstützung Hochdero Gnade, welche, nach landesväterlichem Herzen, die Armen auch als Glieder des Staats und sorgfältiger Achtung werth hält,

[1]) Franz Karl, nach Kneschkes Adelslexikon IV, 205.

[2]) Wilhelmine Karoline. Ebendas.

[3]) Von den obenerwähnten 5577 fl.

wird mich gegen alle bey dergleichen Geschäften unvermeidliche Anfälle sichern und alle Hindernisse, die guten Anstalten aus persönlichem Interesse nur zu oft in Weg gelegt werden, standhaft überwinden helfen.

Auf meine Danksagung antwortete der Herzog am 23. Okt. 1782[1]):

Mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath von Normann. Ich habe dessen unterthänigstes Dankschreiben von wegen dem jhme gnädigst übertragenen Praesidio der Armen-Deputation erhalten und will Ich mich zu demselben gnädigst versehen, er werde dieses Praesidium zu Meinem gnädigsten Wohlgefallen führen, mithin nicht allein für seine Person sich aller Partheylichkeit enthalten, sondern auch darauff sehen, daß sich alle Mitglieder der Deputation eines gleichen Benehmens befleißigen. In Anstandfällen ist demselben allzeit erlaubt, bey mir anzufragen. Ich bin, Mein lieber Cammer-Junker und Regierungs-Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

* Daß Normann das auf ihn gesetzte Vertrauen erfüllte, geht aus dem nachfolgenden beinahe 7 Jahre später erlassenen Schreiben d. d. Hohenheim, 9. Januar 1789 hervor:

„Da ich auf einige Wochen aus Meinen Herzoglichen Landen verreisen will, so will ich dem Herrn Regierungs-Rath als Vorsitzenden bey der Armen-Anstalten-Deputation gnädigst aufgegeben haben, es dazu einzuleiten, daß Alles zu dieser Anstalt gehörige, während Meiner Abwesenheit solchergestalten vorbereitet werde, daß, nach Meiner Zurückkunft, mir die Haupt-Relation vorgelegt werden könne, somit Ich Mich im Stande gesetzt sehen möge in dieser wichtigen Angelegenheit einmal ein bleibendes Ganzes zu machen. Ich bin mein lieber Cammerjunker und Regierungsrath dessen affektionierter

Carl H. z. W.“

Ex orig.

[Geburt des ältesten Sohnes.]

Mein ältester Sohn Karl Friedrich August ist am 25. Jan. 1783 zu Stuttgart gebohren. Taufpathe war Herzog Karl von Württemberg. Auch bey diesem Anlaß versicherte er mich schriftlich seiner ferneren Gnade und Vorsorge für mich und die Meinigen.

---

[1]) Aus Hohenheim. Das Orig. ist beigelegt.

In den Jahren 1798, 1799 gieng er (August) zu Schumacher und Overmann nach Brüssel [1]), dann in die von Weissenstein angelegte Handlungsschule zu Elberfeld. Im Jahre 1801 rief ich ihn zu mir nach Paris [2]). Herzog, itzt König Friedrich, ernännte ihn damals gleich zum Kammerjunker. In eben diesem Jahr kehrte er mit mir nach Stuttgart zurück, lernte bey meinem Schwager dem Oberforstmeister von Moltke zu Waldenbuch die Jagd- und Forstwissenschaft.

Im Jahr 1803 wurde er Assessor beym Forstdepartement zu Ellwangen, 1805 Hof-Oberforstmeister zu Schöntal, 1806 Oberforstmeister zu Zwiefalten und am 23. April 1808 Oberforstmeister zu Altensteig.

Am 25. Oktober 1807 vermählte er sich zu Weiler bey Weinsperg mit Karoline Freyin von Weiler und zeugte mit ihr 1. Karl Ludwig August geb. am 9. Sept. 1808 zu Altensteig. 2. Louise geb. 1810.

[Es folgen hierauf in der Aufzeichnung des Ministers noch die Zahlen 3. 4. 5., aber ohne Angabe der Namen und Geburtsjahre und auch 6. mit der Bemerkung „den zweiten Sohn", aber wieder ohne Taufname und Geburtsjahr.

Im Gothaischen Taschenbuch der gräflichen Häuser 1862 ist der 9. Nov. 1808 als Geburtstag des Grafen Karl Ludwig August († 1856 Aug. 6) angegeben.

Ich glaube mich an die Aufzeichnung seines Großvaters halten zu müssen].

[Normann bittet um den Kammerherrnschlüssel.]

Stuttgart, den 25. Juli 1783.

* Ich glaubte, die deshalb erfolgte schriftliche Eingabe, sowie auch die Antwort des Herzogs in die Beilagen verweisen zu müssen. Sowohl die Art der Begründung der gestellten Bitte, als auch der darauf gegebene, nicht abschlägige, aber auch nicht sofort gewährende Bescheid, sind charakteristisch für die damalige Verquickung des Hof- und Staatsdienstes.

[1]) In einem undatierten, aber ins Jahr 1798 gehörigen Billet an seine Frau: „Dem Gustel schreibe gute Lehren, besonders daß er auch in seinen Freistunden die Bibliothek des Herrn Overmann benütze, um seinen Verstand auszubilden. Carl soll fleißig sein und mir alle Woche ein Verzeichniß von jeder Stunde schicken, wie er sie zugebracht habe."

[2]) Was aber auch bei Normanns erstem Aufenthalte in Paris, 1796, geschehen war.

Reise zum Schafhauser Rheinfall.

Am 13. September 1783 unternahm ich, von Tübingen aus, wo das Hofgericht versammelt war, mit dem Hofrichter von Taubenheim[1]), dessen Gemahlin, Sohn und Tochter, dem Prinzen von Sachsen-Coburg und den Regierungs-Räthen von Oettinger[2]) und von Mandelsloh[3]), eine Reise zu dem Rheinfall bei Schafhausen.

Wir fuhren das Steinlacher Thal hinauf links von den Schwäbischen Albbergen begränzt, wovon die größten in dieser Gegend der Farren- und Roßberg sind – über Dußlingen und Ofterdingen nach Hechingen. In diesem unansehnlichen Städtchen hat der Fürst von Hechingen ein großes Residenzschloß und eine schöne Kirche[4]) mit der Inschrift: Hoc tabernaculum erit Dei cum hominibus commune. Der vorletzte Fürst, Erbauer derselben, sagte selbst, daß er mit diesem Kirchenbau, itzt wo man lieber einreiße, als aufbaue, um 100 Jahre zu spät komme.

Nun führte der Weg am Fuß der Bergveste Hohenzollern, dem Stammschloß der Grafen von Zollern und des Brandenburgischen Hauses, — le nid des aigles, wie es vom großen Friedrich von Preußen genannt, vorbey.

Ehemals lag in demselben eine oesterreichische Besatzung und der Fürst erhielt zur Unterhaltung jährlich 6000 fl. Durch die Schenkung des Briefes[5]) an die Kaiserin Maria Therese, suchte der Fürst vergeblich ein kaiserliches Regiment zu erhalten.

Der hiedurch erweckte Gedanke, dem Könige von Preußen auf diesem Stammschlosse das Besatzungsrecht einzuräumen, wurde ihm durch seinen weiter hinaussehenden Kanzler Frank[6]) abgerathen.

Balingen ein württembergisches Landstädtchen hat ein wenig bekanntes Bad. Beim oesterreichischen Städtchen Schemberg steht eine

---

[1]) Rudolf August Lebrecht von Taubenheim, seit 1781 wirklicher Hofrichter, bekommt 11. Febr. 1792 den großen Orden. Georgii, Dienerbuch S. 57.

[2]) Eberhard Christoph von Oetinger wird 1783 von Serenissimo als Gerichts-Assessor präsentiert und 1784 angenommen. Georgii a. a. O.

[3]) Ulrich Lebrecht von Mandelslohe. Vize-Hofrichter. Georgii S. 58.

[4]) Auch Goethe, der auf seiner Schweizerreise 1797 durch Hechingen kam, sagt: Sehr schöne Kirche. Werke XXVI, 112.

[5]) Welcher Brief (Urkunde) gemeint sei, ist nicht angegeben. Nach R. Graf Stillfried-Alcantara, Hohenzollern (1870) S. 13 wurde der erste Öffnungstraktat mit Österreich 1667 errichtet, 1693 Aug. 20. aber erneuert. Näheres ebendas. S. 56 ff.

[6]) Franz Anton Frank, fürstlich Hohenzollernscher Regierungspräsident zu Hechingen, wird 1806 von seinem Landesherrn mit dem Prädikate von Fürstenwerth in den Freiherrnstand erhoben. Kneschke, Adelslexikon III, 314.

Kapelle mit den Leibern der Heiligen Bonifaz und Columban, wohin täglich gewallfahrtet wird, so daß man alle Wochen dabei Markt hält. Von hier geht (es) über die württembergischen Flecken Altingen und das Städtchen Tuttlingen, dann das fürstenberger Städtchen Engen, an der Bergveste Hohentwiel vorbei, nach Schafhausen.

Zuerst gieng ich, an dem neuerbauten Waisenhause und der großen Indiennefabrik vorbei, durch das mittlere Thor in die Mühlenstadt, wo sich Mühlen vielerlei Art finden, zwischen den Weinbergen hindurch, nach Neustädtle, wo eine Eisenschmidte befindlich ist, und nach Schafhausisch Laufen. Von oben sah ich bloß, wie sich der etwa 400 Schuh breite Rhein zwischen den kleinen Felsen hindurchschlägt, von unten, wie derselbe durch zwei Felsenspitzen getheilt, in drei Säulen, deren immer eine stärker ist als die andere, mit der größten Heftigkeit hinabstürzt. Doch kommt dieser Anblick in keinen Betracht gegen den von der Züricher Seite aus, man sehe den Fall oben vom Schlosse herab, oder man dringe unten, auf der sogenannten Kanzel, beinahe bis in den Fall selbst hinein. Mit der Beschreibung desselben halte ich mich nicht auf, sondern verweise desfalls auf mehrere Schriftsteller. Am Abend kehrten wir auf demselben Wege nach Tübingen zurück, um der nächsten hofgerichtlichen Sitzung anzuwohnen.

[Normann bittet um die Stelle als Vicedirector Consistorii.]

Stuttgart, 23. März 1784.

Man sehe die Beilagen.

[Geburt des zweiten Sohnes]

Mein zweiter Sohn Karl[1]) Friedrich Lebrecht, gebohren zu Stuttgart am 14. Sept. 1784, diente vom 14. Aug. 1799 an unter dem Oestreichischen Kürassier-Regimente Herzog Albert von Sachsen-Teschen; zuerst als Kadet, seit der Affaire von Wiesloch 1799 als Lieutenant und wohnte dem ganzen Feldzug von 1799 und 1800 bey. Im Jahr 1803

[1]) Herzog Karl Eugen und dessen Gemahlin, Gräfin Franziska von Hohenheim, waren Taufpaten. Der Herzog nimmt, mit Erlaß d. d. Hohenheim, 15. Sept. 1784 die Patenstelle an. Orig. Die am gleichen Tage in verbindlicher Weise gegebene Zuschrift der Gräfin schließt: „Ich wünsche hi:rbey von Herzen immer die besten Nachrichten von dem Wohlbefinden der Frau Kindbetterin zu erhalten und habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn Euer Hochwohlgebohren gehorsame Dienerin Gräfin Hohenheim."

trat er in Württembergische Dienste, als Oberlieutenant bey der Garde zu Pferd, ward am 13. Sept. 1805 Stabs-Rittmeister bey dem Leib-Regiment Chevauxlegers und commandirte des Königs Leib-Eskadron.

Er wohnte dem Feldzug 1806 und 1807 in Schlesien und Preußen bey, erhielt hier den Württembergischen Militaer-Verdienst-Orden und das Kreuz der französischen Ehrenlegion.

Nach der Schlacht von Heilsberg wurde er zum wirklichen Rittmeister und nach geendigtem Feldzug zum Major[1]) und Kammerherrn befördert.

Im Jahr 1809 zog er in den Krieg gegen Oestreich, und bey seiner Zurückkunft wurde er Oberstlieutenant, bald nachher Oberster.

Im Jahr 1810 wurde er zur Garde zu Pferd versetzt und 1811 zum Commandeur des Leib-Chevauxlegers-Regiments ernannt.

Im Russischen Feldzug 1812 erhielt er vom König das Commandeurkreuz des Württembergischen Militär-Verdienst-Ordens und ward Officier der französischen Ehrenlegion. Im Anfang des Jahrs 1813 beförderte ihn der König zum General-Major und Brigadier der Kavallerie.

Nicht so glücklich war mein Sohn am Ende des Jahrs 1813.

* Weitere Nachrichten wollte Normann, wie es scheint, in seiner Autobiographie nicht geben. Ich habe aber in den Beilagen, aus mir vorliegenden Korrespondenzen und andern im Nachlasse des Ministers gefundenen Papieren, Einiges zusammengestellt, was mir zu einer Apologie des Generals dienlich scheint. Derselbe war ein tapferer und durchaus ehrenhafter Mann und würde eine ausführliche Lebensbeschreibung verdienen, da sein Ruf durch den bekannten Ueberfall von Kitzen Not gelitten hat. Daß General Normann bei diesem Anlasse, in Erfüllung der ihm durch seinen noch dazu persönlich anwesenden Vorgesetzen, den französischen Divisions-General Fournier, gegebenen Befehle, gegen die Lützower nicht anders handeln konnte, als er that, ist freilich nunmehr vollauf erwiesen und anerkannt[2]). Aber die unverdienten Schmähungen nicht gehörig informierter Geschichtsschreiber[3]), sind leider nicht vergessen

---

[1]) Am 27. Sept. 1807. Regierungsblatt S. 442.

[2]) Vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 272 und die daselbst S. 274 verzeichnete Litteratur. Besonders wichtig ist ein von Dr. Eugen Schneider in der „Augsb. Allgem. Zeitung“ 1886, Beil. Nr. 87 veröffentlichter Brief des Generals an seinen Vater, auf welchen ich später zurückkomme.

[3]) Zu denen in diesem Falle auch L. Häußer gehört (Deutsche Gesch. 4. Aufl., IV. 172). Nicht neben, sondern unter Fournier kommandierte Normann.

worden. Daß man unmittelbar nach dem Ereignisse, auf seiten der Alliierten, die Württemberger bei Kitzen unbedingt verurteilte, ist begreiflich. Im Tagebuch des rühmlichst bekannten Generals der Kavallerie Grafen von Nostitz[1]), lesen wir: „In Leipzig wollte der zu uns übergegangene Württembergische General von Normann und der gefangene Polnische General Ominski dem General (Blücher) ihre Aufwartung machen. Dem Ersteren sagte er, mit Bezug auf dessen Betragen gegen das Lützower Freicorps ‚Herr General, so lange es Geschichte giebt, wird ihr Name gebrandmarkt dastehen'. Das Richtige an dieser harten Äußerung ist, daß Normann mit seinem guten Namen für das tückische, ihm nicht zur Last fallende Verhalten seiner Vorgesetzten haften muß, bis endlich die historische Wahrheit vollauf den Sieg erringt.

[Geburt der ältesten Tochter.]

Meine älteste Tochter ist Caroline Henriette Philippine, gebohren zu Stuttgart am 13. Jan. 1786, Stiftsdame zu Bahrdt in Schwedisch-Pommern.

Sie verschönert mir den Aufenhalt zu Mötzingen in meinen alten Tagen.

* Heiratete den 1. Juni 1815 den Kammerherrn und Oberforstmeister Karl Ludwig Wilhelm Freiherrn von Gaisberg (geb. 1776 Okt. 28.), welcher auf seinem Gute Schöckingen wohnte. Sie wurde Witwe am 24. April 1838 † 23. Jul. 1856.

Gothaischer Freiherrnkalender 1876 S. 228.

In den Beilagen das Schreiben des Herzogs Karl bei Annahme der Patenstelle 1786. Jan. 14. und der Gräfin von Hohenheim 1786. Jan. 15.

Gräfin Henriette war auch Stiftsdame zu Oberstenfeld, wurde aber auf ihre Bitte unter dem 11. Sept. 1812, des Stiftsverbandes entlassen. Regierungsblatt S. 458.

Gemmingen ruft mich wegen Mömpelgartischem Referat nach Stuttgart.

Im Juni 1786 bediente ich mich des den herzoglichen Räthen vergönnten Curmonates und war mit meiner Familie bei meiner Schwägerin

[1]) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, herausg. vom Großen Generalstab. Berlin 1884, Heft 5 S. 70.

von Moltke auf dem Reichenberg[1]). Unerwartet kamen in den Mömpelgarder Angelegenheiten ein Schreiben vom Prinz Friedrich und eine Relation vom Gesandten von Rieger[2]) von Paris ein, worüber der Herzog schleuniges Gutachten von der Regierung forderte. „Da ich nun keinen andern Rath weiß, schrieb mir Praesident Gemmingen, am 10. Juni, so sehe ich mich gedrungen, Sie zu ersuchen bald möglichst auf ein paar Tage zurück zu kommen und diese ihnen ex anteactis bereits hinlänglich aber auch ganz allein bekannte causam zu referieren[3]).

Die ersten spanischen Schaafe kommen an.

Am 6. September 1786 gehe ich von Tübingen[4]) nach Offterdingen, um die Spanischen Schaafe zu sehen, welche der Herzog auf landschaftliche Kosten hatte kommen lassen.

Es waren 30 spanische Widder und 10 spanische Mutterschaafe, sodann 30 Roussilloner Widder und 30 Mutterschaafe von da.

Ankauf, Transport und andere Kosten beliefen sich zwischen 7 und 8000 Gulden. Sie sind kleiner als die innländischen, ihre Hörner von verschiedenartigen Krümmungen, ihre Wolle kraus und sehr fein. Die spanische sind feiner und weisser als die von Roussillon. Sie wurden auf die Alb nach Münsingen geführt.

[Geburt des dritten Sohnes.]

Mein dritter Sohn Karl Friedrich Franz, geb. zu Stuttgart am 23. Mai 1787, war seit dem April 180?[5]) Edelknabe dann Kammerknabe, wurde Kammerjunker, studierte zu Tübingen die Rechts- und Cameral-

[1]) Schloß in der Nähe von Backnang, Amtssitz eines herzoglichen höheren Forstbeamten. Nach Georgii, Dienerbuch S. 523 folgte daselbst 1780 von Moltcke als Forstmeister, auf Heinr. Friedr. von Kospoth, der im März starb. Moltcke kam später nach Waldenbuch.

[2]) Emanuel von Rieger, 1787 adeliger Geh. Rat und zugleich Gesandter in Paris, † 1798 Apr. 15., Georgii, Dienerbuch S. 28.

[3]) Gemmingens Schreiben liegt mir vor. Er nennt sich darin scherzhaft: „Ich seccatore“ und meint hinsichtlich des die Einberufung veranlassenden herzoglichen Schreibens, es sei heute signiert und wie gewöhnlich äußerst pressiert worden.

[4]) Normann mußte sich jedes Jahr, zur Zeit in welcher die Sitzungen des Hofgerichts stattfanden, in Tübingen aufhalten.

[5]) Die vierte Zahl ist unsicher. Normann hatte deutlich 1808 geschrieben, was dann mit anderer Tinte in 1800 verändert wurde, wie richtig zu sein scheint.

Wissenschaften. Der Churfürst ernannte ihn zum Assessor Auscultans bey der Oberlandes-Oekonomie und bei dem landwirtschaftlichen departement der Oberfinanzkammer. Am 18. Nov. 1808 wurde er stimmführender Assessor und 1810 würklicher Rath bey beiden Kollegien. Auch erhielt er in demselben Jahr den Kammerherrnschlüssel.

Bey der Kanzley-Organisation im Jahr 1811 wurde er zur 3ten Abtheilung des landwirthschaftlichen Departements versetzt.

Im Dezember 1812 heyrathete er zu Stuttgart das Fräulein Sophie[1]) von Plessen aus Mecklenburg, die im Jahr 1813 einen Sohn Julius gebahr.

[Die Ehe war keine glückliche, denn es kam zur Scheidung, worauf sich dann Graf Fritz, wie er in den Familienkorrespondenzen insgemein heißt, in zweiter Ehe mit Wilhelmine von Moltke verband. Er starb 1834.]

[Die Löwensteinische Kommission.]

1787. Mandelsloh und ich erhalten eine Kommission gegen die Grafen von Löwenstein. Der Herzog schrieb uns am 14. September 1787:

„Die Art und Weise nach welcher die Herrn Regierungs-Räthe sich bei diesem ganzen Geschäft benommen, hat Mir jeder Zeit zu besonderem, gnädigsten Wohlgefallen gereicht und gebe ihnen meine wahre gnädigste Zufriedenheit zu erkennen."

[Das am genannten Tage in Hohenheim gegebene Schreiben lautet:

Meine liebe Kammer-Junker Regierungsräthe von Normann und von Mandelsloh. Aus dem an Mich erstatteten gestrigen unterthänigsten Bericht, habe Ich ersehen, daß die Löwensteinische Kommissions-Sache nunmehr wirklich zur Endschaft gebracht worden ist. Die Art und Weise nach welcher die Herrn Regierungs-Räthe sich bey diesem ganzen Geschäft benommen haben, hat Mir jederzeit zu besonderem gnädigsten Wohlgefallen gereicht, indem Ich, so lange solches fürgedauert, aus denen von Zeit zu Zeit eingeloffenen unterthänigsten Relationen nichts anderes als das habe entnehmen können, daß nicht nur der Innhalt der denenselben zugestellten Instruktion nach allen Theilen genau befolgt, sondern auch noch sonsten, bei vorgekommenen Ereignissen das Nöthige zur Aufrechthaltung und Handhabung Meiner Herzoglichen Gerechtsame beobachtet worden ist. Ich finde daher gerechte Ursache

---

[1]) Sophie Friederike.

denen Herrn Regierungs-Räthen anmit Meine wahre Gnädigste Zufriedenheit zu erkennen zu geben und bin Meine liebe Kammer-Junker und Regierungs-Räthe derselben affectionirter

Carl H. z. W.]

Ex orig.

* Die staatsrechtlichen Verhältnisse zwischen Württemberg und Löwenstein waren sehr compliziert. Vergl. Ch. Fr. Stälin, Wirtb. Gesch. IV, 700.

[Abstatter Conferenz.]

Ich erhielt vom Herzog den Auftrag zu Abstatt eine Conferenz mit dem dahin gleichfalls abgeordneten Rath des Fürsten von Löwenstein-Wertheim zu halten[1]). Sie betraf Streitigkeiten über Wald und Waide, auch derselben Bemarkung, mit benachbarten Württembergischen Ortschaften, besonders mit Heinrieth.

Im Schreiben vom 15. May 1789 genehmigte der Herzog meine Abreise dahin und setzte gnädig hinzu: Ueberzeugt, daß der Herr Regierungs-Rath, ebenso wie bisher, sich eifrigst bestreben werde, die höchsten landes- und lehensherrlichen Rechte des herzoglichen Hauses hierunter in ihrem Ansehen zu erhalten und zu handhaben.

* Aus dem Jahre 1789 und zwar aus Hohenheim vom 23. Mai, liegt ein Schreiben des Herzogs vor, für dessen Deutung mir alle nöthigen Anhaltspunkte fehlen, weil sich der Gegenstand „Ehe-Angelegenheiten" oder „Ehr-Angelegenheiten", nicht sicher ermitteln ließ. Dasselbe lautet:

Mein lieber Kammerjunker und Regierungsrath von Normann. Ich habe dessen unterthänigstes Schreiben vom 21. dies, des Herrn Regierungs-Raths Ehe-Angelegenheiten betreffend erhalten und gereicht Mir das von demselben bezeigte unterthänigste Vertrauen zu gnädigstem Wohlgefallen, so häkelicht nun diese Sache ist, so schwer ist es auch einen Rath darin zu ertheilen. Ich beschränke mich daher blos dahin, dessen bisherigem Benehmen meinen Beifall mit dem größten Teile des Publici zu geben und bin, mein lieber Kammerjunker und Regierungs-Rath dessen affectionirter

Hohenheim 23. Mai 1789.

Carl H. z. W.

Orig.

---

[1]) In Margine: May und Juni 1789.

Ich glaube „Ehe-Angelegenheiten“ lesen zu müssen, bin jedoch nicht in der Lage, dieselben bezeichnen zu können. Vermutungsweise mag gesagt sein, daß durch eine in sehr unklaren, gar nicht oder ungenau datierten Briefen der Stiefschwester Normanns erwähnte schwere Erkrankung der Frau von Normann, und durch die dienstliche Abwesenheit desselben, eine faktische Trennung des ehelichen Zusammenlebens veranlaßt worden war.

Es ist nämlich in den betreffenden Briefen davon die Rede, daß Fräulein v. Normann zu ihrem Bruder nach Stuttgart kommen und dessen kleine Kinder, statt der schwer erkrankten Mutter, erziehen solle, ein Projekt welches aber glücklicherweise nicht ausgeführt zu werden brauchte, da sich Frau v. Normann nach ihrer im November erfolgten Entbindung, wieder vollständig erholte.

In einer mir vorliegenden Abschrift des herzoglichen Schreibens liest Normanns Sohn Friedrich „Ehr-Angelegenheiten“, aber ich glaube irrthümlich. Meine Lesung gründet sich auf das Original, wo allerdings das betreffende Wort etwas verwischt ist.

Verantwortung wegen zu später Ankunft beim Hofgericht.

Unterm 31. Aug. 1789 verlangte der Herzog von mir die Anzeige: woher es komme, daß ich, um vom Hofgerichte abwesend zu seyn, nur einige Tage Urlaub genommen und bisher noch nicht nach Tübingen abgegangen sey[1]? Ich erhielt das Schreiben, nachdem ich Sonntag den 30. Aug. Stuttgart verlassen und am 3. September bereits der dritten hofgerichtlichen Sitzung anwohnte. Vor allem bemerkte ich dem Herzog, in der Antwort vom 4. September[2]), daß mir, nachdem ich 11 Jahre mein Amt mit Eifer, und Treue, ohne alle Nebenrücksichten und Ansehen der Person, blos von den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit geleitet versehen, als weßhalb ich mich auf den Herzog selbst und mit voller Zuversicht auf Regierung und Hofgericht und beider Collegien Praesidenten berufen könne — jeder Vorwurf einer Amtsversäumniß empfindlich sey.

Sodann liquidirte ich meine Zeit als im Dienste des Herzogs zugebracht, dem indessen mehrere Gutachten von mir vorgelegt worden und dadurch, daß Praesident Gemmingen mir das Referat in der Ehepaktenangelegenheit der Prinzessin Wilhelmine Friederike[3]) wahrscheinlich

[1]) Das herzogliche Schreiben in den Beilagen.

[2]) In den Beilagen.

[3]) Tochter des Herzogs Ludwig Eugen, vermählt mit dem Fürsten von Öttingen-Wallerstein.

deßwegen anvertrauet, weil ich, durch das nehmliche Referat bei den Ehe-Pakten der Erzherzogin Elisabeth[1]), mit den Grundsätzen des Hauses, besonders in Bezug auf die Würde des Herzogs, bekannt geworden.

Zugleich zeigte ich diesen Vorfall dem Praesidenten von Gemmingen an[2]), damit er nicht durch falsche Gerüchte zu glauben veranlaßt werde, als wäre ich wegen eines würklichen Amtsfehlers zur Verantwortung gezogen worden.

Gemmingen antwortete mir: Die Euer Hochwohlgebohren widerfahrene Ungerechtigkeit, ist mir schmerzlicher als wenn sie mir selbst geschehen wäre. Nur tröstet mich, daß die Cabale, von der sie wahrscheinlich nur eine Folge ist, nicht in der Kanzlei sondern sonst irgendwo angesponnen worden, aber, wie alle ephemerische Bruten, von kurzer Dauer seyn wird. Tu contra audentior ito, ist das beste Rezept gegen alle diese Uebel und ich warte nur auf eine schickliche Gelegenheit, um auf diesen Punkt die Wahrheit derb heraus zu sagen, denn ohne solche Gelegenheiten verdirbt man mehr, als daß Gutes gemacht wird[3]).

Einer meiner Collegen schrieb mir darüber: „Sie haben sich auf eine Art verantwortet, die mit Würde und Nachdruck abgefaßt ist. Man muß Ihnen mit Racine zurufen: pensez vous être juste impunément?"

[Geburt einer zweiten Tochter.]

Meine zweite Tochter, Caroline Henriette Franziska, gebohren am 13. Nov. 1789, ward Stiftsdame zu Bahrdt, dann heirathete sie am 25 Oktober 1808, meinem Geburtstage, in meinem Schlosse Ehrenfels, den Königlichen Kammerherrn und Major Freiherrn von Wiederhold, Herrn zu Rietheim und Hohenkarpfen.

Dieser zog im Frühjahr 1809 gegen Oesterreich ins Feld. Die Schlacht bei Eßling (Aspern) kostete ihm das Leben.

Die Wittwe beglückte mich mit einem Enkel dem lieben Kuno Friedrich Karl von Wiederhold am 31. August 1809[4]).

Am 28. Juli[5]) 1814 heirathete sie bey mir zu Mötzingen, den Kammerherrn Obersten und Flügeladjutanten Freiherrn von Lützow.

---

[1]) Elisabeth Wilhelmine Luise, geb. 1767, Tochter des Herzogs Friedrich Eugen, vermählt am 6. Januar 1788 mit dem Erzherzoge Franz Joseph von Österreich. Sie stirbt 1790.

[2]) Beilagen.

[3]) Gemmingens Schreiben d. d. Stuttgart, 7. Sept. liegt auch im Orig. vor.

[4]) Der nachmalige Kriegsminister.

[5]) Normann hatte zuerst geschrieben: im August.

[Geschenke des Fürsten Wallerstein und des Herzogs Louis.]

Da ich die Ehepakten zwischen dem Fürsten von Wallerstein[1]) und der ältesten Tochter des Herzogs Louis von Württemberg in der Regierung gefertigt hatte, so erhielt ich, mit Herzogs Karls Genehmigung[2]), von Herzog Louis eine goldene Tabatière und vom Fürsten Wallerstein 6 silberne Leuchter zum Andenken.

* Als das durch neidische Personen erregte Mißtrauen des Herzogs, durch den wackern Praesidenten von Gemmingen wieder verscheucht worden war, handelte es sich am Schlusse des Jahres 1789 darum, ob Normann zu höheren, seinen Anlagen und Leistungen entsprechenden Aemtern befördert werden solle. Und da war es nun wieder Gemmingen, der in drei Immediateingaben die Verdienste seines Collegienmitgliedes kräftig hervorhob. Es liegen keine für die Autobiographie bestimmten, ausführlichen Aufzeichnungen Normanns über diese Vorgänge vor, wohl aber die von ihm aufbewahrten Berichte Gemmingens, die ich wegen ihres Umfangs in den Beilagen gebe.

1789. Dec. 7.
1789. Dec. 14.
1789. Dec. 29.

Normann giebt nur einen ganz kurzen Auszug aus Gemmingens überaus wohlwollendem Berichte und fügt bei: dieses Antrags ungeachtet wurde, auf Verwenden der Herzogin Franziska, ein Verwandter derselben, Herr von Seckendorff, statt meiner zum Geheimen Rathe ernannt.

[Normann erhält den Auftrag die Herabminderung des Wildstandes im Stromberger Forst zu befördern.]

Hohenheim 1790. Juli 17.

In den Beilagen.

---

[1]) Kraft Ernst Jud. Thad. Notger, geb. 1748 Aug. 3. Dessen erste 1776 gestorbene Gemahlin war eine Prinzessin von Thurn und Taxis. Die Vermählung mit Wilhelmine Friederike, Prinzessin von Württemberg, erfolgte am 20. Okt. 1789. Aus dem in W. Freiherrn Löffelholz v. Kolberg **Öttingana** gegebenen Stammbaume.

[2]) Vom 10. Dez. 1789 für das Geschenk des Herzogs Louis und vom 21. Nov. 1791 für jenes des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, welches erst am 13. Nov. 1791 übersendet worden war. Aus dem Originalschreiben.

[Normann empfängt, als Bevollmächtigter des Hauses Löwenstein dessen Württembergische Lehen.]

* Als es sich im Jahr 1790 für das Haus Löwenstein darum handelte, vor dem herzoglich Württembergischen Lehenhofe, mit der Grafschaft Löwenstein belehnt zu werden, wozu der 26. Oktober anberaumt war, wendeten sich die Grafen Friedrich Karl und Friedrich Ludwig, der letztere zugleich mit Vollmacht seines Vetters des Grafen Johann Karl, an Normann, mit dem Ersuchen, sie als adeliger Bevollmächtigter zu vertreten (Schreiben d. d. Wertheim 2. Okt. 1790). Den gleichen Auftrag ertheilte Fürst Constantin zu Löwenstein, am 8. Okt., in verbindlicher Weise, mit dem Beifügen, daß er seinen Hofkammerrath und Amtmann Treffz, zu Berichtigung der Lehens-Praestanda, nach Stuttgart schicken werde. Als sich Normann am 10ten des genannten Monats, bereit erklärte, erhielt er am 19ten die erforderliche Vollmacht, nebst einem Creditiv an Herzog Karl Eugen und der Benachrichtigung, daß die Grafen ihren Regierungsrath Stephany, dem Normann mit Rath an die Hand gehen wolle, zur Berichtigung verschiedener bei der Belehnung vorkommender wichtigen Punkte, absenden würden.

Herzog Karl Eugen gab am 10. Okt. 1790 die Erlaubnis dazu, daß Normann für die Fürsten und Grafen von Löwenstein die Belehnung empfange. Siehe Beilagen.

[Wird Kammerherr.]

1790 Nov. 4. an des Herzogs Nahmenstag ernennt er mich zum Kammerherrn.

Vielen früher dazu ernannten jüngeren Kammerjunkern springe ich hiedurch in der Ancienneté wieder vor [1]).

[Geburt eines vierten Sohnes.]

Mein vierter Sohn Karl Philipp Franz, geboren am 27. Januar 1791, wurde 1802 Edelknabe, 1805 Kammerknabe, dann Lieutenant bey dem Leib-Regiment Chevauxlegers. Tapfer diente er im Schlesischen und Preußischen Feldzug.

---

[1]) Vergl. in den Beilagen die Bitte um Verleihung des Kammerherrenschlüssels und die darauf erfolgte Resolution des Herzogs, 1783 Juli 25. und 26.

Im Oktober 1812 wurde er Escadrons-Chef bey dem Chevaux-legers Regiment Nr. 1 Prinz Adam und würklicher Rittmeister[1]) auch erhielt er den Kammerherrnschlüssel. Er marschierte [im Jahre 1813 mit dem Cavallerie-Depot] in die Nähe von Leipzig und seit diesem Augenblick ist er verschwunden, wahrscheinlich todtgeschlagen und seiner ziemlich starken Baarschaft, die er in Louis'dor bey sich trug, beraubt worden.

[Ernennung zum Vicehofrichter.]

1791. Juni. Nach dem Tode des würdigen Regierungs-Praesidenten von Gemmingen erhielt der Geheime-Rath und Hofrichter von Taubenheim das Praesidium bei Herzoglicher Regierung. Das hierdurch erledigte Praesidium des Hofgerichts erhielt ich durch ein Herzogliches Dekret vom . . [2]) als Vicehofrichter, neben Beibehaltung meiner Regierungs-Rathsstelle.

Durch ein herzogliches Schreiben vom 13. Juli 1791 wurde mir dasselbe Quartier, welches Taubenheim im Gebäude des Collegii illustris zu Tübingen während des Hofgerichts inne hatte, gleichfalls angewiesen.

* Ein nicht genannter Poet machte „Auf die Erhebung des Herrn von Taubenheim zum Regierungspraesidenten und des Herrn v. Normann zum Vicehofrichter" nachfolgende Verse:

Heil mir! Heil meinem Vaterland!
Beherrscher Karl mit weiser Hand
Wiegt das Verdienst, die Schale sinkt
Bei Taubenheim und Normann nieder.
Der frohe Wirtemberger winkt
Laut Beifall zu und wünscht sich Glück:
Die goldne Zeit kehrt jetzt zurück[3]).

[Entsendung nach Mömpelgard.]

Dezember 1792.

Als der Herzog die Nachricht erhielt, daß in Mömpelgard die Freiheitsbäume aufgepflanzt, sein Eigenthum und das Leben seiner dortigen Räthe bedroht worden, bestimmte er mich mit dem Auftrage dahin, wo möglich Ruhe festzustellen[4]).

---

[1]) Den 24. Okt. 1812. Regierungsblatt S. 540 und Kriegsministerialakten.

[2]) Tag fehlt.

[3]) Familienpapiere.

[4]) Über die Vorgänge in Mömpelgard vergl. Dr. Adam in Wirtb. Vierteljahrsheften VII, 284. Herzog Friedrich Eugen, seit 1786 Statthalter seines

Fürchtet sich Normann nicht? Macht ihm der Auftrag keine Besorgniß? — frägt der Herzog den Praesidenten von Taubenheim. Dieser antwortet bündig und wahr: wo die Pflicht hinruft kennt Normann keine Gefahr. Diesen und ähnliche Züge vergesse ich dem alten nunmehr 78jährigen Taubenheim nicht, der seit mehr als dreißig Jahren mein Freund ist.

Auch war ich so glücklich die Volksbewegung daselbst so schnell zu stillen, daß in wenigen Tagen dieses ganz von Frankreich eingeschlossene Ländchen die Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen seinen Landesherrn erneuerte und erst zu Frankreich übergieng, als es im Oktober 1793 von französischen Truppen besetzt wurde.

* In welcher Weise Normann, der schon im Jahre 1791 das Respiciat in den Mömpelgarder Angelegenheiten übernommen und dem Herzoge ein in den Beilagen befindliches Promemoria ausgearbeitet hatte, den ihm jetzt gewordenen schwierigen Auftrag zu erfüllen strebte, wird durch die hier folgenden auf Einzelblättern gedruckten Publicationen beleuchtet. Schöne Worte durften nicht gespart werden, und sind wohl auch, als wären sie baare Münze, entgegengenommen worden.

I.

LE SERENISSIME DUC REGNANT de *Wirtemberg*, étant informé que quelques Communautés de son Comté de *Montbéliard*, avoient presenté Requette pour faire corriger quelques abus qui doivent s'être introduits dans l'administration, SON ALTESSE SERENISSIME a envoyé à *Montbéliard* le Vice Président DE NORMANN, pour faire connoître ses gracieuses intentions, ainsi que pour recevoir et examiner les demandes des Habitans, prendre tous les renseignements et toutes les mesures qu'il trouvera nécessaires selon les circonstances.

Toujours soigneusement occupé du bonheur et de la prospérité d'un peuple qui est particuliérement cher à son cœur, ce PRINCE a voulu lui donner une marque particuliere de sa sollicitude paternelle par l'envoi de ce Commissaire auquel il a donné sa confiance et tous les pouvoirs necessaires pour remplir cette importante Mission.

Bruders Karl Eugen, verließ das unterwühlte Land im April 1792 völlig machtlos und sogar an seinem Privatvermögen beschädigt. Nach Adams Angabe erfolgte die Occupation des Landes nicht im Oktober, sondern schon am 10. April 1793.

SON ALTESSE SERENISSIME, depuis longtems convaincue de la fidélite et du dévoûment des bons Habitans de *Montbéliard* pour leurs PRINCES et en particulier pour SON AUGUSTE PERSONNE, ne peut point se persuader qu'aucune intention contraire à ces sentimens puisse jamais trouver place dans leur esprit, et envisageant leur démarche comme une nouvelle marque de leur confiance dans sa Justice et sa Bienfaisance, ce bon PRINCE trouvera un plaisir particulier à les satisfaire dans tout ce qui peut augmenter leur vrai bien-être, comme aucontraire son cœur seroit profondément contristé, si par des demandes opposées au bon ordre, à l'équité, à leurs vrais intérêts, à la raison sage et solide, qui a toujour distingué lesdits habitans, ils mettoient eux-même obstacle à ses gracieuses intentions, et à sa constante volonté, d'avancer leur prospérité, d'assurer leur repos et de remedier aux abus.

Le vœu le plus cher de SON ALTESSE SERENISSIME est, que ses peuples jouïssent sous son Gouvernement paternel de tous les avantages qui peuvent se concilier avec une sage administration et avec le bien-être réel de tous les individus: Il voudroit les voir les plus heureux des peuples, comme il les a toujours vû le plus fidélement attachés à leurs devoirs.

C'est dans un but si salutaire et si magnanime, que le Commissaire de S. A. S. invite tous les bons Citoyens à se joindre à lui, pour le seconder dans ses efforts à remplir le vœu de S. A. S. persuadés comme ils doivent l'être tous, que ce n'est que par leur entiére confiance dans ses gracieuses intentions, par une conduite sage et réglée, par leur soumission au bon ordre et aux loix, leur paisible concorde, et par un sérieux attachement aux vertus, qui depuis si longtems ont attiré les bénédictions du Ciel sur ce Païs, qu'ils pourront contribuer au succés de ce dessein.

MONTBELIARD, le 31. Décembre 1792.

II.

31. Dez. 1792.

DISCOURS prononcé à l'Assemblée des Corps de Ville, par Monsieur le Baron de Normann, Commissaire de SON ALTESSE SERENISSIME.

Messieurs

MONSEIGNEUR le DUC régnant a bien voulu me charger d'être auprès de vous l'Interprête de ses gracieuses intentions, et

jamais la confiance de SON ALTESSE SERENISSIME n'a été plus flatteuse pour moi, que dans une occasion aussi précieuse que celle-ci, où le cœur du meilleur des PRINCES se communique à celui de ses fidèles Bourgeois.

Messieurs, le SERENISSIME DUC a été informé des mouvemens qui ont troublé pendant quelques instants la tranquillité dont vous jouissés.

Il en a gémi avec vous, comme il soüffre avec vous de toutes les peines, et de tous les dangers, dont les circonstances de la guerre actuelle vous entourent.

Oui, Messieurs, son cœur paternel y prend la plus vive part, comme il a toujours pris le plus tendre intérèt à votre bonheur, à la prospérité de votre Ville, et d'un peuple qui lui a toujours été particulierement cher.

Il attend avec impatience de saisir le moment où il pourra travailler à vous soulager et à vous délivrer des gènes et des entraves, qui arrètent votre industrie et retardent votre bien-être.

Mais d'un autre coté, et je me fais un plaisir bien sensible de vous le dire, ces mêmes desordres qui l'ont peiné avec vous, ont été pour SON ALTESSE SERENISSIME en même tems le sujet d'une bien douce satisfaction. Il a vû ses bons Bourgeois de Montbéliard librement assemblés pour délibérer sur leurs intérèts les plus chers, n'ayant rien qui s'opposât à leur volonté que leur propre raison et les mouvemens de leur cœur.

Il les a vû se jetter entre ses bras paternels, lui renouveller l'expression de leur obéïsance, de leur fidelité, de leur tendre attachement, et attendre de sa bienveillance le redressement de leurs plaintes et des abus, qui malgré tous ses soins et ceux de ses Officiers ont pû de tems à autre se glisser dans l'administration.

Il a vû avec la même satisfaction ces sentimens retracés dans les lettres que vous lui avés addressées.

Je suis chargé, Messieurs, de vous témoigner, de la part de ce bon PRINCE, combien il y est sensible et à la conduite sage et vraiment exemplaire que vous avés observée jusqu'ici.

Il s'est fait un plaisir de la louer publiquement en bien des occasions, et il s'en fait un bien doux, de vous en donner le témoignage particulier par mon organe.

Il applaudit à l'usage éclairé, que vous savez faire des priviléges, des immunités et de la vraie liberté, dont vos Ancètres ont

été mis en possession depuis bien des Siècles par leurs anciens PRINCES.

Continuez, Messieurs, d'en jouir avec tous vos Co-bourgeois, et ne cessez pas d'envisager SON ALTESSE SERENISSIME comme le plus zélé Protecteur de ces mêmes droits, et de cette sage liberté, qui depuis si longtems ont fait votre bonheur.

En même tems, Messieurs, SON ALTESSE SERENISSIME m'envoye pour recevoir vos demandes, vos plaintes, vos griefs quelqu'ils puissent être. Remettés les lui avec confiance. Comme il est déja convaincu de la raison, de la fidélité et des sentimens louables qui vous les dictent, soyés le à votre tour, Messieurs, de sa constante volonté à vous satisfaire en tout ce qui pourra avancer votre vrai bonheur.

La conduite qu'il observe constamment dans les tems difficiles ou nous vivons, doit vous être un témoignage bien réel de sa sollicitude paternelle pour votre sureté et pour la prospérité de ce Pays.

A MONBELIARD, chez J. L. Becker Imprimeur de S. A. S.

* Der Mömpelgarder Magistrat stattete am 1. Januar 1793 seine Glückwünsche ab, welche Normann in einer mir handschriftlich vorliegenden, wohlgesetzten Rede beantwortete. Ein Abdruck ist jedoch überflüssig, da es sich im Grund genommen doch nur um sehr allgemein gefaßte fromme Wünsche handeln konnte, deren Erfüllung nicht in der Macht des entfernten Landesherrn lag, aber auch nicht in jener des gutgesinnten Theils der Bürgerschaft.

Am 11. Februar erstatteten sowohl der Magistrat als auch die Geistlichkeit Mömpelgards ihre Glückwünsche zum Geburtstage des Herzogs. Sie werden natürlich von seinem Gesandten geziemend beantwortet. Auch an Blumenspenden und Bekränzungen des Bildnisses des Herzogs fehlte es nicht.

Von poetischen Leistungen will ich nur eine kleine Probe geben. Vers pour être mis au bas du Portrait de S. A. Sérénissime dans la chambre du Corps des Dixhuit:

Ce Prince dont l'image à bon droit nous est chère
Est l'appui de l'Etat et du Peuple le Père
Sa Bienfaisance et ses Vertus
En ont fait un Second Titus. ect.

Doch vergessen wir nicht, in welches Stadium die zum Weltbrande führende Umwälzung des Nachbarlandes bereits eingetreten war!

Die Verbindung Mömpelgards mit Württemberg zu erhalten war unmöglich geworden. Auch starb Herzog Carl Eugen noch im Laufe des Jahres 1793. Mithin konnte Normanns Mission zwar seine große Brauchbarkeit erhärten, aber nicht zu irgendwie dauerhaften Resultaten führen. Seine Rückkehr nach Württemberg erfolgte gegen Ende des Monats Februar. Jedenfalls vor dem 27. Febr. 1793, denn an diesem Tage schreibt ihm ein Lieutenant von Scharffenstein aus Mömpelgard „wenn ich so bald anfange Ihrem Auftrag gemäß Bericht abzustatten, so treibt mich nicht die Erheblichkeit der Umstände — — sondern daß ich gewiß versichern kann, daß Ihre Abreise eine rührende Sensation gemacht hat u. s. w. Nach dem Berichte des Herrn v. Scharffenstein herrschte vollkommene Ruhe. Von allen Petitionen interessiere sich die Bürgerschaft hauptsächlich nur um die die Aufhebung der Banalitaet der Mühlen betreffende.

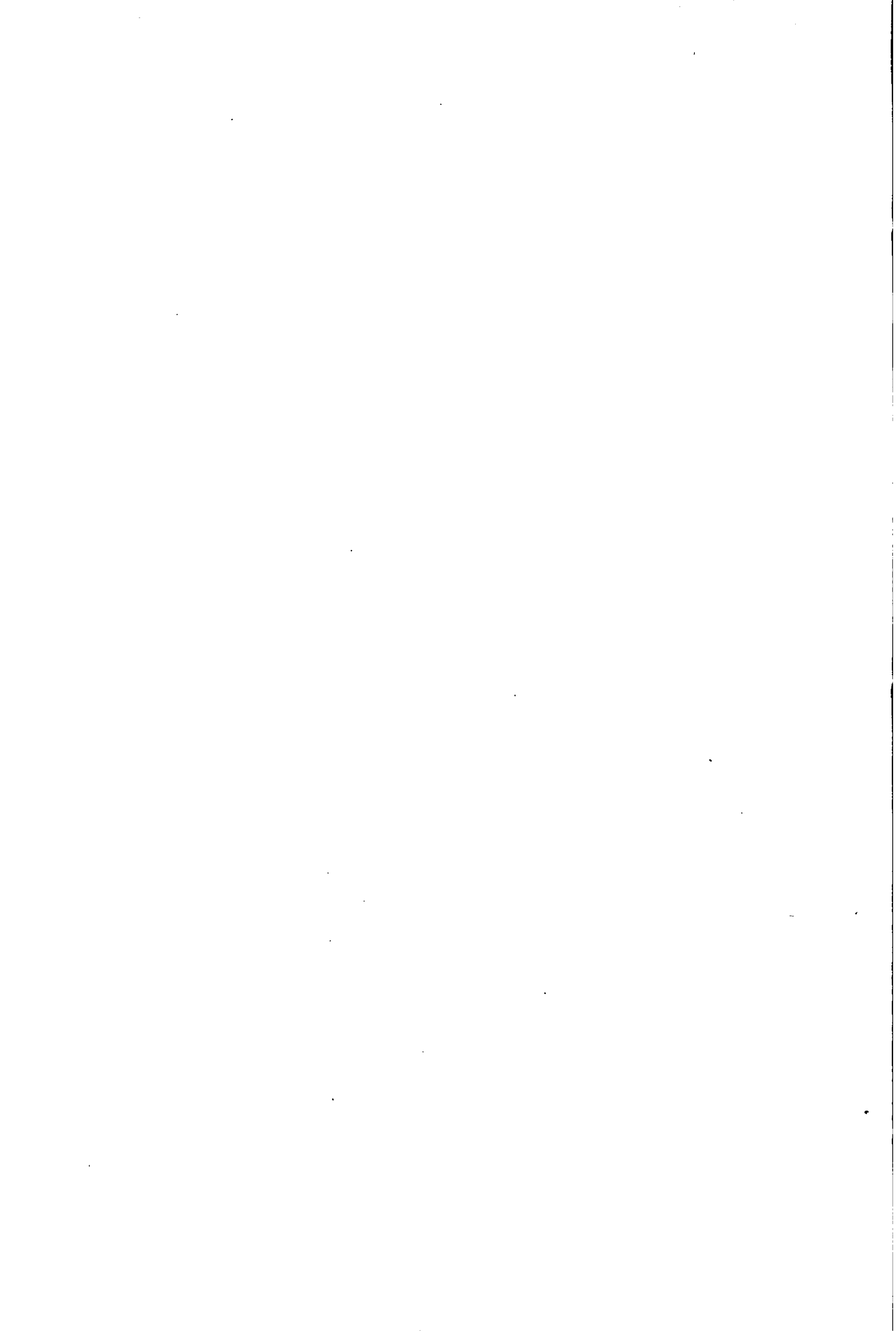
Am 17. Februar 1793 schrieb Normann an seine Frau:

Und ich sitze noch immer hier[1]). Leider wider meinen Willen. Ich sehne mich jeden Tag nach der Abreise, und doch konnte es bisher nicht seyn. Ich suche die Geschäfte möglichst zu befördern und täglich kommen neue. Doch bleibt mir die Hoffnung, daß ich in dieser Woche abgehen und zu Anfang oder in der Mitte der andern Dich umarmen werde. Den ganzen Tag geht das Geschäft fort. Wir sind oft Vor- und Nachmittag auf dem Conseil. Abends um 6 Uhr suche ich mich zu zerstreuen und gehe meistens in das Forstnersche[2]) Haus, welches sich Dir — insbesondere Fräulein Nannette — freundschaftlichst empfiehlt. Es ist mir sehr angenehm, daß sich wieder allgemeine Heiterkeit hier verbreitet hat. Bey meiner Ankunft war alles still und traurig in Erwartung der Dinge. Jetzt ist man Gottlob ruhig, zufrieden und vergnügt. Die herrlichen Gesinnungen des Herzogs und seine Wohlthätigkeit haben alles Gute gestiftet. Auf diesen Brief antworte mir nimmer. Deine Antwort würde mich schwerlich mehr hier antreffen.

---

[1]) Den Tag, an welchem er von Stuttgart abgereist war, kenne ich nicht, doch war er am 27. Dez. 1792 sicher schon in Mömpelgard. (Aus einer Marginalnote).

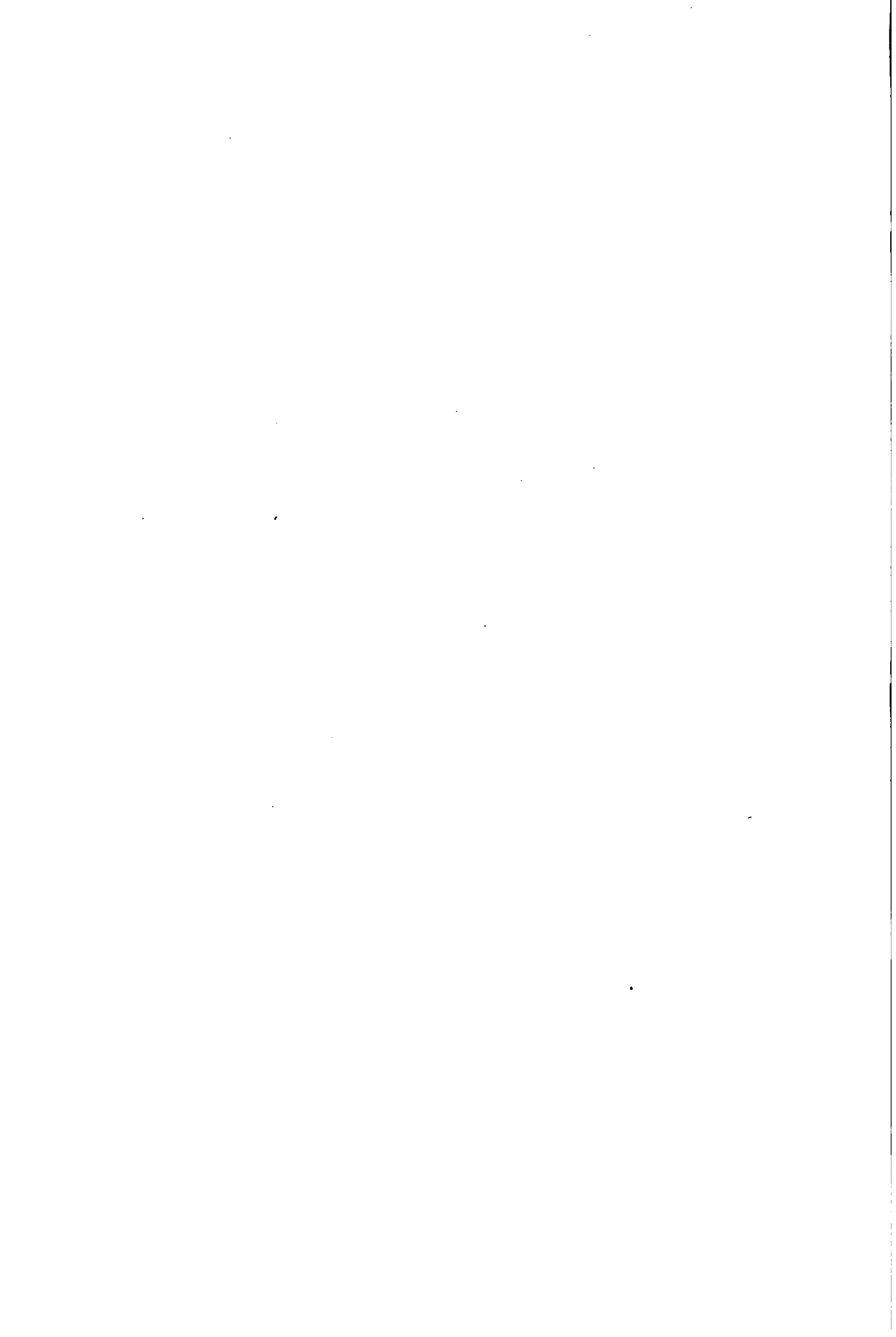
[2]) Die Forstner sind ein altes in württembergischen Diensten vielfach vorkommendes Geschlecht, welches sich auch in Norddeutschland verbreitete. Christoph Forstner, † 1688, Kanzler der Grafschaft Mömpelgard, wurde mit dem Gute Dambenoy bei Mömpelgard belehnt. Kneschke, Adelslexikon III, 303.



III.

Normann unter den Herzogen Ludwig Eugen und Friedrich Eugen.

1794—1797.



[Regierungsantritt des Herzogs Ludwig Eugen.]

Herzog Carl, mein Wohlthäter, starb zu Hohenheim am 23. Okt. 1793. Die Betrübnis über den Tod eines Herren, der so viel Jahre über Württemberg regiert hatte, unter dem kein Feind im Land gesehen worden war und welcher, in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, sich durch Milde, Güte und sparsame Haushaltung ausgezeichnet hatte, war allgemein. Innigst teilten solche die Diener, welche seine Zöglinge im eigentlichen Sinne gewesen waren. Die meisten seiner Unterthanen, unter ihm geboren, sahen ihn so sehr als ihren natürlichen Landesherrn an, daß sie sich kaum in die Veränderung der Person ihres Regenten schicken zu können glaubten.

Von meiner Feder rührt folgendes Schreiben her, das die Regierung am 26. Oktober dem indessen von Weiltingen[1]) eingetroffenen Herzog Ludwig[2]) überreichte.

„Wir sind von eben den traurigen Empfindungen durchdrungen, welche der Verlust eines Fürsten, den das Vaterland 50 Jahre als seinen Regenten verehrte, bei allen guten Württembergern erweckt.

Dieses Gefühl ist um so gerechter, als wir den Tod eines Herren beklagen der in den Fällen, da wir ihm die Entscheidungen des Gesetzes vorlegten, der Gerechtigkeit ungehindert den Lauf zu lassen pflegte, die im einfachsten Gewande vorgetragene Wahrheit immer anhören konnte und ehrte, auch uns durch so manchen Beweis Seines gnädigen Wohlwollens, noch seiner Asche dankbar zu sein verpflichtet. Nehmen Sie, durchlauchtigster Herzog, den Ausdruck unseres Schmerzes gnädigst auf. Er hat gewiß den Beifall Ihres mitfühlenden Herzens und wird nur

---

[1]) Seit 1810 baierisch. Residenz einer besonderen Linie des Hauses Württemberg.

[2]) Herzog Ludwig Eugen, geb. 6. Jan. 1731, † 20. Mai 1795. Bruder seines Vorgängers Karl Eugen und seines Nachfolgers Friedrich Eugen, Sohn des Herzogs Karl Alexander. Er war 1749 als Brigadegeneral in französische Dienste getreten, Generallieutenant geworden und hatte, von 1757 bis 1762, als Freiwilliger im österreichischen Heere gegen König Friedrich den Großen gedient. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 634.

durch die Ueberzeugung gelindert, daß wir dem Vaterlande zu seinem neuen Fürsten Glück wünschen können [1]).

Wie froh sehen wir nicht der künftigen Erfüllung unserer Pflichten entgegen! Sie geschieht unter der Leitung eines Regenten, der bei seiner reiferen Bildung durch den Glanz eines Thrones nicht mehr irregeführt werden wird, der sich nicht verheelt, daß der wichtige Schritt zum Regentenamte zwar seine Rechte, aber noch weit mehr den Umfang seiner Pflichten erweitert, und daß auf alle seine Handlungen der Blick von Sechsmalhunderttausenden geheftet ist, welche die Befestigung ihres Glückes durch ihn erwarten.

Die Wohlfahrt des Landes, im innigsten Zusammenhang mit dem Wohl des jedesmaligen Regenten, — und was kann gegenwärtig dies anders sagen, als Ihr Glück Gnädigster Herr, — ist das Ziel unserer Arbeiten. Wir seegnen die Aussicht, welche uns die Erreichung desselben so sehr erleichtert, empfehlen uns zu höchster Huld und Gnade und ersterben in tiefster Ehrfurcht.

Bitte um den Titel Hofrichter statt Vice-Hofrichter.

Bei der bevorstehenden Huldigung schrieb ich am 28. März 1794 dem Herzog Ludwig: „Es wäre unbescheiden, Höchstdenselben irgend eine Bitte vorzutragen, durch deren Gewährung entweder die herrschaftlichen Kassen beschwert, oder dritte Personen mit Recht gekränkt werden könnten. Beides ist meiner Denkungsart entgegen: Die gnädigste Erfüllung meiner Bitte ist keinem Anstand dieser Art unterworfen.

Im Junius 1791 ward mir die Praesidentenstelle bei dem Herzoglichen Hofgerichte als Vicehofrichter übertragen. Bei den vier hofgerichtlichen Zusammenkünften seit jener Zeit, habe ich diesen obersten Gerichtshof, dessen Mitglied ich über 15 Jahre zu seyn die Ehre habe, mit Eifer und Treue zu dirigieren mir angelegen seyn lassen und mehrere Resolutionen, die ich aus Bescheidenheit nicht anschließen darf, gaben die Zufriedenheit des höchstseeligen Herrn zu erkennen.

Euer Herzogliche Durchlaucht erwarten mit vollem Recht gleichen Eifer und gleiche Treue und ich gelobe dieselbe morgen mit der größten Freude.

---

[1]) In der Autobiographie des Dr. v. Hoven S. 127: „ein Prinz, von welchem man sich wegen seiner Herzensgüte und wegen des Eifers, mit welchem er sich bei jeder Gelegenheit der Landesverfassung gegen die Anmaßungen seines Bruders angenommen hatte, das goldene Zeitalter für Württemberg versprach“.

Da sich aber das Hofgericht in wenigen Tagen wieder versammelt, so seh es mir gnädigst vergönnt um die Verwandlung des Titels „Vicehofrichter in einen Hofrichter" unterthänigst zu bitten.

Ich genieße bereits alle Vortheile des vollen Praesidii und macht es daher für die Herzoglichen Kassen keinen Unterschied.

Zwar hatte mein Vorgänger Regierungspraesident von Taubenheim, als Vicehofrichter und als Hofrichter, den Charakter eines adlichen Geheimen-Raths und daher höheren als den Kammerherren Rang. Ich bitte aber auch hierum nicht, sondern wünsche blos den Titel des Amts das ich bekleide, vollkommen zu führen.

Ich untersiehe mich hinzuzusetzen, daß selbst das Ansehen des Amtes, zumal bey dem unter dem Hofgericht stehenden starken Personal, gewinnen könnte.

Am andern Tag den 29. März wurde ich auch würklich zum Hofrichter ernannt.

Kapf erhält auf mein Anbringen den Geheime Raths Charakter.

Am Huldigungstage zu Tübingen, am 8. April 1794, schrieb ich dem Herzog Louis:

Wenn Euer Herzogliche Durchlaucht auch an dem heutigen Tage in Tübingen Beweise Ihrer angestammten Gnade geben wollen, so darf ich, als Chef des Hofgerichts Collegii, einen sehr schicklichen Anlaß hiezu nicht verschweigen.

D. Kapf ist seit vielen Jahren Senior der Juristenfakultaet. Ebenderselbe ist auch seit langer Zeit der erste Rath auf der Gelehrten Bank des Herzoglichen Hofgerichts, wobey ihm, nach der besondern Verfassung dieses obersten Gerichtshofs, die meisten Geschäfte obliegen.

Er ist ein Mann von geprüften Kenntnissen, von großen praktischen Vorzügen und ein redlicher Mann. Ueberall läßt man seiner Geschicklichkeit und seiner Denkungsart — auch in der Treue gegen seinen durchlauchtigsten Landesherrn — Gerechtigkeit widerfahren. Ich bezeuge dies bey meinen Pflichten und die hier gegenwärtigen Glieder des Herzoglichen Ministerii, schätzen ihn und versagen ihm gewiß dasselbe Zeugniß nicht. Sein Vorgänger D. Hoffmann führte seit vielen Jahren den Charakter eines Gelehrten Geheimen Raths. Kapf ist zu bescheiden um um denselben zu bitten. Aber schmeichelhaft für ihn und für jeden Mann von Verdienst aufmunternd ist es, solchen ungebeten zu erhalten. Die Ertheilung hängt allein von Höchstdero Gnade ab und ist in Rücksicht auf

dritte Personen, da er, in seinen Verhältnissen bei der hofgerichtlichen gelehrten Bank, bei der Juristenfakultät ist, keinem Anstand unterworfen.

Morgens 7 Uhr schickte ich dem Herzog dieses Schreiben und um 8 Uhr hatte D. Kapf den Geheime Raths Charakter und zwar ohne Taxe. So ward zu meiner Freude der Bitte, die ich den Verdiensten eines Untergeordneten schuldig zu seyn glaubte, entsprochen.

Normann als herzoglicher Commissionär bei der Huldigung.
1794. Juni, Juli.

Von Herzog Ludwig Eugen erhielt ich den Auftrag in mehreren Oberämtern die Huldigung einzunehmen. An die Kirchen- und Schul-Lehrer, an die weltlichen Vorsteher und die versammelten Unterthanen, hielt ich die in den Beilagen aufgezeichneten Reden. Die Huldigung selbst nahm ich ein im Amtsoberamte Stuttgart (zu Echterdingen und zu Plieningen) im Oberamte Kirchheim, zu Backnang, auf dem Ebersperg, im Löwensteinischen Stabsamte Sulzbach, zu Cantstadt, im Oberamte Ebingen und zu Pflummern.

* Die in den Beilagen folgenden Ansprachen stehen zwar auf positiv christlichem Boden, zeigen aber doch Übergänge zu einer wenn ich so sagen darf staatspolizeilichen Auffassung des Kirchen- und Schuldienstes, also zu rationalistisch gefärbten Regierungsmaximen, wie sie den Tagen Friedrichs des Großen und Josephs II. entsprachen. Normann war jedoch ein viel zu einsichtsvoller Staatsmann, um die politische Bedeutung der spezifisch-protestantischen kirchlichen Institutionen des Herzogtums zu verkennen. Auch lag es ihm gewiß ferne, den Zionswächtern Ärgernis geben zu wollen. Aber er war doch, in der die konfessionellen Gegensätze verwischenden Ausdrucksweise seiner an Deismus anstreifenden religiösen Ansichten ein echter Karlsschüler. So beginnt sein am 16. Dez. 1816 verfaßtes Testament mit der ungewöhnlichen Anrufung: Im Namen der alles belebenden und zur Vollkommenheit führenden Gottheit.

[Erklärung hinsichtlich des unter Herzog Karl stattgefundenen Diensthandels.]

Da Herzog Ludwig Eugen mich gleich andern Dienern aufforderte, gewissenhaft anzuzeigen, ob man seine Stelle gekauft habe, oder was einem von dem unter Herzog Karl in mehreren Zeitperioden ausgeübten Diensthandel bekannt sey, so schrieb ich ihm am 30. Oktober 1794:

Vom Edelknaben an bis zu den Aemtern welche ich gegenwärtig bekleide, erhielt ich alles von der Gnade des verstorbenen, durchlauchtigsten Herzogs. Das Praesidium des Hofgerichts ward mir auf Gutachten des Geheimen Raths Collegii zugetheilt.

Nie trat eine unerlaubte Rücksicht hierbey ein, die ich mir nicht würde erlaubt haben. Und ebenso wenig hatte ich je mit dem Diensthandel zu thun. Euer Hochfürstliche Durchlaucht wollen diese pflichtmäßige Erklärung gnädigst aufnehmen.

* Die gegen den schnöden Diensthandel unternommenen Schritte, sind ein schönes Zeugnis der Ehrenhaftigkeit des Regenten, der zwar leutselig und wohlwollend war, aber nicht den Scharfblick und die Energie seines freilich in der Wahl der Mittel keinerlei Skrupel zeigenden Bruders besaß, auch viel zu kurz regierte, um die Uebelstände, die sich unter dessen Regierung eingestellt hatten, beseitigen zu können.

Zu eigentlichen Resultaten haben sie nicht geführt, da, nach K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 637, bei der an Schwäche angrenzenden Herzensgüte des Herzogs Louis, wegen der vielen Schwierigkeiten, die sich ergaben, und wegen der sich gegen die Säuberung des Augiasstalles erhebenden Stimmen, die ausgesprochenen Drohungen nicht ausgeführt und selbst die schändlichsten Dienstmäkler nicht bestraft werden konnten. F. C. v. Moser macht in seinen 1796 in Zürich erschienenen Politischen Wahrheiten I, 240 die richtige Bemerkung: Nach Herzog Carls von Württemberg Finanz-System war der Diensthandel, mit allen seinen gräulichen Folgen ein Ausfluß des deutschen Fürstenrechts; sein wilder Vater Carl Alexander und dessen Leibjude Süß waren ihm schon mit bösem Exempel vorangegangen.

[Regierungsantritt des Herzogs Friedrich Eugen.]

Am 20. Mai 1795 starb Herzog Ludwig Eugen unvermuthet schnell zu Ludwigsburg[1]). Ihm folgte sein Bruder Herzog Friedrich Eugen, der dritte Herr dem ich in Württemberg gedient habe.

[1]) Sein Nachfolger, am 21. Januar 1732 geboren, war zum Geistlichen bestimmt gewesen und hatte bereits als Knabe, 1739 und 1741, Kanonikate in Salzburg und Konstanz erhalten. Aber im Jahre 1749 trat er in preußische Kriegsdienste, wo er sich im siebenjährigen Kriege Ruhm erwarb. Die Statthalterschaft zu Mömpelgard erhielt Friedrich Eugen im Jahre 1786. K. Pfaff, Geschichte Wirtembergs II, 640.

Im Nahmen des zu Tübingen versammelten Hofgerichts wünschte ich ihm Glück zu seinem Regierungsantritt. Er nahm mein Schreiben, laut seiner Antwort vom 28. Mai, umsomehr mit gnädigstem Wohlgefallen auf, als er sich überzeugt halte, daß solches eine wahre Schilderung unserer Gesinnung ausdrücke und versicherte mich und die übrigen Glieder des Hofgerichts, der Fortdauer seiner Herzoglichen Huld und Gnade[1]).

Ich vollzog gleich darauf den Auftrag, das Hofgerichts Personale die Huldigung ablegen zu lassen.

* Über die besondere Wichtigkeit der Erbhuldigung ist zu vergleichen R. v. Mohl, I, 171 ff.

Gesandtschaft nach Paris.

Herzog Friedrich Eugen schickte mich und den Regierungsrath von Bühler[2]) als Gesandte des schwäbischen Kreises nach Paris, wo wir vom August 1796 bis Februar 1797 zubringen.

* Normann hat, auf einem für die Autobiographie bestimmten Quartblatte, wahrscheinlich erst 1814, aus dem Gedächtnisse, über seine erste Mission nach Paris, nur die obigen wenigen Zeilen niedergeschrieben, die noch dazu in der Zeitbestimmung ungenau sind. Es ist sicherlich statt August September, und wohl auch statt Februar Januar zu setzen.

Am 19. Sept. 1796 schreibt Normann seiner Frau: wir sahen gestern, in Gesellschaft eines artigen Holländers Namens Stryk und seiner gleichfalls artigen Frau den Rheinfall, fuhren dann die ganze Nacht hindurch und kamen heute um 10 Uhr in Basel an.

In einem zweiten Briefe heißt es „zu Paris sind wir den 25ten, gestern glücklich angekommen. Gustel umarmt Dich mit mir“.

Bekanntlich standen die Herzoge von Württemberg und die Bischöfe von Konstanz — von 1775 bis 1800 Maximilian Christoph Freiherr von Rodt —, als kreisausschreibende Fürsten, an der Spitze des, aus allbekannten sowohl geographischen als auch politischen Gründen, man möchte sagen von jeher, der schnöden Gewalthätigkeit der Franzosen sehr ausgesetzten Schwäbischen Reichskreises. Wenn Oestreich keinen Schirm zu gewähren vermochte, so war ein solcher von den Kreistruppen noch viel

[1]) Das Schreiben des Herzogs in den Beilagen.

[2]) Jac. Friedr. v. Bühler, vorher Geh. Secretär und 1794 Regierungsrath. Georgii Dienerbuch § 58.

weniger zu erwarten. Als Moreau, in der Nacht vom 23./24. Juni 1796, bei Kehl den Rhein überschritten hatte, war an kräftigen Widerstand nicht zu denken. Nach ungenügenden Versuchen solchen zu leisten, sah sich der wackere Herzog Friedrich Eugen, der in seiner Jugend, als preußischer Feldmarschall, mit Auszeichnung gefochten hatte, zu seinem Leidwesen dazu genöthigt, am 17. Juli in Baden-Baden, durch den Geheimerath von Mandelslohe, einen Neutralitätsvertrag abschließen zu lassen, der dann am 7. August in Paris vom Direktorium ratificiert wurde[1]).

Natürlich galt es nun, nicht nur das Herzogthum, sondern auch den genannten Reichskreis, soweit zu sichern, als durch Unterhandlungen mit der durch ihre ganze Wesenheit, wenig Vertrauen einflößenden Republik geschehen konnte. Dabei ist nicht zu übersehen, daß sich die ihren Vorteil von jenem der Mitstände trennende, herzogliche Regierung, in geheimen Artikeln[2]) des Vertrages vom 7. August, von den Franzosen Dinge in Aussicht stellen ließ, welche tief in die Integritaet des Kreises und in dessen Verfassung einschnitten, nämlich die Ueberlassung in Schwaben gelegener geistlicher Territorien, als Ersatz für Mömpelgard. Die gefürstete Probstei Ellwangen und das Kloster Zwiefalten wurden damals namentlich aufgeführt. Die ganze Stellung der von Württemberg im Namen des Kreises beauftragten Unterhändler, konnte daher insofern eine sehr peinliche werden, als sich die Sonderinteressen des Herzogthums, mit den in der Kreisversammlung, wo Württemberg praesidierte, in schläfrigster Weise wahrgenommenen Integritaet des Reichskreises, keineswegs deckten.

Während seines Aufenthalts in Paris schrieb Normann fleißig an seine in Stuttgart, auf einem ihm gehörenden Landhause vor der Stadt befindliche Frau. Ich gebe hier, aus dessen mir vorliegenden Briefen, in getreuem Auszuge, wo möglich mit den eigenen Worten des Briefstellers, was zur Bezeichnung der Stellung und Lebensweise des Gesandten dienlich scheint, oder auch, als kulturhistorische Miscelle, den Abdruck verdienen mag.

Paris 1. Okt. 96. Schreibt ausführlich über seine glückliche Ankunft[3]) und gibt seine Adresse: Rue des bons enfans maison Candie

---

[1]) Näheres bei A. Pfister, König Friedrich S. 8 ff. und L. Häußer, Deutsche Gesch. II, 63 ff.

[2]) Die geheimen Artikel des Vertrages vom 20. Thermidor an 4 (1796 Aug. 7) sind abgedruckt in Reuß Staatskanzlei VII, 15.

[3]) Dieselbe war schon am 25. Sept. erfolgt. Vergl. auch oben S. 128 und unten zum 2. Nov.

nr. 41. Hofft in 4—6 Wochen zurückkommen und mancherlei erzählen zu können. Bisher sei ihm besonders aufgefallen 1) die Avenuen von Paris, wohin ein gepflasterter mit Ulmen besetzter Weg führt, der, ungefähr auf 6. 8. bis 10 Stunden weit, mit den schönsten Landhäusern und Schlössern besetzt ist. 2) Die großen Gebäude, „Manches Bürgerhaus würde bei uns ein Schloß vorstellen". 3) Die sehr weitläufigen Promenaden mitten in der Stadt — die Tuillerien, Champs Elisées, Jardin des Plantes, sodann die Boulevards. Spaziergänge von einer Größe, wie man sie bei uns nirgends antrifft. Ueberall ist durch Traiteurs und Restaurateurs für rafraîchissements gesorgt. 4) Das große Theater. Das Orchester ist mit 8 Hautbois, 6 großen Bässen, 12 Contrabässen, 48 Violinen u. s. w. besetzt. Für Operetten und Comödien sind andere, zum Theil sehr schöne Theater vorhanden, so daß man täglich unter 12 pièces die man aufführt zu wählen hat. Im Palais Royal, in dessen Nachbarschaft ich wohne, beständige Messe und beständiger Spaziergang. Wenn Du dir von unsern ehemaligen Messen den untern Gang in der Bibliothek, mit Boutiquen versehen, 40 bis 50mal vergrößert und mit weit reicheren Handlungsartikeln versehen vorstellst, dann hast Du einen Begriff davon, was das Palais Royal, jetzt Maison Egalité, täglich ist. Alles ist aber sehr theuer, und man muß sich bei Einkäufen sehr zurückhalten. Wünscht sehnlich Nachrichten, da er noch keinen Buchstaben erhalten habe.

Paris 28. Okt. 1796. 7. Brumaire an 5. Hat endlich 4 Briefe auf einmal von seiner Frau erhalten, vom 3. bis 12. Oktober. Von seinen Briefen scheinen einige nicht angekommen zu sein, darunter einer, den ein Herr v. Bülow nebst einigen Kleinigkeiten habe besorgen wollen. Vielleicht hast Du indessen Herrn von Lassolaye gesprochen. Lühe hat dem Bühler aufgetragen allerhand Sachen für ihn einzukaufen. Sage ihm, es sei mir lieber wenn er erlaube die Auslage mit 124 fl. hier für ihn zu machen[1]) weil Dir in meiner Abwesenheit nicht alle Posten eingehen. Wein[2]) habe ich 6 Eimer im Stiftskeller und 3 Eimer im Schloßkeller. Kannst Du dafür 100 oder mehr Gulden lösen, so verkaufe. Mit der Frucht halte aber an, weil sie jetzt zu wohlfeil ist. Von Kinzelbach bekommst Du auf Martini oder früher 75 fl. und von der Mutter 100 fl. Brauchst Du mehr, so lasse Dir von Taubenheim[3]) oder

[1]) Der Ersatz sollte dann in Stuttgart an Frau v. Normann erfolgen.

[2]) Ohne Zweifel Besoldungswein.

[3]) Schon zum 25. Oktober. „Sollte es Dir an Geld oder sonst fehlen, so wende Dich gerade an Taubenheim, der Dich nicht stecken lassen wird".

von der Mutter [Generalin von Harling] vorschießen, bis ich zurückkomme.

Versailles habe ich indessen gesehen. August[1]) schreibt wirklich an einem französischen für Dich bestimmten Brief. Er ist von 8 Morgens bis Abens 6 Uhr beschäftigt und dann, um 6 Uhr, habe ich ihm verschiedene Bekanntschaften in guten Häusern verschafft, wo er von der Gesellschaft genießt. Wächst so stark, daß Du ihn nach der Rückreise kaum kennen wirst.

Paris 2. Nov. 1796. Vorwürfe wegen Stillschweigens verdiene ich nicht. Durch den Krieg gehen die Posten sehr unordentlich. Den Brief und die Sachen, die dem Herrn von Bülow schon am 28. Sept. übergeben worden waren, werde Frau von Normann wohl noch nicht erhalten, aber Herrn v. Lassolaye und Volz, wohl vor Empfang dieses Briefes, gesprochen haben. —

Folgt nun Einiges über die Lehrstunden der in Stuttgart bei der Mutter befindlichen Kinder. Nettchen wird nach meiner Rückkunft brav auf dem Clavier spielen. Carolinchen vielleicht auch ein Stück. Montag aß das ganze hiesige Gesandtschaftskorps beim Minister de la Croix. Morgens besorgen wir bis 3 Uhr unsere Geschäfte, dann essen wir zu Mittag, Abends ins Theater oder in einige hiesige Häuser, wo wir Bekannschaft gemacht haben. Bühler küßt mit mir die Hand.

Paris 7. Nov. 1796. Gestern Abend waren wir bei Madame Bontemps, einer Schwester von Frau v. Maucler. Gustel traf einen Sohn, der Karln oft in Ludwigsburg gesehen hat. Er geht Abends meistens mit mir in Gesellschaft und formirt sich ganz ordentlich. Auch wird er bald die französische Contredanse tanzen können. Seine übrigen Lektionen gehen ganz gut. Er hat dabei genug Motion. Von meinem Hause bis zu seinem Professor, wohin Herr v. Hochstetter mit ihm geht, hat er so weit als von Stuttgart nach Cannstatt. Der Frau v. Troyff bin ich für die Aufnahme meines Carl unendlich verbunden.

Paris 9. Nov. 1796. Engelsweible bist Du wieder wohl von Waldenbuch[2]) zurückgekommen? Hast Du unsere Jugend wieder munter

---

[1]) Der schon oben genannte Gustel, der älteste Sohn, geb. 1783. Normann nahm den Knaben mit sich nach Paris, damit er dort gut französisch lerne.

[2]) Eine Schwester der Frau von Normann, an den Oberforstmeister von Moltke verheiratet, lebte dort.

und gesund angetroffen und bei ihnen den Geburtstagskuchen vom 25. Okt.[1]) nachgeholt, um den sie durch Deine Abreise gekommen sind? Wir sind in ein besseres und wohlfeileres Quartier gezogen. Rue de la loi (ci-devaut Richelieu) maison des Lillois nr. 293. Uebermorgen ein Mehreres. Heute habe ich einen so großen Brief an den Herzog geschrieben[2]), daß ich, da die Post abgeht, nur noch sagen kann, daß ich Dich ewig herzlich liebe.

Paris 10. Nov. 1796. Ausführliche Beschreibung der neuen Wohnung. Braves heizbares Vorzimmer mit verschiedenen Dcgagements, wo sich unsere Leute aufhalten und wir essen. Links ein Zimmer mit Alkov und einem guten Bett. Rechts ein hübsches, geräumiges Gesellschaftszimmer, um Leute zu empfangen und dann ein Zimmer nebst Alkov für Herrn v. Bühler. Oben ein Vorzimmer, Stube, Alkov und Kabinet, für Volz[3]), Hochstetter[4]) und Gustel. Alles zusammen kostet monatlich 25 Louisdor, ist mitten in Paris, dicht beim Palais Royal, gegenüber von der großen Bibliothek, neben dem Théâtre des Arts (große Oper), nicht weit vom Théâtre des François oder Faydeau (dem besten hiesigen Theater für die Comödie) und vom Théâtre des Italiens (die aber französisch spielen), dem Théâtre de la Republique und dem Théâtre Louvois. Und bei all dem komme ich wöchentlich nur 1 höchstens 2 mal ins Theater. Du kennst den französischen Kalender. Alle Sextidi[5]) ist große Gesellschaft beim Minister de la Croix, der die auswärtigen Angelegenheiten besorgt; alle Tridi[6]) bei Madame Tallien.[7]) Alle Duodi

---

[1]) Normanns Geburtstag.

[2]) Zu einer genügenden Beurteilung der Erfolge der diplomatischen Sendung Normanns und seines Kollegen Bühler wäre die Einsichtnahme der wahrscheinlich noch vorhandenen Berichte derselben unerläßlich. Es wäre dabei ohne Zweifel zwischen den an den Herzog gerichteten Immediatberichten und den für den Kreis bestimmten Schriftstücken zu unterscheiden. Da es sich aber hier nur um Normanns eigenen schriftlichen Nachlaß handelt, so wäre es eine Verkennung der dem Herausgeber der Autobiographie gestellten Aufgabe, wenn er eine Durchforschung der voraussichtlich zersplitterten, offiziellen Korrespondenzen versuchen wollte.

[3]) Wohl Daniel Friedrich Volz. Eleve, 1785. Kreiscancellist. Georgii Dienerbuch §. 8.

[4]) Vielleicht Friedr. Hochstetter, 1793 Cancellist. Georgii, a. a. O. S. 92.

[5]) Sechster Tag einer Decade.

[6]) Dritter Tag der Decade.

[7]) Über diese, die Gattin des Thermidoristen Tallien, früher Frau von Fontenay-Cabarrus, vergl. W. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution II. 231. 244. Sie gab bekanntlich Anstoß durch ihre Vorliebe für das sog. costume de nudité. Ebendas. II, 379. III, 210.

gehen wir zu unserem Banquier[1]), einem der reichsten und bravsten Handelsleute von Paris, der eine hübsche, junge 18jährige Frau und angenehme Schwiegermutter hat. Um 6 Uhr fängt das Theater an und um 8 oder 9 Uhr geht man in die Gesellschaft. Um 4 Uhr ißt man zu Mittag.

Du siehst, wie sehr sich hiedurch in Paris der Vormittag verlängert. Von Morgens 7 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr kann man seine Geschäfte besorgen, die Leute aufsuchen, mit denen man zu reden hat. Freilich muß man auch in dem großen Paris manchen Weg vergeblich machen. Unser Wagen kostet monatlich 24 Louisdor und nach diesem Verhältnisse ist alles außerordentlich theuer. Gustel ißt täglich mit seinem Professor zu Mittag und hat von ihm 3 Stunden, den Unterricht für 3 Livres d. i. 1 fl. 22½ kr. Dies ist noch das wohlfeilste. Tanzen 12 Stunden 1 Louisdor. Musik gleichfalls. Wer ordentlich zu Mittag essen und trinken will, kann es nicht unter 10 Livres, fait über 4 fl. So geht es fort. Man sollte es kaum glauben, aber diejenigen irren sehr, welche meinen, daß zu Paris kein Geld sei. Mein größter Wunsch geht dahin, daß neben dem guten Ausgang unserer Unterhandlungen, der Friede allgemein werde. Meine Angst für Dich und die Unsrigen würde dadurch sehr vermindert werden.

Ich habe Herrn Direktor v. Hochstetter bitten lassen mir nach dem Tode der Frau v. Frankenberg, ein besseres Quartier im Collegio[2]) geben zu lassen, damit ich meine Oekonomie auch ordentlich hinaufnehmen kann. Durch meinen Pariser Aufenthalt verliere ich schon wieder einen Theil des Lebens ohne Dich und unsere Kinder.

Ich mag nicht alle Jahre so allein zu Tübingen sein.

Paris 13. Nov. 1796. Bin seit 25. Okt. ohne Nachrichten. Wenn Du zuweilen in den Garten gehst, so kehre doch zurück, ehe es dunkel wird. Die hier häufig vorkommenden Diebstähle und Ermordungen durch assassins und Räuber machen, daß ich diese Besorgungen auch auf andere Gegenden übertrage. Heute gehe ich mit Mandelsloh, Abel, Bär, mit Herrn und Frau von Reizenstein, dem badischen und Herrn von Steuben, dem hessenkasselschen Gesandten, noch einmal nach Versailles, um das noch vollends zu sehen, wozu ich das letztemal nicht Zeit hatte.

---

[1]) Mr. Recamier. Frau Recamier war eine Freundin der Tallien.

[2]) Im sog. Collegio illustri zu Tübingen, dem Absteigequartier des Hofgerichtspraesidenten.

Paris 15. November 1796. Stand heute erst um 10 Uhr auf, denn wir hatten gestern Abend große Gesellschaft: alle Leute, mit denen wir Geschäfte hatten und die uns Höflichkeiten erwiesen. Du kennst Niemand davon als Mackau[1]), Mandelsloh, Abel und Bär. Die hübschen Weiber, welche dabei waren, nenne ich Dir seinerzeit mündlich.

Paris 19. Nov. 1796. Meine Lebensweise ist hier ungefähr die gleiche wie in Stuttgart. Zwischen 6 und 7 Uhr stehe ich auf und ziehe mich an. Gegen 8 Uhr frühstückt Herr v. Bühler mit mir auf meinem Zimmer. Dann wird der Vormittag, hier bis 4 Uhr, zu nöthigen Unterredungen über Geschäfte, zu Berichten und Relationen, Besuchen der Personen mit denen man zu thun hat und der andern Gesandten und endlich zum Besehen benachbarter Merkwürdigkeiten verwendet. So lange auch der Vormittag ist, so kann man doch nur selten mehr als 2 bis 3 solcher Gegenstände abfertigen. Heißt es hier, man wohne à deux pas voneinander, so ist das kaum weniger als die Entfernung von Stuttgart bis Berg. Die Constanzer[2]) Herrn, mit denen wir täglich zusammen kommen, wohnen in der Cannstatter Entfernung. Um 4 Uhr essen wir. Die Abende bringen wir in der Comödie oder in Gesellschaft bei Musik oder einem Reversi[3]) zu. Uebrigens glaube nicht, daß der Aufenthalt hier so sehr angenehm ist. Wer einmal weg ist, will nicht wiederkommen.

Folgen nun Klagen über das Unbehagen in der Fremde. Doch gebe sich das Direktorium alle Mühe den Fremden, wenigstens den Gesandten, den Aufenthalt angenehm zu machen. Ich kann Dich aber versichern, daß unser Geschäft noch keinen Tag geruht hat und uns manche schlaflose Nacht macht. Mein Trost ist, daß Bühler bei mir ist, der redlich alles unangenehme und angenehme mit mir theilt[4]).

[1]) Wohl Armand Louis de Mackau seit 1781 französischer Gesandter beim schwäbischen Kreise mit Residenz in Stuttgart. Auch für Karlsruhe accreditiert. Vergl. über denselben Polit. Correspondenz Karl Friedrichs von Baden I, 125.

[2]) Die Bevollmächtigten des Fürstbischofs von Constanz.

[3]) Ein Kartenspiel.

[4]) In einem nicht datierten Billet heißt es: die Bekanntschaften erweitern sich täglich. Du kannst aber wohl denken, daß wir eine sehr gute Auswahl machen, denn Du kennst sowohl meine als auch Herrn v. Bühlers Delikatesse über diesen Gegenstand. Die Geschäfte haben sich so gewendet, daß ich Dir über die Dauer unseres Aufenthalts nichts sagen kann. Wahrscheinlich währt er länger als ich noch gestern vermuthete. In Gottes Nahmen! Ich muß die Befehle meines Herrn befolgen und sollte ich auch darüber in die größten Unannehmlichkeiten kommen. Du kennst meine Denkungsart. Ich habe die Gesandtschaft hieher nicht gesucht, wie ich überhaupt nichts suche, aber alles mit Standhaftigkeit und guten Muth annehme, was mir die Vorsehung bestimmt.

Gustel geht seinen Stunden fleißig nach und ist von 8 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr nützlich beschäftigt. Auch in moralischer Hinsicht kann der Aufenthalt in Paris gut für ihn sein. Denn wie er mit mir nur gute Gesellschaften frequentiert, so kann er in einer so großen Stadt doch auch sehen, was Wollust und liederliches Leben für Folgen haben.

Unsere Gesellschaften bestehen aus dem badischen Gesandten v. Reizenstein und seiner braven Frau, dem hessischen Gesandten v. Steuben, Macau und seiner Familie, Madame Voursac, die sich, wie auch Madame Chateau-Thierri, außerordentlich des Gustels annimmt, unserm Banquier Recamier und dessen artiger Frau[1]) und angenehmen Schwiegereltern, wo alle Duodi Gesellschaft ist, aus dem Représentant du Peuple Hermann von Straßburg und dessen Frau, Laurence und dessen Frau und endlich Madame Bontemps, der Schwester der Frau v. Maucler. Alle Sextidi ist Gesellschaft beim Minister de la Croix wo alle Gesandten zusammen kommen.

* In gleicher Ausführlichkeit gegebene Auszüge, würden zu viel Raum in Anspruch nehmen. Ich habe daher aus den mir noch weiter vorliegenden Pariser Briefen, nur noch einige Stellen excerpiert.

Paris 27. Nov. 96. Herrn und Frau v. Behr[2]) mache meine Gratulation zur ehelichen Verbindung. Ich wünsche von ganzem Herzen Glück und das aufrichtiglich.

Die Beilage bitte nach Lesung dem Herrn v. Taubenheim zuzustellen. Sie ist interessant um die hiesige Denkungsart und Schreibfreiheit zu beurtheilen. [Auch andern Briefen wurden Zeitungsausschnitte beigelegt, die jetzt natürlich fehlen.] Vor einigen Tagen hat uns Madame de la Côte, ehedem Mamselle Balleti, eine prächtige und muntere fête gegeben.

Paris 29. Nov. 96. Willst Du wirklich einen chignon, so schicke ein Muster von deinen Haaren. Vielleicht kann ich Dir auch eine Perüke kaufen, die ungefähr 5 Carolin kostet, aber prächtig ist. Gebe Deine Schminke ja nicht weg: die eine ist für den Tag, die andere für den Abend, beide sind von erster Qualitaet, wovon das Stück 2 Carolin gilt. Ich habe sie etwas billiger bekommen. Frau von Taubenheim

[1]) Ueber dieselbe F. C. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrhunderts V, 654.
[2]) Normanns Onkel.

möchte so gut sein mir genau schreiben zu lassen, was sie eigentlich will und wie viel Geld ich darauf verwenden darf. Dann will ich ihr den Einkauf gewiß gut besorgen, aber mit Muster- und Preisverschickung kann ich mich nicht einlassen.

Paris 3. Dez. 96. Der Kopfputz ist so verschieden hier, daß eigentlich alles Mode ist. Ein durch das Haar gezogenes einfaches oder doppeltes Band, etwa an der Seite eine Schlaufe und ein hoher schmaler Federbusch, ein Aufsatz, ein Hut von mancherley Art; mit einem Worte: Jede trägt, was und wie sie es will. Es folgt noch Mehreres über Stoffe, Kleider, Schuhe u. s. w., die Normann für Stuttgarter Damen, in Paris bestellt hat. Mandelslohe wird diese Gegenstände womöglich mitbringen. Grüße Behr, Plessen, Hofacker, Kriegsheim, Moltke, Taubenheim, Wächter, Graevenitz.

Paris 5. Dec. 96. Berichtet daß Mandelsloh soeben hier abfahre, um nach Stuttgart zurückzukehren. Derselbe werde etwas überbringen, aber nicht das Portrait, welches hier 10 Louisdor kosten würde. „Dafür mahlt Hetsch[1]) Dich, mich und unsere Kleinen auf ein Familienstück.“

Paris 9. Dec. 96. Von unserer Rückkehr weiß Herr v. Hirlinger mehr als wir. Du beurtheilst die Sache ganz richtig. Die Entfernung von den lieben Unsrigen, die vielen Beschwerlichkeiten der hiesigen Negotiationen, die Hindernisse, welche uns von Haus aus gemacht werden — denn seit 12 Wochen haben wir noch keinen Buchstaben vom Kreise erhalten —, die persönliche Gefahr, welcher man doch immer ausgesetzt ist, kurz alles dieses Unangenehme wird uns blos durch den Gedanken ersetzt, daß wir unserem lieben Vaterlande, und sollte es auch nur durch unsere persönliche Gegenwart sein, vielleicht nützlich sind.

Paris 13. Dec. 96. Wer hätte bei unserer Abreise geglaubt, daß Mandelslohe bälder zu Stuttgart sein werde als Bühler und ich!

---

[1]) Phil. Friedrich Hetsch geb. 1758. starb 1839 als Galleriedirektor in Stuttgart. Göthe sagt in seiner Schweizerreise (1797): seine Portraite sind sehr gut und lebhaft und sollen sehr ähnlich sein. Werke XXVI, 69. Ein Familienstück wurde, wie es scheint, nie gefertigt. Dagegen befinden sich im Schlosse Ehrenfels zwei sehr gute Oelbilder den Minister und seine Frau darstellend, beide von Hetsch. Brustbilder in Lebensgröße. Zur Zeitbestimmung dient, daß Normann bereits, außer dem Sterne des Großen Württembergischen Ordens, auch jenen des bayerischen St. Hubertusordens trägt, den er 1808 erhielt. Die Gräfin Normann muß, nach dem Portraite zu schließen, in ihrer Jugend sehr schön gewesen sein.

Wir hoffen bald folgen zu können. Aber vor Mitte Januar siehst Du uns in keinem Fall. Zur Rückreise wollen wir, bei der Unsicherheit der Straßen, alle mögliche Vorsicht gebrauchen und uns mit gutem Gewehr versehen. Grüße die Eltern, Onkel Behr, den hübschen jungen Taubenheim[1]), Lühe, Wächter, Graevenitz, Plessen, Gaisberg, Hofacker, Reischach und alle Freunde und Bekannten.

Paris 15. Dez. 96. Man spricht hier vom Tode der Kaiserin von Rußland[2]). Wenn doch dadurch der Friede nur befördert würde? Um diesen muß jeder redliche Mann Gott anrufen.

Paris 17. Dec. 96. Du bist so gütig und überschickst mir durch Herrn Frommann[3]) Fußsack und Schlupfer. Ich habe aber bis zu dieser Stunde keines von beiden und selbst den Herrn Frommann noch nicht gesehen. Von wem wird er geschickt? Ist er an uns gerichtet, wie ich vermuthe? Ich weiß von all' dem nichts. Ueberhaupt glaubst Du nicht, wie sehr man uns von Seiten des Kreises sitzen läßt. Auf alle Schreiben und Berichte noch keine Antwort! Wir müssen indessen auf unsere Gefahr forthandeln und risquiren alle Tage Unannehmlichkeiten. Kurz die Art ist mir sehr entleidet; doch sorgen und handeln wir für unser Vaterland, so wie es unserer Ueberzeugung und dem gemeinen Besten gemäß ist. Ich erfülle meine Pflicht, handle mit möglichster Vorsicht. Die Folgen stehen in der Hand der Vorsehung, die mich bisher immer beschützt hat.

Paris 19. Dec. 96. Der Courier, der zwischen dem 11. und 12. hätte ankommen sollen, ist noch nicht erschienen. Seine Ankunft wäre uns äußerst angenehm, weil wir durch denselben einige Aufschlüsse zu erhalten hoffen, über Dinge, die uns bisher in große Verlegenheit setzten. Noch zu dieser Stunde haben wir vom Kreise keine Antwort, auf irgend einen von unsern vielfältigen Berichten. Das heißt in der That recht sich selbst überlassen bleiben und nach seiner besten Einsicht handeln müssen!

Paris 25. Dec. 96. Noch ist der Courier nicht erschienen, aber ich hoffe doch, daß wir gegen Neujahr abgehen und zwischen dem 12.

---

[1]) Den Sohn des Praesidenten.

[2]) Kaiserin Katharina II. † 17. Nov. 1796.

[3]) Vielleicht Regierungsrath Frommann, der mit Abel in Verbindung stand und, wie Göthe XXVI, 87 bemerkt, manches gute Bild aus französischen Auktionen für billigen Preis erhielt.

und 15. Januar im Schooße unserer Familie sein können. Folgen Bemerkungen über einen von Frau von Normann eingeleiteten Wohnungswechsel. Wegen der vielen Kinder und eines für dieselben anzunehmenden Hofmeisters, ist eine größere Wohnung nöthig. Lasse Dich ja nicht mit einem zu kleinen Hause ein. Lieber weniger elegant und viel Platz, sollte es auch 200 bis 220 fl. kosten. [Es handelt sich also um eine Mietwohnung.]

Paris 27. Dec. 96. Noch ist Frommann nicht erschienen. Hoffen aber am 2. Januar abreisen zu können. Die Rückreise wird bei der gegenwärtigen harten Jahreszeit, beschwerlichen und unsicheren Wegen, etwas langsam gehen.

Paris 29. Dec. 96. Die Päße zur Abreise sind gefordert, aber noch nicht erhalten. Ich wünsche und hoffe, daß es ohne Schwierigkeiten gehen werde. Frommann ist noch nicht hier. Wir warten ihn nicht mehr ab.

Paris 2. Januar 1797. Vielen Dank für die Neujahrswünsche. Morgen gehen wir ab, aber vor dem 15. oder 16. kommen wir schwerlich, da wir nur bey Tage reisen. Die Straßen sind zu unsicher. Gott behüte Dich!

[Geburt und Tod eines Sohnes.]

* Normann hat 1814, auf einem besondern Bogen, seine damals schon verstorbenen Kinder aufgezeichnet und zwar an erster Stelle:

Ferdinand 4 Monate alt im August 1797. Auf diesen Todesfall bezieht sich das hier folgende Schreiben der Herzogin Mutter.

A Graveneck ce mercredi 9. Avout 1797.

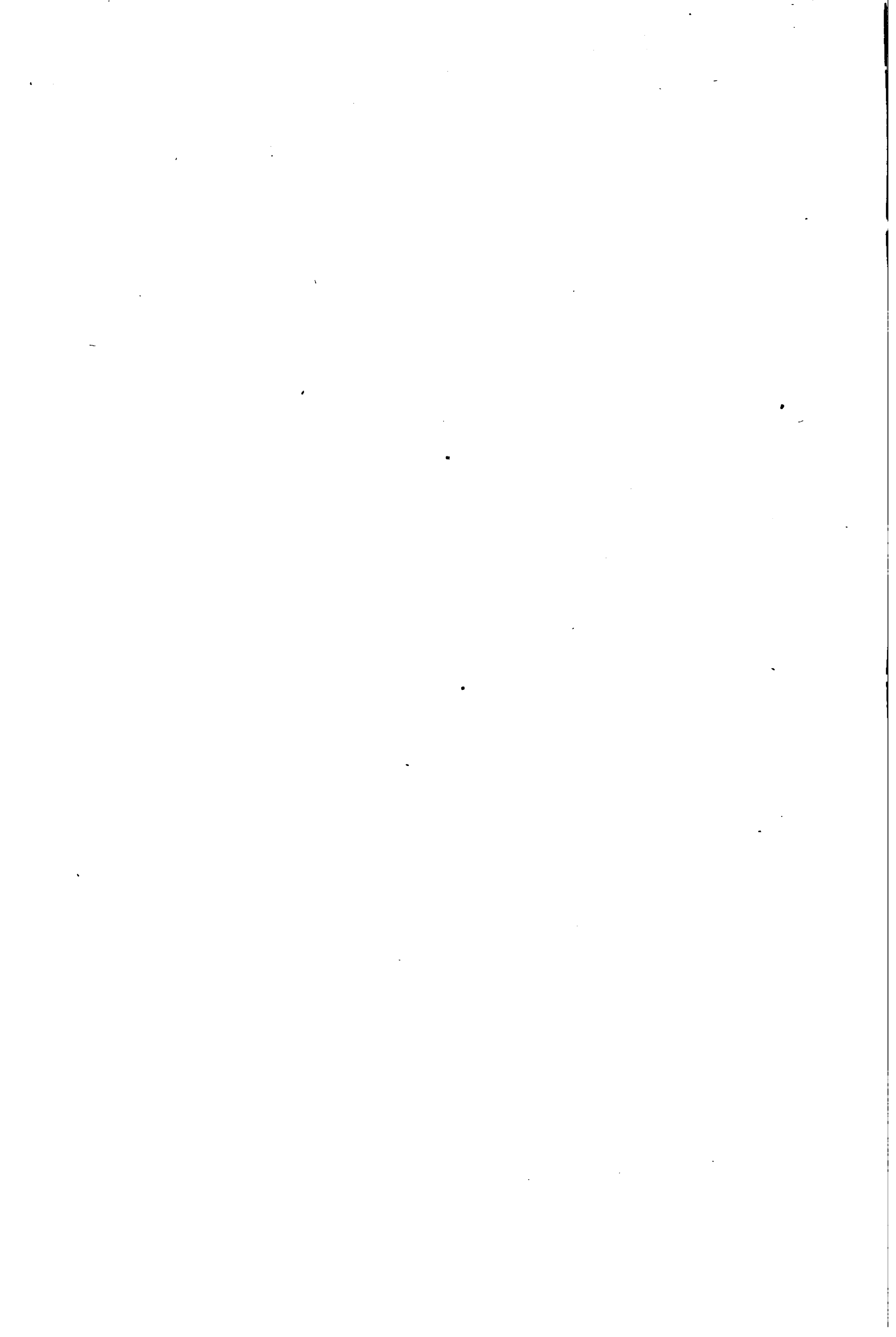
Je prends, Monsieur, une part bien sincère à la perte que vous venés de faire. Je sais, par une triste expérience ce qu'un pareil coup a de cruel. Ce qui peut vous consoler le plus, Monsieur, c'est l'intérêt général que vous et Madame la Baronne de Norman inspirés. Je vous prie de ne pas douter du mien, ainsi que de la sincère estime avec la quelle je suis Monsieur le Baron

Votre bien affectionnée
Dorothee d[uchesse].

IV.

Normanns Leistungen unter Herzog Friedrich II. bis zum Lüneviller Frieden.

1798—1801.



[Der Regierungsantritt des Herzogs Friedrich II.]

* Als der plötzlich eintretende Tod seines Vaters erfolgte, hatte Herzog Friedrich II. das kräftigste Mannesalter erreicht.[1]) Aber erst im Jahre 1790, gewissermaßen als Fremdling, hatte er den Boden des schönen Landes betreten, das er in der Folge regieren sollte. Geboren war er am 6. November 1754 zu Treptow in Pommern, wo sein Vater, Friedrich Eugen, als königlich peeußischer General und Chef eines Dragonerregiments damals in Garnison stand. Dessen acht Söhne traten alle in Kriegsdienste, nachdem sie eine sorgfältige Erziehung erhalten hatten. Der älteste unter diesen Prinzen, Herzog Friedrich, stand eine Reihe von Jahren hindurch als Oberst in Potsdam. Dort kam er, als Sohn der vierten Schwester König Friedrich des Großen, in nahe Beziehungen zu diesem genialen Herrscher, der ihm fortan ein leuchtendes Vorbild blieb. Und dort war es auch, wo er sich, am 15. Oktober 1780, mit Auguste Friederike Caroline Luise, Prinzessin von Braunschweig verheiratete. Ein Garnisonswechsel führte ihn nach Lüben in Schlesien. Hier wurde ihm sein ältester Sohn, nachmals König Wilhelm, am 27. September 1781 geboren.

Nach einigen Jahren, schon zum General vorgerückt, verließ Friedrich die preußischen Dienste, um in russische einzutreten. Seine Schwester Sophie Dorothee (später Kaiserin Maria Feodorowna) war, seit 1776, mit dem Thronfolger Großfürsten Paul Petrowitsch verheiratet, dem jedoch unter seiner herrschsüchtigen Mutter, Kaiserin Katharina II., kein beneidenswertes Los zufiel. Die nordische Semiramis nahm jedoch den Schwager ihres Sohnes freundlich auf. Sie übertrug ihm zunächst das Gouvernement in Finnland, später das von Cherson, zugleich mit dem Kommando über die Observationsarmee an der türkischen Grenze.

Aus russischen Diensten trat Herzog Friedrich im Jahre 1787. Seine Liebe zur Unabhängigkeit und die sichere Aussicht, regierender Herzog von Württemberg zu werden, führten ihn ins Privatleben.

---

[1]) A. Pfister. König Friedrich. S. 3 ff.

Am 27. September 1788 war er Witwer geworden. Wenn er sich nicht auf Reisen befand, nahm er zunächst seinen Sitz auf dem Schlosse Monrepos bei Lausanne, später in Bodenheim bei Mainz. Italien hatte er schon früher mit seinem Schwager Paul kennen gelernt. Jetzt zog es ihn nach den Niederlanden und nach Frankreich, wo er in Paris, als gründlicher und feiner Beobachter der von so vielen Großen und Kleinen mißverstandenen Zeichen der Zeit, im Jahre 1789 den Anfang der die Welt erschütternden revolutionären Bewegung aus eigener Anschauung kennen lernte.

Während der kurzen Regierung seines Vaters verweilte Friedrich, mehrere Reisen ausgenommen, als Erbprinz teils in Ludwigsburg, teils in Stuttgart. Die heimatlichen Zustände, wie sie sich, unter seinen beiden erst in vorgerückten Jahren zur Regierung gelangten Vorgängern, durch deren Nachgiebigkeit gebildet hatten, konnten einem von seinem Herrscherberufe durchdrungenen, an militärischen Gehorsam gewöhnten, feurigen jungen Herrn keineswegs musterhaft erscheinen. Doch traten, so lange der Vater lebte, umgestaltende Tendenzen des Erbprinzen nur hinsichtlich des Heerwesens zu Tage. Dieses bedurfte allerdings einer gründlichen Umgestaltung, deren Notwendigkeit einleuchtend war, seit die Neufranken ihre sogenannte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit Feuer und Schwert zu verbreiten suchten. Aber es war sehr schwer, eine gründliche Änderung herbeizuführen, weil es die Verfassung des Herzogtums beinahe ganz unmöglich machte, die der Wehrkraft des Landes entsprechenden schlagfertigen Truppen aufzustellen, und weil schon Herzog Ludwig Eugen, im Jahre 1794, den Vorschlägen der in militärischen Dingen kurzsichtigen Landschaft entsprechend, die Formation einer auf 14 000 Mann berechneten Landmiliz[1]) genehmigt hatte, die sich dann im Jahre 1796 als völlig unbrauchbar erwies.

Ludwigs Nachfolger, Herzog Friedrich Eugen, ließ nämlich jene doktrinäre Mißgeburt fortbestehen, aber vom Erbprinzen hieß es, daß er die obligaten Mängel der Milizeinrichtung durchschaut und niemals Vertrauen zu ihr gehabt habe.[2]) Doch hatte Normann, wie in den Beilagen ersichtlich ist, im Januar 1794, im Auftrage des Herzogs Ludwig Eugen mit der Residenzstadt Ludwigsburg dermaßen verhandelt, daß daraus ersichtlich ist, es habe schon dieser bald darauf zu seinen Vätern heimgerufene Landesherr keineswegs nur eine Miliz, sondern auch eine sachgemäße Vermehrung der regulären Truppen ins Auge gefaßt gehabt.

[1]) Vergl. K. Pfaff. Gesch. Wirtembergs II. 638 ff.

[2]) A. Pfister. König Friedrich. S. 8.

Herzog Friedrich II. nahm die Zügel in feste Hand.

Normann, der in Mömpelgard (1792) und Paris (1796) seinen Gesichtskreis erweitert hatte, bekleidete seit 1791 das wichtige Amt eines Hofrichters und war auch Mitglied des Regierungskollegiums. In dieser Eigenschaft verfaßte er die hier folgende Adresse.

Schreiben der Regierung an Herzog Friedrich II., beim Regierungs-Antritt.

1797. Dec. 23.[1])

Das so schnell erfolgte Ableben des Durchlauchtigsten Herrn Herzogs Friedrich Eugen, unsers innigst verehrten Landes-Vaters, setzt, mit Euer Herzoglichen Durchlaucht und Höchstdero hohem Fürstenhause, das ganze Wirtembergische Vaterland und in diesem auch das treudevote Regierungs-Raths-Collegium in die tiefste Trauer.

Eure Herzogliche Durchlaucht verlieren den zärtlichsten und innigst geliebten Vater, das ganze Herzogliche Haus seinen durchlauchtigsten Stammvater, das Herzogthum einen treuen, geliebten und erfahrenen Regenten, der sein Privatinteresse nicht selten dem Wohl seiner Unterthanen aufopferte und das Land, in dem drohendsten Zeitpunkt, von der größten feindlichen Gefahr zu retten sich beeiferte; dieses Collegium einen Fürsten, der jedem auf Gerechtigkeit und Billigkeit sich gründenden Vortrag seinen Beifall schenkte.

Billig und gerecht ist daher auch der allgemeine Schmerz, den wir von unserer Seite Euer Herzoglichen Durchlaucht mit gerührtestem Herzen zu äußern uns die Freiheit nehmen. Nie wird Friedrich Eugen in unserm Vaterlande vergessen werden.

Ihn ersetzt aber, zur allgemeinen Beruhigung, ein Fürst, von dem das Vaterland alles Gute erwartet. Als Sohn des verewigten Herzogs, durch Jahre,[2]) Erfahrung und Kenntnisse vollendet, wird Er zuverläßig alles dasjenige leisten, was das Vaterland in dem gegenwärtigen, in jeder Hinsicht so bedenklichen Zeitpunkt von einem weisen, gerechten und thätigen Regenten erwarten darf.

Gewiß war für Würtemberg bey einer Regierungsveränderung noch kein so entscheidender Zeitpunkt, als es der gegenwärtige ist. Nie waren die inneren sowohl als die äußeren Verhältnisse so verwickelt und nie die Menge und Wichtigkeit der Geschäfte so groß.

---

[1]) Von Normann verfaßt, was derselbe in margine beifügt.

[2]) Herzog Friedrich war 44 Jahre alt.

Es hängt zum Teil das künftige Schicksal Ihres Durchlauchtigen Fürstenhauses und des damit so innig verbundenen Vaterlands, von der glücklichen Benützung der gegenwärtigen Zeitumstände ab.

Indem wir uns nun der sichersten Hoffnung überlassen dürfen, daß sich durch Eurer Herzoglichen Durchlaucht unermüdete und weise Sorgfalt jede trübe Aussicht aufheitern werde, können wir zwar dem Vaterlande und uns selbsten zu einem solchen Regenten Glück wünschen, bey Ihnen aber, gnädigster Herr, hat sich vorzüglich der Umfang Ihrer Pflichten vermehrt, deren Erfüllung manche Beschwerde und manches Opfer erfordern, zugleich aber, in Verbindung mit Ihren häuslichen Freuden,[1]) das wahre Glück für ihre edle Denkungsart begründen wird.

Möchten sich auch Euer Herzogliche Durchlaucht überzeugen, daß dieses Collegium — seiner theuren Pflichten immer eingedenk — in seinem Wirkungskreise alles beitragen werde, um Höchstdero und des Vaterlandes Wohlfarth zu befestigen.

Wir fühlen, daß dieses das einzige Mittel seyn könne, Höchstdero Gnade und Zutrauen zu erwerben, zu welchem wir uns unterthänigst empfehlen, die wir die Gnade haben mit den ehrfurchtsvollsten Gesinnungen ꝛc.

* Sah auch der Herzog, vollauf dazu berechtigt, sein Erbfolgerecht als den Schlüsselpunkt seiner Regierungsbefugnisse an, so mußten doch, nach der württembergischen Verfassung, die Landesfreiheiten in feierlicher Weise von ihm anerkannt werden, bevor die Unterthanen zur Huldigung verpflichtet waren. Friedrich übergab am 22. Januar 1798, vor versammelten Ständen, die herkömmliche Bestätigungsurkunde und kam auch alsbald durch liberale Verfügungen über die Besetzung der bis dahin, zwar nicht ausschließlich aber doch in Anstoß gebender Weise, dem der Mehrzahl nach ausländischen Adel reserviert gewesenen Offiziers- und Oberforstmeisterstellen, längst ausgesprochenen Lieblingswünschen des Landes entgegen. Zu Ende des März gieng die von ihm berufene Landesversammlung auseinander, die Regelung der angeregten Hauptfragen den Regierungsbehörden und den in der Residenz zurückbleibenden Ausschüssen überlassend.

[1]) Herzog Friedrich, damals noch Erbprinz, hatte sich, am 8. Mai 1797, in London mit der königlichen Prinzessin Charlotte Auguste Mathilde vermählt. Es war dieses Ehebündniß in Wien eingeleitet worden. Seine Schwester Elisabeth Wilhelmine Luise, † 1790, war die zweite Gemahlin des Erzherzogs Franz Joseph Karl (als Kaiser Franz II.) gewesen. Friedrich stand somit, bei seinem Regierungsantritte, in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den mächtigsten Fürstenhäusern Europas: Preußen, Rußland, Oesterreich, England.

Am 23. April 1798 erfolgte die Huldigung der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart.[1]) Ueber seine in das erste Regierungsjahr des Herzogs Friedrich II. fallenden dienstlichen Verrichtungen hat uns Normann keine Aufzeichnungen hinterlassen. Aber aus einem Briefe, den er am 7. September 1798, von Tübingen aus, an seine in Stuttgart befindliche Frau geschrieben hat, geht hervor, daß damals eine von ihm gehegte Hoffnung nicht erfüllt wurde. „Der Herzog hat mir abschlägig aber doch höflich geantwortet: Ich gebe Ihnen gnädigst zu erkennen, wie ich es bedaure, daß die Absichten, welche ich mit dieser Stelle[2]) habe, mit Ihrem Gesuche nicht vereinbar sind“.[3])

Die einige Monate später erfolgte Vermehrung seiner Familie, hat Normann in folgender Weise notiert:

„Meine dritte Tochter Caroline Dorothee Friderike Mathilde, gebohren am 3. Dez. 1798, heirathete im Mai 1814 zu Ehrenfels den Herrn Schultheiß von Hammerstein.[4])

War nun auch ein Gesuch Normanns abschlägig beschieden worden, so geht doch aus dem unter dem 5. Februar 1799 eingereichten Pro Memoria[5]) über das Verhalten der Regierung der Landschaft gegenüber, mit voller Sicherheit hervor, daß er das Vertrauen des Landesherrn besaß und verdiente.

Ein schroff und rechthaberisch auftretender Mann, hätte jedenfalls nicht den Rath gegeben, zuerst alles zu versuchen, was der Landesfürst, ohne Preisgebung seiner Würde, der sich, in rechthaberischer Wahrung ihrer allerdings nicht aus der Luft gegriffenen Befugnisse, unverkennbar auf schiefer Ebene bewegenden Landschaft proponieren lassen konnte. Erst dann, wenn, von Seiten der in tragikomischer Ueberschätzung ihrer Aufgabe opponierenden Nebenregierung, keine Zugeständtnisse zu erlangen wären, solle dem kaiserlichen Reichshofrathe eine Officialanzeige gemacht, also der Weg der gerichtlichen Klage gegen die unbeugsame Landesversammlung beschritten werden. Daß dieser als ultima ratio aufgefaßte,

---

[1]) A. Pfister. König Friedrich. S. 24.

[2]) Welche Stelle ist nicht gesagt.

[3]) Nachdem Normann die Aeußerung des Herzogs wörtlich angeführt hat, fügt er bei: „Bey der Gelegenheit sind doch einige Sachen gesagt worden, von denen es gut ist, daß sie gesagt sind“. Beachtenswerth scheint mir, im weiteren Verlaufe des häusliche Einrichtungen betreffenden Briefes, nur noch die Stelle „zumal ich vielleicht im Winter verreise, besonders wenn wir Frieden behalten“.

[4]) Sie wird im Goth. Gen. Taschenbuch der gräfl. Häuser, 1862, als in Zürich wohnende Wittwe des Rittmeisters Schultes von Hammerstein aufgeführt. S. 597.

[5]) Wegen seines Umfangs in die Beilagen verwiesen.

reichskundig werdende Schritt die gewünschten Erfolge haben werde, war kaum zu bezweifeln, weil sich die Renitenz des engeren Ausschußes auch auf solche herzogliche Maßregeln bezog, welche mit der am 31. Oktober 1799 erfolgten Erklärung des Reichskriegs im Einklange standen. Der Herzog konnte als loyaler Reichsfürst nicht anders handeln, die Stände aber verletzten ihre Pflichten gegen das Reich, wenn sie, wie dies wirklich geschehen ist, gegen das Zusammenwirken der herzoglichen Truppen mit den österreichischen operierten.

Von allen höheren Beamten, — der 1767 zu Güstrow in Mecklenburg geborene, treue Freund des Herzogs, Johann Karl von Zeppelin, am 18. September 1792 vom Kaiser in den Grafenstand erhoben, stand damals als erster Staats- und Konferenzminister an der Spitze — konnte wohl keiner mehr als Normann die Gemeinschädlichkeit des Verhaltens der Landschaft ermessen.

Hiezu hatte ihm insbesondere ein vom Herzoge erhaltener, schwieriger Auftrag viele Anhaltspunkte gegeben. Es handelte sich nämlich um die, nach den im Breisgau, im Spessart u. s. w. gemachten, nicht ungünstigen Versuchen, auch in Württemberg geplante Volksbewaffnung, über welche in Normanns autobiographischen Aufzeichnungen nachfolgende Einzelnheiten zu finden sind:

[Die Organisation der Volksbewaffnung.]

1799. Ich soll, dem kaiserlichen Rufe nach, die allgemeine Volksbewaffnung in einem Theile Württembergs organisiren und bin, aus diesem Anlaß, in der besten Vorbereitung zu Bönnigheim begriffen, veranlaßt gegen die Verunglimpfungen der Landschaft Satisfaktion zu verlangen, welche mir der Herzog verspricht.[1])

Im Herbst 1799 fordert, wegen der bevorstehenden Gefahr der vordern Reichskreise, Erzherzog Karl die Aufstellung des Landsturms. Dieser Maßregel wiewohl abgeneigt befiehlt Herzog Friedrich den Versuch zu machen. In die untere Neckargegend werde ich zur Einleitung der Sache, auf Antrag des Geheimen-Raths, abgeordnet; die Regierungs-Räthe Wächter und Mohl in andere Aemter. Auf meinen Bericht von Bietigheim aus, daß Gewöhr und Munition gebrechen und die Franzosen sich bereits zu schnell nähern, um irgend eine würksame Maßregel zu Stande bringen zu können, werde ich befehligt fortzumachen,

---

[1]) Vergl. in den Beilagen 1799. Nov. 20.

selbst in Aemtern davon einzelne Orte schon vom Feinde besetzt seyn könnten.

In den Aemtern Bietigheim, Besigheim, Lauffen, Bönnigheim, Brackenheim finde ich überall den besten Willen laut von den Oberämtern und Magistraten erklärt.

Zu Bönnigheim erhalte ich Kenntniß von dem Aufruf, welchen die Landschaft gegen diese Maßregel an Städte und Aemter des Landes erlassen hatte[1]), in welchem sie die Räthe, welche sich dazu gebrauchen lassen, als gefährlich, zu Zwiespalt zwischen Herrn und Land Anlaß gebend, vorstellte.

Billig gereizt gebe ich dem Herzog, der von diesem die gute Stimmung und das Vertrauen der Unterthanen zu ihrem Herrn aufhebenden Schritte nichts wußte, Nachricht und setze hinzu, daß ich, als mit geheimeräthlichem vom Landsherrn gebilligtem Auftrage abgeschickter Commissär, mich nicht eher beruhigen werde, bis ich auf ebenso öffentliche Art Genugthuung werde erhalten haben, als mir öffentlich die Beleidigung geschehen, indem ich, wenn gleich unbemittelt, meinem guten Nahmen nichts nachtheiliges widerfahren lasse.

* Der vorstehenden, vom Minister im Jahre 1814 für seine Autobiographie bestimmten kurzen Erwähnung des für die ganze Stellung der Landschaft zum Herzoge so ungemein charakteristischen Vorganges, glaube ich, aus den mir vorliegenden Akten, eine ausführliche Schilderung nachfolgen lassen zu müssen und zwar unter Voranstellung von Normanns eigenhändigem Entwurfe zu der in den einzelnen Amtsversammlungen von ihm zu haltenden Anrede.

Meine Herrn!

Die Gefahr, welche dem Vaterlande droht, ist vielleicht noch in keinem Zeitpunkt größer gewesen als im gegenwärtigen. Die Erfahrung hat uns leider schon einigemal den Reichsfeind kennen lernen, der — er dringe in einzelne Gegenden als Freund oder Feind ein — dem Eigenthum und der persönlichen Sicherheit beinahe gleich nachtheilig und gefährlich ist[2]) und mit jedem neuen Vordringen größeres Unheil verbreitet. Diese über uns schwebende Gefahr, das seine Unterthanen wie

---

[1]) Beilagen. 1799. Nov. 18.

[2]) Vergl. bei A. Pfister König Friedrich S. 16 ff. die Angaben über die von den Franzosen, trotz des am 7. Aug. 1796 abgeschlossenen Friedens, verübten Quälereien und Mißhandlungen.

Kinder liebende landesväterliche Herz unseres durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, welcher bereits zweymal die hiesigen Gegenden, durch seine kluge Einleitung und durch die Mitwirkung seiner regulierten Truppen, zum lebhaftesten Danke der Bewohner derselben gerettet hat, die Nothwendigkeit, die gemeinsamen Streitkräfte auf jede nützliche Art zu erhöhen und zu vermehren, das Ansinnen Kaiserlicher Majestät, des allerhöchsten Reichsoberhauptes, durch größere Bewaffnung und Entgegenstellung einer bewaffneten Mannschaft jenen Zweck zu erreichen, — diese wichtigen Gründe und Betrachtungen sind es, welche unsern durchlauchtigsten Landesherrn bestimmt haben, auf eine Veranstaltung zu denken, wodurch jene über uns schwebende Gefahr, wenn nur immer möglich, glücklich entfernt werden könnte. Höchstdieselben haben das gerechte Vertrauen zu ihren lieben und getreuen Unterthanen, daß dieselben nur auf den landesherrlichen Aufruf warten, um auch ihre Kräfte zur Vertheidigung des Vaterlandes mit Ernst und Eifer darzubieten.

Vertheidigung des Vaterlandes in dringenden Nothfällen, zumal gegen einen dem Eigenthum, der persönlichen Sicherheit, der Verfassung, in welcher unsere Voreltern und wir glücklich waren und noch sind und der gottgeheiligten Religion so gefährlichen und alle Grundsätze der menschlichen Glückseligkeit umstürzenden Feind, ist gewiß die erste und heiligste Pflicht eines Jeden, der in einer bürgerlichen Staatsverfassung lebt, und, vom ersten Augenblicke seines Lebens an, alles dem Staate worin er lebt zu verdanken hat. Es ist insbesondere unsere Pflicht, die Pflicht der Wirtemberger, welche seit den ältesten Zeiten durch unsere vorzügliche Landesverfassung und ganz in neuerer Zeit durch wiederholte gesetzliche Verfügungen, bestätiget und sanctioniert worden ist. Wer, meine Herrn und Freunde, wollte sich der Erfüllung entziehen? Wer wollte es auch nur einen Augenblick wagen, demjenigen sich zu entziehen, was jeden rechtschaffenen Bürger, wozu jeder biedere Wirtemberger das natürlichste Gefühl seines Herzens, die Liebe zu seinem Vaterlande, der devote Gehorsam gegen den ihn väterlich liebenden und aus diesem Grunde allein zur Landesvertheidigung auffordernden Regenten und die Pflicht der Religion in so dringenden und so starken Beziehungen aufrufen? Wen sollte nicht ein gemeinschaftlicher Geist beleben, um alle seine Kräfte zu Erreichung so edler und so gemeinnütziger, vielleicht auf Kinder und Kindeskinder sich ausdehnender Endzwecke darzubieten?

Unser gnädigster Herzog hat die volle Ueberzeugung und das Vertrauen zu seinen geliebten Unterthanen, sie werden hierinn dem Beispiele der Bewohner anderer Gegenden, welche sich hierdurch hin und wieder

zum Theil schon ausgezeichnet haben, an Vaterlandsliebe und an teutschem Muthe nicht nachstehen. In dieser Ueberzeugung, in welcher wir unsern Regenten, den Vater des Landes, unmöglich können irren lassen, hat er mir den gnädigsten Auftrag gegeben — —. [Nunmehr fügt Normann in Klammer bei, wird der Inhalt der Instruktion vorgetragen und erklärt.]

Jetzt, meine Herrn, kennen Sie die höchste Absicht[1]) unseres Durchlauchtigsten Herzogs. Sie fließt aus dem uns alle liebenden landesväterlichen Herzen. — Um größeres Uebel, um stärkeres Unglück zu verhindern ergreift er diese nachdrucksame Maßregel. Die nähere Einleitung und Ausführung wollen wir getrost von seiner Weisheit und Vaterliebe erwarten. Es kommt nun alles darauf an, daß Sie, als Vorsteher der Stadt und des Amtes, denselben Gemeingeist unter Ihren Mitbürgern erwecken, von welchem Sie in diesem Augenblicke belebt sind. Von vereinten Kräften und von auf einen so heilsamen Zweck gerichteten, guten und standhaften Maßregeln, läßt sich, unter der Leitung des weisen Regenten und unter der ein solches Unternehmen seegnenden göttlichen Vorsehung, die schon so oft über uns und unser Land gewacht hat, der beste Erfolg erwarten. Mich insbesondere wird es freuen, unserem gnädigsten Herzog den Bericht erstatten zu können, daß ich auch hier, in dieser Stadt und Amt, welches der vorzüglichen Gnade des durchlauchtigsten Herzogs so vieles zu danken hat, wie ich es billig erwarten konnte, muthvolle Männer, Freunde des Vaterlands und getreue ihren Regenten innigst verehrende Unterthanen angetroffen habe.

* Ich lasse nun hier teils vollständig, teils in gedrängten aber nichts Wesentliches übergehenden Auszügen folgen, was mir über den tiefen Riß zwischen dem Herzoge und der Landschaft, aus Normanns Nachlasse vorliegt. Dagegen habe ich die sich, durch den Eintritt seines Sohns Karl in österreichische Militärdienste, seit dem 23. Juli 1799 ergebenden Korrespondenzen den Beilagen einverleibt.

Herzog Friedrich II. von Württemberg beschließt, Stuttgart den 17. November 1799, wie folgt:

„Bei der neuerdings durch das Vordringen des Feindes für das Vaterland eintretenden Gefahr“,[2]) und in Rücksicht auf das von Erz-

[1]) Es stand ursprünglich: wissen sie den höchsten Befehl.

[2]) Der französische General Leonhard Müller hatte Ende August den Rhein überschritten und war bis Frankfurt, Mannheim und Heidelberg vorgedrungen. Bombardement von Philippsburg. Zwar befreit Erzherzog Karl das rechte Rheinufer,

Herzog Karl und dem K. K. Minister Grafen Lehrbach geschehene „Ansinnen und Aufruf zu einer allgemeinen Volksbewaffnung“,[1]) eine sich auf die der Feindes-Gefahr zunächst ausgesetzten Württembergischen Ober- und Stabs-Aemter beschränkende „partielle Volksbewaffnung, um das Eigentum der Innwohner gegen Plünderungen zu schützen und die regulären Truppen nötigen Falls zu unterstützen, ohne daß jedoch die bewaffneten Landleute von ihren Wohnörtern zu weit entfernt, noch zu offensiven Operationen gebraucht werden sollen“. Er ernennt demgemäß, zur näheren Ausführung dieser Maßregel, in den Ober- und Stabsämtern Ludwigsburg, Bietigheim, Besigheim, Lauffen, Bracken-heim, Güglingen, Ochsenburg und Bönnigheim, den Geheimen- und Regierungs-Rath von Normann, unter Ausstellung eines Intimations-Dekrets, zum Commissarius. Derselbe hat den Auftrag, die Ober- und Stabsamtleute und Amtsvorsteher der genannten Orte persönlich zu unterweisen und ihnen Namens Seiner Herzogl. Durchlaucht aufzugeben, „ihre unter sich habende Mannschaft, von 20 bis 40 Jahre, besonders solche, die schon im Militär gedient haben, oder bei der Land-Miliz[2]) angestellt gewesen sind, auch mit Gewehr umzugehen wissen, als Kommun-Wildschützen u. s. w., zu einer gemeinschaftlichen Bewaffnung zusammenzuberufen und ihnen die Weisung zu geben, sich auf 4 Tage mit Lebensmitteln zu versehen. Alle von der Land-Miliz her noch vorhandene Gewehre und sonstige Armatur-Stücke sind zu diesem Behufe anzuwenden und unter die versammelten Landleute zu verteilen. Auch wird genanntem herzoglichen Commissario, von herzoglicher Durchlaucht, ein Offizier[3]) beigegeben werden, welcher demselben bei Organisation des Ganzen an die Hand gehen und auch die Sammelplätze für die bewaffnete Mannschaft, nach der ihm von Seiner herzoglichen Durchlaucht

---

von Kehl bis Mainz, von den Franzosen, die aber Mitte Oktober abermals den Rhein überschreiten, Mannheim nehmen und Philippsburg blockieren. Eine genügende Uebersicht über die Kriegsereignisse bis zum Treffen bei Wiesloch (2. Dez. 1799), in welchem die Franzosen geschlagen wurden, in L. Häußer Deutscher Gesch. II, 271 ff.

[1]) Vergl. Reuß Staatskanzlei 1799 IX, 42 ff. Häußer II, 250.

[2]) Über die im Jahre 1794 erfolgte Errichtung und die gänzliche Unbrauchbarkeit der auf 14000 Mann berechneten Landmiliz, vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 7. 23. 27. Es wurde die Landmiliz aufgelöst und am 12. Sept. 1798 eine neue Organisation des Militaerwesens gegeben. Die Stände bewilligten eine Aushebung von 1600 Mann. Eine weitere von 4000 Mann verfügte der Herzog ohne den Consens der Landschaft. Ebendas. S. 28.

[3]) Oberstlieutenant Romig, nach der demselben ertheilten in Orig. vorliegenden Ordre vom gleichen Tage.

näher zu ertheilenden Instruktion, bestimmen wird. Uebrigens wird die K. K. Generalität übernehmen, die Franzosen zu einer militärischen Behandlung der etwa gefangen genommenen Landleute aufzufordern, welches denselben ausdrücklich bekannt zu machen ist.

Um den herzoglichen Commissarium Geheimen- und Regierungsrath von Normann über Seiner herzoglichen Durchlaucht Intention in Absicht des Ganzen näher zu verständigen, wird demselben andurch aufgegeben, sich bei Höchst denenselben gleichbalden persönlich unterthänigst zu melden. Decretum Stuttgardt den 17. November 1799.

Friedrich.[1])

* Normann verfügte sich nach Empfang des erhaltenen Auftrages sofort nach Ludwigsburg und Bietigheim, von wo aus er dem Herzoge ausführlich berichtete,[2]) was hier in einem alles Wesentliche enthaltenden Auszuge, folgt: In Ludwigsburg habe der Oberamtmann und Regierungsrath Volz erklärt, bei seinen Amtsuntergebenen sei der beste Wille zu Realisierung des höchsten Entschlusses vorhanden, aber in den untern Aemtern, z. B. Brackenheim, Güglingen, Bönnigheim dürften, durch das Vorrücken der französischen Truppen, welches einen raschen Vorgang haben solle, Schwierigkeiten eintreten. Darauf hin sei er (Normann), Nachts 12 Uhr nach Bietigheim gefahren, wo er vom Oberamtmann und Hofgerichtsassessor Dr. Eisenbach,[3]) die gleiche Versicherung hinsichtlich des guten Willens der Untergebenen erhalten habe. Da nun, gestern Abend, der [württembergische] Oberst von Obernitz mit seinem Bataillon daselbst eingerückt sei, so sei es räthlich gewesen, bei diesem über den Stand und die Absichten der beiderseitigen Truppen Erkundigungen einzuziehen. Aus dem anhaltenden Zurückführen kaiserlicher Equipage und daraus, daß Fürst Hohenlohe sein Hauptquartier von Sinsheim nach Bönnigheim zurück verlegt habe, auch ein Teil der Bannater[4]) den Befehl bekommen, von Besigheim in die Gegend von Cannstadt zu marschieren, lasse sich nichts anderes entnehmen, als

---

[1]) Orig. Von Jan und Vellnagel contrasigniert. Ludwig Friedrich von Jan wird 1799, mit dem Charakter eines wirkl. Geh.-Rats, Praesident des herzoglichen Geh.Kabinets. War vorher in Hessen-Darmstädtischen Diensten. Georgii Dienerbuch S. 102.

[2]) Vielfach korrigiertes Concept ohne Datum.

[3]) Derselbe war ein Schwager des berühmten Geheimerat Spittler und guter Freund des Dr. v. Hoven, der ihn in seiner Autobiographie S. 112 und 184 sehr lobt.

[4]) Wohl die sog. Rotmäntler.

daß sich die kaiserlichen Truppen zurückzögen. Es sei aber von Seiten der Franzosen, am heutigen Tage, ein Angriff in der Gegend des Heuchelbergs zu erwarten. Sie sollen zwar nicht besonders stark sein, aber 22 Kanonen mit sich führen. In Bönnigheim werde nicht nur für den Fürsten Hohenlohe, sondern auch für den Obersten Baron Bolza von Anspach-Cürassieren Quartier bestellt.

Normann berichtet nun fernerhin noch: Sowohl in Ludwigsburg als auch in Bietigheim angestellte Erkundigungen hätten gezeigt, daß zwar beinahe noch alle Land-Miliz-Gewehre vorhanden, aber nur noch zu kleinem Theile in brauchbarem Zustande seien.

Andere Gewehre werde man in diesen Oberämtern wenige finden, weil seit vielen Jahren der Gebrauch von Schießwaffen verboten gewesen sei. Daher gebe es auch nur wenige Leute, die zum tiraillieren tauglich seien, was umsomehr zu bedauern, „als diese Art des Dienstes, bei dem durch Wälder und Berge entrecoupierten Terrain des Unterlandes,[1]) von großem Vortheil wäre und der Landmann, in so kurzer Zeit, zum Dienste in der Linie, vis à vis einer Artillerie, nicht brauchbar gemacht werden könne." Bewahrheite sich der Rückmarsch der kaiserlichen Truppen, so könne sich der Landsturm an kein reguläres Militaer anschließen. Es dürfe wohl der heutige, vielleicht eine Entscheidung bringende Tag abzuwarten sein, worauf dann wenn die Franzosen nicht weiter vorrücken, „bey der wirklichen Stimmung der Landleute, die Anordnung eines Landsturms in der Zeit von 10—14 Tagen ausgeführt werden könnte." Mithin komme es also vorzüglich darauf an, ob Seine Herzogliche Durchlaucht zuverläßige Versicherungen von der Kaiserlichen Generalitaet erhalte, daß der Rückzug nicht unter allen Umständen beschlossen sei und insbesondere, ob die nächste Affaire von der Art werde, daß man Hoffnung hätte, einige Zeit zu wirklicher Organisierung zu gewinnen.

Auf diesen Bericht antwortete Herzog Friedrich aus Ludwigsburg schon den 18. November 1799 in seiner klaren, sich auf reifliche Erwägung der Umstände gründenden Weise:

Mein lieber Geheimer Rath von Normann. Ich habe Ihren Bericht von heute früh 6 Uhr von Bietigheim erhalten. Da aber der vermeintliche Rückzug der K. K. Völker bis Cannstatt, ausgenommen Kranke, Blessierte und Depôts, nicht begründet ist, Ich auch von der wahren Position und weitern vorzunehmenden Schritten, genau und officiell benachrichtigt bin, so haben Sie unabläßig in dem Ihnen aufge-

[1]) Im Gegensatze zu dem oberhalb der Steig gelegenen Landstriche.

tragenen Geschäft fortzufahren, wenn auch in einzelnen Orten der benannten Oberämter der Feind eingerückt sein sollte. Was den Zustand der Gewehre der ehmaligen Land-Miliz betrifft, so ist mir solcher nicht unbekannt. Allein es bleibt in diesem Augenblick kein anderes Auskunftsmittel übrig, als solche insofern sie nur einigermaßen brauchbar sind zu nehmen. Ich bin übrigens meine lieber Geheimer und Regierungs-Rath Ihr wohlaffectionierter

Friedrich. [1])

Normann begab sich, nach Empfang einer so strikten Weisung sofort nach Lauffen, wo er zwar Gehorsam aber wenig Zuversicht fand. Nach erhaltener Unterweisung, äußerte sich eine „Magistratliche Deputation", daß dieses Unternehmen und die teutschpatriotische Selbstvertheidigung ein sehr zu wünschendes Institut wäre, daß aber gegenwärtig, da der Feind so nahe an den Gränzen stehe, die Einrichtung einer Selbst-Vertheidigung in der That mit vielen Besorgnissen verbunden seye.

Man wolle aber jedennoch, wenn nicht, wie allgemein zu befürchten, die Franzosen zwischen heute und morgen hier und in der Gegend wieder einfallen, die betreffenden Innwohner von dieser vorhabenden Einrichtung benachrichtigen, sie zur Vertheidigung aufrufen und die Mannschafts-Verzeichnus fertigen.

So lange aber die Franzosen so nahe an den Gränzen stehen, müsse man Bedenken tragen, einen öffentlichen Schritt zu thun, indem die feindlichen Truppen, wenn sie von solchen Maßregeln und Schritten Nachricht bekämen, an den Innwohnern des hiesigen Gränz-Orts gewiß Rache ausüben werden." [2]) Auch in Besigheim betheuerten die Beamten und Magistratspersonen ihre Ergebenheit und Geneigtheit zur Landesvertheidigung, aber ebenfalls unter Äußerung von Furcht, wegen der Nähe des Feindes und der von demselben zu besorgenden Rache. „Weniger gefährlich scheine es ihnen, wenn für den Anfang die waffenfähige Mannschaft aus solchen Oberämtern aufgeboten würde, welche etwas entfernter und in Ansehung ihres Eigenthumes gesicherter sind, auch eine im Schiessen erfahrenere Mannschaft als die Gegenden des Unterlandes enthalten." Der Magistrat von Lauffen führte auch noch insbesondere an, daß die Stadt den Franzosen, bei der letzten Occupation, eine Contribution von 6000 Livres habe zahlen müssen und dafür vom General Le Courbe eine Bescheinigung mit dem Anhange erhalten habe,

---

[1]) Orig.

[2]) Auszug aus dem Deputations-Protokoll, d. d. Lauffen, 18. Nov. 1799.

daß sie für die Zukunft von aller Contribution an französisches Militaer frei sein solle. Normann ließ sich das werthlose Schriftstück vorlegen, belehrte aber den Rath über seine Pflichten. Auch verordnete er eine Consignation sowohl über die Mannschaft vom 20.—40. Jahre, als auch über die in den betreffenden Oberämtern vorhändenen Landmiliz- und Privatgewehre.

Endlich bemerkt er, in seinem am 19. November aus Bönnigheim erstatteten Berichte an den Herzog, daß er an verschiedenen Orten befragt worden sei: ob die sich ins Feld stellende Mannschaft Löhnung erhalte? Diese Frage sei durch die Nachricht veranlaßt, daß im Odenwäldischen, Mainzischen und in dem von Baron von Rotenhan commandierten Wirzburger Landsturme, der Mann täglich 20 Kreuzer erhalte.[1]

Lautete auch Normanns aus Bönnigheim an den Herzog erstatteter Bericht[2] etwas günstiger, so sollte doch bald eine Hiobspost nachfolgen. „Mit Vergnügen eile ich, Euer Herzoglichen Durchlaucht den unterthänigsten Bericht zu erstatten, daß der mir ertheilte Auftrag in Bönnigheim am besten aufgenommen worden ist und daß ich bei den hiesigen Ortsvorstehern, mehr als irgendwo, die größte Bereitwilligkeit znr Ausführung der Höchsten Absichten gefunden habe. Das meiste trug dabei allerdings der geschickte und thätige Oberamts-Verweser Glocker bei, von welchem ich bemerkte, daß er die volle Achtung und das Zutrauen der Amtsuntergebenen besitzt und welchen ich daher Höchstdero Gnade unterthänigst empfehle. Da die Gewehre der Land-Miliz in Bönnigheim auf dem Rathhause aufbewahrt und nicht, wie an vielen Orten, in den Händen der Einzelnen gelassen wurden, so konnte Oberstlieutenant von Romig eine Besichtigung derselben vornehmen, über die er Serenissimo, Rapport erstatten wird.

Während aber Normann, in den von ihm besuchten Amtsstädten, den Muth und die Thatkraft zu beleben suchte, waren von Seiten der „Landschaft" die Absichten des Herzogs durchkreuzende Schritte geschehen. Die Stände protestierten zwar nicht geradezu gegen die herzoglichen Maßregeln, entsendeten aber unter dem 18. November, mit einem an die Amtsvorsteher gerichteten Ausschreiben[3]), eine Abschrift ihrer dem Landesherrn geäußerten Bedenken, welche ihre Spitze darin fanden, durch Bezugnahme auf Bestimmungen des Erbvergleichs von 1770, den in Er-

---

[1]) Concept.

[2]) Concept.

[3]) In den Beilagen.

füllung der ihm gewordenen Befehle begriffenen Commissarius zu verdächtigen.

Normann erstattete hierüber dem Herzoge den hier folgenden ausführlichen Bericht.[1])

Bönnigheim den 20. Nov. 1799

Serenissime!

In dem Lauf der bisherigen Besprechungen mit den Magistraten, wobei keine abgeneigte Stimmung, vielmehr guter Wille, und wenn auch hie und da bei Einzelnen in Vorurteilen gegründete Zweifel entdeckt wurden, dennoch Einsicht von dem Guten der ganzen Veranstaltung und von dem Gemeinnützlichen derselben, wenn es nur ausgeführt werden könnte, bemerkt worden ist, mußte dasjenige Schreiben eine sehr unerwartete Erscheinung seyn, welches gesammte Prälaten und Landschaft, unterm 18. diß, an die Städte und Aemter des Unterlandes erlassen haben und welchem eine Abschrift der an Euer Herzogliche Durchlaucht unter demselben Datum unterthänigst erlassenen Erklärung über Vermehrung der Streitkräfte im Unterlande, beygefügt gewesen ist.

Ich hebe davon hier nur diejenigen Punkte heraus, welche auf meine Sendung und auf meine Person Beziehung haben und unterstehe mich, meine Bemerkungen und Klagen darüber Euer Herzoglichen Durchlaucht ehrfurchtsvollst vorzulegen. Die Landesversammlung wagt es eigentlich nicht, sich der Vertheidigungsanstalt selbst entgegenzustellen, sondern trägt gegen die an sie ergangene Herzogliche Resolution Zweifel und Anstände auch Suppositionen vor, die durch eine weitere Herzogliche Erklärung und nähere Äußerung leicht hätten gehoben und beseitigt werden können.

Wenn aber solche auch gegründet seyn und Anschein haben möchten, so hätte, da es nur um Aufhebung alles Zweifelhaften zu thun wäre, es der so schleunigen Mittheilung der unterthänigsten Erklärung und der dadurch beabsichtigten Erweckung eines Mißtrauens in die landesherrlichen Absichten und gegen die Herzoglichen Kommissarien, nicht bedurft, zumal auf solche Weise der Endzweck, auch bey der künftigen Miteinstimmung der Landstände, in zweifelhaftem Licht erscheinen muß. Es ist nicht so leicht, einen auf Einsicht der Pflicht, auf Liebe des Regenten und auf persönliches Vertrauen zu dem erwählten Commissaire gegründeten Gemeingeist, der sich zu entwickeln und mitzuteilen anfängt, zu erwecken und

---

[1]) Er liegt mir, in Normanns Collectaneen zur Autobiographie, sowohl im Concepte als auch in Reinschrift vor.

zu stärken, als es schnell geschehen ist, denselben durch einen solchen Schritt zu schwächen und am Ende gänzlich zu ersticken.

Einsichtsvolle Männer, in den von mir bereisten Oberämtern, werden, aus meinen an sie gerichteten Vorträgen, die höchste Absicht Euer Herzoglichen Durchlaucht, in Gleichstimmung mit den wichtigsten landschaftlichen Wünschen, gefunden haben, indem ich den Zweck der stärkeren Bewaffnung blos auf die Landesverteidigung und auf Verhütung der Plünderung richtete, ihren Gebrauch auf die Unterstützung des herzoglichen Militaers einschränkte, welches nach der besonderen Vorsorge Euer Herzoglichen Durchlaucht auch zu keinen offensiven Maßregeln und nicht über die Gränzen des Landes hinaus[1]) gebraucht wird und indem ich die Organisierung zwar der Höchsten Weisheit Euer Herzoglichen Durchlaucht überließ, jedoch als zuverlässig voraussetzte, daß sie auf eine solche Art werde unternommen werden, daß dadurch den einzelnen Gegenden des Landes keine größere Gefahr zuwachsen würde. Es war also dem näheren Einverständnisse zwischen Herrn und Land auf keine Art vorgegriffen, dermalen nur die erste Einleitung gemacht und das Weitere auf nähere erst festzusetzende Bestimmungen ausgesetzt.

Es ist überdieß eine über alle Befugniß gehende Anmaßung, daß Praelaten und Landschaft, in ihrer unterthänigsten Erklärung, die herzoglichen Commissarien, wegen Vollziehung der ihnen von Euer Herzoglichen Durchlaucht, zumal nach Vernehmung des Geheimeraths-Collegii, zugegangenen Aufträge, verantwortlich machen wollen, indem sie sich auf Stellen des Erbvergleiches beziehen, laut deren klaren und deutlichen Inhalte sie im Zweifelsfall Euere Herzogliche Durchlaucht, als höchsten paciscirenden Theil, mit unterthänigster Vorstellung anzugehen hätten. Solche Schritte müssen nicht nur dem ganzen Vorhaben, über dessen Wert sie finaliter abzusprechen jedoch nicht wagen, und jeder künftigen landesherrlichen Operation, große Schwierigkeiten in den Weg legen, und die gute Stimmung der zur Liebe ihres Regenten gewöhnten Unterthanen hintertreiben, sondern sie haben auch auf die Ehre und die Wirksamkeit der herzoglichen Kommissarien den nachtheiligsten Einfluß. Die angeführte Stelle spricht, Erbvergleich pag. 10, von solchen Räthen, welche wider die Verfassung vorsätzlich thun, gemeinschädliches Mißtrauen zwischen Herrn und Landschaft anstiften und dem Staate gefährliche Leute sind.

Es beliebt also der Landesversammlung, einen Rath, der über 20 Jahre treue und gewissenhafte Dienste geleistet hat, der, — so wie er

---

[1]) Vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 31.

sich deswegen auf viele Hunderte aus seiner Feder geflossene Gutachten und auf die sämmtlichen Protokolle der Kollegien und Deputationen, in welcher er zu sitzen die Ehre hatte, nicht aus Unbescheidenheit, sondern nur zur Vertheidigung seines guten Namens in Unterthänigkeit beruft — in allen seinen Anträgen und einzelnen Votis, in jeder oft bedenklichen Gelegenheit und hin und wieder zu seinem persönlichen äußeren Nachtheil, die Würtembergische Konstitution immer heilig vor Augen hatte, der, bei manchen entstandenen Unruhen und gefährlichen Anlässen, das Vertrauen einzelner Gegenden und Orte zu ihrem Durchlauchtigsten Landesregenten mit Eifer und Stärke belebte und jeden dieser Aufträge ohne gebrauchte Gewalt und ohne Scheu für jede Gefahr, blos durch sein persönliches Betragen, zur jedesmaligen, ihm zu erkennen gegebenen vollen Zufriedenheit seines Herrn vollzogen hat, — einen treuen Diener, der dieses Selbst-Gefühl, das er mit Zeugnissen jeder Art belegen kann und wider seinen Wunsch und Willen und wider seine gewöhnliche Gemüths-Stimmung, blos nothgedrungen zur Rettung seiner Ehre laut werden lassen muß, — einen Mann, der bei jeder Gelegenheit, wo es ihm zu reden erlaubt wurde, zur Eintracht zwischen Herrn und Land mit warmem Eifer für das Beste Wirtembergs zu rathen für seine heilige Pflicht ansah — den stellen sie in die Reihe von schlechten Dienern, die Mißtrauen zwischen Herrn und Landschaft, (das heißt hier nicht Landesversammlung, sondern Land- und Unterthanschaft) stiften und dem Staate gefährlich sind, und, so schildern sie ihn den Städten des Landes, in einem Augenblicke, wo die Redlichkeit und Offenheit seines persönlichen Charakters am meisten wirken soll und bereits zu wirken angefangen hat.

Gnädigster Herr! Verzeihen Sie meinem beleidigten Ehrgefühl. Ich habe eine zahlreiche Familie, ich kann mit derselben, wenn es darauf ankommt, Mangel und Noth redlich ertragen, aber mein guter Name muß in allen Stücken unbefleckt auf meine Kinder übergehen und ich erdulde keine Beleidigung dieser Art, sie komme woher sie wolle und also auch nicht von der Wirtembergischen Landes-Versammlung. Verzeihen Sie, gnädigster Herzog, den Ausdruck meines Schmerzes. Wem soll ich ihn lieber anvertrauen, als meinem Herrn, dem ich mit wahrem und ungeheucheltem Eifer diene?

Sobald ich etwas Ruhe genieße, werde ich mich bei der Landes-Versammlung schriftlich beschweren und von derselben eine ebenso öffentliche Genugthuung fordern, als öffentlich die mir zugefügte Beleidigung geschehen ist. Auch werde ich der Herzoglichen Regierung das Ganze mittheilen, weil es diesem Kollegio daran gelegen seyn muß, daß seine

Mitglieder, welche herzogliche Aufträge erhalten, auf diese Art vor dem ganzen Lande nicht blosgestellt werden. Ich habe die Gnade ꝛc. ꝛc.[1])

Normann hatte sich in seinen Voraussetzungen nicht geirrt. Das Ausschreiben der Landesversammlung wirkte in der von ihm vorausgesehenen Richtung. Schon am 22. November, von Bönnigheim aus, muß er dem Herzoge berichten, daß ihm die zuerst willfährig gewesene Amtsversammlung von Besigheim, ganz unerwartet, einen Protokollextrakt eingesendet habe. Die entscheidende Stelle dieses vom Stadtgerichte ausgehenden Protokolls ist: „Der Magistrat zog hierauf den Vortrag [des Amtsvorstands] in reifliche Erwägung und bemerkte, daß aller Mut und Wille einzelner Kommunen, die wider einen mutigen Feind aufstehen wollten, fruchtlos und verderblich seyn müsse, wenn nicht eine verfassungsmäßige Vereinigung zu Grund gelegt werde. Er, der Magistrat, hege daher den Wunsch, daß Serenissimus vor allen Dingen den Rath Hochdero treugesinnter Praelaten und Landschaft, in dieser wichtigen Landesangelegenheit, landesverfassungsmäßig hören und das Dienliche umsomehr jetzt verabschieden möchte, als dieß den Gemeingeist hauptsächlich beleben dürfte. Der Magistrat bitte daher das Herzogliche Oberamt, des Herrn Commissarii Hochwohlgebohren diese seine Äußerung zu hinterbringen und zugleich anzuzeigen, daß man sich beim besten Willen den Mangel an allen Kriegserfordernissen nicht verbergen könne und dabey das traurige Schicksal vieler Dörfer in der Schweiz,[2]) die wider den Feind aufgestanden, vor Augen habe."

Normann sendete, von Bönnigheim, am 21. November 1799, dem Oberamte Besigheim, den „mit vielem Befremden erhaltenen" Extractus Protocolli zurück, „um solchen den Vorstehern dasiger Stadt und Amts mit dem Bedeuten zurückzustellen, wie man sich von ihnen versehe, daß sie aus treuer Devotion gegen ihren durchlauchtigsten Landesherrn, und aus schuldiger, durch die Landesgesetze und die bereits bestehende Landesverfassung sanctionierter Pflicht gegen das Vaterland, sowohl für ihre Person, als auch in Beziehung auf ihre Mitbürger, dasjenige mit Bereitwilligkeit und Folgsamkeit vollziehen werden, was ihr gnädigster Landesherr durch unterzeichneten Commissarium an sie gelangen lasse.

Über seine Vorträge bei den Ochsenburgern, Güglingern und Brackenheimern, berichtet Normann dem Herzoge, sie hätten so

---

[1]) Die noch am gleichen Tage erfolgte, Normanns Beschwerden anerkennende Antwort des Herzogs in den Beilagen.

[2]) Bezieht sich auf die Vorgänge in Unterwalden. W. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution III, 72.

viel bewirkt, daß von der Landschaftskommunikate gar keine Erwähnung geschah. „Ob aber dieselbe, wenn sie allgemein bekannt und selbst den einzelnen Bürgern und Bauern nicht mehr verborgen seyn wird, die Hervorbringung der schuldigen Bereitwilligkeit wo nicht gänzlich hindern, doch erschweren werde, ist noch sehr dahingestellt.

Der Herzog rief nun unter dem 22. November seinen Commissarius zurück[1]), der auch am 23. wieder in Ludwigsburg war, und, nach Rücksprache mit den dortigen Behörden, Abends nach Stuttgart zu mündlicher Berichterstattung abgieng.

* * *

Bald darauf, am 30. November 1799, verfügte der Herzog die Auflösung der allgemeinen Landesversammlung, wegen ihres unverantwortlichen Betragens. Doch blieb, der Verfassung gemäß, der größere Ausschuß in Thätigkeit. Aber auch dessen Widerstandskraft wurde gebrochen. Der Reichshofrat erteilte, unter dem 17. Dezember, den Ständen eine ernste Rüge darüber, daß die allgemeine Landesversammlung sich nicht nur erkühnt hätte, ihre Versammlung eigenmächtig fortzusetzen, sondern daß dieselbe sich beigehen ließ, der vom Herzoge zur Stellung des fünffachen Reichskontingents beschlossenen Aushebung von 4000 Mann, sowie auch der Volksbewaffnung entgegenzuarbeiten.

Trotz dieser Hinweisung auf Kaiser und Reich, beharrte aber der größere Ausschuß bei seinem Widerwillen gegen Friedrichs militärische Maßregeln. Eine Neutralität, wie sie sich die Stände vorstellten, war, nach Erklärung des Reichskrieges, eine offenbare Unmöglichkeit. Als der Ausschuß den Regierungsrat und Landschaftsassessor Baz nach Wien sendete, um gegen die reichshofrätliche Rüge zu operieren, erfolgte dort dessen Verhaftung. Seine Papiere wurden ihm abgenommen, er selbst als Gefangener nach Württemberg zurückgeschickt und auf den Asperg gesetzt. [2])

Die, zu Ende des Jahres 1799, auf Befehl des Herzogs erfolgten Verhaftungen scheinen mit Insinuationen des österreichischen Generalkommandos zusammenzuhängen. Man glaubte, es existiere in Württemberg der Plan, unter Anschluß an die helvetische, eine alemannische Republik[3]) zu errichten und brachte hiemit Persönlichkeiten in Verbindung,

---

[1]) Beilage.

[2]) A. Pfister, König Friedrich S. 36 und W. Lang in Preußischen Jahrbüchern S. 484.

[3]) Pahl, Denkwürdigkeiten S. 125.

denen bei näherer Betrachtung revolutionäre Umsturzgelüste nicht zuzutrauen sind.

Der Herzog setzte eine Kommission ein, die, unter dem Vorsitze des Grafen von Zeppelin, aus den Geheimen- und Regierungsräten Fischer, v. Normann, Wächter, Kauffmann und Mohl bestand[1]) aber keineswegs das Vorhandensein hochbedenklicher Umsturzpläne konstatierte. Daß Normann, auch bei diesem Anlasse, nicht zu den Rigoristen gehörte, glaube ich einer Äußerung des Dr. von Hoven entnehmen zu können. „Es handelte sich, bei der Gefangennehmung der Franzosenfreunde, wie mir der die Untersuchung führende Minister[2]) v. Normann gesagt hatte, nicht davon, daß sie zu Gunsten der Franzosen gesprochen, sondern davon, daß sie zu ihren Gunsten gehandelt hätten.“[3])

Für Normann war nunmehr der Zeitpunkt da, von welchem an der Herzog ihn in den Kreis jener Personen zog, denen das volle Vertrauen des zielbewußten Herrschers zu teil werden sollte.

[Ernennung zum Regierungs-Vice-Präsidenten. Flucht vor den Franzosen. Aufenthalt in Weiltingen, Ansbach, Erlangen und Wien.]

Im April 1800 ernannte der Herzog mich zum Regierungs-Vice-Praesidenten, mit Rang und Charakter eines würklichen adlichen Geheimen-Raths. Herzog Friedrich II. führt mich selbst in die Regierung ein und gibt mir bald darauf, nach Authenrieths[4]) Tod, die adliche Geheime-Raths Besoldung.

Nach wenigen Wochen muß aber der Herzog den französischen Armeen ausweichen.[5]) Zuerst nach Weiltingen[6],) dann nach Ans-

[1]) A. Pfister, König Friedrich S. 37.

[2]) Autobiographie des Dr. v. Hoven S. 146.

[3]) Für 1799 noch nicht zutreffende Bezeichnung.

[4]) Jak. Friedr. Authenrieth † 28. März 1800. Georgii Dienerbuch S. 29.

[5]) Weil Moreau den Rhein überschritten hatte. Am 12. Mai wurden die herzoglichen und landschaftlichen Kassen, auf neutrales Gebiet, nach Franken geflüchtet. Der Herzog, mit seiner Familie und einem Teile des Hofes, begab sich zuerst nach Weiltingen. Seine Truppen, bei denen sich der Erbprinz, nachmalige König Wilhelm, befand, waren mit den Österreichern in der Gegend von Ulm vereinigt. A. Pfister, König Friedrich S. 40.

[6]) In Franken gelegene Württembergische Besitzung, die mehreren Herzogen zur Residenz diente. Das Amt Weiltingen wurde, durch Staatsvertrag vom 18. Mai 1810, an Baiern abgetreten. Württemb. Vierteljahrshefte II, 19.

bach und Erlangen. Ich habe die Ehre, ihn zu begleiten. Meine liebe Frau und Kinder gehen nach Crailsheim, um dorten eine sichere Zuflucht zu haben.

Im August[1]) begleitete ich, von Erlangen aus, meinen Herrn über Regensburg, Passau nach Wien, von da wir erst Ende November[2]) wieder nach Erlangen zurückkommen.

* Aus dem Jahre 1800 liegt eine ganze Reihe von Briefen Normanns an seine Familie vor. Ich gebe, mit Übergehung der beinahe in jedem Briefe vorkommenden Stellen, in welchen Mißbehagen über die lange Trennung von den Seinigen, und die Hoffnung, denselben in Bälde wieder ganz angehören zu dürfen, lebendigen aber durchaus maßvollen Ausdruck finden, sodann auch vieler, die Erziehung der Kinder betreffender Einzelnheiten, und der sich auf das Haus in Stuttgart beziehenden Verfügungen untergeordneter Art, alles, was ich für hinreichend bedeutende Beiträge zu einem Zeitbilde halte, in kurzen, wenn möglich, wortgetreuen Auszügen.

Dünkelspiel 18. Mai 1800. Liebes Weib, Du hast mich fast ungeduldig mit Deiner langen Reise gemacht, weil ich nichts von Dir hörte. Jezt gratulire ich von Herzen zu Deiner und der guten Kinder Ankunft [in Crailsheim]. Richte Dich so gut ein, wie Du kannst. Ich fürchte, es dürfte länger dauern als wir glauben. Deßhalb versehe Dich in allen Stücken auf einige Monate. Das Quartier nehme nur von Monat zu Monat, weil am Ende Dir der Aufenthalt in einem so einsamen Städtchen unangenehm werden dürfte. Fange doch das Bad nicht eher an, als bis es wärmer ist. Rede genau mit dem Doctor, dem ich mich als unbekannt empfehle, ob Du das mineralische gebrauchen sollst, oder frage bei Jacobi[3]) an, der Deine Natur besser kennt.

Mittwoch 21. Mai 1800 (ohne Ort). Ich hoffe, daß Du meinen Brief erhalten hast, in dem Lilienbergs[3]) Versicherung von

---

[1]) Normann schrieb zwar „September“, was aber unrichtig ist, wie aus den hier auszüglich mitgeteilten Briefen hervorgeht. Auch statt „November“, wie ich in den Text setzte, hat er irrig „December“ geschrieben.

[2]) Ohne Zweifel der Hausarzt in Stuttgart. In Crailsheim ist ein kleines Mineralbad. „Die Sauerbrunnen wollen wenig sagen“ meint K. J. Weber, Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen I, 329.

[3]) Württembergischer Major im Gefolge des Erbprinzen.

Karls[1]) Gesundheit enthalten war. Ich schickte ihn Dir von Dinkelsbühl. Habe mittlerweile drei Briefe mit guten Nachrichten von Dir erhalten. Weitere Briefe sind nach Dinkelsbühl zu richten, wo sie der Posthalter nach Verabredung weiter befördern wird. Beschreibe doch Dein Quartier etwas genauer. Wie viel hast Du Zimmer? wie viel Betten? wie viel Stühle und Tische? Möchte gern alles wissen, was Dich betrifft. An Deiner Stelle würde ich jetzt das Bad in Ruhe brauchen. Die Franzosen gehen auf der Alp schrecklich mit den Leuten um. Blaubeuren haben sie geplündert. Gottlob, daß Du in einem sichern Lande bist! Philipp und Wilhelm[2]) sind bei der Kriegsheimin[3]). Der Seckendorff viele Empfehlungen. Dank den Herren, die sich Deiner annehmen.

Weiltingen 25. Mai 1800. Es folgt ein Brief von Karl, der Dich erfreuen wird. Die Italiänischen Vorschritte der Kaiserlichen haben die hiesige französische Armee zum Rückzuge bestimmt. Erzherzog Ferdinand verfolgt sie. Für den Augenblick ist Württemberg gerettet. Ich habe viel zu thun und wenig Zeit für mich. Der Herzog hat mir erlaubt, zu meiner Gesundheit Pferde aus dem Marstall zu reiten.

Weiltingen 28. Mai 1800. War schon böse auf Dich, weil ich seit mehreren Tagen keinen Brief von Dir erhalten. Nun sind in einer Zeit von 5 Minuten drei angekommen. Daß Du mit Deiner Lage zufrieden bist, freut mich von ganzem Herzen. Besonders danke ich dies den guten Crailsheimern, die sich Deiner so annehmen. Ist es möglich, so werde ich Dich besuchen. Aber mit Zuverläßigkeit kann ich nichts versprechen, da ich täglich für den Herzog zu arbeiten habe. Singe nur überall sein Lob, denn er ist sehr brav. Morgens arbeite ich von 6 bis 12 Uhr. Dann gehe ich einen Augenblick spazieren. Um 1 Uhr zur Tafel. Von 3 bis 5 Uhr auf meinem Zimmer. Dann gehe oder reite ich spazieren bis 7 Uhr. L'Hombre wird sodann mit dem Herzog gespielt. Um 9 Uhr zum Essen, um 10 Uhr ins Bett. So sieht ein Tag dem andern gleich. Wir wären sehr vergnügt hier in Weiltingen, das eine schöne Gegend hat, wenn nicht zuweilen beunruhi-

---

[1]) Seit kurzer Zeit Lieutenant im k. k. Kürassier-Regiment Albrecht von Sachsen-Teschen.

[2]) Jüngere Söhne Normanns.

[3]) Frau von Kriegsheim, Schwester der Frau von Normann. Ihr Mann war Major in Ludwigsburg, aber ausmarschiert.

gende Nachrichten kämen. Von Voß[1]) aus Berlin erhalte soeben Briefe, daß für uns und unsere Familie jedenfalls ein Haus in Lützelow bereit stehe. Hoffe, daß es nicht so weit kommen werde.

Weiltingen 1. Juni 1800. Die Armeen entfernen sich von Ulm und von Württembergs Gränzen. Es ist eine besondere Vorsorge Gottes, daß bisher noch das Land gerettet worden ist. Das schlimme Wetter wird Dich wohl vom Baden abgehalten haben. Lasse es nicht mehr länger anstehen, weil sonst der Sommer verstreicht und Deine Gesundheit es erfordert.

Weiltingen 4. Juni 1800. Die Preßlinge, liebes Kind, sind mir sehr schätzbar, weil sie mir beweisen, daß Du an mich denkst. Du wirst nicht eifersüchtig werden, wenn ich Dir sage, daß ich sie mit unserer würdigen Herzogin[2]) getheilt habe. Sie läßt vielmals danken und freut sich, wenn ich ihr Nachrichten von Dir gebe. Du glaubst gar nicht, was sie brav und zugleich voll Kenntnisse ist. In kleinem Zirkel ist sie äußerst unterhaltend. Herr von Jett[3]) hat mir Deine Briefe gebracht. Des Buonaparte Avantgarde in Italien ist von den Kaiserlichen geschlagen, 800 Gefangene, 18 Kanonen. Vielleicht hat das gute Folgen auch für uns.

Weiltingen d. 10. Juni 1800. Habe an Jacobi geschrieben wegen Deiner Gesundheit, die mir viel Sorge macht. Der Verlust der Mademoiselle[4]) geht mir recht nahe, weil Du sagst, daß die Kinder bei ihr profitirt haben. Vielleicht verweilt sie noch eine Zeit lang in Crailsheim, oder läßt sich nach Stuttgart engagieren, wenn alles wieder in Ordnung und Ruhe ist. Nette[5]) möchte doch etwas hübsches zeichnen, das ich der Herzogin zeigen kann. Du glaubst nicht, wie brav und gut, auch verständig sie ist. Ich unterhalte mich oft halbe Stunden lang mit ihr. Izt ist sie nicht mehr schüchtern gegen mich. Die Prinzeß[6])

---

[1]) Verwandter, von Seite der Mutter her, Rittergutsbesitzer in Mecklenburg.

[2]) Die nachmalige Königin Charlotte Auguste Mathilde, geborene Prinzessin von Großbrittanien, vermählt seit 18. Mai 1797. Die erste Gemahlin Auguste Karoline Friderike Luise, Herzogin von Braunschweig, † 27. Sept. 1788.

[3]) Wahrscheinlich der 1779 geborene k. württb. Generalmajor. Kneschke, Adelslexikon IV, 565.

[4]) Ihr Name ist nicht genannt. Auch ist in diesem Briefe von einem nicht benannten Abbé die Rede, der den Kindern französischen Unterricht gebe.

[5]) Henriette, Normanns älteste Tochter.

[6]) Katharine geb. 1783, nachmalige Königin von Westfalen.

läßt Dir viele Complimente machen. Sie fragt fleißig, wie es Dir gehe. Ist ein recht gutes Kind. Wenn ich nur einen Augenblick zu Dir könnte, aber ich habe beständig zu arbeiten. Grüße Seckendorffs, wenn Du sie siehst.

Erlangen d. 28. Juni 1800. Wir sind hier in Erlangen angekommen[1]). Mit meinem Quartier bin ich ziemlich zufrieden. Schreibe mir bald; recht viel und eng zusammengeschrieben. Die Nachricht vom Aufhören der Feindseligkeiten verhält sich so: In Italien ist Waffenstillstand geschlossen, am 16ten, auf eine in der Geschichte unerhörte Art. Kray erhielt hievon Nachricht und ließ auch dem General Moreau Waffenstillstand antragen[2]). Dieser schlug ihn ab und nach 4 Stunden griffen die Franzosen wieder an. Wahrscheinlich gibt es in kurzer Zeit allgemeinen Waffenstillstand und Frieden. Wenn nur unser Land bis dahin verschont bleibt. Von Stuttgart, aus unserem Hause[3]), bekomme ich gar keine Briefe mehr.

Erlangen d. 30. Juni 1800. Nach meinen Briefen aus Stuttgart kommen die jungen Herrn[4]) zu Dir. Es ist mir lieb, daß Du sie unter Deiner Aufsicht hast. Ein Kammerdiener des Herzogs, der vorgestern dem Treffen bei Neuburg[5]), wo die Franzosen geschlagen wurden, zusah, sprach nach der Affaire den Karl, der vergnügt aber matt und hungrig war. Der arme Junge muß in seiner zarten Jugend viel ausstehen; dafür wollen wir ihm aber auch, wenn er uns nach dem Frieden besucht, seinen Aufenthalt so angenehm als möglich machen. Gott erhalte ihn nur gesund!

Erlangen 7. Juli 1800. Wie geht es mit dem Baden? Wann war denn die Herzogin[6]) bei Dir? Hast Du sie gesprochen? Hat

---

[1]) Über den Aufenthalt in Ansbach liegen keine Briefe vor.

[2]) Am 24. Juni. Vergl. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution III. 233.

[3]) Normann hatte seinen Diener Johann daselbst zurückgelassen.

[4]) Die jüngeren Söhne, Philipp und Wilhelm. Karl stand im Feld, August war in einem Institute in Elberfeld, Fritz bei einem Präzeptor untergebracht.

[5]) Das Treffen fand am 27. Juni statt. Wachsmuth a. a. O. III. 233.

[6]) Vielleicht Herzogin Franziska, die Wittwe Karl Eugens? Über eine längere Anwesenheit derselben in Nürnberg berichtet Dr. v. Hoven, Lebensbeschreibung S. 264. Das dort genannte Jahr 1810 stimmt aber nicht zu der Bemerkung: „Indessen gefiel dem König Friedrich, damals noch Churfürst, ihr langer Aufenthalt in Nürnberg nicht.

sie Dir wissen lassen, daß sie da ist? Wie begnügt Ihr euch mit dem kleinen Quartier? Wo schlafen Philipp und Wilhelm?

Erlangen d. 19. Juli 1800. Endlich, liebste Franz, ist zuverläßige Nachricht angekommen, daß die Feindseligkeiten aufgehört haben. Zwischen Moreau und Kray ist ein Waffenstillstand geschlossen[1]), der aber von beiden Mächten einer Bestätigung innerhalb 10 Tagen bedarf, die wohl nicht ausbleiben wird. Die Oesterreicher nehmen ihre Stellung am Inn, die Franzosen an der Iller. Wenn nur Württemberg ferner verschont bleibt! Patrouillen sind überall im Lande; doch wissen wir nicht, daß demselben neue wesentliche Zumuthungen geschehen seien. Meine Hoffnung bald zurückzukehren, hat indessen nicht wesentlich zugenommen. In Deinen Briefen nach Württemberg nehme Dich doch sehr in Acht. Man behauptet, die Posten würden hin und wieder angefallen und die Briefe aufgemacht. Ich habe anfängs satt in Erlangen. Schlechtes Wasser und viel Sand. Hat Dir Parrot meinen Brief nicht gebracht?

Erlangen d. 20. Juli 1800. Herr Secretär Voltz wird die Güte haben, Dir diesen Brief zu überbringen. Die Aussicht, Dich in Erlangen zu sehen, was mir die größte Freude machen würde, wird noch durch einen Umstand zurückgehalten, der sich erst in einigen Tagen aufklären wird. Voltz hat für Dich Geld entgegengenommen. Beschäftige die Kinder so gut Du kannst.

Erlangen 28. Juli 1800. Für die vielen Briefe, die ich von Dir erhalten, danke ich recht sehr. Die gute Aufnahme in Kirchberg ist mir nicht unerwartet. Diese Fürstlichkeiten[2]) stehen in allgemein gutem Rufe. Vielleicht kannst Du sie ohne große Kosten öfter besuchen. Der Erbprinz[3]) ist gekommen. Alexander[4]) ist hier, mit seiner schönen und artigen Frau, von Coburg. Von Karl erhielt ich heute Briefe. Er steht im Lager von Mühldorf, bei Alt-Oettingen in Baiern.

---

[1]) Am 15. Juli zu Parsdorf. Wachsmuth III, 234.

[2]) Über den trefflichen Fürsten Christian Friedrich Karl von Hohenlohe-Kirchberg vergl. Bihl in Württb. Viereljahrsheften VII, 292 ff.

[3]) Der nachmalige König Wilhelm.

[4]) Herzog von Württemberg, Bruder des regierenden Herrn, geb. 1771, vermählt 1798 mit Antoinette Ernestine Amalie, Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld.

Erlangen 3. Aug. 1800. Dir selbst, liebes Kind, kauffe statt aller Sachen ein wenig Geduld. Sey mit Crailsheim zufrieden, schicke Dich in die Zeit. Bade fleißig und habe mich lieb. Seit einigen Tagen habe ich wieder sehr viel zu thun, lerne aber dabey meinen Herrn immer mehr kennen und verehren.

Erlangen 6. Aug. 1800. Den Augenblick, liebes Weib, faßt der Herzog den Entschluß, nach Wien zu gehen und mich mitzunehmen. So angenehm mir diese Reise sonst seyn würde, so wird sie doch durch die gegenwärtige traurige Lage unangenehm, besonders weil ich lang von Dir und den Kindern getrennt werde. Sollte Dir der Aufenthalt in Crailsheim durchaus nicht länger anstehen, so verbitte ich mir nur, daß Du nach Wirtemberg gehst, sonst aber wohin Du willst. Vielleicht ziehst Du Kirchberg, vielleicht Anspach, vielleicht Lützelow in Mecklenburg vor; doch dieses letztere nur, wenn der Krieg wieder angehen sollte, woran ich aber zweifle. Ich habe dem Hofmarschall 400 Gulden für Dich gegeben, die Du durch den Kammerrath Pfaff von Anspach erhältst, auch nach Stuttgart geschrieben und Dir meine Besoldung von Jacobi bis Martini angewiesen. Gute Wirthschaft brauch ich nicht anzuempfehlen, da Du selbst dazu geneigt bist. Ich schicke Dir mit dem Postwagen ein Stück Linon[1]), zum Beweise, daß ich Dich lieb habe. Von Ostertag habe Nachricht, daß unser Haus [in Stuttgart] noch am alten Platze stehe. Johann hat seinen Lohn auf diesen Monat erhalten. Beide schlafen immer im Hause.

Wien 17. Aug. 1800. Nach überstandener großer Hitze und vielen Gefahren des Wegs, besonders von Stadt am Hof bei Regensburg bis Passau, sind wir endlich glücklich hier angekommen. Ich habe mich gestern von den Fatiguen erholt, so daß ich itzt überall herumlaufe, um die Merkwürdigkeiten zu sehen. Sey doch so gut und packe meinen Kammerherrnschlüssel, ohne Quasten, die ich nicht brauche, (doch wenn sie mitkommen ist es besser) in einen Brief, wohlversiegelt. Lasse Dir einen Schein ausstellen und schicke ihn unter der Adresse: Seiner Excellenz dem Herzoglich Württembergischen Herrn Gesandten und Geheimerath Freiherrn von Bühler[2]). Andere Briefe, die nicht pres-

[1]) Schleiertuch.

[2]) Nach den giftigen Memoiren des Ritters v. Lang I, 110 eine lächerliche unbedeutende Persönlichkeit, Sohn des alten Geheimeraths und Kreisgesandten und Bruder des russischen Staatsraths.

siren, unter meiner Adresse mit dem Zusatze: im Gefolge des Herrn Herzogs von Wirtemberg Durchlaucht.

[Bei den Briefen liegen, von Normanns Hand, kurze Notizen über die ersten Tage des Aufenthaltes in Wien. Ich lasse sie hier folgen.]

24. August. Sonntag halb 12 Uhr hat der Herzog Audienz bei der Kaiserin[1]), dann will er den Großherzog von Toskana besuchen, der schon im Cercle war. Wir gehen nicht in den Cercle, essen bey Prinz Ferdinand[2]) mit Generalen Bellegarde, Unterbergen, Zach[3]). Nachmittags ist der Prater zahlreich besucht. Abends „Casparlens letzter Tag".

25. August Montag. Ich gehe frühe in die Stadt, besuche die Gräfin Fugger, geborene Gräfin Rindsmaul, vorher Gesandtin in Stuttgart. Mittag ißt Prinz Ferdinand mit uns. Abends im Nationaltheater: die beiden Klingsberge[4]); gut gespielt. Der alte Brokmann macht den Vater. Mad. Roose spielt vortrefflich das Fräulein von Stahl.

Den 26. August. Dienstag. Ich begleite den Herzog und den Erbprinzen, mit Graf Zeppelin, Görlitz, Seckendorf und Lilienberg nach Schönbrunn. Die Gewächshäuser und ausländischen Bäume und Pflanzen werden besehen. In den Häusern, welche 28 Schuh hoch sind, haben sie dieselbe frische, grüne Farbe, als wenn sie im Freyen ständen. In den Häusern sind die Vögel von demselben Clima, aus welchem die Pflanzen und Bäume herstammen.

Die HolzErsparniß ist hier weit getrieben. Sehr schön blüht eine Justitia. Palmen von der schönsten Art sind hier. Auch der Giftbaum. Das Ganze ist wahrhaft groß. Zu Mittag aßen wir bei Baron Bühler, wo auch Prinz Ferdinand, dessen Adjutant Major Graf Grünau und Kammerherr Graf Hartig sind.

---

[1]) Maria Theresia Caroline Josepha, geb. 1772, Tochter des Königs Ferdinand von Sicilien, seit 1790 zweite Gemahlin des Kaisers Franz II. Sie stirbt 1807.

[2]) Ferdinand Friedrich August, geb. 1763, Bruder des Herzogs Friedrich. Stand in österreichischen Diensten.

[3]) Zech?

[4]) Das bekannte Kotzebuesche Stück.

Nach Tische besehen wir die Menagerie, 2 Elephanten und weiße Bären, ein schöner Leopard, Panterthiere, Tiger, Vogel Strauß, ein Auerochse, der dem Brand des zum Stiergefecht bestimmten Amphitheaters von allen Thieren allein entgieng; Wölfe, Adler und Geyer. Chinesische Gänse, Stachelschweine, Gemsen, Pavian. Hühner aller Art. Das Lokale ist vortrefflich. Jede Art (hat) ihr eigen Haus und Garten. Endlich die Silber- und Goldfasanerie. Alle diese Gegenstände stehen unter der Aufsicht des Herrn Boose, eines sehr unterrichteten Mannes, der alle Welttheile bereiset hat.

Der Garten ist groß, in französischem Geschmack angelegt. Die langen Alleen mit hohen Bäumen besetzt, geben ein gutes Aussehen. Die Statuen-Gruppe beim Bassin ist noch nicht fertig.

Abends im Kärnthnerthortheater, wo die Hochzeit des Figaro gegeben wird. Demoiselle Jagemann vom Weimarer Theater spielt als Gastrolle die Susanne, vortrefflich in Gesang und Spiel. Ebenso Demoiselle Saal, 16 Jahre alt. Auch Madame Rosenbaum singt sehr gut.

[Wien 1. Sept. 1800. Ein an diesem Tage geschriebener, aber wahrscheinlich erst am folgenden abgesendeter charakteristischer Brief, den ich unverkürzt geben wollte, steht in den Beilagen.]

Wien 2. Sept. 1800. Ich finde vor Abgang des Courirs noch ein paar Minuten, an Dich zu schreiben. Vielleicht schreibe ich Dir im nächsten Briefe, ob und wann wir nach Erlangen kommen. Werde dann gleich in Deine Arme fliegen, wozu mir mein braver Herr die Erlaubtniß gern ertheilen wird. Schicke diesen Brief an Gustel[1]), frankire ihn so weit als möglich. Wenn Du dazu schreibst, so setze auf das äußere Couvert: mit 4 Dukaten beschwert. Lasse Dir einen Postschein geben.

[Wien 1800.] Hieher dürfte ein längeres, undatiertes Schreiben gehören, welches ich, seinem realen Inhalte nach unverkürzt, hier folgen lasse: Zwar ist der Brief aus, liebe Franz, ich nehme aber noch ein Beiblatt, um Dir zu sagen, daß ich Dich von Herzen lieb habe. Höre, Tochter, Du dauerst mich in Deinem Crailsheim, aber jede Veränderung ist kostbar und beschwerlich.

Habe Geduld! Leider kann ich noch nicht zurückkehren. Graf Fugger sagte mir, ob Du nicht nach Kloster Heilsbronn gehen wollest,

[1]) August war damals in einem Institut zu Elberfeld.

4 Stunden von Ansbach. Du triffst dort die Fürstin von Fürstenberg[2]), welche liebenswürdige Frau Du von Donaueschingen her kennst, den Fürsten von Sigmaringen, den Du auch kennst. Es sey dort wohlfeil. Die Herrschaften leben einfach und freundschaftlich. Wolltest Du aber vollends nach Erlangen gehen, so setze Dich mit Behr in Verbindung. Vielleicht kann er Dir ein gutes wohlfeiles Quartier verschaffen. Vielleicht erhalten wir doch noch schnell Friede.

Glaubst Du in Oehringen ganz sicher zu sein? Hätte den Vortheil, daß man Dir von Reichenberg Viktualien schicken könnte. Major Etzdorf daselbst (in Öhringen) kennt mich. Die Herrschaften sind auch artig. Was Du thust ist mir recht. Nur so wenig kostbar als möglich, weil wir nicht wissen können, wie es noch geht. Im ganzen ist es aber vielleicht doch gut, wenn Du auf diesen Brief noch keine Veränderung außerhalb Crailsheims triffst, weil der Herzog noch nicht erklärt hat, ob er hier bleibt oder nach Erlangen geht. Im letzteren Falle lasse ich Dich gewiß dorthin kommen.

Wien 11. Sept. 1800. Noch kann ich Dir nicht schreiben, ob wir hier bleiben oder gehen. Kommen wir nach Erlangen, dann werde ich dich kommen lassen. Sollte Preußen auch Theil am Krieg nehmen, dann gehe lieber nach Wirtemberg zurück, nur nicht nach Stuttgart. Eher Ludwigsburg, bei Deiner Schwester[1]), oder Backnang beim Reichenberg. Nach Stuttgart wollen wir nur mit einander kommen. Ich habe meine Ursachen dazu. In Eile, weil ich wirklich viele Geschäfte habe.

Wien 21. Sept. 1800. Es ist mir unbegreiflich, daß Du bis zum 12. Sept. nicht 4—5 Briefe von mir erhalten hast. So oft der Herzog einen Courir oder Estafette nach Erlangen schickt, so hast Du immer einen oder zwey Briefe dabei. Wir kommen noch nicht nach Erlangen. Hängt alles von der Entwicklung der politischen Verhältnisse ab. Bitte inständig, Dich noch so lange in Crailsheim zu behelfen, weil jede Abänderung große Kosten macht und es mir nicht lieb, wenn Du ohne mich in Erlangen bist, weil ich Dir da die nötigen Weisungen geben könnte, wie Du Dich, ohne Dich in etwas einzulassen, betragen könntest. Berathe Dich mit Frau v. Ellrichshausen, einer sehr vernünftigen Frau. Noch ist Herr v. Beroldingen nicht angekommen; auch der Kammerherrnschlüssel nicht.

---

[1]) Fürstin Amalie, geborene Prinzessin von Thurn und Taxis.

[2]) Frau von Kriegsheim.

Wien 15. Okt. 1800. Seit langer Zeit gieng keine Gelegenheit durch Courire oder Estafetten. Habe daher nicht geschrieben. Zeitpunkt der Rückkehr hinausgeschoben. Von Abreise keine Rede. Gestern machte ich eine angenehme Entdeckung. Lange konnte ich nichts von den Kindern meines seligen Vaters Bruder, des Generals v. Normann erforschen. Gestern fand ich eine Frau v. Solignac, die seine leibliche Tochter, mithin mit mir Geschwisterkind ist. Freute mich sehr, einmal Verwandte von väterlicher Seite zu sehen, da mir dies Vergnügen lange nicht zu Theil wurde. Fand eine sehr artige, gebildete Frau von ungefähr 40 Jahren, die sich mit der Erziehung ihrer 7 Kinder viel Mühe gibt. Sie empfiehlt sich Dir unbekannter Weise, und nimmt an allem, was ich ihr gutes und böses von Dir erzähle, Antheil. Fräulein v. Königseck hat hier einen ungarischen Baron Schlieben geheirathet, der ein schönes Vermögen hat. Trägt mir Complimente an Dich auf. Abends gehe ich meistens ins Theater, zuweilen zu einigen Reichshofräthen, oder zur Gräfin Wickeburg, der churbayerischen Gesandtin, oder itzt zu meiner Cousine. Auf die Stunde habe ich den Kammerherrnschlüssel noch nicht. Mit Herrn Bressands Versorgung kann ich mich nicht einlassen. Du weißt, daß ich mich in nichts melire, um was ich nicht gefragt werde.

PS. Der Schlüssel erscheint diesen Augenblick.

Wien 25. Okt. 1800. An meinem Geburtstag, liebste Franz, ist es nach verrichtetem Gebete zu Gott dem Allerhöchsten, daß Er mich Dir und unsern Kindern erhalten möge, wenn es Sein gnädiger Wille ist, mein erstes Geschäft Dir zu schreiben, um Dich um die Fortdauer Deiner Liebe zu bitten. Noch läßt sich der Zeitpunkt der Wiedervereinigung nicht bestimmen. Doch hoffe ich bald Wien verlassen zu können. Dem Oberst Varenbühler recht viele Empfehlungen. Sage ihm, daß ich mit Vergnügen Zeuge bin, wenn der Herzog volle Zufriedenheit über seinen Herrn Sohn äußert. Es geschieht oft. Frau v. Ellrichshausen empfehle mich zu Gnaden. Frau v. Solignac umarmt Dich in Gedanken. Ihre zweite Tochter sieht mir gleich — bedaure von Herzen — die dritte ganz der Henriette; ihr zweiter Sohn dem Wilhelm[1]). Sie hat 7 Kinder und ist eine sehr artige Cousine. Ich komme fast täglich zu ihr.

---

[1]) Aus einem ins Jahr 1813 gehörigen Briefe ist ersichtlich, daß einer der Söhne der Frau v. Solignac bei der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel placiert war.



Prag 15. Nov. 1800. Du erhältst von hier aus einen Brief, um mit Vergnügen zu sagen, daß ich mich wieder Dir nähere. Wir werden in 6 Tagen in Erlangen sein. Das Weitere verspare ich auf frohen Besuch bei Dir. Ob wir und namentlich ich in Erlangen bleiben, ist noch gar nicht im Reinen.

Erlangen 22. Nov. 1800. Hier bin ich zwar viel näher bei Dir, aber es läßt sich für den Augenblick noch nicht einrichten, Dich und meine Kinder um mich zu haben. Es ist ungewiß, ob der Herzog hier bleibt und noch viel ungewisser, zu was ich von demselben täglich kann bestimmt werden. Eine Reise für Dich und die Kinder ist viel zu kostbar, in einer Zeit, in welcher man seiner Ressourcen immer ungewisser wird und jeden Kreuzer zu Rath ziehen muß. Ohne große Ausgaben gemacht zu haben, hat mich doch die Wiener Reise viel Geld gekostet. Werde mich nächstens an Dich wenden müssen, da ich Dir indessen alle Einnahmen zugewiesen habe. Karl ist wohl und Wolfskeel[1]), der indessen sein Brigadier geworden ist, sein wahrer Freund.

Erlangen 25. Nov. 1800. Hier schicke ich Dir Johanns Rapport über den Garten. Auch eine Kappe von Wien, Schuhe und Perlen. Theile das aus. Mehr konnte ich bei den schlimmen Zeiten nicht kaufen. Frau v. Jan ist so übel in Anspach, daß man sie schon einigemal tod gesagt hat.

Erlangen 6. Dec. 1800. Daß Du glücklich nach Crailsheim zurückgekommen, liebste Franz[2]), habe ich durch Louis Moltke[3]) erfahren. Der Herzog giebt ihm alles frey, 200 fl. und das Porte Epée, ganz auf dem Fuße der alten Leibpagen des Herzogs Karl. Der Frau von Ellrichshausen und ihrem Herrn Sohn viel Empfehlungen. Durch

---

[1]) Wachsmuth, Zeitalter der Revolution IV, 236 sagt: Erzherzog Johann büßte am 8. Mai 1809 an der Piave einen seiner besten Generale, Wolfskehl, und 6000 Mann ein.

[2]) Frau von Normann machte von Crailsheim aus zuweilen kleine Ausflüge z. B. Kirchberg und Matzenbach, bei einer Frau von Senft, wahrscheinlich der Gemahlin des herzoglichen Oberschenken. Einen längeren Besuch bei Frau von Senft wünschte Normann deshalb nicht, weil hiedurch der Unterricht der Kinder unterbrochen werden würde. Matzenbach war seit 1770 im Besitze der Senften von Sulburg.

[3]) Neffe der Frau von Normann, Sohn einer an den Oberforstmeister von Moltke verheirateten Schwester.

Hofrath Dünger konnte ich nicht mehr schreiben, weil die Zeit zu kurz war.

Erlangen 7. Dec. 1800. Den Augenblick erhält Serenissimus vom Erbprinzen und Lilienberg einen Brief, worin es Gott sey Dank heißt, daß Karl unser Sohn, mit dem man außerordentlich zufrieden sey, gesund aus den Treffen vom 1. und 3. Dec. gekommen. Das letzte Treffen war sehr unglücklich für die Kaiserlichen.

Erlangen 10. Dec. 1800 an Herrn Ostertag in Stuttgart. Bitte recht sehr, die Weine so bald als möglich zu verkaufen. So lange ich keinen eigenen Keller habe und man nicht das Glück des Friedens genießt, bin ich kein Freund vom Einlegen. Ersehe aus Ihrem Schreiben mit Vergnügen, wie sehr Sie sich meiner Interessen annehmen. Die Gelder bitte ich meiner Frau oder mir, mit schicklichen Gelegenheiten, nach und nach zu schicken, auch dem Herrn Advocaten Schwarzmann, auf Rechnung von Elberfeld[1]), 400 fl. zu zahlen.

Erlangen den 13. Dec. 1800. Ich war 3 Tage krank und bettlägerig, bin aber durch einen sehr geschickten Arzt, Geh. Hofrath Wendt[2]) wieder so weit, daß ich auffein und schreiben kann. Hoffe bis übermorgen wieder auszugehen. Es war ein im Anfang etwas heftiges Katarrhfieber. Noch ist nicht entschieden, ob wir hier bleiben, oder nach Anspach gehen. Ebenso ist es ungewiß, ob und wann ich irgendwohin verreisen muß. Deßgleichen ob wir Frieden erhalten. Ohne mich würdest Du in Erlangen mehr genirt sein, als in Crailsheim oder Oehringen. Indessen mache was Du willst. Mein Herz kann nicht mit Dir zanken, wenn Du mich hier überfällst. Doch schreibe mir vorher, damit ich ein Quartier bestellen kann. Nimm einen Paß vom Kreis-Commissär. Im Paß heißt Du blos Frau v. Normann, nichts von Württemberg. Nimm Dich in Acht, daß Du unterwegs nicht unter die Feinde kommst. In Anspach besuche die Jahnin. Dort bleibe über Nacht. In Kloster Heilsbronn kannst Du entweder nur durchfahren, oder bei den Fürstenbergischen essen. In Nürnberg sind Pücklers[3]). Du

[1]) Wohl für August.

[2]) Wahrscheinlich der als Schriftsteller und praktischer Arzt gerühmte Geheimrat v. Wendt. Autobiographie des Dr. v. Hoven S. 257.

[3]) Der ehemalige württemb. Oberstkammerherr Graf Friedrich v. Pückler wohnte mit seiner trefflichen Gattin in Nürnberg. Autobiogr. des Dr. v. Hoven S. 239.

kannst Dich auch an den Geheimerath Zwanziger wenden. Ist der Weg gut, so fährst Du näher über Fürth. Nur komme hier mit Anbruch der Nacht an, weil Dein Wagen nicht schön ist. Lasse den rechten Schlag befestigen. Er öffnet sich oft von selbst. Es könnte ein Kind herausfallen. Nicht viel Gepäck auf dem Wege. Schicke es durch den Crailsheimer Fuhrmann oder die Landkutsche, an mich adressirt. Dein übriges Geld kannst Du vielleicht dem Boger geben, damit Du nicht zu viel mitschleppst. Dünger wird es mir dann hier ersetzen.

Erlangen d. 14. Dec. 1800 an Herrn Ostertag. Wenn Herr Ruoff keine sichere und unkostbare Gelegenheit findet, mir das baare Geld [für den Wein] zu schicken, so wird Herr Oberstlieutenant Boger in einigen Tagen Gelegenheit machen, wie ich mit Herrn Kriegsrath Dünger verabredet habe. Sollte aber die Zeit gefährlich werden, so setzen Sie, lieber Ostertag, wenn sie wollen, sich incognito damit in den Wagen und fahren nach Crailsheim, um es meiner Frau oder Boger zu geben. Doch dieses nur, wenn der baare Vorrath der Privatorum in Gefahr käme, was aber nicht zu erwarten steht. Kaufmann Esenwein 240 fl. auf Rechnung von Brüssel [1]).

Erlangen 14. Dec. 1800. Bin begierig, was Du für Anstalten triffst. Bleibe ich hier, was sich in 14 Tagen bis 3 Wochen entscheiden muß, so ist mir nichts lieber als Dich hier zu sehen. Verreise ich aber, dann wünsche ich, daß Du nach Oehringen gehst. Ein Aufenthalt hier ohne mich würde unangenehm sein. Du wärest viel genierter mit Deiner Person und Deinen Kindern. Ueberlege das.

Erlangen d. 20. Dec. 1800. Sollte Caroline nicht auch einen Biberüberock nöthig haben und zum Christtage erhalten? Montag werde ich mit Gottes Hülfe wieder ausgehen. Wenn es nach meinem Herzen gienge, so schriebe ich Dir: komme liebes Weib mit Deinem ganzen Kinderhaufen zu mir. Aber die Vernunft sagt: vielleicht ändert sich in kurzer Zeit die ganze Lage der Dinge. Ich stehe gar nicht dafür, daß Du nicht mit der Zeit einen Brief erhältst, mit der Bitte gleich einzupacken und Dich hieher zu begeben. Nur nicht über Nürnberg, da giebt es täglich Scharmützel.

Erlangen 22. Dec. 1800. Schreibe mir, wie viel Bettladen und was Du an Möbeln brauchst. Es ist mir immer, als sollte ich hier

[1]) wo August gewesen, bevor er nach Elberfeld kam.

ein gutes Quartier für Dich finden. Es finden die Kinder hier gute Gelegenheit zum lernen. Etwas besser angezogen müssen sie hier sein und ich werde Dir wohl einen Bedienten annehmen müssen, um des Anstands willen.

Du mußt der Herzogin aufwarten und ich wünsche, daß Du hernach zur Markgräfin und sonst ausgehst, damit unsere Töchtern nicht verbauern. Eben reitet wieder die erste kaiserliche Patrouille an meinen Fenstern vorbei. Erzherzog Karl ist bei der Armee und hat das Generalkommando wieder übernommen. Man kann von Anspach hieher auf blos preußischem Gebiete kommen. Nur nicht in der Dunkelheit gefahren! Einen Tag bis Anspach, einen hieher.

[Erlangen] 26. Dec. 1800. Verschiedene wichtige soeben erst eingetretene Gründe bestimmen mich zu bitten, Deine Abreise nicht so sehr zu beschleunigen, sondern noch einige Zeit zu warten. Bleibe ich nicht hier, so ist es besser, Du gehst nach Oehringen. Setze Dich deßhalb mit Rau[1]) in Correspondenz.

* Zur beabsichtigten Übersiedelung der Frau von Normann und ihrer Kinder nach Erlangen kam es nicht, weil Normann in den ersten Tagen des Jahres 1801 vom Herzoge mit wichtigen Aufträgen nach Paris gesandt wurde. Aus einem nicht datierten, aber jedenfalls in den Dezember 1800 gehörenden Billet an seine Frau will ich noch beifügen, daß bereits in Erlangen ein Quartier genommen war: 6 Zimmer, 1 Küche, Kammern auf der Bühne, guter Keller, Waschküche, Geflügelhof, Garten und Gartenhaus, alles das Vierteljahr um 30 Gulden. Auf der Durchreise, in Kloster Heilsbronn soll sich Frau von Normann, die mit einem preußischen Passe versehen sein muß, beim Postmeister, bei Auffenberg oder beim Geheimenrat Gleiser erkundigen, ob sie sicher nach Nürnberg gelangen könne, „ob an dem Tage keine Affaire ist". [Es sind die Begleiter der verwitweten Fürstin von Fürstenberg, Hofmarschall von Auffenberg und Geheimerat von Kleiser gemeint.]

---

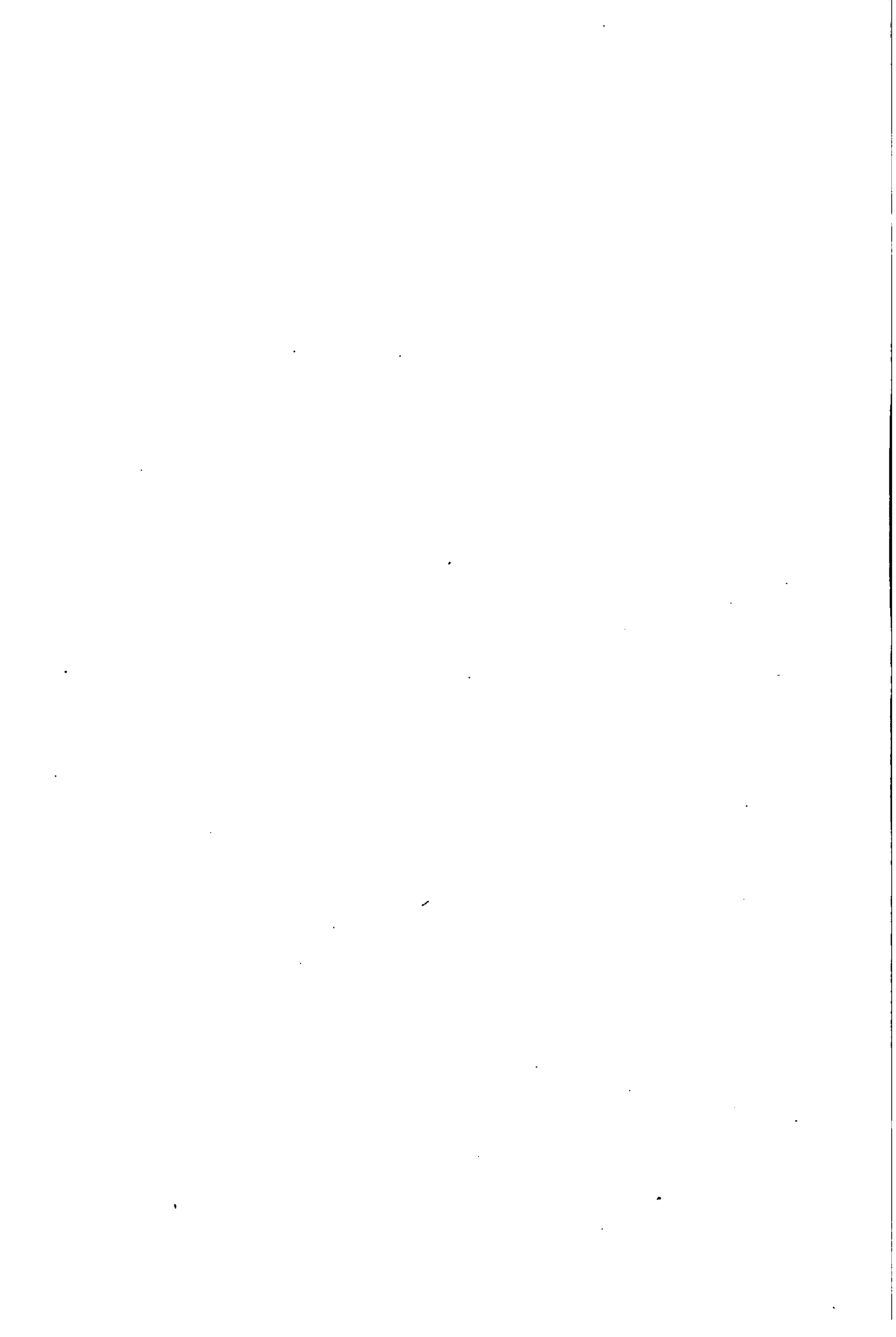
[1]) Wahrscheinlich mit dem Posthalter dieses Namens.

V.

Normanns Erfolge in Paris.

Ernennung zum Staatsminister und Beteiligung bei der Regensburger Reichsdeputation.

1801—1803.



Gesandtschaft zu Paris.

Von Erlangen schickt mich der Herzog am 3. Jan. 1801 als seinen Gesandten nach Paris, um mit Frankreich und dessen Ersten Konsul, Napoleon Bonaparte [1]), freundschaftliche Verhältnisse anzuknüpfen. [Normanns Begleiter war Hofrat Döring.]

Schon am 14. Februar bezeugte mir der Herzog seine vollkommene Zufriedenheit mit meinem Benehmen. „Wenn Sie so fortfahren, — schreibt er mir eigenhändig — liefern Sie bei uns das erste Beispiel, seit Osnabrück [2]), einer vernünftig und vortheilhaft geführten Negotiation. Rechnen Sie mit Gewißheit darauf, daß Sie es nicht mit einem Undankbaren zu thun haben und daß Ich Dienste, die dem Staate und meinem Hause geleistet werden, gewiß zu erkennen vermag."

* Auf einem 4 Sedezseiten füllenden Verzeichnisse von Normanns Hand stehen die Kosten der von Erlangen bis Rheinbischofsheim mit Extrapost gemachten Reise, wie folgt:

3. Januar [3]). Des Nachts den Wagen bewachen 1 fl. Post bis Nürnberg 9 fl. Trinkgeld 2 fl. Chaussee 48 kr. Caffee in Nürnberg 18 kr. Post bis Heilsbronn 9 fl. Trinkgeld 2 fl. Chaussee 1 fl. Verzehrt daselbst 3 fl. 58 kr. Schmieren 18 kr. Post bis Anspach 6 fl. Trinkgeld 1 fl. 22 kr. Chaussee 40 kr. Dem Kronenwirth 6 fl. Post bis Feuchtwang 9 fl. Trinkgeld 2 fl. Chaussee und Sperren 1 fl. Nachtessen 2 fl. 15 kr. Schmieren 18 kr. Post bis Crailsheim 6 fl. Trinkgeld — Chausseegeld — verzehrt [4]). Post bis Schwäbisch-Hall

---

[1]) Demselben war bekanntlich durch den Staatsstreich vom 18. und 19. Brumaire a. VIII. (9. und 10. Nov, 1799) die Diktatur in Frankreich zugefallen.

[2]) Anspielung auf die Leistungen des Johann Konrad Varnbüler, beim Abschlusse des westfälischen Friedens. Vergl. K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 148 u. 165 ff.

[3]) Nur der Tag der Abfahrt ist angegeben.

[4]) Ohne Angabe der Kosten, welche von Normanns Begleiter, Hofrat Döring, ausgelegt, diesem aber in Durlach wieder ersetzt worden sind. Normann wird sich in Crailsheim ohne Zweifel bei seiner Familie aufgehalten haben, während Döring im Wirtshause blieb.

9 fl. Trinkgeld 2 fl. Chaussee 30 kr. Vorspann bei der Steig 2 fl. 12 kr. Schmieren 18 kr. Verzehrt zu Hall 1 fl. 56 kr. Post bis Oehringen 9 fl. Trinkgeld 2 fl. Vorspann 1 fl. 36 kr. Nachtessen 7 fl. 56 kr. Schmieren 18 kr. Post bis Heilbronn 9 fl. Trinkgeld 2 fl. Sperrgeld 16 kr. Thorgeld in Neuenstein und Heilbronn 36 kr. Frühstück 1 fl. 54 kr. Schmieren 18 kr. Post bis Eppingen 9 fl. Trinkgeld 2 fl. Schmieren 18 kr. Post bis Bretten 7 fl. 30 kr. Trinkgeld 1 fl. 24 kr. Mittagessen 6 fl. 36 kr. Schmieren 18 kr. Post bis Bruchsal 6 fl. Trinkgeld 1 fl. 24 kr. Post bis Durlach 6 fl. Trinkgeld 1 fl. 36 kr. Schmiergeld 18 kr. Zu Nachtessen und Dörings Rechnung sammt Trinkgeld 24 fl. 45 kr. Post bis Ettlingen 4 fl. 30 kr. Trinkgeld 1 fl. Schmieren 18 kr. Post bis Stollhofen 6 fl. Trinkgeld 1 fl. 24 kr. Post bis Bischofsheim 9 fl. (6 Pferde). Trinkgeld 2 fl. 45 kr. Schmieren 18 kr. Kaffee 1 fl. 12 kr.

Hiemit schließt das Verzeichniß. Latus 1 bis Feuchtwangen 55 fl. 24 kr. Latus 2 bis Oehringen 45 fl. 19 kr. Latus 3 bis Durlach 39 fl. 32 kr. Latus 4 bis Bischofsheim 60 fl. 30 kr.

* Wie schwierig, — besonders wegen der Landschaft, die ebenfalls in Paris und zwar nach einem anderen Ziele hin unterhandeln ließ, — die ihm gestellte Aufgabe sei, hat Normann richtig ermessen. Ein unmittelbar vor seinem Abgange von Erlangen an den Herzog gerichtetes Schreiben[1]) bezeugt dies. Über seine Reise von Bischofsheim nach Paris wissen wir nur, daß er den 11. Januar 1801, zu Ligny, einen unfreiwilligen Aufenthalt zu einem Brief an seine Frau benützte. „Hier sitze ich, liebstes Kind, mit einem zerbrochenen Wagen und kann natürlich meine Zeit nicht besser zubringen, als mich mit Dir zu unterhalten. Vermuthlich würdest Du besser thun, noch einige Zeit mit Geduld in Crailsheim auszuharren, doch geniere ich Dich gar nicht und überlasse Alles Deiner eigenen Entschließung. Wegen Gustel[2]) habe ich noch nichts beschlossen. Sollte mein Aufenthalt in Paris von längerer Dauer sein, so lasse ich ihn vielleicht kommen. Es würde ihm itzt wieder nützlich sein, unter väterlicher Leitung zu stehen."

In einem am 13. Januar in Paris geschriebenen Briefe giebt Normann seiner Frau den Rat: die sich in Crailsheim etwas unnütz machende Gouvernante in Gottes Namen ziehen zu lassen, wenn sie sich

[1]) Beilagen. 1801. Jan. 2.

[2]) der sich damals bei seinem Onkel Moltke befand.

nicht fügen wolle. „Gieb ihr noch 6 Carolins auf den Weg." Unter dem 21. Januar theilt er seine Adresse mit: A Monsieur le Baron de Normann Ministre plénipotentiaire de S. A. S. le Duc de Wirtemberg à Paris, rue de la loi, hôtel des Languedociens. Schicke Deine Briefe unter Couvert an Monsieur Tridant, maitre des postes à Kehl.

Am 24. Januar: nehme nicht übel, wenn Du kurze Briefe erhältst. Du glaubst nicht, was ich zu thun und immer zu denken habe. Ein solches Geschäft geht Tag und Nacht mit einem um.

Von seiten des Herzogs, der noch immer in Erlangen war, wurde die Rührigkeit des gewandten Diplomaten vollauf anerkannt. Als am 8. Februar der Frau von Normann ein einer Depesche beigeschlossener Brief ihres Mannes, durch den Staatsminister Grafen Zeppelin[1]) zugesendet wird, heißt es: „unser guter, braver und fleißiger Normann" und ein am 9. Februar an den Herzog gerichtetes Schreiben des Gesandten, das ebenfalls die volle Anerkennung des Regenten voraussetzt, hat sich abschriftlich in den Fragmenten der Autographie erhalten. Es lautet:

Mein Schreiben an den Herzog auf Vertrauen gebauet.

Ich schrieb an den Herzog am 9. Februar 1801: Ich fühle den ganzen Werth derjenigen gnädigsten Ausdrücke, deren sich Euer Herzogliche Durchlaucht in dem eigenhändigen Schreiben bedient haben und bin von innigstem Dank durchdrungen.

Vermöchten nur meine Kräfte das auszuführen, was meinem Eifer gemäß. Denn dieser gründet sich nicht blos auf Erkenntniß der Pflichten gegen den Dienstherrn, sondern vorzüglich wird derselbe angefeuert durch das ungeheuchelte, lebendige, treudevote Attachement an Höchstdero Person, eine Folge derjenigen großen, edlen, wahrhaft fürstlichen Grundsätze, welche ich in Höchstdero Denkungsart zu verehren, so häufige und nahe Veranlassung gefunden habe und täglich noch finde. Dieser Eifer wird nicht erkalten, Gnädigster Herzog, so lang ich lebe und so lang ich das Glück habe, Ihnen zu dienen. Ich bin stolz auf den persönlichen Charakter des Herrn, dem ich diene, und diese Stimmung setzt mich über jede Unannehmlichkeit hinweg, die sich mir im Dienste entgegensetzt. Sie macht mich desto muthiger, je größer die zu übersteigenden Hindernisse sind.

---

[1]) Beilagen.

Für die gegenwärtig mir anvertraute Negotiation ist mein Verdienst gering. Auf die Umstände selbst kann ich keinen Einfluß haben: ich kann sie nur benützen. Aber ich habe ein besonderes Vertrauen zur göttlichen Vorsehung. Wenn der Mensch thut, was in seinen Einsichten und Kräften steht und wenn insbesondere ein so edler Fürst wie Sie, von zwey durchaus redlichen Räthen[1]) unterstützt wird, dann glaube ich mit Zuversicht, daß der Erfolg die Arbeit krönen, und dem guten Fürsten, nach überstandenen Leiden so vieler Art, auch wieder gute Tage verliehen werden. Mich der höchsten Gnade ꝛc.

* Der Aufenthalt in Paris zog sich in die Länge. Frau von Normann hatte Crailsheim verlassen und sich mit den Kindern zu ihrer Schwester Moltke begeben. Am 4. März schreibt ihr Normann: Mir wäre es lieber, Du wärst noch in Crailsheim, denn Du fällst den Moltkischen zur Last. Nach Stuttgart gehe nicht. Mache wo möglich ein Kostgeld mit Moltkes aus. In 6 bis 8 Wochen hoffe ich mit Gottes Hülfe wieder kommen zu können. Dann gehen wir mit einander nach Hause. Meine Geschäfte sind so viele, daß ich oft gar nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Aber dem Herzog thue ich es gern. Je undankbarer andere gegen ihn gesinnt sind, desto mehr bin ich ihm ergeben, denn ich kenne und verehre seinen hohen Grad von Einsichten und sein ganz vortreffliches Herz. Lasse Dich durch kein Geschwätz abschrecken. Wer sich meiner in Gutem erinnert, den versichere meiner erkenntlichen Freundschaft und wer sich übel über mich ausläßt, dem sage geradezu, daß ich ihm oder den Seinigen entweder schon Dienste geleistet habe, oder mit Gottes Hülfe noch leisten werde. Ich danke Gott, daß meine Gesundheit gut ist. Ich sorge Dir für eine Gouvernante[1]), aber von ganz anderem Schlage, als was bisher bei uns gekannt war.

Am 9. März wurde August davon in Kenntnis gesetzt, daß er nach Paris kommen solle, wo er schon im Jahre 1796 bei seinem Vater gewesen war.

Mittlerweile hatten, durch den Lüneviller Frieden, die dynastischen Bestrebungen des Herzogs eine festere Unterlage gewonnen. Normann hat hierüber aufgezeichnet:

---

[1]) Sollte Seckendorff gemeint sein, der sich ebenfalls in Paris befand, oder Döring?

[2]) An Stelle der Mademoiselle, mit der sich Frau von Normann nicht mehr vollständig vertrug.

„Die erste Nachricht vom Abschluß des Lüneviller Friedens[1]) erhielt der Herzog von mir. Sie haben, schrieb er mir von Erlangen, am 20. Februar[2]), uns allen mit der Friedensnachricht recht viel Freude gemacht und ich hoffe, die Folgen sollen noch mehr hervorbringen. Daß unser Spiel gut steht, davon bin ich überzeugt; aber izt auch keine Zeit verloren, um es vollends zu gewinnen; schmieden Sie ja das Eisen, so lange es warm ist. Kalitschef[3]) muß die Kastanien aus dem Feuer ziehen, besonders wegen des Churhutes das Seinige beitragen. Da Oesterreich den Exgrandduc[4]) poussiren wird, kann es sich umsoweniger entziehen, hierbei zu concurriren."

* Am 21. März machte sich August wegfertig, doch verzögerte sich seine Ankunft in Paris. Normann hatte seine Wohnung verändert und logierte jetzt Fauxburg St. Germain, rue St. Dominique nr. 178. Unter dem 16. April schreibt er seiner Frau: Gustel ist noch nicht angekommen, doch erwarte ich ihn in zehn Tagen. Er ist von mir zum Finanzmann bestimmt, dem Handlungskenntnisse wohl anstehen. „Ich habe den Herzog darum gebeten, ihn zum Kammerjunker zu machen. Ueber die neue Gouvernante kann ich noch nichts näheres sagen. Ich habe noch keine ganz passende gefunden, bin aber auf der Spur. Auch konnte ich noch keinen bleibenden Bedienten für uns nach Stuttgart finden: sie sind erschrecklich theuer. So ein Pursche fordert eine ganze Kammeraths-Besoldung.

Frau von Normann war im April in Stuttgart angekommen und sehr beschäftigt durch die Nothwendigkeit, eine neue Wohnung zu beziehen. Was zu diesem Wohnungswechsel dringende Veranlassung gab, ist mir nicht ganz klar. Nur ist ersichtlich, daß Normann, der in der Miethe wohnte, auch ein kleines eigenes Haus auf dem Bollwerk besaß, in welches er nötigen Falls ziehen konnte, wenn er kein gutes, hinreichend großes Quartier in der Nachbarschaft des Schlosses fand. Er schreibt am 21. April: So undelicat es von irgend einem gebildeten Menschen, er heiße, wie er wolle, ist, einen rechtlichen Mann aus dem Hause zu ver-

---

[1]) Der Friedenskongreß wurde am 1. Januar 1801 eröffnet. Kaiser Franz schloß für sich und Namens des Reichs am 9. Febr. Friede. A. v. Daniels Reichs- und Staatenrechtsgeschichte IV, 199. Martens VII, 538.

[2]) Normann bemerkt als Praesentatum den 28. Febr.

[3]) Der russische Gesandte in Paris W. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution III, 250. 277. Er wurde nach dem Tode des Kaisers Paul durch Markow ersetzt.

[4]) Ferdinand III., Erzherzog von Österreich, wird nach Verzicht auf Toskana Kurfürst von Salzburg.

treiben, so wollen wir uns doch darüber keine grauen Haare wachsen lassen. In der Nachschrift des Briefes werden 25 Bouteillen Champagner annonciert. „Ich weiß, daß das Dein Leibwein ist. Wenn er ankommt, mußt Du, glaube ich, wegen des Eingangs eine Erlaubniß erhalten. Frage den Regierungsrath Günzler darüber."

Am 27. April ist davon die Rede, daß Henriette, die älteste Tochter, in Begleitung der Frau Hofrätin Döring, vielleicht nach Paris kommen dürfe, „wenn sich Seckendorff bei Dir praesentiert, um sie mit sich zu nehmen. Sage ihr aber nichts, damit sie keine vergebliche Freude hat, wenn Seckendorff nicht [nach Paris] zurückgeschickt würde, oder beide [Henriette und die Hofräthin] nicht mitnehmen könnte.

Am 7. Mai wird berichtet: Gustel ist endlich gekommen, aber noch müde und mit einem Brief an den Herzog für den Kammerjunker beschäftigt. Er ist groß und stark, so daß ich ihn nicht erkannt hätte, spricht wie ein geborener Franzose, ist solid und von unverdorbenem Herzen. Die Ernennung zum Kammerjunker war also wirklich erfolgt. In den Beilagen steht ein Dankschreiben Normanns an den Herzog [1]), in welchem auch inniges Bedauern über die gefährliche Erkrankung des Grafen Zeppelin lebendigen Ausdruck findet. Der Herzog hatte sich am 28. April brieflich darüber ausgesprochen.

Aus einer ganzen Reihe von hochvertraulichen Familienbriefen, die bis zur ersehnten Rückkehr nach Württemberg reichen, in denen auch von Karls den Vater sehr betrübenden Schulden die Rede ist, kann hier nur ausgezogen werden, was sich einigermaßen auf die offizielle Thätigkeit des Briefstellers bezieht. Doch habe ich einige Stücke unverkürzt in die Beilagen aufgenommen. Der durchaus natürliche, niemals sentimentale oder phrasenhafte Ausdruck des bei Normann kräftig entwickelten Familiensinns, würde in Auszügen zu Mißverständnissen führen können. Es war ihm Bedürfnis, brieflich zu plaudern: zuweilen über Gegenstände, welche nur für den Empfänger des Briefes von Interesse sein konnten. Als Probe mag das hier folgende kurze Billet dienen: Paris 31. Jan. 1801. Ich wiederhole Dir gern in jedem Brief, daß ich Dich lieb habe. Weiter, beste Franz, weiß ich nichts zu sagen, denn der politischen Dinge nimmst Du Dich glücklicher Weise nicht an und Haushaltung und Kinderzucht wird von Dir so gut besorgt, daß ich nur daran verderben würde. Also zur Sache: ich bin wohl, Dich und die Kinder habe ich von Herzen lieb. Gott erhalte uns alle gesund. Dein Dich zärtlich liebender Normann.

---

[1]) 1801. Mai 6.

Paris 21. Mai 1801. Vor der Hand gebe ich die Projekte alle auf, so angenehm es mir wäre, Dich und meine Mädchen hier zu sehen, weil der Herzog, mein gnädigster Herr, schon einigemale den Wunsch gegen mich äußerte, daß ich bald zurückkommen möge; doch dies unter uns. Für mein Herz kann es nicht anders als äußerst wohlthätig sein, daß mein Herr und meine häusliche Obrigkeit nach mir verlangen.

[Herzog Friedrich stand im Begriffe, in seine Residenz Stuttgart zurückzukehren, woselbst am 25. Mai 1801 der feierliche Einzug erfolgte.]

Paris 10. Juni 1801. Württembergische Neuigkeiten schreibe mir, denn außer dem lieben Herzog und Dir habe ich keinen Correspondenten. Ostertag[1]) sage: er möchte ganz ruhig seyn und sich nicht durch andere Leute abschrecken lassen.

Paris 22. Juni 1801. Zeppelins Tod[2]) geht mir sehr zu Herzen. Da ich heute einen großen Bericht an den Herzog zu machen habe, so kann ich nur kurz schreiben. Was Du machst, ist mir recht. Nimm 11 bis 1200 Gulden, sollte es auch etwas mehr sein, um uns [in der neuen Wohnung] anständig einzurichten.

Paris 26. Juni 1801. Für die mitgetheilten Nachrichten von den letzten Stunden und der Beerdigung des guten Zeppelin bin ich Dir sehr dankbar. Es macht alles dieses dem Herzoge unendlich viel Ehre und ein solches edles Benehmen sollte doch alle seine Gegner zu Boden schlagen. Er hat mir einen eigenhändigen, superben Brief über den Tod des Grafen geschrieben[3]), welchen ich Dir seiner Zeit mittheilen werde und der als ein Document meiner Familie bleiben muß[4]). Den Johann lasse einfach aber ordentlich kleiden, bis ich für ihn und andere Bediente seiner Zeit die bleibende Livree wähle. Statt Wandleuchter habe ich hier sehr hübsche Quinquets-[5])Lampen gekauft, die den Saal

[1]) Ein schon früher und auch in der Folge genannter Geschäftsfreund, der in Normanns Hause zu Stuttgart wohnte.

[2]) Graf Johann Karl von Zeppelin war noch Zeuge von Friedrichs Einzug in Stuttgart. Er starb aber am 14. Juni. Der Herzog ließ ihn bekanntlich zu Ludwigsburg in einem durch Danneckers Kunst geschmückten Mausoleum beisetzen. Vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 59.

[3]) Am 19. Juni, wie aus Beilage 1801 Juni 26 hervorgeht.

[4]) Leider hat sich dieser Brief nicht vorgefunden, doch zeigen die Beilagen 1801 Juni 26 und Juli 4, daß sich der Herzog in hochbewegter Stimmung gegen Normann über die Tiefe seines Schmerzes ausgesprochen hat.

[5]) Zuglampe, Lampe mit Zugluft.

sowie das Vorzimmer viel mehr erhellen werden. In vorhergegangenen Briefen ist von allerlei Anschaffungen die Rede, welche Normann in Paris und auch zu Wien (durch Bühlers Vermittlung) bewerkstelligen will.

Paris 30. Juni 1801. Ich werde wahrscheinlich, wenn kein Hinderniß dazwischen kommt, in 3 bis 4 Tagen abgehen. Doch erhältst Du noch vorher Briefe. Wenn nur der Herzog die Gnade hätte, mich in Württemberg zu behalten[1]). Doch eigentlich darfst Du noch nicht wissen, daß ich komme.

Paris 2. Juli 1801. Unter uns gesagt, bey mir ist alles reisefertig, nur fehlen mir noch die Päſſe. Ich hoffe, es soll keinen Anstand mehr finden. Die Gouvernante ist 23 Jahre alt, aber sehr solid in ihrer Denkungsart. Nichts weniger als schön, aber von einnehmendem gutem Blick. Eine zärtliche Freundin der Frau von Girardin, einer gebohrenen Rathsamhausen. Im Verstande sehr gebildet, voll Freude Dich und die Kinder zu sehen, weil ich ihr so viel Gutes von Euch gesagt habe.

Über seine endlich erfolgte Rückkehr hat Normann in den autographischen Fragmenten, nur wenige Zeilen hinterlassen, nämlich: 1801. Jul. Ich kehre nach Württemberg zurück und finde den Herzog zu Nagold, gehe mit nach Calw, Teinach, Wildbad, Stuttgart, Ludwigsburg. Er weint noch über Zeppelins Tod. Ergänzt werden diese Angaben durch die in den Beilagen stehenden Schriftstücke vom 4. Juli und drei in Teinach am 14., 15. und 16. Juli an Frau von Normann geschriebene Briefe. Im ersten heißt es: Ich sitze schon 4 Tage im Schwarzwald ohne Nachrichten von Dir. Du kannst sie täglich in die geheime Kanzlei schicken, so bekomme ich sie. Rechne nicht genau mit mir ab, weil ich viel zu thun habe und fast beständig bey meinem Herrn bin. Wenn mich meine Hausobrigkeit so gut aufnimmt und empfängt, wie ich es vom guten Herzog bin, so bin ich sehr zufrieden. Am 15. heißt es unter anderem: „Ich werde, wie Du wohl weißt, kein Quartier in der Akademie nachsuchen, wenn nicht der Herzog selbst den Gedanken hat. Je gnädiger er mich behandelt, desto bescheidener muß ich seyn." Am 16. Hoffe Dich bis Montag zu umarmen. Morgen gehen wir nach Wildbad. Frau Professor Trück sagte mir, daß sie Dich gesehen habe; auch Frau Regierungsräthin Georgii.

---

[1]) was indessen nicht möglich war.

Aus Wildbad, Sonntag den 19. Juli, schreibt Normann: Es bleibt dabey, daß wir Morgen Montag von hier abgehen, in Calw zu Mittag essen und Abends in Stuttgart eintreffen. Wahrscheinlich fahre ich mit dem Herzog. Du bist also so gut, mich zu Hause zu erwarten.

* Der Herzog blieb nur kurze Zeit in Stuttgart. Er begab sich nach Ludwigsburg. Hier kam es nun zwischen ihm und Normann zu einer wichtigen Unterredung, infolge deren dieser in das Ministerium eintrat. Es liegt hierüber eine ausführliche Aufzeichnung vor, die interessante Aufschlüsse über Friedrichs Auffassung seines fürstlichen Berufes gewährt.

[Normanns Eintritt in das Ministerium.]

Ludwigsburg d. 25. Juli 1801. Heute machte mir der Herzog den Antrag, in das Herzogliche Ministerium einzutreten. Ich muß, sagte er, über einen Gegenstand, der mir sehr am Herzen liegt, ganz offen mit Ihnen sprechen. So wie gegenwärtig die Beschaffenheit des Geheimen-Raths ist, so kann solche nicht fortwähren. In demselben ist weder Einheit des Systems, noch Festigkeit und Energie im Handeln. Sie würden mir daher einen großen Gefallen thun, wenn Sie in das Geheime-Raths-Collegium übergiengen. Ich weiß noch vom seeligen Grafen [1]), der Ihr wahrer Freund war, daß Sie schon damals den Uebergang in den Geheimen-Rath abgelehnt haben. Zwar ist es äußerst wichtig, daß auch in der Regierung mehr Ordnung hergestellt werde, aber das Geheime-Raths-Collegium ist doch immer das Wichtigste, das Wesentlichste. Werfen Sie überdies ein Auge auf mich. Sehen Sie, wie ich so ganz verlassen bin, in den Geschäften fast allein immer dastehe. Mit einem Worte: mir erweisen Sie eine wahre Freundschaft und Gefälligkeit, wenn Sie es dermalen nicht mehr von sich ablehnen. Ziehen Sie nach einiger Zeit, wenn das Collegium einmal eine gewisse Bestandheit (sic) erhalten hat, die Regierung vor, so soll Ihnen der Rücktritt zum Regierungs-Praesidium immer offen stehen.

Ihr gnädigstes volles Vertrauen, wovon Sie mir im gegenwärtigen Augenblicke den entschiedensten Beweis geben, erwiderte ich, rührt mich so sehr und der ganze Antrag ist mir so unerwartet, daß ich mir nur einige Minuten ausbitte, um mich zu fassen und Höchstdenselben mit der vollsten Offenheit antworten zu können. Nach einigen Minuten fuhr ich fort: Ihre nach dem Wohl des Ganzen abgemessene und mit so vieler Rücksichtnahme auf die Wünsche des Einzelnen verbundene Wünsche zu erfüllen,

[1]) Es ist ohne Zweifel Graf Zeppelin gemeint.

ist gewiß mein einziges Bestreben. Erlauben Sie aber, daß ich auf den von Euer Herzoglichen Durchlaucht gemachten gnädigsten Antrag geradeso antworte, wie es meinem unbegränzten, ehrfurchtsvollen Vertrauen zu Höchstdenselben angemessen ist.

Schon im Jahre 1791 [1]), in einem Alter von 34 Jahren, sollte ich in das Geheime-Raths-Collegium kommen. Praesident Gemmingen trug dreymal [2]) bei Herzog Karln darauf an, und das Dekret war bereits entworfen und ihm zur Unterschrift vorgelegt. Er selbst äußerte mir, den 4. Nov. 1791: morgen werde ich mich gegen Sie dankbar erzeigen, als ich ihm an seinem Nahmenstage, kraft des Kammerherrendienstes, das erste Glas Wein bey der Tafel reichte. Es kam aber nicht zum Vollzuge, denn die Herzogin Franziska [3]) bekam Nachricht davon und stellte dem Herzoge vor, wie sehr dieses den ältesten Rath in der Regierung, Geheime-Rath von Seckendorff, betrüben würde.

Damals hätte diese Beförderung mir als einem jungen Manne wohlgethan. Indessen aber haben sich die Umstände ungemein verändert. Nicht nur dankte ich oft Gott, daß dieser Entschluß nicht ausgeführt worden, weil indessen so wichtige Veränderungen in der Person der Regenten [4]) und in deren System, auch so manche unangenehme, politische Ereignisse und Veränderungen eingetreten, welche die Lage des Ministerii sehr unangenehm, beschwerlich und gefährlich gemacht haben, sondern es ist indessen nicht nur Seckendorff in den Geheimen Rath eingetreten, sondern auch ein jüngerer Rath als ich, nehmlich Mandelslohe, den ich das Vergnügen hatte unter meinen Schülern zu zählen. (Dieser Umstand war dem Herzoge unbekannt, der in der Meinung stand, er sey mit mir zugleich in die Regierung gekommen).

Seit jener Zeit bestimmte ich mich bloß für die Regierung und bin durch die Gnade Euer Herzoglichen Durchlaucht so gestellt worden, daß ich bey derselben abzusterben mich für glücklich halte.

So viel von meinen persönlichen Verhältnissen. Nun aber von der Sache selbst. Ich bin bereit, Euer Herzoglichen Durchlaucht jedes Opfer, das nur in meinen Kräften steht, zu bringen, wenn nur irgend ein Nutzen

---

[1]) Eigentlich schon 1789.

[2]) Gemmingens manche charakteristische Einzelheit enthaltenden Immediatberichte von 1789 stehen in den Beilagen.

[3]) Die rühmlichst bekannte zweite Gemahlin des Herzogs Karl.

[4]) Auf den Herzog Karl, † 1793, folgte Herzog Ludwig Eugen, † 1795, auf diesen Herzog Friedrich Eugen, † 1797 Dez. 22, hierauf Herzog Friedrich Wilhelm Karl, Kurfürst 1803, König 1806, † 1816 Okt. 13.

für Sie und für den Staat daraus entsteht. Auf dieses Letztere kommt also alles an. Der Wirkungskreis des Geheimen-Raths ist von einem außerordentlich großen Umfang. Eigentlich gehört Alles dahin, was in die verschiedensten Zweige der Staatsverwaltung einschlägt. Die Rechtsgelehrsamkeit und die Kenntniß der inneren Württembergischen Verfassung waren bisher mein Studium. Auswärtige Verhältnisse sind mir unvollständig und erst seit der Zeit bekannt, daß ich unter Ihrer unmittelbaren Leitung arbeite. Von Finanzgegenständen habe ich nur Ideen en gros. Das Detail der Kammer ist mir ganz fremd. Ebenso die Verfassung des Kirchenguts und des Consistorii. Hier hänge ich also, wenigstens im Anfang, von fremden Ideen und fremden Einflüssen ab. Ebenso erweitert sich selbst nach der Verfassung der Umfang meiner Pflichten auf eine Art, welche die Erfüllung derselben kaum möglich macht, und also einen Jeden in den Fall setzt, die öffentliche Meinung in Ansehung seiner sinken zu machen. Das Mitglied der Regierung darf nur sprechen, wenn diese gefragt wird. Der Minister muß aber sein Auge immer auf alles, was in und außer Wirtemberg vorgeht, offen halten und jeden Vortheil benützen, sowie jedes Gebrechen rügen und demselben entgegenarbeiten.

Neben diesem wird aber mein Einfluß den Erwartungen Euer Herzoglichen Durchlaucht nicht entsprechen können. Sie wünschen und verlangen eine Total-Veränderung. Ich kann diese unter solchen Umständen nicht gewähren. Ich werde daher selbst in Ihren Augen verlieren. Der Grund davon ist dieser: Meine Stimme ist die 5te oder die 6te. Die vorhergehenden bestimmen schon das conclusum collegii. Jene hat also keinen Einfluß mehr, besonders da man ungern eine öffentlich geäußerte Meinung zurücknimmt. Der Kampf, den ich bey der Verschiedenheit meiner Ansicht von sehr vielen bisher geschehenen Aeußerungen des Geheimen-Raths nothwendig fürchten muß, wird hiedurch nicht nur beschwehrlicher, sondern gemeiniglich fruchtlos und Sie, Gnädigster Herr, erreichen demnach Ihren Zweck nicht. Ueberdies kenne ich die Menschen zu gut, um nicht voraussetzen zu müssen, daß sich Andere dasjenige, was Gutes geschieht, zueignen und nur das Widrige auf meine Rechnung schreiben würden. An sich liegt mir hieran nichts, weil mich das Bewußtsein, meine Pflichten nach meinen Kräften zu erfüllen, beruhigt: allein das Vertrauen Euer Herzoglichen Durchlaucht wird sinken und die gute Sache hiedurch verlieren.

Der Herzog suchte mich über alle diese Gegenstände zu beruhigen. Wegen Mandelslohe glaubte er, daß ich ihm, wie ich den Geheimen-Raths-Rang erhalten, wieder vorgesprungen sey, erinnerte sich aber, nach-

dem ich dieses verneinte, daß Mandelslohe gegen Zeppelin geäußert, wie er mir mit Vergnügen den Vorsitz gestatten werde, wenn ich in den Geheimen-Rath kommen sollte und sagte, daß er deßwegen mit ihm sprechen werde. Wegen der übrigen Verhältnisse zeigte er mir zur Beurtheilung des Geschäftes mehrere Diaria, versicherte mich, daß die übrigen Glieder der Ministerii gewiß mir beytreten würden, weil es ihnen größtenteils nicht am guten Willen, sondern nur an Kenntnissen und Entschlossenheit fehle und setzte hiezu, daß ich in jedem wichtigen Falle unmittelbar mit ihm sprechen könne, welches, wenn er gleich jeden Geheimen-Rath dazu angewiesen habe, doch nicht geschehe.

Auf dieses Letztere erwiderte ich: Es giebt gewisse Dinge, die ihren bestimmten Gang und durch Gesetze und Verfassung ihre festen Grundsätze haben. Diese bedürfen keiner vorläufigen Rücksprache mit dem Regenten. Es giebt aber auch viele, bei denen mehrere Wege eingeschlagen werden können und in Ansehung deren eine solche Communikation nöthig und nützlich ist. Doch eigentlich und zunächst steht diese nur demjenigen ganz offen, der die Direktion hat, nicht aber den übrigen Mitgliedern.

Diesem stimmte der Herzog aus dem Grunde nicht bey, weil bei Ermangelung eines Praesidii eigentlich Niemand die Direktion, sondern ein Jeder für sein Departement, seitdem er eine solche Eintheilung unter den Gliedern des Geheimen-Raths gemacht habe, zu stehen habe.

Dann giengen wir auseinander, nachdem ich nochmals meinen Dank für sein Zutrauen und der Herzog seine Zufriedenheit mit meiner Aufrichtigkeit und (ich) noch Folgendes hinzugesetzt hatte: Endlich darf ich Euer Herzoglichen Durchlaucht eine Bemerkung nicht verschweigen, die mir, weil ich auf das Oekonomische und meine Privatinteressen in allen Fällen zuletzt denke, erst gegenwärtig beyfällt. Ich war bisher ein bloßer Geschäftsmann und lebte als solcher. Daher bin ich durchaus nicht eingerichtet, um fremde Gesandte bey mir zu empfangen und überhaupt so zu leben, wie es einem Ministre des affaires étrangères geziemt. Das ist meine Sorge, versetzte der Herzog. Bin ich denn nicht in dieser Rücksicht dem seeligen Grafen zu Hülfe gekommen?

Abends entschloß ich mich, dem Herzoge zu schreiben, welches ich auch würklich ausführte [1]).

Serenissime!

Je mehr ich über das gnädigste Vertrauen, dessen Sie mich würdigen, nachdenke, desto lebhafter empfinde ich das Glück, Ihr Diener zu

---

[1]) In Margine: Ludwigsburg d. 26. Juli 1801.

seyn. Indem der Regent auf die Besetzung eines der wichtigsten Staatsämter bedacht ist, bezeigt sich in demselben Augenblick, in derselben Beziehung und in dem schönsten Lichte der Vater, der Rathgeber und — verzeihen Sie, Gnädigster Herr, den Ausdruck — der Freund des unerschütterlich treuen Dieners. Wer den Werth einer so erhabenen Handlungsweise zu schätzen weißt, der muß Ihnen auf Leben und Tod ergeben seyn.

Suchen doch Euer Herzogliche Durchlaucht in den Äußerungen, welche Sie so nachsichtsvoll anhörten, keinen Gedanken, Ihren Wünschen zu widerstreben, sondern blos das feste Verlangen Ihren Erwartungen zu entsprechen und selbst den Schwierigkeiten, die sich heut' zu Tage so gern häufen, nur desto muthvoller entgegen zu gehen. Ich gehe also Höchstdenselben nicht aus der Hand. Die Verhältnisse mit meinen ehemaligen Collegen werden Euer Herzogliche Durchlaucht selbst, mit Schonung einer vielleicht dabey unterlaufenden kleinen Eitelkeit, zu recht zu legen wissen. Dann trete ich, unter Anrufung Ihrer Nachsicht, auch diese neue Laufbahn mit größter Ruhe an. Mein warmer Diensteifer folgt mir in dieselbe. Unbegrenzte Anhänglichkeit an Höchstdero Person wird mich leiten und der Gedanke, daß auch dieser wichtige Posten, gleich allen meinen bisherigen Aemtern, mir ohne meine Bitten und Zuthun, durch den Regenten, als den Diener der göttlichen Vorsehung anvertraut wurde, wird meine Kraft in jeder noch so schwierigen Lage stärken.

Sollten jedoch Höchstdieselben bemerken, daß ich Höchstdero Erwartungen kein Genüge leiste, so haben Sie die höchste Gnade, mir den Zutritt zum Regierungs-Praesidio offen zu halten. Ich ersterbe.

Vom Herzoge erhielt ich die eigenhändige Antwort d. d. Ludwigsburg den 26. Juli 1801.

Mein lieber Geheimer Rath von Normann. Aufrichtigkeit kann mir nie mißfallen, am wenigsten, wenn sie aufgerufen wird und unverkennbares Zeichen von Zutrauen ist. Rechnen Sie übrigens ganz auf mich, daß ich alles, insofern es in meinem Wirkungskreis liegt, nach Möglichkeit einleiten werde. Ich bin, mein lieber Geheimerath Normann, ihr wohlaffektionierter

Friedrich [1]).

Ludwigsburg d. 26. Jul. 1801.

---

[1]) Auch das Original liegt bei. Es ist mit schwarzer Oblate gesiegelt und vom Herzoge selbst adressiert: An meinen Geheimen Rath und Vice-Regierungspraesidenten von Normann zu Ludwigsburg.

* Noch waren aber, bevor Normann das ihm zugedachte wichtige Amt wirklich antreten konnte, viele diplomatische Geschäfte zu erledigen. Die durch den Frieden von Lüneville begründeten Ansprüche des Herzogs auf eine wesentliche Vergrößerung seines Gebietes mußten ja, auch vom Deutschen Reiche, das freilich in seinen letzten Zügen lag, und, hilflos wie es war, schon am 7. März 1801 den Frieden genehmigt hatte, im Einzelnen ratifiziert werden. Am 2. Oktober 1801 wurde in Regensburg beschlossen, eine sog. Reichsdeputation mit der Vollendung des Friedenswerks zu beauftragen, richtiger gesagt, mit dem Vollzuge der den von Frankreich und Rußland begünstigten Fürsten auf Kosten ihrer Mitstände zugedachten Gebietsvermehrungen. Diese Deputation war aus Bevollmächtigten von Kurmainz, Böhmen, Brandenburg, Baiern, Sachsen, Württemberg, Hessen-Cassel und dem Deutschorden gebildet.

Der Herzog von Württemberg ernannte am 22. Oktober 1801 seinen erprobten Diplomaten zum Subdelegierten. Dieser hat hierüber aufgezeichnet:

„Der Herzog ernennt mich zum Subdelegierten bey der außerordentlichen Reichsdeputation und giebt mir, in Rücksicht meiner Person, von dieser auf gnädigste Zufriedenheit mit meiner bisherigen Geschäftsführung und auf vollkommenes Zutrauen für die Zukunft sich gründenden Wahl, durch ein besonderes Handschreiben Nachricht[1]).

Ich antwortete: Die Bezeugung Ihrer Höchsten Zufriedenheit mit meiner bisherigen Geschäftsführung und Ihres vollkommenen Zutrauens für die Zukunft bestimmen das Ehrenvolle und Schmeichelhafte in meiner Ernennung. Wären Einsichten und Talente dem treuen Eifer angemessen, mit welchem ich diene, und ließen sich die äußern Begebenheiten nach Gefallen lenken: es würde der Erfolg in Allem Ihren Erwartungen entsprechen. So aber bitte ich im voraus um dieselbe huldvolle Nachsicht, welche ich schon öfter erfahren habe.

Unmittelbar auf diese Ernennung erfolgte die

[Rückkehr nach Paris]

1801 25. Oktober. Ich gehe wieder auf Paris[2]) und schließe den

[1]) Vergl. das Handschreiben in Beilagen.

[2]) In einem Briefe Paris 24. Nov. 1801 fragt Normann seine Frau, ob August, der sich wieder in Württemberg befand, bei Wintzingerode und Dünger gewesen sei. Auch dem Jenisson soll er mein Compliment machen und ihm sagen, welchen Antheil ich daran nehme, daß er in nähere Verhältnisse zu uns und unserem

Partikulartraktat mit Frankreich, 21. May 1802[1]). Ich kehre nach Ludwigsburg zurück und gehe im August[2]) 1802, als Subdelegierter Gesandter zur Reichsdeputation nach Regensburg, deren Sitzungen ich mitmache bis 1803 Februar.

* Bei der uns jetzt noch Schamröthe aufnöthigenden Beschaffenheit der damaligen Politik so ziemlich aller deutschen Fürstenhöfe, mußte auch der Herzog von Württemberg, so bald als möglich mit Frankreich einen besonderen Vertrag schließen, um die in Aussicht gestellten Erwerbungen festzuhalten. Seit sich der erste Konsul, nach der Ermordung des Kaisers Paul, mit Kaiser Alexander von Rußland dahin geeinigt hatte[3]), die Regulierung der Entschädigungssache der deutschen Fürsten in die Hand zu nehmen, war natürlich Paris der Ort, wo unterhandelt werden mußte. „Nach Petersburg war zu weit und Alexanders Stellung zu Deutschland nur eine diplomatische, während Bonaparte drohend vor den Thoren stand“[4]).

Normann schloß am 20. Mai 1802 mit dem vom ersten Konsul dazu beauftragten Citoyen d'Hauterive den die Wünsche seines Landesherrn erfüllenden Separatvertrag ab. Württemberg erhielt 40 Quadratmeilen mit 124000 Einwohnern zugesagt.

Am 5. Mai war Normann vom Ersten Consul, der sich bereits mit einem förmlichen Hofstaate umgeben hatte, zur Tafel gezogen worden, worüber der in den Beilagen enthaltene Brief vom 7. Mai verglichen werden kann. Der Gemahlin Napoleons, der nachmaligen Kaiserin Josephine, wartete er am 8., den beiden andern Konsuln[5]) aber am 16. Mai auf.

Sofort nach Abschluß des Vertrages schickte Normann den ihm beigegebenen Regierungsrath Parrot, als Überbringer der dem Herzoge hochwillkommenen Nachricht in die Heimat.

Hofe getreten. Es ist ein sehr artiger Hofmann, wie Frau von Madeweiß [Gemahlin des preußischen Gesandten in Stuttgart] ganz richtig gesagt hat.

[1]) Normann nennt den 21. Mai. Gewöhnlich wird der 20. Mai als Tag des Abschlusses bezeichnet.

[2]) Nachdem die Gesandten von Frankreich und Rußland am 18. Aug. den von ihnen ausgearbeiteten Entschädigungsplan eingereicht hatten, wurde der 24. August als der Tag der Eröffnung bezeichnet. Über den insolenten Ton, in welchem dies geschah, vergl. F. C. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrhdrts. (3. Aufl.) VI, 463.

[3]) W. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution III, 350 nennt den 11. Oktober 1801.

[4]) Wachsmuths Worte.

[5]) Cambacérès und Lebrun.

Friedrich aber verlieh seinem Gesandten seinen großen Orden, den nur die höchsten Würdenträger des Herzogtums zu erhalten pflegten.

Großer Orden.

Herzog Friedrich II. schickt mir durch Regierunsrath von Parrot, der von Ludwigsburg zurück nach Paris gieng, den großen Orden mit dem Schreiben: (Ludwigsburg d. 25. May) Indem ich ihnen andurch Meinen großen Orden ertheile, dessen Zeichen sie hierbey finden gebe ich ihnen mit Vergnügen ein Merkmal Meiner Zufriedenheit für die mir und Meinem Hause und dem Staate bey Abschließung des Traktats mit Frankreich [1]) geleisteten treuen und guten Dienste. Fahren sie so fort, so werden sie sich gewiß überzeugt finden, daß Ich solche zu schätzen und so viel es bey mir steht, zu belohnen weiß [2]).

Ich antwortete (Paris 30. Mai): das Ordenszeichen, womit Euer Herzogliche Durchlaucht mich beehrt haben, kann meiner durch Hochdero erhabene Eigenschaften gewirkten, ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit keinen Zuwachs geben; allein die huldvolle Art, mit welcher und die Gelegenheit, bey welcher dasselbe erteilt wurde, beweist, wie angenehm es Höchstdenselben ist, den redlich treuen Diener in der Erfüllung seiner Pflichten aufzumuntern und seinen über den Wirkungskreis derselben hinaus reichenden Eifer zu beleben Nehmen Höchstdieselbe den Ausdruck meines Dankes in höchsten Gnaden auf.

Der Herzog erwiderte (Ludwigsburg 5. Juni): Es ist mir sehr lieb, aus ihrem Schreiben zu ersehen, daß Ich meine Absicht in Ertheilung meines Ordens erreicht, ihnen einen öffentlichen Beweis meiner Zufriedenheit und Geneigtheit zu geben.

[Vergl. in den Beilagen die beiden sehr verbindlichen Schreiben des Grafen von Wintzingerode vom 23. und 25. Mai 1802 und das Billet von Normanns Onkel, dem Hofmarschall von Behr, vom 1. Juni 1802. Daß sich Normann über den treuherzigen Brief seines Onkels freute, geht daraus hervor, daß er ihn nicht nur aufbewahrte, sondern auch für seine Autobiographie kopierte.]

---

[1]) Der oben erwähnte am 20. Mai 1802 abgeschlossene Friedensvertrag. Pfister, K. Friedrich S. 57.

[2]) Das hier nach Normanns genauer Kopie gegebene ganz eigenhändige Schreiben des Herzogs liegt ebenfalls bei. Schluß: „Ich bin, mein lieber Geheimer Rath von Normann, ihr wohlaffectionierter Friedrich."

Wichtiger noch, als der erhaltene hohe Orden, ist eine in einem Schreiben des Herzogs stehende Äußerung desselben. Normann hat sie ebenfalls kopiert, wie hier folgt:

Der Herzog schreibt mir von Ludwigsburg, 3. Juni 1802 [1]): „Ihre Berichte bis incl. Nr. 81. d. d. 29. May sind bey mir eingekommen. Sie werden von selbst leicht ermessen, wie lieb und angenehm mir Ihre darin enthaltenen Nachrichten seyn müssen. Sie sind gewiß überzeugt, daß Ich mit Ihrem Eifer und Geschäftsführung ganz zufrieden bin und daß Undankbarkeit nie mein Fall war; endigen Sie wo möglich die Sache so gut, wie Sie sie eingeleitet haben und Ich und Württemberg wird Ihr Schuldner werden.

* Es gehört mit zu den schönen Charakterzügen des Königs Friedrich, daß er die ihm geleisteten Dienste unumwunden anerkannte und nicht so dachte, wie es, nach dem Zeugnisse des freilich einer früheren Periode angehörenden alten Logau, an vielen Höfen herkömmlich war [2]).

Es ist diese Eigenschaft um so mehr anzuerkennen, als Friedrich, vermöge seiner ganz außergewöhnlichen Befähigung und Arbeitskraft in der Lage war, das Steuer des Staatsschiffes selbst zu leiten und daher auch dazu berechtigt gewesen wäre, sogar in seinen tüchtigsten Ministern nicht viel mehr zu sehen, als auf jede Initiative verzichtende Vollstrecker der gegebenen Aufträge.

Wie richtig der Herzog die Schwierigkeiten voraussah, welche seinen Delegierten zu Regensburg erwarteten und wie klar er Normanns fernere Verwendung ins Auge gefaßt hatte, geht aus dem hier folgenden Erlasse hervor.

Der Herzog bestimmt mich für Neu-Württemberg.

Ludwigsburg d. 7. Juli 1802 [3]).

Mein lieber Geh. Rath Vice-Regierungs-Praesident und Gesandter von Normann. Ich habe ihr Schreiben Nr. 100 sehr genau durchlesen und die darinn enthaltenen Anträge sorgfältig geprüft; auch würde ich

---

[1]) Auf dem Rande ist bemerkt: pr. 9.

[2]) Was zu Hofe wohl geht an,
Hat die Herrschaft selbst gethan.
Was daselbst gefehlet hat,
Dieses hat versehn der Rath. S. 433.

[3]) Normann präsentiert Paris . . Juli. Der Monatstag ist aber nicht sicher zu lesen, da die Stelle befleckt ist.

sie geradezu genehmigen, wenn nicht folgende Gründe mich anders bestimmten.

1) Kann nach der Lage der Dinge dies Ausrücken der Reichs-Deputation nicht so schnell vor sich gehen, da das dazu erforderliche Kaiserliche Hof-Decret nicht wohl bey Abwesenheit beider Kaiserlichen Kommissarien, vor Rückkehr des von Hügel (Prinz Taxis ist nach Tischingen), welche erst gegen den 15—20. dieses statt haben wird, erfolgen kann; dann werden wenigstens 4 Wochen Frist gegeben. Ebenso ist nicht denkbar, daß der Zusammentritt vor dem 20. August statthaben dürfte.

2) Kann ich nicht wohl mehr, bey meinen habenden Intentionen, auf ihre Rückkehr nach Paris denken, indem Ich nach Beendigung des Deputations-Geschäftes den Vorsatz habe, ihnen eine wichtigere Beschäftigung, die ihren Talenten sowohl als Meinen Interessen angemessener ist, zu erteilen; es erfordern nehmlich die neuacquirierten Länder, da sie ganz von Württemberg abgesondert bleiben müssen, eine besondere Administration und Direktion. Ich habe hierüber meinen Plan bereits entworfen, an dessen Spitze Ich sie gestellt habe; hierüber mündlich ein Mehreres.

Ich beglaubige mich daher, daß, selbst wann auf den unwahrscheinlichen Fall, daß von Steuben bis zum 14. oder 15. August seine Entlassung[1]) nicht hätte, er doch die Gesandtschaftsstelle übernehmen könnte, weil ihm der Landgraf von Hessen schon vorher die Erlaubniß gegeben hatte, Meine Geschäftsführung anzunehmen; und bis zu diesem Termin könnten Sie zu Paris bleiben, wenn das neue Creditif nicht eher übergeben werden kann, denn das Recreditiv braucht kein Gesandter abzuwarten; es wird nachgeschickt und erfolgt manchmal erst Monate nachher, wie noch neuerlich mit England es der Fall war. Ob sie nun aber vor nöthig erachten werden, dem von Steuben für einige Zeit den Regierungs-Rath Parrot zu lassen, dieses überlasse Ich ihnen, obgleich Ich nicht glaube, daß er viel mehr in landschaftlichen Angelegenheiten wird zu thun haben, die jetzt einmahl zu Paris beendigt sein sollten, und Ich den Regierungs-Rath auch bey den neuen Organisationen gern gebrauchen wollte; doch wie gesagt, dieses lasse ganz zu ihrer Beurteilung, nur muß Ich wünschen benachrichtigt zu seyn, wann Steuben eintreten kann, indem ich alsdann das nöthige Decret erlassen muß. Da ihm ein Legations-Secretair bestimmt, so wünsche ich darüber ihre Ideen zu hören, wen man dazu gebrauchen könnte.

---

[1]) aus hessischen Diensten.

Sie werden gewiß ebensosehr als Ich mit Widerwillen die Verfahrungsweise des Geheimen-Raths ersehen. Unter uns, es ist Geheimerath von Mandelslohe, der dieses bietet, indem er sich der poltronnerie des Geheimenrath von Sekendorf bedient. Mündlich ein Mehreres über des Mannes ganzes Benehmen.

Aus der Beilage werden sie zwar nichts Neues, aber doch die Bestätigung der alten Landschafts-Sünden ersehen und was Mich besonders bestimmt, möglichst das Werk zu beschleunigen, um dem Unfug ein Ende zu machen; aber vor der Hand machen sie hievon noch keinen Gebrauch.

Leben sie wohl. Ich hoffe sie noch vor Ende August wiederzusehen, wenn es nicht möglich ist, daß Steuben eher praesentiert wird. Doch auf alle Fälle warten sie den russischen Courier ab.

Ich bin stets ihr wohlaffectionierter

Friedrich.

* Normanns Rückkehr nach Württemberg erfolgte in der That im August 1802. Seine in Paris gehabten Erfolge fanden die volle Anerkennung aller derjenigen, die einzusehen vermochten, daß ein günstigerer Vergleich nicht möglich war. Dagegen fand aber doch auch der durch Abel vertretene ständische Ausschuß manchen ehrenwerten Anhänger, als er die Erwerbung eines Gebietes, welches der als durchgreifend und rücksichtslos bekannte Herzog, unbeschränkt durch eine Verfassung, selbstherrlich regieren konnte, für ein hochbedenkliches Ereignis ansah [1]).

Unter diese Gesichtspunkte werden die hier folgenden poetischen Anerkennungen der Verdienste Normanns zu stellen sein.

„Man schickte mir [2]) folgende Verse, um sie über mein Bildnis zu setzen:

> **Quis citius patriae Gallum placasset atrocem?**
> **Quis melius domini rem tetigisset acu?**
> **Quis magis oppositas superasset firmiter artes?**
> **Quem cernis triplex hocce peregit opus.**

> Sagt, wer hätte sobald versöhnt den trotzigen Franken?
> Wer die Wünsche so gut seines Gebieters erfüllt?
> Wer so standhaft und klug die Ränke der Gegner vereitelt?
> Dieses dreyfache Werk hat den du siehest vollbracht.

---

[1]) W. Lang in den Preuß. Jahrbüchern L, 491. Für das Verhalten des Ausschusses ist besonders wichtig die aus Abelschen Papieren schöpfende Schrift von Vreede: La Suabe après la paix de Bâle. Utrecht 1879.

[2]) Auf einem mit dem Datum 18. Aug. 1802 versehenen, von Normann selbst geschriebenen Blatt.

Weitere Ausführungen des gleichen Ideenganges, mit der Beifügung „Unter das Bild Sr. Excellenz Herrn Geheimeraths Baron von Normann", befinden sich ebenfalls in den gesammelten Materialien zur Autobiographie.

Consule placato, nobis certissima pax est;
Quodque erat in votis Principis, omne ratum;
Oppositae tandem superatae fortiter artes;
Finibus ac patria est amplificata suis.
Difficiles Unus perfecit rite labores.
Salve cuique bono fortis imago Viri!

Le Consul adouci: la paix certifiée
Et de nôtre Prince le souhait couronné
Des opposans les repliques confondues;
Enfin de la patrie les bornes étendues.
D'un seul homme tout cela c'est l'ouvrage
Voila le portrait de cet homme ferme et sage.

Der Fried' ist fest; der Konsul ist gewonnen;
Und unsers Herzogs Wunsch gekrönt;
Der Gegner Widerreden sind zerronnen;
Des Landes Grenzen ausgedehnt;
Dieß Alles hat ein Einziger gethan —
Hier ist das Bild von diesem Mann.

Certane nunc nobis, placato Consule pax est?
Quodque erat in votis Principis, estne ratum?
Oppositae num sunt superatae denique technae?
Finibus an patria est amplificata suis?
Difficiles unus perfecit rite labores —
Salve cuique bono, fortis imago Viri!

Le Consul adouci, la paix confirmée
De notre Prince les souhaits accordés,
Des opposants les ruses toutes vaincues;
Enfin de la patrie les bornes étêndues —
D'un seul homme tout cela est l'ouvrage
Voici le portrait de cet homme ferme et sage.

Ist der Konsul versöhnt? Ist uns der Friede gesichert?
Ist auch jeglicher Wunsch unseres Fürsten erfüllt?
Sind nun endlich des Gegentheils Ränke zurück getrieben?
Sind auch des Vaterlands Grenzen erweitert genug?
Diese schwere Geschäfte hat Einer weidlich vollendet —
Jedem Guten gegrüßt, sey des Tapferen Bild!

Der Fried' ist fest, der Consul ist gewonnen,
Des Herzogs Wünsche sind gewährt.

Der Gegner Ränke sind zerronnen,
Und Wirtembergs Gebiet vermehrt.
Diß hat ein Einziger gethan,
Hier ist das Bild von diesem großen Mann.

Nicht nur in Paris, sondern auch in Regensburg bewährte sich Normann als umsichtiger und glücklicher Diplomat. Diesen seinen Erfolgen ist es wohl zuzuschreiben, daß er sich beim Herzoge um die Erbpannerstelle bewerben konnte. Es liegt über diesen meines Wissens noch nie besprochenen Gegenstand, eine ausführliche Aufzeichnung vor.

Bitte um die Erbpannerstelle.

Unter dem 6. September 1802 schrieb ich dem Herzoge: „Mit den Acquisitionen sind Euer Herzogliche Durchlaucht nunmehr gesichert. Hoffnung zu etwas mehr ist vorhanden. Die Gewißheit wegen der Churwürde soll, meines Erachtens, noch in dieser Woche zu Stande kommen.

Ich habe noch nie an mich gedacht und arbeite, so wahr Gott lebt, bloß aus meiner devoten Anhänglichkeit und — verzeihen Sie meinem Herzen den Ausdruck: aus freundschaftlicher Wärme für den Fürsten, den ich über alles verehre und liebe. Ich habe aber eine Familie, die ich auf ewig an Ihr Haus geknüpft sehen möchte und welcher ich gern die Aufmunterung zurückließ: in Treue und Eifer dem Beispiel ihres Vaters zu folgen.

Sie, gnädigster Herr, werden Erz-PannerHerr. Haben Sie noch nichts über die Erb-Pannerherrenstelle beschlossen, so denken Sie vielleicht selbst an Ihren Diener und es war voreilig, ein Wort zu sagen. Ist bereits eine Disposition in Ihren Absichten getroffen, so haben Sie die Gnade, dieses Schreiben selbst in Ihrem Gedächtnisse zu zernichten. Denn mein bleibender Lohn und die Ehre, wornach ich strebe, ist bloß zur Erfüllung der Wünsche meines, um seiner hohen Eigenschaften willen, innigst verehrten Fürsten nach Kräften beyzutragen und meinen Kindern das Beispiel zu geben, wie ein redlicher Diener dienen muß.“

Der Herzog antwortete mir eigenhändig, d. d. Ludwigsburg, 8. Sept. 1802, morgens 5 Uhr. „Je größer meine Zufriedenheit mit Ihrem wirklich musterhaften Benehmen zu Regensburg und aufrichtiger mein Dank dafür ist, um desto schmerzlicher — dieses ist kein bloßer Ausdruck — fällt es mir, Ihnen bey der ersten Gelegenheit eine Fehlbitte thun lassen zu müssen; ein Wort aber wird genug zu meiner Rechtfertigung seyn.

Schon seit drey Jahren hatte mein seeliger Freund Zeppelin[1]), für sich und seine Nachkommenschaft Meinen Verspruch zu dem Erbamte. Ich ertheilte ihm diesen gleich bey seiner Rückkehr aus Wien, anno 1799, nach dem daselbst geschlossenen Traktat, wo mir die Churwürde zugesichert ward. Noch sterbend erinnerte er sich dessen und ich kann dem Sohne[2]) nicht entziehen, was ich so gern dem Vater verliehen hätte. Allein setzt mich dieses gegebene Wort gleich außer Stand, Ihrem Wunsch nachzukommen, so glauben Sie fest, daß Friedrich der Zweite nicht weniger die Verdienste zu belohnen wissen wird, die Sie um Ihn und Sein Haus sich erworben und daß er sich durch seinen Ahnherrn nicht wird übertreffen laßen, der dem sich bei dem Westphälischen Frieden verdient gemachten Varnbüler[3]) den Zunahmen von Hemmingen gab. Gewiß will ich diesem nicht nachstehen und Sie überzeugen, daß Mein Dank ebenso aufrichtig ist, als die Freundschaft, mit der ich bin, rc."

Ich erwiederte hierauf unterm 14. September: Nie erweckte eine abschlägige Antwort ein so tiefes Gefühl des verehrenden Dankes, als es diejenige thut, welche mir von Euer Herzoglichen Gnaden ertheilt worden ist. Das aus derselben hervorleuchtende Bild des edelsten Fürsten, der den Freund in seinen hinterlassenen Kindern ehrt, und einem redlichen Diener seine Treue zum Verdienste anrechnet, wirkte zu sehr, als daß ich Ausdrücke finden könnte, um Ehrfurcht, Dank, gänzliche Hingebung meiner Kräfte in Ihren Dienst und die unwandelbarste Treue zu bezeichnen, mit welcher ich ersterbe.

* Daß Normann, von der Gunst des Herzogs bestrahlt, keinen offen hervortretenden Gegner fand, versteht sich beinahe von selbst. Auch dauerten seine guten Beziehungen zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Wintzingerode, fort. Daß er Wert darauf legte, geht aus folgender Aufzeichnung hervor:

„Der junge Graf Wintzingerode kommt diesen Abend[4]) von Stuttgart zurück und bringt von seinem Vater, dem Staats- und Konferenz-Minister, ein Schreiben vom 7. September mit, welches folgende freundschaftliche und schmeichelhafte Aeußerungen enthält:

[1]) Joh. Karl, geb. 15. Okt. 1767 zu Güstrow. Reichsgraf seit 18. Sept. 1792. † 14. Juni 1801.

[2]) Graf Johann Friedrich Karl, † 2. Apr. 1836 als königl. württemb. Kammerherr und Zeremonienmeister.

[3]) Joh. Konrad, geb. 1595. Württembergischer Gesandter. K. Ferdinand III. bestätigt im Jahre 1650 den über 400jährigen Adel des Geschlechts.

[4]) In margine: 9. Sept.

Souffrez que je Vous fasse ici deux ou trois déclarations, hommages ou au mérite ou de la reconnaissance. Je sens et j'énonce la tranquillité, dont nous jouissons, puisque Vous Mr. le Baron êtes à Ratisbonne. Je regarde même Votre présence comme décisivement utile et nécessaire pour les intèrêts communs. Votre maitre et le mien pense et sent absolument ainsi. Voilà l'hommage rendu au mérite. Ma reconnaissance Vous est due pour les bontés infinies, que Vous accordez à mon fils. Elles doivent être grandes, parcequ'il Vous est dejà formellement attaché, et si je suis charmé de lui voir le bonheur de ce sentiment, je Vous le dois et Vous en remercie du fond de mon âme."

So günstig sich nun auch die Aussichten des wackern, unermüdlich thätigen Mannes gestalteten, so waren doch, wegen seines Sohnes Karl, Sorgen vorhanden, die, schon während sich der Vater in Paris abmühte, einen ziemlich hohen Grad erreicht hatten, und die aufs Aeußerste besorgte Mutter des jungen Herrn, zu einer in den Beilagen mitgeteilten Korrespondenz mit dem damaligen Obersten, Grafen Joseph Radetzky, veranlaßten. Dieser zeigte sich hiebei in seiner vollen Liebenswürdigkeit und Herzensgüte.

Normann hat hierüber folgendes zu Papier gebracht:

Meines Sohnes Karl Urlaub (17. Sept. 1802).

So brav sich mein Sohn Karl in den zwey letzten Feldzügen gehalten hatte und so gern ich die Nachrichten von seinem Muthe vernahm, so tief empfand ich die neuerlichen Klagen über sein Benehmen. Noch nicht hinlänglich gebildet, war er in die Hände solcher Cameraden gefallen, welche ihn zur Verschwendung, zum Spiel und andern Unarten reizten und die Aufsicht seiner Obern, welchen insbesondere meine Frau oft geschrieben hatte, mochte nicht mit der gehörigen Sorgfalt geführt werden. Das bestimmte mich, ihn von den Kaiserlichen Diensten in die Herzoglichen zu versetzen. Der Herzog hatte mir Versorgung für ihn versprochen. Mit Vorsicht mußte ich zuerst Urlaub für ihn fordern. Unsern Gesandten, Bühler, hatte ich, bei seiner Rückreise von Regensburg nach Wien, um die nähere Einleitung gebeten und ihm zu diesem Behufe vierzig Dukaten mitgegeben. Da heute der Wallersteinische Geheime Rath von Belli nach Wien ging, so gab ich ihm zwey Briefe an Bühler und an meines Sohns Obersten mit.

Der in Abschrift beiliegende Brief an Bühler lautet:

Regensburg, d. 17. Sept. 1802.

Liebe Excellenz!

Wie machen wir es, daß wir unsern Sohn in Urlaub bekommen? Auf je länger desto besser: ich will ihn noch bey mir etwas unterrichten laßen. Er könnte mit dem fürstlich Wallersteinischen Geheimen Rath von Belli hieher reisen.

Wir arbeiten hier immer stark. Kaiserliche Plenipotenz hat sich noch nicht vereinigt, weil Toscana nicht genug hat. Wird sich hoffentlich geben. Was gibts bey Ihnen Neues? Durch Belli erhalte ich vielleicht zwey sichere Linien, wie Euer Excellenz es nach Ihrer Lokalkenntniß ansehen. Auf alle Fälle ein Brief von mir an den Obersten [1]), dessen Nahmen ich zu suppliren bitte.

Mich zu Gnaden ꝛc. ꝛc.

Bekanntlich war Normann so glücklich, auch in den letzten Stadien der Verhandlungen in Regensburg mit bestem Erfolge die Interessen seines Herzogs vertreten zu können. Er war schon vor der Mitte des Monats Oktober [2]) hievon überzeugt und teilte, in dem hier folgenden Schreiben vom 13., seiner Frau die sich an seine diplomatischen Erfolge knüpfenden, frohen Aussichten mit. Der in Original vorliegende sehr charakteristische Brief lautet:

„Die göttliche Vorsehung, welche mich von jeher mit Gnade geführt hat, warf einen Blick auf das Werk, welches ich zu Erhöhung und Vergrößerung des Herzoglichen Hauses Wirtemberg, aus Liebe zu meinem Herrn, unternommen habe. Es ist, Gott sey Dank, gerathen und nunmehr beynahe vollendet. Nur noch zur Auszierung einige Steine und es steht im Ganzen prachtvoll da. Niemals kann ich vergessen, daß ich zu Paris in der größten Noth, welcher ich beynahe unterlegen wäre, oft zu Gott meine Zuflucht nahm, ihm mit beklommenem Herzen meine Besorgnisse klagte und seine Hülfe anrief. Sie ist mir wiederfahren, diese göttliche Hülfe und in einem höhern Grade, als ich es je hätte erwarten können. Warum sollte ich nicht mir, Dir und unsern Kindern es als eine unauslöschliche Lehre einschärfen: Setze unter jeden Umständen und in allen Handlungen dieses Lebens dein größtes Vertrauen auf die göttliche

---

[1]) Grafen Radezky. Beilagen.

[2]) Vergl. Beilagen 1802 Okt. 12., die Entschädigung der Familie Seubert betreffend.

Vorsehung: sie rettet, wo sie es heilsam findet. Im Grunde freut mich das Gelingen meines Planes mehr für meinen Herrn als für mich selbst. Glücklich wer diesen verehrungswürdigsten unter den Fürsten näher kennen lernt: Anhänglichkeit mit Eifer und Treue ist die Folge davon.

Ich hoffe auch den Meinigen einen Dienst geleistet zu haben. Der Herzog wird nie und seine Unterthanen sollten nie vergessen, daß Friedrich II., in der wichtigsten Epoche der Wirtembergischen Geschichte, einen Rath und Diener fand, dem jede Aufopferung zum Dienste seines Herrn willkommen war. Glücklicherweise mußte just ein Herr regieren, der wahre Freunde zu finden und zu schätzen weiß. In Stunden, wo Du mit den erwachsenen Kindern ernstliche Gespräche führst und wo ihr Herz zu guten Eindrücken offen steht, nehme sie in Dein Kabinet und lese ihnen diesen Brief vor, damit sie an ihren Vater denken und zur Bildung eines Charakters aufgemuntert werden, der mit dem festen Vertrauen auf die Vorsehung Eifer zur Erfüllung ihrer Pflichten verbindet.

Ich küsse Dich von ganzem Herzen

Normann."

Einige auf diese erfreuliche Mitteilung folgende, der Ernennung zum Staatsminister vorangehende Briefe stehen in den Beilagen[1]). Sie beziehen sich auf die lästige, die Hausfrau sehr beschäftigende Wohnungsfrage und auf Karl, der zuerst in Urlaub zu Regensburg war und sich von dort nach Stuttgart begab. Daß Normann, nach der in Aussicht stehenden Abwicklung der den Inhalt der Reichsdeputation bildenden, sehr verwickelten und keineswegs erbaulichen Geschäfte, vom Herzoge in einer ansehnlichen Stellung werde verwendet werden, stand fest. Dagegen war die Art dieser Verwendung, war namentlich die dem mit Sicherheit in Aussicht stehenden größeren Aufwande entsprechende Besoldung, ein Gegenstand mancherlei Sorgen verursachender Erwägungen. Doch am 9. Dez. 1802 erfolgte Normanns Ernennung zum dirigierenden Staatsminister für Neu-Württemberg, also für das territoriale Objekt des dem Herzoge als Lohn seiner Festigkeit zu teil gewordenen Machtzuwachses. Hatte es doch Momente gegeben, in welchen kurzsichtige Diplomaten daran dachten, ihn zum Verzicht auf das Herzogtum und zur Annahme im Auslande zu suchender Entschädigungsobjekte bewegen zu können[2]).

Der Herzog schrieb an Normann in überaus verbindlicher Weise, indem

---

[1]) 1802. Nov. 7. Nov. 20. Nov. 30.

[2]) Vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 57. K. Pfaff, Gesch. Wirtembergs II, 663.

er gleichzeitig auch das Dekret übersendete, in welchem die zur Organisation Neu-Württembergs erwählten höheren Beamten genannt werden.

Normann hat uns eigenhändige Abschriften des vom Herzoge erhaltenen Schreibens und seiner Antwort auf dasselbe hinterlassen.

Meine Ernennung zum dirigierenden Staatsminister.

Der Herzog ernennt mich durch ein Rescript vom 8. Dec. 1802 zum dirigierenden StaatsMinister für die neuen Besitzungen und zum Praesidenten des zu errichtenden OberappellationsTribunals für ebengedachte Besitzungen, und zum Praesidenten der in Bezug auf dieselben niedergesetzten OberLandesRegierungsCommission. Er schreibt mir eigenhändig den 9. Dec. 1802:

„Ich hoffe, daß sie aus den beifolgenden Expeditionen entnehmen werden, wie sehr Ich ihre mir und Meinem Hause erwiesenen Dienste zu schätzen weiß und wie angelegentlich ich es mir gewiß machen werde, ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweisen. Bloß die Unbekanntheit mit meinen neuen Einnahmen ist schuld, daß ich die ihrer neuen Stelle angemessene Besoldung noch nicht anzuweisen im Stande war; es wird aber nächstens erfolgen, und hoffe Ich ebenmäßig in Kurzem in Fall zu kommen, auch etwas für ihre Familie zu thun, das eines bleibenden Nutzens seyn soll. Fahren sie fort, wie bisher sich durch ihre Treue und Anhänglichkeit gegen mein Haus auszuzeichnen und rechnen sie stets auf ihren wohlaffectionierten

Friedrich.[1])

Ich antwortete dem Herzog den 11. Dezember.

Jeder Beweis der Gnade und des Zutrauens, dessen ich von Euer ꝛc. gewürdiget wurde, erhöhet meinen Dank und vermehrt die Summe der Verbindlichkeiten, in welchen ich gegen Eure Herzogliche Durchlaucht stehe. Ist gleich die Treue und der Eifer, mit welchem ich Euer ꝛc. aus persönlicher ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit so gern diene, keines Zuwachses fähig, so ist doch das Zeugnis Ihrer höchsten Zufriedenheit das einzige Mittel, die glückliche Selbstberuhigung zu veredeln und gegen jede äußere Hindernisse nachdrücklich zu verstärken. Nehmen daher Euer Herzogliche Durchlaucht den innigst gefühlten Ausdruck meines Dankes in Gnaden auf; es erreicht solcher den höchsten Grad, nachdem Sie, Gnädigster Herr, sich großmüthigst erklären, auch Vater und Versorger meiner Familie seyn zu wollen.

---

[1]) Auch das Orig. liegt vor, mit praesent. 11. Dez.

Zwar nehmen Euer ꝛc. hiedurch jeder Ihrem Dienste zu bringenden Aufopferung den eigentlichsten Wert; allein was vermag den wohlthätigen Ausfluß Ihrer großen Seele aufzuhalten? Ich ersterbe.

Der Wortlaut des das Ministerium für Neu-Württemberg konstituierenden Dekrets ist:

Friederich II. von Gottes Gnaden Herzog von Württemberg und Teck ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, wohlgebohrner lieber Getreuer. Wir geben euch andurch gnädigst zu erkennen, daß Wir euch zum dirigirenden Staats-Minister für Unsere neue Besitzungen und zum Praesidenten des seiner Zeit zu errichtenden Oberappellations-Tribunals für obengedachte Besitzungen, sowie auch zum Praesidenten der in Bezug auf dieselben niedergesetzten Ober-Lands-Regierungs-Commission in Gnaden ernannt haben. Diese besteht ferner aus folgenden Personen: dem Geh. Rath von Jan, der während euerer Abwesenheit das Vice-Praesidium zu führen hat, dem Oberstjägermeister von Ellwangen von Knoeringen, dem RegierungsRath, vormaligen Staabsamtmann zu Schmidelfeld, Parrot, den wir zum künftigen ViceDirektor bei der HofCammer in Ellwangen ernannt haben, dem Oberamtmann Waechter von Marbach, dem Hof- und RegierungsRath von Krafft von Ellwangen, dem älteren Rechtsconsulenten Seyboth aus Hall und endlich dem Senator und HofgerichtsAssessor Cammerer aus Rottweil. Jedoch ist diese niedergesetzte Commission nur provisorisch, bis Wir wegen Organisation der permanenten Stellen das Weitere erlassen werden. In Absicht der Secretaires für die Commission werden Wir noch Verfügungen treffen. Inzwischen ist Hof- und RegierungsRath von Krafft sowie der Consulent Seyboth angewiesen, jener einen Cancellisten von Ellwangen, dieser einen von Hall mitzubringen.

Uebrigens behaltet ihr einstweilen eure als VicePraesident bey der Regierung bezogene Besoldung, bis Wir auf eine anderweitige Art dießfalls disponirt haben werden.

Sobald die vorgedacht ernannten Mitglieder hier eingetroffen seyn werden, wird die Commission den Anfang mit den Geschäften machen und werden Wir, in Absicht des Locals zur Abhaltung der Sitzungen allhier, noch das Nähere verfügen. Melden Wir in Gnaden, womit Wir euch stets wohl beygethan verbleiben

Stuttgart, den 8. Dec. 1802. Friederich. [1]

Vellnagel.

---

[1]) Orig. mit Unterschrift des Herzogs.

Daß die Beförderung Normanns auf einen so wichtigen Posten nicht in allen Kreisen gern gesehen wurde, versteht sich von selbst. Von Interesse ist daher, was der neuernannte Minister hierüber aufgezeichnet hat.

Wintzingerodes gütige Äußerung über mich.

L'avancement de Mr. de N. occupe beaucoup. Tous le trouvent juste, mais pas tous le trouvent agréable. Plusieurs s'imaginent que j'en suis furieux, tandis que doublement intéressé au caractère du Duc, et comme maître et comme ami, je dois attendre pour les services rendus des recompenses proportionées; j'en attends par conséquent d'autres, et quoique aucune ne sera à mes dépens, j'aimerai encore mieux que cela fut, que de savoir le Duc non acquitté.

ce 13. Dec. 2. Winz.

Wem gegenüber sich Graf Wintzingerode so aussprach [1]), hat Normann nicht beigefügt. Dagegen liegt eine Abschrift des am 13. Dec. von ihm an Monsieur le Comte de Winzingerode gerichteten Briefes vor.

Monsieur le Comte.

Infiniment sensible à la part que Votre Excellence prend aux marques de confiance, dont Son Altesse Sérénissime vient de m'honorer, j'ai l'honneur de Vous en temoigner toute ma recognoifsance.

La certitude de servir un Prince aussi éclairé que noble et généreux, est de grand encouragement et l'on aime à trouver sa récompense dans les circonstances même, qui permettent de lui rendre des services essentiels.

Telle est ma façon de penser, telle est la votre, Monsieur le Comte. Réunifsons donc nos efforts, pour que les jours de notre Sérénissime maître s'ecoulent tant qu'il depend de nous, dans un calme et bonheur parfait.

Agréez, Monsieur le Comte, l'afsurance de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être.

De Votre Excellence
le très humble et très obéissant Serviteur.

---

[1]) Wahrscheinlich seinem in Regensburg befindlichen mit Normann befreundeten Sohne gegenüber.

Auch die am 16. Dezember 1802 brieflich erfolgten Äußerungen eines alten Tübinger Freundes sind von Belang.

„Geheime Rath Kapf schrieb mir: Versagen Euer Exc. mir das Vergnügen nicht länger zu den unsterblichen Verdiensten, welche Hochdieselben sich um das Herzogliche Haus erworben haben und zu allen von Seiner Herzoglichen Durchlaucht empfangen, ausgezeichneten Merkmalen der Dankbarkeit meine ehrerbietigsten Glückwünsche zu bezeugen.

Ich antwortete: Von der aufrichtigen Theilnahme eines vieljährigen Freundes gerührt, erstatte ich Euer Wohlgeboren für den Ausdruck derselben den verbindlichsten Dank. Ich lebe seit einiger Zeit in einer ganz neuen, stets abwechselnden Welt, die sehr gegen unsere ehemalige, zum ruhigen Genuß einladende Tübinger Einfachheit absticht. Was mich bisher unter jeden Umständen aufrichtete, ist das Bewußtseyn, solche Freunde, wie Sie sind, zu haben, die auch dann beistimmten, wenn der große Haufe „kreuzige, kreuzige ihn“ schrie.

Obgleich sich nun Normann der Gnade des Herzogs zu erfreuen hatte, so ließ doch das Verhältnis zum Erbprinzen, nachmaligen König Wilhelm, Einiges zu wünschen übrig. Wir besitzen eine Aufzeichnung, aus welcher hervorgeht, daß der neuernannte Minister zu Weihnachten 1802 nach Stuttgart gekommen war, sich aber allerdings wieder nach Regensburg zurückbegeben mußte, wo er dann bis zum Hauptschlusse der Reichsdeputation blieb. Über eine ihm vom Erbprinzen in Stuttgart erteilte Audienz hat er folgendes notiert:

Meine Aufnahme bey dem Erb-Prinzen.

Durch ein Billet hatte ich den Oberhofmeister des Erbprinzen, Baron Wurmser, ersucht, mir die Stunde zu bestimmen, um dem Prinzen meine Aufwartung machen zu können. [1]) Sie wurde mir mit der Antwort vom 26ten auf halb ein Uhr mit dem Zusatze festgesetzt, daß der Prinz mit Vergnügen meine Visite annehmen werde. Da ich gestern beym Herzog seyn mußte, so konnte ich erst heute hingehen. Ich wurde freundlich, aber doch ohne alle erkenntliche Äußerung über das, was ich dem Hause und eigentlich ihm geleistet hatte, empfangen. Einer Äußerung, daß man sich durch das Geschäft auch Feinde mache, welche sich offenbar auf den in Wien gemachten Eindruck beziehen sollte, setze ich die Antwort entgegen: und desto mehr Feinde, je eifriger man das Interesse

---

[1]) Normann bemerkt in margine: 27. Dez. 1802. 4. Jan 1803.

des Hauses, dem man dienet, besorgt, und dennoch darf das durch die Zeitumstände begünstigte vortheilhafte Resultat nicht auf das Spiel gesetzt werden.

* Da Normann eine treue und sehr verständige Lebensgefährtin besaß, teilte er derselben während seines Aufenthalts in Regensburg alles mit, was sich auf die voraussichtliche Gestaltung seiner amtlichen und gesellschaftlichen Stellung bezog. Schon am 11. Dezember [1]) übersendete er ihr das vom Herzoge erhaltene gnädige Schreiben. Und nun folgte, bis zur bleibenden Rückkehr nach Stuttgart, ungeachtet der großen Geschäftslast, eine ganze Reihe von kurzen, die Einrichtung in der Residenz betreffenden, brieflichen Mitteilungen. Der die Welt und die Menschen kennende, gewiegte Staatsmann sah es voraus, daß ihm seine neue Stellung zu vielen, seinen Neigungen eigentlich nicht entsprechenden, aber unvermeidlichen, größeren Ausgaben Veranlassung geben werde. Als guter Haushälter, was er sein ganzes Leben hindurch gewesen ist, bestrebte er sich, dort zu sparen, wo es unbeschadet der ihm obliegenden Repraesentationspflichten geschehen konnte. Ich habe daher die auf die Anschaffung von Pferden, auf die Vermehrung der Dienerschaft, deren Livrée u. s. w. sich beziehenden Fragen keineswegs ganz übergangen, sondern in den Beilagen erwähnt. Der Plan, seinen Sohn Karl in württembergische Dienste zu bringen, hatte besten Erfolg. Der Herzog genehmigte, unter dem 2. Januar 1803, die ihm vorgetragene Bitte, und es erfolgte dann, am 2. Februar des genannten Jahres, als Karl in Österreich seinen Abschied erhalten hatte, dessen Ernennung als württembergischer Kammerjunker und Oberlieutenant. [2]) Auch eine der Töchter des Ministers wurde damals durch die Verleihung einer Stiftsdamenpräbende in Oberstenfeld bedacht. [3])

Nachdem in Regensburg am 25. Februar 1803 der vielbesprochene Reichsdeputationshauptschluß erfolgt war, konnte Normann nach Stuttgart zurückkehren.

---

[1]) Beilagen.

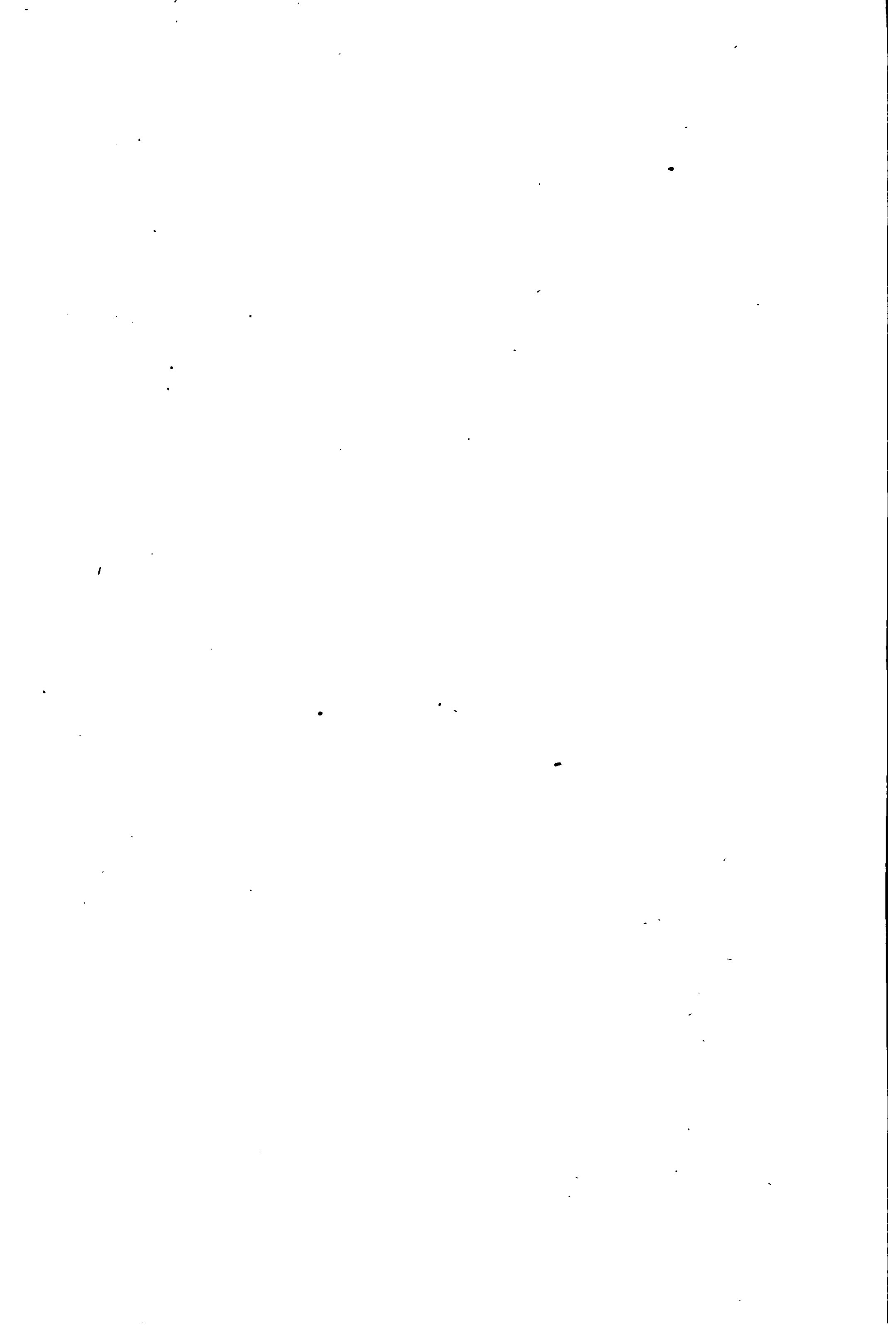
[2]) S. die Beilagen.

[3]) Beilagen. 1803. Jan. 7.

VI.

Normann auf dem Höhepunkte seiner staatsmännischen Thätigkeit.

1803—1812.



Mein Glückwunsch zur Churwürde.

Am 29. April 1803, Vormittags halb zwölf Uhr, kam das kaiserliche Ratificationsdecret zu Stuttgart an. Neben dem mündlichen Glückwunsch, welchen ich meinem hiedurch zum Churfürsten erhobenen Herrn bezeugte, und worauf er mit vieler Rührung antwortete: je serai pour Vous toujours le même, comptés sur mon amitié et sur ma reconnaissance, schrieb ich ihm gleich nach der Mittagstafel: „Wenn der von Euer Churfürstlichen Durchlaucht bestellte, dirigirende Minister Ihrer neuen Staaten, Höchstdenselben in diesem ersten Augenblick zu der hohen Churfürstenwürde in tiefster Ehrfurcht Glück wünscht, so vertritt er in demselben Ihre gesammte neue Unterthanschaft. Diese Länder verehren nunmehr in Höchstdenselben ihren, durch ein reichsgesetzmäßiges und unauflösliches Band, mit ihnen innigst verbundenen Landesherrn und Vater; sie erwarten von Ihnen, gnädigster Herr, mit voller Zuversicht eine dauerhafte Gründung ihres Wohlstandes und sie werden unter jeden Ereignissen mit den Vorgängen wetteifern, in welchen die Württemberger ihren Regenten ausgezeichnete Beweise von Treue und Anhänglichkeit gegeben. Der Zuruf der bestellten Räthe und Diener, von dem Minister an bis zum letzten derselben, wird allen Einwohnern nicht zum Zeichen der Aufmunterung nöthig seyn, sondern blos zur richtigen Leitung dienen. Mein Gefühl, Durchlauchtigster Churfürst, spricht dieses laut und es werden sich Alle glücklich schätzen, in dasselbe mit mir einzustimmen. Nehmen Sie aber auch zugleich meinen persönlichen Glückwunsch in Gnaden auf. Ihnen, Gnädigster Herr, war es vorbehalten, durch manchen bittern Kampf zu dem Ziel zu gelangen, das Ihre Durchlauchtigen Vorfahren nur leise wünschen konnten. Die Vorsehung ist gerecht; das Gute erhält erst dann seinen wahren Werth, wenn es denjenigen krönt, der in der Prüfung als ein fester, seinen geprüften Grundsätzen getreuer Mann bestanden ist.

Euer Churfürstliche Durchlaucht wolle auch mit gnädigen Augen forthin auf den Diener sehen, der unter jeden Umständen, die das Schicksal herbeiführen könnte, nie aufhören wird, mit Ehrfurcht, Treue und unwandelbarer Anhänglichkeit zu sein 2c. — Sogleich erhielt

ich des Churfürsten Antwort folgenden Inhalts: Ich habe aus ihrem heutigen Schreiben den Ausdruck ihrer treuen Gesinnungen und Glückwünsche zu der Churfürstenwürde mit sehr vielem Vergnügen ersehen. Diese erhalten in Meinen Augen einen desto größeren Werth, je vollkommener Ich von der Reinheit ihrer Quelle überzeugt bin, und es ist ein angenehmes Geschäft für mich, Ihnen meinen besondern Dank dafür zu erkennen zu geben. Empfangen Sie zugleich die Versicherung Meines fortwährenden Vertrauens, welches Sie auf eine so ausgezeichnete Weise zu erwerben gewußt haben, sowie der wohlwollenden und gnädigen Gesinnungen, mit welchen Ich stets seyn werde 2c.[1])

* Die neuerworbene Kurwürde signalisierte freilich nur eine, bei der notorischen Schwäche des Reiches, beinahe gehaltlose Rangerhöhung des Herzogs von Württemberg. Dieser gewann aber, durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, die formalen Garantien dafür, einen den hemmenden Einreden der mitregieren wollenden Landschaft entrückten, einheitlichen Staat formen zu können. Der hiezu nötige Gebietszuwachs war ein ansehnlicher: die gefürstete Propstei Ellwangen, Zwiefalten und eine Anzahl anderer Stifte und Klöster, die gewesenen Reichsstädte Reutlingen, Eßlingen, Heilbronn, Gmünd, Rottweil, Aalen, Hall, Giengen und Weil der Stadt; in allem etwa 40 Quadratmeilen und 124000 Einwohner. So war denn die Bewohnerzahl aller herzoglichen Lande nahe an 800000 gebracht. Der nächste Schritt war, daß die als Entschädigung für die überrheinischen Territorien, die keinen organischen Bestandteil des alten Herzogtums Württemberg gebildet hatten, neuerworbenen Landstriche, unter der Bezeichnung Neuwürttemberg, dem souveränen Ermessen des Kurfürsten direkt unterstellt wurden, ohne daß der Landschaft irgendwelche Mitwirkung bei der Regierung zugestanden worden wäre. Neuwürttemberg erhielt, mit Ausnahme des Militärwesens, eine völlig getrennte Verwaltung.

Hören wir das Urteil des berühmten Staatsrechtslehrers R. von Mohl: „Die Regierung der kleinen unbeschränkten Einherrschaft verdient das Lob der Kraft, der Unbefangenheit in religiösen Dingen und der Intelligenz im Ordnen sehr verschiedenartiger und widerstreitender Bestandteile. Sie konnte in Manchem ein Muster für das alte Land sein; aber den Ruhm der Schonung, Milde und Versöhnung mit dem Neuen, erwarb sie sich nicht."

[1]) Das Original d.d. Ludwigsburg, 29. April, liegt vor.

[2]) Staatsrecht des Königreichs Württemberg I, 21.

[Normann wird Mitglied des Staats-Ministeriums.]

Ein churfürstliches Rescript vom 7. Mai 1803 bestimmt mich zum Mitgliede des angeordneten Staats-Ministeriums, mit den Worten: „da Wir Uns, bey den durch die Erweiterung Unserer Staaten sowohl, als durch die Übertragung der Churwürde an Unser höchstes Hauß entstehenden, neuen Verhältnisse, bewogen gefunden, zu Behandlung der dahin sich beziehenden Geschäfte, ein besonderes Staats-Ministerium anzuordnen und euch dabey zum Mitgliede desselben zu ernennen, so geben wir euch solches andurch gnädigst zu erkennen." [1])

Staats-Minister Graf Wintzingerode, ich und Kriegs-Minister von Nicolai[2]) waren die Glieder desselben.

Normann fügt, nach einem Absatze, erläuternd bei: „Wie nach erhaltener Königswürde (1806) die Alt- und Neuwürttembergischen Staaten zu einem Ganzen vereinigt wurden, so wurde aus dem Geheimen Rathe, dessen Vice-Praesident ich war, das Staats-Ministerium gebildet und jenes[3]) zum Cabinets-Ministerium für die auswärtigen und für die Haus-Verhält-hältnisse bestimmt." [4])

Wie dankbar sich der Kurfürst gegen Normann erwies, ist allbekannt. Doch verdient es auch in Einzelnheiten näher betrachtet zu werden.

Über die enkomiastische Verleihung des Beinamens von Ehrenfels hat der Minister folgendes aufgezeichnet: Ich schrieb dem Churfürsten: Euer Churfürstliche Durchlaucht ermüde ich nicht durch Wiederholung des tiefgefühltesten Dankes: er äußere sich in den Handlungen aller künftigen Vasallen von Ehrenfels und Mashalderbuch. Zur Unterscheidung der nunmehr durch Ihre Gnade in Ihren Staaten auf immer etablierten branche der Normannschen Familie, zum immerwährenden Andenken des großmüthigen Churfürsten Friederich und zu Unterhaltung der Aufmunterung, welche selbst in dem von Höchstdenselben gewählten Nahmen Ehrenfels liegt, möge es mir und den Meinigen gnädigst erlaubt seyn, den Nahmen Normann von Ehrenfels zu führen. Höchstdero Wille

---

[1]) Auch das Original dieses Reskripts liegt vor. Es ist zu Stuttgart gegeben und von Menoth geschrieben und unterzeichnet. Joh. Heinrich Menoth Geh. Cabinets-Direktor, seit 1811 aber Staatsrath, wird 1806 Jan. 1. nobilitiert. Kneschke Adelslexikon VI, 235.

[2]) Ueber diesen sehr tüchtigen Offizier (geb. 1730, † 1814) vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 161.

[3]) 1803 kreierte.

[4]) Vergl. R. v. Mohl, Staatsrecht des Königreichs Württemberg I, 24.

ist hierinn, wie in Allem mein Führer. Bisher nannte sich meine Linie Normann zu Tribbewitz. Ich ersterbe 2c.

Der Churfürst antwortete eigenhändig[1]): Mit vielem Vergnügen werde ich es sehen, wenn Sie den so wohlverdienten Beynahmen wählen und er wird ihnen in Württemberg ein steter Beweis seyn, wie sehr ihre Dienste und Treue zu schätzen weiß, ihr wohlaffektionierter

Ludwigsburg, 17. Juni (180)3.

Friederich.

Meinen Söhnen August[2]) und Carl[3]) schrieb ich sogleich: Der Churfürst, unser gnädigster Herr, hat unserer Familie ein neues Vaterland geschenkt und uns auf ewig an das durchlauchtigste Churhaus Württemberg geknüpft. Die geringen Dienste, welche ich, durch Zeitumstände begünstigt, aber vom reinsten Gefühle meines Herzens geleitet, diesem an Edelsinn nicht übertroffenen Fürsten zu leisten das Glück hatte, bestimmen ihn, mir in der Eigenschaft eines adlichen Mannlehens zwey Güter, Ehrenfels und Mashalderbuch, im Fürstenthum Zwiefalten gelegen, zu verleihen. Zu Unterscheidung unserer branche von den übrigen der Normannschen Familie, nennen wir uns in Zukunft Normann von Ehrenfels. Dieser Beinahme erinnere Dich stets an das, was Du Deinem Herren, Deinem Vaterlande und der Ehre mit unerschütterlicher Festigkeit schuldig bist.

* Das Schloß Ehrenfels, bis 1803 der stattliche Sommersitz der Äbte von Zwiefalten, wurde 1735—40 unter Abt Benedikt erbaut. Es hat seinen Namen von einer etwa eine Viertelstunde davon gelegenen Ruine (Altehrenfels), einstmals die Burg eines ziemlich frühe ausgestorbenen, rittermäßigen Geschlechtes.[4]) Die dazu gehörigen Besitzungen waren im 15. Jahrhundert in der Hand der Raiben von Hohenstein. Simon Raib von Hohenstein verkaufte das Schloß nebst dazu gehörigen Gütern im Jahre 1474 an den Grafen Ulrich von Württemberg um 540 Gulden.[5]) Von den Grafen von Wirtemberg aber gelangten dieselben an den Abt Georg von Zwiefalten und sein Kloster. Unsere Normann führen, wegen der ihnen verliehenen Herrschaft zu ihrem

[1]) Auch das Orig. liegt vor und zwar mit der Anrede: Mein lieber St(aats)=Minister von Normann.

[2]) Karl August Friederich, geb. 23. Januar 1783, damals Kammerjunker und Forstpraktikant.

[3]) Karl Friederich Lebrecht, geb. 15. Nov. 1784, damals Oberlieutenant.

[4]) Anselmus de Erenvels Zeuge in einer Urk. von 1257. Wirtb. Urkb. IV, 194.

[5]) Memminger, Beschr. des Oberamts Münsingen S. 171.

alten Stammwappen, das Wappen der ausgestorbenen Ritter von Ehrenfels. Schild gespalten. Vorne: von Silber und Blau wagrecht geteilt. Oben: ein wachsender schwarzer Adler in Silber. Unten: in Blau drei rote Wecken nebeneinander (für Normann). Hinten: in Blau ein goldener rot eingefaßter Schrägbalken (für Ehrenfels). Im Grafendiplom wird die Einfassung des goldenen Schrägbalkens als purpurfarbig bezeichnet. Auch werden, was freilich dem Geiste der alten im wesentlichen autonomischen Wappenkunst widerspricht, zwei Ritter als Schildträger ausdrücklich verliehen.

Huldigung in den neuen Landen.

Juli, August 1803.

Der Churfürst hatte beschlossen, in den drei Landvogteistädten Ellwangen, Heilbronn und Rottweil die Huldigung selbst einzunehmen. [1]) Ich hatte die Ehre, ihn zu begleiten. In Ellwangen, wo ich ihn mit einigen Worten empfangen, nimmt er die Huldigung ein. Ich halte dabei die HuldigungsRede. Die Deputierten der Städte Aalen, Gemünd, Hall und Giengen hatten sich daselbst eingefunden. [Der Kurfürst kam am 21. Juli mittags 11 in Ellwangen an.] [2]) Wir gehen von da auf Halle [3]), wo der Churfürst die Saline und dann die an Incunabeln reiche Bibliothek zu Comburg [4]) in Augenschein nimmt. Zu Heilbronn finden sich Deputierte von Weil der Stadt, von Eßlingen und Reutlingen ein. Auch hier halte ich die HuldigungsRede, so wie sie in der Anlage enthalten ist.

Am 31. Juli verlassen wir Heilbronn. Der Churfürst würdigte die Stadt Rottweil [5]), wo indessen einige unruhige Auftritte vorgefallen,

---

[1]) Vergl. den Kurfürstlichen Erlaß d. d. Ludwigsburg, 25. Juni 1803, bei A. Pfister, König Friedrich S. 103.

[2]) A. Pfister a. a. O., woselbst S. 104 ff. ausführliche Nachrichten über die Festlichkeiten zu finden sind. Am 23. Juli wurde der Erbpanner Graf Zeppelin feierlich mit seinem Erbamte belehnt. Sodann erfolgte die Belehnung des Ministers Freiherrn von Normann mit Ehrenfels und Maßhalderbuch.

[3]) Schwäbisch-Hall. Normann schreibt in der Regel Halle, was aber nicht landesüblich ist.

[4]) Ehemaliges Kloster, dann Ritterstift, in der Nähe von Hall.

[5]) Schon am 8. Sept. 1802 war die provisorische Besitznahme der Stadt und ihres etwa 4 □ Meilen betragenden Gebietes durch zwei Kommissäre erfolgt, worauf in den nächsten Tagen auch württembergische Truppen in die Stadt verlegt wurden. Die wirkliche Besitznahme geschah am 23. November. Beschreibung des Oberamts Rottweil (1875) S. 257.

nicht dahin, daß er die Huldigung in Person daselbst einnahm, sondern ich erhielt hiezu den besonderen Auftrag. In dieser Beziehung gieng ich dem Churfürsten voran. Meine Frau, Henriette und Wilhelm begleiten mich über Tübingen und gehen den 2. August über Hechingen nach Ehrenfels, ich aber mit dem Geheimen LegationsRath Batz nach Rottweil. Hier halte ich den 3. August den feierlichen Einzug und nehme am 4. Vormittags 10 Uhr die Huldigung ein, worauf mir die Stadt angeschlossenes Gedicht überreicht. [1])

Am 5. August kommt der Churfürst nach Rottweil. Ich begleite ihn von hier über Balingen, Gamertingen und Zwiefalten. Während dieses Aufenthalts beehrt mich der Churfürst [2]) mit einem Besuch zu Ehrenfels [3]).

Von Zwiefalten gehen wir über Marchthal, Granheim, Münsingen, Urach, Ober-Ensingen, Nürtingen, Kirchheim, Boll, Göppingen und Eßlingen nach Stuttgart zurück, wo wir am 13. August ankommen.

* Zu Anfang des Jahres 1804 berief der Kurfürst einen Landtag ein, [4]) der aber keinen günstigen Verlauf nahm. Die Stände zeigten, als es sich um die Verwendung von Landesgeldern handelte, zähen Widerspruch und auch die zur Abtragung noch nicht getilgter Kriegsschulden ergriffenen Maßregeln gaben Anlaß zur Erweiterung der, man kann sagen seit 1799 bestehenden, niemals ganz ausgefüllten Kluft zwischen der am Althergebrachten klebenden Landschaft und der, den allerdings dringenden Bedürfnissen der Neuzeit, in schroffer, diktatorischer Weise Rechnung tragenden Regierung.

Unter Normanns Aufzeichnungen findet sich eine bei der Eröffnung des Landtages von ihm gehaltenen Rede.

„Der Churfürst ließ heute [5]) die allgemeine LandesVersammlung eröffnen, indem er sie vor seinen Thron rief und durch mich folgenden Vortrag halten ließ:

---

[1]) Beilagen.

[2]) Die Vorlage hat: König, was aber ein **lapsus calami** ist.

[3]) Seit dieser Zeit führt die sehenswerte Höhle, aus welcher bei Wimsheim (Wimbsen) die Zwiefalter Aach entspringt, den Namen Friedrichshöhle. Der Minister ließ über dem Eingange die Inschrift setzen: **Grata Tuum Numen Mea Nympha Salutat. Laetior unda Tibi nunc Friderice fluit.** Memminger, Beschr. d. Oberamts Münsingen S. 37.

[4]) A. Pfister, König Friedrich S. 108.

[5]) Der Tag nicht angegeben.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht unser gnädigster Churfürst und Herr sehen an dem heutigen Tag zum erstenmahl seitdem Höchstdieselbe die hohe Churwürde mit Ihrem Hause verbunden haben, sämmtliche Praelaten und Deputierte der Städte und Aemter Ihres Churfürstentums Württenberg um sich versammelt.

Höchstdieselbe erinnern sich mit dankbarer Empfindung gegen die göttliche Vorsehung aller der Abwechslungen und Schicksale, die endlich zu diesem Ziel geführt haben und können sich überzeugt halten, daß auch die hier versammelten Stellvertreter Ihres Volks, nach nunmehr völlig entwickelter Geschichte der wichtigsten Periode Teutschlands, gewiß nicht verkennen werden, daß allein eine unerschütterliche Beharrlichkett, die nie blos nach Augenblicken ihre Maßregeln nimmt, sondern immer unverrückt auf das Ganze sieht, endlich zu einem so erwünschten Resultate habe führen können.

Unstreitig hat auch Württemberg durch die Drangsale des Kriegs sehr viel gelitten und manche dieser Leiden sind dadurch desto fühlbarer geworden, daß, ehe noch nach geendigter erster Periode desselben, recht wirksame Anstalten zu Hebung des verursachten Schadens getroffen werden konnten, schon eine zweite mit noch mehreren Drangsalen verbundene Periode eintrat. Doch bleibt es dabei auch unverkennbar, daß gerade in ebendemselben Zeitpunkte mancher Schaden von selbst sich wieder ersetzt hat und, wenn nur kräftig genug die gehörigen Anstalten zu Hebung des noch Übrigen getroffen seyn werden, auch in der Ausführung der landesväterlichen Absichten Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von allen Seiten her gehörig nachgegangen werden wird, in wenigen Jahren jede in dem verminderten Wohlstande sichtbar gewordene Spur des Kriegs vollends verschwinden werde.

Seine Churfürstliche Durchlaucht haben auch schon bereits seit längerer Zeit einige der bestehenden gemeinschaftlichen Deputationen, sowie die mit Gegenständen dieser Art beschäftigten landesherrlichen Collegien dahin angewiesen, manches vorzubereiten, was zu schneller Verminderung der durch den Krieg verursachten großen Schuldenlast bei der Kriegspraestationskasse und zu einstweiliger richtiger Abführung der Zinse beitragen kann. Höchstdieselben wollen in dem Augenblick, in welchem Sie sich voll gnädigsten Vertrauens den Stellvertretern Ihrer Unterthanen nähern, nicht darauf deuten, welche Hindernisse es gewesen sind, die bisher der vollen Beendigung dieses höchstwichtigen Geschäftes noch im Wege gestanden und warum HöchstSie das mit vielfältigen Kosten verbundene Mittel einer Allgemeinen Landes-Versammluug, mit vollem Rechte, lange Zeit nicht für zweckmäßig

halten konnten. Höchstdieselben erwarten aber desto zuverlässiger, daß gesammte Praelaten und Landstände, nach genommener Einsicht der Sachen, ihrem zurückzulassenden Ausschuße diejenige Vollmacht übertragen werden, die um solche höchstwichtige Sachen schnell zu berichtigen und damit den Kräften des Landes ein neues Leben zu geben, durchaus notwendig seyn wird.

* * *

* Mochte sich auch Normanns Geschäftskreis, in der ersten Zeit nach der Erwerbung Neuwürttembergs, mehr auf dieses als auf das alte Herzogtum erstrecken, so gab ihm doch der von seinen Fähigkeiten überzeugte Regent, durch die Ernennung zum Vice-Praesidenten des Geheimen Raths, zu seinen bisherigen Aufgaben noch eine weitere.

Normanns Aufzeichnung lautet:

Ich werde Geheime Raths Vice-Praesident.

Am 10. Januar 1804 erhalte ich folgendes Schreiben des Churfürsten:

Mein lieber Staats-Minister Normann von Ehrenfels! [1]) Da ich Sie, aus ganz besonderem Wohlwollen und Vertrauen, und um ihre Mir schon so sehr bekannte eifrige Dienstleistung, auch in diesem Fache zum Nutzen Meines Staats anzuwenden, zu meinem würklichen Geheimen Rath und VicePraesidenten meines Churwürttembergischen Geheimen-Raths-Collegii ernannt habe, so mache ich ihnen solches andurch bekannt, mit dem Beifügen, daß Ich zu ihrer Einführung und Beeidigung auf Morgen Vormittag 10 Uhr eine außerordentliche Sitzung Meines Geheimen Raths bestimmt habe. Ich bin mein lieber StaatsMinister und Vice-Geheimen Raths-Praesident Normann von Ehrenfels ihr wohlaffectionirter

Stuttgart, den 10. Januar 1804. Friedrich.

Die Antwort lautete: Der neue Beweis des gnädigsten Vertrauens Euer Churfürstlichen Durchlaucht wird von mir geehrt und mit innigstem Dank erkannt; möchte ich auf diesem neuen Posten nur einen Theil des Zweckes erfüllen, den mir der Eifer für Sie, gnädigster Herr, vorbildet.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Stuttgart, 10. Januar 1804.

Am folgenden Tage wurde ich auch würklich vom Churfürsten beeidigt und in das Collegium eingeführt.

---

[1]) * Die Anrede habe ich aus dem beiliegenden Orig. beigefügt.

* Natürlich dauerten, neben der anstrengenden Thätigkeit bei Vorbereitung und Abhaltung von Sitzungen auch jene Geschäfte fort, die nicht am grünen Tisch vollzogen werden konnten, sondern zu oftmals recht beschwerlichen Dienstreisen nötigten. Meine Vorlagen sind freilich nicht so beschaffen, daß es möglich wäre, eine vollständige Uebersicht über alle einzelnen Exkursionen des bis zum Jahre 1808 noch ziemlich rüstigen Mannes geben zu können. Auch läge die Veröffentlichung eines dürren Diarium kaum im Interesse der Leser. Wohl aber mag hier Raum finden, was der Minister über solche auswärtige Verrichtungen, die ihm beachtenswert schienen, selbst zu Papier gebracht hat.

[Geschäfte in Heilbronn.]

1804. Mai. Ich bringe das Heilbronner Stadtwesen in Ordnung. Es hatten sich über die StadtOekonomie von Heilbronn [1]) große Streitigkeiten zwischen den Bewohnern der Stadt entsponnen, welche die churfürstlichen Collegien zu Ellwangen vergebens zu schlichten suchten. Der Churfürst schickte mich deshalb hin. Ich nahm den Kammerrath Weckherlin [2]) mit und in drey Tagen war alles in Ordnung gebracht. Vom 23. Mai erhielt ich vom Oberamt und Magistrat ein Schreiben folgenden Inhalts: Wir hatten das Glück, von seiner Churfürstlichen Durchlaucht die gnädigste Erlaubnis auszuwürken, Euer Excellenz, zu Bezeugung unseres unterthänigsten Dankes, eine kleine Verehrung offerieren zu dürfen, da Euer Excellenz die Gnade hatten, unsere städtischen Angelegenheiten in eigener hoher Person zu untersuchen und so in Ordnung zu bringen, daß wir der allgemeinen, besten Zufriedenheit uns zu erfreuen haben.

Sie schickten mir 2½ Eimer 1783 Wein. Als ich es dem Churfürsten meldete, erlaubte er mir solchen anzunehmen und fügte bei, daß ihm die Stadt auch davon geschickt habe.

Beinahe unmittelbar hierauf verließ Normann abermals die Residenz, um sich im Auftrage des Kurfürsten nach Regensburg zu begeben. Auch hierüber liegen kurze Angaben vor.

---

[1]) Heilbronn gehörte zu Neuwürttemberg, R. v. Mohl macht darauf aufmerksam, daß dieser anfänglich einen scharfen Gegensatz zu Altwürttemberg bildende Staat aus zerstreuten Besitzungen bestand, was natürlich die Verwaltung sehr erschwerte.

[2]) Ferdinand August Weckherlin, 1803 Kammerrat, zugleich Oberzollinspektor. Georgii, Dienerbuch S. 122.

[Reise nach Regensburg.]

1804 den 27. Mai verlasse ich mit Hofrath Weckherlin Stuttgart. Gehen über Ludwigsburg, Cannstatt, Schorndorf; in Gmünd über Nacht; dann Aalen, Heidenheim, Giengen, Dillingen, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Regensburg. Hier Aufenthalt von vier Tagen und Abschluß des Heiligkreuzthaler Vertrags [1]) mit Concommissair von Hügel.

Rückreise über Neuburg, Donauwörth, Dillingen, Günzburg, Ulm [2]), wo ich 1½ Tage bleibe, dann Geißlingen, Göppingen nach Stuttgart zurück, wo ich am 6. Juni eintreffe.

Wegen des zu Regensburg mit dem Concommissarius von Hügel geschlossenen Heiligkreuzthaler Vertrags, schickte mir Kaiser Franz II. [3]) sein Portrait, auf einer mit Brillanten reichbesetzten Dose. Mein Danksagungsschreiben lautet so:

Euer Kaiserliche Majestaet haben mir durch den Grafen von Truchseß, Gesandten des Churfürsten meines Herrn am Allerhöchsten Hoflager, ein Merkmahl Ihrer allergnädigsten Gesinnung zustellen lassen. Je mehr ich hierdurch geschmeichelt bin und je dringender ich daher Euer Kaiserliche Majestaet alleruntertḧänigst bitte, meinen ganz gehorsamsten Dank in Allerhöchsten Gnaden aufzunehmen, desto mehr bin ich zugleich vergnügt, bei Gelegenheit der wegen Heiligkreuzthal gepflogenen Unterhandlungen, das Interesse meines Herrn mit den wohlwollenden Absichten Euer Kaiserlichen Majestaet für Seine churfürstliche Durchlaucht, in Vereinigung gefunden zu haben. Ich werde jeden Anlaß als ein vorzügliches Glück betrachten, in welchem es mir zu Theil werden wird, bey Erfüllung der Pflichten des Dienstes und der Treue gegen meinen Herrn, zugleich die Gesinnungen der allertiefsten Ehrfurcht zu bethätigen, womit ect.

* Auf diese Reise folgte ein vom Kurfürsten bewilligter Landaufenthalt, doch mußte auch diesem eine kurze Dienstreise nach Ellwangen vorausgehen. Die hierüber vorhandenen Notizen lauten:

[1]) Österreich setzte sich am 2. Juni 1804 mit Württemberg wegen der Frauenabtei Heiligkreuzthal (bei Rieblingen) und der in den vorderösterreichischen Ländern zerstreuten Güter, Renten u. s. w. auseinander. Martens VIII, 213.

[2]) Damals baierisch.

[3]) Derselbe nahm am 10. August die Würde als Erbkaiser von Österreich an. A. v. Daniels, Handbuch der deutschen Reichs- und Staatenrechtsgeschichte III, 204.

Urlaubsertheilung auf meine Güter — aber zuerst nach Ellwangen gehen.

Ich gehe den 4. Juli über Ludwigsburg, Cannstatt, Schorndorf nach Ellwangen, wohin auch der Churfürst den 5. kam. Den 11. sehen wir die Werke zu Wasser-Alfingen.[1]) Dann gehe ich über Heidenheim, Westerstetten, Ulm, den 12. in der Frühe auf Blaubeuren, wo der Churfürst ist. Dieser geht nach Urach. Ich nach Ehrenfels, über Ulm, Ehingen, wo ich Abends eintreffe und die Meinigen finde.

Der Churfürst hatte mir nämlich den 25. Juni 1804 geschrieben: (Mein lieber Staatsminister Normann von Ehrenfels!)[2]) Mit Vergnügen ertheile ich ihnen zu Herstellung ihrer Gesundheit den verlangten Urlaub auf 4 Wochen und glaube, daß die Periode meiner vorhabenden Reise, während des Monats Julius, die geschickteste dazu seyn dürfte. Lieb wäre es mir, wenn Sie etwa nach dem 5. einige Tage zu Ellwangen zubrächten und alsdann erst auf ihre Güter giengen. Mein Aufenthalt zu Ellwangen wird 5 Tage dauern.

[Den 13. Juli.][3]) Von Reutlingen schreibt mir der Churfürst über landschaftliche Angelegenheiten und schließt mit den Worten: Leben Sie wohl! Ich bedauere, daß ich ihre Erholungsaugenblicke so stören muß, allein es ist einmal unser Schicksal, nichts von Ruhe zu wissen! Aufrichtig ihr wohlaffektionierter

Friedrich.

* * *

Am 13. September 1804 wurde dem Minister eine Tochter Charlotte Dorothee Friderike geboren.[4])

* Bei den in das Jahr 1804 fallenden Unterhandlungen des Kurfürsten mit der Landschaft, konnte Normann, vermöge seiner Stellung als

---

[1]) Um deren Hebung hat sich in der Folge der Generallieutenant Karl Friedrich Freiherr v. Kerner, als Direktor des Berg- und Hüttenwesens, besondere Verdienste erworben. † 1840. Vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 311.

[2]) Die Anrede ist aus dem Orig. beigefügt.

[3]) Dieser Tag ist von Normann auf dem Rande beigefügt.

[4]) Vergl. Beilagen 1804 Okt. 12 und Okt. 23. Annahme der Pathenstelle durch den Kurfürsten, die Prinzessin Katharina und die Kurfürstin. Der Kurfürst benachrichtigt zugleich den Minister, er habe dessen auf die Universität gehenden Sohn (Fritz) auf erfolgte Bitte zum Kammerjunker ernannt.

Minister für Neuwürttemberg, nicht in erster Linie beteiligt sein. Wohl aber hat er dem Kurfürsten in einer sehr delikaten Sache, nämlich wegen des in Unfrieden mit dem Vater in Paris befindlichen Kurprinzen[1]) (dem nachmaligen Könige Wilhelm), einen in den Beilagen (s. d.) stehenden Bericht erstattet. Der Kurfürst hatte, wie schon erwähnt wurde, einen allgemeinen Landtag einberufen,[2]) hauptsächlich zum Behufe der Abtragung noch nicht getilgter Kriegsschulden. Aber es kam nicht zu gedeihlichen Annäherungen, sondern nur zur Niedersetzung einer halb Ja halb Nein gesinnten Kommission, der die Aufgabe zufiel, das Benehmen einer Anzahl von Abgeordneten und Beamten wegen verschiedener eigenmächtig vollzogener Geschäfte und Versendungen, auch wegen der Verwendung von Geldern aus der geheimen Truhe zu untersuchen. Die Auflösung des Landtags und einige Verhaftungen folgten nach. Die zu Ende des gleichen Jahres einberufene zweite Tagung hatte ebenfalls keine genügenden Ergebnisse. Noch immer schwebte die Frage: was dem Ganzen fromme, wenn Neuwürttemberg im Sinne der die altwürttembergische Verfassung vertretenden Oligarchen, oder wenn es nach dem Willen des seine volle Souveränität verfechtenden Kurfürsten regiert werde. Mag man auch von autokratischer Starrheit Friedrichs sprechen. Sie kann nicht geleugnet werden. Aber das Verhalten der Stände ist ebenfalls zu tadeln. „Der Fürst blieb nicht immer in den Grenzen der Verfassung, seinen Willen als Gesetz betrachtend und bei dem, was er für notwendig erachtete, die Form verletzend; die Landschaft aber war zähe und unlenksam in der gefährlichen Kriegszeit, bestand auf Mißbräuchen wie auf Rechten, stand in ungesetzlichem Verkehr mit fremden Regierungen.“[3])

Zu Beginn des Jahres 1805 konnte die Zahl der getrost in die Zukunft blickenden Württemberger keine große sein. Seit der im Mai 1804 erfolgten Kaiserkrönung Napoleons, die bekanntlich durch den am Herzoge von Enghien am 21. März begangenen Justizmord fürchterlich inauguriert worden war, sah jeder halbwegs gewiegte Politiker, daß dem in der Wahl seiner Mittel niemals bedenklichen Imperator ein Ziel vorschwebe, zu dem die Wege durch Ströme von Blut führten, und daß für die ins Schlepptau Frankreichs genommenen deutschen Länder viel, wo nicht alles, auf dem Spiele stand. Da sich Österreich, in Verbindung mit Rußland und England, rüstete, um den unvermeidlichen Kampf aufzunehmen, da Preußen, seit dem Basler Frieden (1795), zu keiner mannbaren

---

[1]) Vergl. W. Lang in den Preuß. Jahrbüchern 1882 S. 493.

[2]) A. Pfister, König Friedrich S. 108 ff.

[3]) Worte Mohls, Staatsrecht S. 21.

Politik sich aufraffte, das Deutsche Reich aber, um mit Wachsmuth zu sprechen, „nur noch da zu sein schien, um darzuthun, daß es ein Nichts sei," so lag Neutralität für ein Land wie Württemberg außerhalb aller Möglichkeit. Noch weniger war sie für Baden und Hessen möglich und was Bayern betrifft, so war Waffenruhe für diesen Staat von Österreich ebensowenig zu gewärtigen, als für die dem Rheine nahegelegenen Länder von Napoleon.

Besonders deutlich traten die titanischen, auf nichts geringeres als auf ein Kaisertum des Abendreichs gerichteten Pläne Napoleons ans Tageslicht, als er im Herbste 1804 einen förmlichen Triumphzug auf dem linken Rheinufer machte und sich, mit Ostentation, als den Nachfolger Karls des Großen feiern ließ. In Mainz empfing er die Huldigungen der Nachbarschaft. Doch befand sich damals Kurfürst Friedrich nicht unter den persönlich erschienenen deutschen Fürsten.

Wann sich die von West und Ost her drohenden Gewitterwolken entladen würden, konnte niemand sagen.

Normann erhielt am 8. April 1805 vom Kurfürsten Urlaub auf seine Güter,[1] aber freilich nur auf wenige Tage. Einen Monat später verreiste er in Geschäften. Ich gehe, schreibt er (zu 1805 d. 4. bis 8. Mai) von Stuttgart über Schorndorf nach Ellwangen, bleibe zwei Tage, um Regierung und Hofkammer auszusöhnen; fahre über Vellberg nach Halle,[2] wo ich die Saline sehe; schlafe in Wüstenroth und gehe über Spiegelberg, Backnang, Winnenden wieder nach Stuttgart zurück den 8. Mai.

Bald nach seiner Rückkehr starb ihm, am 15. Mai 1805, Hermann Christian Friedrich, ein nur einige Monate alt gewordenes Söhnlein.

Über die Ankunft eines österreichischen Prinzen am württembergischen Hofe hat Normann aufgezeichnet:

1805. März 18. Der Teutschmeister, Erzherzog Anton von Österreich,[1] kam gestern nach Ludwigsburg, wurde sehr gut empfangen und erhielt die rechte Hand vom Churfürsten. Graf Spork, Graf Harrach und Baron Biedenbruck begleiteten ihn. Heute nach dem Mittagessen, zu Monrepos,[2] verläßt er uns.

---

[1]) Beilagen.

[2]) Schwäbisch Hall.

[1]) Erzherzog Anton Victor. J. Voigt, Gesch. des Deutschen Ritterordens II, 579.

[2]) Königliches Lustschloß bei Ludwigsburg.

Vom Landgrafen von Homburg wird der Fürstlich Löwensteinische Kammerpraesident von Feder geschickt, um nach der Untersuchung des Regierungsraths von Sinclair sich zu erkundigen. Dem Churfürsten wird er seine Schreiben morgen übergeben und an die Commission gewiesen werden.

Durch ihn erfahre ich, daß zu Paris in der Ritterschaftlichen Sache zwey Gutachten, das eine für die Fürsten, von Matthieu,[1]) das andere für die Ritterschaft, von dem durch Wächter gewonnenen alten Pfeffel[2]) gestellt worden. Der Jurisconsulte du Roy, auf dessen Kenntniß und Erfahrung man sich verließ, gewann es diesmal. Er selbst war von Wächtern desto leichter zu gewinnen, als ihm offenbar die neuen Verhältnisse und Rücksichten unbekannt und zum Theil unerträglich seyn müssen. Polizey bleibt jedoch immer der allein anzuführende Grund, welchem früh oder spät die Ritterschaft unterliegen muß. Unser Gesandter Steube hat nie von diesen Gutachten das mindeste berichtet. Es blieb ihm dies alles wahrscheinlich unbekannt. Pfeffeln hatte er bei mir in Paris kennen lernen. Er hätte also einen Versuch, gegen Wächtern, bey demselben unternehmen sollen. Das Gelingen einer Negotiation kann man von keinem Geschäftsmann mit Strenge fordern, denn das hängt so sehr von Zufällen ab. Aber unverzeihlich ist es, so nahe liegende Versuche, die vielleicht zum Zweck führen könnten, unbetreten auf der Seite liegen zu lassen.

[Besuch in Gärtringen.]

Den 21. Juni 1805. Der Churfürst ertheilt mir recht gerne die Erlaubniß, heute nach Gärtringen zu gehen. Ich bringe daselbst den Tag zu und kehre Abends nach Stuttgart (zurück). Den alten Oberst Hiller sehe ich zum letztenmal, den Vater meines Schwagers des Landvogt von Hiller.

Unmittelbar an diese Excursion reiht sich die

---

[1]) Eines Elsäßers, der in Statistik und Staatsrecht des deutschen Reichs bewandert war und von Talleyrand nach dem Lüneviller Frieden verwendet wurde. W. Wachsmuth, Zeitalter der Revolution III, 352.

[2]) Christian Friedrich, geb. 1726, † 1807, der in französischen Diensten stehende Publizist und Geschichtsschreiber, ein Bruder des bekannten Fabeldichters. Seit 1774 als commis principal aux affaires étrangères im Ministerium des Auswärtigen angestellt. Vergl. Erdmannsdörfer Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden I, 39.

Installation der Prinzessin Katharine als Aebtissin zu Oberstenfeld.

„Die Einweihung der Aebtissin, Tochter des Churfürsten [1]), geschah zu Oberstenfeld den 24. Juni 1805, am Johannistage, mit großer Feierlichkeit. Ich hielt dabey, in Gegenwart des Churfürsten und des Hofes, in der Kirche folgende Rede:

Die gegenwärtige Zeitperiode, in welcher beinahe allgemein die Stifter Teutschlands verschwinden, erblickt hier eine neue, auf weise Zwecke berechnete Gründung. Unter anderen Vergrößerungen Ihrer Staaten, Durchlauchtigster Churfürst, fiel Ihnen das Stift Oberstenfeld zu. [2]) Ein Wink von Ihnen würde dessen Auflösung bereitet haben. Allein Friedrichs II. Regentenhandlungen drücken Großmuth und Wohlthätigkeit das Siegel auf. Beide finden in sich selbst ihre Belohnung, die süßeste aber, Gnädigster Herr, wird Ihnen heut zu Theil, und — wer bemerkt es nicht mit Rührung — die hohe Freude des Vaterherzens übersieht die dankbaren Empfindungen nicht, welche in dieser Versammlung herrschen.

Sie durchlauchtigste Herzogin, Württembergs Stolz und Ihres erhabenen Vaters würdig, Sie werden heute als die erste fürstliche Aebtissin des freyadelichen Stiftes Oberstenfeld eingeführt. Mit glücklicheren Aussichten hätte die neue Gründung nicht beginnen können. Ein besseres Loos konnte die Fräulein dieses Stiftes nicht treffen. Der Aebtissin Nahme ist ihnen der stärkste Zuruf zur Erfüllung ihrer Pflichten. Wollen Sie, durchlauchtigste Aebtissin, die von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht vestgesetzte Stiftungsurkunde, sowie die von Höchstdemselben vorgeschrie-

[1]) Prinzessin Katherine nachmals Königin von Westfalen.

[2]) Vergl. § 6 des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803. Bei F. Walter l. c. S. 146. Der Herzog hatte aber die Rücksicht, den am 21. Januar 1805 erfolgenden Tod der Abtissin Caroline Friderike von Weiler abzuwarten; doch war die Ernennung seiner Tochter beschlossene Sache. Diese schreibt am 24. Juli 1804 an ihren Vater: „Il (le comte de Wintzingerode) m'assure aussi, que madame de Weiler est mourante et ne m'appelle plus autrement que l'abbesse. Am 22. Febr. 1805 bedankt sie sich bei ihrem Vater für die Ernennung und zeichnet: Catherine abbesse d'Oberstenfeld. A. v. Schloßberger, Briefwechsel der Königin Katharina I, 6 und III. 12, wo aus einem Briefe des Kurfürsten an Katharina ersichtlich ist, daß „le revenu de cette dignité“ auf 2000 Gulden fixiert wurde. „Je remets à la belle saison à vous introduire dans votre chapitre.“ Daß gerade das St. Johannisfest gewählt wurde, mag auch damit zusammenhängen, daß St. Joh. Bapt. Patron der Stiftskirche war. Friedrich verfügte übrigens schon im Dezember 1802, also bereits im Stadium der Civiloccupation, über eine Stiftsdamenstelle zu Gunsten einer Tochter Normanns.

Siehe in den Beilagen.

benen Gesetze dieses Stifts vernehmen! Wollen Sie, die gnädigst ernannten Stiftsdamen, ihre volle Aufmerksamkeit der Verlesung derselben widmen.

Nach geschehener Verlesung der Statuten fuhr ich fort: Sie haben, Durchlauchtigste Herzogin, die Statuten dieses Instituts vernommen. Mit kindlicher Treue werden Sie jeden Buchstaben verehren und befolgen. Jeder derselben wurde im steten zärtlichen Hinblick auf die geliebte Tochter niedergeschrieben; ein glückliches Verhältnis, das nicht minder vest bindet, als der feierliche Eid, den Sie abzulegen bereit sind.

Auch Sie, die jetzt ernannten Stiftsdamen, Sie werden jede für sich, und diejenigen, welche der Abwesenden Stellen vertreten, auch für dieselben, dem Durchlauchtigsten Churfürsten und Herren Friedrich II., unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn geloben und dazu einen leiblichen Eid zu Gott dem Allmächtigen schwören, Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, als dem erhabenen Stifter und Erhalter dieses adlichen Damenstifts, wovon Sie Mitglieder zu seyn die Ehre haben, denjenigen hohen Grad von Treue und Gehorsam zu leisten, wozu Sie das ebengedachte Verhältniß in jeder Beziehung anweist, insbesondere aber die von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht vestgesetzten Statuten des Stifts, welche ihnen vorgelesen worden sind, in allen Punkten, so weit Sie Ihr Benehmen darnach zu bemessen haben werden, auf das Genaueste zu beobachten und sich darnach zu richten, auch sich durch keinerley Rücksichten, so lange Sie in diesem Verbande mit dem Stifte stehen, davon abhalten zu lassen, sondern alles aufrichtig nach dem besten Vermögen und soweit Dero Verstand reicht zu handeln, wie Sie dann solches zuvorderst gegen Gott den Allmächtigen und Seine Churfürstliche Durchlaucht Selbsten getrauen zu verantworten. Alles getreulich und ohne Gefährde.

Hierauf sprach die Aebtissin folgende Eidesformel nach: Wie mir vorgelesen worden u. s. w. [1])

Als der Churfürst die Princessin Catharine, seine Tochter, zur Abtissin von Oberstenfeld ernannt hatte, erwiederte sie mein Glückwunschschreiben, den 24. Januar 1805, mit folgender verbindlicher Antwort:

Monsieur le Baron, sensible à la part que Vous avez bien voulû me témoigner à l'ocassion de la dignité, dont il a plû à Monseigneur mon respectable père de me revetir, je Vous en fais bien mes remerciments et Vous prie d'être persuadé, que je joindrai avec plaisir aux liaisons qui vont m'attacher plus particulièrement

---

[1]) Die Eidesformel liegt nicht bei.

Mademoiselle de Normann, en sa qualite de chanoinesse, les sentiments que je Vous ai vouées en votre qualité d'un des plus zélés serviteurs de mon père.

* Es liegen mir zwei das Fräulein modo die Gräfin Henriette von Normann als Stiftsdame betreffende Erlasse vor, die hier folgen mögen.

Es hat Unterzogener auf Höchsten Befehl Seiner Churfürstlichen Durchlaucht die Ehre der gnädigst ernannten Stiftsdame Fräulein von Normann-Ehrenfels angeschlossenes Exemplar der Oberstenfelder Stiftungsurkunde sammt Statuten zukommen zu lassen.

Womit 2c. Stuttgart, den 21. Juni 1805.

Normann-Ehrenfels.

Seine Königliche Majestät haben durch ein allerhöchstes Decret vom gestrigen Tag der Gräfin Henriette von Normann-Ehrenfels, Stiftsdame zu Oberstenfeld, allergnädigst erlaubt, die von dem freyadelichen Stift zu Bahrdt in Pommern erhaltene Decoration unterhalb des königlichen Oberstenfelder Ordens zu tragen, welches derselben andurch eröffnet wird.

Stuttgart, den 25. Sept. 1808.

Ministerium des Innern

Normann Ehrenfels.

Henriette funktionierte 1809 bei der Trauung ihrer gewesenen Abtissin. „Die Schleppe der Princessin königlichen Hoheit trugen die vier Stiftsdamen, Fräulein v. Unruh, Gräfin Normann, Fräulein v. Mandelsloh und v. Ziegesar [1].“ Sie heirathete später den Freiherrn v. Gaisberg.

Zu den der Familie seines Ministers erwiesenen Gnadenbezeugungen gehörte auch, daß der Kurfürst am 26. Sept. 1805, Normanns sehr hoffnungsvollen Sohn Wilhelm, der dann im Jahre 1809 in Oesterreich rühmlichst fiel, in die Zahl seiner Edelknaben aufnahm. [2])

Deßgleichen auch das in den Beilagen stehende Exemptionsprivileg vom 5. Sept. 1805. Freilich mußten die hinsichtlich der Nachsteuer, des freien Abzuges und der Inventur zugesagten Privilegien, dem bald nach dem Kriege von 1805 hervortretenden, alle Unterthanen über den gleichen Kamm scheerenden Regierungssysteme weichen.

Die Entladung der seit 1804 den politischen Horizont trübenden Gewitterwolken ließ bekanntlich nicht lange auf sich warten. Die Oester-

[1]) A. v. Schloßberger, Briefwechsel I, 346.

[2]) Beilagen.

reicher sammelten sich am Inn, überschritten am 8. September diesen Fluß und marschierten am 14. September in München ein. Der Kurfürst Max Joseph von Baiern, der vergeblich Neutralitaet nachgesucht hatte, entfloh nach Würzburg.

Während der Vormarsch der Oesterreicher in zögernder Weise erfolgte, nahte sich Napoleon mit Sturmeseile. In den letzten Tagen des Monats September war die Gegend von Stuttgart von den Franzosen besetzt. General Ney rückte am 30. in der Residenz ein und auf den 2. Oktober war die Ankunft des Kaisers in Ludwigsburg angesagt.

Am folgenden Tage hatte Napoleon daselbst, bei verschlossenen Thüren, eine vier bis fünfstündige Conferenz mit Friederich. „Wenn ich mich dem Kaiser widersetzt hätte, äußerte sich einige Tage später der Kurfürst, so würde mein Land als eroberte Provinz behandelt, meine Staaten würden zertrümmert worden sein und mein Haus müßte von der Barmherzigkeit fremder Höfe leben.“ [1])

Noch am 3. October gieng die Kriegserklärung Württembergs gegen Oesterreich ab. Die tagszuvor festgesetzten Punkte, wurden am 4. Oktober in einen Alliancevertrag zusammengefaßt. Im Ganzen marschierten etwas über 6000 Württemberger mit den Franzosen aus.

Der Verlauf des mit der Schlacht von Austerlitz (2. Dez. 1805) endenden Feldzugs ist allbekannt. Normanns eigenhändige Aufzeichnungen gewähren keine tieferen Einblicke in den Gang der ohnehin wohlüberlieferten Ereignisse. Zunächst blieb er in der Umgebung des Kurfürsten. Ueber die von Elchingen aus erfolgte Zusendung eines französischen Adjutanten an das württembergische Hoflager, berichtet er wie folgt:

1805. Okt. 20. Kaiser Napoleon schickt dem Churfürsten seinen Adjutanten, Kammerherrn Thiard, mit einem äußerst verbindlichen Schreiben, [2]) worin er für die gütige Aufnahme dankt, die äußerst glücklichen Fortschritte seiner Waffen, wodurch bereits 40000 Österreicher [3]) zu Gefangenen gemacht worden, den übeln Dispositionen des Feindes zuschreibt, darum bittet, daß Prinz Paul, der künftig zur Regierung bestimmt sein könne, [4]) ihm zugegeben werde, um unter seinen Augen die Kriegskunst zu lernen und sich äußert, daß nächstens der Zeitpunkt ein-

---

[1]) A. Pfister, König Friedrich S. 112.

[2]) Vom 18. Okt. aus dem Lager von Elchingen bei Ulm. Abgedr. bei A. v. Schloßberger a. a. O.

[3]) Napoleon, der bekanntlich zu übertreiben pflegte, schreibt sogar: **plus de cinquante mille hommes.**

[4]) Die betreffende Stelle lautet: **il peut être appellé à gouverner.**

treten werde, wo man laut sprechen müsse. [1]) Der Churfürst beschenkte den Kammerherrn mit einer prächtigen Dose und gab ihm die Antwort mit, deren wesentliche Stellen folgende sind: . . .

* Es folgt nun in Normanns Manuskript ein getreuer, ausführlicher Auszug aus dem bei A. von Schloßberger Politische und militärische Korrespondenz K. Friedrichs S. 4 ff. stehenden, durch den Württembergischen Kammerherrn und Adjutanten, Baron von Biesenrodt, überbrachten Briefe an Napoleon, d. d. Stuttgart, 22. Oktober 1805. Napoleon war am 22. Oktober im Lager von Augsburg.

Auch über seine eigene Entsendung zu Kaiser Napoleon hat Normann seinen Nachkommen nur einige wenige Zeilen hinterlassen. Daß diese Mission ein Zeichen höchsten Vertrauens war, liegt auf der Hand. Nur ein durchaus zuverlässiger und gewandter Mann konnte ersprießliche Dienste leisten. Kurfürst Friedrich aber wußte genau, wen er mit wichtigen Geschäften betrauen durfte.

[Entsendung zu Kaiser Napoleon.]

Den 11. November. Ich gehe als außerordentlicher Gesandter zum Kaiser Napoleon nach Österreich. Ich schließe zu Brünn (Dec.) einen Vertrag mit Frankreich, wodurch wir Vergrößerung und Königswürde erhalten, auch volle Souverainetaet. Sein Inhalt wird in den Preßburger Frieden zwischen Frankreich und Österreich aufgenommen.

* Der Separatvertrag des Kurfürsten mit Napoleon wurde am 12. Dez. zu Brünn abgeschlossen. A. Pfister, König Friedrich, S. 116. Auf die bei A. v. Schloßberger, Korrespondenz König Friedrichs, S. 10 abgedruckten Kreditiven, in welchen Normanns Treue und Fähigkeiten hervorgehoben werden, habe ich schon in der Einleitung hingewiesen. Der Preßburger Friede wurde am 26. Dezember abgeschlossen. [2]) Art. 17 handelt von der Stellung der Könige von Bayern und Württemberg und des Kurfürsten von Baden, welche zunächst noch Glieder des Deutschen Reiches blieben, bis die Gründung des Rheinbunds (Bundesakte vom 17. Juni 1806) und die Abdikation des Kaisers Franz II. (6. August 1806), einem solchen staatsrechtlich unfindbaren Verhältnisse ein Ende machten.

---

[1]) Le temps approche où il faut parler à haute voix.

[2]) Martens VIII, 388.

Der dem Preßburger Frieden vorausgegangene Brünner Vertrag war in den Augen des Kurfürsten eine überaus verdienstliche Leistung, denn er brachte diesem, was Normann oben als den Kern seiner Negotiationen bezeichnet hat, die Königswürde und volle Souverainitaet. Anders als Friedrich mögen aber die Stände das wichtige Ereignis aufgefaßt haben. Sie konnten ja mit Sicherheit voraussehen, der König werde, sobald auch noch die in Aussicht stehende formelle Vernichtung des tausendjährigen Kaisertums ausgesprochen sei, von seiner unbeschränkt monarchischen Gewalt den rücksichtlosesten Gebrauch machen.

Daß Normann, der seinem Herren schon viele wesentliche Dienste geleistet hatte, bei der bevorstehenden Organisation des in die Reihe zwar nicht der Großstaaten aber doch der entwickelungsfähigen Mittelstaaten eingetretenen Königreichs, in hervorragender Weise verwendet werden würde, war sicher zu erwarten. Der König — bleiben wir bei dieser etwas anticipierenden Bezeichnung — teilte ihm, in einem Handschreiben[1]) d. d. Stuttgart, den 19. Dez. 1805, die Grundzüge des neuen Dienstverhältnisses mit. Wir brauchen uns wohl über den Umfang des, in einem Staate, in welchem der Wille des Regenten Gesetz ward, sobald er als solcher ausgesprochen war, von einem nur dem Regenten verantwortlichen Minister zu leistenden Gehorsams den Kopf nicht zu zerbrechen.

Die Antwort, welche Normann zu Wien am 25. Dezember dem Könige gab, lautete:

„Gern gelobe ich Euer Majestät die in der Anlage ausgedrückten Pflichten. Sie fließen bey mir ohnehin aus der reinsten Allerhöchstdenselben gewidmeten Ehrfurcht und Treue. Ich kenne den Wirkungskreis noch nicht, der mir bestimmt werden wird und wünsche nur, daß meine durch Zunahme an Jahren und stets angespannte Thätigkeit sich vermindernden Kräfte, demselben noch einige Zeit gewachsen seyn mögen. Indem ich der allerhöchsten Huld und Gnade mich ehrerbietigst empfehle, ersterbe ich in der allertiefssten Ehrfurcht.“

Am 30. Dezbr. 1805 hob der König die ständische Verfassung des alten Landes, als eine nicht mehr in die jetzige Zeit passende Einrichtung auf. Bald darauf wurden Alt- und Neuwürttemberg in einen gleichmäßig eingerichteten Staat verschmolzen, über welchen Friedrich von nun an als unbeschränkter Monarch herrschte.[2])

---

[1]) Normann wollte dasselbe für seine Autobiographie kopieren und ließ dafür, unter der Überschrift „Meine neue Verpflichtung gegen den König“ eine Seite leer, die leider nicht ausgefüllt worden ist.

[2]) Organisations-Manifest vom 18. März 1806.

Die durch den Preßburger Frieden an Württemberg gefallenen Teile des bis dahin vorderösterreichischen Territoriums, bestanden aus den fünf Donaustädten Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Saulgau, den Grafschaften Hohenberg und Bondorf, der Landgrafschaft Nellenburg, der Landvogtei Altdorf u. s. w., doch stellte sich bald die Notwendigkeit ein, sich mit den anderen von Napoleon ebenfalls begünstigten Potentaten in Tauschhandlungen einzulassen. Das brutale Treiben der mit der Besitznahme beauftragten, allenthalben Hoheitszeichen errichtenden Kommissionen, gehört zu den unerbaulichsten Erscheinungen der Rheinbundszeit.

Wer dabei am Schlimmsten wegkam, das war die Reichsritterschaft. Napoleon hatte, durch einen Tagesbefehl aus Schönbronn vom 19. Dez. 1805, allen Generalen und sonstigen Befehlshabern, in den von seinen verschiedenen Armeen besetzten Landen, den Befehl gegeben, daß sie den Truppen und Bevollmächtigten ihrer kurfürstlichen Durchlauchten von Bayern, Württemberg und Baden, bei der Besitzergreifung der Güter der bisherigen Reichsritterschaft, hilfreiche Hand leisten sollten.

Daß, wenn es kein deutsches Reich mehr gab, auch die Reichsunmittelbarkeit des dieselbe besitzenden niedern Adels aufhören mußte, ist unbestreitbar. Es ist nicht die im allgemeinen Interesse notwendige Aufhebung der freien Reichsritterschaft, sondern die Art und Weise, wie sie erfolgte, was einen Stachel zurücklassen mußte. War es doch, als hätte sich die Bureaukratie die Aufgabe gestellt, den sehr beträchtlichen materiellen Nachteilen, die sich im Gefolge der landesherrlichen Besitzergreifung einstellen mußten, auch noch Spott und Hohn hinzuzufügen.

Die Königswürde wurde am 1. Januar 1806 proklamiert. Bei den sich hieran anknüpfenden großen Hoffesten fehlte es nicht an Standeserhöhungen und Avancements. In den Grafenstand des Königreichs wurden erhoben: der Minister von Normann-Ehrenfels[1]) und der damalige Reisemarschall von Zeppelin.[2])

Als sich, im Frühlinge des Jahres 1806, die Familie des Ministers abermals vermehrte — es war ihm ein Knabe geboren worden und zwar als zwölftes Kind — nahm der König die am 6. April erbetene Patenstelle in huldvoller Weise an.[3]) Normanns Gesuch kam aus Stutt-

---

[1]) Beilage vom 2. Jan. 1806.

[2]) Graf Ferdinand Ludwig, der 1829 als königl. Württb. Staatsminister und Oberstkammerherr starb. Die ältere Linie, seit 1792 reichsgräflich (Zeppelin-Aschhausen) wird durch die Deszendenz des 1801 gestorbenen Freundes des Königs gebildet.

[3]) Beilagen.

gart, die Antwort des Königs erfolgte gleich am folgenden Tage aus Ludwigsburg. Die ungemein prompte Erledigung aller schriftlichen Geschäfte gehört überhaupt zu den sehr beachtenswerten Eigenschaften des unermüdlich tätigen Regenten.

Wollte ich eine, wie man das so nennt, vollständige Lebensgeschichte Normanns schreiben, so müßte ich freilich, besonders für die Jahre 1806 und 1807, die in meinen Vorlagen beinahe nur durch Korrespondenzen über die mühsame Verwaltung der Güter vertreten sind, auch das in Staatsarchiven zu vermutende Material beizuziehen suchen. Aber würde ich wohl ein den Leser befriedigendes, die Persönlichkeit kräftig hervortreten lassendes Bild liefern können? Eine beinahe die Kräfte eines Einzelnen übersteigende, sicherlich mehrere Jahre in Anspruch nehmende, methodische Durchforschung der umfangreichen diplomatischen Korrespondenzen, der erstatteten Berichte und darauf erfolgten Resolutionen, der vorhandenen Gutachten, Protokolle u. s. w. würde, wenn sie allenthalben unbedenklich gestattet werden könnte, für die Darlegung der aus einem Berge von Akten vielleicht zu gewinnenden sicheren Ergebnisse, das eigentlich biographische Moment mehr zurückdrängen als hervorheben. Würde es sich z. B. um die Genesis der aus dem Werke von G. F. v. Martens der Hauptsache nach bekannten Verträge zwischen Württemberg und seinen ebenfalls zum Rheinbunde gehörenden Nachbarn handeln, so würde die exakte Ermittelung und beweiskräftige Darstellung von Normanns persönlichem Antheile bei der Lösung der obwaltenden Fragen, eine bis ins einzelne eindringende Kenntnis der Fähigkeiten und des Charakters einer großen Anzahl dabei in Betracht kommen könnender Persönlichkeiten, nebst einer divinatorischen Spürkraft voraussetzen, deren sich der Herausgeber des autobiographischen Nachlasses des überaus diskreten Staatsmanns nicht rühmen kann. Normann hatte, auch auf dem Kulminationspunkte seiner politischen Wirksamkeit sehr intelligente und sehr einflußreiche Kollegen, die sich ebenfalls zur Geltung zu bringen suchten. Vor allem aber war König Friedrich ein so rastlos thätiger, selbst das Detail kennender, hochbegabter Regent, daß er sich nie wie König Maximilian I. von Bayern in der Lage befand, so etwas wie einen Groſsvezier schalten und walten lassen zu müssen. Er verstand es, der ganzen organisatorischen und gesetzgeberischen Thätigkeit, die sein nur zum Teile ererbtes, zum größeren Teile aber mühsam erworbenes Land erfüllte, den Stempel seines eigenen Geistes, seines persönlichen, wenn auch herrischen, dennoch das Wohl der Unterthanen nicht aus dem Auge verlierenden Ermessens, aufzudrücken. In letzter Instanz hieß es damals in Württemberg bei allen Regierungsmaßregeln:

das ist der Wille des Königs, nicht: das sind die Intentionen der Herren Departements-Chefs, oder die Conclusa eines hochmögenden Staats-Raths. Selbst den scharfklügsten Ministern und Räthen war es gewiß nur selten beschieden, wichtige Initiativanträge zu stellen, da König Friedrich außergewöhnliche Kraft und Einsicht besaß und die ihm von der Vorsehung anvertrauten Zügel niemals in fremde Hände legte [1]. Die Vollmachten der Ministerien waren sehr beschränkt. In den meisten Geschäften mußten unmittelbare Vorträge an den König gemacht werden, der niemals auf die lange Bank hinausschob, was nur Wert hatte, wenn es ganz und zur rechten Zeit geschah. Daß dabei auch Mißgriffe vorkommen konnten und wirklich vorkamen, kann den sittlichen Wert eines hochkräftigen, intelligenten Wollens nicht mindern.

* * *

Im Sommer 1806, als ein hochernster Waffengang zwischen der Monarchie Friedrichs des Großen und dem gallischen Imperator, der durch die an das fabelhafte streifende rasche Ueberwindung Oesterreichs allmächtig geworden zu sein schien, nicht mehr vermieden werden konnte, befand sich Preußen sehr vereinsamt. Auf eine baldige Hilfe Rußlands, welches zwar gegen Frankreich rüstete, war nicht zu hoffen.

Daß der König von Württemberg jetzt seine Truppen in Bereitschaft setzen mußte, war eine notwendige Folge des unter Napoleons Protektorate geschlossenen Rheinbunds. Die als Kleine dem Großen unterworfenen Rheinbundsfürsten wurden am 21. September aufgefordert, ihre Kontingente mobil zu machen. Wenige Wochen darauf, als schon bei Jena die Würfel blutig gefallen waren, gerade am Tage dieser unseligen, in Schwaben natürlich noch nicht bekannten Schlacht (Okt. 14.), musterte König Friedrich seine, in starken Märschen, durch Baiern gegen Hof und Dresden hin abmarschierende Division. Zwei Söhne Normanns, Karl und Philipp, befanden sich unter den von froher Zuversicht beseelten Kriegern. Und er selbst, wenn auch Minister des Innern, wurde durch den Willen seines Königs dazu auserlesen, während der Abwesenheit des Grafen von Wintzingerode, das Portefeuille der äußeren Angelegenheiten provisorisch zu übernehmen [2].

Seine beiden Söhne, besonders Karl, hielten sich während des preußischen Feldzugs, der sich ja, nachdem die Russen sich gegen Ende November aktiv beteiligten, bis in das Jahr 1807 hinauszog, in sehr

---

[1]) Sehr gut dargestellt in A. Pfister, K. Friedrich S. 168 ff.

[2]) Königliches Dekret vom 2. Nov. 1806 in den Beilagen.

anzuerkennender Weise. Normann hat hierüber aufgezeichnet: Mein Sohn Carl. Den 4. Januar 1807 wird ihm, als Stabs-Rittmeister bey dem Leibregiment von dem König, zur Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit, über sein braves Benehmen bey dem Treffen von Strehlen, der Ritterorden der Militär-Verdienste[1]) zu Theil. Den 26. März 1807 bezeugen ihm Seine Königliche Majestaet Ihre allerhöchste Zufriedenheit mit seinem Benehmen als Stabs-Rittmeister vom Leibregiment, in der Affaire vor Neiße, den 17. März 1807.

Die nun folgende Ernennung Karls zum wirklichen Rittmeister teilte der König dem Minister in einem sehr verbindlichen Schreiben vom 23. Juni 1807 mit[2]). Karl hatte sich auch, am 10. und 14. Juni, bei Heilsberg und Friedland ausgezeichnet.

Noch besitzen wir einen etwas gar zu jugendlich lautenden Brief, den er vor Neiße den 17. März 1807 geschrieben hat.

Theuerster Vater!

Philipp, der ietzt bei meiner Escadron steht, war bey der gestrigen Affaire, von der Du aus den Rapporten an den König das mehrere erfahren wirst. Mich freut sein Benehmen dabei sehr. Man sah ihm nicht die geringste Verlegenheit an und er hat mit eigener Hand ettliche Preußen gehauen. Eine Kanonenkugel, die ihm vor dem Gesichte vorbey ist, hat ihn auf einen Augenblick betäubt, doch hat er sich gleich wieder gefaßt und war in der darauf folgenden Attacke einer der ersten, der in den Feind eindrang. Du wirst Dich wundern, daß ich Dir von meinen Helden-Thaten schreibe, aber ich fürchte, daß Du es für Windbeuteley halten wirst. Es ist genug, daß ich Dir sage, daß man mich den Fleischhacker nennt, weil ich mit meiner Escadron so schrecklich drein haue. Doch wenn es Dich freut, so will ich Dir in ruhigeren Zeiten eine Relation meiner beygewohnten größeren Affairen überschicken. Der Courier geht bald. Ich kann nicht mehr schreiben. Ich küsse die liebe Mutter und die Geschwister von Herzen und bin Dein

gehorsamer Sohn Carl.

Philipp[3]) steht auf Vorposten und weiß nicht, daß ich Dir schreibe, sonst würde er nicht ermangeln, auch zu schreiben.

---

[1]) Gestiftet am 11. Febr. 1759 von Herzog Karl Eugen, erneuert von Herzog Friedrich II., am 6. Nov. 1799 und mit neuen Statuten versehen am 6. Nov. 1806. R. v. Mohl, Staatsrecht I, 255.

[2]) Beilagen.

[3]) In einem bei Elbing am 11. Mai geschriebenen Briefe Karls heißt es: Philipp ist wohl und gesund, hat einen sehr guten Appetit und schläft 18 Stunden,

[Geschenke des Hauses Hohenlohe.]

Über ein reiches Geschenk, welches die Fürsten von Hohenlohe, nach erfolgter Huldigung, dem Minister machten, hat sich dieser in folgender Weise ausgesprochen:

1807. Jan. 6. Nach der Huldigung stellten mir die Fürsten des Hauses Hohenloh eine mit Brillanten besetzte reiche Dose zu. Ich schrieb an den König:

Euer Königlichen Majestaet soll ich unterthänigst berichten, daß das Fürstlich Hohenlohische Gesammthaus mir nach der vollzogenen Huldigung eine boëte[1]) von einigen tausend Gulden im Werth zustellen wollen. Obgleich bey Lehensempfängnissen Geschenke herkömmlich sind, so glaubte ich jedoch hievon bey einer vor dem Thron meines Königs vollzogenen Huldigungsfeyerlichkeit keinen Gebrauch machen zu können. Da die Fürsten von Hohenloh warscheinlich hiedurch zugleich den Werth bezeichnen wollen, welchen sie auf die von Euer Majestaet bestimmte Art und Form der Huldigung legen, so halte ich mich für verpflichtet, diesen Umstand, den ich sonst verschwiegen haben würde, zur Allerhöchsten Kenntniß zu bringen.

Da ich nebenstehende Antwort vom König erhielt, so nahm ich keinen Anstand, die Dose anzunehmen.

[Es erfolgte alsbald folgende Resolution:]

Seine Königliche Majestaet wollen auf die Allerunterthänigste Anzeige des Staats- und Cabinets-Ministers, Grafen von Normann-Ehrenfels, vom gestrigen dato, denselben zur Annahme der ihm von dem Hohenlohischen Gesammthaus zugedachten Tabatière andurch gnädigst berechtigt haben. Decretum Stuttgart, den 7. Januar 1807.

Friedrich.

Minister des Innern. v. Vellnagel.

Das vom Könige unterzeichnete Dekret liegt urschriftlich vor.

Über seinen Rücktritt von der interimistischen Verwaltung des Departements der Auswärtigen Angelegenheiten und den Austritt aus dem Cabinets-Ministerium geben die hier folgenden Aufzeichnungen Aufschluß.

---

wenn er Zeit dazu hat. Er wächst aber auch außerordentlich und ist fast schon so groß wie ich. Wir hatten vorgestern Revue vor Seiner Majestät dem Kaiser. Er war sehr gnädig und hat uns 20000 Francs zur Anschaffung der abgängigen Pferde gegeben. Auch giebt er uns Offiizieren das Kostgeld, das er seinen Offizieren in diesen Ländern giebt. Habe meinem Wachtmeister ein Pferd abgekauft und möchte das Geld seiner Frau in Stuttgart zahlen. — Der Vater soll nun den Betrag mit 50 Preußischen Thalern oder 87 fl. 30 Kr. rh., einstweilen auslegen.

[1]) So in der Vorlage für bôite.

Ich trete aus dem Kabinets-Ministerium.

Der im Geheimen Kabinet des Königs angestellte LegationsRath, Kammerherr von Otterstedt, bringt mir, vom König in Ludwigsburg[1]) geschickt, ein eigenhändiges Schreiben des Inhalts: Mein lieber Staats-Minister des Innern, Graf von Normann-Ehrenfels! Die große Zunahme Ihres Geschäftskreises als Minister des Innern, welche sowohl durch die Ausbreitung des Königreichs, als besonders auch durch die neuvorzunehmenden Organisationen, denen Ich wünsche, daß sie sich ganz ausschließlich widmen, entstehet, legt Mir die Verbindlichkeit auf, sie von einer andern Seite zu erleichtern und Ihnen daher das Interims-Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten abzunehmen, auch von fernerer Beywohnung des CabinetsMinisteriums zu dispensiren; sie werden daher per Note hievon die allhier accreditirten Gesandten auf folgende Weise benachrichtigen, daß Ich auf ihr Ansuchen und zur Erleichterung ihres übrigen ausgebreiteten Geschäftskreises, sie von dem Interims-Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten gnädigst dispensirt habe und solches, bis zur Rückkehr des Ministers Grafen von Wintzingerode, dem zum Staatssecretair des Auswärtigen Departements (secrétaire d'état au departement des affaires étrangères) ernannten Grafen von Taube übertragen hätte. Stets Ihr gnädigster König

Ludwigsburg, 25. April 1807.

Friedrich.

Mit diesem eigenhändigen Schreiben überbrachte von Otterstedt zugleich die nötigen Dekrete an das Staats- und an das Kabinets-Ministerium. Ich antwortete augenblicklich: Euer Königlichen Majestaet Befehle sind mir heilig. Ich werde sie ehrfurchtsvoll befolgen und die Gesandten von der eingetretenen Veränderung benachrichtigen. Wenn ich die Bitte um Erleichterung nicht selbst vortrug, so geschah es aus der mir selbst gebotenen Pflicht, jede meiner Kräfte dem Monarchen zu widmen, der seit 8 Jahren im ausgezeichneten Sinn mein gnädiger Herr gewesen war und dem ich durch jede Dienstleistung Beweise ausgezeichneter, treuer Anhänglichkeit zu geben gesucht hatte. Die Art, womit Euer Majestaet mir die Allerhöchste Entschließung eröffnen, wird von mir mit unterthänigstem Dank erkannt und ich ersterbe in allertiefster Ehrfurcht.

Am Artigsten antwortete der österreichische Gesandte Baron Crumpiepen: Mit innigem Danke erkennt der Unterzeichnete das schmeichel-

[1]) Der Sinn ist offenbar: vom Könige, der in Ludwigsburg war, zu mir, nach Stuttgart, geschickt.

hafte Zutrauen, welches ihm der königlich Württembergische Staats- und Cabinets-Minister, Graf von Normann-Ehrenfels, während der Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten stets bewies, und raubt ihm gleich die eingetretene Veränderung das Vergnügen der ferneren unmittelbaren Geschäftsverbindung, so hofft er demungeachtet von Seiten Seiner Excellenz auf die Fortdauer derselben Gesinnungen, die er auch jederzeit mit vollkommenster Hochachtung zu erwiedern die Ehre hat."

Nur mit einer einzigen Zeile gedenkt Normann seiner Silbernen Hochzeit, die am 13. Mai 1807 gefeiert wurde. Der eigentliche Tag war indessen der 9. Mai. Ausführlicher dagegen ist von der Geburt und dem bald darauf erfolgten Tode eines Knäbleins die Rede.

Mein zweyter Hermann.

Mittags halb ein Uhr, den 26. August 1807, kommt mein Sohn Hermann auf die Welt. Eine Viertelstunde vor seiner Geburt antwortete meine Tochter Mathilde auf die Frage: wie das Kind, wenn es ein Sohn sey, heißen solle: Hermann, car il nous répare la perte de feu nôtre frère Hermann. Leider behielt ich diesen Ersatz nicht lang.

Dem König schrieb ich den 7. September: Euer Königliche Majestaet hatten in den verflossenen Jahren die Gnade mir zu erlauben, Allerhöchst-Sie um Übernahme einer Taufpathenstelle bei meinen Kindern zu bitten. Die Gewährung desselben Gesuchs bey meinem neugebohrnen Sohn, welcher Friedrich Carl Hermann heißen wird, würde einem treubewährten Diener und seinem ganzen Hause zur größten Freude und Befriedigung gereichen. Vergönnen Sie es mir daher, Allergnädigster König, diese Bitte in der allertiefsten Ehrfurcht vorzulegen, womit 2c.

Den 8. erhielt ich des Königs Anwort: Ich habe Ihr Schreiben von gestern erhalten und danke Ihnen für die Mir darin angebotene Pathenstelle bei Ihrem neugebohrenen Sohn. Ich nehme solche mit Vergnügen an und wünsche, daß dies Kind zu seiner Eltern Zufriedenheit gedeihe[1]). Ich bin 2c.

Der Königin schrieb ich:

Madame les bontés dont Votre Majesté a comblé les miens depuis des années m'encouragent à Lui demander, la permission de donner le nom de Charles à l'enfant, que ma femme vient de me donner. Cette nouvelle marque de la bienveillance magnanime augmentera la recognoissance que nous Vous devons, Madame, et que

---

[1]) Auch das Orig. dieses Schreibens liegt vor.

j'aime témoigner à Votre Majesté par le sentiment du plus profond respect avec lequel j'ai l'honneur etc.

Die Königin antwortete den 10. September:

C'est avec bien de plaisir, Mr. le Comte, que Je vous accorde la permission de donner le nom de Charles à l'enfant dont Madame Vôtre épouse vient d'être delivrée.

Je partage la joie que la naissance de ce fils Vous doit avoir causée et saisis cette occasion de Vous assurer ainsi que Madame Votre Epouse de mon estime particulière. Sur ce je prie Dieu qu'il Vous tienne en sa sainte garde. Votre affectionnée

Charlotte.

Ich mußte aber den Kleinen, der gefährlich krank wurde, den 13. September, Abends nach 9 Uhr taufen lassen und er starb auch wirklich den . . September.

* In den Beilagen [zu 1807. Sept.] ein nicht datiertes, aber wohl sicher hieher gehöriges sehr freundliches Schreiben der Herzogin Franziska (Gräfin von Hohenheim).

* * *

Das Jahr 1808 wird von Normann in den vorhandenen Fragmenten mit mehreren Einträgen bedacht. Am 24. Juni hielt er in Oberstenfeld, wo er schon, im Jahre 1804, bei der Installation der Prinzessin Katharina thätig gewesen war, abermals eine Festrede,[1] als K. Friedrich, nach der Verheiratung seiner Tochter mit dem zum Könige von Westfalen bestimmten Prinzen Jerome,[2] wieder eine Abtissinn ernannt hatte.

„Am 18. August giebt mir der König, zur Bezeugung seines gnädigen Wohlwollens, den Baierischen St. Hubertusorden. Für drei Diener waren ihm vom Könige von Baiern Decorationen geschickt. Graf Mandelslohe, Minister, Graf Görlitz, Oberststallmeister und ich erhielten sie. Am 20. August verleiht der König mir, als Besitzer von Ehrenfels, die von ihm gestiftete Württembergische Adelsdecoration.“[3]) Am 30. Sept. erhielten Normann und Mandelslohe, während der Reise des Königs, der sich nach Erfurt zum Kaiser Napoleon begab, die Leitung der Staats- und Regierungsgeschäfte anvertraut.

---

[1]) Beilagen.

[2]) Die Trauung erfolgte den 12. August 1807.

[3]) Vergl. R. v. Mohl, Staatsrecht I, 256.

Den Lichtpunkt des Jahres 1808 bildete aber doch wohl die auf Schloß Ehrenfels vollzogene Trauung. „Meine Tochter Caroline heirathete am 25. Oktober, an meinem Geburtstage, zu Ehrenfels in meiner Schloßkapelle, den Kammerherrn und Major Karl von Wiederhold. Der Pfarrer von Ebenwaldstetten verrichtete die Trauung.“

Einige Einzelnheiten gehen aus Briefen hervor. Normann schrieb am 18. Oktober an seinen Verwalter in Maßhalderbuch: „Ich werde wahrscheinlich schon Sonntag (23. Okt.) kommen. Schicken Sie mir meine 4 Pferde mit Wagen sobald als möglich, damit ich noch Effekten hinaufschicken kann. Praevenieren Sie doch den Pfarrer zu Ebenwaldstetten, meinen Nachbarn, daß ich ihn bitten werde, meine zweyte Tochter in der nächsten Woche zu Ehrenfels zu copulieren. Ich suchte mit Fleiß diese Stille. In einem zweiten Briefe, vom 21. Oktober, heißt es: Sorgen Sie doch, daß meine Kirche zu Ehrenfels sauber ist. Die Fenster müssen schnell repariert werden. Dienstag 11 Uhr ist die Copulation. Der Wagen ist noch nicht hier. Hoffe doch, er kommt, sonst fehlt es uns an Materialien zum Essen und Trinken, sowie an Meubles.“

Normann durfte, vermöge der Belehnung, in der noch vom Kloster Zwiefalten herstammenden, geräumigen Schloßkapelle evangelischen Gottesdienst halten lassen.

Am 30. Oktober war er wieder in Stuttgart.[1]) Beinahe unmittelbar nach diesem Familienfeste trat aber eine schwere Erkrankung ein. Schon ein am 4. November an den Verwalter Bernhard gerichteter Brief ist „wegen Unpäßlichkeit meines Vaters“, Friederich Normann unterzeichnet. Der Minister selbst bemerkt auf einem wahrscheinlich 1809 beschriebenen Blatte: „Eine schwere Nervenkrankheit, Folge der vieljährigen Anstrengungen, überfällt mich am 7. November. Der König erlaubt mir, mich von den Geschäften zurückzuziehen und auf das Land zu gehen. Ich gehe auf Ehrenfels und erlange den 17. Dezember verlängerten Urlaub, mit den Wünschen eines schnellen Fortganges der Genesung. Acht Tage war ich fast ohne Gedächtniß und die Abnahme der Kräfte fühle ich noch. Zum Neujahr eilte ich nach Stuttgart.“ Am 18. November hatte er aus Stuttgart an Bernhard geschrieben: Sie werden mir nächsten Montag keinen Raport schicken, weil ich auf das Gut meiner Gattin nach Mötzingen gehe und gegen das Ende der andern Woche, wenn es meine Gesundheit erlaubt, nach Ehrenfels kommen werde.

Die in den Beilagen stehenden königlichen Erlasse vom 8. und 18. November und eine Eingabe Normanns vom 14. Dezember zeigen,

[1]) In den Beilagen ein Brief an seine Schwägerin Frau von Moltke.

daß der damalige Finanzminister Graf Mandelsloh e, bis zur Wiederherstellung seines Kollegen, das Departement des Innern interimistisch zu übernehmen hatte. Daß diese Wiederherstellung keine dauernde sein konnte, war die notwenige Folge schwerer Schicksalsschläge. Zu den Mühen, Sorgen und Unbequemlichkeiten des wieder übernommenen Amtes, sollten sich das Gemüt des liebreichen Vaters sehr bedrückende Unglücksfälle gesellen. Auch an anstrengenden, den Nerven sicherlich nicht zuträglichen Curialien und Repraesentationsakten fehlte es nicht. In den Beilagen steht die Rede, die Normann am 1. Januar 1809 bei der feierlichen Belehnung der Fürsten zu Hohenlohe und Waldburg und der Grafen von Löwenstein und Zeppelin mit den vier Erbkronämtern gehalten hat. Auch die Trübung des politischen Horizontes trug gewiß dazu bei, die zur Erholung nötige Gemütsruhe zu rauben. Die Katastrophe nahte.

Im Frühjahre 1809 wurden die Truppen der Rheinbundsfürsten mobil gemacht. General Vandamme, der schon 1807 Württemberger kommandiert hatte, als Soldat sehr tüchtig, aber wegen seiner Rücksichtslosigkeit und Roheit unendlich verhaßt [1]), übernahm, trotz der vom König Friedrich gemachten Vorstellungen [2]), den Oberbefehl über die unter Generallieutenant v. Neubronn stehende Württembergische Division, die sich bei Heidenheim gesammelt hatte und am 11. April aufbrach, um sich der großen Armee an der Donau anzuschließen.

Am 16. April kam Napoleon selbst in Ludwidsburg an, was Normann mit einigen Zeilen notiert: „Am 16. April 1809, Morgens 3 Uhr, empfange ich den Kaiser Napoleon zu Enzberg an der Württembergischen Grenze. Er erwiedert meine Anrede gnädig und besucht den König in Ludwigsburg" [3]). — Etwas über einen Monat verging, bevor sich für Normann die erste der beiden, ihn tieferschütternden Hiobsposten aus dem Felde einstellte.

„An eben dem 21. März, an welchem unter Zugrundlegung des Textes Ps. 21, Vers 8—12 ein Dankfest wegen der in Bayern erfochtenen Siege gefeyert wird, raubt mir die Schlacht von Eßling (Aspern) den Tochtermann, seines Anherrn Conrad von Wiederhold, des berühmten Vertheidigers von Hohen-Twiel, würdig. Major und Kammer-

[1]) „General Vandamme, welchen Gott verdamme."

[2]) Vergl. A. Pfister S. 181 und die von A. v. Schloßberger publizierten Briefe I, 217 ff.

[3]) A. Pfister, K. Friedrich S. 183: „am 16. April noch vor Tag kam Napoleon in Ludwigsburg an. Einige Stunden der Ruhe, der Arbeit und Unterredung mit dem Könige und der fremde Gast eilte weiter."

Herr von Wiederhold wurde nemlich beym Recognoscieren, da sein Pferd während seiner tapfern Gegenwehr stürzte, von Uhlanen zusammengehauen. Der König gab der Wittwe, meiner Tochter Caroline, eine lebenslängliche Pension und versprach seiner Zeit, für Cunos Erziehung zu sorgen."

Kaum war diese Trauerbotschaft angekommen, so folgte ihr schon die zweite auf dem Fuße nach. Auch sein Sohn Wilhelm war gefallen. „Mit größter Theilnahme ließ mir der König am 7. Juni die Nachricht von dem meinen lieben Sohn Wilhelm betroffenen Unglück mittheilen"[1]). In den Beilagen habe ich eine Reihe von Trostbriefen zusammengestellt, durch welche die Freunde des Normannschen Hauses, besonders Praesident von Taubenheim, ihr unverkennbar echtes Beileid auszudrücken suchten.

War auch Normann durch häusliches Leid tief erschüttert, so galt es doch gerade jetzt, sich in voller Energie zu bewähren. Jene patriotischen Schilderhebungen, welche dem in Österreich geführten Entscheidungskampf (Wagram 6. Juli) zur Seite gingen, gewannen eine für das Königreich Württemberg so bedenkliche Verbreitung, daß sich König Friedrich und der Kronprinz, zur Leitung der nötigen militärischen Operationen, nach Oberschwaben begeben zu müssen glaubten.

„Da des Königs ArmeeCorps mit mehr als 12 000 Mann bey der großen französischen Armee in Österreich stand und der König weitere 10 000 Mann errichtete, um mit diesen sein Land gegen die Ausbreitung der Mergentheimer und Vorarlberger Unruhen zu schützen, so gab er auf den Fall, daß ihn die Umstände nöthigen würden, mit seinen Truppen die Rebellen außerhalb seiner Staaten aufzusuchen, dem Grafen Mandelsloh[2]) eine beinahe unumschränkte Vollmacht und ordnete uns, am 29. Juni 1809, alle Behörden unter. Die Umstände wurden aber bald so günstig, daß wir keinen Gebrauch davon machten."

* Bei der nach der Ansicht der meisten Zeitgenossen viel zu strengen Bestrafung der Mergentheimer war Normann nicht beteiligt. Der König hatte den Staats- und Kabinettsminister, Grafen v. Taube, mit der Untersuchung und Ausführung der nötigen Maßregeln beauftragt[3]).

Die schon zum Jahre vorher nachgewiesenen Nervenzufälle wiederholten sich. Als sich Normann, vom Könige geladen, von Stuttgart aus,

[1]) In den Beilagen ein eigenhändiges herzliches Trostschreiben des Königs. Es verdient bekannt zu werden.

[2]) und mir, was jedoch in der Feder blieb, aber durch das folgende „uns" und „wir" zweifellos ist.

[3]) A. Pfister, K. Friedrich S.

zu einer Konferenz nach Ludwigsburg begeben sollte, war er nicht im stande, dies zu thun. Er hat selbst hierüber aufgezeichnet:

„Am 31. Juli hinderte mich ein abermaliger Nervenanfall, nach Ludwigsburg zu gehen, wohin mich der König gerufen hatte. Der König ersieht solches aus meinem Entschuldigungsschreiben[1]) mit Bedauern und übergiebt, nach seinen eigenen Ausdrücken, zu meiner Schonung, damit die Krankheit durch Anstrengung sich nicht verschlimmere, dem Grafen Taube ad interim das Portefeuille des Innern. Nach einiger Besserung erhalte ich am 5. August recht gern die Erlaubniß, das Niedernauer[2]) Bad zu gebrauchen.

Bei meiner fortwährenden Kränklichkeit und den öfteren Rückfällen derselben, ernennt der König am 7. August, wie er sich ausdrückt, zu meiner Unterstützung und zu Erleichterung bei Verwaltung des so weitläufigen und schwierigen Departements des Innern, den Geheimen Rath von Reischach zum StaatsMinister und MinisterCollegen des Innern und setzt mich durch ein nach Niedernau abgeschicktes Schreiben davon in Kenntniß.

Nach der Rückkehr vom Bade empfiehlt mir am 6. September der König schriftlich, mich zu schonen."

* War dies auch sehr gut gemeint, so konnte es doch nicht viel nützen. Die viele Jahre andauernde Anspannung aller Kräfte war zu groß gewesen, als daß sich die volle Rüstigkeit wieder hätte einstellen können. Und auch die Notwendigkeit, sich in einem Zeitpunkte, in welchem wichtige Dinge vorgingen, schonen zu müssen, mußte das durch Überarbeitung entstandene krankhafte Gefühl noch steigern.

Unter diesen Umständen konnte die Stimmung in Normanns Hause nur eine sehr gedrückte sein, als, einige Wochen nach ihrer Tochter, der verwitweten Frau von Wiederhold, auch die Gräfin Normann ebenfalls von einem Knaben glücklich entbunden wurde. Zwei lakonische Notizen des Ministers bestätigen, daß die Taufe seines Sohnes und seines Enkels am gleichen Tage vorgenommen wurde.

„Karl Friedrich Wilhelm, gebohren am 9. Okt. 1809, getauft am 18. Okt., zugleich mit meinem Enkel Kuno. Am 18. Oktober werden

---

[1]) In den Beilagen das Konzept von Normanns Entschuldigungsschreiben d. d. Stuttgart, 30. Juli.

[2]) Niedernau, kleines Bad bei Rottenburg a. N.

Kuno[1]) und Wilhelm[2]) zugleich in meinem Hause zu Stuttgart getauft, am Geburtstage des mehr als 70jährigen Groß- und Ur-Großonkels, des Obermarschalls von Behr."

* Aber noch am gleichen Tage wurde Normann zu einer dienstlichen Reise genötigt.

„Am 18. Oktober, Abends, gehe ich nach Göppingen, um den Kaiser Napoleon, der vom siegreichen Feldzug gegen Oesterreich zurückkehrte, zu complimentieren. Er trifft am 24., Früh 1 Uhr in Göppingen und Morgens 6 Uhr zu Stuttgart ein. Nachts 11 Uhr verläßt er Stuttgart[3]).

Auf 9 Tage gehe ich am 25. Oktober in Urlaub nach Mötzingen, die Wiederholdischen Güter[4]) und Ehrenfels. Caroline und Dorothee[5]) begleiten mich.

Am 14. Nov. giebt der König, während seiner Reise nach Paris[6]), dem Kronprinzen und den Ministern Normann[7]) und Mandelsloh Vollmacht zur Geschäftsführung."

* Die Grafen v. Zeppelin und v. Taube befanden sich bereits in Paris und begrüßten ihren Landesherrn, der am 1. Dezember 1809 an-

---

[1]) Kuno, geb. 31. Aug. 1809, ist der nachmalige K. Württ. Kriegsminister Freiherr von Wiederhold, Sohn des am 21. Mai 1809 gebliebenen Majors Friedr. Karl Eberhard Freiherr von Wiederhold und der Caroline Henriette Franziska, einer Tochter des Ministers Grafen Normann.

[2]) Wilhelm, geb. 9. Okt. 1809, ein Bruder der Frau von Wiederhold.

[3]) Nach einem Schreiben des K. Friedrich an seine Tochter, die Königin Katharina von Westfalen, vom 18. Okt. 1809, wurde Napoleons Ankunft in Stuttgart auf den 19. Okt. erwartet. Dieselbe erfolgte, nach dieser zuverlässigen Quelle, am 23. Okt. 7 Uhr morgens. Normann nennt den 24. Okt. K. Friedrich teilt seiner Tochter mit, „L'empereur a dormi depuis Ulm jusqu' ici, sans s'éveiller, au point que ni ceux chargés de le recevoir à la frontière ni vos fréres (der Kronprinz Wilhelm und Prinz Paul) allés à Esslingen, n'ont pu lui parler." A. v. Schloßberger, Briefwechsel der Königin Katharina III, 130, 131. Der in zwei Schreiben des Königs genannte 23. Okt, wird wohl der richtige Tag der Ankunft Napoleons in Göppingen und Stuttgart sein.

[4]) Rietheim und Hohenkarpfen bei Tuttlingen.

[5]) Frühzeitig gestorbene Tochter Normanns.

[6]) König Friedrich teilte seinen Entschluß, nach Paris zu reisen, unter dem 23. Nov. 1809, von Stuttgart aus, seiner Tochter, der Königin Katharina von Westfalen, mit und bezeichnete den 1. Dez. als den Tag seiner voraussichtlichen Ankunft.

A. v. Schloßberger, Briefwechsel der Königin Katharina III, 133. Die Rückkehr nach Stuttgart erfolgte am 7. Januar 1810. Ebendas. S. 137.

[7]) Normann spricht hier von sich wie von einer dritten Person.

kam und im Palais Luxemburg abstieg. Der Aufenthalt des Königs in Paris war von kurzer Dauer, und es dürften sich wohl die dem Kronprinzen[1]) und den Ministern gegebenen Vollmachten nicht weiter als auf die Erledigung laufender Geschäfte erstreckt haben. Auch bei der in Paris vorbereiteten, im Frühjahre 1810 erfolgten Abschließung jener Staatsverträge, durch welche die Gebietsverhältnisse der süddeutschen Souveraine endgültig geregelt wurden, Bayern an Württemberg, dieses aber an Baden einige Gebietsteile abtrat, konnte der den württembergischen Diplomaten beschiedene Anteil nur in der mehr oder minder glücklichen Wahrnehmung der ihnen ganz bestimmt vorgezeichneten, klugen Intentionen des ihres Rates nicht bedürftigen Königs bestehen. Württemberg erhielt Tettnang, Wangen, Leutkirch, Geislingen, Ulm, Gerabrohn u. s. w., trat aber Stockach, Radolfzell, Hornberg, St. Georgen an Baden ab. Der König gebot nunmehr, auf 354 Quadratmeilen, über nahezu 1400000 Seelen.

Da sich Normanns Gesundheitsverhältnisse niemals wieder vollständig besserten, so ließ sich dessen Rücktritt ins Privatleben höchstens hinausschieben, aber nicht vermeiden. König Friedrich dachte aber zu groß, um einen Mann, der ihm mit hingebender Treue gedient und so wesentlich zur Gründung des Königreichs beigetragen hatte, durch Zurücksetzung zu kränken. Und daß Normann für die fortgesetzten Beweise der königlichen Huld dankbar war, geht aus nachfolgenden Aufzeichnungen hervor.

1810. Mai, Juni.

„Mir wurde in diesem Jahr die Freude, daß mein Sohn Philipp Staabsrittmeister bei der Garde, mein Sohn Fritz würklicher Oberlandesökonomierath wurden und beide am 21. Juni den königlichen Kammerherrnschlüssel erhielten. Mein Sohn Carl, Oberster, wurde Commandeur des Leib-Chevauxlegers Regiments. Gustel vermehrte durch eine Tochter die Zahl meiner Enkelkinder, den 6. Mai 1810. Seiner Frau Vermögensverhältnisse, da ihr Bruder im Kriege gestorben, brachte ich schon im Februar dieses Jahrs, zu Weiler[2]), wohin mir der König Urlaub erteilte, ins Reine, durch einen zwischen ihr und ihrem Stiefvater, auch dessen Bruder, geschlossenen Vertrag.

Theils um die Badkur in Niedernau bei Rotenburg am Neckar zu gebrauchen, theils um nach meinen Gütern zu sehen, erhielt ich vom König,

[1]) Derselbe war seit dem 8. Juni 1808 mit der Prinzessin Charlotte von Baiern verheiratet.

[2]) Bei Weinsberg.

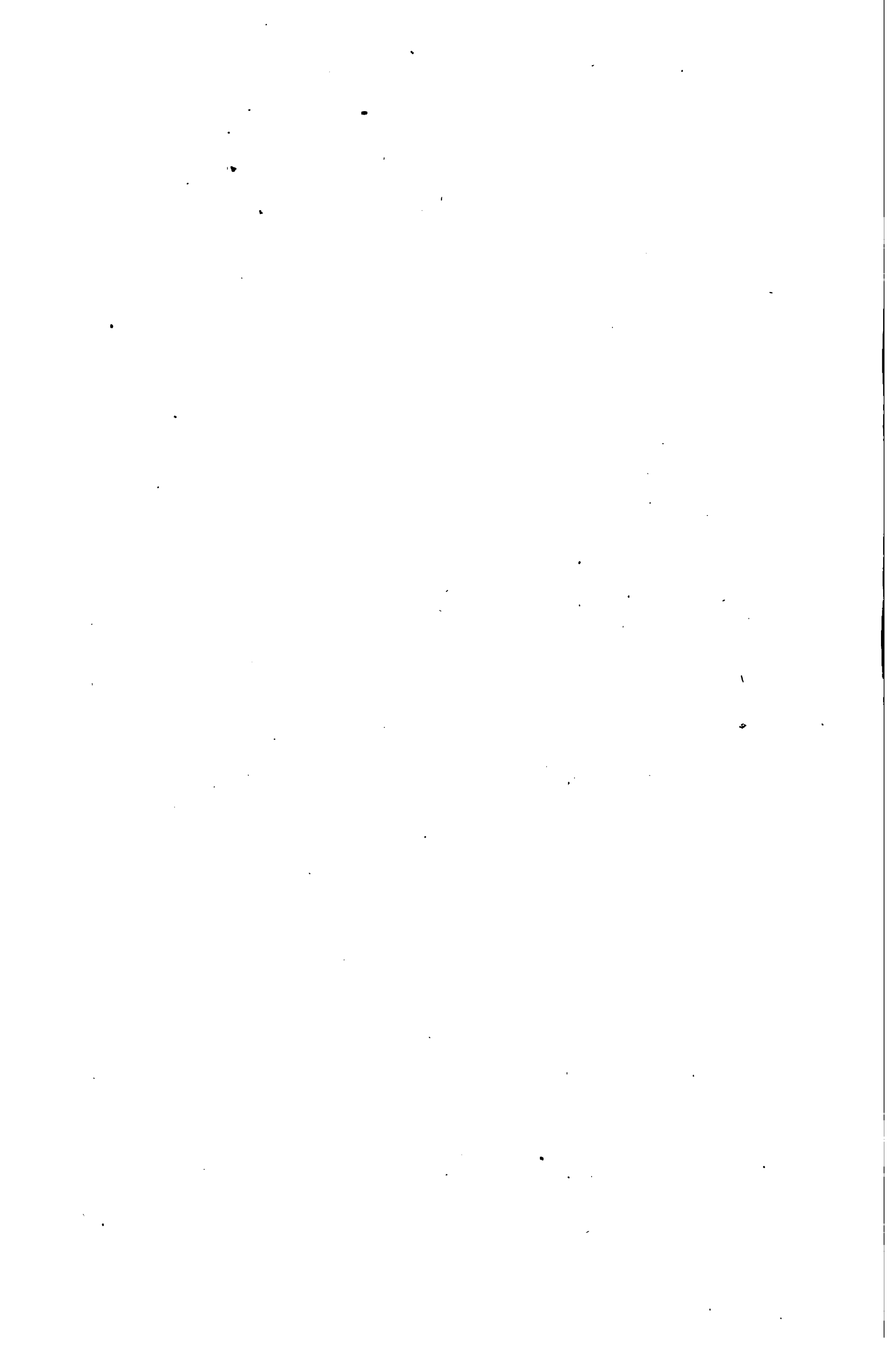
den 12. Juli, den nachgesuchten Urlaub auf 6 Wochen, welchen er mir mit dem Ausdruck „sehr gern“ bewilligte. Ich gieng nach Mötzingen, von da auf Niedernau. Am 29. Juli erhielt ich den Befehl zu einer auf den 30., Vormittags 10 Uhr, bestimmten Conferenz einzutreffen, sofern es meine Gesundheit erlaube. Ich eilte nach Stuttgart und kehrte den 31. wieder nach Mötzingen und Niedernau zurück. Dann besuchte ich mit meiner Frau, Henriette und Carolinen, die Wiederholdischen Güter zu Riedheim und Höhenkarpfen. Sie kehrten nach Mötzingen zurück; ich nahm aber den Weg über Ehrenfels und Mashalderbuch.

Am 28. August traf ich wieder zu Stuttgart (ein), meldete mich beim König und erhielt am 29. Aug. die Antwort, daß es ihm lieb gewesen sey, aus meinem Schreiben sowohl die Rückkehr aus dem Urlaub, als auch die gute Wirkung, welche die Benutzung desselben auf meine Gesundheit gehabt, ersehen zu haben.“

* In die Jahre 1811 und 1812 fallende Dienstgeschäfte Normanns sind mir nicht bekannt. Auch läßt sich aus dessen vorhandenen Briefen schließen, daß die völlige Zurruhesetzung nicht länger hinausgeschoben werden konnte.

Schon die Unmöglichkeit, sich, bei scheinbarer Aktivität, den Hoffesten und Ceremonialangelegenheiten ganz entziehen zu können, mußte dem frühzeitig gealterten Manne den Wunsch nach ländlicher Stille sehr nahe legen. Ganz selbstverständlich war aber dabei das Bestreben, zum Nutzen und Frommen seiner Kinder, die persönlichen Beziehungen zum Hofe nicht ganz einschlafen zu lassen. Daher auch die am 5. Januar ausgesprochene und sofort gnädigst genehmigte Bitte, seine jugendliche Tochter Dorothea, Stiftsdame in Barth, in Stuttgart vorstellen zu dürfen[1]).

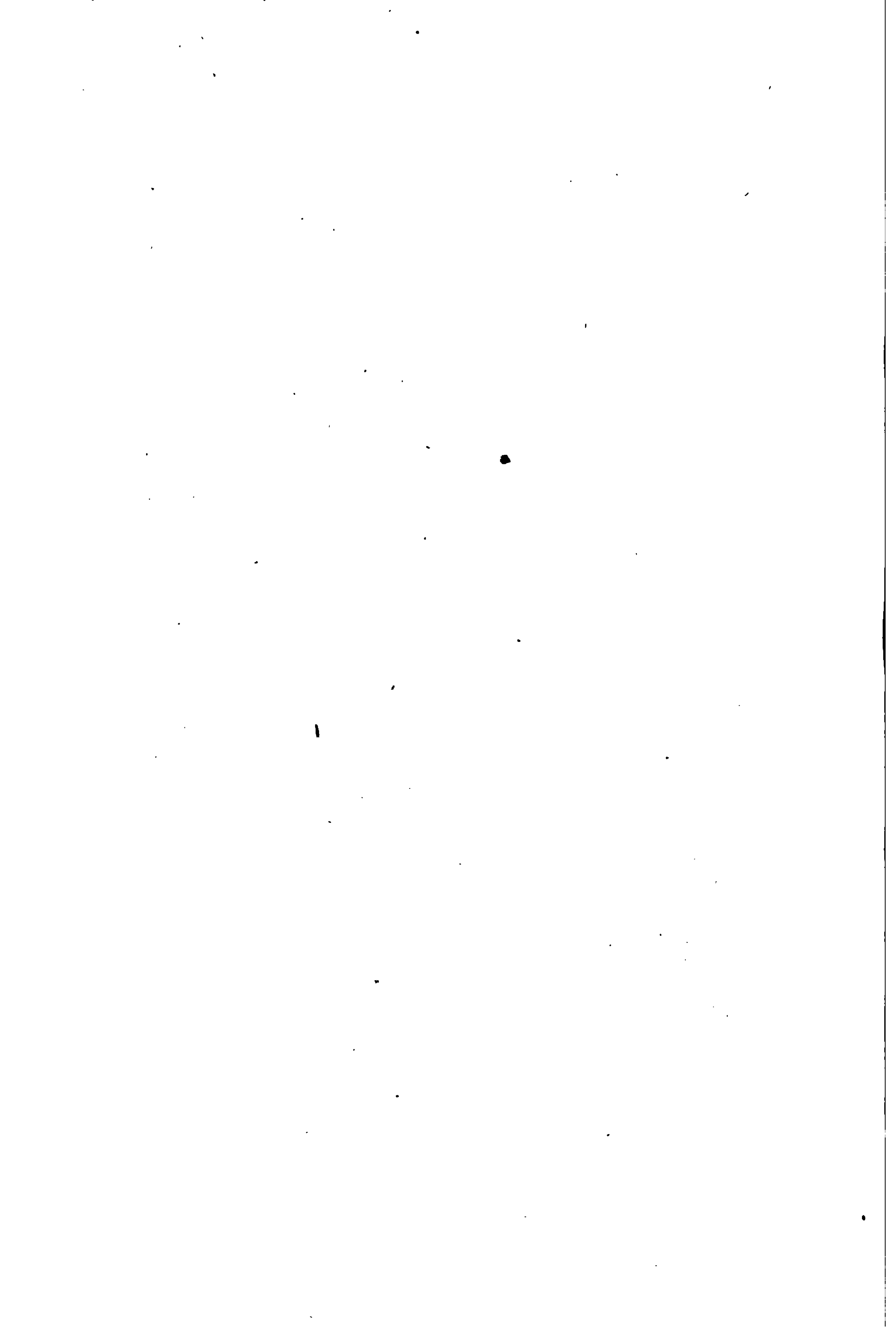
[1]) Beilagen.



VII.

Yormanns letzte Lebensjahre.

1812—1817.



[Normann tritt in den Pensionsstand.]

1812. Auf meine Bitte erhalte ich wegen Kränklichkeit einen unbestimmten Urlaub, um auf meine Güter zu gehen. Wegen der anhaltenden Kränklichkeit gibt mir der König am 7. Juni 1812 in Gnaden die Enthebung von meinen Aemtern, unter dem Vorbehalte meines Ranges und meiner Würden und einer lebenslänglichen Pension von 5000 Gulden.

Ich ziehe ganz auf mein Schloßgut Mötzingen im Gäu, überlaße mich der ländlichen Ruhe, sorge für meine guten Kinder und nehme mich der Landwirtschaft thätig an.

Ich antwortete sogleich dem König: Euer Königlichen Majestät Allerhöchster Befehl vom 7. Juni ist mir ein abermaliger Beweis der mich stets allergnädigst berathenden Königlichen Vorsorge. Da ich selbst den Mangel der nöthigen und ausdauernden Kräfte gefühlt, so konnte ich nicht wieder eine Thätigkeitsgestattung nachsuchen und der Gnade durch eine Bitte vorzugreifen, geziemte mir wenigstens bei einem Monarchen nicht, dessen Blick alles durchdringt.

Indem Eure Majestät meinen leisesten Wünschen zuvorgekommen sind und ich die Jahre, welche mir Gott noch bestimmen könnte, blos zum Dank gegen Allerhöchstdieselben und zum Besten der Meinigen anzuwenden suchen werde, liegt mir noch eine Bitte am Herzen. Ich habe einen Sohn in den Kanzleydiensten Euer Königlichen Majestät, den ich zu Allerhöchsten Gnaden zu empfehlen wage, da ihm seine Vorgesetzten das zuverlässigste Zeugnis geben und er — ich wage es zu sagen — in Begriff steht, sich mit Allerhöchster Genehmigung um das Fräulein von Plessen zu bewerben. Die Erlaubnis, Euer Königlichen Majestät an feierlichen Tagen meine fortwährende tiefste Ehrfurcht bezeugen zu dürfen, wird mich jederzeit unendlich beglücken, da ich u. s. w.

* Daß Normann die mit einer für jene Zeit sehr ansehnlichen Pension erfolgte Zurruhesetzung wirklich als ein Zeichen des Wohlwollens aufnahm, kann nicht wohl bezweifelt werden. Eine Wiederaufnahme seiner dienstlichen Geschäfte war unmöglich; es fehlte dem überarbeiteten und

körperlich leidenden Manne zwar nicht die Schärfe aber die nötige Elastizität des Geistes. Auch hätten sich dessen Beziehungen zu jenen Ministern und Räten, die während seiner temporären Quieszierung vorgerückt waren, unmöglich in gedeihlicher Weise gestalten können. Wie sehr er die erfolgte Lösung als eine günstige auffaßte, geht auch aus dem hier folgenden Briefe hervor. Am 9. Juni 1812 schrieb er aus Mötzingen seinem Sohne, dem Finanzrate:

Liebster Fritz. Der König hat mich per estafetta durch ein gnädiges Handschreiben, unter Beibehaltung meines Rangs und Würden und einer lebenslänglichen Pension von 5000 Gulden, meines Dienstes entlassen und zur Ruhe gesetzt. Wie sehr ich über diese Gnade gerührt sey, kannst Du Dir leicht vorstellen, da ich es zwar immer wünschte, mir aber nicht erlauben konnte, unmittelbar darum zu bitten. Mögest Du als Geschäftsmann auch dein Amt glücklich führen und so gut endigen! Dies wünscht unter der Versicherung, daß Dir deßhalb an dem Benöthigten zu deiner Etablirung nichts abgehen werde, von ganzem Herzen

Dein treuer Vater Normann Ehrenfels.[1])

Fritz stand im Begriffe — wie schon oben im Schreiben seines Vaters an den König erwähnt ist — sich mit einem Fräulein von Plessen, aus einer sowohl in Mecklenburg als auch in Schwaben begüterten alten Familie, ehelich zu verbinden. Reich war seine Braut nicht, doch hatte sie nicht nur väterliche Zuschüsse, sondern auch ein nicht ganz unbeträchtliches Vermögen zu erwarten. Freilich sollten sich diese Aussichten nicht vollständig verwirklichen, weil Herr von Plessen, durch die Norddeutschland so schwer mitnehmenden Kriegsereignisse, auf die Erträgnisse seiner Güter nicht sicher zählen konnte.[2]) Der Vater Normann war somit in der Folge wiederholt in der Lage, seinem Sohne die aus Mecklenburg ausbleibenden Gelder vorschießen zu müssen.

Ein kurz vor der Pensionierung des Ministers geschriebener Brief enthält väterliche Ratschläge und Glückwünsche.

„Vor allen Dingen, mein lieber Sohn Fritz, rufe zu einem wichtigen Unternehmen, das Deinem ganzen Leben eine andere Richtung giebt, den Beistand und Seegen Gottes an. Die Erfahrungen meines eigenen Lebens

---

[1]) Orig.

[2]) A propos! Dein cher beaupère schickt ja gar kein Geld. Es ist, wie wenn wir aus der Welt wären und man gar nicht mehr an uns dächte. Tübingen 1816, Juni 9. Und schon am 4. Mai 1816: Hat man denn gar keine Hoffnung auf das Mecklenburger Geld?

machen es mir zur Pflicht, Dir dieses recht ans Herz zu legen. Das alte teutsche Wort: an Gottes Segen ist alles gelegen bewährt sich noch täglich. Die neuen Dir bevorstehenden Bestimmungen als Ehegatte und Vater legen Dir neue von den bisherigen Verhältnissen sehr abweichende Pflichten auf; diese erforsche und lerne sie unablässig erfüllen. Doppelt wirst Du durch solche aufgerufen, dein Amt so zu verrichten, daß Du ein sehr brauchbarer Staatsdiener werdest. Dem Vater sey es eingeräumt, sein eigenes Beispiel anzuführen. Pflichten, die ich gegen Frau und Kinder zu erfüllen unternahm, weckten den eisernen Fleiß und den feuerigen Eifer im Dienst meines Herrn, die mich bis hieher glücklich durchgeführt haben und in Stand setzen eine zahlreiche Familie zu ernähren und Dich, so lange es sein muß, zu unterstützen.

Redlichkeit, Ordnung und Sparsamkeit sind in Zukunft die Führer deines Lebens, wenn Du glücklich sein, Deine Frau beglücken und glückliche Kinder auf die Welt setzen willst. Von diesen Gesinnungen beseehlt setze das angefangene Werk [1]) fort. Kommt es zu Stande, so wird Gott, und mit seinem gnädigen Willen dein Vater, es Dir an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen lassen.

Nimm meinen väterlichen Seegen zu deinem Vorhaben mit Dank und Vertrauen auf. Gott sey mit Dir!

So schriebs vom Grunde des Herzens

Dein treuer Vater Normann Ehrenfels.

Mötzingen, 23. Mai 1812.

Seinem Rentamtmanne in Mashalderbuch teilte der Minister seine Pensionierung mit und zwar mit dem Beifügen, „das wird mir die Möglichkeit machen, öfter auf meine Albgüter zu gehen. Meinen Wohnsitz nehme ich dermalen hier zu Mötzingen." Am 14. Juni: „Jetzt habe ich Gottlob mehr Zeit, mich mit meinen Sachen zu beschäftigen." Am 3. Juli ist er in vorübergehender Weise in Stuttgart, am 22ten des gleichen Monats wieder in Mötzingen, am 18. September dagegen in Ehrenfels, und am 23ten wieder in Mötzingen. [2])

* Bekanntlich hat König Friedrich wegen Napoleons tragisch endendem Feldzuge gegen Rußland alle militärischen Kräfte seines Landes angespannt. Am 11. März 1812 sind 15 800 Württemberger mit der großen Armee abmarschiert. Auch Normanns Söhne Karl und Philipp,

[1]) Die Bewerbung.

[2]) Aus Originalkorrespondenzen.

der erstere sofort, der letztere aber mit der Kavalleriereserve. Nur ein verschwindend kleiner Teil der tapferen Krieger sollte den heimatlichen Boden wieder erreichen. War nun auch Normann durch seine Zuruhesetzung der schweren Sorgen enthoben, die sich für einen verantwortlichen Minister nach der erfolgten Katastrophe einstellten, so muß es doch auch für ihn Stunden gegeben haben, in denen er die ganze Unterlage des Staates wanken sah, dem er so lange getreulich gedient hatte. Und auch für die Zukunft seiner Familie konnte er besorgt sein, da keine wesentliche Vermehrung der Gutserträgnisse, wohl aber große Steigerungen der Steuern mit Sicherheit vorauszusehen waren. In der That war der König dazu genötigt, eine allgemeine Vermögens-, Besoldungs- und Pensionssteuer ausschreiben zu lassen, was durch ein Manifest vom 30. Dezember 1812 geschah. [1])

Am 1. Januar 1813 war der in Gnaden entlassene Exminister in Stuttgart; ohne Zweifel um die am Jahreswechsel üblichen Curialien mitzumachen. Seinem Verwalter theilt er aus der Residenz mit, daß starke Auflagen, nämlich eine Vermögensteuer bevorstünden, und daß es daher nothwendig sei, den Beständern bestimmt anzukündigen, daß sie ihre „Restantien" vor Anfang März zahlen müßten. [2]) Ein gedruckter Befehl wegen der Vermögensteuer ergieng am 16. Januar vom Chef der Steuerdirektion an alle Oberämter.

Normann erläutert seinem Beamten denselben ausführlich und macht namentlich darauf aufmerksam, daß vom Steuerkapitale allodialer Besitzungen $^1/_8$, bei den Manns- und Weibslehen aber $^1/_3$ des Anschlags in Abzug gebracht werden dürften. Auch stellt er seine Ankunft auf der Alp um Mitte März in Aussicht.[3]) Ob dieselbe wirklich erfolgte, geht aus der vorhandenen Korrespondenz nicht hervor. Am 3. Mai schrieb der Minister, daß ihn das Reisen zu fatiguieren anfange, aber am 29. September war er doch wieder in Ehrenfels [4]). Er gedenkt seinen in Maßhalderbuch stehenden Jagdstul mit sich nach Mötzingen zu nehmen, was hier bemerkt wird, weil die Erwähnung von Jagdgerät oder sonst auf die Jagd sich beziehenden Dingen in seinen Briefen so selten ist, daß wir uns den in seiner Jugend von Bureauarbeiten überlastet ge-

---

[1]) A. Pfister a. a. O. S. 261.

[2]) Orig. Am 17. Januar ist Normann wieder in Mötzingen.

[3]) Bis Mitte März hoffe ich zu Ihnen zu kommen. Sammeln Sie brav Geld, aber schicken Sie mir keines. 1813. Febr. 20.

[4]) Seine dortigen Aufenthalte lassen sich einigermaßen durch die nach Maßhalderbuch gesendeten schriftlichen Aufträge kontrollieren.

wesenen Mann, jetzt, als er das otium cum dignitate genoß, unmöglich als einen eifrigen Jünger Nimrods vorstellen können.

Zu seinem auf den 25. Oktober fallenden in Mötzingen gefeierten Geburtstage übersendete ihm der dortige Pfarrer M. Griesinger, mit dem er in freundschaftlichsten Beziehungen stand, ein kleines Widmungsgedicht, mit Rosen, Monatsrettichen und Trauben! Es ist urschriftlich vorhanden und lautet:

Frühlings Blüthen und Frucht mit Evans herbstlichen Gaben
Send ich zum heutigen Fest, als ein erfreulich Symbol.
Also vereinige stets, wie heut sie vereinigt sich haben,
Mit der Erfahrenheit Frucht, jugendlich kräftiges Wohl.

Aber das Jahr 1813 schloß für die Familie in recht trauriger Weise. Es ist von länger anhaltendem Unwohlsein der mit Magenkrämpfen behafteten Gräfin die Rede, von mangelhafter Einnahme ausstehender Gelder, und von besonderen Vorsichtsmaßregeln, die man wegen der Kriegszeiten treffen müsse [1]). Dazu kam aber noch das ganz unerwartete Dahinscheiden einer liebenswürdigen Tochter, Dorothea oder, wie sie vertraulich genannt wurde, Dorette, und die Notwendigkeit, für Karl, der, wegen seines dem Könige im höchsten Grade mißfälligen Verhaltens bei Leipzig (18. Okt.), entlassen und verbannt worden war, gegen 4000 Gulden Schulden rasch bezahlen zu müssen. Der unter dem 16. Dec. hievon benachrichtigte Verwalter soll daher mit voller Energie quovis modo, nötigenfalls unter gerichtlichem Beistande, die Exstanzen eintreiben. „Lutz soll zahlen und die andern auch.“ Lutz, der aber gleichwohl nicht zahlte, wahrscheinlich nicht zahlen konnte, war ein wohlhabender Pächter eines Hofguts und hatte genügende Kaution gestellt.

Aus einem in den Beilagen stehenden längeren Briefe an Fritz [2]) ist ersichtlich, daß Normann, bald nach seinem Geburtstage, nicht nur so sehr am Podagra litt, sondern auch durch die ihm zugekommenen Gerüchte über das Mißgeschick seines Sohns Karl so hochgradig erregt war, daß er einem in Stuttgart beabsichtigten kleinen Familienfeste nicht beiwohnen konnte. Seine Gattin befand sich nämlich dort und auch er hatte zugesagt, sich von Mötzingen aus einzufinden, um am 5. November der Taufe seines Enkels Julius beizuwohnen, was aber unterbleiben mußte.

---

[1]) Behalten Sie während der Kriegszeiten nie über 100 fl. in Ihrer Kasse. Schicken Sie gleich halb mir, halb nach Zwiefalten. Normann an Bernhard 16. Dez. 1813.

[2]) Vom 4. Nov. 1813.

Beachtenswert ist dabei, daß der früher so feste und wetterharte Mann eine Sache, die ihn eigentlich gar nicht beunruhigen konnte, nämlich den Tag der von ihm erwarteten Rückkehr seiner Frau, durchaus nicht durch einen Expressen erfahren wollte:

„Ich erschrecke sonst zu sehr und kann doch nur durch Gebet zu Gott helfen.“ Daß der König verlange, Normann solle für die Schulden seines Sohnes Karl eintreten, wurde jenem durch ein Schreiben des Generallieutenants von Phull unter dem 20. Nov. 1813 eröffnet.

Dasselbe, sowie auch die umgehend erfolgte würdige Antwort, habe ich in die Beilagen aufgenommen, in denen ich auch unter dem 2. Dezember zusammenstellte, was über die Beerdigung der am Starrkrampfe, infolge einer leichten Verletzung durch einen Dorn gestorbenen jungen Gräfin Dorette von ihrem tiefbekümmerten Vater aufgezeichnet worden ist. Die Mutter der Frühverblichenen rühmte später noch, gegen Henriette, die große Geduld und Güte, sowie das ganz besondere Geschick, welches die gute Dorette bei der Erziehung der im Vaterhaus befindlichen Kinder, nämlich ihres kleinen Bruders Wilhelm und ihres Neffen Cuno von Wiederhold, die beide erst 1809 geboren worden waren, stets bewiesen habe.

Die erste sichere Nachricht über jene Vorgänge, welche seinen Sohn Karl ins Unglück stürzten, erhielt Normann durch einen am 7. Dezember 1813, jedoch ohne Bezeichnung des Ortes der Absendung geschriebenen Brief, den ich, aus dem Originale, jedoch mit einigen unwesentlichen Kürzungen, da er bereits durch Herrn Dr. E. Schneider in der Augsburger Allgemeinen Zeitung 1886, Beilage 87, wortgetreu publiziert ist, hier folgen lasse:

Mein theuerster Vater!

„Ich bin Dir Rechenschaft über die Handlungen schuldig, die mich bis zum flüchtigen Verbrecher gebracht haben.[1]) Drey Tage vor der Lützowischen Geschichte,[2]) ließ der Herzog von Padua[3]) den General

[1]) Der General hatte sich, auf dem Rückmarsche von Sachsen, der über ihn verhängten Verhaftung durch die Flucht entzogen. Vergl. A. Pfister, K. Friedrich, S. 283.

[2]) Das Gefecht bei Kitzen fand am 17. Juni statt. Vergl. A. Pfister a. a. O. S. 272 ff., dem wohl vollkommen beizupflichten ist, wenn er sein Urteil über Normanns Verhalten dahin zusammenfaßt: „So sehr auch die Entrüstung wegen des sogenannten Ueberfalls gerechtfertigt ist, so wenig kann ein Verdammungsurteil die dabei verwendeten Truppen und deren Führer treffen, der durchaus korrekt handelte“.

[3]) Marschall Arrighi.

Döring und mich zu sich kommen, und gab uns den Befehl aus unsern Brigaden 4 mobile Colonnen zu formiren, um die preußischen partisans, die den Waffenstillstand [1]) nicht hielten, zu fangen oder zu zernichten. Er gieng so weit, daß er mir erzählte, der Major Lützow habe noch gestern Officiere gefangen genommen. Als ich vorstellte, daß es nicht recht seye, wider diese Leute feindlich zu handlen, so zeigte er mir die Ordre des Kaisers vom Major-Général unterschrieben, worin es hieß, „da die Preußischen partisans noch immer fortfahren Feindseligkeiten auszuüben, so sollten sie aufgesucht und zernichtet werden. Drei Tage darauf kam die Nachricht, der Oberstlieutenant Rechler habe den Major Lützow gefunden und verfolge ihn in der Richtung gegen Leipzig. Der Herzog ließ nun den Rest der beiden Brigaden und 2 Escadrons und ein Bataillon Franzosen unter dem Commando des Generals Fournier, dem Major Lützow entgegengehen. Gegen Abend erhielten wir Nachricht wo das Corps steht. Ich mußte nun mit der Cavallerie die Avantgarde bilden und bekam die Instruktion, ohne Schuß in das Dorf zu marschiren wo sie stehen und dann die weiteren Befehle abzuwarten. Immer im festen Glauben, daß dieses Corps den Waffenstillstand nicht gehalten habe, war es mir nicht recht, daß man nicht gleich ein Gefecht anfing, dessen Rechtlichkeit ich nie in Zweifel setzte. Ich nahm mir daher vor, meine Bewegungen so einzurichten, daß der Major sogleich sehen müsse wie es gemeint war. Wie ich den ersten Officier sah, der uns auf eine Viertelstunde entgegen kam, ließ ich den Säbel in die Hand nehmen und die Escadrons formiren und sagte ihm sogleich, ich würde bis in sein Dorf rücken, der Commandirende sei hinten, er könne mit ihm reden.

Der Officier sagte, er müsse sogleich wieder zurück, er wolle ausrichten, was ich ihm gesagt hätte. Als ich näher kam, sah ich die Preußen neben dem Dorfe zu Pferd. Ich ließ sogleich in 2 Treffen formiren und rückte, den Säbel in der Hand, langsam gegen sie vor. Nun kam mir der Major (Lützow) selbst entgegen und fragte mich, ob wir den Waffenstillstand anerkennten oder nicht. Ich sagte, ich sey nicht der Commandant, er könne zu diesem gehen. In diesem Augenblick hielt das erste Treffen. Um ihm [2]) nun zu beweisen, daß er alles zu fürchten habe, rief ich: wer hat Halt commandirt? ich habe nichts befohlen, vorwärts,

---

[1]) der am 4. Juni, unter Feststellung von Demarkationslinien, zu Poischwitz bei Jauer, ursprünglich nur bis zum 12. Juli abgeschlossen, dann aber bis 10. August verlängert worden war.

[2]) Lützow.

Marsch! Nun sagte ich ihm, ich würde bis vor seine Linie rücken und da weitern Befehl erwarten. Er könne indessen mit dem General reden und ich würde gegen seine Truppen nichts unternehmen, bis er wieder zurück seyn werde, auch hätte ich noch keinen Befehl, ihn anzugreiffen. Er ging nun zum General Fournier und ich rückte bis auf 30 Schritt vor seine Linien. Eine Menge Officiers umgaben mich und um auch diesen zu zeigen, daß es auf sie abgesehen sey, ließ ich die Kanonen in ihrer Gegenwart auffahren und laden, die Infanterie deploieren und auch die Gewehre laden. In dieser Beschäftigung kam ein Unterofficier, der beym General Fournier auf Ordonanz war und brachte mir den Befehl, den Major zu arretiren, wenn er wieder zurückreiten würde.

Aufgebracht durch diese Zumutung ritt ich weg, um den Major vorbeizulassen und suchte dann den General auf, um ihm zu sagen, daß ich den Major nicht hätte arretiren können, da ich ihm mein Wort zu seiner Sicherheit während seiner Unterredung mit ihm gegeben hätte. Der General, den ich früher nicht kannte, der aber, wie ich nachher erfahren habe, in der Armee als ein Narr bekannt ist, fing an vor Zorn zu weinen, behauptete ich machte ihn und mich unglücklich. Wenn das Lützowische Corps durchkomme, so seien wir beide verloren.

Der Major hatte sich indessen mit seinem Corps in Marsch gesetzt, aber trotz allem was er gesehen ohne alle Vorsicht. Es ist unbegreiflich, wie der Major Lützow, der schon den ganzen Tag durch den Oberstlieutenant Kechler beobachtet wurde und der doch meine Bewegungen selbst gesehen hat, nicht einsehen konnte, daß er endlich angegriffen werden würde.

Der General befahl mir nun an dem Lützowischen Corps vorzutraben und es zur Uebergabe mit Gewalt zu zwingen. Ich setzte mich mit denen 2 Württembergischen Escadrons in Trab. Als ich gegen die Queue kam fiel ein Schuß auf uns. Ich war froh, daß die Preußen den ersten Schuß gethan hatten und daß die Sache endlich zu einem Gefecht kam, das mir ehrenvoller schien, als die früheren Manoeuvers des Generals Fournier.

Nie hätte ich den Angriff wirklich ausgeführt, wenn die Befehle des Kaisers sowohl als die des Herzogs von Padua mich nicht glauben machten, daß das Lützowische Corps wirklich den Waffenstillstand nicht gehalten hätte. Diese Geschichte wurde nun von Preußischer Seite ganz auf mich geschoben und, wie ich nachher gehört habe, hat der Kaiser der Franzosen seine Befehle bei den Unterhandlungen zu Dresden geleugnet, in welchen ich nur zu gut gelesen hatte: sabrez et fusiliez ces corps

de brigands. Vieles trug auch der in die Württembergische Zeitung eingerückte Bericht [1]) bei, der nicht zu meiner Vertheidigung eingerichtet war, indem ich dazumal glaubte, eine Sache, die im ersten Augenblick, als man noch glaubte, Lützow hätte den Waffenstillstand gebrochen, Jedermann für Recht hielt, und die ich auf Befehl des Kaisers und seiner mir vorgesetzten Generale gethan hatte, nicht vertheidigen zu müssen.

Nun wurde ich in allen öffentlichen Blättern gebrandmarkt und konnte, da ich gegen den Kaiser und seine Generale nicht auftreten konnte, mich nicht im Geringsten verantworten. In dieser Lage gab ich mir alle Mühe, wenigstens meine Ehre als Soldat zu behaupten. Ich führte immer ein abgesondertes Corps; der Kaiser und der Marschall waren zufrieden und ich hätte, wenn der Kaiser glücklich gewesen wäre, auf seine Unterstützung rechnen können.

Nun kamen die Ereignisse bei Leipzig. Die französische Cavallerie hielt nicht mehr und ich mußte alle Tage gegen überlegene Cavallerie fechten. Die Officiers und die Mannschaft wurden unzufrieden und wünschten nicht länger einer Sache aufgeopfert zu werden, die sie doch dieser Tage verlassen würden. Es kam die Nachricht, daß Baiern übergetreten sey. Etliche Officiere von der Brigade waren übergegangen, andere, die Ausländer waren, wollten nicht mehr dienen. Dieses alles zeigte mir nun, daß sich meine Brigade nicht mehr so schlagen würde wie bisher. Nun war ich in der Lage, entweder die Brigade vollens ganz zu verlieren, ohne mir dabei Ruhm zu erwerben, oder daß sie einzeln zum Feind überging, wodurch der König Pferde und Waffen verloren hätte. In beiden Fällen wäre ich mit kleinen Resten in Württemberg angekommen. Der König, der mir die ganze Campagne durch ungnädig gewesen ist [2]), hätte mich den preußischen Klagen aufgeopfert und meine Ehre wäre doch nicht gerettet gewesen.

Ich hatte daher nichts mehr zu verlieren und glaubte, indem ich den Bitten der Offiziere nachgab und überging, wenigstens der Welt zu zeigen, daß ich mich getraue, bei veränderten Umständen die Lützowische Geschichte zu verantworten, welches mir auf französischer Seite nie mög-

---

[1]) Wahrscheinlich der bei Pfister K. Friedrich S. 272 stehende Bericht an den König. d. d. Leipzig, 23. Juni 1813.

[2]) Vergl. A. Pfister, König Friedrich, S. 276, wo gesagt ist, der König habe in sehr aufgebrachtem Tone die Generale Graf Normann und Döring wegen ihrer Nachgiebigkeit gegenüber dem französischen Herzog [von Padua] getadelt, auch sei an Normann eine Aufforderung ergangen, unverzüglich der Verwilderung in seiner Brigade, den Erpressungen und Plackereien der Einwohner, ein Ende zu machen.

lich gewesen wäre, da der Kaiser seinen Befehl geläugnet hatte. Was das Uebergehen betrifft, so muß man bedenken, daß ich in einer ganz andern Lage war, als der General Franquemont. Ich war immer in erster Linie, mußte täglich fechten und wem wäre es eingefallen zu glauben, daß der Kaiser die Deutschen entlassen würde? Wenigstens haben seine zeitherigen Handlungen dieses nicht vermuten lassen. [1])

Da der König das Uebergehen nicht gut hieß, so kann ich mich auch wegen der Lützowischen Geschichte nicht verantworten. Ich kann daher unter meinem Namen keine Dienste nehmen. Es bleiben mir also nur entfernte Länder, um mein Brod zu suchen. Dieses wären England, Nord-Amerika und vielleicht Holland. Könnte ich auf eine andere Art mein Brod verdienen, als als Soldat, so wäre es mir lieber.

In jedem Fall weiß ich nicht, wie ich mir die nöthigen Papiere verschaffen soll und bitte Dich um väterlichen Rath und Hülfe.

Dieses, theurer Vater, ist das offene Geständniß meiner Handlungen und der Lage, in die sie mich versetzt haben. Gib mir den Trost, daß Du mir nicht fluchst, um daß ich Kraft bekomme, mein unglückliches Leben weiter zu schleppen. Gott erhalte meine Eltern und Geschwister.

Carl.

Aus des tieferschütterten Vaters am 16. Dezember gegebener Antwort [2]), von der freilich nur ein Concept vorliegt, mag hier nur erwähnt werden, daß sie gütig und sehr verständig war. Sie wies auf die Nothwendigkeit hin, sich bald zu entschließen und betonte kräftig die Gefahr der Unthätigkeit. Es müsse eben ein Versuch gemacht werden, irgendwo wieder Verwendung zu finden, sei es nun in Oesterreich, wo vielleicht General Radetzky, Karls ehemaliger Oberst, der viel beim Kaiser gelte, behülflich sein könne, oder in Rußland, oder bei einem Freicorps. Jetzt braucht man Soldaten. Wird Friede geschlossen, so nimmt man wenigstens keine neuen an. „Wenn sie Dich nur zum Staabsofficier machen, so hast Du doch Brod". Finanzielle Hülfe sei wegen der vielen Vorempfänge unmöglich; doch werde Herr von Einsiedel (wo derselbe war, ist nicht gesagt) auf seinen des Vaters Credit 100 Dukaten leihen, wenn der Sohn einen Entschluß ausführe.

---

[2]) Es mußten ja Württemberger in Danzig und Küstrin noch gegen Russen und Preußen fechten, als König Friedrich sich schon lange an diese angeschlossen hatte. A. Pfister a. a. O. S. 287.

[1]) Sie steht in den Beilagen.

Auch das Jahr 1814 konnte keinen Balsam in die offenen Wunden des vielgeprüften Mannes träufeln. Ihm fehlten auch nur einigermaßen günstige Nachrichten über die Stellung des aus Württemberg verbannten, beinahe ganz auf väterliche Hülfe angewiesenen Generals. Entweder kam Karl gar nicht zu einem seine Lage bessernden Entschlusse, oder er konnte, was ebenso wahrscheinlich ist, die seiner Wiederverwendung im aktiven Militärdienste entgegenstehenden Hindernisse nicht überwinden. Erst im Jahre 1816 trat für ihn eine etwas günstigere Wendung ein: allein auch diese ließ gar viel zu wünschen übrig.

Die bereits durch einen Sprößling gesegnete Ehe des in Stuttgart wohnenden Grafen Friedrich war ebenfalls nicht so beschaffen, daß sie dessen Eltern Freude gewähren konnte, denn es erfolgte noch zu Lebzeiten des Ministers durch gegenseitiges Uebereinkommen der Ehegatten eine Scheidung. Der Umstand, daß sich die an Luxus gewöhnte, lebenslustige junge Gemahlin des Grafen Fritz größere Ausgaben, als den vorhandenen Mitteln entsprachen, nicht immer versagen zu können glaubte, scheint zur Auflösung der Ehe beigetragen zu haben.

Der Minister fuhr indessen fort, für seine Kinder, von denen bei seinem Tode noch 9 am Leben waren, sich redlich abzumühen. Auch die Wiedervermählung seiner seit 1809 verwitweten Tochter, der Frau von Wiederhold, mit dem Obersten Freiherrn von Lützow, Flügeladjutanten des Königs, nahm ihn, obgleich sie ein freudiges Ereignis war, vielfach in Anspruch, denn es handelte sich dabei um die Regelung der Erbansprüche des kleinen Küno und die Verwaltung der diesem zustehenden Rittergüter Rietheim und Hohenkarpfen bei Tuttlingen.

Die sich momentan durch die Saumseligkeit seiner Schuldner einstellenden Geldverlegenheiten, oder richtiger gesagt, die durch schwere Zeiten veranlaßte Unmöglichkeit, seine Aktiverstanzen einzuziehen [1]), dauerten fort. Am 10. Februar heißt es, an Montecuculi erinnernd: Bester Bernhard, ich bitte nur um Geld, Geld, Geld. Dies ist mir das Nothwendigste.

Am 3. März 1814 war Normann in Ehrenfels, am 12. in Maßhalderbuch und sodann, wahrscheinlich ohne Unterbrechung, bis nach dem 5. Juni in Ehrenfels. „Ist das Wetter gut, schreibt er am 2. Juni an seinen Rentamtmann, so hoffe ich Sie mit Ihrer Frau Sonntag bei mir zu bewirthen. Sie finden eine schmale Herberge, aber einen willigen Wirth.“ Als dann am Sonntag den 5. Juni starker Regen eintrat,

[1]) In einem Briefe an Bernhard, vom 26. Januar 1814, heißt es: auch Peter muß zahlen, denn über 1700 fl. darf er nun einmal nicht schuldig bleiben.

wurde nichts aus dem Besuche. „Es ist mir leid, daß das Wetter so ungünstig, doch meinen Feldern thut es wohl.“

* *
*

Bekanntlich war, beim Abschlusse des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814, ein innerhalb zweier Monate in Wien abzuhaltender, allgemeiner Kongreß in Aussicht gestellt worden. Nichts war mehr gerechtfertigt, als die Erwartung, es werde auf demselben zu einer den berechtigten Wünschen der Völker entsprechenden, gedeihlichen Ordnung der durch Napoleons Übermut gestörten politischen Verhältnisse Europas kommen. Das alte Römische-Reich, mit seiner die Ohnmacht der deutschen Nation sanktionirenden Zersplitterung, war ruhmlos dahingeschieden; eine Wiederherstellung desselben im alten Stile ein Ding der Unmöglichkeit. Hatten sich doch, an Stelle der geradezu zahllosen, kleinen bis kleinsten Herrschaftsbezirke, einige lebensfähige deutsche Mittelstaaten gebildet: freilich in einer die Machtvollkommenheit der Regenten dermaßen steigernden Weise, daß eine durch ein kräftiges Zentralorgan verbürgte Beschränkung der souveräinen Willkürherrschaft der vormalige Rheinbundsfürsten, ein wirkliches Bedürfnis war. Doch wie sollte demselben Rechnung getragen werden können, wenn die Regenten und ihre Minister, bei ihrer den Unterthanen gegenüber thatsächlich vorhandenen Machtfülle, doch im Netze der fremdländischen Diplomatie blieben und die Erwartungen, die man im Volke hinsichtlich der Neugestaltung des politischen Lebens hegte, schon vermöge der wesentlich verschiedenen historischen Begründung der Machtverhältnisse in Süd- und Norddeutschland, einen einheitlichen Ausdruck unmöglich finden konnten? Während viele unter den erst beim Untergange des Reichs fürstliche Unterthanen gewordenen Depossedierten für das schwärmten, was sie die gute alte Zeit nannten, galten, begreiflicher Weise, in den von Frankreich inspirierten Ländern auch solche strammfortschrittliche Ideen, die durch die französische Revolution verbreitet worden waren, als unabweisbare Zeitpostulate. Es gab im politisch erregten Mittelstande viele hochachtbare Leute, welche die Freiheit mehr in der Form als im Wesen suchten und sich von Rhetoren und Sophisten Sand in die Augen streuen ließen.

Die Eröffnung des Wiener Congresses, von Monat zu Monat hinausgeschoben, wurde endlich auf den 1. November 1814 festgesetzt. König Friedrich von Württemberg hatte indessen schon am 16. September Stuttgart verlassen und war am 20. in der gastlichen Kaiserstadt eingetroffen. Der Minister von Linden befand sich bereits dort. Graf

Wintzingerode und eine Reihe von Adjutanten kamen mit dem Monarchen, der, auch ganz abgesehen von seinen autokratischen Neigungen, viel zu einsichtsvoll war, um einen den Romantikern genehmen Abklatsch des ehemaligen Deutschen Reiches fördern zu wollen. Er wirkte vielmehr für einen Bund, der die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands dem Auslande gegenüber gewährleisten könne, ohne die Selbständigkeit der einzelnen Staaten, bezüglich der Ordnung ihrer inneren Angelegenheit preiszugeben.[1])

Unter diesen Umständen konnte König Friedrichs Anwesenheit nicht von langer Dauer sein. Ohne die sehr umständlichen und dabei nach mancher Richtung hin zweifelhaft bleibenden Abmachungen über die Stellung der einzelnen Bundesstaaten zu einander, über deren Einrichtungen im Innern, über die kirchenpolitischen Fragen, über die künftige Lage der Mediatisierten und des Adels u. s. w. abzuwarten, kehrte er schon am Neujahrstage 1815 nach Stuttgart zurück, fest entschlossen, dem Königreiche, welches er ja als seine eigene Schöpfung anzusehen allerdings berechtigt war, auch aus eigener Machtvollkommenheit eine Verfassung zu geben.

Am 11. Januar 1815 erschien ein Manifest, in welchem eine der inneren und äußeren Lage des Staates, dessen Bedürfnissen und auch den Rechten der Einzelnen entsprechende, ständische Repräsentativverfassung feierlich zugesagt wurde.

Friedrich verzichtete also prinzipiell auf seine Stellung als unbeschränkter Monarch und gab sich der Hoffnung hin, es werde die zuerst von einer von ihm ernannten Kommission in reifliche Erwägung gezogene Verfassungsurkunde, die er zu sanktionieren und am 15. März zu beschwören und den ständischen Repräsentanten zu übergeben gedachte, im ganzen Lande als ein sprechender Beweis seiner höheren Einsicht und unermüdeten Fürsorge für das Wohl aller Unterthanen aufgefaßt werden.

An des Königs gutem Willen zu zweifeln wäre ebenso ungerechtfertigt, als wenn man den zähen Widerstand, den der Verfassungsentwurf fand, nur dem Mangel an gutem Willen von seiten der Repräsentanten des Landes aufbürden wollte.

Bekanntlich drehte sich der fünf Jahre dauernde Streit besonders[2]) um die Gültigkeit der altwürttembergischen Verfassung, die der König am 30. Dez. 1805 „als eine nicht mehr in die itzige Zeit paßende Einrichtung" ganz aufgehoben hatte. Dies war unleugbar ein Gewaltstreich,

[1]) Vergl. A. Pfister, König Friedrich, S. 316.

[2]) Vergl. R. v. Mohl, Staatsrecht des Königreichs Württemberg (2. Aufl.) I, 30 ff.

der aber damals, als der Hammer auf dem Ambos dröhnte, bei der ganz allgemeinen Überzeugung von der thatsächlichen Unmöglichkeit einer erfolgreichen Auflehnung und wohl auch deßhalb, weil die Haltung des immer noch so etwas wie eine Nebenregierung bilden wollenden ständischen Ausschusses ebenfalls Bedenken erregte, ohne eine in die Tiefen des Volkslebens eindringende Aufregung zu bewirken, hingenommen worden ist.

Nun war aber auf dem Wiener Kongresse, namentlich von seiten Preußens und Hannovers [1]), von der Wiederherstellung der ständischen Verfassungen die Rede gewesen. Baiern und Württemberg widersetzten sich, unter Betonung der Rechte der einzelnen Regenten, wo nicht der Sache selbst, so doch der Herbeiführung näherer Bestimmungen durch das Grundgesetz des Bundes. [2])

König Friedrich, durchgreifend wie er war, entschloß sich den gordischen Knoten zu durchhauen.

Die von ihm octroyierte Verfassung unterschied sich, schon was die Bestimmungen über jene Personen betraf, denen fortan ein bestimmter Anteil an der Gesetzgebung und Besteuerung eingeräumt wurde, sehr wesentlich von der vor zehn Jahren in Abgang dekretierten. [3])

Eine motu proprio erlassene Verordnung vom 29. Januar 1815 bestimmte nämlich, daß der in der altwürttembergischen Landesverfassung gar nicht vertretene Adel 50 Stimmen erhielt. Der König gab nämlich den ehemals reichsunmittelbaren 31 fürstlichen und gräflichen, sowie auch 19 Familien aus dem sonstigen Adel des Königreichs Virilstimmen bei den alle drei Jahre zu berufenden Landtagen. Die Geistlichkeit erhielt nur 4 Stimmen, wobei aber auch die im protestantischen Altwürttemberg vom politischen Leben ausgeschlossenen Katholiken, die in Neuwürttemberg die Mehrzahl bildeten, bedacht worden sind. „Auch die Wahl der Abgeordneten war anders und zwar weit besser angeordnet als früher im Herzogtum Württemberg. Jedes von den 63 Oberämtern und jede der 7 sogenannten guten Städte wählten einen Abgeordneten. Aktiv- und Passivwahlfähigkeit war liberal bestimmt“. [4])

Auch Normann erhielt eine Virilstimme zugeteilt. Er erstattete am 29. Januar dem Könige hiefür seinen Dank. [5]) Daß er, vermöge

[1]) Vergl. J. L. Klüber, Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses, S. 253 ff.

[2]) R. v. Mohl a. a. O. J. L. Klüber a. a. O. S. 257.

[3]) R. v. Mohl, Staatsrecht I, 31. A. Pfister, König Friedrich, S. 319.

[4]) Worte Mohls.

[5]) Beilagen.

seiner ganzen Richtung und der ihn beseelenden aufrichtigen Dankbarkeit unmöglich auf der Seite der Renitenten stehen konnte, bedarf nicht des Beweises. Ebenso sicher darf aber angenommen werden, daß im Verlaufe der Verhandlungen zwischen der Krone und den Repräsentanten, die dabei an der Spitze des unzufriedenen Adels stehenden Persönlichkeiten, sehr gern zu einem als eminente Kapazität bekannten Manne, der, durch wahrscheinlich auch ihnen nicht ganz unbekannt gebliebene Verfügungen der königlichen Finanzbehörden hinsichtlich seiner Lehengüter, seit einigen Jahren etwas verstimmt war, in nähere Beziehungen getreten wären. Hat doch mancher Exminister die Reihen der Opposition verstärkt! Zu einem solchen selbstsüchtigen, unloyalen Spiele konnte sich Normann nicht darbieten. Auch sind ihm schwerlich direkte Aufforderungen zugegangen. Es macht den Eindruck, als ob er, seinen Standesgenossen gegenüber, spröde Zurückhaltung beobachtet habe.

Am 17. Februar 1816 schreibt er an seinen Sohn Fritz: Wie die Gräfin Pückler[1]) an mich schreibt, das verstehe ich nicht. Ich werde das große Werk[2]) erst lesen und dann meine Entschließungen fassen, die ich Dir mittheilen werde. Ich bin itzt ein privatus und habe mit Regierungssachen auf keine Art etwas zu thun."

Der am 15. März 1815 in Stuttgart erfolgten feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung wohnte er bei.[3]) Doch kehrte er bald nach Mötzingen zurück, seinem Sohne Fritz die Vertretung der Familie überlassend.

Die Administration seiner Güter nahm ihn ganz in Anspruch. Auch dauerte die Schwierigkeit, baares Geld beizuschaffen, fort. Karl mußte unterstützt werden und auch die Aussteuer der Comtesse Henriette, die sich an den Kammerherrn und Hofoberforstmeister von Gaisberg in Schöckingen verheiratete,[4]) verursachte Kosten. Die Pächter, Schäfereibeständer und Müller aber blieben fort und fort bedeutend im Rückstande

---

[1]) Wohl ohne Zweifel die Gemahlin des gewesenen Oberstkammerherrn. Dr. v. Hoven sagt in seiner Autobiographie S. 239: „je näher man sie kennen lernte, desto mehr mußte man sie achten, wegen ihres männlichen Verstandes und der Würde ihres Betragens und lieben wegen ihres guten Herzens".

[2]) Vielleicht die von den Ständen herausgegebenen Darstellungen.

[3]) Er schreibt am 13. März, von Stuttgart aus, an seinen Verwalter über landwirtschaftliche Angelegenheiten. Desgleichen am 24. März, wegen 600 bis 800 fl. für Karl, der sich, ohne Anstellung und ohne sichere Einnahmen, in Wien aufhielt.

[4]) In einem Briefe an Bernhard, Mötzingen, 1. Juni 1815, wird Dienstag (also 5. Juni) als bevorstehender Hochzeitstag bezeichnet.

und bei der viele Knechte und Mägde verlangenden Selbstbewirtschaftung eines Teils der Güter, kam nicht viel heraus.

Von Ende Juni bis zum 8. August war der Minister in Ehrenfels. Als er damals dem Verwalter Bernhard seine bevorstehende Rückkehr nach Mötzingen mitteilte, stellte er in Aussicht, am 23. oder 24. des Monats wieder auf seiner Alpherrschaft zu sein und zwar mit mehreren Gliedern der Familie „wenn mir Gott Leben und Gesundheit erhält." Am 5. und 8. September finde ich ihn in Tübingen, abermals mit landwirthschaftlichen, die Rückkehr auf die Alp nahelegenden Fragen beschäftigt. Am 11. Oktober, wieder von Tübingen aus, schreibt er an seinen getreuen Verwalter: da Sie baar Geld einnehmen, die Post aber so viel kostet, finde ich mich, bei Ihnen, wenn gutes Wetter ist, vielleicht Dienstag oder Mittwoch [17. 18. Oktober] ein. Er hatte, im Begriffe Mötzingen zu veräußern, was auch einige Monate vor seinem Tode geschah, seinen Wohnsitz in Tübingen genommen, woselbst er ein hübsches Haus kaufte.[1]) Die Veranlassung hiezu war durch seine und auch seiner Gattin Gesundheitsverhältnisse gegeben, was Fritz Normann, in einer mir vorliegenden, nach dem Tode des Vaters für das Brockhausische Konversationslexikon geschriebenen biographischen Skizze, ausdrücklich sagt. Man wollte in der Nähe eines bewährten Arztes sein.

Eigentliche Gefahr scheint noch nicht vorhanden gewesen zu sein, denn Normann konnte sich, ganz zu Ausgang des Jahres bei großer Kälte nach Ehrenfels begeben, von wo aus er, am 24. Dezember, über seine durch Glatteis geradezu gefährliche Fahrt[2]) nach Maßhalderbuch geschrieben hat.

Daß Fritz Normann, im Auftrage seines Vaters, an den landständischen Geschäften Teil nahm, wurde oben schon erwähnt. Bekanntlich wurde die am 15. März 1815 vom Könige im Saale des Ständehauses feierlich überreichte Verfassungsurkunde von den Ständen, man kann sagen unbesehen verworfen. Obgleich sie, mit der Verfassung Altwürttembergs verglichen, als ein wirklicher Fortschritt auf dem Gebiete des durch zeitgemäße Ideen befruchteten modernen Staatslebens bezeichnet werden darf, fand sie doch keinen Anklang. Nachdem der König den Saal der Ständeversammlung verlassen hatte und wieder ins Schloß zurückgekehrt war, kam es weder zu einer Diskussion der Vorlage noch zu Vor-

---

[1]) Da ich nicht mehr in Mötzingen wohne. Normann an Bernhard. Tübingen, 10. Nov. 1815.

[2]) Nach überstandenen vielen Gefahren bin ich Gottlob hier glücklich angekommen. Die Wimbsener Mühle hinab war es glatt wie ein Spiegel.

schlägen hinsichtlich einzelner, vielleicht der Erläuterung und Verbesserung bedürftiger Punkte, sondern zu einer einstimmigen Zurückweisung.

Dagegen verlangte man die Wiederherstellung der altständischen Verfassung für das ganze Königreich, obgleich doch dieselbe für Neuwürttemberg in keinerlei Weise paßte und obgleich es gar nicht begreiflich ist, daß die Wortführer des hohen Adels, den Grafen Waldeck an der Spitze, Hand in Hand mit den Vertretern einer ihrem Stande gründlich abholden Richtung gehen und für die Repristination einer ihren eigentlichen Wünschen schnurstracks zuwiderlaufenden, für sie historisch ganz unvermittelten Regierungsform eifrig eintreten konnten.

Was die altwürttembergische, ihren Wurzeln nach, nur auf Vergleichen zwischen dem Landesfürsten und der Ehrbarkeit beruhende Landesverfassung, für die Wohlfart aller Staatsangehörigen, also des ganzen Volkes, nicht nur der Optimaten, wirklich leistete, das war auch in der von König Friedrich dargebotenen Verfassung feierlich zugesagt.

Allen Staatsbürgern sind folgende Rechte zugesichert: Gleichheit vor dem Gesetze, Zutritt zu allen ihren Fähigkeiten entsprechenden Stellen, Religionsfreiheit, dem Vermögen entsprechende Theilnahme an den Staatslasten, Auswanderungsfreiheit, Schutz gegen ungesetzliche Verhaftung und willkürliche Strafe, Unabhängigkeit der Justiz, Sicherheit des Eigenthums. Dem Regierungsnachfolger soll der Huldigungseid erst dann geleistet werden müssen, wenn er vorher die Verfassung beschworen hat.[1])

Daß sich, solchen Propositionen gegenüber, die Mediatisierten zu Verfechtern der Volksrechte aufwarfen, während sie doch thatsächlich ihr Heil von den, wie sie hofften, hochkonservativen, wenn nicht geradezu reaktionären Beschlüssen des Wiener Kongresses erwarteten, und gar nicht daran dachten, auf die herrenmäßige Unterlage der ihnen gewaltsam entzogenen Sonderstellung, zu Gunsten ihrer vormaligen Unterthanen zu verzichten, widerstrebt nicht nur der unerbittlichen Logik der Thatsachen, sondern war keineswegs ein offenes, Vertrauen verdienendes Spiel.

Wenn die Altwürttemberger die rechtliche Fortdauer der dem Lande entrissenen Verfassung behaupteten, und sich nur auf Grundlage derselben zu Verhandlungen erboten, so hatte das einen Sinn, während nahezu unfaßlich ist, daß sich Neuwürttemberg auf Landesfreiheiten sollte beziehen können, die es nie besessen hatte und die auch, wegen der präponderanten Stellung der protestantischen Landesgeistlichkeit des alten Herzogthums, für eine überwiegend katholische Bevölkerung gar nicht paßten.

---

[1]) R. v. Mohl a. a. O. S. 30.

Es ist hier nicht der Ort, auf die schon so oft besprochenen Verfassungskämpfe näher eingehen zu können und auch zur Schilderung Normanns nicht nöthig.

Er war, als die Händel begannen, wie er selbst sagt, ganz und gar privatus und viel zu klug, um sich durch Uebernahme einer politischen Thätigkeit, von der er sich, in richtiger Würdigung des chaotischen Zustandes der in Betracht kommenden Fragen und der ihm bekannten Konsequenz des Königs, keine günstigen Erfolge erwarten konnte, von der für den Rest seiner Tage beschiedenen Ruhestellung abdrängen zu lassen. Auch Fritz Normann hat, als Führer der seiner Familie zukommenden Virilstimme, keine irgendwie bedeutende Rolle in der Kaumer gespielt, sondern sich innerhalb jener Schranken gehalten, die ihm durch eine Reihe von schriftlich ertheilten Ratschlägen seines Maß haltenden, klugen Vaters näher bezeichnet worden sind. Ich habe in den Beilagen[1]) teils in vollständigem Abdrucke, teils durch Auszüge, auch jene kleinen Notizen zur Geschichte des Verfassungsstreites zusammengetragen, die sich in Normanns handschriftlichem Nachlasse finden ließen.

* * *

Die, nach langen Unterbrechungen am Beginn des Jahres 1816 von Karl einlaufenden Nachrichten waren nicht so beschaffen, daß sie dem bekümmerten Vater Trost spenden konnten.

Jener entschuldigte sich nämlich am 1. Januar, von Wien aus, wegen seines gewiß nicht durch Mangel an Liebe gegen seine gute Eltern verschuldeten Schweigens: „Aus Deinen letzten Briefen sah ich, wie sehr Du wünschest, daß ich endlich eine Anstellung finde. Ich hatte einige Hoffnung dazu und wollte nun nicht schreiben, bis ich Dir sagen könnte, daß ich angestellt bin. Die Hoffnungen schwanden aber durch die Schlacht von Waterloo (18. Juni 1815), indem man mir sagte, daß keine Stellen offen seyen. Ich versuchte andere Wege, aber alles vergebens. Wollte nach Italien gehen, zu einer Englisch-italiänischen Legion in Genua. Aber die österreichische Regierung gab mir, wegen der bedenklichen Lage dieses Landes, keine Pässe dahin. Ich mußte die Hoffnung aufgeben, den unterbrochenen Briefwechsel mit einer guten Nachricht wieder anfangen zu können. In diesem Augenblicke bin ich ohne alle Hoffnung, eine Anstellung zu bekommen. Doch habe ich einen Freund gebeten, bei dem Türkischen Geschäftsträger Nachrichten zu holen, obschon ich nach

---

[1]) Beilagen 1815 Jan. 29 und die darauf folgenden Stücke.

allem was ich höre, nicht recht Lust habe, mit diesem rohen Volke mich einzulassen. Ein Geschäftsträger von St. Domingo ist in Hamburg aber es giebt kein Mittel, dorthin zu kommen, ohne die Preußischen Staaten zu berühren. Nach Triest wagen sich jetzt noch keine amerikanischen Schiffe.

Vielleicht führt dieses neue Jahr glücklichere Ereignisse herbei, wenn es auch mich nicht aus meinem Elend reißt. Gott wolle mich noch das Glück erleben lassen, meine theuren Eltern wiederzusehen.

Bitte die Briefe an Herrn Arlebter, Buchhalter bei Biedermann und Trebisch in Wien, zu schicken."

Was Normann auf diesen Brief erwiderte, vermag ich nicht anzugeben. Doch hat er auf demselben eigenhändig bemerkt: „Beantwortet 3. Februar 1816 und 200 Gulden angewiesen". Beinahe noch trostloser lauten am 7. und 12. April 1816 geschriebene Briefe. Karl war noch immer in Wien. Er war zwar einem in Wallsee wohnenden Prinzen von Hessen-Philippsthal, der 3 Söhne hatte und einen Militär als Gesellschafter suchte, durch einen Baron Lichtenstern, den der Minister im Jahre 1800 kennen gelernt hatte, und einen Grafen Wimpfen[1]) empfohlen worden, allein auch diese Aussicht auf Verwendung zog sich in die Länge. „Seit 4 Wochen warte ich vergebens auf Briefe und muß nun alle Hoffnung aufgeben. So geht es mir mit allem was ich versuche und ein jeder fehlgeschlagene Versuch macht mich schüchterner."[2])

Obgleich der Plan nach Amerika auszuwandern, nicht durchgeführt wurde, da sich der Prinz von Hessen-Philippsthal endlich doch noch entschloß, so wird es doch gestattet sein, die Gründe anzuführen, durch welche General Normann seinem Vater die Auswanderung als unerläßlich darzustellen suchte.

„Ich kann hier nicht mehr länger leben, denn es wird so theuer, daß ich itzt gerade noch einmal so viel brauche als vor 6 Monaten und der Kurs ist doch derselbe. Wenn ich auch noch so sparsam lebe, immer zu Hause bleibe und mich mit Wissenschaften beschäftige, so kommt doch immer wieder eine Zeit, wo mich mein Unglücksgefühl nach Zerstreuungen treibt, die mehr Geld kosten. Ich muß Beschäftigung suchen, sonst sehe ich einem unglücklichen Ende entgegen. Hier ist keine zu finden: ich muß nach Amerika. Nehme es mir nicht übel, daß ich Dir dieses so gerade heraus schreibe. Verzweiflung führt meine Hand. Ich habe

---

[1]) „Bruder des Obersten, der bey dem Kronprinzen ist".

[2]) Wien, 7. Apr. 1816.

mit mehreren Amerikanern gesprochen, Alle stimmen überein, daß mir wenigstens mein Brod nicht fehlen wird. Die Reise ist mit 1200 bis 1500 Gulden zu machen. In Amerika bin ich für die dortige Welt neugeboren. Ich werde wieder unbefangen unter den Menschen auftreten können. Es ist itzt Krieg dort auf viele Jahre und wenn auch als Soldat nichts zu machen wäre, so giebt es dort für den Sir Normann eine Menge Mittel, sein Brot zu finden, die es hier für den Grafen nicht gibt. Die beste Zeit der Seereisen kommt itzt. Es ist aber keine Zeit zu verlieren, denn wenn der Krieg zwischen Spanien und Nordamerika ausbricht, ist die Reise schwieriger. Ich würde mich in einem französischen Hafen einschiffen. Man hat mir hier die erforderlichen Pässe versprochen. Die Landreise würde ich durch Baiern machen, wenn mir der Gesandte die nöthige Sicherheit verspricht; dann nach der Schweiz oder durch Tyrol, nach Bregenz u. s. w.

Ich habe lange Zeit über den Entschluß nach Amerika zu gehen nachgedacht, alles darüber gelesen und keine Gelegenheit versäumt Nachrichten zu bekommen. Die Entfernung von der Familie, vom Vaterlande bleibt für mich in jedem Theil der Welt die nämliche, da ich das Vaterland nicht betreten darf. Auch ist ja von einer ewigen Trennung nicht die Rede. Weßhalb sollte ich nicht wieder kommen können? Gott wird mein Gebet erhören, er wird meine lieben Eltern noch lange erhalten und mir den Trost nicht versagen, ihnen alle die viele Liebe selbst danken zu können, die sie mir immer geschenkt haben. Laß mich in Gottes Namen ziehen. Es kann mir nicht schlechter gehen als itzt."

Der Brief vom 12. April 1816 enthält nichts wesentlich Neues, sondern nur eine Wiederholung der für die Auswanderung nach Amerika sprechenden Gründe.

Doch nun trat endlich, im Monate Mai, eine entschiedene Wendung zum Bessern ein. Landgraf Ernst von Hessen-Philippsthal war nach Wien gekommen und hatte sich mit dem gewesenen General verständigt. Dessen an den Vater gerichtetes Schreiben vom 29. Mai 1816 und die Antwort des Ministers, vom 6. Juni, stehen in den Beilagen.

Ein am 2. September an den Vater gerichteter Brief Karls ist nicht mehr vorhanden, aber wir wissen[1]), daß es sich darin abermals um eine Geldsendung handelte und aus einer Marginalbemerkung des Ministers, daß dieser am 22. Oktober einen Wechsel auf 240 Gulden

[1]) Aus dessen Schreiben vom 4. Oktober.

ausstellte. Eine genügende Besoldung war mit dem Landgrafen nicht verabredet worden. Doch befand sich Karl jetzt bei demselben.

Am 4. Oktober schreibt er nach Hause: Die neue Kaiserin[2]) wird in Wallsee über Nacht bleiben. Das ganze Haus muß geräumt werden, ich werde mit den Prinzen auf diese Zeit nach Linz gehen.

Während nun Karl, als ein Mittelding zwischen Erzieher und Hofkavallier in Wallsee, bei einem kleinen Fürsten eine zwar ehrenvolle aber keineswegs behagliche Aufnahme gefunden hatte, trat in Stuttgart, durch den am 30. Oktober 1816 erfolgten Tod des Königs Friedrich eine Wendung ein, welche wenigstens die bisher streng versagte Rückkehr ins schwäbische Heimatland bringen konnte. Er hatte die Nachricht von diesem für Württemberg so überaus wichtigen Ereignisse, am 5. November 1816 durch einen Freund aus Wien erhalten, als er gerade im Begriffe stand, einen Brief an seinen Vater abgehen zu lassen. „Dieser Brief muß sogleich fort, um noch mit der Post abzugehen. Meine Gedanken sind noch zu verwirrt, um Dir sagen zu können, was ich thun werde, aber ich hoffe in einigen Tagen von Dir Nachricht zu erhalten. Wenn mir der neue König mein Uebergehen bei Leipzig vergibt, so glaube ich, kann ich mich wegen der Lützowischen Geschichte vor jedes Militärgericht stellen. Ich kenne kein Militaergesetz, das den Soldaten verdammt, welcher die Befehle seiner Obern befolgt. Ich hoffe die Zeit ist nahe, wo ich das Glück haben werde meine guten Eltern zu umarmen. Gott gebe es! Mein guter Vater hat vermuthlich schon Schritte gethan. Ich thue nichts bis Du mir schreibst.

Normann schrieb in der That am 9. November nach Wallsee, doch ist leider auch dieser Brief nicht mehr vorhanden.

Wohl aber geht aus der am 16. November gegebenen Antwort hervor, daß Karl ein an den König Wilhelm gerichtetes Bittgesuch, dem Ermessen seines Vaters unterbreitete, und aus einem Briefe vom 20. November, daß er sich darüber Skrupel machte, ob er nicht seiner Familie lästig fallen werde, wenn er zwar die Erlaubnis zur Rückkehr, aber keine Anstellung erhalte. „Setze mich — führt er im weiteren Verlaufe aus — nach Mashalderbuch; ich weiß mich zu beschäftigen und werde alles thun um Deine Zufriedenheit zu erlangen. Ich muß wiederholen, daß nicht ich, sondern der Landgraf auf die Vermuthung gekommen ist, daß Du mich nicht ohne Anstellung zu Hause haben willst. Auch hätte ich

---

[2]) Karoline Auguste, Tochter des Königs Maximilian von Bayern, die vierte Gemahlin des Kaisers Franz II., vermählt 10. Nov. 1816.

ohne seinen Willen nicht darüber an Dich geschrieben. Er wollte durchaus, daß ich Dir sage, daß er mich mit Freuden bei sich behalte." — Doch in welcher Weise!

Ein am 27. November in Wallsee geschriebener Brief, den ich ganz einrücken zu sollen glaube, wird die nicht eben erfreuliche Lage des sicherlich nicht zum Parasiten geborenen, wackeren Feldsoldaten veranschaulichen.

Mein gütigster Vater!

Noch habe ich keine Antwort von Seiner Majestät, doch hoffe ich noch immer das Beste. Wenn ich keine Anstellung bekomme, so willst Du, daß ich hier bleibe. Ich bin auch recht gut hier und werde alles anwenden, um mich zu erhalten. Die landgräfliche Familie wird auf einige Zeit nach Wien gehen. Dann werde ich mit Deiner Erlaubniß nach Tübingen kommen. Die Reise hin werde ich so sparsam als möglich einrichten. Zurück gehe ich auf der Donau.

Der Herr Landgraf hat die Passion, alle Briefe lesen zu wollen. Ich kann ihm nicht allemal diesen Wunsch versagen. Habe daher die Güte mir ein besonderes Blatt beizulegen, um daß ich das übrige sehen lassen kann. Ich spiele alle Sonntage Commödie. Es geht zwar nicht nach meinem Wunsch, doch hat die Gesellschaft die Güte, Nachsicht zu haben. In den jetzigen langen Abenden bin ich immer bei der Familie. Die Damen arbeiten und es wird erst spät gespielt. Ich bin, um mich zu beschäftigen, auf den sonderbaren Einfall gekommen, der Frau Landgräfin einen Teppich zu nähen. Du wirst lachen, aber wenn man 3 Stunden auf einer Stelle sitzen muß und immer in der nämlichen Gesellschaft ist, so geht das Gespräch endlich aus und die Langweile kann ich nicht ertragen. Ich freue mich sehr, Dich und die liebe Mutter bald zu sehen und wünsche sehnlichst, meine guten Eltern wohl zu treffen. Die Geschwister und Schwägerinnen bitte ich herzlich von mir zu grüßen. Sobald ich Antwort von Seiner Majestaet habe, schreibe ich Dir wieder. Sollte ich, was ich nicht hoffe, keine Antwort bekommen, so wirst Du es hoffentlich erfahren und mir schreiben was weiter zu thun ist.[1])

Carl.

* * *

[1]) Der Brief war mit einem ziemlich großen Lacksiegel verschlossen. Das Normann-Ehrenfelsische Wappen unter einer Krone mit neun Perlen. Am Wappenschilde hängen zwei Orden. Wie es scheint der Württembergische Militärverdienstorden und die französische Ehrenlegion. Die Stellung der Wappenteile weicht von jener in den Siegeln seines Vaters ab, indem nämlich das Normannische Stammwappen im Siegel des Generals heraldisch links gestellt ist.

König Wilhelm trat durch ein Manifest vom 30. Oktober 1816 die Regierung an. Normann hielt es für seine Pflicht, dem neuen Regenten — zu welchem er übrigens nicht in nahen Beziehungen stehen konnte, da ja der Kronprinz in wichtigen Fragen meistens andere Ansichten hegte, als sein Vater und die dessen Willen vollziehenden Diener — seine treugehorsame Ergebenheit sofort schriftlich auszusprechen.[1]) So nahe es ihm auch liegen mochte, an die Gnade des Regenten zu appellieren, so wäre es doch taktlos gewesen, dies jetzt zu thun. Der weltkluge, sich selbst beherrschende Staatsmann gehörte nicht zu jenen sanguinischen Naturen, die den zweiten Schritt vor dem ersten zu thun pflegen. Er wartete also beinahe einen ganzen Monat bis zum 24. November, bevor er ein die Rückkehr Karls bezweckendes Gnadengesuch[1]) eingab.

Die Folge dieses Schrittes war, daß der General zu Anfang des Jahres 1817 nach Württemberg zurückkehren durfte, ohne Verhaftung gewärtigen zu müssen.

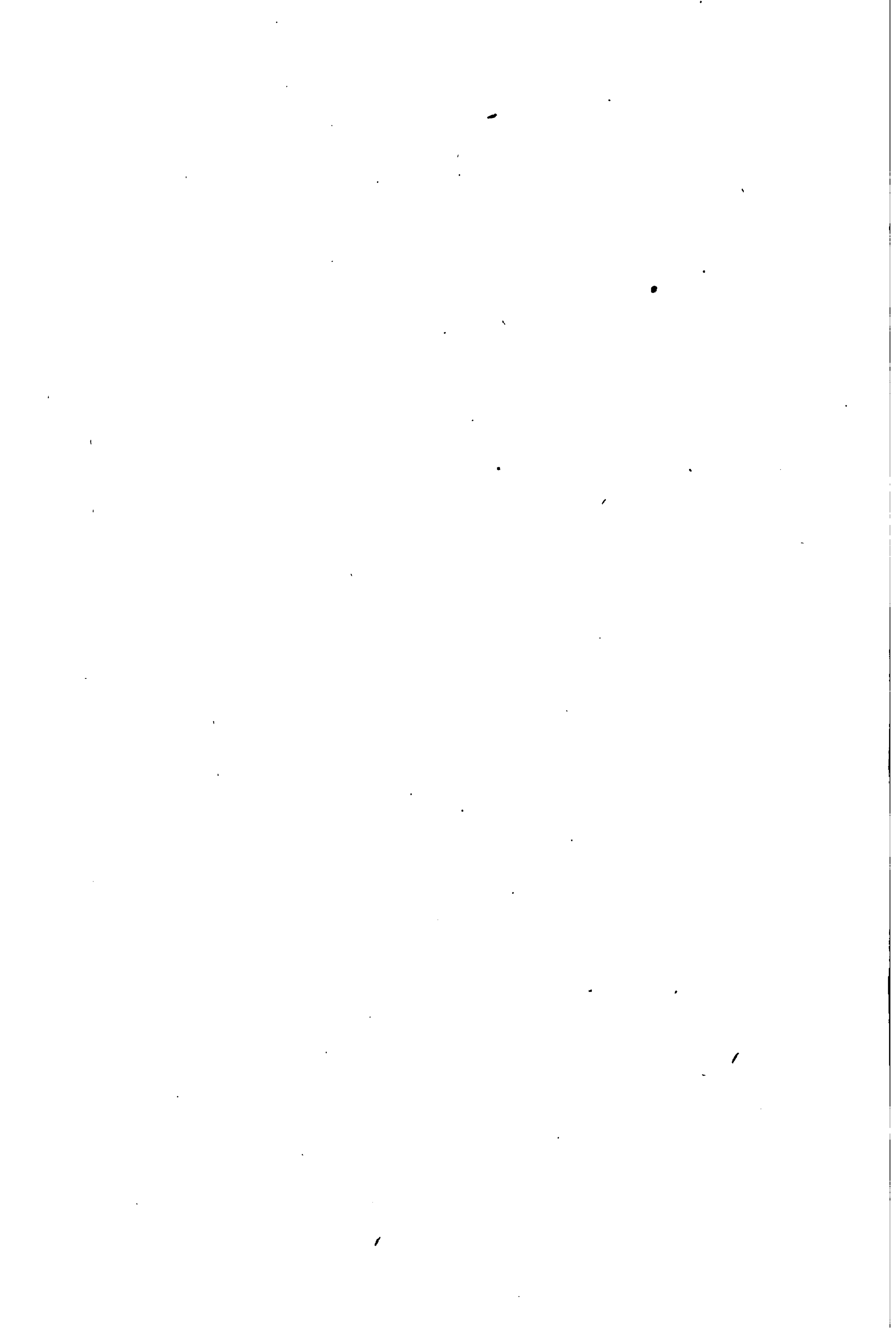
Von einer Wiederverwendung in Militärdiensten konnte nicht wohl die Rede sein, und die Gewährung einer gesetzlich nicht begründeten Pension, für die von 1803 bis 1813 geleisteten Kriegsdienste, lag bei den damals gänzlich erschöpften Staatsfinanzen ebenfalls sehr fern.

Immerhin war es aber für den tiefgebeugten Vater ein freudiges Ereignis, daß sich Karl zu ihm nach Tübingen begeben durfte.

Der General war, als der einzige von seinen erwachsenen Brüdern, beim ganz plötzlich erfolgten Dahinscheiden des trefflichen Vaters anwesend. Der Minister blieb, bis unmittelbar vor seinem am 26. Mai 1817 durch einen sofort die Besinnung raubenden Gehirnschlag erfolgten Tode, unablässig thätig, im Rückblicke auf ein reichbewegtes Leben, dessen Umrisse wir aus den im Jahre 1814 aufgezeichneten, biographischen Fragmenten kennen, und in musterhafter Erfüllung der ihm als Haupt einer zahlreichen Familie obliegenden Pflichten. Ich habe bereits im Vorworte erwähnt, daß noch am 23. Mai ein an seinen Sohn Fritz in Stuttgart gerichteter Brief der Post übergeben worden ist.

[1]) Beilagen.

Beilagen.



Neu-Wedell 1771. Okt. 2. Herr F. W. v. Wedell an Frau v. Behr[1]), das Ansinnen der Preuß. Regierung betr.

Gnädige Hochwohlgeborene Frau. Insonders hochzuverehrende Frau Hauptmännin! Die hochpreisliche Neumärkische Regierung[2]) dringt darauf, daß Dero Enkel Herr Philipp Christian Friedrich von Normann in hiesige Lande soll. Ich werde sehr erinnert, Euer Gnaden hiezu zu bewegen, oder zu gewärtigen, daß ein ordentlicher Desertions-Proceß angestrengt werden dürfte, indem Dero Herr Sohn der Herr Cammerherr von Behr, hochwohlgebohren, bey der Abholung, sowohl bey unserer Regierung als des Ministre Excellenz[3]), angenommen[4]) haben, denselbigen in Berlin in seine vorige Pension wieder zu bringen. Euer Gnaden werden nun mit Dero Herrn Sohn dieses zu überlegen belieben und mich gütigst mit Antwort beehren, weil ich anzeigen soll, was ich bey der Sache gethan habe, der mit vollkommenster Hochachtung beharre Euer Gnaden

gehorsamster Knecht F. W. v. Wedell.

Orig.

[1771.] Frau von Behr an Herrn von Wedell. Antwort auf dessen Bedenken.

Hochwohlgebohrener! Insbesondere Hochgeehrter Herr! Waß Euer Hochwohlgebohren gefälligst gewesen, mir von einer zu verhängenden reclamation gegen meinen Enkel-Sohn den jungen Herrn von Normann zu melden, ist mir gänzlich unverständlich.

Wenn etwa mein Sohn, der Herzogliche Oberschenk von Behr, versprochen, selbigen nach Berlin in die Kost zu bringen, so kann solches Versprechen doch nur in der Hoffnung meiner Genehmigung geschehen seyn. Ich aber habe mich um so weniger zu einem so theuren Kost-Orthe

[1]) Herr von Wedell war Normanns Vormund, Frau von Behr dessen zu Stresow bei Greifswalde wohnende Großmutter. Deren im Jahre 1766 auf seinen Gütern verstorbener Gemahl war königl. Dänischer Hauptmann gewesen.

[2]) Zu Küstrin.

[3]) Kriegsminister von Wedell zu Berlin.

[4]) Als Bedingung.

entschließen können, da das Vermögen meines Enkel=Sohnes schwerlich die Kosten dazu herreichen würde. Vielmehr habe ich es seinen jetzigen Umständen zuträglicher gefunden, ihn unter der Aufsicht meines Sohnes im Würtenbergischen auf Schulen zu halten, als woselbst er jetzo noch den Vorteil genießet, bey des Regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht als Page in Diensten zu stehen. Ich glaube auf diese Art für mein Enkel=Kind gesorgt zu haben, als ich es für Gott und für ihn verantworten kann.

Sein Vater war von den uhrältesten Zeiten her ein ächter Schwedisch=Pommerscher Vasall; seine Mutter aus einer der alleräItesten Schwedisch=Pommerschen Familien und er selbst ist hier im Lande gebohren. Er kann also ohnmöglich, deßwegen weil sein Vater ein paar Jahre ein bürgerliches[1]) Haus im Preußischen bewohnt hat, als ein Preußischer Unterthan in strengstem Verstande angesehen werden. Er hat jetzt Gelegenheit, sich zum Dienste eines großen Herrn geschickt zu machen. Will er, wenn er seine vernünftigen Jahre erreicht, und Geschicklichkeiten dazu gesammelt hat, sich die Königlich Preußischen Dienste wählen, so wird ihm solches weder von mir, noch von der hiesigen Landes Obrigkeit (von der er Vasall und kein Sklave ist), auf irgend eine Weise verwehrt werden, sondern es wird ihm eine Gnade seyn, wenn er Neigung dazu fühlt, dem königlich Preußischen Hause würdig und mit Ehren zu dienen.

Sollte ihm aber die Beschimpfung widerfahren, daß er öffentlich reclamiret würde, als welches nur, hier im Land, leibeigenen Unterthanen und dem niedrigsten Pöbel geschehen kann, so hoffe, daß ihm, als einem freyen Teutschen Edelmann, so viel Gefühl von Ehre werde angebohren seyn, daß er die Freyheit und Ehre höher als das größte Vermögen achten und auf ewig ein Land verabscheuen werde, wo man ihm die Beschimpfung angethan, ihn wie einen Sklaven und leibeigenen Knecht zu behandeln. Und wäre er, welches Gott verhüten wird, so außer der Art geschlagen, daß er niederträchtigere Gesinnungen hegen sollte, so würde ich doch solche Vorkehrungen treffen, daß ihm niemals etwas von meinem Vermögen zu Theil werden sollte.

Dies ist Alles, was ich auf die angedrohte reclamation zu erwiedern im Stande bin. Ich hoffe im Nothfalle Unterstützung von meiner Allergnädigsten und Huldreichsten Landes Herrschaft und empfehle die Angelegenheiten meines Enkel=Sohnes zu Euer Hochwohlgebohren fernerer gütigen Fürsorge und habe die Ehre, mit besonderer Hochachtung zu seyn

Euer Hochwohlgebohren Ergebene Dienerin.

Concept.

---

[1]) Hier Gegensatz zu adelichem Gute.

Solitude 1772. Dec. 25. Specification derjenigen Montierungsstücke, welche der Cavaliers- und Officiers-Sohn von Normann mitgebracht, als:

10 Manchet Hember, 4 Nachthember, 4 pr. Leinene, 1 pr. weiß-wollene, 5 pr. weiß seydene, 1 pr. schwarz seydene Strümpf, 6 Schnupp-tücher, 12 weiße Halßbänder, 2 Baumwollene Kappen, 1 pr. schwarz Leederne, 2 pr. schwarz zeugene, 1 pr. roth zeugene Hosen, 1 Venetianischen Mantel, 1 Schlafrock, 2 pr. Schu, 1 pr. Stiefel, 1 pr. Pantofel, 1 Federn-, 1 simple-Hut, 55 Stück unterschiedene Bücher, 1 Mössene Schreib Capsul, 1 Praemium accad. artium ohne Capsul, 1 Violin, 1 Coffre nebst Schloß, 1 Schreibtafel, 1 pr. Gelbleederne Handschu, 1 pr. Tombacene Schnallen.

T. Hausmeister Griesinger, Fourier bey dem Herzogl. Grl. Feldzeugmeister von Auge Gren. Regmt.

Solitude 1775. Jun. 14. Normann an Professor Schlichtkrull in Greifswalde, wegen Cession seines väterlichen Vermögens.

Da ich den Entschluß gefaßt, mein väterliches Vermögen denen Erben der 2ten Ehe meines seeligen Vaters zu überlassen, so habe ich zuvor Euer Wohlgebohren um Dero Meinung und Gutachten hierüber ersuchen wollen.

Die übeln Umstände, in welchen sich die Frau von Normann mit ihren Kindern wegen ihres geringen Vermögens nothwendig befinden muß [1]) das stete Processiren, welches sie gewiß teils betrübet, teils ihre Um-

[1]) Derselben verblieb zwar das Haus nebst einer Scheuer und einigen Grundstücken in Neu-Wedel, allein die wenigen Kapitalien, die ihr verstorbener Mann besaß, wurden Gegenstand von Prozessen. Ihr Sohn Friedrich Wilhelm v. Normann (der Stiefbruder des Ministers) stand 1777 als Lieutenant im Husarenregiment von Belling, in Zanow bei Cöslin in Hinterpommern. Er war, durch Verwendung des preußischen Generals von Normann, der ihm sodann auch bei der Equipierung behülflich war, nach Berlin in die Pagerie gekommen, wo er eine gute Erziehung erhielt. Seine Schwester Rosine Caroline wurde Konventualin im adelichen Stifte Marienfließ und heiratete in der Folge einen evangelischen Geistlichen Namens Neumann, der noch 1807 Prediger in Birkholz bei Dramburg war. Dessen Taufname ist mir nicht bekannt. Die dem Patronate eines Baron von der Goltz unterstellte Pfarrei war nicht einträglich. Neumann bemühte sich vergeblich um eine vom König abhängige, womöglich näher bei Berlin gelegene Predigerstelle, zu welchem Behufe sich Minister Normann, am 10. Sept. 1803, beim Chef des geistlichen Departements in Berlin, Herrn von Massow, brieflich aber vergeblich verwendete. Friedrich Wilhelm v. Normann nahm als Rittmeister seinen Abschied, heiratete eine junge Witwe, Frau

stände verschlimmert hat, haben mich haubtsächlich hiezu bewogen; Zumalen da ich gegenwärtig in einer solchen vorteilhaften Lage bin und nach der höchsten Wahrscheinlichkeit eine solche Carriere vor mir habe, die mich den Verlust desselben gar nicht empfinden läßt. Vermutlich wird Herr von Wedel[1]) hiedurch gänzlich zum Schweigen gebracht, denn ich sehe gar nicht ein, wie er mehreres zu thun von mir verlangen könnte. Euer Wolgeborn wollen demnach die Gütigkeit haben, mir eine Abschrift des väterlichen Testaments und ein Verzeichniß zu übersenden, was, wo und unter welchen Umständen ich meine Capitalien stehen habe. Zugleich aber Dero Gutachten gütigst beyfügen, inwiefern Sie mein Vorhaben billigen oder tadeln, wovon das meiste abhängen wird. Ich habe die Ehre mit vieler Hochachtung zu seyn Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener

von Normann, Herzoglich Württembergischer Kammerjunker.

P. S. Ich ersuche noch einmal Dero Schreiben unter meines Herrn Oncles des Herrn Oberschenks von Behr Adresse nach Stuttgart laufen zu lassen.

Copie.

Dr. jur. C. S. Schlichtkrull, Professor an der Universität Greifswalde, war der von der Schwedisch-Pommerschen Regierung zu Stralsund dem jungen Normann bis zu seiner Volljährigkeit gesetzte Vermögens-Kurator, erwirkte zwar für diesen unter dem 6. Febr. 1775 die nachgesuchte Venia aetatis, jedoch unter ausdrücklichem Vorbehalte, daß vor dem zurückgelegten 25. Jahre seines Pupillen kein Kapital von dessen Vermögen aus dem Lande gezogen werden dürfe. In Gemäßheit dieser Bestimmung erklärte sich auch Schlichtkrull, d. d. Greifswalde 12. Aug. 1775, in Beantwortung des obstehenden Schreibens Normanns, gegen dessen edelmütigen Entschluß. „Euer Hochwohlgebohren wissen, von welchem Gewicht die Befehle der Obern und von welchen verdrießlichen, mit Verantwortung verknüpften Folgen die Nichtbeachtung derselben ist." Doch fügt er bei, daß sobald von den Kapitalien Zinse eingegangen seien, Normann nach Gefallen darüber verfügen könne.

1778 Normanns Habilitationsschrift. Der vollständige Titel derselben lautet: Observationes ad Rescriptum Commissoriale Johannis XXI (XX). R. P.[2]) dd. XIII. April. MCCLXXVII. quas Academiae militaris statore ac protectore summo Serenissimo atque potentissimo duce ac domino domino Carolo

von Massow, geborene von Massow (Tochter des Ministers), mit der er aber keine Kinder erzeugte. Er lebte in günstigen Verhältnissen auf dem Gute Boblanz bei Schlawe in Pommern, starb aber jung, um das Jahr 1788. (Aus leider ungenau oder gar nicht datierten Briefen seiner Schwester.)

[1]) Als Beistand der Stiefmutter und Kurator der Stiefgeschwister Normanns

[2]) Sic! Romani pontificis. Man erwartet PP.

ducc **Wirtembergiae** et **Tecciae** regnante etc. publico examini submittit **Philippus Christianus Fridericus de Normann** serenissimi ducis nobilis a camera, ordinis academici majoris eques. Stuttgardiae d. XII. Dec. MDCCLXXVIII. Impressit **Cotta** Typographus aul. et cancell.

Auf eine an den Herzog gerichtete Anrede und den in tabellarischer Weise gegebenen Conspectus dissertationis, folgt auf 110 Quartseiten, die Abhandlung. Beigegeben sind auf 2 Kupfertafeln ein Facsimile der Vorlage (Eléve Abel sculp. 1778) und Abbildungen von 8 Siegeln.

Die Abhandlung beginnt mit der Pars Diplomatica, in welcher die Urkunde, hinsichtlich ihrer Echtheit, im Einzelnen geprüft wird, wobei die sog. Regulae Durandi und die im Nouveau Traité der Mauriner 1750 (nach der unter dem Titel Neues Lehrgebäude der Diplomatik gegebenen deutschen Version) aufgestellten Kennzeichen zu Grund gelegt werden. In der Pars Historica wird hierauf mit großer Belesenheit zusammengestellt, was damals über die in der Urkunde genannten Familien auffindbar war.

Papst Johann XXI, der nur ein einziges Jahr regierte, gab dem Abte des Klosters von St. Burkhard (extra muros Herbipolenses), auf Klage des Klosters **Lorsch**, den Auftrag, zwischen diesem und genannten Grafen und Herren schwebende Zehntstreitigkeiten zu untersuchen und zu entscheiden. Dieser Auftrag erfolgte in der üblichen Formel: discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatenus partibus convocatis audias causam et appellatione remota debito fine decidas. Die Beklagten waren: nobiles viri Ulricus de Aspercho, Ulricus de Helfenstain et Ulricus de Wirtenperch, comites, Albertus de Ebersperch, Hainricus de Brunegge, Waltherus dictus de Limpurch et Engelhardus iunior de Winsperch, milites, Constantiensis et Herbipolensis dioecesis.

Den Schluß der Abhandlung bilden Vermutungen über die Ursache des nicht näher aufgeklärten Rechtshandels (Objectum et decisio litis). Normann hat sich unverkennbar die Aufgabe gestellt, seine diplomatischen Kenntnisse zu zeigen und die Genealogie der in seiner Vorlage genannten gräflichen und dynastischen Häuser, nach Kräften zu erläutern. Man wird heute noch zugestehen müssen, daß die in seiner Abhandlung gegebenen Regesten und Stammtafeln, eine gute Methode und außergewöhnliche Belesenheit zeigen. Was die Abbildungen der an mehreren Urkunden von 1264, 1266, 1270, 1284, 1338, 1364 hängenden Siegel von

Gliedern der betreffenden Familien betrifft, so sind sie freilich nicht frei von den bei dem damaligen Standpunkte der Sphragistik entschuldbaren auch in den Abbildungen zu Sattlers Werken vorkommenden Mängeln: Ein Gleiches gilt auch vom Facsimile der päpstlichen Urkunde, die in Potthasts Regesten fehlt.

Stuttgart 1778 Dec. 15 Consignation derjenigen Montierungs und anderer Stüken, welche der Cav.-Chevalier Regierungsrat von Norman, bei dero Höchst gnädigsten Entlassung von der Herzogl. Mil. Academie an Eigentümlichen übernommen:

1 Coffre, 1 Treſſenhut, 1 ParadeUniform, 1 gute alletags Uniform, 1 simpler Hut, 1 stahlfarben überrock, 1 dito Camisol mit Ermel, worauf 1 Dragoner[1]), 1 Masquier Mantel nebst 1 Pajut[2]), 1 Haar Beutel, 1 Pr. Tombakene Schuschnallen, 2 Zopfbinder, 2 Halsbinder, 1 Pr. überhosen, 1 Pr. unterhosen, 2 Nachtleiblen, 2 pr. Stiefel, 2 pr. Schu, 2 pr. Leederne Handschu, 1 pr. Seidene Handschu, 1 Spiegel, 1 Puderbeutel samt 1 Quast, 1 Compas Eisen, 1 messernen Leuchter, 1 Kopfküßen nebst 2 überzüg, 12 Tag hember, 4 Nacht hember, 5 pr. Seidene Strimpf, 12 pr. Baumwollene Strimpf, 5 pr. Wollene Stifel Strimpf, 3 pr. Leinene unterstrimpf, 1 Nachthaube, 4 pr. Baumwollene Käppen, 15 Schnupftücher, 5 Servietten, 2 pr. weiß Leederne Hosen, 1 Schreib Pult, 535 Stuck unterschiedlich gedruckte Bücher, samt 1 Bücherkasten, 46 Preiß sammt denen darzu gehörigen Patenter, 1 Silbernen Preiß von der Academie von Ludwigsburg. Ferner, von Sr. Herzoglichen Durchlaucht 1 Silbernes Bestek von Ihro Excellenz der Frau Reichsgräfin 1 Clavier.

Die abgaab	Die übernahm
T. Ziegler, auffseher,	T. Regierungsrath v. Normann.

Hohenheim 1779 Mai 7. Herzog Karl von Württemberg an Normann. Nachlaß von Anstellungstaxen.

Mein lieber Cammer-Junker und Regierungs-Rath von Normann. Ich gebe demselben hierdurch in gnädigster Rück-Antwort auf sein unterthänigstes Schreiben vom 4. dieses zu vernehmen, daß Ich ihme den von seiner Besoldung sowohl als auch freyen Genuß der Tafel bey Hof gemachten Tax-Ansatz von resp. 75 fl. und 61 fl. 13 kr. 3 Hlr., gnädigst

[1]) Quaste?

[2]) Mir unbekannt.

nachgelassen und desfalls bereits der Behörde das weitere gnädigst aufgegeben habe. Ich bin Mein lieber Cammer-Junker und Regierungs-Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Kanzleierlaß, mit des Herzogs Unterschrift.

Stuttgart 1780 Feb. 20. Herzog Karl an Normann. Auftrag zur Erstattung von Reiseberichten.

Mein lieber Cammerjunker und Regierungsrath von Normann. Ich habe dessen am 11. diß von Göttingen aus an Mich abgegangenes Schreiben erhalten und danke demselben gnädigst für seinen unterthänigsten Glückwunsch zu Meinem Geburts-Tag, welchen Ich als einen neuen Beweiß seiner devoten Gesinnung und Attachements an Meine Person mit gnädigstem Wohlgefallen aufgenommen habe. Und will Ich mich übrigens zu demselben gnädigst versehen, Er werde mir, so wie Ich ihn bei seiner Abreise von hier mündlich dazu gnädigst angewiesen, von seinen auf seiner dermaligen Reise hin und wieder machenden Bemerkungen, besonders auch was ihme bey seinem Aufenthalt in Göttingen vorgekommen, von Zeit zu Zeit seine umständliche unterthänigste Berichte erstatten.

Ich bin, Mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Orig.

Stuttgart 1780 Apr. 22. Herr von Bouwinghausen an Normann. Das Dahinscheiden der regierenden Herzogin, die Hoftrauer und andere Curialien betreffend.

Wenn Sie und Ihr Herr Oncle, mein lieber Normann, mir schon bey Ihrer Abreyße von hier keinen Auftrag gegeben haben, Sie von den hiesigen Neuigkeiten mit einem Briefwechsel zu unterhalten, so habe ich doch Oncle und Neven so lieb, daß ich Sie gerne in einer Verbindung mit uns behalten möchte, damit Sie bey Ihrer Rückkunft nicht ganz fremde in diesem Lande sind. Der Hauptgrund aber, um es redlich zu gestehen, mag wohl dieser seyn, weil mir mein seeliger Vater immer sagte: Junge, wenn du einmal in die Welt kommst, so sey gegen jedermann höflich und suche allen Menschen mit Gefälligkeiten zuvor zu kommen, denn man weiß nicht, wo man die Sch . . .[1]) braucht.

[1]) Im Orig. so.

Nach diesem kurzen Eingang nun zur Sache.

Daß unsere gute liebe Herzogin[1]), in dem 48 Jahr Ihres Lebens zu Bayreuth an einer Brustkrankheit gestorben ist, werden Sie bereits in allen Zeitungen gelesen haben. Sobald unser gnädigster Herr die Gefährlichkeit des Lebens derselben durch einen Courier erfahren, schickten Sie den Geh. Rath Bühler und Regierungs-Rath Kauffmann nach Bayreuth. Sie war aber leyder schon todt, ehe diese Herrn zum Stadtthor hier hinausfuhren. Zu Ihrer Beerdigung wurden Herr Hofmarschall von Gaisberg, Cammerherr von Souville, Cammerjunker von Molck[2]) und Hofjunker von Stockhorn nach Bayreut abgeschickt. Den Todesfall berichteten Serenissimus mit eigenen Handschreiben durch en courier abgeschickte Leibjäger nach Mömpelgärdt und Weiltingen, und nach Berlin und Petersburg gieng der Cammerlaquai Apffel ab.

Unser gnädigster Herr wollen ein Viertel Jahr das Incognito beobachten und wenn Sie auch von Hohenheim hieher kommen Niemand sehen. Das Militaire und die Academie trauern mit einem dreyfingerbreiten Flor um den linken Arm. In allen Städten und Dörffern des Landes wird von Mittags 11—12 Uhr und Nachmittags 4—5 mit allen Glocken gelitten und den 28. hujus wird in allen Städten des Landes, deren wir bekanntlich 75 haben, über Text Ψ. 90, 2. 3. vers geprediget.

Der wegen der Hoftrauer ergangene Befehl lautet folgendermaßen:

Demnach unseres gnädigsten Herzogs und Herrens Herzogliche Durchlaucht gnädigst zu verordnen geruht haben, daß auf das höchstseelige Absterben der regierenden Frau Herzogin Durchlaucht von sämmtlichen Cavaliers die solenne Trauer anzulegen, vom 23. hujus auf 6 Monate und zwar dergestalten geschehen solle,

1.

Sämmtliche Cavaliers die erste 6 Wochen in aufgeriebenen, schwarzen tüchenen Kleidern ohne Knöpfe mit Haften und mit dritthalb Finger breiten Pleureusen[3]), mit Tuch überzogenen Degen und Stöcken, sammetledernen Schuen, wollenen Strümpfen, ohngepudert, fliegenden Haaren ohne Perücken, Hemden ohne Manchetten, schwarzen Schuschnallen, schwarzen Handschuen, ingleichen mit Hüten deren Knöpfe mit Flor überzogen, erscheinen.

2.

Die folgenden 4 Wochen aber in solcher Kleidung ohne Pleureusen zu gehen.

---

[1]) Elisabeth Friederike Sophie, einzige Tochter des Markgrafen Friedrich von Baireuth, Nichte Friedrichs des Großen, am 26. Sept. 1748 vermählt. Die einzige Frucht dieser Ehe war eine Prinzessin, die aber schon 1751 starb.

[2]) Moltke.

[3]) Trauerbinden an den Ärmeln.

3.

Die weiteren 4 Wochen hingegen in glatt tüchenen Röcken, Vesten und Beinkleidern mit dergleichen Knöpfen bis auf die Taille, schwarz angeloffener Degen und Schuschnallen, gepuderte Haare, auch mit Manchetten mit Federn, Frangen[1]) und ohnüberzogenen Hüten und

4.

die übrige dritthalb Monate in ordinären schwarzen Kleidern erscheinen.

5.

Bemelte Herzogliche Cavaliers die ersten 14 Wochen ihre Bedienten mit simplen Hüten, schwarzen Schnallen, schwarzer tüchener Kleidung, mit tüchenen Knöpfen und bunten Achselbändern, welche entweder nach der Farbe der Wappen oder Liverée zu wählen, jedoch daß bey selbigen die 3 Farben weiß, gelb und schwarz allein nicht zusammen kommen, als mit welchen die Herzogliche Livrée-Dienerschaft zur Distinction vor allen übrigen bekleidet seyn wird, anher gehen zu lassen. So fort

6.

Sämtliche Cavaliers sich bey Fertigung ihrer Privat- und anderer Schreiben des schwarzen Siegellacks und schwarz eingefaßten Papiers und zwar biß zur Anlegung der 3. Veränderung der Trauer bedienen sollen. Als wird dem Herzoglichen Hoffourier anburch aufgegeben, sämmtlichen Cavaliers hievon die gleichbaldige Eröffnung zu thun. Sig. Stuttgart in Conc. Aul. d. 18 April 1780.

Herzogliches Hofmarschall Amt.

Die Trauergelder wurden nachstehendermaßen geordnet: v. Bock, v. Sternenfels, v. Gemmingen, v. Uexküll, v. Kniestätt, Graf v. Pückler, jeder 225 Gulden.

Von Gaisberg, v. Behr, v. Schenk, v. Senfft, v. Gemmingen 200 fl., Cammerherr v. Taubenheim, v. Liebenstein, v. Schack, v. Herzberg, v. Lepel, v. Röder, v. Souville, v. Seckendorff 200 fl., Cammerjunker v. Moltke, v. Üxküll, v. Kniestätt, v. Normann, v. Göllnitz, v. Phull, v. Bowinghausen, v. Wöllwarth 175 fl., Hofjunker v. Stockhorn, v. Breitschwerdt 175 fl., Regierungsrath v. Oettinger 175 fl. Alle Regierungsräthe und Geheimen Secretaire 70 fl. Alle Stallmeister 70 fl. Alle geheimen Registratores 40 fl. Alle Geheimen Cancellisten 30 fl. Alle Professores der Akademie incl. Guibal und Müller 50 fl. Oberschloßhauptmann v. Phull 2 Bediente à 25 fl. = 50 fl. Die zwei Trabantenlieutenants 2 Bediente 50 fl. Die Dames bekommen keine Trauergelder, hingegen sind sie auch nicht verbunden, wenn sie nicht wollen, sich die tiefe Trauer anzuschaffen, weil Serenissimus ein ganzes Vierteljahr keinen Hof halten wollen. Ich habe Ihnen letzthin vergessen

---

[1]) Frange, Franze.

zu schreiben, daß ich Ihnen einen Brief nach Wetzlar nachgeschickt, solchen an unsern Freund Riedesel eingeschlossen und darinnen gebetten habe, an einigen Orten vor mich zu sollicitiren. Weil Sie aber just Tags zuvor von da abreißten, so schickte mir Riedesel Ihren [1]) Brief wieder zurück und schrieb dabey: „Normann hat hier vielen Beifall gefunden und darunter auch den meinigen. Ich hab' ihn über alle meine Erwartung bescheiden, vernünftig und in Rücksicht Württembergs gutdenkend gefunden. Ich gestehe, daß ich einen von sich eingenommenen, alles neben sich verachtenden Mann in ihm erwartete. Ich fand mich aber auf eine sehr angenehme Art betrogen. Nun habe ich erst einen recht vortheilhaften Begriff von dem Verstand des Herrn v. Normann. Wir haben bedauert, daß er und sein Onkel sich nicht länger halten lassen, und wir daher außer Stand waren, ihnen soviel Höflichkeit zu erweisen, wie wir gerne gethan hätten. — Sie können sich leicht vorstellen, daß ich eine herzliche Freude hatte, als ich meinen Propheten so loben hörte. Soyés tranquil, mon cher Oncle, je ferai parler de moi! So sagte einmal ein junger Mann und hat als ein ehrlicher Mann Wort gehalten.

Durch den Tod unserer seeligen Frau Herzogin, fallen dem Herzog 50 000 fl. Appange zurück, nehmlich 33 000 fl. der Kammer und 17 000 fl. der Landschaft. Die liebe Frau ist als eine wahre Christin mit vieler Rührung für die Umstehenden gestorben. Sie hat ihren Verstand biß auf den letzten Augenblick behalten — dem Herzog sowohl als allen Menschen, von denen man glauben möchte, daß sie Theil an ihrem widrigen Schicksal gehabt von Herzen vergeben und außer einigen Legaten den Herzog zum Universalerben eingesetzt. Sie hat schön Silber und Geschmuck und keine Schulden. Alle Anstalten zu ihrer Beerdigung hat sie bis auf die geringste Kleinigkeit selbst angegeben und angeordnet. Ihren Sarg hat sie sich ins Zimmer bringen lassen und solchen selbst besehen. — Sie hat angeordnet, sie vier Tage liegen zu lassen und dann ihren Sarg in die Gruft zwischen ihre beiden Eltern zu stellen, alle drei Särge aber sodann mit Guirlanden zusammenzuhängen und zu vereinigen. Sie hat verbotten, sie zu öffnen und hat alle ihre Leute vor ihr Bett kommen, niederknieen lassen und ihnen den Seegen gegeben 2c. Ich bedaure sie herzlich und die mehrste Cavaliers, so sie gekannt haben, sind mit mir einerley Meinung, daß sie die allerschönste Person gewesen, die ich in meinem Leben gesehen habe. Selbst die Franzosen müssen wie ich gedacht haben, denn da sie vor ungefähr 7 Jahren in Paris war,

---

[1]) d. h. meinen an Sie gerichteten.

lief ihr fast die halbe Stadt zu Gefallen, um, wie man sie daselbst nannte, la belle Duchesse zu sehen und wenn fremde Leute und Nationen einer Frau von 41 Jahren noch diesen Nahmen geben, so ist gewiß zu glauben, daß sie im 20. wie ein Engel ausgesehen habe.

Ihren Collegen Göllnitz werden Sie nicht mehr antreffen, denn die Medici haben ihm das Leben abgesagt. Er hat die Schwindsucht im höchsten Grad und lebt, glaub' ich, keine 4 Wochen mehr. Herr v. Tümpling von der Garde zu Fuß und Lieutenant v. Wimpfen von der garde noble haben ihre gesuchten Dimmissiones erhalten, keinen neuen Oberjägermeister und Oberforstmeister zu Reichenberg haben wir noch nicht. Von der Frau v. Stain soll ich Ihrem Herrn Oncle viele Complimente ausrichten und von mir sagen Sie ihm, daß ich meinen alten ...[1]) herzlich küsse. Kaum kann ich noch schreiben, daß ich von Herzen Ihr Freund bin.

Bouwinghausen.

Orig.

Hohenheim 1780 Apr. 24. Herzog Karl an Normann. Auftrag zur weiteren Berichterstattung.

Mein lieber CammerJunker und RegierungsRath von Normann. Ich habe dessen unterthänigstes Bericht-Schreiben vom 28. März erhalten und eingesehen und hat derselbe fleißig fortzufahren, alles Merkwürdige so Er auf seiner Reise beobachten wird an Mich zu berichten. Ich will übrigens, wann sein Urlaub zu Ende geht, seine Rückkunft gnädigst gewärtigen. Ich bin Mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Orig. mit Trauerrand.

Hohenheim 1780 Juli 11. Herzog Karl an Normann. Bei Rückkehr aus Urlaub.

Mein lieber Kammer-Junker und Regierungs-Rath von Normann. Ich habe dessen heutiges unterthänigstes Schreiben erhalten und ist es Mir lieb, daß derselbe nun aus seinem gehabten Urlaube wieder zurückgekommen ist. Ich bin Mein lieber CammerJunker und Regierungs-Rath dessen affektionierter

Carl H. z. W.

Orig. (Trauerrand).

---

[1]) Bulen? (Freund). Ganz undeutliches Wort. Der Brief ist jedoch bis auf die letzte Zeile, wo Raum fehlt, sehr deutlich geschrieben.

Hohenheim 1780 Juli 25. Herzog Karl an Normann. (Dank für übersendete gedruckte Piècen.)

Mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath von Normann. Ich habe dessen vorgestriges unterthänigstes Schreiben, samt denen an Mich eingeschickten gedruckten pièces erhalten und letztere als ein Zeichen von des Herrn RegierungsRaths Aufmerksamkeit auf seiner Reiße mit gnädigstem Wohlgefallen aufgenommen. Was' den von dem Prinzen von Mecklenburg recommandierten jungen von Schmalensee[1]) betrifft, so hat Mir derselbe fordersamst zu berichten, wer der Vatter dieses jungen Menschen und ob er von guter Familie seye. Ich bin, Mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Orig. (Trauerrand).

(1782. Febr.) Normann an Herzog Karl. Heiratsabsichten.

Durch Höchstdero Gnade habe ich, nach erhaltener Fürstlicher Bildung, meine Laufbahn im Dienst Euer Herzoglichen Durchlaucht glücklich betreten; durch dieselbe und von meiner Seite durch Treue und Rechtschaffenheit hoffe ich auf dieser Bahn mit göttlicher Hülfe glücklich fortzugehen und sie zu Höchstdero Zufriedenheit zu vollenden. Eins fehlt zu meinem Wohl und dazu flehe ich gegenwärtig Höchstdero Gnade an.

Da ich mir vorgenommen, meine geringen Kräfte vorzüglich dem Dienst Euer Herzoglichen Durchlaucht, meines gnädigsten Wohlthäters und Herrn zu widmen und mich allhier auf eine solide Art zu etablieren, nach Euer Herzoglichen Durchlaucht höchster Einsicht aber, für jeden der besonders den Wissenschaften und gelehrten Beschäftigungen obliegt, häusliche Glückseligkeit von größtem Belange ist, so bin ich entschlossen mich, mit höchster Genehmigung Euer Herzoglichen Durchlaucht, mit — — zu verbinden. Dürfte ich mir auch hierin des gnädigsten Beifalls Euer Herzoglichen Durchlaucht schmeicheln, dürfte ich nicht blos Herzogliche Einwilligung sondern vorzüglich väterlichen Seegen erflehen, — nach dessen Erteilung es am Seegen des Himmels nicht fehlen wird — so würde ich mich besonders glücklich zu schätzen wissen. Ungeheuchelter Dienst-Eifer und wahre Treue sollen immerhin das Kennzeichen des von Ihren Vaterhänden Gebildeten seyn, der die Gnade hat, in tiefster Ehrfurcht und mit nie aufhörender Danks Empfindung zu ersterben.

Concept.

---

[1]) In Pommern und Mecklenburg begüterte Familie. Kneschke, Adelslexikon VIII., 229.

Stuttgart 1783. Jul. 25. Normann an Herzog Karl. Bittet um den Kammerherrnschlüssel.

Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Herzog und Herr! Für mich würde die Einlegung einer besonderen unterthänigsten Bitte strafbar seyn, da ich von jeher ohne mein Bitten mit Gnaden und Wohlthaten überhäuft worden und Euer Herzoglichen Durchlaucht mich zu jeder Zeit den Weg zu meiner Bestimmung höchstselbst gütigst geführt haben.

Es kommt aber dermalen nicht auf meine Hauptbestimmung in Herzoglicher Kanzley, wo ich das Glück habe einem ansehnlichen Amt vorzustehen, sondern auf eine Nebensache an, die ich bloß Höchstdero gnädigster Verfügung unterwerfe und daher unterthänigst vorzutragen wage. Euer Herzoglichen Durchlaucht verzeihen es schwerlich einem treudevoten Diener, der überall zurückbleibt, und sich nicht soviel möglich Höchstdero Herzoglichen Person zu nähern sucht.

An den festlichen Tagen des Hofes ereignet sich bey mancher Gelegenheit, daß ich von Höchstdero Person mich entfernen muß, weil ich das Glück nicht habe, den Schlüssel zu tragen. Einige meiner nächsten Vormänner schreiben, wie ich vernehme, um den Kammerherrnschlüssel, um auch an den festlichen Tagen des Hofes, Höchstdero Herzoglichen Person, bey den Gelegenheiten, wo wir uns sonst entfernen mußten, sich näheren zu dürfen.

Ob sich gleich wahres attachement und treudevote Gesinnung nur durch Thaten und nicht durch die Bücklinge des Hofmanns äußert, so müßte ich doch besorgen, für gleichgültiger angesehen zu werden, und als ob ich den Dienst um die Höchste Person Euerer Herzoglichen Durchlaucht nicht zu schätzen wüßte, wenn ich dagegen zurückbliebe, wo es auf die Erweisung äußerlicher, tiefer Ehrenbezeugung gegen Höchstdero Person ankommt.

Ich überlasse mich gänzlich der gnädigsten Verfügung Euer Herzoglichen Durchlaucht, der ich mich wie in allen Stücken unterthänigst unterwerfe und in tiefster Ehrfurcht und nie aufhörender Dankempfindung ersterbe. Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst treugehorsamster

Normann.

Concept.

Hohenheim 1783. Jul. 26. Herzog Karl an Normann. Antwort auf das Gesuch wegen des Kammerherrnschlüssels.

Mein lieber Cammer-Junker und Regierungs-Rath von Normann. Ich habe dessen unterthänigstes Schreiben von gestrigem Dato, dessen

Fassung Mir übrigens wohlgefallen hat, erhalten und eingesehen. Da bei der Ernennung des Hof Ober Forstmeisters von Lützow[1]) zum Cammerherrn allen älteren Cammer-Junkern der Rang vorbehalten worden ist, so weiß Ich nicht, worüber sich derselbe beschweren kann. Ich werde aber seiner Zeit auf sein Petitum den gnädigsten Bedacht nehmen. Ich bin, mein lieber Cammer Junker und Regierungs Rath, dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Kanzleiausfertigung mit Unterschrift des Herzogs.

Normann bemerkte auf der Rückseite dieses herzoglichen Rescripts:

NB. Es war nicht in Lützows Ernennungsdekret ausgedrückt. Als ich 1790 Kammerherr ward, erhielt ich die Ancienneté bloß durch Vorzeigung dieses Dekrets ins Marschall Amt, das durch kein besonderes Dekret von jener reservation belehrt war.

Stuttgart 1784. März 23. Normann an Herzog Carl. Bitte um die Stelle als Vicedirector Consistorii.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Durch die mit dem Geheimen Rath Faber[2]) vorgegangene Veränderung sind verschiedene Departements erledigt worden, welche Euer Herzoglichen Durchlaucht bereits größtenteils zu besetzen gnädigst geruhet haben, wie dann der Regierungs Rath von Mandelslohe das Forstdepartement und andere Räthe die Praesidia der Herzoglichen Deputationen erhalten haben.

Nun bleibet noch eine vorzügliche Stelle dessen[3]) übrig, das Vicedirectorium bey dem Herzoglichen Consistorio. Euer Herzoglichen Durchlaucht haben bisher in allen Stücken ohne meine Bitten auf mich gnädigst Rücksicht genommen. Da aber wahrscheinlich von Niemanden der Antrag hierinnen auf mich gerichtet werden dürfte, ich auch ganz und gar keinen andern Kanal kenne, mich Euer Herzoglichen Durchlaucht zu Gnaden zu empfehlen, als daß ich mich jederzeit unmittelbar an Höchstdieselbe wende, auch mein festes, treuestes und ehrfurchtsvolles Attachement an Höchstdero Person alle Nebenwege und übrige Empfehlungen abschneidet, so will ich um diese Stelle, als einer völlig soliden Versorgung für mich und die

[1]) 1784. Jul. Friedr. von Lützow, Forstmeister zu Urach, wird nach Leonberg translociret. Georgii Dienerbuch S. 591.

[2]) 1767. Joh. Friedr. Faber titul. Geh. Rat, Vicedirektor und Regierungsrat, wird 1. Martii 1784 wirkl. Geh. Rat cum voto et sessione und legt das Vicedirektorium ab. Sein Nachfolger wird 1784 der Regierungsrat Emanuel Rieger. Georgii Dienerbuch S. 186.

[3]) Fabers.

Meinige umsomehr in Unterthänigkeit gebeten haben, als mir bey dem Herzoglichen Regierungs Collegio, wegen der mir vorsizenden bey weitem noch nicht die ganze Besoldung genießenden adlichen Räthe, keine nahe Aussicht bevorsteht, und jene Vice-Direktors Besoldung nicht von der Herzoglichen Rentkammer, sondern von dem Herzoglichen Kirchen-Rath abhängt. In wie fern nun Höchstdieselbe meiner gnädigst gedenken werden, erwarte ich in derjenigen tiefen Ehrfurcht, mit welcher ich die Gnade habe zu ersterben

Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst treugehorsamst
Normann.

Aufschrift: Serenissimo ad Clementissimas.

Es war diese Eingabe gesiegelt, dürfte aber, worauf auch einige Korrekturen hinweisen, nicht abgesendet worden sein. Während am Schlusse der 23. März steht, überschreibt Normann das Schriftstück als: Meine Bitte um das Vice-Directorium Consistorii 24. März 1784: Unter den nicht datierten Briefen Normanns an „Frau von Normann Gnaden Stuttgart neben dem Stadtoberamte auf der Planie“, befindet sich ein kurzes Billet. „Mein Pettschaft, worauf mein Wappen, ist auf einem Tische liegen geblieben; auch ein Brief Serenissimo überschrieben. Beides brauche ich. Findest Du den letzteren nicht, so liegt nichts daran. Nur daß er liegen bleibt und ja nicht fortgeschickt werde, denn es war nur ein Brief, der nicht abgehen soll. Also ihn ja nicht fortschicken.“ Wahrscheinlich das durch des Herzogs Resolution gegenstandslos gewordene Schriftstück. Herzog Karl gab nämlich schon am 24. März 1784, von Hohenheim aus, folgenden Bescheid: Ich habe das unterthänigste Schreiben, welches derselbe wegen dem Vice Directoriat bey dem herzoglichen Consistorio an Mich erlassen, erhalten. Da Ich aber noch nicht entschlossen bin, wann[1]) Ich diese Stelle ersetzen werde, So weiß Ich Mich auch darüber gegen demselben noch nicht bestimmt zu äußern.

Ich bin mein lieber Cammerjunker und Regierungs-Rath dessen affectionierter
(Orig.) Carl H. z. W.

Hohenheim 1786. Juni 14. Herzog Karl an Normann. Annahme einer Pathenstelle.

Mein lieber Cammer-Junker und Regierungs-Rath von Normann. Ich habe dasjenige unterthänigste Schreiben, wodurch Mich derselbe um Übernahme der Tauf-Zeugen Stelle bey seiner neugebohrenen Tochter[2])

---

[1]) ursprünglich stand: „ob Ich diese Stelle ersetzen werde oder nicht“, was aber vom Herzoge eigenhändig verändert wurde. Es ist bekannt, daß der Herzog die große Schwäche hatte, erledigte Ämter förmlich zu verhandeln. F. W. von Hoven erzählt in seiner Autobiographie S. 84, daß der Erste-Physicus in Ludwigsburg für seine Stelle 200 Louisdor bezahlt habe.

[2]) Caroline Henriette Philippine, geb. 13. Jan. 1786. Heiratet im Jahre 1815 den Oberforstmeister von Gaisberg.

gebetten hat, erhalten. Ich nehme solches als einen Beweis von dessen Devotion gegen Mich auf und bin, Mein lieber Cammer Junker und Regierungs Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Orig.

Hohenheim 1786. Jan. 15. Die Gräfin von Hohenheim an Normann. Als Taufpathin.

Hochwohlgebohrener Insonders Hochgeehrtester Herr Regierungs-Rath! Mit dem lebhaftesten Vergnügen habe ich die Nachricht vernommen, welche Euer Hochwohlgebohren mir von der glücklichen Entbindung der Frau Regierungs Räthin zu ertheilen beliebt haben. Ich bezeuge Euer Hochwohlgeboren nicht nur meinen aufrichtigen Antheil an diesem vor Dieselbe erwünschten Vorfall, sondern auch daß ich die Ehre der mir von Denenselben übertragene Taufpathin-Stelle zu der neugebohrenen Fräulein Tochter, besonders zu schätzen weiß, womit ich den herzlichen Wunsch verbinde, daß die Frau Gemahlin[1]) eines geseegneten Wochenbettes sich zu erfreuen haben möchten.

Ich bin mit wahrer Hochachtung Euer Hochwohlgebohren gehorsame Dienerin

Gräfin Hohenheim[2])

Orig. Kanzleihand aber mit eigener Unterschrift.

Hohenheim 1789. Aug. 31. Herzog Karl an Normann. Wegen angeblicher Urlaubsüberschreitung.

Mein lieber Kammer-Junker und Regierungs-Rath von Normann. Von dem Geheimen Rath von Taubenheim ist Mir berichtet worden, daß der Herr Regierungs-Rath auf einige Tage Urlaub genommen hat, um von dem Hof-Gericht abwesend zu seyn. Da nun aber seitdem eine geraume Zeit verflossen ist, so hat Mir der Herr Regierungs-Rath anzuzeigen, woher es komme, daß derselbe bis anher noch nicht zu dem Hof-Gericht abgegangen ist. Ich bin, mein lieber Kammer-Junker und Regierungs Rath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Orig.

---

[1]) Es stand „Kindbetterin", was aber die Gräfin eigenhändig verbessert.

[2]) Die rühmlichst bekannte zweite Gemahlin des Herzogs Karl Eugen, Franziska, geborene von Bernerdin.

Tübingen 1789. Sept. 4. Normanns dem Herzoge erstatteter Bericht.

Euer Herzoglichen Durchlaucht verlangen eine unterthänigste Anzeige, woher es komme, daß ich, da ich nur auf einige Tage Urlaub genommen habe, um von dem Hofgericht[1]) abwesend zu seyn, bisher noch nicht zu dem Hofgericht abgegangen sey? Dieses Herzogliche Schreiben vom 31. August ist erlassen, nachdem ich bereits Sonntag den 30. August Stuttgart verlassen habe. Ich erhalte es heute den 4. September, nachdem ich bereits der 3ten hofgerichtlichen Session beywohne.

Euer Herzogliche Durchlaucht werden zum voraus gnädigst überzeugt seyn, daß mir, nachdem ich 11 Jahre mein Amt mit Eifer und Treue, ohne irgend eine Neben-Rücksicht und Ansehen der Person, bloß von den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit geleitet, versehen habe, als weswegen ich mich nicht nur auf Euer Herzogliche Höchste Person selbst, sondern auch mit voller Zuversicht auf das Zeugniß des Regierungs-Praesidii, des Hofgerichts-Praesidii und beyder Herzoglichen Collegien berufe, jeder Vorwurf einer Amtsversäumniß empfindlich seyn, und mich eher zurückwerfen als aufmuntern würde.

Ich kann aber auch das Höchste Schreiben Euer Herzoglichen Durchlaucht um so weniger als Forderung einer eigentlichen Verantwortung ansehen, da ich meine Zeit, wie es Höchstdenselben gnädigst bekannt sein muß, als im Dienste Euer Herzoglichen Durchlaucht zugebracht, vollkommen liquidieren kann. Ich nahm auf einige Tage Urlaub, um meine Vorlesungen in Herzoglicher Hohen Karls Schule zu beendigen. Dieses geschah.[2]) Die regierungsräthlichen Sitzungen versäumte ich nicht, wie dann Euer Herzoglichen Durchlaucht in dieser Zeit mehrere unterthänigste Anbringen und Gutachten von meinem Referate vorgelegt worden sind. Ein paar Tage hätte ich bälder abgehen können, wenn mir während dieser Zeit nicht vom illustri Praesidio das Referat in der Ehe-Pakten-Angelegenheit der Prinzessin Wilhelmine Friederike Durchlaucht[3]), wahrscheinlich um deswillen anvertraut worden wäre, weil ich durch das nemliche Referat bey den Ehe Pakten der Erzherzogin Elisabeth[4]), Königliche Hoheit, mit dem Praecipuis in dieser Materie genau bekannt geworden, in-

---

[1]) Welches in Tübingen abgehalten wurde.

[2]) d. h. die Vorlesungen wurden beendigt.

[3]) Tochter des Herzogs Ludwig Eugen.

[4]) Elisabeth Wilhelmine Louise, Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, vermählt 6. Jan. 1788 mit dem Erherzoge Franz Joseph Karl von Österreich.

dem es damals vorzüglich darauf ankam, die Grundsätze in Bezug auf die hohe Würde und Dignität Euer Herzoglichen Durchlaucht in helles Licht zu setzen.

Aber auch hierneben beobachtete ich meine hofgerichtliche Schuldigkeit, indem ich nicht nur dem Geheimen-Rath und Hofrichter von Taubenheim anzeigte, daß ich, um dieser Euer Herzoglichen Durchlaucht aus dem Gutachten selbst bekannt werdenden regierungsräthlichen Geschäfte willen, einige Tage später kommen würde, sondern auch, sobald ich letzten Sonnabend, den 29. August, die nöthigen Expeditionen in der Ehepaktenangelegenheit gefertiget, und deren Uebergebung bey dem hochpreislichen Geheimen-Raths-Collegio besorgt, Sonntag den 30. August abreißte, um sogleich der Montags-Session, als der 10. Session, und den folgenden beywohnen zu können.

Euer Herzoglichen Durchlaucht wollen zugleich gnädigst genehmigen, daß, da gegenwärtige unterthänigste Anzeige einen nicht in Privatgeschäften sondern Amts halber genommenen Urlaub betrifft, ich vermöge beygeschlossenen abschriftlichen Schreibens, dem Herzoglichen Regierungs Praesidio schuldige Nachricht davon erteilen müssen. Ich habe die Ehre in tiefster Ehrfurcht zu ersterben

Normann.

Concept.

Das ebenfalls im Conzepte vorliegende, an das Regierungs-Präsidium gerichtete Schreiben lautet:

Ich habe Serenissimo wegen der Anfangs um der Hohen Karls-Schule, dann aber wegen der mir von Euer Excellenz übertragenen Regierungsgeschäfte, zu Stuttgart zugebrachten Zeit, Rechenschaft ablegen müssen. Da ich nun nicht um meiner eigenen Bequemlichkeit willen, welche ich, wie Euer Excellenz bey pressanten Regierungsangelegenheiten bekannt ist, bisher gerne meinem Amte aufgeopfert habe, den vom Herrn Hofrichter erhaltenen Urlaub verlängern müssen, da Euer Excellenz auch bewußt, daß Serenissimus indessen mehrere Anbringen und Gutachten von meinem Referate, besonders das mühsame wegen der Ehepakten der Prinzessin Wilhelmine Friederike Durchlaucht erhalten haben, so halte ich für meine Schuldigkeit Euer Excellenz hiemit die gehorsamste Anzeige zu machen, damit Hochdieselbe durch falsche Gerüchte nicht etwa bewogen werde, zu glauben, daß ich wegen eines wirklichen Amtsfehlers zu Verantwortung gezogen worden sey.

Stuttgart 1789. Dez. 7. Praesident von Gemmingen an Herzog Karl. Empfiehlt Normann zur Beförderung.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Nach einer der Wichtigkeit der Sache angemessenen, reifen und gewissenhaften Ueberlegung, wie sich solche für einen alten auf der Grube gehenden Mann

geziemt, der sein bißgen Reputation bey seinem gnädigsten Herrn und bey der Welt nicht um alle Schätze der Erde aufs Spiel setzen wollte, kann ich, für die durch den Tod des seligen v. Mosheim's[1]) erledigte adelige Stelle, mit vollkommener Ueberzeugung den Regierungs-Rath v. Normann empfehlen.

Dieser junge Mann von 33 Jahren, der sich gegenwärtig in der größten Stärke des männlichen Alters befindet, hat seine ganze Existenz und seine ganze Bildung der eigenen Leitung Euer Herzoglichen Durchlaucht zu danken.

Mit so trefflichen Grund-Wissenschaften ausgerüstet, trat er in das meinem Praesidio anvertraute Collegium und es fiel mir leicht, ihn gleich im Anfange mit den wichtigsten Geschäften aller Art dergestalt bekannt zu machen, daß nunmehro, nach einer unermüdeten Uebung von mehr als 11 Jahren, ein Geschäftsmann aus ihm geworden ist, dessen gleichen nur wenige Canzleien in Teutschland besitzen werden. Denn da er zugleich mit der größten Leichtigkeit arbeitet, arbeitet er auch gerne und ist so ganz und gar in das Canzlei-Leben vertieft, daß vielleicht auch die schwächere Seite seines Privat-Lebens blos in dieser Unbekanntschaft mit der übrigen Welt ihren Grund hat.

Ich verstehe hierunter die allzusehr ins Kleine gehende Sparsamkeit, welche der Verleumdung, die sonst nichts an ihm zu tadeln findet, Anlaß gibt, ihn für geizig zu erklären. Allein wenn Euer Herzogliche Durchlaucht gnädigst zu ermessen geruhen, daß es für einen Mann ohne eigenes Vermögen bei dem gegenwärtigen Preis aller Lebensmittel, keine leichte Sache ist, mit einer Frau und 5 Kindern durch die Welt zu kommen[2]), daß aber die Sparsamkeit, wie ich aus vielen selbst gemachten Versuchen zuverlässig weiß, nicht nur keinen nachtheiligen Einfluß auf seinen Gemüthscharakter hat, sondern derselbe vielmehr von seiner Uneigennützigkeit in seinem Amte bereits mehr als einen überzeugenden Beweis gegeben, überhaupt auch Verschwendung und Schuldenmacherey bei einem Geschäftsmann weit nachtheiligere Folgen zu haben und solchen weit schäd-

[1]) Gottlieb Christian von Mosheim, Hannöverischer Legationsrat und akkreditierter Minister, seit 1783 adel. Geh. Rat, † 1787, Dez. 17. E. E. v. Georgii-Georgenau Württemb. Dienerbuch S. 28.

[2]) Normann spricht sich in einem Hauswirtschaft betreffenden Briefe d. d. Mötzingen 14. Nov. 1813 über seine in früheren Zeiten notwendig gewesene große Sparsamkeit folgendermaßen aus: Ich esse auf Zinn, trinke aus 6 Kreuzer Gläsern, begnüge mich meist mit 2 Schüsseln, hatte als ich 7 Kinder hatte nur 1 Bedienten und 2 Weibsleute und mußte überall einschränken, um auszulangen und besonders meine Söhne unterstützen zu können."

licheren Versuchungen für das Publicum auszusetzen pflegen, als selbst eine übertriebene Sparsamkeit, so glaube ich nicht, daß dieser Flecken, wenn er ja einer ist, der Menge von guten Qualitaeten dieses Mannes den mindesten Nachteil bringen könne, da es ohnehin schwer, ja unmöglich fällt, einen Menschen zu finden, dem man nicht, selbst mit Recht, eine dergleichen menschliche Schwachheit vorwerfen könnte.

Sollten aber diesem ungeachtet Euer Herzogliche Durchlaucht aus dieser oder anderen Ursachen ungerne dazu kommen, gedachten Mann itzt gleich zur Wirklichkeit zu befördern, so ließe sich vielleicht dadurch eine Auskunft finden, wenn es Höchstdenselben gefällig wäre, solchen vor der Hand zwar mit Sitz und Stimme auf der adeligen Bank, jedoch mit Uebernehmung der Geschäfte eines gelehrten Geheimen-Rathes und einem bis auf 2000 fl verminderten Gehalt nur noch zum geheimen Legations-Rath zu ernennen und ihm einstweilen seinen bisherigen Platz in der Regierung beizubehalten. Dadurch würde manchen nachtheiligen Folgen der Eifersucht vorgebogen, der Mann selbst, in beständiger Rücksicht auf den ihm noch bevorstehenden weiteren Schritt der Beförderung, zu größerem Fleiß gereizt werden, Euer Herzogliche Durchlaucht aber auf den möglichst schlimmsten Fall einer Unzufriedenheit mit seinen Diensten immer der Weg zu einer Veränderung offen bleiben.

Beinahe gleiches Lob muß ich den Talenten des Regierungs Raths von Mandelsloh[1]) wiederfahren lassen, denn wenn solcher gleich, seiner um 5 Jahre kürzeren Dienstzeit und um 4 Jahre jüngeren Lebens willen, noch nicht die in alle Fächer von Geschäften vorbereitete, praktische Kenntniß haben kann, die sich jener bereits erworben hat, so gibt ihm sein natürlicher Beruf, ein Weltmann zu werden, zu Gesandtschaftsposten wie Wien, Regensburg, Ulm, ja selbsten fremde Höfe, einen sichtbaren Vorzug vor Normann, obgleich dieser Vorzug selbst vermuthen läßt, daß seine Beharrlichkeit in dem ewigen Rad der Canzley-Geschäften um desto geringer seyn möchte.

Endlich ist es Pflicht, mich vor Euer Herzoglichen Durchlaucht zu rechtfertigen, warum ich bey dieser Gelegenheit des Ministers von Seckendorff gar nicht erwähnt habe. Hier sind meine Gründe: Erstlich ist dieser Mann, von dessen großen Fähigkeiten Höchstdieselbe nunmehr aus eigener Erfahrung selbst gnädigst überzeugt sein werden, in dem Posten, in welchen er sich nunmehr eingearbeitet hat, bey der Menge äußerst wichtiger

---

[1]) Ulrich Leberecht v. Mandelslohe, Elève der Akademie. Georgii, Dienerbuch S. 58. Ist 1797 Gesandter in Rastatt.

Begebenheiten die unserer teutschen Reichsverfassung bevorstehen, so äußerst nothwendig, daß sein Verlust nicht wohl zu ersetzen seyn möchte. Zweitens ist es nicht eigentlich der Platz eines Staats-Ministers, der in dem Geheimen Raths Collegio abgeht, sondern eines Geschäftsmanns, eines Arbeiters und etwas dergleichen, was in andern Ministerien mit dem Nahmen des Staats Secretaires belegt wird. Da nun Seckendorff vielleicht Bedenken tragen würde, für seine Collegen gleichen Rangs die Feder zu führen und die Geschäfte zu übernehmen, so könnte dieser Umstand leicht Euer Herzoglichen Durchlaucht in die Nothwendigkeit setzen, auch auf der gelehrten Bank noch ein Mitglied zu ernennen und dadurch einen dreyfachen Kosten gegen jenen meinen Vorschlag zu verursachen.

Drittens würde der Eintritt dieses Mannes in das Ministerium nicht nur bey allen Mitgliedern desselben, sondern auch an dem ganzen Hofe eine allgemeine jalousie erregen, die schon für sich selbst schädliche Folgen nach sich zu ziehen pfleget und noch weit schlimmere nach sich ziehen würde, wenn die Sage wahr ist, daß seine Frau einen großen Hang zu Intriguen und Galanterien verrathe.

Gemmingen.

Copie.

Stuttgart 1789 Dez. 14. Praesident von Gemmingen an Herzog Karl. In der gleichen Angelegenheit.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herzog und Herr! Da die genaue Kenntniß der meinem Praesidio gnädigst anvertrauten Personen, nicht nur nach ihren Amtsfähigkeiten, sondern vorzüglich nach ihrem Gemütscharakter und Leidenschaften, schon seit vielen Jahren eines meiner Haupt-Studien ist, so hat es mir durch die Länge der Zeit und durch die täglichen Wiederholungen gelingen müssen, hierin auf den möglichsten Grad der Zuverlässigkeit zu kommen. Nicht als wenn es mich befremden sollte, wenn mancher anno 1795 eine gute oder böse Handlung begehen wird, die ich ihm anno 1790 nicht zugetraut hätte, weil neue Familienverbindungen, Verbesserung oder Verschlimmerung häußlicher Umstände, Veränderung in Religionsbegriffen, selbst körperliche Veränderungen des Alters und der Gesundheit, öfters aus einem Menschen mit der Zeit was ganz anderes, ja wohl gar das Gegentheil von dem machen, was er ehemals war, sondern weil der Begriff, den ich von einem solchen Subjekt hege, wenigstens zu der Zeit wahr ist, als ich ihn hege, seine darauf folgenden Abweichungen aber, entweder ins Gute oder ins Böse, meinen mit ihm beständig fortfahrenden Prüfungen schwehrlich entgehen werden.

Mit einer solchen, so wie menschliche Unvollkommenheit gestattet, zuverlässigen Ueberzeugung, getraue ich mich also respectuosest zu versichern, daß der Regierungsrath von Normann nebst seinen entschiedenen großen Fähigkeiten, auch immer die edelsten Gesinnungen geäußert, daß seine Sparsamkeit, die in seinen Umständen vielleicht Notwendigkeit ist, nie den mindesten nachtheiligen Einfluß auf sein Amt gehabt, ja daß er vielmehr von dem Gegentheil, nämlich der Unbestechlichkeit und Uneigennutz, würkliche Proben gegeben habe. Ferner daß er niemals die mindeste Vorliebe vor irgend eine Parthei, am wenigsten aber für die Landschaft verrathen, dagegen in Forst- und Jagdsachen immer die billigsten Grundsätze geäußert und mit mir die dem landesherrlichen Ansehen so gefährlichen Prinzipien der neumodischen Weltweisen und ungepuderten Franzosen, von ganzem Herzen verabscheut habe.

Aus diesen Gründen dürfte ich vielleicht hoffen, daß Euer Herzogliche Durchlaucht meinem gewiß unverfangenen Ehrenworte hierunter vollkommenen Glauben beizumessen geruhen würden, wenn ich auch keine rechtliche und aktenmäßige Beweise davon angeben könnte, als welche in einer Sache ohnehin kaum möglich sind, die sich oft nur auf ein zwar richtiges aber dunkles Gefühl eines mit seinen Räthen täglich arbeitenden Praesidenten gründet, dem nicht selten der Ton der Stimme, die Kälte oder Wärme des Vortrags, die Art der gewählten Bewegungsgründe und selbst die damit verbundene Gesichts-Mine genüget, die darunter verborgen liegenden geheimen Absichten zu errathen.

Allein dießmal bin ich so glücklich, meine Behauptungen auch mit aktenmäßigen Beweisen belegen zu können. Denn so hat Normann, in der Backnanger Commissionssache, das von dem Oberamtmann ihm überschickte Geschenk dem Praesidio und, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, Euer Herzoglichen Durchlaucht selbst auf der Stelle unterthänigst angezeigt und mit Unwillen zurückgeschickt. Gleich uneigennützig hat er in vielen andern mir nicht verborgen gebliebenen Fällen gehandelt und seinen Antworten, von denen er gewiß nicht vermuthen konnte, daß sie einmahl an den Tag kommen würden, so viel Würde gegeben, daß es vielleicht Euer Herzoglichen Durchlaucht nicht entgegen ist, den Beweis davon in einigen beigelegten Abschriften selbst einzusehen.[1])

In dem der Landschaft so nahe am Herzen liegenden Streit über die Bürgerannahme, ungeachtet ich in meinem ad acta gegebenen voto

---

[1]) S. Beilage sub Lit. A.

bewiesen, daß solcher gegen das allgemeine Wohl des Staats, ja gegen die Freiheit des Volks selbst anstoße, hat Normann das unter dem 11. Dec. 1787 erstattete unterthänigste Gutachten verfertigt und darin die landesherrliche Vorrechte muthig aber ohne glücklichen Erfolg vertheidigt. Wie eifrig er die Forst- und Jagdrechte verfechte, zeigen alle seine bei solchen Gelegenheiten abgelegte und in den regierungsräthlichen Protocollen enthaltene vota, denen ich noch ganz vorzüglich sein in den gegenwärtigen Mömpelgartischen Unruhen, erst unter dem 9. Dec. dieses Jahres erstattetes, unterthänigstes Anbringen beyfügen muß, als worinn er unter anderem auch gründlich ausgeführet hat, was die den Unterthanen gedachten Landes erst kürzlich gestattete Erlaubtniß, das Wild auf ihren eigenen Feldern todt zu schießen, für nachtheilige Folgen haben könnte, denn ohne Zweifel wird man sich auch in dem Herzogthum auf diesen in der That bedenklichen Vorgang zu berufen wissen.

Hierdurch schmeichle ich mir, dasjenige in Unterthänigkeit erschöpft zu haben, was Höchstdieselbe durch den Regierungsrath und Geheimen Secretär Otto mir mündlich aufzugeben gnädigst geruht haben.

Gemmingen.

Beilage Lit. A.

a. Hochedelgebohrener

Hochgeehrtester Herr Oberamtmann!

Mir ist durch den letzten Bottentag ganz unerwartet von einem Unbekandten ein Brief mit der bloßen Unterschrift Calw nebst den beigehenden 4. Packen Flachs zu 24 ℔. als eine Verehrung zugeschickt worden.

Da ich nun nicht gewohnt bin dergleichen Verehrungen anzunehmen, die ohne besondere Absichten nicht wohl gegeben werden, so bleibt mir kein anderes Auskunftsmittel übrig, als Solches Euer ꝛc. mit der Bitte zu überschicken, den Anonymum womöglich auszukundschaften und ihm den Flachs nebst einem scharfen Verweis zurückzugeben, falls aber derselbe nicht ausgeforscht würde, denselben nach 4 Wochen zu verkaufen und den Erlös unter die Armen auszutheilen. Von dem Erfolg und wie solcher verwendet worden, bitte ich mir gütige Nachricht aus und habe die Ehre mit vieler Hochachtung zu seyn.

Stuttgart 1. März 1782.

Euer ergebenster Diener Regierungsrath

v. Normann.

b. Ich bedanke mich für Seinen guten Willen mein lieber Schultheiß, da ich aber von Niemand etwas nehme, sondern mein Amt für Jedermann, ohne einen zu kennen unentgeltlich verwalte, so bitte ich Ihn, es wieder zurückzunehmen und mir in Zukunft nichts mehr zu schicken. Leb Er wohl und führ Er sein Amt treu und redlich.

Stuttgart, den 12. Juni 1788.

Normann.

c. Antwort auf ein Schreiben d. d. 29. Sept. 1788.

Ich habe es mir zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, um meiner Amtsgeschäfte willen von keinem Menschen etwas anzunehmen. Euer ꝛc. werden es mir daher nicht ungütig ausdeuten, wenn ich mit dem Bewußtseyn, Ihnen gedient zu haben, mich begnüge und Sie bitte, das Geschenk Ihrem Herren Vater wieder zuzustellen und mich Ihrem gütigen Andenken empfohlen seyn zu lassen.

Normann.

Stuttgart 1789. Dec. 29. Praesident von Gemmingen an Herzog Karl. Abermals die Beförderung Normanns betreffend.

Auf Euer Herzoglichen Durchlaucht mir weiters ertheilten gnädigsten Befehl habe ich lange und reiflich nachgedacht, welches die schicklichste Art seyn möchte, den von Normann in die würklichen Geheimen Raths Geschäfte einzuleiten. Allein ich weiß keine bessere als die Höchstdemselben bereits respektuosest vorgetragene, nehmlich demselben unter Beybehaltung seiner bißherigen Regierungs Raths Stelle, Sitz und Stimme in dem Geheimen Rath einzuräumen und solchem entweder gar keinen neuen Charakter, oder, nach dem vorigen Hergang, allein den eines Geheimen Legations-Raths beyzulegen. Daß es aber billig und nöthig sey, einen von eigenem Vermögen entblößten und mit einer zahlreichen Familie belasteten Mann, der auf diese Weise so viele und so wichtige neue Geschäfte auf den Hals bekommt, als nur ein Mensch zu tragen vermag, hinlänglich leben zu machen und über Mangel und Versuchung hinauszusetzen, davon sind Euer Herzogliche Durchlaucht ohne Zweifel Höchstselbst in vollkommenem Maaße überzeugt. Eifersucht wird diese Beförderung so wenig als unter Menschen möglich ist erregen. Die herzogliche Geheime Räthe, denen ein solcher Mitarbeiter nicht gleichgestellt wird, können über die ihren Jahren dadurch zukommende Erleichterung nicht wohl anders als vergnügt seyn und vor das meinem praesidio anvertraute Collegium wollte ich beynahe gutsprechen, da es bey der Württembergischen Canzlei, wie bey allen andern in Deutschland Herkommen ist und seyn muß, die Mitglieder des Geheimen Raths, nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihren Fähigkeiten und dem Gutbefinden der Regenten auszuwählen.

Uebrigens wird der letzte Vorfall, worüber es Euer Herzogliche Durchlaucht gefällig gewesen, unterthänigstes Gutachten von mir zu verlangen, Höchstdieselbe aufs neue überzeugt haben, wie nothwendig es sey, das Geheime Raths Collegium auf das Schleunigste mit einem arbeitsamen Mitgliede zu verstärken, und zwar mit einem solchen, welches ohne

Familienverbindungen und frei von den nur allzu gemeinen Vorurtheilen und Nationalhaß gegen das Forstwesen seyn möge.

Gemmingen.

Cop.

Hohenheim 1790 Juli 17. Herzog Karl an Normann. Den Wildstand im Stromberger Forst betr.

Mein lieber Kammer Junker und Regierungs Rath von Normann. Ich habe dessen ersten unterthänigen Vorbericht erhalten und gereicht es Mir zum gnädigsten Wohlgefallen, was der Herr Regierungs-Rath in der demselben aufgetragenen Commission bisher vorgenommen hat. Zugleich aber will Ich den Herrn Regierungs Rath hiemit gnädigst legitimirt haben, dem Oberforst-Meister zu Freudenthal vi Commissionis aufzugeben, daß er nicht nur alles schwarze Wildpret, als dessen Ausrottung ohnehin von mir befohlen ist, wegpürschen sondern auch die zu Schaden gehenden Stücke Roth Wildpret auf der Gündelbacher Markung gleich [1]) schießen lassen solle. Ich bin mein lieber Kammer Junker und Regierungs Rath, Dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Orig.

Hohenheim 1790 Oct. 10. Herzog Karl an Normann. Die Belehnung der Fürsten und Grafen von Löwenstein betr.

Mein lieber Kammer Junker und Regierungs Rath von Normann. Ich erlaube es recht gerne, daß der Herr Regierungs Rath im Namen des Fürstlichen und Gräflichen Hauses Löwenstein, als dessen Bevollmächtigter, die Belehnung über die Grafschaft Löwenstein vor meinem Lehenhof empfange und bin mein lieber Kammer Junker und Regierungsrath dessen affectionierter

Carl H. z. W.

Kanzleierlaß mit Unterschrift des Herzogs.

1791. Normann an Herzog Karl von Württemberg. Bitte um eines der Departements des Geheimenraths von Rieger.

Serenissime! Seitdem der Geheime Rath und Gesandte von Rieger abwesend ist, habe ich dessen Geschäften bey Herzoglicher Regierung in Lehenssachen und den Mömpelgardischen Angelegenheiten versehen.

[1]) Das Wort „gleich" ist vom Herzoge eigenhändig über der Zeile beigefügt.

Euer Herzogliche Durchlaucht erinnern sich gnädigst, daß in diesen Jahren viele und zum Theil wichtige, die höchsten Gerechtsame Euer Herzoglichen Durchlaucht betreffende Geschäffte vorgekommen sind. Sollte meine Arbeit den gnädigsten Beifall Euer Herzoglichen Durchlaucht gefunden haben, so entschuldigt dieser Umstand meine unterthänigste Bitte, daß Höchstdieselbe, bei den vielen erledigten Departements des Geheimen Raths von Rieger, auch auf mich gnädigst Rücksicht zu nehmen geruhen möchten, wenn anders meine Bitte nicht durch die von Höchstdenselben zu verschiedenenmalen erhaltene gnädigste Erlaubniß, mich unmittelbar an die höchste Person wenden zu dürfen, einigermaßen gerechtfertigt wird.

Concept (ohne Tag).

1791 Aug. 1. Mein wichtiger Aufsatz wegen Mömpelgard.[1])

Zu der Reise des Herzogs nach Wien fertigte ich über die Mömpelgardischen Angelegenheiten folgenden kurzen Aufsatz.

Die nachtheilige Anwendung der französischen National Versammlungsschlüsse auf die Herzoglich Wirtembergische Besitzungen im Elsas und in der Grafschaft Burgund, widerspricht sowohl dem deutlichen Gehalt der Reichsfriedensschlüsse zu Münster und Oßnabrück, zu Nimwegen, Ryßwik, Baden und Wien, als den Bedingungen der von der Krone Frankreich mit dem Herzoglichen Hause geschlossenen besonderen Verträge. Jene versichern die Reichsunmittelbarkeit der Elsäßer Herrschaften Horburg und Reichenweyher, völlige Freiheit von französischer Souveränetät in den bei Mömpelgard gelegenen alt Mömpelgardischen Herrschaften Hericourt, Blamont, Clemont und Chatelot und ruhige Ausübung aller, in jenen Besitzungen sowol, als in den drey alt Burgundischen Lehen Granges, Clerval und Passavant hergebrachten Rechte. Durch diese suchte man Herzoglicher Seits den ungeachtet der klaren Bestimmung jener Friedensschlüsse fortgesetzten französischen Ansprüchen, den täglich zunehmenden Bedrückungen und besonders dem auf die Einkünfte sämmtlicher neun Herrschaften seit 23 Jahren gelegten Sequester, ein Ende zu machen, erkannte nach dem Vorgange anderer im Elsaß begüterten Reichsfürsten und Stände und bey ermangelnder hinlänglicher Unterstützung vom gesammten deutschen Reich, die französische Oberhoheit und gab auf solche Art, um nicht vollends alles zu verlieren, der höheren Gewalt nach.

Für dieses wichtige Opfer erhielt hingegen das Herzogliche Hauß, durch den Haupt-Vertrag von 1748, das königliche Wort, in Besitz und Genuß der mit der anerkannten Oberhoheit vereinbarlichen Rechte auf keine Art französischer Seits je gestört zu werden; eine Versicherung, welche die Krone Frankreich, es ändere sich die innere Staatsverfassung wie sie wolle, auf immer verpflichtet und deren Nichterfüllung am Ende auch das Herzogliche Hauß von Seiner übernommenen Verbindlichkeit freysprechen würde.

Es ist demnach des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht äußerst daran gelegen, daß die rechtsungültige Anwendung jener Schlüsse nicht von bleibender Dauer sey.

---

[1]) Liegt in gleichzeitiger, von Normann selbst mit vielen Korrekturen und der Tagesangabe versehener Abschrift vor.

Höchstdieselbe haben es auch an den zu Behauptung Ihrer Gerechtsamen nöthigen oft wiederholten Protestationen und Ministerialvorstellungen nicht fehlen lassen und bereits Ihre Angelegenheit Kaiserlicher Majestaet und dem gesammten Reich vorgelegt, um, durch Allerhöchste nachdrückliche und zweckmäßige Unterstützung und Verwendung, entweder völlige Wiederherstellung in den vorigen Besitzstand, oder, wenn dieses nach Zeit und Umständen nicht möglich seyn sollte, eine nach allen Theilen vollkommene Entschädigung zu erhalten. Zugleich treten aber verschiedene Rücksichten ein, welche das Verhältniß des Herzoglichen Hauses von der Lage der auf ähnliche Art beschädigten Reichsfürsten und Stände eigenthümlich auszeichnen. Nicht nur beyde Allodialherrschaften im Elsaß, welche mit dieser Provinz immer gleiches Schicksal gehabt und wahrscheinlich auch in der Folge haben werden, sondern auch sieben in und bey Burgund gelegene Herrschaften, wovon drey unstreitig alt Burgundische Lehen sind, sollen, nach dem durch die Nationalversammlungs Dekrete willkürlich angenommenen System, welches die Seigneurial Rechte theils aufhebt theils einschränkt, behandelt werden.

Diese Besitzungen sind mit dem reichsunmittelbaren Fürstenthum Mömpelgard in manchem Betracht dergestalten verbunden, daß des letzteren Wohlstand, zum Theil selbst in Ansehung der notwendigsten Lebensbedürfnisse, vom Besitze dieser Herrschaften und vom Handel und täglichen Verkehr mit der Grafschaft Burgund abhängt. Viele Orte sind mit Frankreich dergestalt gemein, daß in einem Theile derselben französische, im andern Mömpelgardische Souverainetaet stattfindet. Auch ist das Fürstenthum, für dessen Sicherheit gegen die Anfälle unruhiger Nachbarn seit Anfang der Revolution mit großen Kosten gesorgt werden muß, vom deutschen Reich entlegen und ganz vom französischen Gebiete umschlossen. Die richtige Würdigung der angeführten besonderen Verhältnisse und wahre Vorsorge für die Erhaltung, die Ruhe und den Wohlstand des Reichslandes Mömpelgard, empfehlen daher des Herrn Herzogs Durchlaucht eine größere Behutsamkeit und vorsichtigere Maßregeln, als wenn es bloß um den Verlust einiger Einkünfte zu thun wäre; sie mißrathen jedes auffallende unnachbarliche Unternehmen, welches, zumahl ehe Kaiserliche Majestaet, das deutsche Reich und die übrigen hohen Mächte Europens, einen Vorschritt in Ansehung der französischen Revolution gethan, und ehe insbesondere für die Sicherheit des schwäbischen und anderer vorliegenden Kreise gesorgt worden, zu frühzeitig seyn, und für das vom übrigen Reich entfernte Mömpelgard, bey dem künftige Hülfe und Gegengewalt immer wenigstens zu spät erfolgte, von den gefährlichsten, mittelbaren oder unmittelbaren Folgen seyn würde, und sie machen es zu einer Art von Nothwendigkeit, keines der von der Krone Frankreichs angebotenen Mittel zu Beybehaltung nachbarlicher Eintracht unversucht zu lassen. Es haben daher des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht, ohne jedoch die neue willkürliche Staatsveränderung zu erkennen,[1]) noch weniger sich mit der National Versammlung einzulassen, die vom königlichen Ministerium geschehene Einladung zum gütlichen Vergleich nicht von der Hand weisen können, vielmehr sich, nach reifer Ermässigung aller insbesondere für das Herzogliche Hauß eintretenden eigenthümlichen Rücksichten bewogen gefunden, die Vergleichs Vorschläge anzuhören und darauf die angemessene Erklärung zu geben, seit den neueren wichtigen Vorfällen in Frankreich[2])

---

[1]) Ursprünglich stand: ohne jedoch an der neuen Staatsveränderung den geringsten Theil zu nehmen, was aber durchgestrichen ist.

[2]) Der am 21. Juni 1791 erfolgte mißglückte Fluchtversuch des Königs Ludwig XVI.

aber, Dero Gesandten zu Paris den Befehl ertheilt, bis zu weiterer Aufklärung der Sachen, die angefangenen Negotiationen nicht zu befördern. Jedoch erlaubt die gegenwärtige Lage der Sache nicht, den einmal eingeschlagenen Weg plötzlich abzubrechen, indem hierdurch alle Vortheile, welche theils bey einem guten Ausgang der Unterhandlungen zu erwarten sind, theils schon während derselben für die Ruhe und Sicherheit der Mömpelgardischen Lande genossen werden, verloren gehen und das souveraine, nur mit dem deutschen Reich in Verbindung stehende, von Frankreich ganz unabhängige Fürstenthum Mömpelgard selbst, der größten Gefahr und vielleicht, bey dem ersten Ausbruch gereizter Empfindlichkeit, unübersehbarem Schaden ausgesetzt würde, wobei aber des Herrn Herzogs Durchlaucht, Ihren reichsständischen Pflichten- und reichspatriotischen Denkungsart gemäs, immerhin geneigt und bereit sind, unter der Leitung Kaiserlicher Majestaet mit Ihren höchsten und hohen Reichsmitständen alles dasjenige anzugehen, was zum Besten des gesammten Reichs in dieser wichtigen Angelegenheit nur immer gereichen mag.

Der Herzog gab mir durch ein Schreiben vom 2. August 1791 über den wohlabgefaßten Aufsatz sein gnädigstes Wohlgefallen zu erkennen.

Dasselbe lautet: Hohenheim den 2. Aug. 1791. Mein lieber Cammerherr und Regierungs Rath von Normann. Ich habe des Herrn Cammerherrn heutiges unterthäniges Schreiben nebst der Beylage erhalten und gebe darauf demselben über den wohlabgefaßten Aufsatz Mein gnädigstes Wohlgefallen zu erkennen. Ich bin, mein lieber Cammerherr und Regierungs Rath dessen wohlaffektionirter

Carl Herzog v. W.

Hohenheim 1791. Sept. 1. Herzog Karl an Normann. Belobung wegen des Fortgangs der hofgerichtlichen Sitzung.

Mein lieber Cammerherr, Vice Hof Richter und Regierungs Rath von Normann. Aus dessen gestrigen Anzeige habe Ich mit gnädigstem Wohlgefallen den guten Fortgang der Hofgerichtlichen Sitzungen ersehen und zweifle Ich nicht, der Herr Vice Hof Richter werde sich angelegen seyn lassen, daß selbige, meiner Absicht gemäß, in gehöriger Ordnung zu Handhabung [von] Recht und Gerechtigkeit zu Ende gebracht werden. Den wohlgemeinten Glückwunsch, welchen derselbe sowohl für sich als im Nahmen des Hofgerichtlichen Collegii, zu Meiner vorgestern erfolgten Zurückkunft an mich abstatten wollen, nehme ich gnädigst dankbarlich auf und bin, mein lieber Cammerherr, Vice Hofrichter und Regierungsrath, dessen wohlaffectionierter

Orig. Carl H. z. W.

Ludwigsburg 1794. Jan. 17. Normann an den Magistrat der Stadt Ludwigsburg. Vermehrung der regulären Truppen betr.

Wohlgebohrne, Hochedelgebohrne, Wohledle! Gehorsam gegen die vorgesetzte Obrigkeit ist die erste und heiligste Pflicht des rechtschaffenen

Bürgers. Er erfüllt sie desto eifriger, je zuverlässiger er von den väterlichen Absichten seiner Landes-Herrschaft überzeugt seyn kann. Dies, meine Herren, ist gegenwärtig unser Fall.

Der regierende Durchlauchtigste Herzog will, zu Beschützung unseres Rechts, unseres Eigenthums, unserer Freyheit und unserer Religion — und zu Vertheidigung alles dessen, was dem gesitteten Menschen werth und heilig ist — neben andern vortrefflichen Anstalten die Zahl der regulierten Truppen vermehren. Ist es nicht Pflicht, nach allen Kräften dazu beyzutragen? In welchem Zeitpunkt könnte sich wohl die Bereitwilligkeit dem geliebtesten Fürsten, dem theueren Vaterlande und also auch uns selbsten zu dienen, aufrichtiger, thätiger und nachdrücklicher zeigen? Wer von uns erlebte eine Zeit, in der es um die eigentliche Vertheidigung unseres Vaterlandes so zu thun war, als in der gegenwärtigen?

Wirtemberg bietet seine Kräfte auf und von allen Theilen des Landes eilen Menschen herbey, um auf jeden Fall das Vaterland zu decken. Wer wird sich dem entziehen wollen?

Und was ist nicht von einer Stadt zu erwarten, die ihr Daseyn den Regenten Wirtembergs verdankt und ihre Wiederbelebung vom Durchlauchtigsten Landesherrn zu erhalten hofft?

Es ist dermalen nicht der Zeitpunkt, über Rechte zu streiten. Ihre Erörterung ist auf ruhige Zeiten auszusetzen. Aber Liebe des Vaterlandes, Ehrfurcht für den Fürsten, Gehorsam gegen die Befehle des Staats und der Wunsch, daß Herzog Ludwig Eugens gnädige Gesinnung für diese Stadt beybehalten und Höchstdessen Absichten mit derselben nicht vereitelt werden — Alles bürget mir dafür, daß dem Commissarischen Auftrage, der mich hieher führt, eine Genüge geschehen werde.

Sie, meine Herren, werden, als Vorsteher der Stadt, sich von selbsten bemühen, Ihre Mitbürger von diesen Grundsätzen zu beleben, damit sie hierdurch dem durchlauchtigsten Landesherrn einen ungezweifelten Beweis Ihrer Treue und devoten Anhänglichkeit geben und alle andern Maßregeln zur Erhaltung des landesfürstlichen höchsten Ansehens entbehrlich machen.

Vizehofrichter von Normann als herzoglicher Commissarius.

Eigenhändiges Concept Normanns.

Ludwigsburg 1794. Juni 13. Herzog Ludwig Eugen an Normann. Auftrag die Erbhuldigung entgegenzunehmen.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, Wohl Edelgebohrener lieber Getreuer! Nachdem Wir auf Höchstseeliges Ableben Unsers Herrn

Bruders Weyland des durchlauchtigen Herrn Herzog Carl glorwürdigen Angedenkens, nach erfolgtem wirklichen Antritt Unserer Herzoglichen Landes-Regierung, Unserer treugehorsamsten Landschaft nach ihrem Ansuchen ihre habende Privilegien und Freiheiten, und darunter besonders mit die von Unsers Herren Vaters[1]) Gnaden ausgestellten Reversales, für Uns und Unsere fürstlichen Erben und Nachfolger am Regiment, in der allerbündigsten und kräftigsten Form dahier bereits gnädigst confirmiert haben, daß weder jezo noch in künftigen Zeiten jemals der Religion halber in Unsern Herzogthum und Landen die geringste Veränderung vorgenommen, sondern vielmehr in Statu quo ohnabänderlich gelassen werden solle, nach diesem Vorgang auch die Huldigung in Unsern Haupt- und Residenz-Städten Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg in Persohn selbst eingenommen haben, nun aber auch nöthig erachten, daß solche Erbhuldigung in den übrigen Städten, Clöstern und Aemtern Unsers gesammten Herzogthums und Landes ebenfalls eingenommen werde, Wir auch zu diesem Endzweck Euch die gnädigste Commission aufgetragen haben wollen, als gesinnen Wir hiemit an Euch gnädigst, Ihr wollet Euch in die Ober- und Staabs-Ämter Backnang, Kirchheim, Allmerspan, Ebersperg, Ebingen, Pflummern, Cantstadt und Kl. Weil, wohin auch unsere beede Herzogliche Pfleger zu Eßlingen und ihre Subalternen zu citiren sind und in das Gräflich Löwensteinische Stabsamt Sulzbach und Amts Oberamt Stuttgart begeben, allda mit gegenwärtigen Rescript legitimieren und darauf, nach Maßgab der Euch gnädigst ertheilten Instruktion, von Unsern respective Forst-Meistern, Staabs- und verrechnenden Beamten, Decanis, Pfarrern, Amtschreibern, Ober- und Unteramtleuten, Gerichts- und Rathsverwandten, und wenn solches geschehen sodann von denen sämtlichen Burgern und Innwohnerschaften die Erbhuldigung nach denen anliegenden Formulis des Huldigungs Eydes einnehmen und seiner Zeit Euere unterthänigste Relation an Uns gehörig erstatten. Melden wir in Gnaden, womit wir Euch stets wohl beigethan verbleiben.

Louis Eugen.

Dem Wohl Edelgebohrnen Unserm Cammerherrn Hof Richter und Regierungs Rath auch lieben getreuen Philipp Christian Friderich von Normann. Stuttgart.

Orig. mit Unterschrift des Herzogs und Resten
des zum Verschlusse gebrauchten Siegels.

---

[1]) Herzog Karl Alexander.

1794. **Rede des Herrn Hofrichters von Normann quâ Commissarii zur Einnahme der Huldigung an die Geistlichen und Schul-Lehrer.**

Sie haben soeben, meine Herrn, den Inhalt der mir ertheilten Vollmacht vernommen. Sie sind bereit, Ihre längst übernommenen Pflichten gegen den nunmehr regierenden Durchlauchtigsten Herzog Ludwig Eugen zu erneuern und solche durch Handtreue an Eidesstatt zu bekräftigen.

Ich habe das Vergnügen mit Dienern der Kirche und Lehrern des Volks zu sprechen.

Zu keiner Zeit war Ihr Beruf wichtiger, meine Herrn, als gegenwärtig, da sich die menschliche Thorheit anmaßt, alles zu bezweifeln und sogar zu verwerfen, was von den weisesten Männern der verschiedenen Zeitalter als ehrwürdig, als heilig und als Stütze der menschlichen Glückseligkeit gelehrt und ausgeübt wurde.

Das Licht der göttlichen Religion verfinstert sich in manchen Gegenden des Erdbodens und — wohl uns! — unsere gute Verfassung und unser günstiges Schicksal erhalten für Württemberg die Religion in ihrem hellen Glanz.

Wer kennt nicht, meine Herrn, ihren Einfluß auf die Denkungsart des Volks. Sie haben solche größtentheils in Ihrer Gewalt. Gab es Zeiten, in denen man sich der Religion bediente, um Völker zu bethören und sie desto tyrannischer zu leiten, so verdanken Sie es mit mir unserer trefflichen, aufs Neue feierlich bestätigten Verfassung, daß wir die christliche Religion in dem hohen Werthe verehren, der ihr eigenthümlich ist.

Durch Ihre Lehren, meine Herrn, und noch kräftiger durch Ihr Beispiel beweisen Sie, daß die Religion unser Führer im Leben, unser Trost im Leiden, unsere Hoffnung künftigen Glücks und das einzige wahre Fundament menschlicher und bürgerlicher Wohlfahrt seie. Ohne sie ist das Glück des Einzelnen ein Traum. Nur durch sie besteht das Wohl der Familien und auf sie allein kann das wahre Heil des Staats gegründet werden.

Mir gereicht es zum innigsten Vergnügen, diese Wahrheit, die nicht oft genug wiederholt werden kann, in der Mitte einer so ansehnlichen Geistlichkeit zu bezeugen. Und ich darf den eifrigen Wunsch, der meine ganze Seele erfüllt, nicht verschweigen, daß Sie, meine Herrn, die mächtige Triebfeder, welche die göttliche Religion an die Hand gibt, alle zweckmäßig benützen mögen und aus unsern von Natur gutgesinnten Württembergern lauter rechtschaffene, ihr Vaterland und dessen Verfassung liebende, ihren Regenten ehrende und die Religion nach ihrem Werthe schätzende, biedere Bürger bilden mögen.

Und Ihr, meine Freunde, denen der erste Unterricht der Jugend anvertraut ist, vergesset keinen Augenblick den Werth Eueres Geschäfts. In Eueren Händen und unter Euerer Leitung wird der künftige Ehegatte, Vater, Unterthan und Bürger gebildet. Euch verdankt er mit seiner besseren Bildung das darauf gegründete gegenwärtige und zukünftige Glück, — so wie den unredlichen Lehrern die Vorwürfe schlechter Bildung bis in die Ewigkeit nachfolgen würden.

Ich wiederhole es, meine Freunde, Euer Amt ist wichtig. Der Lehrer der Jugend verantwortet nicht nur den gegenwärtigen Tag. Glück oder Unglück späterer Zeiten findet oft in seinem Unterricht oder in seinem Beispiel die erste Quelle.

Das von mir Vorgetragene, meine Herrn und Freunde, enthält in wenigen Worten die Summe Ihrer Pflichten. Sie kennen den weiteren Umfang derselben und

ihre größere Ausdehnung. Die Erneuerung jener Pflichten und ihre feierliche Bestätigung, nebst der Versicherung schuldiger Treue, Ehrfurcht und Gehorsam gegen den nunmehr regierenden Durchlauchtigsten Herzog Ludwig Eugen, der unsere weltliche und Kirchenverfassung bestätigt hat und Sie Seiner Huld und Gnade versichert, ist der Inhalt unserer gegenwärtigen feierlichen Zusammenkunft. Sie geben hierinnen, wie billig in allem Guten Ihren Gemeinden das Beispiel.

Rede des Herrn Commissarii Hofrichters von Normann an die weltlichen Beamten, Gemeinds-Vorsteher und Honoratiores.

Der heutige Tag ist dem Amte Stuttgart zur Huldigung bestimmt. Es haben bereits die Diener der Religion und Lehrer des Volks mit Freuden ihre Pflichten erneuert und feierlich bekräftigt.

Ich wende mich an Sie, meine Herren, die Vorsteher des Amts, die Diener des Regenten und andere durch ihren Dienst oder Stand ausgezeichnete Personen.

Sie kennen den Umfang Ihrer Pflichten. Neben den gemeinen Pflichten des Bürgers setzt Sie Ihr Amt oder Stand in besondere Verhältnisse, nach welchen Sie durch Ihre Handlungen und durch Ihr Beispiel auf die Ihnen untergebenen und Sie umgebenden Gemeinden wirken.

Ihre Pflichten sind daher größer und wichtiger. Aber eben deswegen ist Ihnen auch die Erfüllung derselben heiliger. Sie ist leicht, da uns der Regent mit seinem großen Beispiel vorgeht. Seine Bestätigung unserer vortrefflichen Verfassung, Freiheiten, Privilegien, — die erste Handlung, womit Er seinen Regierungsantritt bezeichnete — Seine Aufrechterhaltung eben dieser Verfassung im Ganzen und Einzelnen, wovon ich Ihnen ausdrücklich die Versicherung ertheilen soll, Sein unermüdlicher Eifer in der Regierung des Landes, Seine auf das Wohl desselben gerichteten landesväterlichen Absichten, Seine unpartheiische Handhabung der Gerechtigkeit, Seine Beschützung des Unterdrückten, Theilnahme im Unglück, Hülfe dem Bedrängten, Seine einfache Lebensart und Entfernung unnöthiger Pracht und Ueppigkeit, Seine reine, auf wahre Herzensgüte gegründete, — durch Moral und Religion geläuterte Denkungsart — wer von uns, meine Herrn, wird nicht hingerissen, diesem hohen Beispiele, jeder in seinem Fache, jeder in seinem mehr oder minder wichtigen Amte, jeder in seinem Stande nachzueifern? Auch unser Beruf fordert reine und edle Gesinnungen. Ohne diese ist der Eifer für das gemeine Beste ein Unding, die Liebe für den Regenten und das Vaterland, welche bei allen unseren Absichten, Zwecken und Handlungen obenanstehen sollten, verlohren, ohne sie leidet die Rechtspflege in ihrer Strenge und Unpartheilichkeit, die Vorsorge für das Wohl der unserer Aufsicht und Leitung anvertrauten Unterthanen, artet in entgegengesetzten Gesinnungen aus, und der, welchen der Regent zum Gehülfen in Beförderung des Glücks seines Volkes wählte, schafft sich dadurch zum Feind des Staates und Regenten um.

Die uns anvertrauten Aemter, meine Herrn, sind, wiewohl von verschiedener Art und ungleichem Umfang, doch alle in einer Rücksicht gleich wichtig. Der Regent, bestimmt das Glück seines Volkes zu schaffen, kann nicht alles übersehen, nicht alles selbst einrichten. Er bedarf dazu seiner Landeskollegien, Beamten, Diener von höhern und niedern Klassen. Aber alle, von welcher Art sie seien, und welcher Zweig der Regierungsverwaltung ihnen auch anvertraut seie, kommen in der allgemeinen Bestimmung überein, daß sie das Wohl der Untergebenen befördern sollen.

Wie groß, meine Herrn, erscheint uns in diesem Gesichtspunkt unser Amt. Beglückung unserer Mitmenschen, die allgemeine, natürlichste Pflicht eines Jeden, wird uns zur vorzüglichen Pflicht, ihre Erfüllung wird uns erleichtert und unser Beruf selbsten zeigt die bestimmte Art, wie wir solches thun sollen.

Wir stehen an der Spitze unserer Untergebenen, nicht um sie zu drücken, nicht um ihr Schicksal zu verschlimmern, sondern ihre Väter sollen wir sein, ihre Rathgeber, ihre Helfer in der Noth.

Die große Bestimmung erhebt die Seele der Edeldenkenden, und, der Umfang seines Amtes sei noch so klein, so freuet er sich, an dem großen Werke der Menschenbeglückung mitarbeiten zu dürfen.

Aber auch eben dieses Amtsverhältniß, oder auch nur der höhere Stand, welcher bessere Aufklärung voraussetzt, ruft uns auf, in Befolgung der Gesetze und in Verehrung unseres Fürsten das Beispiel zu geben.

Wir gehören zu den Vorstehern im Staat. Mit Recht fordert der Regent von uns desto unverbrüchlichere Treue, desto tiefere Verehrung, desto strengeren Gehorsam. Ihre Denkungsart, meine Herrn, bürgt mir für die Erfüllung dieser Pflichten, die man gegen einen Fürsten wie Herzog Ludwig Eugen so gern erfüllt.

Aber die Ordnung erfordert die Ablegung eines förmlichen Eides, den Sie nunmehr abzuschwören umsomehr bereit sein werden, als ich den ausdrücklichen Auftrag habe, Sie der Gnade und huldreichsten Gesinnungen unseres Durchlauchtigsten Herzogs gegen das ganze Amt Stuttgardt zu versichern.

Rede des Herrn Kommissarii Hofrichters von Normann an die Bürgerschaften bei der Huldigung.

Dieser festliche Tag ist zu einer Handlung bestimmt, die nicht sowohl neue Pflichten auflegt, als vielmehr unsere alten Pflichten bekräftigt.

Das enge Band, in welchem jeder von Euch mit unserem lieben Vaterlande und dessen theuren Regenten steht, soll heute nicht enger geknüpft, aber mit einem feierlichen Siegel befestigt werden.

Die wohlthätigen Würkungen unserer schönen Landesverfassung, die jeder in seinen verschiedenen Verhältnissen, als Ehegatte, Vater, Bürger, Unterthan, Landwirth und Handwerker, seit mehr oder weniger Jahren täglich genießt, der ruhige Besitzstand unseres Eigenthums und unserer Rechte, die ungestöhrte Ausübung unserer Christlichen, seeligmachenden Religion, der frohe Genuß alles dessen was dem Menschen werth, theuer und heilig ist, der Schutz im Besitze des Unsrigen durch ununterbrochene Verwaltung der Gerechtigkeit, die zufriedene Ruhe und Stille in unserem Vaterlande, während so viele andere Staaten, durch innere Unruhen oder äußere Feinde, allen Arten menschlichen Elends ausgesetzt sind, — wem unter uns bringen sich nicht auf einmal alle diese Vorzüge auf? Und wer von uns dankt sie nicht der Vortrefflichkeit unserer Verfassung und der Vorsorge unserer Regenten?

Dank sey es unserem verewigten fünfzigjährigen Regenten. Durch Anstalten aller Art nahm unter ihm der Wohlstand Wirtembergs zu. Die Zahl seiner Unterthanen vermehrte sich hierdurch so sehr, daß hunderttausend Menschen weiter seinen Tod beweinten, als sich seiner Geburt erfreut hatten. Durch kluge Maßregeln entfernte er den Feind von unseren Grenzen. So lange Er regierte, wurden Wirtembergs fruchtbare Gegenden durch keinen Krieg verheert.

Dank sei es unserem jetzt regierenden Durchlauchtigsten Herzog, — in dessen Nahmen ich hier stehe — die erste Handlung, womit Er seinen Regierungsantritt bezeichnete, war Bestätigung unserer Landesverfassung, im Weltlichen und Kirchlichen, Bestätigung unserer herrlichen Privilegien und Freiheiten, worinnen Württemberg von keinem Lande übertroffen wird.

Alle spätere Handlungen Ludwig Eugens waren nur Folgen dieser ersten Erhaltung der Verfassung im Ganzen und Einzelnen: Beschützung des Unterthanen im Seinigen, Ausübung unpartheilicher Rechtspflege, väterliche Unterstützung des Unglücklichen, Darstellung einer auf wahre Herzensgüte gegründeten, durch Religion geläuterten Denkungsart.

Darauf zielten alle seine Handlungen, das ist noch gegenwärtig ihr erhabener Zweck und wird es sein, so lange Herzog Ludwig Eugen regiert.

Auch Er trifft alle Anstalten, welche menschliche Klugheit darbietet, um mit göttlichem Beistand den Gefahr drohenden Feind, — der mit dem Eigenthum, den Rechten, dem Leben und, was über alles geht mit der Religion der Menschen Krieg führt —, von den Landesgrenzen entfernt zu halten, und ihm im äußersten Fall mit seinen treuen Württembergern die Spitze zu bieten.

Ein so erhabener Regent hat schon im Voraus allgemeine Liebe erworben. Württemberg und das Ausland nannten ihn längst vor seinem Regierungsantritt mit tiefer Verehrung.

Seine fürstliche Gnade, seine väterliche Vorsorge, seine zärtliche Liebe für Württembergs Bewohner, wovon er dem hier versammelten Stuttgarter Amte insbesondere durch mich die feierlichste Versicherung ertheilen läßt, bewürken notwendig unsern Dank, unser Vertrauen, unsere Verehrung, unsern Gehorsam. Kaum bedarf dies noch einer eidlichen Bekräftigung.

Schon das natürliche Gefühl des Herzens legt uns alle jene Pflichten auf. Da aber die Ordnung erfordert, den förmlichen Huldigungs-Eid zu schwören, so komme ich, um denselben von Euch abzunehmen im Nahmen unseres Durchlauchtigsten Herrn Ludwig Eugen, Herzog zu Württemberg und Teck &c. &c.

Nie war mir ein Auftrag schmeichelhafter, nie mein Amt ehrenvoller, als im gegenwärtigen feierlichen Augenblick, in welchem, vor dem Angesichte Gottes, von der hier versammelten Menge getreuer Wirtemberger, der Eid der Treue und des Gehorsams geschworen wird.

Ich lese in Euern Augen die Empfindungen der Ehrerbietung und die eifrigsten Wünsche für das ununterbrochene Wohl unseres Durchlauchtigsten Landesherrn, für das Wohl der Durchlauchtigsten Frau Herzogin und für das Wohl des ganzen herzoglichen Hauses Würtemberg, welches mit seinen glorwürdigen Vorfahren diese Gegenden durch eine milde Regierung schon seit beinahe acht Jahrhunderten beglückt und in seinen jetzigen und künftigen Gliedern noch immer beglücken möge.

In Euern Augen lese ich das dringende Verlangen den Huldigungs-Eid abzulegen und den festen Vorsatz Euer Leben nach den gegenwärtigen Empfindungen einzurichten und dem Beispiel euerer Vorfahren gemäs, getreue, gehorsame, redlich gesinnte, biedere Würtemberger zu sein. Doch sollen meine Worte Euern Eifer zu huldigen, nicht länger zurückhalten.

Die vorstehenden drei Reden liegen in kanzleimäßiger
Reinschrift vor.

Backnangs kleine Mädchen am Tage der Huldigung, den 3. Juli 1794.

Willkomm, willkommen uns in unsers Herzogs Namen, Du lieber Mann!
Wir sahen Haufen, die mit Jauchzen zu Dir drangen Und schlosen schnell uns an.

Du warst so werth, so lieb uns in dem Augenblike, Da unser Aug Dich sah,
Noch hiengen wir, glaub uns, an Dir mit unserm Blike, Wärst Du noch eben da.

Und werter noch, hör an, bist Du uns, weil der gute, Der allgeliebte, Dich
Uns sendet. Käm Er selbst, die kleinste dräng mit Mute, Zu diesem Vater sich.

Oft sagen unsre Väter: Einen solchen Fürsten Erweket das Geschik
Dem Lande, das Gott segnet; Viele Völker dürsten Umsonst nach diesem Glük.

Und unsere Mütter weinen dann vor Freude. Flehet O Kinder, daß Gott Ihn
Uns lang erhalte; seid des Segens wehrt und gehet Auf Gottes Wegen hin.

O nimm, Du lieber Mann, nimm von uns das Versprechen, Ihm hold zu sein und treu,
Wenn Mädchen gleich und jung, so glaube uns, wir brechen Es nimmer; keine Reu

Verändert uns. Wie freun wir uns, den schnöden alten Wahn zu beschämen nicht,
Als könnten Mädchen nicht auch standhaft sein und halten, Was ihre Zunge spricht.

Streut, Schwestern, Blumen vor dem edeln, den der beste Der Väter sendet! streut
Die Blüte unsrer Gärtchen! Die vor rauhem Weste Sorgsam geschüzte beut

Dir frölich jede dar. O daß so die Gefilde, Die jezt die Raserei
In Wüsten wandelt — sie die einst so schöne milde, Bald wieder blühten frei

Von wilden Schaaren, die der Menschheit heilge Rechte, In ihren Mund entweihn!
Wo Ströme Blutes, Ströme Zähren fließen, möchte Bald Milch und Honig sein!

Und willst, o Himmel du, auf unsere Schwestern Brüder Im deutschen Vaterland
Ausschütten deines Segens ganze Fülle wieder, Gieb jedem deutschen Land

Regenten so wie Ludwig Eugen gut für jeden Schaff manchen solchen Mann
Wie Normann ist! Bald wird's schon wirklich sein das Eden, Auf das der Weise sann.

O daß des Friedens Kunde halle! Welche Kränze Ha! wollten wir ihm weihn!
Wie führten wir, vereint mit muntern Brüdern, Tänze In freudenreichen Reihn!

Kalligraphische Abschrift, 4 Blätter in Folio zusammengeheftet, im Umschlag von Goldpapier.
Wohl ohne Zweifel die Normann überreichte Ausfertigung.

Ludwigsburg 1794. Okt. 1. Herzog Ludwig Eugen an Normann. Belobung wegen der Leistungen des Hofgerichtes.

Mein lieber Kammerherr und Hofrichter von Normann. Ich habe aus Ihrem Bericht vom 29. v. M. das Ende der Hofgerichtlichen Sitzungen betreffend, mit wahrem Vergnügen ersehen, daß nicht nur täglich ein Proceß abgeurtheilt worden ist, sondern auch die Geschäfte nach einigen Jahren auf das Laufende gebracht werden können. Wie Mir nun an Verwaltung prompter Justiz alles gelegen ist, so gebe ich sowohl Ihnen als dem gesammten Hofgericht darüber mein gnädigstes Wohlgefallen und Meine Zufriedenheit ausdrücklich zu erkennen und bin, Mein lieber Kammerherr und Hofrichter,

Ihr Wohlaffectionierter

Orig. Louis Eugen.

Stuttgart 1794. Oct. 24. Normann übersendet dem Herzoge Ludwig Eugen von Württemberg ein Pasquill.

Serenissime! Nicht um Beschwerde zu führen, nicht um Genugthuung nachzusuchen, — beydes erlaubt mir meine Denkungsart nicht — sondern damit Euer Herzogliche Durchlaucht ächte und vollständige Nachricht erhalten, lege ich Höchstdenselben ein hauptsächlich gegen mich gerichtetes Pasquill[1]) vor, welches unter dem Schutze der Nacht meiner Hausthüre angeheftet worden ist.

So sehr ich mich glücklich schätze, daß der Verfasser keine andere Wahrheit als die, daß ich im Auslande gebohren bin, aufzustellen wußte und so wenig sich meine Handlungs-Art durch solche und ähnliche Beleidigungen, die seit einiger Zeit den Meinigen widerfahren sind, ändern wird, so entgehet doch Euer Herzoglichen Durchlaucht die Bemerkung nicht, wie schmerzhaft es einem vieljährigen treuen Rathe und Diener fallen müße, wenn sich Uebelgesinnte erlauben dürfen, seine öffentliche Ehre anzugreifen und das erworbene Ansehen beym Publikum zu vermindern.

Auch könnten nach Umständen leicht Fälle eintreten, da ein sonst rechtschaffener Mann, in Verwaltung seines Amts und in Ablegung seiner nach Pflicht und Gewissen abzufassenden Stimme schüchtern gemacht würde.

Es ist wahr, daß ich im Auslande gebohren bin. Allein im 10ten Jahre meines Alters unter die Edelknaben aufgenommen, habe ich hier studiert, im 18ten Jahre aus dankbarem Gefühle für die Wohlthaten Ihres Durchlauchtigsten Vorfahren, den Preußischen Staaten, welche mich

---

[1]) Eine Copie desselben liegt nicht bei.

als den Sohn eines Dieners ansprachen und sogar öffentlich citirten, mit dem Verluste eines Theils meines Vermögens entsagt und mich ganz dem Dienste Wirtembergs gewidmet.

Seit 25 Jahren im Lande, wohin ich mein Vermögen gezogen, und wo ich mich durch Ankauf eines Hauses und Verheirathung fest niedergesetzt habe und seit 15 Jahren in Kanzleydiensten, kenne ich kein anderes Vaterland als Wirtemberg und bemühe mich, dem Fürsten ein treuer Rath, und dem Lande, das ich nach freyer teutscher Wahl mit Genehmigung des Regenten erwählt habe, ein redlicher Staatsdiener und Mitbürger zu seyn. Mein Herz schlug bisher warm für Wirtemberg. Beyde, die Rechte des Fürsten und des Staates, waren mir heilig. Jene von einem Unbekannten unter Begünstigung der Finsterniß verfaßte Schrift kann nicht der Ausdruck des biedern Volkes seyn, dessen Wohl ich mit allen Kräften und wenn es darauf ankommt, mit Aufopferung meines Lebens von Herzen befördere.

Durch sie kann und wird aber auch mein Eifer für den Dienst Euer Herzoglichen Durchlaucht und für das Wohl Württembergs nicht erkalten. Nehmen Euer Herzogliche Durchlaucht diese Erklärung in Gnaden auf. Ich verbitte mir unterthänigst jede Genugthuung. Mir genügt es an der Gnade meines Fürsten und an der Achtung der Rechtschaffenen.

Stuttgart 1794. Dec. 2. Herzog Ludwig Eugen an Normann. Abschlägiger Bescheid wegen des Geheime-Raths-Charakters.

Mein lieber Cammer-Herr und Hof-Richter von Normann! So geneigt Ich bin, dem Herrn Hof-Richter etwas Angenehmes zu erzeigen, so weiß Ich Ihnen doch mit der gesuchten Beylegung des Geheime-Raths-Karakters dermalen nicht zu willfahren, da solches ähnliche auf Ancienneté gegründete Gesuche nach sich ziehen würde, und ich jenen mit der Hof-Richters-Stelle in keiner wesentlichen Verbindung stehenden Karakter nicht ohne Noth zu vervielfältigen gesonnen bin. Ich bin, mein lieber Cammer-Herr und Hof-Richter von Normann, Ihr wohlaffectionierter

Orig. Louis Eugen.

* Nach den diesem Erlasse beigehefteten Concepten zu schließen, war Normann zu seinem Gesuche durch eine Zuschrift einer in ähnlicher Stellung befindlichen, nicht genannten Persönlichkeit veranlaßt worden.

Er erwidert nämlich derselben:

Euer Hochwohlgebohren Schreiben vom 16. Sept. überzeugt mich auf eine unbezweifelte Art von Ihren gütigen, freundschaftlichen Gesinnungen, die ich mit lebhaftestem Dank erkenne. Meine Grundsätze über Rang und Vortritt sind vollkommen dieselben, welche Euer Hochwohlgebohren in Ihrem Briefe auf eine edle Art ausgeführt haben.

Indessen glaube ich, daß die Gelegenheit nicht zu versäumen sey. Man muß suchen den Grundsatz geltend zu machen, daß Jeder in seiner Carrière den Weg fortgehen und nicht warten müsse, biß seine Hof-Vormänner in andern Laufbahnen ihm gleich vorrücken — ein Satz, den vielleicht Herr Graf Pückler[1]), wenn Sie ihn daran erinnerten, für uns würksam machte.

Sie haben gleiche Gründe mit mir: Ihr Amt, Ihre Dienstjahre, das bisherige Herkommen an unserm und an fremden Höfen — Ihre Bescheidenheit erlaubt mir nicht, persönliche Verdienste zu erwähnen. Wollen Sie die Gnade haben, meinen Brief mit dem Ihrigen zu besorgen, so werden Sie mich unendlich verbinden, der ich die Ehre habe, mit ausgezeichneter Hochachtung zu seyn.

Das ebenfalls beigeheftete Concept der Eingabe an den Herzog (sine die) lautet:

Serenissime! So wenig Werth an und für sich auf den äußerlichen Rang zu setzen ist, so schätzbar muß er doch in den Augen des Dieners sein, wenn dadurch gleichsam öffentlich der Werth bezeichnet wird, den der Regent auf das von ihm bekleidete Amt und auf seine Dienste legt.

Ist es unzeitige Eitelkeit, einen höheren Rang als den mit dem Amte gewöhnlich verbundenen zu suchen, so ist doch gewiß der Wunsch zu verzeihen, denjenigen Rang zu erhalten, welchen die Wichtigkeit des Amtes und das Herkommen mit sich bringt. Nach diesen Rücksichten wollen Euer Herzogliche Durchlaucht meine unterthänigste Bitte um Ertheilung des Maitre Ranges, den die Stelle eines Hofgerichts-Praesidenten nach dem bisherigen Herkommen und selbst nach dem Rang Reglement von 1745 mit sich bringt, gnädigst beurtheilen. Das Praesidium des Obersten Appellations Gerichts[2]) setzt mich in manche Verhältnisse, theils mit dem Kollegium selbsten, theils mit Auswärtigen und Fremden, die jene Bitte rechtfertigen.

Auch steht meinem Gesuche kein gültiger Widerspruch eines Dritten entgegen, indem Jeder am billigsten in der ihm angewiesenen eigenen Carrière vorrückt und derselben Vortheile genießt und Euer Herzogliche Durchlaucht, wenn ich mich zugleich als Mitglied der Herzoglichen Regierung betrachte, nach den älteren Vorgängen von selbsten gnädigst geneigt sein dürften, den ersten adelichen Räthen den Geheime Raths-Charakter und den damit verbundenen Maitre Rang, den bisher immer die ältesten Mitglieder Herzoglicher Regierung gehabt, zu ertheilen.[3])

---

[1]) Hofmarschall.

[2]) Hofgerichts in Tübingen.

[3]) In einer ausgestrichenen Stelle des Concepts ist Regierungs-Rath von Uexküll als der einzige, Normann vorangehende Rath bezeichnet. Karl Friedrich Emich von Uexküll erscheint auch, Georgii Dienerbuch S. 58, zum Jahre 1774, unmittelbar vor Normann (1778) als Regierungsrath.

Stuttgart 1795. Mai 28. Herzog Friedrich Eugen an Normann. Antwort auf die Huldigungsadresse des Hofgerichts.

Mein lieber Hofrichter von Normann, Ich habe dasjenige Schreiben, worin Sie mir, in Ihrem und des versammelten Hofgerichts Namen, zu Meinem Regierungsantritt Glück zu wünschen beliebten erhalten, und umso mehr mit gnädigstem Wohlgefallen aufgenommen, als Ich Mich überzeugt halte, daß solches eine wahre Schilderung Ihrer Gesinnungen enthält. Ich versichere zugleich Sie und die übrigen Mitglieder Meines Herzoglichen Hofgerichts der Fortdauer Meiner Herzoglichen Huld und Gnade und bin, Mein lieber Hofrichter, Ihr wohlaffectionirter

Friedrich Eugen.

Orig. auf Papier mit Trauerrand.

1799 Feb. 5. Mein Privat-Gutachten dem Herzog Friedrich II. gestellt, die Irrungen mit der Landschaft betreffend.

Serenissime! In der Anlage erhalten Euer Herzogliche Durchlaucht das unterthänigste Gutachten, dessen Erstattung Höchstdieselbe mir in Gemeinschaft mit mehreren Herzoglichen Regierungs-Räthen gnädigst aufgetragen haben. Dasselbe betrachtet die Frage[1]), so wie sie gnädigst vorgelegt ward, nach den verschiedenen rechtlichen Rücksichten, die dabey eintreten können und wir werden uns glücklich schätzen, wenn das unterthänigste Gutachten der höchsten Intention entsprechen sollte. Das ehrenvolle gnädigste Vertrauen, welches Euer Herzogliche Durchlaucht in dieser wichtigen Angelegenheit mir zu schenken gnädigst geruht haben, die in den mitgeteilten Aktenstücken vorliegenden, sprechenden Beweise von Höchstdero erhabensten Gesinnungen, Höchstdero aus denselben hervorleuchtende, unverkennbar feste Absicht, das wahre Gute zu wollen; der in solchen mehrmal ausgedrückte Wunsch, daß doch Mittel vorgeschlagen werden möchten, um Herrn und Land in die beste Eintracht und Harmonie zu setzen; die Ueberzeugung, daß eine solche Vereinigung in keinem Zeitpunkte nothwendiger sey, als gegenwärtig, wo sowohl für die ungewissen Zufälle des Kriegs, als für den Zustand des Friedens — in welchem die Lage Wirtembergs und Schwabens in ihren unvermeidlichen Verhält-

[1]) Normann bemerkt in margine: Die Frage war: Wenn alle gütlichen Mittel in Ansehung der Landschaft erschöpft sind, wie gelangt man am schnellsten und wirksamsten zur oberstrichterlichen Hülfe, in Ansehung der wegen des Kreis Extraordinarii von der Landschaft gemachten monatlichen Abzüge?

nissen mit Frankreich immerhin sehr beschwerlich und critisch bleiben wird — eben diese Eintracht allein gegen äußere und innere Stürme beschützen, Herrn und Land zum unverkennbaren gemeinsamen Besten erhalten, und vor größerem Unglück bewahren kann, — diese wichtigen Empfindungen und Betrachtungen sind es, Durchlauchtigster Herzog, welche mich bestimmen, Höchstdenselben auch die weiteren Bemerkungen unterthänigst vorzulegen, welche sich bei weiterem Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand dargestellt haben. Ich trage sie Euer Herzoglichen Durchlaucht in den Gesinnungen vor, welche eine treue Ehrfurcht für Ihre Höchste Person, unwandelbare devote Anhänglichkeit an das Herzogliche Hauß und Liebe für ein Land, das ich schon über 30 Jahre als mein Vaterland ansehe, einflößen.

Sollten Euer Herzogliche Durchlaucht in den Bemerkungen einiges finden, das Beifall verdiente und dessen Anwendung vielleicht zu einem guten Zweck führt, so werde ich mich glücklich schätzen. Sollten Höchstdieselben es nach höheren Einsichten unanwendbar finden und den Aufsatz der Vernichtung übergeben, so floß wenigstens, was ich schrieb, aus der reinsten Quelle und wird insofern auf Höchstdero gnädigste Nachsicht zählen können.

Die höchste Absicht Euer Herzoglichen Durchlaucht und der Wunsch Ihres landesväterlichen Herzens geht — wie es sich schon aus Ihrer erhabenen Denkungsart schließen läßt und wie es sonnenklar aus den mitgetheilten, mehrfältig erlassenen Decreten erhellt — dahin, daß eine Vergleichung mit der Landschaft zu Stande komme.

Das Gegenteil und die Nothwendigkeit, oberstrichterliche Hülfe anzurufen, würde Ihrem Herzen schwer fallen und das herrliche Verhältniß zwischen einem theuren Regenten und geliebten Unterthanen entstellen. Jenes Anrufen ist also offenbar als der letzte Schritt anzunehmen, der nur durch die äußerste Noth, auch in den Augen Euer Herzoglichen Durchlaucht, gerechtfertigt werden kann. Dieses vorausgesetzt, kommt demnach alles darauf an, ob denn alle Mittel zu einem gütlichen Zwecke erschöpft seyen.

Zwar ist eine eigene Vergleichs-Deputation niedergesetzt gewesen; zwar hat, nachdem ein unangenehmer Zufall [1]) ihre Trennung veranlaßte, das hohe Ministerium die Vergleichsunterhandlung selbst übernommen; zwar haben die Forderungen der Landschaft an Menge und an Wichtig-

[1]) Vielleicht ist der bei W. Lang in Preuß. Jahrb. L, 476 zum 1. Juni 1798 erwähnte Vorfall zwischen dem Landschaftskonsulenten Georgii und dem Regierungsrath Reuß gemeint.

keit zugenommen und dennoch glaubt gehorsamst Unterzogener, daß nicht alle Hoffnung zum Vergleiche erloschen sey und daß wenigstens noch nicht alle Mittel denselben zu erzielen erschöpft seyen. Ebenso getrost setzt Subsignierter hinzu, daß die Liebe Euer Herzoglichen Durchlaucht zu Ihren guten und getreuen Unterthanen und Ihre angebotene Großmuth, in dieser so äußerst interessanten, Sie selbst, Ihr Herzogliches Hauß und das ganze Land betreffende Angelegenheit, keiner andern Rücksicht Gehör geben und folglich zu jedem anständigen und der hohen Würde Euer Herzoglichen Durchlaucht nicht zu nahe tretenden Mittel, das uns möglicherweise zum Ziele führen könnte, die Hand bieten werde.

Der kanzleymäßige Gang der Geschäfte, so vortheilhaft er in mancher Rücksicht ist, so viele Schwierigkeiten bietet er dar, wenn gütliche Handlungen zwischen verschiedenen Theilen gepflogen werden sollen. Das Förmliche und Steife desselben, die Führung eines Protokolls, dem jedes Wort in perpetuam rei memoriam einverleibt wird, die Abwägung eines jeden Wortes, des Tons, womit es gesprochen, der Gebährden, wovon es begleitet wird, die Besorgniß, durch eine oder andere Aeußerung zuviel zu sagen, die mit solchen öffentlichen Verhandlungen zu frühzeitig verbundene Publicitaet, alles das sind Umstände, welche der Vorbereitung und Schließung der Verträge durch den förmlichen Kanzleygang nachtheilig sind.

Ein freier, ungezwungener Umgang, mehr in Gestalt von Privatdiscursen als von öffentlichen Discussionen, gemacht von Männern, die das Vertrauen ihrer Committenten haben und sich wechselseitig um ihrer Einsichten und guten Absichten willen schätzen, verbunden mit der festen Ueberzeugung, daß es Jedem um das wahre Wohl, Jedem um das, was recht und billig ist, zu thun ist, — solche Privatversuche haben nach der Erfahrung und nach Prinzipien der Menschenkenntniß, schon unerwartet gute Wirkungen hervorgebracht. Gerade wenn es mit der Lage der Sache am schwierigsten und verwickeltsten aussieht, kann durch dieses Mittel oft noch am Besten geholfen werden.

Sollte sich nun nicht ein Gleiches von einem solchen Versuche zwischen Herrn und Land erwarten lassen? Sollte wenigstens dieses Mittel nicht des Versuches würdig sein, um wenigstens die Ueberzeugung zu erhalten, daß Alles erschöpft ist?

Ihre Absicht, Durchlauchtigster Herzog, ist klar und offenbar. Sie wollen den Vergleich; Sie wollen ihn auf einer basi gründen, die Ihrer Ehre, Ihrer Würde, den Rechten Ihres Hauses und dem Wohle Ihres geliebten Landes angemessen ist.

Entweder hat die Landesversammlung gleiche Absichten, wie ich mit Vergnügen voraussetze, oder sie hat solche nicht.

Will sie den Vergleich, so kann sie ihn, ohne dem Lande selbsten für jetzt und für die Zukunft zu schaden, auf keinem andern Fundament erbauen. Was der Würde des Regenten wahrhaft nachteilig ist, was die Rechte des Regenten unverhältnißmäßig schmälert und herabsetzt, das kann unmöglich dem bleibenden Wohl des Landes angemessen seyn. Müssen demnach beiderseitige Absichten, wenn sie rein und ächt sind, in den allgemeinen Grund-Prinzipien übereinstimmen, so läßt sich auch für das nähere Detail, wenn solches durch einsichtvolle und redliche Männer auf einem noch nicht versuchten Wege bearbeitet wird, die beste Hoffnung schöpfen, indem bey einer solcher Stimmung doch zuletzt die Wahrheit den Sieg davon trägt.

Ueberdies hat gehorsamst Unterzogener mehrere Gründe zu vermuthen, daß gegenwärtig kein ganz unvortheilhafter Zeitpunkt zu einer solchen Ausgleichung seyn sollte.

In dem bisherigen Gange kann es nicht mehr fortgehen; es muß auf eine oder andere Art durchgebrochen werden. Und es kann der Landesversammlung nicht entgehen, was ein völliger Bruch zwischen Herrn und Land dem ganzen Staate für nachtheilige und gefährliche Folgen zuziehen kann. Sie müßte das allgemeine und selbst ihr Privat-Interesse verkennen, wenn andere Gedanken sie leiten könnten.

Sollten aber unverhoffterweise die Absichten nicht dahin gehen, dann Wehe dem Lande, das sein eigenes wahres Interesse nicht kennt, und sich selbst auf gegenwärtige und künftige Zeiten das Unglück bereitet.

Aber selbst in diesem unglücklichen Falle bliebe wenigstens doch noch dem Regenten der Trost, alle Mittel, die in seinen Kräften stunden, versucht zu haben, um Zwiespalt, Zerfall und Untergang des Ganzen zu vermeiden. Dann tritt der Fall ein, daß der Regent von Vorwürfen frey, gerechtfertigt, wie vor seinem Gewissen, so vor den Augen der rechtschaffen denkenden Welt, da stehet.

Ich bin sehr weit entfernt, diesen zweiten Fall nur als möglich zu gedenken. Mißverstand und andere in dem Geist der Zeiten und verschiedenen critischen Verhältnissen liegende zufällige Umstände, mögen meistens die Veranlassung zu überspannten Forderungen gewesen seyn und eine gerade, natürliche, offene Sprache, welche am Besten von der Redlichkeit der Absichten zeugt und festes Vertrauen erweckt, kann die Folgen derselben immer noch heben. Was den Gang dieses noch zu ergreifenden letzten Versuches betrifft, so kommt es dabey

I. auf die Wahl der Männer an, welche sich diesem Geschäfte zu unterziehen hätten. Nach so vielen fehlgeschlagenen Unternehmungen in den Verhandlungen mit der Landschaft ist das Loos derjenigen, welche hiezu von Euer Herzoglichen Durchlaucht bestimmt werden, nicht beneidenswerth. Zwar wird ihnen das höchste Vertrauen ehrenvoll und schmeichelhaft seyn, aber der Umfang der Pflichten, welche sie übernehmen, ist groß, das Gewicht derselben ist drückend, die Menge der Hindernisse, mit denen sie zu kämpfen haben, ist beträchtlich; nicht nur dem gegenwärtigen Zeitalter, sondern der ganzen Posteritaet sind sie mit ihrem guten Nahmen verantwortlich.

Es wird sich Niemand den Auftrag dieses Geschäftes wünschen, er müßte denn den ganzen Umfang und die volle Wichtigkeit der Sache nicht übersehen und auf seine Kräfte ein eitles Selbstvertrauen setzen.

Wenn Sie aber, Gnädigster Herr, mit der vollen Ueberzeugung Ihres Herzens einen redlichen Mann wählen, dem Sie Ihr volles Vertrauen schenken, dem Sie Ihr Herz aufschließen und dem Sie das strenge Gesetz auferlegen, Ihnen nach seinen besten Einsichten und nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung, immerhin ohne Rückhalt und Scheu, offen und freimüthig das zu sagen, was er für recht und billig ansieht, dann ist er schuldig, Ihrem Vertrauen zu entsprechen, sich der Vorsehung zu unterwerfen, die ihn zu einer solchen Arbeit bestimmt hat und Ihrem Wohl und dem Besten des Landes ein Opfer zu bringen.

Die Zahl dieser Männer dürfte nicht groß sein. Sie würden sich selbst hindern und schädlich seyn, indem der Eine leicht niederreißen könnte, wo der Andere schon angefangen hat aufzubauen.

Nur seyen es Männer, die auf keine Art durch Nebenabsichten und unziemliche Neigungen geleitet werden. Ihre erprobte Denkungsart muß schon ihrem öffentlich bekannten Charakter das gehörige Ansehen verschafft haben.

II. Den einmahl gewählten Männern wären sodann sämmtliche bisher mit der Landschaft verhandelte Akten mitzutheilen, um über das Ganze eine deutliche Uebersicht zu erhalten. Hierdurch würden sie in Stand gesetzt, einen Entwurf zum künftigen Vergleich zu projectiren und über denselben Euer Herzoglichen Durchlaucht höchste Instruktion einzuholen.

III. In dieser Zwischenzeit könnte man zugleich von den landschaftlichen Gliedern vertraute Nachrichten einziehen, ob und wiefern eine allgemeine Landes-Versammlung [1]) in diesen Versuch eingehen will oder nicht, um in jedem Fall Euer Herzoglichen Durchlaucht das Nöthige

[1]) Verschieden von den beiden Ausschüssen, in deren Händen in der Regel die Geschäftsführung lag.

unterthänigst hinterbringen zu können und Höchstdero Würde in keiner Art zu compromittiren.

Wäre die Landschaft nicht geneigt, so würde sie selbsten einen Weg, den ihr der Landesherr offen läßt, von sich weisen, was auf ihre Absicht ein nachtheiliges Licht werfen müßte. Würde sie hingegen ihre Geneigtheit äußern, so wäre dann

IV. wirklich mit einigen der bekanntesten Männer zusammenzutreten und in verschiedenen Privatzusammenkünften das Nöthige zu verhandeln.

V. Bei dieser Verhandlung wird immerhin das Augenmerk auf das Ganze des Geschäfts zu richten seyn. Genaue Abgränzung des Rechtlichen und Billigen, der Vortheile und Nachtheile bei jedem einzelnen Gegenstand, immerhin in unverwandter Beziehung auf das Ganze, kann allein zu einem glücklichen Ziel führen. Das Isoliren der einzelnen Theile, und das Unterhandeln über jeden derselben, außer der Verbindung mit dem Ganzen, ist zuverlässig mehr schädlich als vortheilhaft.

In dieser Rücksicht würde auch Euer Herzogliche Durchlaucht erst einen Vortrag erwarten, wenn in Absicht auf das Ganze hinlänglich vorgearbeitet worden und sodann die verschiedenen Gegenstände, ihrer relativen Wichtigkeit nach, gegen einander abgewogen werden können. Was bey dem Einen etwa verloren zu seyn scheint, kann bey dem Andern vielfach ersetzt seyn, ein Fall, der nicht leicht eintreten kann, wenn man jedes so ganz einzeln und isolirt bearbeitet.

VI. Insbesondere könnte bei dieser Verhandlung das erste Augenmerk auf das dringendste Bedürfniß wegen des Kreis-Extraordinarii gerichtet werden.

Die in der Natur dieses Gegenstandes liegenden und für die gute Sache Euer Herzoglichen Durchlaucht sprechenden rechtlichen Gründe, das durch Wiederbelebung der Vergleichsunterhandlungen aufs Neue geweckte Vertrauen, die Furcht vor einem schiedsrichterlichen Verfahren, wohin man schon von ferne deuten könnte — welches, wenn es angenommen wird, einen guten Ausgang dieser Sache mit mehr als Wahrscheinlichkeit hoffen läßt, dagegen die Ablehnung desselben die Landschaft in ein auffallendes tort gegen Höchstdieselbe setzen würde — alle diese Umstände lassen vermuthen, daß Euer Herzogliche Durchlaucht, durch diese unter veränderter Form wieder angefangene und mit Eifer fortzusetzende Negotiation, ihren Zweck in Beziehung auf diesen Gegenstand, am Schnellsten und Wirksamsten erreichen, zumal wenn hiemit noch eine andere Ansicht verbunden würde, deren Entwickelung ich, auf höchsten Befehl, allein einer mündlichen Äußerung anvertrauen möchte.

Wäre man am Ende so glücklich, eine Uebereinkunft im Ganzen zu treffen, welche sodann zu ihrer wirklichen Consumation durch den nothwendigen kanzley- und verfassungsmäßigen Weg die höchste Genehmigung erhält, und auch von den Ständen ratificirt würde, so könnte sich von jenem Zeitpunkte an, die glücklichste Aussicht für die Regierung Euer Herzoglichen Durchlaucht öffnen, deren Anfang so manche Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hat. Herr und Land könnten so den größten Gefahren trotzen und würden unter allen Umständen das Beispiel geben, was eine solche Einheit, ein solches wechselseitiges festes Vertrauen, wahre Ehrfurcht gegen den Regenten und reine Liebe desselben zu seinen Unterthanen vermögen. So gewiß die Uneinigkeit am Ende beiden Theilen verderblich ist, so sehr erhöhet die Eintracht die Kräfte des Herren und des Landes. Ihrem vortrefflichen Herzen insbesondere, Gnädigster Herr, würde es die edelste Freude bereiten, welche Ihnen Monarchen großer Staaten beneiden würden, und Ihren Unterthanen würde, zur Befestigung ihrer Treue, die wahren Eigenschaften offenbar werden, welche Ihren vortrefflichen Charakter zieren.

Sollte aber, mit aller von Euer Herzoglichen Durchlaucht zu gebrauchenden Mäßigung, selbst auf diesem neuen Wege keine Vergleichung zu Stande kommen, so hätten doch Höchstdieselbe in Ihrem Innern die volle Ueberzeugung, nichts unversucht gelassen zu haben, was zu dem beabsichtigten Zweck hätte führen sollen. Und dann mögen Diejenigen, welche die guten Absichten Euer Herzoglichen Durchlaucht gehindert und das wahre Wohl des Landes miskannt haben, alle Verantwortlichkeit in Ansehung der traurigen Folgen auf sich nehmen.

Dann, gnädigster Herr, ist es erst Zeit, diejenigen strengen Maasregeln, welche Landes- und Reichs-Verfassung an die Hand geben, mit Ernst und Nachdruck zu gebrauchen und sich mit Standhaftigkeit derselben immerhin ungewissem Erfolge zu überlassen.

Euer Herzogliche Durchlaucht wolle diese Gedanken eines treuen Raths in Gnaden aufnehmen. Ich schrieb sie nieder, wie sie mir von meiner Ueberzeugung und von meinem Herz angegeben worden und habe die Gnade, in tiefster Ehrfurcht ꝛc. Concept.

1799. Juli 23. Normann an den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen. Den Eintritt seines Sohnes Karl in Oesterreichische Militairdienste betr.

Durchlauchtiger Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Das Andenken eines Vatersbruders, des in kaiserlichen allerhöchsten Diensten ge-

standenen Generals von Normann, — welcher im siebenjährigen Kriege eine Zeitlang das zweite Grenadiercorps commandirte, und wahrscheinlich auch Euer Königlichen Hoheit als braver Soldat und als treuer Diener seines Monarchen bekannt zu seyn das Glück hatte — bestimmt mich meinen Sohn den Allerhöchsten Diensten zu widmen. Er brennt vor Eifer auch seine geringen Kräfte zur guten Sache beizutragen und einem Monarchen zu dienen, dessen kluge und weise Einleitung und dessen bewunderungswürdige Ausführung dem wilden Republikanismus, welcher überall sich auszubreiten drohte, den gehörigen Damm entgegensetzte.

Das Regiment, welches so glücklich ist, in Euer Königlichen Hoheit seinen Chef und Proprietaire unterthänigst zu verehren, liegt schon einige Zeit im Herzogthum Wirtemberg.

Das schöne und edle Offizierscorps dieses Regiments, an dessen Spitze der würdige Commandant Oberst von Wolfskehl steht, flößt jungen Edelleuten von guter Erziehung Nacheiferung und Ruhmbegierde ein und diese erwecken in meinem Sohn, einem 16jährigen Jüngling, den Wunsch, in dem ausgezeichneten Regimente und unter der höchsten Protektion Euer Königlichen Hoheit, seine militärische Laufbahn zu beginnen. Indem ich Höchstdenselben diesen seinen Wunsch mit dem ehrerbietigsten Vertrauen vortrage, welches Höchst Ihre allgemeine verehrte, erhabene Denkungs Art einflößt, vereinige ich damit die unterthänigste Bitte, daß es Euer Königlichen Hoheit gnädigst gefällig seyn möge, dem Eintritt meines Sohnes in Hochdero Regiment den Höchsten Beifall zu schenken und solchem zu seiner weiteren Beförderung zu einer Officiers-Stelle Ihre Gnade und huldvolle Protektion angedeihen zu lassen. Die Gewährung derselben — ist dem Vater, der sein Kind lieb hat, die erquickendste Beruhigung. Sie wird mich zum innigsten Dank aufrufen, kann aber die tiefste Verehrung nicht erhöhen, mit der ich ersterbe.

Concept. N.

Wien 1799. August 14. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen an Normann. Gewährung der ihm vorgetragenen Bitte.

Hoch- und Wohlgeborener Freyherr, Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath! Euer Hoch- und Wohlgeboren mir in diesen Tagen zugekommenes Schreiben vom 23. verflossenen Monaths, worin Sie mir Ihren Herren Sohn als Cadet in meinem Regimente empfehlen, konnte mir wohl nicht anders als auf eine sehr angenehme Art willkommen seyn. Ich danke dem Herrn Geheimen Rath für das in mich und meinem Regimente setzende

Vertrauen, und, da sich der Fall nicht wohl bezweifeln läßt, daß dieser Ihr Herr Sohn durch seine Dienstbeflissenheit und besondere Anhänglichkeit an diesem sich nunmehr gewählten Stande, mich aufruffen wird, nach Zeit und sich ergebenden Umständen, für sein Wohl im Regiment den besten Bedacht in der Folge nehmen zu können, so war mir diese gegenwärtige Gelegenheit um desto angenehmer, um Euer Hoch- und Wohlgebohren derjenigen Hochachtung zugleich zu versichern, mit welcher ich verharre Euer Hoch- und Wohlgebohren dienstschuldigster D(iene)r

Albrecht, H(er)zog zu S(achsen).

Bemerkenswerth schöne Kanzleihand mit eigenhändiger Unterschrift des Herzogs.

Stuttgart, 1799. August 18. Normann an seinen Sohn Karl. Väterliche Rathschläge.

Liebster Sohn! Daß Du wohl nach Plattenhardt [1]) gekommen bist, freut mich. Ich sprach noch gestern den Herrn Rittmeister von Spiegel, welchem Du ja danken mußt, daß er Dir ein so gutes Quartier gegeben hat. Es ist von jeher ein Offiziersquartier gewesen. Auch danke für das gute Pferd, das er Dir ausgewählt und den braven Mann, welchen er für Dich bestellt hat. Er hofft, daß Du immer Offiziers-Umgang suchen und Dich überall mit Ehre betragen werdest. Er hat Dich schon dem Herrn Pfarrer und allen ordentlichen Leuten in Plattenhardt empfohlen. Mache ihnen auch Empfehlungen von mir und erfülle die Erwartungen, welche das ganze Regiment von Dir hat. Es ist nicht leicht ein junger Mann mit so guten Empfehlungen und mit so vielen Erwartungen zu einem Regimente gekommen, als Du. Wenn Du daher Fehler in der Aufführung begehest, so verlierst Du viel mehr als jeder Andere. Deßhalb bitte ich Dich väterlich in allen Stücken auf Deiner Huth zu seyn. Fange morgens mit Gebet an, daß Dir Gott Gnade und Stärke im Guten verleihe. Denke den Tag über beständig, daß Gott Zeuge aller Deiner Handlungen und Gedanken ist und danke Abends dem höchsten Wesen für Deine Erhaltung. Dann suche nach vollendetem Dienst Dich ernstlich zu beschäftigen, wozu ich Dir noch einige Deiner Bücher und Sachen schicke. Nimm die überschickten Sachen einsweilen bis Deine fertig sind [2]) und schreibe ja, was Du täglich für einen Ueber-

[1]) Bei Hohenheim.

[2]) Die bei den Akten befindliche Rechnung des Regimentsschneiders Wenzel Knollenberger d. d. Degerloch d. 26. Aug. 1799. beträgt für die aus 2 Collets, einer Weste, weißen Hosen und einem Mantel bestehenden Uniformsgegenstände, an Macherlohn und Zugehör 19 fl. 20 kr. Wiener Währung oder 23 fl. 12 kr. Reichswährung.

rock brauchst. Was nöthig spare ich nicht an meinen Kindern, in der Erwartung, daß sie mir Ehre machen. Wasche und reinige Dich täglich, damit Du immer propre bist, wie die sämmtlichen Officiere Deines Regiments, die sonst kein Gefallen an Dir finden werden. Schreibe mir fleißig; es gibt immer Gelegenheit; beschneide aber das Papier. Der Mann, der Dir dieses überbringt, ist bezahlt. Adieu lieber Karl. Das ganze Haus liebt Dich und hofft durch die Officiers immer gute Nachrichten von Dir zu vernehmen. Zärtlich liebt Dich Dein treuer Vater Normann.

Orig.: Aufschrift: Dem k. k. Herrn Cadet Baron von Normann, Plattenhardt.

Stuttgart 1799. August 20. Normann an seinen Sohn Karl. Väterliche Lehren und Rathschläge.

Ich habe mit Vergnügen von Baron Spiegel, Deinem Herrn Rittmeister, gehört, daß er sowie die übrigen Herren Officiere bisher mit Dir zufrieden sind. Gebe Dir ja alle ersinnliche Mühe, daß Du allgemeine Zufriedenheit des Herrn Obersten und Deiner sämmtlichen Vorgesetzten erhaltest. Es liegt Deinem fernern Fortkommen im Kaiserlichen allerhöchsten Dienste und Deinen Eltern zu viel daran, als daß Du nur einen Augenblick Dich von dem entfernen könntest, was Ehre und Pflicht erfordern. Diese zwey Worte, lieber Karl, müssen Deinem Herzen auf immer eingegraben seyn und beständig vor Deinen Augen schweben, damit Du in jeder Lage Deines Lebens pünktlich darnach handeln könnest. Gott wird sodann Deinen Unternehmungen seinen Seegen geben; nur vergiß nicht ihn darum anzuflehen, ihm für alles Gute, was Dir widerfährt, zu danken und Dich ganz seinen Fügungen zu unterwerfen. Uebrigens empfehle ich noch zwey wesentliche Dinge recht angelegentlich; die Propreté, sie ist unter allen Umständen nothwendig und der Gesundheit zuträglich, wird aber bey der Kaiserlichen Armee ganz vorzüglich erfordert; dann ein gute und fehlerfreye Handschrift; denn aus dieser beurtheilt man häufig den ganzen Menschen. Samstag und Sonntag bin ich wahrscheinlich mit Deiner lieben Mutter zu Waldenbuch. Wo möglich besuchen wir Dich in Plattenhardt. Dein treuer Vater Normann.

* Karls Aufenthalt in Plattenhardt war von kurzer Dauer. Normann schreibt am 27. August aus Tübingen an seine Frau in Stuttgart: Wie ich glücklich nach Tübingen gekommen bin, so hoffe ich werdest Du nach Stuttgart zurückgekehrt sein. Karl hat, wie ich aus der Zeitung las, schnell aufbrechen müßen. Gott leite und begleite ihn auf allen seinen Wegen! Bis Freitag werde ich an den Obersten schreiben

und ihm Geld für die Zukunft schicken. Wir glaubten in Waldenbuch nicht, daß der Ausbruch so nahe bevorstehe. Indessen das gehört zum Militär. Schicke mir meine Kaffeemaschine und umarme unsere guten Kinder.

In drei undatierten Billets wird dringend verlangt, man solle Karln, der noch bei Lauffen stehe, sogleich seinen Cüraß zuschicken und eine Decke, was durch Louis[1]) oder Kriegsheim geschehen könne. Die 2 Carolin werde ich Troyffen wieder zurückgeben. In einem dieser Billets „Ich verlasse Tübingen und meinen Posten nur, wenn mich der Herzog abruft oder äußere Gewalt mich nöthigt. Gott wird die Gefahr abwenden. — Im zweiten „Wird die Gefahr größer, so steht Dir und meinen Kindern das Collegium hier offen." Schicke nichts ins Wächter'sche Haus, sondern entweder behalte alles, oder schicke es mir, oder ins Madeweiß [preuß. Gesandter?] Haus. Oberst v. Wolfskeel wurde am 8. Sept. bei Groß-Gartach angegriffen und mußte sich nach Lauffen zurückziehen, wo aber die Franzosen durch das württembergische Bataillon Seeger zurückgeworfen wurden. Es folgte nun das rasche und entschiedene Vorrücken der Oesterreicher, an welchem sich die württembergischem Truppen nur bis zur Landesgrenze betheiligten. A. Pfister, König Friedrich S. 30.

Tübingen 1799. September 10. Normann an den Geheimerath von Bühler. Seinen Sohn Karl und seine jüngeren Söhne betr.

Hochwolgeborner Freyherr, Insonders hochzuehrender Herr Geheime Rath und Gesandter! Von jeher Verehrer und Freund Ihres Hauses[2]), nehme ich keinen Anstand in einer meinem Herzen sehr nahe liegenden Angelegenheit mich unmittelbar an Euere Excellenz zu wenden.

Einer meiner Söhne, der von jeher Lust zum Militair bezeugte, und durch das schöne in unserer Gegend gelegene Regiment Albert, das sich durch ein vortreffliches Offizierskorps auszeichnet und den würdigen Obersten von Wolfskehl zum Commandeur hat, vorzüglich bestimmt ward, noch am gegenwärtigen Kriege Theil zu nehmen, trat meinen Absichten gemäß in Kaiserliche Dienste und zwar als Cadet unter jenem Regimente. Dem Herzog von Sachsen-Teschen völlig unbekannt, wagte ich dennoch Ihrer Königlichen Hoheit meinen Sohn zu empfehlen[3]) und erhielt ein in sehr gnädigen Ausdrücken abgefaßtes Antwortschreiben.[4])

Nun berge ich aber meinen Wunsch nicht, daß es Euer Excellenz gefällig sein möge, bey Gelegenheit des Herrn Herzogs Königlichen Hoheit

---

[1]) Louis v. Harling, Württb. Offizier, Bruder der Frau v. Normann; Herr v. Kriegsheim, Gemahl der Schwester derselben.

[2]) Der Gesandte ist ein Sohn des Geh. Raths von Bühler, mit dem Normann 1796/97 in Paris war und ein Bruder des später beim Reichsdeputationshauptschlusse betheiligten russischen Diplomaten.

[3]) Siehe oben 1799. Jul. 23.

[4]) Siehe oben 1799. Aug. 14.

mich und meinen Sohn zu Gnaden zu empfehlen. Es würde gewiß zu seiner Beförderung zum Officier beitragen. Daß kein Unwürdiger empfohlen wird, belege ich mit der Beilage [1]), für deren Aechtheit ich stehe.

Zudem möchte ich in Ansehung meiner jüngeren Söhne wissen, was für gute Erziehungs-Anstalten, in Rücksicht auf Militair und andere Fächer, zu Wien vorhanden sind, denen man Kinder von 8 bis 12 Jahren anvertrauen könnte; ob sie unentgeltlich oder gegen Bezalung aufgenommen werden, was die jährlichen Kosten betragen können und ob die Religion irgendwo einen Anstand mache? Euer Excellenz schließen daraus auf die Unbegränztheit meines Vertrauens und zugleich auf den Plan, meine Familie nach und nach mit der Oesterreichischen Monarchie in Verbindung zu setzen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn Euer Excellenz ganz gehorsamster Diener

Conc. Hofrichter Freiherr von Normann.

Lager bei Mannheim 1799. September 19. Karl Normann an seine Mutter. Die Einnahme von Mannheim durch Erzherzog Karl betr.

Liebste Mutter! Mannheim ist unser. Wir sind gestern in der Nacht aufgebrochen, haben die Franzosen angegriffen und in 4 Stunden Mannheim sammt 4000 Gefangenen und 4 Generalen bekommen. Unser Regiment ist 3 Stunden unter dem Kanonenfeuer gestanden. Unsere Grenadiere haben sehr viele Leute verloren. Der Erzherzog hat sie selbst angeführt und war einer von den ersten in der Stadt. Von hier gehen wir Mainz zu und hoffen dieses auch bald zu haben. Wir sind wirklich in einem Lager, wo wir Schuhtief im Koth gehen und haben weder Stroh noch Heu. Ich habe die ganze Nacht auf Weidengerten geschlafen.

Von der Hand des Vaters zu den Akten copiert.

Schluß und Unterschrift fehlen.

---

[1]) Wahrscheinlich die an Taubenheim und Koseritz brieflich gemachten Aeußerungen des Obersten von Wolfskeel. An Taubenheim schrieb der Oberst am 2. Sept. „Dem Herrn von Normann lasse ich mit vielen Empfehlungen sagen, daß sein braver junger Sohn sich sehr wohl befindet und sich zur allgemeinen Zufriedenheit beträgt, auch in allen feindlichen Unternehmungen gesund geblieben ist.

Hauptmann v. Koseritz theilte dem Vater aus einem Briefe des Obersten wörtlich mit „Mein kleiner Normann wird ein rechter Feuer-Teufel werden, dem die Affaire auserordentlich gefallen: nur hätte er auch dabey sein mögen. Das wird einmal ein braver Pursch werden, den ich sehr gern habe.“

Wien 1799. October 22. Geheimerath von Bühler an Normann. Ueber die militairischen Erziehungsanstalten in Wien.

Hochwohlgebohrener Freyherr, Insbesondere hochzuehrender Herr Geheime Rath und Hofrichter! Euer Hochwohlgebohren mir angeehrte Zuschrift vom 10. vorigen Monats, habe ich mit dem größten Vergnügen zu erhalten die Ehre gehabt und mit gleicher Begierde mir sogleich angelegen seyn lassen, den darin erhaltenen Auftrag zu vollziehen. Da sich die Gelegenheit hiezu erst gestern ereugnet, so beeile ich mich desto mehr, Euer Hochwohlgebohren die angenehme Nachricht zu geben, daß ich Seine Königliche Hoheit den Herrn Herzog von Sachsen-Teschen sehr geneigt gefunden habe, Dero geäußerten Wunsch, in Betreff des bey seinem Regiment stehenden Herrn Sohns, bey erster sich ereugnender Vacatur umso gewisser zu erfüllen, als derselbe Seiner Königlichen Hoheit schon aus den Regiments-Raports sehr vortheilhaft bekannt ist.

Auf diese günstige höchste Aeußerungen werde ich nun meine Verwendungen höchsten Orts fortsetzen. Da man aber an dem Ort des jeweiligen Aufenthalts dieses Regiments, den Fall einer solchen Vacatur früher wissen kann, so würde sehr nützlich seyn, wenn ich so zeitlich als möglich davon könnte unterrichtet werden.

Von den hiesigen militairischen Erziehungs-Anstalten für die beyde jüngere Herrn Söhne, kann ich keine mehr empfehlen, als die Kaiserlich-Königliche Ingenieur-Academie. Dieses Institut ist unstreitig das vorzüglichste in ganz Deutschland und es ist kein Beispiel, daß ein Zögling allda mit guten Zeugnissen ausgetretten wäre, der nicht gleich als Unter-Lieutenant bey einem K. K. Regiment angestellt worden.

Ich beziehe mich in Ansehung der innern Einrichtung auf den im Druck anliegenden kurzen Bericht und bemerke schlüßlich, daß alle Ausländer und zwar ohne Unterschied der Religion, jedoch nicht ohne Bezahlung, angenommen werden.

Ich bitte Euer Hochwohlgebohren fest überzeugt zu seyn, daß mir immer jede Gelegenheit unendlich werth seyn wird, in welcher ich Denselben diejenige ausgezeichnete Hochachtung und freundschaftliche Ergebenheit werde bethätigen können, womit ich die Ehre habe zu seyn Euer Hochwohlgebohren ganz gehorsamer Diener

Freiherr von Bühler.

Orig.

Lenzingen[1]) 1799. November 17. Oberst von Wolfskeel an Normann. Gefangennehmung Karls betreffend.

Theuerster verehrungswerthester Freund! Ich selbst fühle die Wunde tief, die ich Ihnen durch dieses Schreiben mit der Nachricht, daß Ihr braver lieber Sohn Carl, mit seinem Escadrons-Commandanten und Oberlieutenant Gr[af] Frohberg, gestern bey Waghaeusel[2]) gefangen worden, schlagen muß und kann mir vorstellen, welchen Schmerz ich Ihnen und Ihrer verehrungswürdigen Gemahlin dadurch verursache, aber es ist ein Unglück, wovor ich nur das Schicksall und die Vorsehung anklagen kann. Ich habe nun schon bey dem Prinzen Lothringen die Anstalten getroffen, desgleich hinüber geschickt und um Auskunfft für alle angesucht, wo ich auch Ihren Herrn Sohn gleich mit Geld versehen werde. Sollte er allenfals, was ich nicht hoffe, blessirt sein, so wird der ihn so sehr liebende Rittmeister und Gr[af] Frohberg gewis alles für ihn thun, was möglich ist, auch ist ein geschickter Chirurgus von der Escadron mit gefangen worden. In 2 Tagen hoffe ich Antwort. Trösten Sie sich und erwarten von mir die schleunigste Antwort von allem, was ich erfahren kann, sowie ich Ihnen auch feyerlich versichere, daß ich alles für ihn und für seine baldige Rancionirung thun werde, was nur in meinen Kräfften steht. Ich empfehle mich gehorsamst und leide gewiß sehr mit Ihnen.

Orig. Wolffskeel, Obrist.

* Auf der Rückseite des „An Sr. Hochwohlgebohren den Herrn Geheimen Rath Freyherrn von Normann zu Stuttgart" adressirten Briefes steht, von der Hand der Frau v. Normann, „Haben Sie doch die Gnade, diesen Brief so bald als möglich zurückzusenden." Da der Verschluß des zurückgesendeten Briefes unter einem das Harlingische und Nettelhorstische Wappen zeigenden Alliancesiegel geschah, so ist ersichtlich, daß die gewünschte Rücksendnng durch die in Münchingen wohnende Mutter der Frau v. Normann erfolgte.

Normann befand sich, als diese Hiobspost in Stuttgart ankam, im Auftrage des Herzogs in Bönnigheim, zum Versuche der Organisation des Landsturms. Die in Wolfskeels Schreiben in Aussicht gestellte Rancionierung muß bald erfolgt sein, da Karl nach dem Treffen von Wiesloch zum Lieutenant befördert worden ist.

1799. November 18. Circularschreiben des landschaftlichen Ausschusses, die Volksbewaffnung betr.

Unsere freundwilligen Dienste und Grus zuvor! Wohl-Edle, Wohlehrenveste, Hoch- und Wohl vorgeacht, auch vorgeacht und weise, insonders auch vielgeehrte, auch geliebte Herrn und Freunde!

---

[1]) Lienzingen, im Kraichgau.

[2]) Lustschloß bei Schwetzingen.

In einer gestern Nachts eingekommen Signatur haben Seine Herzogliche Durchlaucht, gesammte Praelaten und Landschaft von zerschiedenen bereits getroffenen Vorkehrungen, in Absicht auf die Organisation einer partiellen Volksbewaffnung, zur Sicherung des Aigenthums der Einwohner bey der neuerdings durch das Vordringen der französischen Armee eingetretenen Gefahr, zu benachrichtigen geruhet.

Dieser in mancher Beziehung höchst wichtige Schritt veranlaßte das Plenum der Landesversammlung zu einer schleunigen Berathschlagung: und da wir es für unumgänglich nothwendig erachten, daß alle, vorzüglich aber diejenigen Städte und Aemter des Landes, in welche wegen Organisirung der Volksbewaffnung bereits Commissarien abgeordnet worden sind, ohne Zeitverlust von den Gesichtspunkten unterrichtet werden, aus welchen die Landstände, nach geschehener reifer Ueberlegung, die Sache betrachten zu müssen sich beglaubigen, so ermangeln Wir nicht, unsern insonders vielgeehrten und geliebten Herrn und Freunden zu diesem Zweck die heute, im Namen der allgemeinen Landesversammlung, dem Herzoglichen Geheime Raths-Collegio übergebene Erklärung in der Anlage abschriftlich mitzuteilen und verharren unter göttlicher Gnaden-Erlassung, Stuttgart, den 18. November 1799, Unserer vielgeehrten und geliebten Herrn und Freunde freundwillige gesammte Praelaten und Landschaft.

Aufschrift: Den WohlEdlen, WohlEhrenvesten, Hoch- und Wohlvorgeachteten auch vorgeacht und weisen Herrn Herrn Bürgermeister und Gericht zu N. N. unsern vielgeehrt auch geliebten Herrn und Freunden.

Cop.

Bönnigheim 1799. November 20. Normann an die Regierungsräthe Wächter und Mohl.[1] Das Verhalten der Landschaften betr.

Ich habe mich über die Anwendung des § 4 Erbvergleichs p. 10 auf mich, welche in der landschaftlichen dem Lande mitgetheilten Erklärung wegen des Land Aufgebotes enthalten und public worden ist, bey Serenissimo heute beschwert und ruhe nicht bis ich hierüber Genugthuung erhalte.

Das habe ich nicht um Wirtemberg verdient.

Ich gebe Ihnen hievon Nachricht, um Ihnen, liebster Herr College, zu überlassen, ob Sie denselben oder andere Schritte unternehmen wollen.

---

[1]) Carl Eberhard Wächter, 1795 RegierungsRath, Benjamin Ferdinand Mohl, 1796 RegierungsRath, wird 1800 als vierter Crais Gesandter angestellt. Georgii, Dienerbuch S. 69.

Ich halte es jedoch für collegialisch und freundschaftlich, Ihnen davon sogleich Nachricht zu geben.

Conc. N.

Stuttgart 1799. November 20. Herzog Friedrich an Normann. Dessen Beschwerde gegen die Landschaft betr.

Mein lieber Geheimer und Regierungs Rath von Normann! Ich habe ihre seit dem 18. dieses, respective aus Biethigheim und Bönigheim an Mich erlassene Bericht Schreiben zu rechter Zeit wohl erhalten und daraus mit Vergnügen ersehen, auf welche thätige und geschickte Art sie sich dem von Mir ertheilten Auftrag, wegen Einleitung der Organisirung des veranstalteten Aufgebots, in einigen Aemtern des Unterlandes Meines Herzogthums bißher unterzogen haben, und welchen succès diese ihre Verwendung an mehreren Orten gehabt hat. Mit desto größerem Unwillen aber habe Ich aus dem heute von Bönigheim aus an Mich erstatteten Bericht entnommen, daß die Landesversammlung in ihren Aeußerungen sogar soweit gegangen ist, daß sie durch ein an die Städte und Aemter des Unterlands erlassenes Circulare, ihre unbefugte und respektswidrige Protestation gegen die von Mir getroffene Anstalt herumgesandt hat, um solche womöglich von der Befolgung Meines Aufrufs abzuhalten und die Gutgesinnten in ihren Gesinnungen irre zu machen. Ich konnte von ihrem erprobten Patriotismus und Rechtschaffenheit erwarten, daß sie, sowie andere treue Diener, das ungebührliche und irrespektuöse Benehmen Meiner Landstände mißbilligen und mit Indignation ansehen würden und Ich muß ihre Mir darunter bekannt gemachte diensteifernde Gedenkungs-Art beloben und versichere sie zugleich, daß Ich darauf bedacht seyn werde, ihnen und anderen getreuen Dienern die billig verlangende Satisfaktion gegen die Verunglimpfung der Landes-Versammlung auf eine eclatante Weise zu verschaffen, auch zu dem Ende in Begriff bin, Seiner Majestaet dem Kaiser, als Reichs Oberhaupt, von diesem rebellischen Betragen der Landstände umgesäumte Anzeige zu machen und das Weitere der oberstrichterlichen Verfügung anheim zu stellen.

Nachdem Mir aber zu diesem Ende das Schreiben der Landes-Versammlung vom 18. dieses, dessen sie in ihrem Schreiben vom heutigen Tage erwähnen, unumgänglich erforderlich seyn will, gebe ich ihnen auf, sich alle mögliche Mühe zu geben, solches zu Hand zu bringen und Mir dann umgesäumt eine Abschrift zukommen lassen. Ich bin mein lieber Geheimer und Regierungs Rath Ihr wohlaffectionirter

Kanzleierlaß mit Unterschrift des Herzogs. Friedrich.

* Obgleich der Herzog das Verfahren der Landschaft höchlichst mißbilligte und auch ohne Zweifel energische Schritte that, um die von seinem treuen Diener gewünschte Ehrenerklärung herbeizuführen, schleppte sich doch die Sache bis ins folgende Jahr hinein. Wenigstens liegt ein Concept vom 22. Januar 1800 vor, in welchem Normann den Herzog unterthänigst darum bittet, das landschaftliche Corpus an die Abgabe der verlangten Erklärung erinnern zu lassen. Die Landschaft bedürfe hiezu keiner langen Ueberlegung und könne sich nicht auf jenen Passus des Erbvergleichs berufen, der besage, daß ihr zu Abgabe einer Erklärung die nöthige Zeit zu lassen und sie nicht zu übereilen sei.

Wien 1800. Januar 3. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen an Normann. Beförderung seines Sohnes Karl.

Hochwohlgebohrener Freyherr, Hochgeehrtester Herr Geheimbter Rath! Euer Hochwohlgebohrn mir zugekommene verehrliche Zuschrift vom 19. verflossenen Monaths, giebt die mir angenehme Gelegenheit an Handen, Dieselben zu dem ersten Officiers-Avancement des Herrn Sohnes in meinem Regimente Glück zu wünschen. Der Herr Obrister und Regiments-Commandant, Baron von Wolfskeel, hatte mir denselben, gleich bei seinem Eintritt als Cadet zu vortheilhaft geschildert und empfohlen, um mich nicht dadurch aufgefordert zu finden, denselben bei einer der ersten Gelegenheiten zum Officier zu befördern. Doppelt angenehm ist es mir dahero, wenn ich zugleich Euer Hochwohlgebohrn väterlichen Wünschen in dieser Gelegenheit habe entsprechen können, so wie mir dann jede Gelegenheit, dem Herrn Sohn nützlich und dienlich zu seyn, nur willkommen seyn kann, um Dieselben derjenigen Hochachtung zu überzeugen, in welcher ich verharre Euer Hochwohlgebohrn dienstschuldigster Diener

Orig. Albrecht, H. z. S.

Ludwigsburg 1800 Apr. 15. Herzog Friedrich an Normann. Dispens von der Beiwohnung der nächsten Hofgerichtssitzung.

Mein lieber Geheimerrath und Hofrichter von Normann! Ich gebe Ihnen andurch gnädigst zu erkennen, daß ich sie, vermöge eines sub hodierno an Mein Geheime Rats Collegium erlassenen Decrets, von der Beywohnung des nächstbevorstehenden Hofgerichts, wegen der Ihnen mehrfältig aufgetragenen Commissionen dispensirt und zugleich befohlen habe, daß der Hofgerichts Assessor und Regierungs Rath von der Lühe hiebei inzwischen Ihre vices verrichten solle. Ich bin Mein lieber Geheimer Rath und Hofrichter Ihr wohlaffectionierter

Kanzleierlaß mit Unterschrift des Herzogs. Friedrich.

Ludwigsburg 1800 Apr. 24. Herzog Friedrich an Normann.
Die Abhaltung des Frühlingshofgerichts betr.

Mein lieber Geheimer Rath und Vice Regierungs Praesident von Normann. Ihren noch als Hofrichter erstatteten Bericht vom 21. dieses Monats sammt Beilagen in Betreff des eröffneten Frühlings Hofgerichts habe Ich erhalten und eingesehen, welches Ihnen hiemit gnädigst angefügt wird.

Ich bin, Mein lieber Geheimer Rath und Vice Regierungs Praesident, Ihr wohlaffectionierter

Friedrich

Kanzleierlaß mit Unterschrift des Herzogs.

Wien 1800 Sept. 1. Normann an seine Frau!

Liebste Franz! Du sprichst mir schönes Zeug in Deinen Briefen. Bald hör ich die Geduld und Standhaftigkeit selbst reden, welche sich über alles Unangenehme der gegenwärtigen Lage wegsetzt und sich mit Klugheit in alles zu schicken weiß. Bald aber ändert sich das Blatt. Wir sind nichts als Mismuth und Ungeduld, und addressiren uns mit unsern Klagen an jemand, der nicht helfen kann. Sieh, Du altes, liebes Weib, so ist der Mensch. Ich möchte Dich gern in eine bessere Lage, in einen angenehmeren Ort versetzen. Aber wie vermag ich dieses von Wien aus? Und zugleich denke ich immer, man sollte es noch ein wenig ertragen, vielleicht komme bald der goldene Frieden. Dann werde uns Stuttgart recht angenehm seyn und dann werde unsere liebevolle Umarmung uns alles ersetzen. Scherz bey Seite! wenn Du es an irgend einem Orte besser glaubst als in Crailsheim, so gehe hin. Nur muß ich Dir bemerken, daß ich mich in Erlangen ennuyert habe, daß mir dasselbe in Wien widerfährt und daß ich wie ein guter Schwabe das Heimweh habe. Wahrscheinlich ist dieses Dein Fall. Ich mag nicht ohne Frau und Kinder, Du vielleicht nicht ohne Deinen Mann und Freund seyn und das löset wohl den Grund der Klage auf.

Schwerlich werde ich wieder nach Erlangen gehen. Der Friede sollte sich so schließen, daß wir den Winter in Stuttgart zubringen können. Das ist immer noch meine Hoffnung, die mich aufrichtet.

Wir wohnen hier in Wien in einer entfernten Vorstadt, auf dem sogenannten Tabor; recht angenehm zwischen dem Augarten und dem Prater. Diese Spaziergänge unterhalten mich. Aber die Entfernung macht, daß ich noch nicht sehr bekannt in Wien bin. Vormittags arbeite ich, um 2 Uhr essen wir bey unserm Herrn oder bey Prinz Ferdinand.

Donnerstag bin ich zum Herzog von Teschen[1]) eingeladen, der viel Gutes von Karln sprach. Nach Tische sieht man Merkwürdigkeiten und um 7 Uhr ins Theater, um 10 Uhr zum Nachtessen, nach 11 Uhr zu Bett. So sieht ein Tag dem andern gleich.

Wie gern tauschte ich mein prächtiges Mittagsmahl gegen ein frugales Essen in der Mitte der Meinigen! Doch Gott wird auch dazu wieder helfen.

Weil Du mir so viel von den lieben Kindern schreibst, das mich immer am meisten interessirt, so schicke ich Dir dafür einen Brief von Gusteln. Die Antwort schick' mir zu.

Der Frau von Ellrichshausen sage doch unbekannter Weise unendlich viel Schönes von mir. Kann ich seiner Zeit ihr oder den Ihrigen nützlich seyn, so wird es mich sehr glücklich machen. Das muß eine würdige Frau seyn, nach deren Bekanntschaft ich äußerst verlange. Den Beroldingenschen mache viele Empfehlungen; ich besuchte sie in Ellwangen; genieße der Höflichkeiten, die sie Dir anbieten.

Meine Kinder umarme ich herzlich. Sie sollen, ist mein Rath und Befehl, ihrer lieben Mutter in allem folgen.

Warum fragen Phull und Rau beym Herzoge nicht an, ob sie nicht mit Pässen vom französischen General versehen, so gut wie Varnbüler und andere nach Hause können? Doch von Militaersachen verstehe ich gar nichts. Sage Ihnen nur, daß ich auf ihre Freundschaft zähle und um deren Fortdauer bitte. Dich liebt von ganzem Herzen

Normann.

Schreibe dem Moltke, daß er Dir über Schwäbisch-Halle 4 bis 6 Ihmi Wein schicke. Nach Halle geht immer Gelelegenheit; wird es da gut adressirt, so kann man es Dir nach Crailsheim schicken.

Orig.

Erlangen 1801. Jan. 2. Normann an Herzog Friederich. Die Sendung nach Paris betr.

Serenissime! Indem ich die Gnade habe, Euer Herzoglichen Durchlaucht die Abschrift der geheimen Instruktion nebst der Attestirung des Empfangs der Originalien zu übergeben, unterstehe ich mich, Höchstdieselben mit Gegenwärtigem zu behelligen.

Der Eifer, mit welchem ich Euer Herzoglichen Durchlaucht diene und die tiefste Verehrung Ihrer höchsten Person, konnten durch nichts so

[1]) Albert Kasimir August, Herzog von Sachsen-Teschen, geb. 1738 † 1822.

sehr belohnt werden, als durch den entschiedensten Beweis Ihres gnädigsten Vertrauens, in dem mir ertheilten wichtigsten Auftrag. So sehr ich aber das schmeichelhafte und ehrenvolle desselben fühle und so sehr Euer Herzogliche Durchlaucht gewiß von meinem treudevoten Dienst-Eifer und von meiner unwandelbaren Redlichkeit überzeugt sind, so sehr erkenne ich auch das Beschwerliche und Epineuse desselben. Ich bin Mensch, gnädigster Herr, und kann als solcher an Kenntniß mangeln und in der Beurtheilung irren. Zwar kann ich hierbey im voraus auf gnädigste Nachsicht zählen und ich werde wenigstens nichts übereilen, ohne vorher Weisung von den höheren Einsichten Euer Herzoglichen Durchlaucht erhalten zu haben.

Allein im Ganzen hängt der Erfolg so sehr wo nicht mehr von äußeren Umständen und Verhältnissen ab, die nur durch kluge Benützung zu unserm Vortheil angewendet werden können. Möge doch alles zur Zufriedenheit Euer Herzoglichen Durchlaucht zusammenstimmen! Möge eine glücklichere Regierungsperiode für Sie itzt ihren Anfang nehmen!

Der Gatte und Vater hat noch ein Anliegen auf dem Herzen, das er Ihnen vertrauensvoll eröffnet. Seyen Sie, Durchlauchtigster Herzog, auf alle Fälle auch meiner Frau und Kindern ein gnädiger Herr und Vater.

Mich zu höchsten Gnaden 2c. Conc.

Erlangen 1801. Feb. 8. Graf Karl von Zeppelin an Frau von Normann. Mittheilung eines durch Einschluß erhaltenen Briefes.

Hochwohlgeborene Freyfrau Gnädige Frau! Eine mir gestern Nachts zugekommene Estaffette überbrachte mittelst Einschluß angelegtes Schreiben von Hochdero Herrn Gemahl aus Paris. Ich beeile mich, dasselbe Euer Gnaden ohne Verzug zuzufertigen und bin, wie es Hochdieselben gewiß auch seyn werden, desto vergnügter darüber, weil unser guter, braver und fleißiger Normann, der häufigen Fatiguen seiner beschwerlichen Reise ohngeachtet, sich, dem Himmel sey Dank, in bestem Wohlsein befindet. Erlauben Euer Hochwohlgeboren gütigst, daß ich diese Gelegenheit zugleich dafür benutze, mich der Fortdauer dero gnädiger Gewogenheit zu empfehlen und mit der wiederholten Versicherung der respektvollsten Hochachtung stets zu beharren Euer Gnaden ganz gehorsamster Diener

Orig. C. Gf. v. Zeppelin.

* Frau v. Normann befand sich damals mit ihren Kindern in Krailsheim.

Paris 1801. Mai 6. Normann an Herzog Friedrich. Dank für die Ernennung seines Sohnes August zum Kammerjunker. Krankheit des Grafen Zeppelin.

Serenissime! Die meinem Sohn erwiesene Gnade erkenne ich mit dem unterthänigsten Dank. Euer Herzogliche Durchlaucht wolle sein Danksagungsschreiben in Höchsten Gnaden aufnehmen. Da französische Sprache und Litteratur so seltene Eigenschaften bey uns sind, so habe ich ihn vorzüglich dazu angehalten.

Aus Euer Herzoglichen Höchstem Schreiben Nr. 33, vom 28. April, das ich soeben erhalte, ersehe ich die schwere Krankheit des Grafen von Zeppelin.[1]) Sie geht mir sehr zu Herzen. Wer sein vortreffliches Herz, seine unwandelbare, treueste Anhänglichkeit an Euer Durchlaucht und Höchstdero in der Klasse großer Herren so seltene, aber desto edlere und verehrungswürdigere, warme Freundschaft für ihn so kennt, wie ich das Glück genieße, der, gnädigster Herr, wäre kein echter Mensch, wenn er nicht vom Grunde seines Herzens mitfühlte und mit litte.

Gott erhalte ihn zu Höchstdero Beruhigung. Ich ersterbe ꝛc.

Gleichzeitige Copie. Normann.

Paris 1801. Juni 11. Normann an seinen Sohn Karl. Vorwürfe und Ermahnungen.

Mein Sohn Carl!

1. Vor allen Dingen erwarte ich, daß Du Dir die Gewogenheit deines vorgesetzten Rittmeisters erwerbest. So lange er Ordnung und Dienst von Dir fordert, schicke Dich selbst in seine Launen; dafür bist Du ein junger Mensch, der sich in die Leute muß schicken lernen. Sollte er Dir — wider alle Vermuthung — etwas wider die Ehre und Gewissen zumuthen, dann hast Du Deine andern Vorgesetzten und den General Wolfskehl, meinen Freund. Da dieses aber nicht der Fall seyn kann, so bitte und befehle ich Dir, daß Du Dich nach ihm richtest und ihn, wenn Du gefehlt hast, es koste Dich auch welche Mühe es wolle, um Verzeihung bittest. Daß er Dir den Urlaub während des Exerzierens versagt hat, ist ganz der Ordnung gemäß.

Mir liegt umsomehr daran, daß er mit Dir zufrieden sey, als Dein Eintrag in die Conduite-Liste und mithin Dein Glück davon abhängt. Also schnell geändert, Herr Sohn, oder ich ergreife andere Maßregeln.

---

[1]) Graf Joh. Karl von Zeppelin, der Aussteller des Schreibens vom 8. Februar.

2. Gute Gesellschaft aufgesucht. Es thut meinem Herzen wehe, das Gegentheil zu hören. Auch wollen wir Dich nicht eher in Urlaub sehen, biß Du Dich hierin geändert hast.

3. Besser geschrieben. Du hast Zeit genug übrig, fleißig und gut an die Mutter zu schreiben. Die künftigen Briefe und die Zeugnisse Deiner Vorgesetzten werden der Maasstab meiner Liebe und meiner Behandlung seyn.

4. Nützliche Beschäftigung. Gieb mir Nachricht davon.

5. Oeconomie. Doppelt nothwendig bey einer zahlreichen Familie. Hier folgt eine Anweisung auf 150 fl. Kaisergeld. Bessere Dich und lebe wohl.

Concept. N.

* Normanns Unzufriedenheit mit Karl war nicht unbegründet. Dieser that zwar als Soldat seine Schuldigkeit, gab aber doch sogar seinem sehr nachsichtigen Obersten, Baron Wolfskeel, Veranlassung zu Rügen. Wolfskeel schreibt schon, am 23. Juli 1800, aus dem Feldlager bei Mühldorf, unweit Altöttingen, an den Vater: Von Ihres Herren Sohnes Befinden und gutem Betragen kann ich Ihnen, hochgeschätzter Freund, das beste Zeugniß geben, da er täglich unter meinen Augen ist. Er sieht gut aus, ist zufrieden, wächst noch immer und fängt auch an, an dem trockenen Lager- und Hausdienst mehr Vergnügen zu finden. Ich weiß nur das auszusetzen, daß er die Gesellschaft des Offizierscorps nicht sucht und seine Vorgesetzten vermeidet, ohne daß ihn der eine oder der andere durch ein unfreundliches Betragen dazu reizt, da er im Gegentheile aller Orten gern gesehen wäre. Aber er bleibt meistens in seinem Zelt, oder im Umgange einiger der jüngsten seiner Kameraden. — Dies ausgenommen bin ich mit ihm vollkommen zufrieden und erwarte später von ihm einen sehr brauchbaren Offizier."

Am 13. Nov. 1800, aus Walsee bei Amstetten, theilt Wolfskeel seine Beförderung zum Generalmajor mit, unter Versichernng, daß er sich, als Brigadier, auch fernerhin um Karl annehmen könne und werde. Wolfskeels Nachfolger als Regimentskommandeur war der nachmals so berühmte Graf Joseph Radetzky, der sich ebenfalls des jungen Normann annahm. Karl, der wiederholt Urlaub nach Wien erhalten hatte, fuhr indessen fort, mehr Geld zu verbrauchen, als seiner Zulage entsprach und gerieth daher in Schulden.

Paris 1801 Juni 26. Normann an Herzog Friedrich. Den Tod des Grafen Zeppelin betreffend.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Euer Herzoglichen Durchlaucht lassen mir Gerechtigkeit widerfahren, wenn Höchstdieselbe durch das eigenhändige Schreiben vom 19. Juni mich aufrufen, meine Thränen mit den Ihrigen zu vereinigen, um den treuesten der Räthe und den seltensten der Freunde seines Fürsten zu beweinen. Ihr Verlust ist groß, durchlauchtigster Herzog, ich fühle, was er Höchstdenenselben seyn muß, in seiner ganzen Stärke. Ihn theilen, wenn gleich in

minderem Grade, alle rechtschaffenen Männer, die den Grafen kannten, die ihn zu schätzen wußten und denen er durch Rath und liebevolle Begegnung so oft zum Trost und zur Aufmunterung diente.

Der Gedanke, daß Höchstdieselbe von einem so gerechten Kummer tief gedrückt werden, würde Ihre treuen Diener ganz darniederschlagen, wenn nicht die Vorsehung selbst wohlthätige und sanfte Grenzen gesetzt hätte, die das Herz des besten Fürsten nie überschreiten kann. Diese Grenzen finden sich in Ihrer hohen Familie, gnädigster Herr, die nur durch Sie glücklich seyn und bleiben kann; in Ihrem guten Lande, Durchlauchtigster Herzog, welches die Wiederbelebung seines Wohlstandes von Ihren Vaterhänden um so zuversichtlicher erwartet, je mehr dasselbe durch diese neue Erfahrung die erhabene Denkungsart seines Landesherren zu verehren kennen gelernt hat; endlich in den treuen Dienern, Edelster Fürst, die Ihnen mit Leib und Seele anhängen und mit Vergnügen für Sie leben und sterben, weil sie das Glück erkennen, einem Herrn zu dienen, dem die feineren Gefühle, welche den Menschen an den Menschen knüpfen, heilig sind.

Durch Höchstdero Benehmen gegen den guten, seeligen Grafen haben Sie alle Ihre Verehrer fester an sich geschlossen und die kalten Dienstverhältnisse der Ehrfurcht und des Gehorsams sind nunmehr gewiß bey Allen, wenn ich mich so ausdrücken darf, in die heißesten Gefühle der innigsten Liebe und der treuesten Anhänglichkeit übergegangen.

Mögen doch diese Beruhigungs Gründe von einem Ihrer redlichsten Diener bis zu Ihnen aufsteigen, Gnädigster Herr, denn wer Ihnen ganz ergeben ist, der ist nur glücklich, wenn und sofern sein Herr es ist.

Mich der höchsten Gnade unterthänigst empfehlend, bin ich in tiefster Ehrfurcht Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst treu gehorsamster

Gleichzeitige Copie. Normann.

Sulz 1801. Juli 4. Herzog Friedrich an Normann. Rückkehr nach Württemberg betr.

Mein lieber Geheimer Rath und Gesandter von Normann! Sollte der ihnen nach Kehl geschickte Brief Sie fehlen, so finden Sie hier den Ausdruck meiner Zufriedenheit über ihre Rückkunft. Sie ist mir Erleichterung; Sie fühlen, Sie theilen meinen Verlust [1]); Sie werden mit mir weinen und mir dadurch den einzigen Genuß gewähren, dessen ich noch fähig bin.

---

[1]) Graf J. C. von Zeppelin † 14. Juni 1801.

Durch Secretair Herbort erfahren Sie den Aufenthalt jedes Tages meiner Reise. Sobald Sie ausgeruht, folgen Sie mir dahin, wo es trift. Ihre Einrichtungen wegen Toering[1]) genehmige ganz. Er bleibt alsdann zu Ludwigsburg.
Stets ihr wohlaffektionierter

Ganz eigenhändiges Schreiben. Friedrich.

Es liegt vom gleichen Tage und Orte noch ein zweites, ebenfalls ganz eigenhändiges Schreiben des Herzogs vor.

Mein lieber Geh. Rath und Gesandter von Normann! Hier wo ich auf einer meiner Gesundheit wegen vorgenommene Reise, wie sie aus der Beylage ersehen werden, seit gestern Abend bin, erhielt ich ihr Schreiben vom 28. Juni. Es macht mir ein wesentliches Vergnügen, sie wiederzusehen. Mit ihnen kann und darf ich über meinen Verlust sprechen. Sie werden ihn mit mir fühlen und den einzigen Genuß gewähren, dessen ich noch fähig bin, Thränen zu vergießen über meinen Unvergeßlichen. Sie finden in der Beilage die Direktion meiner Reise, welche ich, da die Voreinrichtungen getroffen sind, nicht mehr abändern kann. Sobald sie ausgeruht folgen sie mir, wohin es trift. Ihre Einrichtungen billige ganz und Töring[2]) wird alsdann in Ludwigsburg bleiben. Stets ihr wohl affektionierter

Frieberich.

Stuttgart 1801. Oct. 22. Herzog Friedrich an Normann. Ernennung zum Subdelegaten.

Mein lieber GeheimerRath und RegierungsVicePraesident von Normann. Da Ich Mich bewogen gefunden habe, zu der Meiner Seits zu ersetzenden Stelle, bey der durch das letztere Reichs-Gutachten bestimmten Reichs-Deputation, zu Berichtigung mehrerer aus dem Lüneviller Friedens-Traktat folgenden Geschäfte, Sie zu Meinem bevollmächtigten Gesandten, sodann als GesandtschaftsRath den RegierungsRath Reuß,[3]) als ersten LegationsSecretaire den Cammerjunker und LegationsSecretaire von Seckendorff[4]) zu Regensburg und als zweyten LegationsSecretaire

---

[1]) Doch wohl Hofrat Döring, der in der Autobiographie des Dr. v. Hoven S. 150, als Hofgartenintendant in Ludwigsburg genannt wird.

[2]) Hofrath Döring war, wie es scheint, mit Normann aus Paris zurückgekehrt.

[3]) Dr. Joh. Aug. Reuß, 1788 Professor in der Akademie und würklicher Regierungs-Rath, 1803 mitarbeitender Rath im Geh. Staatsministerio. Georgii Dienerbuch S. 68.

[4]) Wahrscheinlich der bei Georgii S. 59, zum Jahre 1803, als N. N. von Seckendorff bezeichnete Sohn des Christoph Albrecht von Seckendorff, Comitial Gesandten in Regensburg.

den Regierungs Rath und Stabs Amtmann zu Schmiedelfeld Parrot[1]) gnädigst zu ernennen, die Wahl des Cancellisten[2]) aber Ihnen, als Meinem bevollmächtigten Gesandten, selbst zu überlassen, so gebe ich Ihnen, in Rücksicht Ihrer Person, von dieser auf gnädigste Zufriedenheit mit Ihrer bisherigen Geschäftsführung und auf vollkommenes Zutrauen für die Zukunft sich gründenden Wahl, sowohl als auch von der Ernennung des überigen zur Gesandtschaft gehörigen Personals, andurch gnädigste Nachricht und erwarte wegen der noch übrigen zu treffenden Vorkehrungen Ihre unterthänigen Vorschläge.

Ich bin, mein lieber Geheimer Rath und Regierungs-Vice-Praesident, Ihr wohlaffectionierter

Orig. Friederich.

Oedenburg 1802 Febr. 12. Oberst Graf Radetzky[3]) an Frau von Normann. Ihren Sohn Karl betr.

Hochwohlgebohrene Freyin Gnädige Frau! So wie ich mit dem innigsten Vergnügen den durch das gefällige Ansinnen mir ertheilten Aufträgen in Hinsicht Ihres Herrn Sohns zu unterziehen, die Versicherung zu ertheilen beflissen bin, ebenso finde ich mich verpflichtet, Euer Gnaden den höchst unangenehmen Umstand desselben mit dem Schmucke der Wahrheit zu schildern.

Leichtsinn und Unerfahrenheit haben ihn zu viel größeren Ausgaben verleitet, als es dessen Einkommen nur immer erlauben konnte. In diesem Labyrinthe verlohren, glaubt er sich in seinem Charakter nicht angemessenen Gesellschaften schadlos zu finden. Ohne Zutrauen seine Lage tief in sich verschließend, verfiel er aus einer Unbesonnenheit in die andere, bis sein Benehmen seine Obern zu Ahndungen zwang. Gegenwärtig, wo er sich hier bei der Abrichtung befindet, kann ich ihm das Zeugniß seiner guten Verwendung und guten Benehmens nicht vorenthalten, dabey aber auch das Geständtniß zu ertheilen, daß, insoferne dessen Schuldenlast nicht behoben, er sich ohnmöglich herauszureißen vermögend

---

[1]) N. N. Parrot, Elève in der Akademie, 1779 französischer Secretarius, wegen der Mömpelgartischen Sachen. Georgii S. 76. Parrot, Montisbeligardus, war als Gesandtschafts-Secretarius in Rastatt, und ist 1799 Stabs-Amtmann in Schmidelfeld. Georgii a. a. O. S. 528.

[2]) Normann wählte vermuthlich den Secretär Lohbauer.

[3]) Der berühmte Feldherr Joseph Graf Radetzky, geb. 2. Nov. 1766, † 5. Juni 1858. Wird am 5. Nov. 1800 Oberst des Cürassier-Regiments Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Const. v. Wurzbach XXIV, 178.

fühle, so sehr er auch dazu Bereitwilligkeit und Neigung zeiget. Nach gemachter Untersuchung hierüber zeigen sich Forderungen gegen denselben in einem Betrag von 433 Gulden W.W., ohne hiebey seine Kleidung in Antrag zu nehmen, von deren er sich außer einem Rock ganz entblößt befindet.

Ganz von der höchstempfindlichen Aufnahme einer solchen Schilderung überzeugt, erübrigt mir nur, Nachsicht zu erbitten und für Ihren Herren Sohn, als einen wohlverhaltenen hoffnungsvollen Officier, für die vätterliche Unterstützung das Wort zu führen, dero sich derselbe durch seine Besserung zu verdienen bemühen wird und ich gewiß jede Gelegenheit mit Vergnügen zu ergreiffen bereit bin, das Wohlverhalten dieses Herrn Sohns nach Maß seiner Verwendung allenthalben unterscheiden zu können. Belieben Euer Gnaden hiedurch überzeugt zu seyn, daß ich die mir bekannt gegebenen mütterlichen Gefühle mit aller Hochachtung verehre und stets verharre. Euer Gnaden ganz gehorsamster

Orig. Gf. Radetzky, Oberst.

* Radetzkys freundlicher Brief gereichte der Mutter zur Beruhigung. Aus dem Concepte eines undatierten Antwortschreibens derselben entnehme ich folgende Stelle: „Keinen besseren Fürsprecher hätte mein Sohn finden können, als Sie, verehrungswürdiger Herr Graf, der dessen Fehler zwar in ihrem wahren Licht betrachtet, aber zugleich einer bekümmerten Mutter die besten Hoffnungen für die Zukunft giebt. Dies alles stimmt mit dem menschenfreundlichen Charakter überein, in welchem mir der Herr Graf schon längst geschildert worden seyn." Frau von Normann theilt nun mit, daß der Gesandte von Bühler, vor ungefähr 4 Wochen, von ihrem Manne Auftrag erhalten habe, 150 fl. an die Regimentskasse zu schicken und sodann auch durch sie zur Absendung von 174 fl. beauftragt worden sei. Auch habe sie dem Lieutenant von Breuning (einem beim Regimente stehenden Württemberger, der in Stuttgart in Urlaub gewesen), 150 fl. für Karl mitgegeben und endlich folge jetzt, mit ihrem Briefe, eine Anweisung von 113 fl. Sie bittet den Obersten, ihrem Sohne ernste Vorstellungen zu machen. Derselbe habe im letzten Jahre 855 Gulden von Hause erhalten. Mehr zu geben sei einem Vater von 10 Kindern nicht möglich.

Paris 1802. May 7. Normann an seine Frau. Gesundheitsverhältnisse. Diner beim Ersten Consul. Anstellung einer Gouvernante.

Du bist sehr gut, liebes Kind, daß Du so für meine Gesundheit besorgt bist. Ich befinde mich Gottlob sehr wohl und hoffe mit Gottes Hülfe auch wieder gesund zu Dir zu kommen. Dein Umgang und die Gegenwart meiner Kinder würden mich freilich sehr aufmuntern, denn ich fühle von Tag zu Tag mehr, daß mir solche abgeht. So viele Un-

annehmlichkeiten ich auch hier hatte, so hat dennoch meine Gesundheit nicht gelitten. Bey den geringsten Anfällen ziehe ich einen hiesigen teutschen Arzt zu Rath, der gleich hilft und öfters mein Tischgenosse ist.

Vorgestern habe ich mit dem Ersten Consul gegessen, der mich sehr höflich aufgenommen und, was mich noch mehr freute, mit sehr vieler Achtung von meinem Herzog gesprochen hat. Dies darfst Du Jedermann sagen, doch es nicht mit Affectation suchen, sondern wenn es sich so ungezwungen giebt.

Durch der Zeppelinin[1]) Tod giebt es ja wieder Luft in der Akademie. Vielleicht erreichen wir eine Wohnung. Doch muß man, außer mit W.,[2]) nichts davon reden. Den Verdruß mit M.[3]) möchte ich wohl näher wissen, doch nehme Dich im Schreiben in Acht, weil man nicht sicher ist, in welche Hände Briefe fallen. Daher laßt doch einmal das Schimpfen über[4]) — aus Gelegenheit der dummen R.[5]) weg. Ich habe schon oft darauf gedeutet und Du willst mich nicht verstehen. Zum Glück, daß Du ein Weib bist, der man nichts übel nimmt. Mir ist es sehr lieb, daß Du mit der Schweizerin[6]) zufrieden bist. Die hiesige[7]) wird Dir vollends alles Vorurtheil benehmen und Du wirst sie (ich stehe dafür und verbitte mir also alle weitere Besorgnisse und Aeußerungen davon), vom ersten Augenblick an lieb haben. Sie ist auch äußerst unterrichtet und wird Deinen Kindern täglich 4 bis 5 Stunden geben. Sie ist außerordentlich gutmüthig und denkt nur daran, ob sie auch Deinen Beifall erhalten werde. Für Henriette und Caroline ist[8]) diese volle Ausbildung nothwendig. Sie wird mit Allem vorlieb nehmen, denn in ihrer Pension ist man sehr einfach. Adieu, liebes Weib, behalte mich so lieb wie ich Dich habe und umarme meine Kinder.

Normann.

Parrot dankt sehr, daß Du seine Henriette so gern hast. Hast Du den Champagner-Wein noch nicht bekommen?

Orig.

---

[1]) Die Witwe des Grafen Johann Karl von Zeppelin starb am 27. April 1802, sie wohnte im Akademiegebäude. Pfister, König Friedrich S. 60.

[2]) Nur der erste Buchstabe des Namens ist angegeben. Wintzingerode?

[3]) Mandelslohe?

[4]) Durch einen Strich bezeichnete Lücke.

[5]) Nur Anfangsbuchstabe. Reischach?

[6]) Eine Bonne der kleinen Kinder, wie es scheint.

[7]) Die Französin, die Normann als Gouvernante für seine Töchter engagiert hat.

[8]) Normanns ältere Töchter.

Paris 1802. Mai 13. Normann an seine Frau. Die Erziehung der Kinder betr. Aufwartung bei der Gemahlin des Ersten Consuls und bei den beiden andern Consuln.

Mit Gusteln[1]) hast Du sehr recht, liebe Franz: meine Absicht ist, daß er nur bis gegen den Winter bleiben soll, weil ich bis dorthin einer Entwickelung der Dinge entgegensehe, die ich für ihn zu benützen hoffe. Sage ihm dieses im Vertrauen, aber zugleich schärfe ihm ja den Fleiß ein. Ich lasse ihn vor jeder Erhaltung eines Amtes scharf examinieren, und dann hat er auf seine Rechnung zu setzen, ob er Brod erhält oder nicht. Ich hoffe von ihm, er werde meinem Nahmen Ehre machen. Durch Anstrengung aller meiner Kräfte, bis auf den heutigen Tag, also einen Zeitraum von 35 Jahren hindurch, habe ich dasjenige, was ich bin und habe, erkämpfen müssen. Ueberall traf ich Hindernisse an, die zu besiegen waren; aber Gott seegnete meine Beharrlichkeit in Ausbildung und Anwendung meiner Kräfte. Dies sey sein Vorbild: sage ihm deutlich, daß das blinde Glück keinem meines Nahmens zulächelt, daß aber die Vorsehung den begünstigt, der seine natürlichen Talente mit Eifer zu entwickeln sucht. Der Fräulein Henriette[2]) viele Empfehlung von ihrem Vater. Er hofft bey seiner Zurückkunft keine Närrin, sondern eine gescheudte, liebenswürdige und vernünftige Tochter. Ich habe sie sehr gern und erwarte von ihr natürliche Güte und keine kränkelnden Possen. Küsse sie in meinem Nahmen. Die Person[3]), welche ich Dir bestimmt habe, wird Dich sehr einnehmen, denn sie hat von all den Untugenden, deren Du so oft erwähnst, keine und besorgt ängstlich Dir nicht zu gefallen, weil ich ihr Deine allgemeine Abneigung erzählt habe. Du weißt aber wohl, liebe Franz, daß ich nicht leicht fehle, wenn ich selbst wähle. Selbst Dich habe ich ganz allein und nicht ohne starken Widerspruch gewählt und Du wirst doch gestehen, daß ich die beste Wahl traf, weil ich mein Weib nach 20 Jahren noch liebe, wie am Tage unserer Verlobung. Doch genug hievon: sie wird Dir gefallen, weil sie sehr natürlich, äußerst gut und voll Anstand ist.

Der Gemahlin des Ersten Consuls habe ich den 8. May und den 16. den beyden andern Consuls aufgewartet. Ueberall wurde ich mit Anstand und Höflichkeit aufgenommen. Dies darfst Du einem Jeden sagen.

---

[1]) Normanns ältester Sohn.

[2]) Normanns älteste Tochter.

[3]) Die mehrfach erwähnte Gouvernante.

Adieu Goldweib, lebe wohl!

Den Anschluß gebe dem Johann. Er enthält Bestellungen, die er zu besorgen hat. Adieu, Goldweib, behalte mich lieb. Grüße alle Bekannte und Freunde, vorzüglich Behr.

Orig. Normann.

Ludwigsburg 1802. Mai 23. Wintzingerode an Normann. Dessen Leistungen in Paris betr.

Agrées Monsieur le Baron mes remerciements empressés, d'avoir bien voulu Vous rapeller du tabac, que j'ai osé Vous demander il y a quelque tems; il est parfait et si je n'ai point acquitté avec Mr. Parrot la dette, que par là j'ai contracté avec Votre Excellence, c'est qu'il en ignore le montant. J'espère que Madame la Baronne de Normann me permettra de la lui remettre. Le courier, qui nous est très promptement arrivé, à retabli chés Monseigneur le Duc, notre Sérénissime maître, le contentement violemment attaqué par les bruits, que Mrs. Abel et Comp. se plaisoient à répandre. Sans compter que Son Altesse Sérénissime le temoignera à Votre Excellence, Mr. Parrot, temoin de l'impression que vos dernièrs rapports, Monsieur, ont faits, pourra peut-être mieux que la plûme Vous dire combien Monseigneur est satisfait.

J'ai l'honneur d'être avec les sentiments d'une haute considération.

Monsieur
de Votre Excellence
le très humble et très obeissant serviteur.

Orig. Wintzingerode.

Ludwigsburg 1802. Mai 25. Wintzingerode an Normann. Gleichen Inhalts.

Monsieur, si Monseigneur le Duc temoignera directement à Votre Excellence toute Sa satisfaction, je veux avoir l'honneur de Lui en faire mon compliment. Madame la Baronne de Normann, à la quelle, faute de tems, je n'ai pû faire savoir que par commission verbale Vos succès, Monsieur, dont elle déduira comme moi, outre le contentement entier de notre Sérénissime Maître, la honte qui seule reste aux détracteurs, m'a fait remettre la lettre que je joins à celle-ci. Le tout Vous arrive par un homme, qui a gagné toute mon estime et qui m'a fait un sensible plaisir par les

preuves de l'attachement, quil Vous porte. Vous pourriés par là, Monsieur, exciter toute ma jalousie, si je ne sentois parfaitement qu'encore ce succès Vous appartient de plein droit. Agrées la repétition de ma haute considération.

Orig. Wintzingerode.

Ludwigsburg 1802. Juni 1. Hofmarschall von Behr an Normann. Glückwunsch.

Ich freue mich herzlich, lieber Normann, über Dein Wohlbefinden und kann nicht umhin, meine Theilnahme Dir zu beweisen über den Triumph über Deine Feinde. Ja der Herzog, der ein gerechter Herr ist, läßt diese Gerechtigkeit öffentlich Dir widerfahren. Ich mache Dir hierüber mein groß Compliment mit dem Anhang, daß das Vorzüglichste dabey ist, daß Du dieses alles Deinen eigenen Verdiensten verdanken kannst. Ganz der Deine

Orig. v. Behr.

Regensburg 1802. Sept. 17. Normann an den k. k. Obersten Grafen Radetzky in Oedenburg. Bitte um langen Urlaub für seinen Sohn Karl.

Hochgebohrner Graf. Insonders hochzuverehrender Herr Oberst! Meine Geschäfte haben mich nach Regensburg geführt. Ich wünschte eine Zeit lang meinen Sohn theils hier teils in Stuttgart zu besitzen. Ich gab ihn dem Regimente als einen Knaben von 15 Jahren. Er hielt sich brav wie sein Degen und wurde Offizier. Aber die übrige Bildung scheint noch eines starken Zusatzes zu bedürfen. Diesen möchte ich ihm wohl geben. Deßwegen bitte ich um so lange Urlaub als möglich. Meine Frau schrieb mir öfters nach Paris, daß Euer Hochgeboren Gnade für den jungen Menschen haben. Empfangen Sie meinen Dank und zugleich die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu seyn 2c.

* Gleichzeitige Abschrift des durch die Vermittelung des Herrn von Bühler beförderten Briefes. Dieser hatte sich indessen schon einige Tage zuvor an Radetzky gewendet, wie aus der folgenden Nummer ersichtlich ist.

Oedenburg 1802. Sept. 21. Oberst Graf Radetzky an den Geheimerat von Bühler. Die Beurlaubung des Karl Normann betr.

Hochwohlgeborener Reichs-Freyherr. Insonders hochzuverehrender Herr! In schuldigster Rückantwort auf die verehrliche Zuschrift vom 15. dieses verfehle ich nicht, Euer Hochwohlgeboren zu berichten, daß ich unter einem die hohe Urlaubsbewilligung der von dem Herrn Geheimen Rath Baron von Normann für dessen Herrn Sohn wünschenden Beurlaubung, bey dem hierländigen Hohen General-Commando einleite, jedoch dürfte diese vor Ende des künftigen 8ber Monats wohl schwer beym Regimente rückeintreffen, welches ich erwähntem Herrn Geheimen Rath mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung gefälligst mitzutheilen und dabey überzeugt zu seyn bitte, mit welch vorzüglicher Verehrung verharre Euer Hochwohlgeboren gehorsamster

Orig Graf Radetzky, Oberst.

Wien 1802. Sept. 23. Freiherr von Bühler, Württembergischer Gesandter in Wien, an Normann. Den Urlaub Karls betreffend. — Politica.

Liebe Excellenz. Ich kann Ihnen Ihren lieben Herrn Sohn noch nicht schicken, weil er mir noch so wenig als sein Herr Obrister auf mein Schreiben geantwortet hat. Ich kann mir die Ursache davon nicht anders erklären, als daß beide mir nicht eher antworten wollen, als biß der Hofkriegs-Rath, an den sich der Obrist selbst hat wenden müßen, seine Einwilligung zum Urlaub gegeben hat. Wäre der Erzherzog Carl hier, so hätte ich gesucht, solchen von oben herab zu bewürken. Er wird aber erst den 12. künftigen Monats wieder hier eintreffen. Morgen werde ich, zum zweytenmahl, sowohl an den Obrist als an Ihren Herrn Sohn schreiben und meine Briefe abermahl durch den hiesigen Agenten des Regiments befördern lassen, damit sie ganz sicher bestellt werden.

Die Activitaet der Herrn Subdelegierten wird durch die kaiserliche Plenipotenz nicht wenig gelähmt. Diß habe ich gleich bey der Annahme und Anerkennung derselben geahndet. Hier läßt man sich verlauten, daß, wenn gewisse neue Vorschläge, die in Paris und Petersburg gemacht worden sind, allda Eingang finden, so wolle man eifriger in der Sache zu Werk gehen, wo nicht, so müße man auf seinen Reklamationen fortwährend bestehen und erwarten, was daraus erfolge. An die Räumung der Stadt Passau wird gar nicht gedacht. Gestern ist die Antwort auf die Note der Bevollmächtigten beider vermittelnden Mächte, d. d. 14. dieses, von hier abgegangen. Selbst gelesen habe ich sie nicht. Man giebt vor, daß sie sehr gemäßigt und vorsichtig, folglich gar nicht geschäftsbefördерlich sey. Bey diesen Umständen befürchte ich, daß bald eine französische Armée über den Rhein gehen werde. Wäre ich alsdann nur lieber zu München statt hier, wo gar nichts zu thun ist. Aus München habe ich in 14 Tagen wichtigere Berichte erstatten können, als ich hier künftig in einem ganzen Jahr erstatten werde. Sind Euer Excellenz nicht auch meiner Meinung, der Herzog solle mich zugleich an den Churfürsten von Pfalz-Bayern accreditiren? und bald wieder dahin zurücksenden? Frankreich würkt mächtig auf diesen Hof. Die Folgen davon sind vor den unsrigen von größter Wichtigkeit. Ich empfehle mich ganz gehorsamst.

Orig. Bühler.

Regensburg 1802. Sept. 29. Normann an D. Ostertag. Die Zustände in Württemberg betr.

Ich danke Ihnen, lieber D. Ostertag, recht sehr für die mitgetheilten Nachrichten. Das Ziel aller meiner Bemühungen ist das mit dem Wohl des Landes zusammentreffende Wohl des edlen Fürsten, dem ich diene. Wer diesen Zweck hat, schaut weder rechts noch links. Lob und Tadel sind ihm gleichgültig: denn er kann nur von solchen Männern richtig beurtheilt werden, die jenes Ziel würdig finden und mit dem Detail der Behandlung bekannt sind. Soviel zur Beantwortung des ersten Punkts.

Niemand wird ein größeres Vergnügen empfinden als ich, wenn die unseligen Irrungen zwischen dem Herrn und dem Ausschusse beseitigt sind. Ich meyne, daß die gute Stimmung des Herrn von den landschaftlichen Gliedern nicht schnell genug benützt werden könne. Das sie, so lange der Herzog regiert, gut und immer dieselbe war, kann ich am besten bezeugen. Aber am Ende könnte doch die Geduld gemißbraucht werden. Schreiben Sie mir nur recht bald, wenn Sie hören, daß etwas zu Stande

kommt. Denn wen kann es mehr interessieren, als einen Mann von meiner Denkungsart.

Unsere Stimmen sind nicht dazu bestimmt, um förmliche Rechtserörterungen vorzutragen. Der Geschäftsmann, der alle seine Schritte auf die feinste Theorie baut, muß solche nicht weiter hervorblicken lassen, als es gerade zu der jedesmaligen Absicht nothwendig ist. Ein anderes Benehmen würde Schaden bringen und seine Gedanken müssen nur nach ihrem Verhältnisse auf praktischen Erfolg ausgedrückt werden. Ich gebe übrigens gern zu, daß es Manchem oft schwer fällt, das Auskramen seiner Gelehrsamkeit zu unterdrücken.

Von der Exceptionsschrift in der Geheimen Raths Sache habe ich schon im Voraus eine gute Idee, weil sie von Ihnen ist; allein ich wünschte sie zu lesen, weil ich nicht begreife, was noch in dieser Sache geschrieben werden kann. Da der Herzog die Pension entrichtet und diese angenommen wird, so scheint mir die Führung eines Processes hiemit nicht wohl vereinbarlich zu seyn.

Wegen Ihrer Anstellung haben Sie noch Gedult und verlassen Sie sich auf die Vorsehung, auf unsern gnädigen Herrn und auf die gute Anwendung Ihrer Kräfte.

Gleichzeitige Copie. Normann setzt aber eigenhändig als Ueberschrift: An D. Ostertag, Regensb., 29. Sept. 1802.

Regensburg 1802. Oct. 12. Normann an seine Frau. Die Entschädigung der Familie Seubert betr.

So viel ich auch an Dich denke, liebe Franz, und so gern ich wünschte, bey Dir zu seyn, so kann solches doch nicht geschehen. Es ist vorher das für meinen Herrn angefangene Werk zu vollenden. Hier schließe ich an, was der Herzog bekommt. Es hat Gottlob reussiirt. Lasse Seubert Hofrat zu Dir kommen und sage ihm, wie ich hoffe, daß er mit meiner Sorge für seine Familie zufrieden sein werde.[1] Behalte mich lieb. Sey doch wegen des Hauses außer Sorgen. Es wird sich schon was finden. Mit den Kindern erfülle Deine Pflichten, — aber keine unnöthigen Sorgen. Ich küsse Dich von Herzen, In Eil. Beilage an D. Ostertag.

Orig. Normann.

Regensburg 1802. Nov. Normann an seine Frau. Wohnungsnoth in Stuttgart.

Du bist so gut und giebst diesen Brief, aber versiegelt, dem R(egierungs)Rath Günzler. Nur lasse Dich selbst mit den groben Leuten[2] in nichts ein. Ziehe ruhig aus, liebes Weib. Gott wird uns geleiten, wenn uns Menschen verlassen; wenigstens verdient es mein redlicher Sinn und den Redlichen verläßt Gott nicht.

---

[1] Nach § 6 des Reichsdeputationshauptschlusses übernahm der Herzog von Württemberg den Herrn Seubert für die Lehen Beutal und Bretigny eine immerwährende Rente von 3300 Gulden zu entrichten. F. Walter, Font. Jur. Eccl. pg. 147.

[2] Wahrscheinlich den Eigenthümern der bisherigen, miethweise benützten Wohnung.

Ich habe auch dem Herzog, aber kein détail, sondern nur ans Herz gelegt, daß meine Familie zu Stuttgart verwaiset sey. Wahr ist es, indem ich Länder, Herrschaften und Schlösser für meinen Herrn erwerbe, fehlt es meiner Frau an Obdach. Aber darüber äußere Dich nicht; besonders nichts für den Herzog beleidigendes. Ich weiß, daß er Alles ersetzen wird. Sage ihm nur gelegentlich, daß ich außer Gott auf Niemand zähle als auf ihn und ihn für meinen einzigen Freund ansehe, daß er aber auch bis zum Tode auf mich zählen könne. Ich sehe ihn als den Vater meiner Familie an. Sey ruhig. Du wirst viel zu schaffen haben. Meine Papiere packe in gute Verschläge und lasse sie so stehen im neuen Hause, bis ich komme. Porzellan und Silber packe nicht aus. Adieu Goldweib. Nächstens schicke ich Dir Carln[1]) und vielleicht auch mich. Adieu, bleibe mir gut und sage à Ernestine[2]) que je la prie d'avoir la complaisance de m'écrire un mot sur les leçons de mes enfans.

Adieu liebes gutes Weib. Glaube, daß ich in Gedanken immer bey Dir und unsern guten Kindern bin.

Orig. N.

Regensburg 1802. Nov. 7. Normann an seine Frau. Die Wohnungsangelegenheit betr.

Der Brief mache Dir keinen Verdruß, liebes Kind, Du mußt ihn nur nicht recht verstanden haben. Ich sage bestimmt darin, daß mein Saal ohne meine Gegenwart nicht ausgeleert werden darf und ich selbst ziehe nicht aus, wenn ich nicht ein gutes Quartier habe. Was die Leute sagen, das geht Dich und mich nichts an; die können mir weder etwas geben noch nehmen. Ich bitte mir aus, daß Du ruhig schläfst, bis ich Dir schreibe: Ziehe aus. Du bist ja sonst so folgsam, sey es auch diesmal.

Was des Röbers Sache mit uns zusammenhängt, verstehe ich nicht.

Du schreibst letzthin von Vögeles Wohnung. Was ist das für ein Haus? Ich kenne es nicht.

Wie ist das Renzische Eckhaus?? Es steht ja noch im Wochenblatt. Mit dem Witzlebenschen ist es so eine Sache im Winter.

Vielleicht komme ich in 14 Tagen auf einige Tage zu Dir. Doch stehe ich für nichts. Adieu, sey ruhig und behalte mich lieb.

N.

P. S. 7. Nov. Gestern war bey mir Ball und Souper, wegen des Herzogs Geburtstag.[3]) Bettle doch ja nicht um ein freyes Quartier. Ich habe meine Gründe dazu.

---

[1]) Der als k. k. Lieutenant bei ihm in Urlaub war.

[2]) Der aus Paris mitgebrachten Gouvernante.

[3]) Herzog Friedrich II ist am 6. Nov. 1754 zu Treptow in Pommern geboren.

Regensburg Nov. 22. Kanzellist Lohbauer[1]) an Frau von Normann. Die Wohnung und Karl Normanns Abreise von Regensburg betr.

Excellenz! Jetzt erst kann ich mit Ruhe an Euer Excellenz denken und mit frölichem Herzen an Sie schreiben, da ich gewiß weiß, daß Ihre peinliche Hausangelegenheit sich so ordentlich gehoben hat. Man spürts auch an der hiesigen Excellenz sehr merklich, denn nunmehr ist auf Ihrem ganzen lieben Gesichte hohe Heiterkeit verbreitet und der gute Lohbauer wird nicht mehr wie vorher so allgewaltig herumgetrillt, denn daß gute oder üble Disposition des Herrn Ministers ganz geradezu auf mich Einfluß hat, dies ist Euer Excellenz schon aus vorhergegangenen Zeiten bekannt.

Der sehnlichste Wunsch ist jetzt, recht bald zu sehen, wie Sie sich in dem neuen Logis befinden und tête a tête Ihnen dazu Glück zu wünschen. Vielleicht geschieht dies bald und auf ein bißchen länger und bequemer als von Paris nach Regensburg. Ob ich der gerührteste Augenzeuge davon seyn darf, das weiß Gott. Der Herr Minister sind gesund und heiter. Ich habe keinen kleinen Anteil daran: denn ich bin Ihr beständiger Plag-Geist, um Sie zu Motionen aufzurufen: manchmal folgen Sie — wie ich mir dieß heute schmeicheln darf — oft aber, im Sturm der Geschäfte, finde ich nicht das mindeste Gehör und werde oft dabey so heruntergebuzt, daß kein Hund von mir ein Stückchen Brot mit Reputation nehmen kann.

Baron Karl[2]) ist seit gestern Nachmittag 3 Uhr auf dem Wege zur gnädigen Mamma. Der Himmel ist ihm sehr günstig dazu. Er wird unterwegs hoffentlich nur Schaafen begegnen[3]). Gott geleite ihn! Auch ich sehne mich Euer Excellenz recht bald die unbegrenzte Verehrung persönlich zu bezeugen, womit ich zu ersterben die Gnade haben werde. Euer Excellenz unterthäniger treuer Diener

Lohbauer.

Allerseits empfehle ich mich zu Gnaden. Der Herr Minister stellen mir soeben die Anlage an Herrn Direktor Dünger[4]) zu, welche die Weg-Verbesserung zu Euer Excellenz Haus betrifft.

---

[1]) Wahrscheinlich das im Jahre 1813 zum Oberregierungssecretär ernannte Factotum Normanns. Regierungsblatt 12. Apr., S. 149.

[2]) Der in Regensburg in Urlaub war.

[3]) Schafe auf der Reise begegnen bringt Glück. Volksaberglaube.

[4]) Joh. Friedr. Dünger wurde am 30. Oct. 1801 von Serenissimo dem Cammer-Collegio als Vice-Direktor vorgestellt und wird 1804 wirklicher Direktor. Georgii Dienerbuch S. 108.

Regensburg 1802[1]) Normann an seine Frau. Livréen. Dienstboten. Pferde. Wohnung. Karl. August.

Wenn Du, liebste Franz, zufälligerweise schon Pferdebecken gekauft hast, so ist es ganz gut. Ich habe aber hier drey, die vortrefflich sind und welche Dir nächstens zugehen werden. Auch schicke ich Dir — es kann aber erst Freitag abgehen — eine Staatslivrée für den Gutscher, nebst Hut und Ueberrock; auch eine Alltagslivrée, die ich für Johann habe machen lassen, wornach Du Dich bei den andern richten kannst. Die schöne Bockdecke kann man wohl nicht täglich nehmen. Dafür thut eine geringere Dienste. Ich will Braune oder Rappen, nicht gern andere Farben, aber gute, dauerhafte Pferde. Lieber 10 bis 15 Caroline theuerer als Schindmähren. Ich werde sie viel brauchen, also müssen sie gut seyn. Geld lasse Dir nur von der Hof-Oeconomie wie das leztemal geben. Ich ersetze es hier, oder vielmehr, man ist mirs schon schuldig.

Daß Du dem kranken Bedienten aufgesagt hast, ist recht. Ich brauche gesunde Leute. Mit dem Gutscher mache nur aus, daß, wenn er nichtmehr Kost erhält, Du ihm[2]) 15 fl. giebst. Mir kommt aber vor, Du mußt den Dung für Dich behalten, denn von 3 Pferden macht es viel und ich brauche ihn selbst.[3]) Er zahlt ja auch wenig Kostgeld, wenn Du 6 fl. abziehst. Morgens eine Suppe, oder lieber gieb ihm kein Frühstück. Du mußt das einrichten, weil Du auch Paul und vielleicht noch einen bekommst. Karls Bagage wird in wenig Tagen erscheinen. Bis dahin thut er wohl, sich nicht viel in der Stadt zu produzieren. Lieber gehe er izt auf Waldenbuch, Gärtringen oder Münchingen.[4])

Lasse das Haus, das Du so schön gezeichnet hast, wie es ist. So lange ich in Stuttgart wohne, behalte ich es, mais je crois, entre nous soit dit, que nous vons à Louisbourg. Adieu Goldweib.

Ernestine[5]) brauchte im Anfang nothwendig mehr. Unnöthige Ausgaben wird sie zu vermeiden suchen. Halte Dich nur an Taubenheim wegen der Pferde. Er wird schon gut wählen.

Carls Ankunft freut mich, nicht aber, wenn Du Gusteln dagegen herabsetzen willst. Es hat jeder sein Gutes und sein Schlimmes und beyde sind unsere Kinder. Adieu Goldweib.

Regensburg 1802. Dec. 11. Normann an seine Frau. Sendet ein Schreiben des Herzogs. Pferde. Karls Umgang. Rangverhältnisse.

Angeschlossenes Schreiben unseres gnädigsten Herrn,[6]) das ich aber nur Dir schicke, und für beinahe keinen andern Menschen bestimme, wird Dich überzeugen, daß unser Herr erkenntlich ist. Benehme Dich also ja

---

[1]) Ohne Datum, gehört aber seinem Inhalte nach hieher.

[2]) Statt der Kost.

[3]) Für den Garten.

[4]) D. h. zu den nächsten Verwandten, Moltke, Hillern und Harling.

[5]) Die Gouvernante.

[6]) Schreiben vom 9. Dez. 1802.

auf diese Art und präge allen unsern Kindern Liebe und Verehrung für ihn ein. Lebe wohl und behalte mich lieb.

Normann.

NB. Ich habe keine wollenen Decken und mich geirrt. Wenn Taubenheim[1]) die Schultheißischen Pferde will, so nehme sie. Karln küsse in meinem Nahmen, sowie alle Kinder, die Ernestine mit innbegriffen. Wo möglich komme ich über Weihnachten zu Dir. Daß doch Carl sich ja nicht mit Caffehäuser und übler Gesellschaft einlasse . . Präge ja meinen Kindern, auch August, den Edelstolz ein. Ich denke an solche Sachen nicht, glaube jedoch, daß Behr Dich und mich itzt höher hinauf setzt, wo Staats-Minister stehen. Frage aber sehr vorsichtig den Behr.

Regensburg 1802. Dec. 14. Normann an seine Frau. Die Wohnungsfrage. Pferde. Livréen. Abdrücke eines Kupferstichs (Portrait).

Ich glaube, daß Dir Jedermann gratuliert und wenn es nur der 10te von Herzen meint, so freut es mich recht sehr. Itzt kann ich bestimmter mit Dir reden. Läßt der Herzog die neue Kanzlei[2]) in Stuttgart, so bleibe ich in dem Hause, wegen des Gartens, setze noch ein paar große Zimmer hinzu und suche es möglich zu machen, das Thor hinauszurücken, doch dieses letztere unter uns. Geht es auf Ludwigsburg, so suche ich auch, wenn Serenissimus mir keines geben, auch ein Haus mit einem großen Garten. Deine Pferde sind mir ganz recht und ist alles recht, was Du thust. Nur bitte ich mir auch Thung[3]) für Mistbette aus, denn bleibe ich in Stuttgart, so bin ich wieder ganz Gärtner. Livréen wirst Du nächstens erhalten. Lasse nur, vermittelst der metallenen zwey Formen, die Du hast, von meinem Wappen versilberte Knöpfe zu den Liveréen machen, — für 3 Liveréen. An den Staatsliveréen habe ich massiv Silber. Das ist zu gut. Lebe wohl. Ich hoffe Dich bald zu umarmen. A propos! Schicke mir doch einige Kupferabdrücke,[4]) große und kleine, durch die Diligence, für einige gute Freunde — und Freundinnen.

Bist mein Goldweib. N.

Orig.

---

[1]) Wahrscheinlich der Stallmeister, den Frau von Normann beim Ankaufe von Pferden befragt.

[2]) Für Neu-Württemberg.

[3]) Dung.

[4]) Das heißt Abdrücke des größeren und des kleineren Portraits. Daß auch das größere, welches in allen Einzelnheiten (Faltenwurf u. s. w.) dem kleineren völlig gleicht, schon 1802 erwähnt wird, bestärkt mich in meiner Ansicht, daß beide Platten gleichzeitig in Paris gestochen worden sind und die Unterschrift des größeren Portraits „le Comte de Normann Ehrenfels 1811“ erst im genannten Jahre beigefügt wurde.

Es existieren hievon auch Abdrücke mit der Unterschrift: Le Baron de Normann. Conseiller intime actuel Vice-President du Conseil de Regence de S. A. S. le Duc de Wirtemberg et Chevalier du Grand ordre Ducale, gravé par Punesdey rue neuve des petits champs nr. 128 à Paris 1802.

Regensburg 1802. Dec. 16. Normann an seine Frau. Ueber Karls Anstellung. Wegen der Livréen für die Diener.

Es thut mir leid, daß es Carln nicht gefällt. Sage ihm nichts, aber bitte nicht um eine Stelle für ihn. Man muß sie ihm anbieten und sie muß vortheilhaft seyn, — etwa StabsRittmeister. Doch es kommt alles auf die Umstände an; um des Herzogs [1]), als Adjutant, wäre es mir am liebsten. Er wird gewiß dem Herzog gefallen. Man muß nur nichts annehmen, ohne mir geschrieben zu haben, damit ich auch reden kann. Bist Du pressirt wegen der Livréen, so nehme recht dunkelblaues Tuch von Ludwigsburg zu Rock und Hosen. Kragen und Weste gelb. Der gelbe Kragen, mit zwey silbernen Borten, mit einem blauen Streif zwischen ihnen. Die breiten Borten [2]) zu Hüten. Du bekommst aber mit dem nächsten Coffer 1 Hut.

Schmale [3]) kann ich Dir nicht schicken, aber nehme nur kleinen Finger breit, wo möglich von dieser Gattung der Form nach.

Wo möglich komme ich zum Christtag, doch es ist noch nicht gewiß.

Adieu liebe Franz, schreibe fleißig. Sage jungen Taubenheim [4]) viel Schönes und danke ihm für seine gute Meinung von mir. Adieu.

Orig. N.

* Normann überließ die seiner neuen Stellung entsprechende Einrichtung dem Ermessen seiner Frau, sprach aber gelegentlich seine Ansichten aus. So in einem nicht datierten, aber wohl hieher gehörigen Brieffragmente. „Wenn Du Gelegenheit hast, gute Meubles zu kaufen, so nehme von Hofrath Dünger, bey welchem ich gegen 3000 fl. liegen habe, etwa 900 bis 1000 fl. Damit wirst Du vieles kaufen können. Die 2 Visitenzimmer könnte ich vielleicht einrichten helfen. Was wir nothwendig brauchen, sind Stühle und Canapées, Mahagonisecretairs, Commoden und Spieltische, einige Marmortische. Mit Spiegeln warte, bis ich komme. Seidenzeuge werde ich mitbringen: auch habe ich eine schöne Pendule und Theeservice. Ein bischen anständig müssen wir uns einrichten. Nur nicht so und nicht so schnell, daß es in Stuttgart Aufsehen macht, obgleich ich über das, was man über mich raisonirt, ganz gleichgültig bin. Hoffe aber, sie sollen zu Vernunft gekommen seyn."

Stuttgart 1803. Jan. 2. Herzog Friedrich an Normann. Die Anstellung seines Sohns Karl betr.

Mein lieber Staats Minister von Normann! Schreiben Sie es bloß der Menge von wichtigen Geschäften, die wir mit einander abzumachen gehabt haben, zu, wenn ich Sie nicht an ihren Sohn selbst erinnert habe. Mit Vergnügen nehme ich ihn in meine Dienste und werde ihn, sobald er die K. K. quittirt haben wird, bei meiner Garde du Corps mit derselbigen Anciennetät, die er daselbst gehabt, placieren, wodurch er hier Ober Lieutenant wird.

---

[1]) Fehlt wohl das Wort „Person".

[2]) Lagen wahrscheinlich bei.

[3]) Borten.

[4]) Dem Stallmeister.

Lieb ist es mir, ihnen diesen Beweis der Gesinnungen zu geben, womit ich bin, mein lieber Staats Minister von Normann, ihr wohl-affectionirter

St. 2. Jan. 1803. Friedrich.

Orig. ganz eigenhändig.

Oberstenfeld 1803. Jan. 7. Karoline Friderike von Weiler, Äbtissinn von Oberstenfeld an Fräulein von Normann. Die Ernennung zur Stiftsdame betr.

Hochwohlgebohrne Fräulein. Hochgeehrteste StiftsFräulein. Indem ich Euer Hochwohlgebohren zu der gnädigsten Ernennung einer Fräulein des hiesigen adelichen Damen-Stifts, — dem ich als Aebtissin seit 22 Jahren vorzustehen die Ehre habe — von Herzen gratulire, säume ich nicht, nach dem mir ertheilten Höchsten Auftrage des gnädigsten Fundators Herzoglichen Durchlaucht, Euer Hochwohlgebohren nach der Anlage[1]) Höchst dero höchste Verfügung vom 23. verflossenen Monats näher in der Absicht bekannt zu machen, um sich darnach schuldigst zu benehmen.

Sehr angenehm ist es mir, durch diese höchste Ernennung Euer Hochwohlgebohren zu einer Stifts-Dame, mit Ihnen in nähere Verbindung zu kommen und dardurch Gelegenheit zu haben, meine vollständige Hochachtung bezeugen zu können, womit ich bin Euer Hochwohlgebohren[2]) Ergebenste Abbtissin

C. F. von Weiler.

Regensburg 1803. Jan. 8. Normann an Rittmeister von Gudenau. Den Abschied seines Sohnes Karl betr.

Reichsfrey hochwohlgebohrener Herr, Hochzuehrender Herr Rittmeister! Mein Sohn hat mir die Güte und Freundschaft gerühmt, womit Euer Hochwohlgebohren ihn beehren, seitdem er das Glück hat, bey Ihrer Escadron zu stehn. Der junge Mann bedurfte einer näheren, beinahe väterlichen Aufsicht und ich bezeuge dafür meinen lebhaftesten Dank. Jede Gelegenheit, Ihnen zu dienen, wird mir dagegen unendlich schätzbar seyn. Karl ist gegenwärtig zu Stuttgart und wird daher dieses Schreiben mit keinem Brief begleiten. Der Herzog von Wirtemberg, mein Herr, wollen seinen Eltern die Freude machen, ihn in Wirtemberg bey denselben zu erhalten und in diese Dienste aufzunehmen. So geschmeichelt ich war, denselben in K.K. Diensten und bey einem durch das würdigste Offiziers-Corps angesehenen Regimente angestellt zu wissen, so versammelt doch gern ein Vater seine Kinder um sich. Mein Sohn wird daher, sobald ich nur die nöthige Form weiß, um seinen Abschied schreiben und ich nehme mir die Freyheit, Euer Hochwohlgebohren hievon

---

[1]) Liegt nicht bei.

[2]) Von hier an eigenhändig. Ausgeschriebene feste, beinahe männliche Hand.

zu praeveniren und um eine vorläufige Anzeige an den Herrn Obersten zu bitten. Sobald er die Entlassung erhält, wird er hier placirt werden.

Unter Wiederholung meines Dankes, den ich auf alle Gönner und Freunde beym Regimente auszudehnen bitte, habe ich die Ehre, mit vollkommener Hochachtung zu seyn Euer Hochwohlgebohren gehorsamer Diener

Gleichzeitige Copie. N.

Stuttgart 1803. Feb. 2. Herzog Friedrich an Karl von Normann. Ernennung zum Kammerjunker und Lieutenant.

Mein lieber Herr von Normann! Ich habe ihr heutiges Schreiben, worin sie Mir ihre erhaltene Entlassung aus K.K. Diensten angezeigt haben, erhalten und gebe ihnen hierauf zu erkennen, daß ich sie zu Meinem Cammerjunker und zugleich als Lieutenant bey Meiner Garde du Corps mit der Ancienneté vom 8. October 1799 gnädigst ernannt und bereits die erforderlichen Befehle an die betreffende Behörden diesfalls erlassen habe. Ich bin, Mein lieber Cammerjunker und Lieutenant, ihr affectionierter

Orig. Friedrich.

Stuttgart 1803 Mai 6. Kurfürst Friedrich an Normann. Den Ertrag der Lehengüter betreffend.

Mein lieber Staats Minister von Normann! An dem heutigen Tage ist es für mich ein zu angenehmes Geschäft, dem, der ihn durch seinen treuen Eifer und unermüdete talentvolle Arbeitsamkeit herbei geführt hat, meinen Dank zu bezeugen, um ihnen länger unbekannt zu lassen, daß ich meinem ViceHofkammer Director Parrot schon seit dem Abgang der OrganisationsCommission den Auftrag ertheilt habe, in meinen EntschädigungsLändern eine Besitzung auszusuchen, welche den Ertrag von 5 biß 6000 Gulden abwerfe und welche ich zu einem adlichen Lehen für sie und ihre männliche Abkommenschaft erheben werde. Sobald sein Bericht, den ich bald erwarte, eingelaufen seyn wird, werde ich das Nöthige bey Meinem Ellwanger LehenHof verfügen. Möchten sie hierin einen unbezweifelten Beweiß der unveränderlichen Gesinnungen desjenigen finden, der stets ist ihr wohlaffectionierter

Eigenhändiges Schreiben. Friedrich.

Stuttgart 1803 Juli 5. Normann an seinen Rentbeamten[1]). Die bevorstehende Ankunft des Kurfürsten betr.

Euer HochEdelgebohren habe ich das Vergnügen die Nachricht zu geben, daß unser Durchlauchtigster Churfürst, bei Ihrem Aufenthalt zu Zwiefalten, auch die NaturMerkwürdigkeiten von Ehrenfels sehen wollen. Es wird daher nöthig seyn, den Weg bis in das Glasthal, wo der Ursprung der Aach ist, soweit herstellen zu lassen, daß Serenissimus ohne Gefahr diesen Weg passiren können. Ich denke, daß man kurz vor der hintereinander geschobenen Felswand durch den Bach fahren und absteigen könnte, sodann aber eine Fußbrücke über den Ursprung der Aach, wo wir durchgeritten sind, bereit halten sollte, damit Serenissimus wenigstens zu Fuß hinüber gehen könnten, um die Felsenspitzen dieses Thales zu sehen und bis zu meiner Grotte kommen zu können. Der Herr OberAmtmann, welchen hievon zu avertiren bitte, wird gewiß das Seinige beytragen, damit Serenissimus in das Ehrenfelser Thal kommen können. Mit wahrer Hochschätzung

Orig. Normann Ehrenfels.

Stuttgart 1803 Nov. 25. Frau von Normann an Herrn Steuereinnehmer Pfäffle in Zwiefalten. Verschiedene Aufträge. Neuigkeiten vom Hofe.

Anbei folgt die Quittung des erhaltenen Geltes. Auch den Rehbock erhielt ich. Wegen des Felsens[2]) und der Mauer kann ich noch keine bestimmte Antwort geben, indem mein Mann nicht zu Hauß ist.

Daß Herr von Gaisberg Oberforstmeister[3]) zu Zwiefalten wird, werden Sie schon wissen. Das Decret hat er noch nicht, aber man zweifelt nicht an der Gewißheit dieser Nachricht. Seine Frau ist die älteste Tochter des Hrn. Kammerherrn von Palm.

Da ich das Holz hier mehr als zu Ehrenfels sparen muß, so bitte ich um die 4 kupfernen Kessel, welche in dem Kasten in dem kleinen Kabinet hinter meinem SchlafCabinett seyn werden.

Das Visitten machen hat hier kein Ende. Dem König von Schweden hat es so wohl bey uns gefallen, daß er bis Dienstag mit seiner Gemahlin hieher kommt, und nächstens will unser Curfürst dem Curfürst

[1]) Wahrscheinlich den in Zwiefalten wohnenden Stabsamtmann Hirzel.

[2]) An der Haasenmühle.

[3]) In einem Briefe vom 5. Dez. 1803 heißt es: Ihrer lieben Frau und Ihnen gratuliere ich zu des Herrn von Gaisbergs [Ankunft]. Doch wieder ein Landsmann weiter.

von Baiern die Visitte bey der Anwesenheit des Königs von Schweden zu München wieder heimgeben.

Es regnet mit Dosen und Uhren an unserem Hoff. Auch hat Fritz, der Kammerpage, eine goldene Uhr nebst goldener Kette bekommen und bey der nächsten Visitte ist die Reihe an Philipp.

Ich schreibe Ihnen dies alles, lieber Herr Steuereinnehmer, weil ich weiß, daß Sie an allem, was uns betrifft, Antheil nehmen. Leben Sie wohl und grüßen mir Ihre liebe Frau

F. v. Normann.

In anderen Briefen aus dem gleichen Jahre sind die Unterschriften: Ich bin Ihre ergebenste Freifrau von Normann-Ehrenfels geb. von Harling, — oder: mit wahrer Freundschaft und Hochschätzung Ihre ergebene Freundin F. v. Normann — auch: Ihre ergebene Dienerin v. Normann geb. v. Harling. Pfäfflin und seine Frau wurden über die verschiedenartigsten Gegenstände zu Rath gezogen und besorgten, mit großer Bereitwilligkeit, auf das Bauwesen, die Anlage eines Hausgartens, die Anschaffung von Viktualien, von Bettzeug, Hausgeräthen und Wirthschaftsrequisiten aller Art sich beziehende Aufträge, auch allerlei Sendungen nach Stuttgart.

Der Verkehr zwischen Ehrenfels und der Nachbarschaft scheint überhaupt ein ungezwungener gewesen zu sein. In einem nicht datierten Billet an Pfäfflin heißt es: Mir sollte es sehr angenehm sein, wenn Ihre Geschäfte erlaubten, uns in Ehrenfels zu besuchen. Den Herren Dechant von Hayingen treffen Sie heute auch bey uns; in einem anderen Briefe s. d.: Wen Sie mitbringen, der wird mir willkommen seyn. Vielleicht begleitet Sie der Herr Oberamtmann. Invitieren kann ich Niemanden.

Ellwangen 1804 Oct. 12. Kurfürst Friedrich an Normann. Uebernahme einer Pathenstelle bei einer Tochter und Ernennung eines Sohns zum Kammerjunker betr.

Mein lieber StaatsMinister und Geheimen Raths Vice-Praesident von Normann-Ehrenfels. Aus ihrem Schreiben vom gestrigen Dato habe Ich die Bitte um Uebernahme der Pathenstelle bey ihrer neugebohrenen Tochter ersehen. Ich nehme solche mit vielem Vergnügen an und verbinde damit den aufrichtigen Wunsch für das ununterbrochene Wohlbefinden der Frau von Normann, sowie der Kinder. In Bezug auf die in ihrem zweyten Schreiben enthaltene Bitte um Ernennung zum Kammerjunker ihres auf die Universitaet gehenden Sohnes [1]) habe Ich diesem Gesuch entsprochen und das Weitere bereits an die Behörden deßhalb erlassen. Ich bin mein lieber StaatsMinister und Geheimen Raths Vice-Praesident von Normann-Ehrenfels ihr wohlaffectionirter

Kanzlei-Erlaß mit Unterschrift des Kurfürsten. Friedrich.

---

[1]) Friedrich.

Stuttgart 1804. Oct. 23. Prinzessin Katharina[1] an Normann. Annahme der Pathenstelle.

Monsieur! Je vous remercie de l'attention que vous m'avés temoignée en souhaitant que je sois marraine de votre nouveau née. J'accorde avec bien du plaisir à votre demande et me rejouis d'avoir par là l'occasion de vous temoigner ma considération pour vous et pour votre famille. C'est en faisant bien des voeux sincères pour le prompt retablissement de votre chère epouse, que je suis avec des sentiments de considération Monsieur votre affectionée

Catherine, Princesse de Württemberg.

Kanzleihand aber mit Unterschrift der Prinzessin.

Stuttgart 1804. 23. Okt. Kurfürstin Charlotte[2] von Württemberg an Normann. Pathenstelle betreffend.

Monsieur! C'est avec autant de plaisir, que j'apprends l'heureuse naissance de votre nouveau née, que je suis charmée d'en avoir l'occasion de vous renouveller les sentiments de considération, que j'ai tousjours pour vous et votre chère famille, en agréant avec bien du plaisir d'en être marraine. C'est en vous remerciant infinniment de l'attention que vous temoignés à cette occasion et en faisant bien des voeux sincères pour le prompt retablissement de votre chère epouse, que je suis avec des sentiments de considération Monsieur votre affectionée

Charlotte.

Kanzleihand aber mit Unterschrift der Kurfürstin.

1804 Pro Memoria beziehungsweise Votum Normanns über die Zerwürfnisse zwischen dem Kurfürsten und dem Kurprinzen.[3])

Ich erlaube mir keinen Ausdruck des schmerzhaften Gefühls über die unglückliche Lage der Angelegenheit, welche Euer Churfürstliche Durchlaucht gnädigst vorgetragen haben, sondern schränke mich auf den höchsten Aufruf ein, diejenigen Mittel zu erwägen, welche dem allen Umständen so angemessenen Zweck, der Rückkehr des Herrn Churprinzen Durchlaucht in die angebohrenen und hausgesetzlichen Verhältnisse, schicklich und vermögend seyn mögen.

Euer Churfürstliche Durchlaucht haben bisher vorzüglich als Vater gehandelt, von dem jedoch der Regent unzertrennbar ist. In der Mitte eines vor Höchstdenselben versammelten größeren Staatsraths erscheinen Sie als Regent und man bemerkt ehr-

---

[1]) Die nachmalige Königin von Westphalen.

[2]) Charlotte Auguste Mathilde, Tochter des Königs Georg III. von Großbritannien, zweite Gemahlin des Königs Friedrich von Württemberg.

[3]) Ohne Angabe einer Jahreszahl.

furchtsvoll mit Vergnügen, daß die Vorsorge des Regenten durch die väterliche Pflicht gestärkt ist. Jedem der zu ergreifenden Mittel giebt diese feste Verbindung der beyden Eigenschaften eine eigene Kraft und eigentümlichen Nachdruck. Welches sind demnach wohl die Mittel und Wege, welche sich als brauchbar und anwendbar darstellen?

Von der Zeit eine Veränderung der Umstände abwarten wollen, hieße unsern Durchlauchtigen Churprinzen einem zufälligen Schicksal überlassen und den praesumtiven[1]) Erben unsers Souverains auf einem Standpunkte stehen lassen, auf welchem derselbe — ich bin schuldig es zu sagen — nach jedem Verhältniß nicht stehen sollte. Hier fordert das Recht des Vaters und des Churfürstlichen Familienhaupts, das Interesse des Hauses, das künftige Wohl Wirtembergs und das Beste des sich zum künftigen Regenten bildenden Churprinzen, eine schnelle Veränderung. Aber alle diese wichtigen Rücksichten, in ihrem wahren und hellen Lichte dargestellt, geben demjenigen, der den Vortrag zu machen hätte, eine Stärke, gegen die ein Widerstreben anzunehmen, ich mir auch keinen Augenblick erlauben darf.

Die Mitwirkung fremder Höfe setzt vorhergegangene Correspondenz, Kenntniß aller Umstände und Verhältnisse, wahre Theilnahme, richtigen Blick und den Gebrauch geschickter und gutdenkender Minister[2]) voraus. Wie unangenehm ist es, Familienvorgänge ganz fremden Personen aufzudecken! Wie sehr wird, bey diesem zumal langsamen Gang, der Vater und Regent in seiner Einwirkung gehemmt! Wie viel hängt hiebey von zufälligen Umständen ab! Und zeigt nicht selbst die in Wien gemachte Erfahrung, wie wenig sich hiervon erwarten lasse?

Ich stimme daher, unter den gegenwärtigen Umständen, für den Gebrauch der innern, in unsern eigenen Kräften liegenden Mittel.

Der Regent hat seinen ersten Räthen und Dienern diese wichtige Angelegenheit eröffnet. Er sprach zu uns mit demjenigen Vertrauen, das er in Männer setzt, deren Pflichten an das Wohl des Herrn, des Hauses, des Landes und des Churprinzen selbst geknüpft sind. Niemand kann, in diesen verschiedenen Beziehungen, die Lage so fühlen, wie wir, Niemand also ein größeres Interesse haben, zur Herstellung der alten Verhältnisse beyzuwirken. Ich trage daher mit voller Ueberzeugung darauf an, daß es Euer Churfürstlichen Durchlaucht gnädigst gefällig seyn möge, einige Ihrer Räthe zu des Herrn Churprinzen Durchlaucht abzuordnen.

Sie werden sich durch Vorweisung eines Höchsten Befehls, nach welchem sie von Euer Churfürstlichen Durchlaucht, in Gefolge einer in einem größern Staatsrathe gehaltenen Berathschlagung, abgeordnet worden, legitimiren.

Da sie als Abgeordnete des Regenten, der zugleich Vater und Familienhaupt ist, ohne Anstand den Zutritt bey des Herrn Churprinzen Durchlaucht erhalten, so dürften sie anzuweisen seyn, alle die Gründe, welche der väterliche Wille, die kindliche Pflicht, die Würde und der Flor des Churhauses, das Interesse des Landes und das eigene Wohl des Herrn Churprinzen an die Hand geben, mit derjenigen Wahrheit und mit demjenigen Eifer auszuführen, welcher einen heilsamen Erfolg zu bewirken fähig ist, und überhaupt alle Vorstellungen anzuwenden, um des Herrn Churprinzen Durchlaucht zu andern, seinen hohen Verhältnissen angemessenen Entschließungen zu bestimmen. Die von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht angebotene Milde in Ansehung der noch ausführbaren Propositionen, wird dabey nicht ohne Verwendung bleiben.

Concept von Normanns Hand mit vielen Correkturen.

---

[1]) Nur der einzige Buchstabe p. [2]) Zuerst stand: Männer.

Ludwigsburg 1805 April 8. Kurfürst Friedrich an Normann. Urlaubsertheilung.

Mein lieber StaatsMinister Normann von Ehrenfels! Recht gerne willige ich in ihr Gesuch wegen einer Reise auf ihre Güter bis Montag [1]) Abend, umsomehr da die Commission wegen der Clausel „samt und sonders" am Mittwoch oder vielleicht Samstag doch auf die Solitude gehen kann, um möglichst das Ansehen zu vermeiden, als wenn man die Untersuchung nicht betriebe. Ich wünsche ihnen gut Wetter und viel Vergnügen Stets ihr wohlaffectionirter

Ganz eigenhändig. Friedrich.

Exemtionsprivileg, Nachsteuer, Abzug und Inventur betreffend. Ludwigsburg d. 5. Sept. 1805.

Wir Friedrich der Zweite von Gottes Gnaden Herzog von Württemberg, des heiligen Römischen Reichs Erz-Panner und Churfürst, Herzog von Teck, Landgraf zu Tübingen, Fürst zu Ellwangen und Zwiefalten, Graf und Herr zu Limpurg-Gaildorf und Sontheim-Schmiedelfeld auch Ober-Sontheim, Herr zu Heidenheim, Justingen, Rottweil, Heilbronn, Hall und Adelmannsfelden &c. fügen zu wissen:

Demnach Wir in Ansehung der getreuen und ersprießlichen Dienste, welche der Wohlgebohrne Unser wirklicher Staats-Minister und Geheimen Raths VicePraesident, Praesident der Ober-LandesRegierung, des OberAppellationsTribunals und der Hof-Kammer zu Ellwangen, Ritter des großen Ordens, Philipp Christian Friederich Freyherr von Normann, Herr zu Ehrenfels und Maßhalderbuch, Uns zu Unserem besten Vergnügen und zur Aufnahme Unseres Churfürstlichen Haußes rühmlich geleistet, und noch ins künftige, Unserer guten Zuversicht nach, mit gleichem Eifer ferner leisten wird, gnädigst zu resolviren geruhet haben, demselben für seine EheGattin, auch Erben und Erbnehmer, die Exemtion der Nachsteuer und des Abzugs halber, so Unsere Churfürstliche Kammer, in quemcunque casum et ex quocunque titulo, von seinen in Unsern Churfürstlichen Landen habenden, oder künftig noch ferner acquirierenden beweg- und unbeweglichen Gütern erfordern könnte oder wollte, nicht weniger auf die sich ereignenden Sterbfälle die Immunitaet von der Obsignation und Inventur ex privilegio singulari in Gnaden angedeihen und darüber, aus Churfürstlicher Macht und Gewalt, gegenwärtigen FreyheitsBrief, unter Unserer höchsten NamensUnterschrift und vorgedruckten Churfürstlichen SecretInsiegel, ausfertigen und zustellen zu lassen. Als bewilligen und wollen Wir hiemit und in Kraft dieses Unsers Briefs, daß, wenn er, Unser StaatsMinister und GeheimenRaths VicePraesident von Normann-Ehrenfels, oder dessen gegenwärtige oder künftige EheGattin, deßgleichen seine Erben, so in Un-

---

[1]) Also bis 15. Apr., da der 8. Apr. auf einen Montag fiel.

fern Churfürstlichen Landen wohnen und sich aufhalten, über kurz oder lang sich daraus begeben wollten, oder darinnen verstürben, weder von seinem noch derselben Vermögen, welches er oder dieselbe in dem Umfang Unserer Churfürstlichen Lande bereits hätten, oder durch Kauf, Erbschaft, Schenkung unter Lebendigen oder von Todes wegen, oder durch was andere rechtmäßige Wege es geschehen kann oder mag, weiter acquiriren möchten, es bestehe solches in liegenden Gütern oder auch an fahrender Hab' und was darunter den Rechten nach begriffen werden könnte, wie es auch Nahmen haben möchte, und es würden gleich die Häuser, Güter und anderes von ihnen oder ihren jetzigen oder künftigen Ehelichen Leibes Erben und Erbnehmern verkauft oder nicht, in solchen auch allen andern Fällen, die sich zutragen können, von Uns oder auch von Unser wegen, von Unsern Churfürstlichen Kammern zu Stuttgart und Ellwangen oder Beamten, einige Nachsteuer und Abzug, und zwar in dem ersten casu des Hinausziehens außer Lands, noch auch in Todesfällen und Beerbungen von deren Erben und Erbnehmern, sie seyen gleich in oder außer Unseren Staaten gesessen; in keiner Weise oder Weege, unter was Vorwand es geschehen möchte, nicht gefordert, weniger angerechnet und exigirt, — noch auch einige Obsignation, Inventur oder Theilung es (werde denn von Ihm Unserm StaatsMinister und Geheimen Raths VicePraesidenten von Normann-Ehrenfels, seiner Ehegattin, auch seiner oder ihrer Ehelichen LeibesErben und Erbnehmer, nach befindender Erheischung selbst darum angesucht), von Unserm Churfürstlichen TutelarRath, OberLandesRegierung in Ellwangen oder Beamten vorgenommen, oder auch einige Abfindung deßwegen praetendirt werden solle. Als welches Alles Wir Unsern Churfürstlichen StaatsMinister und Geheimen Raths VicePraesidenten von Normann-Ehrenfels, dessen Ehegattin, auch seinen oder ihren ehelichen Leibeserben und Erbnehmern, auf Art und Weise wie oben gemeldet, aus Churfürstlicher Macht und Gewalt, mit genugsamem Wissen und Bedacht, in Gnaden gänzlich remittirt und nachgesehen, und sie sammt und sonders vom Abzug, Nachsteuer, Inventur und was davon dependirt oder auf einige Weise movirt werden könnte, allerdingen frey und exemt erklärt, auch Unserer Churfürstlichen RentCammer und TutelarRath in Stuttgart, auch Ober-LandesRegierung und HofKammer in Ellwangen, wie ingleichen allen Unsern Beamten hiemit Inbition gethan haben wollen, gegen Ihn Unsern Staats-Minister und Geheimen Raths VicePraesidenten von Normann-Ehrenfels, dessen Gattin, auch seine oder ihre eheliche LeibesErben und Erbnehmere, in ereignenden Fällen das geringste dessenthalben zu moviren, welche auch, da es etwa aus Unwissenheit Unserer ertheilten Befreyung geschehen sollte, auf Vorweisung dieses FreyheitsBriefs alsogleich davon desistiren und dieselbe sammt und sonders hierunter ohnangefochten lassen sollen.

Dessen zum Urkund und mehrerer Bekräftigung, wie dieser Brief höchsteigenhändig unterschrieben und unter vorgedrucktem Unserm Churfürstlichen SecretInsigel, Ihm Unserm Churfürstlichen StaatsMinister und Geheimen Raths VicePraesidenten von Normann-Ehrenfels zu seinen Handen haben stellen lassen.

So geschehen Ludwigsburg den 5. September 1805. Friedrich.

Original mit aufgedrücktem Siegel.

Oblate an schwarz-roth-gelber Seidenschnur.

Ludwigsburg 1805 Sept. 26. Kurfürst Friedrich an Normann. Ernennung seines Sohnes Wilhelm zum Edelknaben.

Mein lieber StaatsMinister und Geheime Raths VicePraesident von Normann-Ehrenfels. Ich habe dem in ihrem Schreiben vom gestrigen Dato Mir vorgetragenen

Wunsche der Aufnahme ihres Sohnes Wilhelm unter Meine Edelknaben mit dem größten Vergnügen entsprochen und in dem an die Behörden deßhalb erlassenen Befehl zugleich die Bestimmung beigefügt, daß derselbe sogleich einrücken solle. Indem Ich ihnen solches hiemit gnädigst zu erkennen gebe, wiederhole ich die Versicherung, daß Ich bin, Mein lieber StaatsMinister und Geheime Raths VicePraesident von Normann-Ehrenfels, Ihr wohlaffectionierter

Orig. Friedrich.

Stuttgart 1806 Jan. 2. Die Erhebung in den Grafenstand[1]).

Wir Friedrich von Gottes Gnaden König von Württemberg, des Heiligen Römischen Reichs Erz-Panner und Churfürst ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, lieber getreuer. Da Wir Uns bewogen gefunden haben euch und euere Nachkommen, zum Beweiß Unseres allerhöchsten Wohlwollens und Unserer gnädigsten Zufriedenheit mit den wichtigen und treuen Diensten, welche ihr Uns und Unserm königlichen Hause bisher geleistet habt, in den Grafenstand Unserer Lande zu erheben, so geben Wir euch solches hiemit gnädigst zu erkennen und fügen mit Vergnügen die Versicherung bey, daß Wir euch stets mit königlicher Huld und Gnade wohl beigethan verbleiben.

Friedrich.

Witzingerode

ad mandatum Sacrae Regiae Majestatis proprium

Mögling.

Stuttgart 1806 Apr. 6. Normann an König Friedrich. Bitte um Annahme einer Pathenstelle.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Allergnädigster König und Herr! Die Ueberzeugung, daß Euer Königlichen Majestät in Ihrer erhabensten Königswürde die Bitte eines Mannes nicht verwerfen, der in jeden Verhältnissen alle Kräfte zum Dienste seines Herrn aufbietet, entfernt von mir jede Bedenklichkeit.

Ich wage es, Allerhöchstdieselben um die gnädigste Erlaubtniß zu bitten, daß das 12te meiner Kinder[2]) nach dem Wohlthäter meines Hauses Frieberich genannt werden dürfe.

Mich und die meinigen der Fortdauer Königlicher Gnade in allertiefster Ehrfurcht empfehlend ersterbe ich Euer Königlichen Majestaet alleruntertänigst treugehorsamster

Concept. Normann-Ehrenfels.

Der König entsprach dieser Bitte in gnädiger Weise, wie hier aus dem Originalerlasse folgt:

Mein lieber Staats- und CabinetsMinister Graf von Normann-Ehrenfels. Auf Schreiben vom gestrigen Tage, worin sie mich um die Annahme einer PathenStelle

---

[1]) Orig.

[2]) Auf dem Rande: Mein Sohn Hermann.

bey ihrem neugebohrenen Sohn bitten, erwiedere Ich ihnen, daß ich diesen Beweiß von Zutrauen danckneһmig erkenne und diese Stelle mit Vergnügen annehme.

Ich wünsche von Herzen, daß auch dieses Kind zur Freude seiner Eltern aufwachsen möge und es ist Mir zugleich angenehm, ihnen hiedurch aufs neue bestätigen zu können, daß Ich stets bin, Mein lieber Staats- und CabinetsMinister, Graf von Normann-Ehrenfels, ihr gnädiger König

Ludwigsburg den 7. April 1806. Friedrich.

Stuttgart 1806 Nov. 2. **Königliches Decret, die während der Abwesenheit des Grafen Wintzingerode verfügte Uebernahme des Portefeuilles der Auswärtigen Angelegenheiten betreffend.**

Da Seiner Königlichen Majestät allerhöchste Intention dahin gerichtet, daß der Graf von Taube in Abwesenheit des Staats- und Cabinets-Conferenz-Ministers Grafen von Wintzingerode dasjenige, was von Geschäften seines Departements als Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Bewegung ist, fortarbeiten, das Portefeuille aber während benannter Abwesenheit dem Königlichen Minister des Innern Grafen von Normann-Ehrenfels übergeben werden solle, so wird solches anmit gedachtem Grafen von Normann-Ehrenfels zur Nachachtung und mit dem Anhang gnädigst bekannt gemacht, daß, sobald Complication eintritt, Graf von Taube ihme die Sache zur Beurtheilung vorzulegen haben wird.

Decretum Stuttgart den 2. 9ber 1806.

Friedrich.

Orig. auf Papier mit Trauerrand. von Menoth.

Stuttgart 1807 Mai 2. **Normann an seinen Verwalter. Straßenbau in Ehrenfels betr.**

Hier folgen 200 fl., mit dem nächsten Postwagen werden noch 300 kommen, nur damit Herr OberAmtmann anfangen lasse mit der Chaussee. Sie muß fertig werden ehe der König kommt. Richten Sie doch von Mashalderbuch den Gang der Briefe durch die Post richtig ein und daß der Rapport besser werde. Der Schmidt darf nicht wieder so viel kosten als von Jacobi bis Martini. Für 121 fl. hätte man ja 5 neue Pflüge kaufen können. Man muß ihn nichts machen lassen ohne zuvor zu accordiren. Der Geiselmaier[1]) ist recht dumm, daß er die Schaafe, von denen er weiß, daß sie zu Grunde gehen, nicht früher sticht. Leben Sie wohl

Normann-Ehrenfels.

---

[1]) Oberknecht, wie Normann in einem seiner Briefe erklärt.

Ludwigsburg 1807 Juni 23. König Friedrich an Normann. Die Ernennung seines Sohnes Karl zum wirklichen Rittmeister.

Mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels. Ich vermuthe, daß Sie von den am 10. und 14. l. M. bey Heilsberg und Friedland stattgehabten Treffen, worüber Mir durch den heute früh angekommenen Major von Hügel Rapports zugekommen, im Allgemeinen gehört haben werden. Zu ihrer und der ihrigen Beruhigung erteile Ich ihnen die Nachricht, daß ihr Sohn Stabs-Rittmeister von Normann-Ehrenfels und ihr Neffe Staabs-Rittmeister von Moltke bey beiden obgedachten Treffen unversehrt geblieben sind und beede bey dem ersteren sich mit ihrem braven Regiment besonders ausgezeichnet haben, weßhalb ich auch beyde, unter heutigem Dato zu wirklichen Rittmeistern befördert habe. Ich bin, mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels, ihr gnädiger König

Orig. Friedrich.

*) Karl Normann theilt nun seinem Vater den 25. August „bei Stargard" mit, heute sei der Befehl gekommen, gerade nach Stuttgart zu marschieren. Die Marschroute des Regiments werde er wohl erfahren. „Lasse mich daher auf dem Marsch einen Brief finden, durch den ich erfahre, wo Philipp und ich logiren und wieviel Pferde wir stellen können, damit wir uns danach einrichten. Jetzt wissen wir blos, daß wir am 29. dieses zu Berlin eintreffen müssen."

Stuttgart 1807 Aug. 4. König Friedrich an Normann. Geschenk von Herzog Louis Töchtern.

Seine Königliche Majestaet geben dem StaatsMinister Grafen von Normann-Ehrenfels, auf sein alleruntertänigstes Schreiben von heute, gnädigst zu erkennen, daß er das von der Fürstin von Oettingen-Wallerstein und dem Fürsten von Hohenlohe-Jaxtberg ihm angebotene Geschenk ohne Anstand annehmen könne. Decretum Stuttgart den 4. August 1807.

Orig. Friedrich.

Ein von den beiden Fürstinnen gemeinsam, d. d. Wallerstein den 31. Juli und Haltenbergstetten d. 1. August 1807 ausgefertigtes Schreiben liegt vor. Sprechen für die schleunige, ihren Wünschen ganz entsprechende Art, in welchen Normann die Verlassenschaftsverhandlung ihrer in Gott ruhenden Frau Mutter beendigt habe, ihren verbindlichen Dank aus und bitten ein kleines Geschenk anzunehmen. (Wilhelmine, Fürstin zu Wallerstein, geb. Herzogin zu Württemberg; Henriette, Fürstin zu Hohenlohe-Jagstberg, geb. Herzogin zu Württemberg.

Orig.

[1807 Sept.] Herzogin Franziska, Wittwe Karls, an Normann. Annahme einer Pathenstelle.

Hochgebohrener Herr StaatsMinister! Jeder Beweis Ihrer Freundschafft rechtfertigt die Meinung, die ich von Ihrer gütigen Denkungs-Art gegen mich habe. Dankvoll schätze ich daher auch, daß Euer HochGebohren mir den Vorzug wieder geben wollen, als Taufpatin mit Ihrem jüngsten Sohn in besondere Verhältnisse zu kommen und mit Vergnügen genieße ich die Anwesenheit Ihrer liebenswürdigen Familie, durch deren Hiersein Sie mir eben so wie durch die gütige Uebertragung der Gevatter-Stelle, sprechende Beweise Ihrer Freundschafft gegeben. Ich erkenne diese Güte sehr tief und die Erste Empfindung vor mein Patigen seind Wünsche, daß Sie ihn zu Ihrem Vergnügen groß erziehen möchten. Es bekomme so viele Güte des Herzens wie seine Geschwisterig, die ich wirklich bey mir sehe; denn in der That je mehr man diese kennen lernt, je mehr muß man sie darburch lieben. Glauben Sie also, daß es mir ein besonderes Vergnügen ist, sie bey mir zu sehen und glauben Sie auch die Versicherung, daß Sie und Ihre Edle Frau Gemahlin von niemant können so aufrichtig hochgeschätzt werden, als von mir, die ich mit der ganzen Zustimmung meines Herzens die Warheit unterzeichne zu sein Euer HochGebohren wahre aufrichtige Freundin und ganz Ergebenste Cousine

Francisca Herzogin zu Württemberg.

Ganz eigenhändiges Schreiben. Dasselbe ist zwar ohne Jahr und Tag, aber dem Schreiben des Königs vom 8. Sept. und der Königin vom 10. Sept. 1807 angeheftet. Franziska war die Tochter des nur sehr mäßig begüterten Freiherrn Ludwig Wilhelm von Bernerdin (Bernardin) und sehr jung an einen als sehr unliebenswürdig geschilderten aber reichen Ansbachischen Kammerherrn, Freiherrn von Leutrum, verheiratet worden, dem sie der Herzog entführte. Diese Ehe wurde 1772 aufgelöst. Am 21. Jan. 1774 ernannte sie der Kaiser zur Gräfin von Hohenheim. Ihre Vermählung mit dem Herzoge Karl Eugen wurde am 2. Febr. 1785 bekannt gemacht. Allgem. Deutsche Biographie XV, 390. Eine Verwandtschaft mit Normann, beziehungsweise mit dessen Frau, war durch die Familien v. Nettelhorst und v. Bohenstein vorhanden.

Stuttgart Dez. 25. König Friedrich an Normann. Stellvertretung bei der Taufe einer Tochter des Hofmarschalls von Behr.

Mein lieber StaatsMinister Graf von Normann-Ehrenfels. Da Mich der Ober-HofMarschall von Behr[1]) sub hodierno um Uebernahme einer PathenStelle bei seiner neugebohrnen Tochter ersucht und Ich seiner Bitte gnädigst willfahrt haben will, so ertheile Ich ihnen hiemit den Auftrag, das Kind in Meinem Namen aus der Taufe zu

[1]) Normanns Onkel.

heben, welche Handlung auf morgenden Tag festgesetzt ist. Ich bin Mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels ihr gnädiger König

Friedrich.

Kanzleischreiben mit Unterschrift des Königs.

1808 Juni 24. Meine Rede zu Oberstenfeld.

Wenn der erhabene Stifter der Württembergischen Monarchie — mit dessen Nahmen die wichtigste Periode der Vaterlandsgeschichte beginnt — wenn unser König sein Herrscherauge ununterbrochen auf Erhöhung des Wohls seiner Staaten, auf Vermehrung des Glanzes seines königlichen Hauses und auf die Werke richtet, welche durch Ihn erst werden mußten und geworden sind, so freuet den theilnehmenden Beobachter die Bemerkung nicht minder, daß Friedrichs wohlwollender Blick auch bey der Stiftung Oberstenfeld mit Vergnügen verweilet.

Von einem Grafen, dessen Geschlechtsnahme vergessen ist, im ..[1]) Jahrhundert gegründet, blieb Oberstenfeld, die Zeiten des Mittelalters hindurch, gleich andern ein finsteres Kloster, kaum in seiner nächsten Umgebung bekannt; späterhin wandelte es sich in ein adliches auf ein paar Familien beschränktes Stift, das mit dem Gemeinwohl auch nicht in entfernter Verbindung stand; endlich aber erlebte es, in unsern Tagen, den wichtigen Zeitpunkt, der eine neue und veredelte Schöpfung bewürkte.

Unseres allergnädigsten Königs Milde und Großmuth entriß das Stift Oberstenfeld dem drohenden Untergang; durch Ihn wurde es zu neuem Leben geschaffen, in seinen wesentlichen Bestimmungen erneuert, in seinem Würkungskreise erweitert; der edle Zweck, treue Diener in ihren Töchtern zu belohnen, wurde damit verbunden und die ganze Anstalt gewürdigt, mit dem königlichen Hause selbst vereinigt zu werden.

Edel war dieses Stift durch seinen Zweck: erhaben durch die an seine Spitze gestellte Königstochter. Wer erinnert sich nicht mit inniger Rührung des Tages, da der erlauchten Catherinen Herz und Mund an dieser heiligen Stätte ihrem Herrn und Vater Treue und Gehorsam gelobte; Pflichten die der geliebten Tochter angebohren hier in einer bestimmten Richtung laut ausgesprochen worden — Pflichten die sie jeden Tag ihres Lebens so gern erfüllte und in deren Uebung sie den Töchtern des Vaterlandes das erhabenste Beispiel gab.

Von hier an die Seite ihres königlichen Gemahls auf Westphalens Thron entrückt, tritt die Nichte des Königs an der Ersten Aebtissinn Stelle.

Vom allerdurchlauchtigsten Könige mit dieser Ehrenstelle bekleidet, übernehmen Sie, hochwürdigste Abtissinn, neue Pflichten und heilige Verbindlichkeiten.

Die Erfüllung derselben gegen den Monarchen, den Sie zugleich als Oheim innigst verehren, wird Ihnen die angenehmste Auflage seyn; dem dankbaren Gefühle Ihres Herzens kann nur hiedurch Genüge geschehen.

Ihr Verhältniß gegen die Ihnen untergebenen Stiftsdamen drückt sich ganz durch das hohe Beispiel der Tugenden aus, welche Sie auszuüben durch elterliche Lehren und Vorgang gewöhnt sind. Nichts fesselt so sehr das menschliche Herz als ein lebendiges Vorbild dieser Art und das festeste Band der Sympathie umschlingt den, welcher die Tugend übt, mit denen, welche den Handelnden stille verehren.

---

[1]) Lücke für die Zahl. Das dem h. Johannes dem Täufer gewidmete Stift erscheint in echten Urkunden erstmals 1247. Die angebliche Stiftungsurkunde von 1016, eines Grafen Adelhard, ist falsch. Chr. Fr. v. Stälin, Wirt. Gesch. II, 746.

Sie, die gnädigst verordneten Stiftsdamen dieser königlichen Anstalt, sind sich noch bewußt, von welchem Hochgefühl Ihr Herz entbrannte, als Sie an dieser nämlichen Stätte dem Könige, unserm allergnädigsten Herrn, den Eid der Treue, des Gehorsams und der ehrfurchtsvollsten Dankbarkeit schwuren. Dieselben Empfindungen werden Sie im gegenwärtigen Augenblick beseelen, da Ihre durchlauchtigste Aebtissinn ... [Der Schluß der Rede fehlt.]

Stuttgart 1808 Oct. 30. Normann an seine Schwägerin Frau von Moltke. Die in Ehrenfels gehaltene Hochzeit betr.

Liebste Frau Schwägerin! Dienstag den 25. dieses an meinem 52. Geburtstage habe ich die Freude erlebt zu Ehrenfels meine Tochter Caroline mit dem Major Wiederholt copuliren zu lassen und diesem neuen Ehepaar durch Ertheilung des väterlichen Seegens den göttlichen erflehet. Ich bin von Ihrer Gnade und Freundschaft sowie von der Gewogenheit Ihres Herrn Gemahls und der Freundschaft Ihrer Kinder überzeugt, daß Sie hieran denselben gütigen Theil nehmen, welchen Ihr Sohn Louis durch persönliche Uebernahme der Brautführerstelle bezeugt hat. Meine Frau ist noch zu Ehrenfels und kann daher Ihr letztes Schreiben, welches ich gestern Abend hier antraf, erst Mittwoch oder Donnerstag erhalten. Mein Herr Schwager frug mich letzthin nach den Harling'schen Capitalien, und ich hatte die Ehre, darauf zu antworten.

Wie wäre es, wenn er mit solchen und einem Zuschusse den Goldbacher Hof bey Waldenburg zwey Stunden von Halle kaufte? Mir hätte er wohl gefallen und es wäre oeconomisch etwas daraus zu machen, allein meiner Frau gefiel die einsame Lage nicht. Mich und die Meinigen Ihnen und den Ihrigen zu fernerer Gnade und Freundschaft empfehlend

Normann-Ehrenfels.

Nürtingen 1808 Nov. 8. König Friedrich an Normann. Das Unwohlsein des Ministers betr.

Mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels. Aus ihrem gestrigen Schreiben hab' Ich mit Bedauern die Unpäßlichkeit ersehen, wovon sie befallen worden sind. Ich wünsche, daß dieselbe von kurzer Dauer seyn möge und bin mein lieber Staatsminister Graf von Normann-Ehrenfels ihr gnädiger König

Orig. Friedrich.

Stuttgart 1808 Nov. 18. Decret, die interimistische Uebernahme des Departements des Innern durch den Finanz-Minister Grafen von Mandelsloh betr.

Seine Königliche Majestät wollen dem Minister des Innern Grafen von Normann-Ehrenfels auf sein allerunterthänigstes Schreiben von gestern recht gern erlauben, daß er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf 3 bis 4 Wochen von den Geschäften zurückziehe. Allerhöchstdieselben

wünschen ihm volle Besserung und werden einstweilen das Departement des Innern dem Finanz-Minister Grafen von Mandelsloh übertragen, an welchen also die Geschäfte abzugeben sind.

Decr. Stuttgart den 18. Nov. 1808.

Friedrich.

Orig. v. Vellnagel.

Ehrenfels 1808 Dec. 14. Normann an König Friedrich. Urlaubsgesuch.

Euer Königlichen Majestät geruhen allergnädigst aus meinem während nunmehr verflossenem 30jährigen Dienste bezeugten Eifer den Schluß zu ziehen, wie unangenehm und meiner ganzen Denkungs-Art zuwiderlaufend es seyn müsse, die Unthätigkeit, der ich seit mehreren Wochen unterworfen bin, fortsetzen zu müssen. Aber der Wunsch, gegen Euer Majestät Allerhöchste Person unbegränzte dankvolle Verehrung durch fortgesetzte Dienste, wenn es Gottes Wille ist, an den Tag zu legen, dringt mir die Bitte ab, daß Allerhöchstdieselbe mich noch 8 bis 10 Tage von den Geschäften dispensiren möchten, indem ich, wenn gleich im Ganzen im Fortgange der Besserung, durch wiederholte doch mindere Anfälle leider fühle, daß die Kraft zu anhaltenden Arbeiten noch abgeht.

Selbst die mir vergönnte Erlaubtniß der Abwesenheit von Stuttgart wird durch kleinere Fahrten in mir unbekannte Theile des Königreichs, zur Erweiterung solcher Kenntnisse benutzt, die zum Vorstande des mir anvertrauten Postens gereichen. Mein Gebet zu Gott für die Erhaltung meines Monarchen ist so inbrünstig, als die Ehrfurcht unbegrenzt ist, mit welcher ich ersterbe Euer Majestaet allerunterthänigster

Concept. Normann-Ehrenfels.

Stuttgart 1808 Dez. 17. König Friedrich an Normann. Verlängerung des Urlaubs.

Mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels. Ich habe ihr Schreiben vom 14. dieses eingesehen und will ihnen hierauf recht sehr gerne die verlangte Verlängerung der Dispensation von ihrem Berufsgeschäfte zugestanden haben. Indem Ich ihnen schnellen Fortgang der Genesung wünsche, bin ich, mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels, ihr gnädiger König

Friedrich.

Orig. auf Papier mit Trauerrand.

1809 Jan. 1. Die feierliche Belehnung mit den Erbämtern.

Die Fürsten von Hohenlohe=Kirchberg und Waldburg=Zeil=Trauchburg und die Grafen von Löwenstein=Wertheim und Zeppelin werden mit den Reichs=Erb=Aemtern, der Marschall= Oberhofmeister= Oberkammerherrn= und Pannerwürde, vom König belehnt. Ich hielt dabey folgenden Vortrag:

I. Beym Eintritt derselben:

Des Königs Majestaet, Unser Allergnädigster König und Herr, befehlen, daß die von Allerhöchstdemselben anher berufenen Fürsten und Grafen des Reichs und zwar nahmentlich: Fürst Christian Friedrich Carl zu Hohenlohe=Kirchberg und an dessen Stelle, auf erhaltene Dispensation, Fürst Carl Joseph Ernst zu Hohenlohe=Bartenstein=Jaxtberg, sodann Fürst Maximilian Wunibald zu Waldburg=Zeil=Trauchburg, ferner Graf Carl Ludwig zu Löwenstein und Graf Johann Friedrich Carl von Zeppelin, zum würklichen Empfängniß der den genannten fürstlichen und gräflichen Häusern bestimmten ReichsErblehen, der ReichsErbMarschall= ReichsErboberhofmeister, ReichsErboberkammerherrn und Reichs=ErbpannerWürden, vor den Königlichen Thron treten. Allerhöchstderselbe wollen, daß der königliche OberCeremonienmeister, die beyden Ceremonienmeister abordene, um die zum LehensEmpfängniß berufenen Fürsten und Grafen vor den königlichen Thron zu führen.

II. Nachdem Fürst Hohenlohe im Nahmen aller um die Belehnung gebeten hatte: Des Königs Majestaet, Unser allerseits allergnädigster Monarch, haben der allergehorsamst vorgetragenen Bitte in Gnaden entsprochen und befehlen, daß die würkliche Belehnung der ReichsAemter vorgehe. Allerhöchstdieselbe haben dem heutigen Tage — dem Gedächtnißtag der am 1. Januar 1806 angenommenen Königlichen Würde — diese wichtige Lehensfeierlichkeit vorbehalten, welche in so vielfacher Beziehung erhaben und ehrwürdig ist.

Je schneller in unsern Zeiten die Folgenreihe der wichtigsten Weltbegebenheiten erscheint, und je größer in sonst so wesentlichen Theilen die Abweichung von den alten Formen ist, um desto ehrfurchtgebietender stellt sich die gegenwärtige feierliche Handlung dar. Aus dem grauen Alterthum herbeygeführt, wird sie den neuesten Zeitverhältnissen angepaßt.

So dient — ohne Vorliebe, blos nach gerechter Würdigung — dem Weisen das Alte wie das Neue zu Stoff, und mit standhafter Besiegung der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, und mit beharrlichem Fortwandeln auf dem Wege der Rechtlichkeit und Klugheit, geht aus seiner Schöpferhand das vollendete Ganze hervor — ein Ganzes, dessen Grundstoffe Beglückung der Unterthanen und Glanz der Krone sind — beydes Gedanken und Pläne, die sich im Innern des Staates und in seinen Verhältnissen gegen mehr oder minder mächtige Nachbarn als Mittel und Zwecke wechselseitig innigst verbunden und unzertrennbar darstellen.

So führte getreue und standhafte Verfolgung dieser großen Zwecke Verdoppelung der angebohrenen Staaten und ein in seinen innern Kräften wie im äußern Ansehen vielfach verstärktes Vaterland herbei, das von der starken, sowie von der milden Hand seines Monarchen dem Ziel größerer Vollkommenheit stündlich näher gebracht wird.

Mit diesen wichtigen Zwecken ist auch gegenwärtige feierliche Handlung verknüpft. Die zum Lehensempfängniß der angeordneten vier ReichsErbämter berufenen Fürsten und Grafen werden die ihnen vom König widerfahrene Auszeichnung dankbar erkennen.

Wenn das Alter der Geschlechter und der Rang, den sie in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, die Wahl des allerdurchlauchtigsten Königs auf sie richtete, so erhebt gewiß einen Jeden von uns der Gedanke, daß eine Bestimmung des Monarchen durch das Andenken einer seltenen Freundschaft geleitet war, welche, ohne Unterschied der Stufen, auf die wir von der Vorsehung gesetzt sind, nur die edelsten Menschen verknüpft.

Wollen Sie, die zur Belehnung mit den ReichsErbämtern von Seiner Königlichen Majestaet berufenen Fürsten und Grafen, nunmehr ihre volle Aufmerksamkeit auf den Vorhalt richten, dessen Inhalt Sie durch einen förmlichen Eid zu Gott dem Allmächtigen zu bekräftigen haben.

* Man unterscheidet in Württemberg zwischen vier Erbkronämtern und zwei Erbämtern. Erbkronämter: 1) Erbreichsmarschall, Fürst zu Hohenlohe, 2) Erbreichsoberhofmeister, Fürst zu Waldburg, 3) Erbreichsoberkämmerer, Fürst zu Löwenstein, 4) Erbreichspanner, Graf von Zeppelin. — Erbämter: 1) Erbkämmerer, Freiherr von Gültlingen, 2) Erbmarschall, Freiherr Thumb von Neuburg. Die Statuten für die vier Erbkronämter, vom 1. Januar 1809, stehen im Regierungsblatte Nr. 3. R. v. Mohl, Staatsrecht I, 247 ff.

Stuttgart 1809 Juni 7. König Friedrich an Normann. Beileidsbezeugung wegen der schweren Verwundung seines Sohnes Wilhelm.

Mein lieber StaatsMinister Graf von Normann! Es schmerzt mich sehr in der traurigen Nothwendigkeit zu seyn, Ihrem VaterHertzen empfindliche Nachrichten ertheilen zu müssen. Ihr braver Sohn, Lieutenant bei meiner Artillerie, hatte bei einer sonst unbedeutenden Canonade das Unglück gehabt, den Fuß zu verliehren und leider scheint wenig Hoffnung für sein Aufkommen zu seyn. Ich theile den großen Schmertz so sie empfinden werden und glaube, daß vielleicht diese aufrichtige Versicherung etwas Trost für sie und ihre Frau Gemahlin seyn wird. Möge die Vorsehung sie für ähnliches Unglück sichern und in Zukunft bewahren und mich in den Stand setzen, ihnen zu zeigen, wie sehr ich bin ihr gnädiger König

Ganz eigenhändig. Friedrich.

Stuttgart 1809 Juni 7. Antwort an den König.

Euer Königliche Majestät bezeugte allergnädigste Theilnahme an dem meinem braven Sohn Wilhelm und durch dessen Verlust meiner

ganzen Familie betroffenen Unglück lindert die Schmerzen der elterlichen Herzen.

Er starb — wie ich ihn denn nicht anders als todt annehme — für seinen König und für sein Vaterland in seinem edlen Beruf.

Die Eltern legen vor dem Thron Euer Majestät ihren tiefgefühlten Dank für die großmüthige Theilnahme nieder und bitten die Versicherung in Gnaden aufzunehmen, daß Alles, was meinen Nahmen führt, in den Gesinnungen der Treue und tiefsten Ehrfurcht gleich ist, womit ich ersterbe ꝛc.

Concept.

* Normann hatte natürlich auf diese Nachricht hin alle Hoffnung aufgegeben. Er schrieb am 9. Juni seinem Verwalter Herrn Bernhard nach Maßhalderbuch: „Mein lieber Sohn Wilhelm ist nicht mehr. Eine Kanonenkugel nahm ihm das linke Bein bis an die Hüfte und ich nehme ihn daher natürlich für tod an. Sie kannten ihn ja auch! Gott bewahre meine übrigen Kinder.“ Und am 16. Juni an eben denselben: „Mein guter Wilhelm ist todt. Ich danke Gott dafür. Er hätte zu viel leiden müssen!“

[1809 Juni 7[1]).] Praesident von Taubenheim an Normann Beileidsbezeugung wegen des Todes seines Sohnes Wilhelm.

Ich nehme wahren[2]) Antheil! Alle meine etwas unterdrückten Gefühle sind wieder rege geworden. Die Folge ist ein nicht ganz unbedeutendes Fieber. Ich fand nur Trost in meinem unerschütterlichen Zutrauen auf die Vorsehung; und auch Euer Excellenz werden nur in diesem Zutrauen Ruhe finden. Die arme Mutter![2]) Der Brief des Königs macht Ihrem Herrn Sohne, noch mehr aber dem Könige selbst Ehre. Heute und morgen kann ich Sie nicht sehen. Ich muß gesund werden und mich fassen. Ich umarme Sie und Ihre ganze Familie mit treuem Herzen

Taubenheim der Verlassene ohne Sohn.

Ludwigsburg 1809 Juni 8. Pfarrer Nast an Normann. Condolenzbrief.

Euer Excellenz haben einen hoffnungsvollen Sohn verloren. Wir weinen um ihn. Wie tief werden erst mit dem edlen Vater Mutter und Schwestern trauern! Er hat mir noch in den Abschiedsstunden manches herzliche von Ihnen erzählt. Seine dankbare Anhänglichkeit an mich wird meinem Herzen immer wohl thun. Als er abreiste, mußte er mir alles

[1]) Von Normann beigeschrieben.

[2]) Im Orig. unterstrichen.

specifiziren und auf dem Briefe bezeichnen, der verschlossen den Schlüssel zum Secretaire enthält. Den Strohsack hatte er dennoch vergessen. Ich sagte ihm: wenn Gott über Sie gebietet, so will ich als treuer Haushalter von Ihren Eltern erscheinen.

Ich bin, voll der reinsten Verehrung und der innigsten Theilnahme an dem frühen Verlust eines so ganz lieben Kindes, Euer Excellenz unterthänigster Diener

Orig. Pf. Kast.

Ludwigsburg 1809 Jul. 30. König Friedrich an Normann. Befehl am nächsten Tage zu erscheinen.

Seine Königliche Majestät ertheilen dem Staats-Minister Grafen von Normann-Ehrenfels den Befehl, sich morgen Vormittag halb 10 Uhr allhier einzufinden und bei AllerhöchstDenselben melden zu lassen.

Decr. Ludwigsburg den 30. Jul. 1809.

Orig. Friedrich.
v. Menoth.

* Es wird sich wohl um dringende Geschäfte gehandelt haben. Der König war aus Oberschwaben zurückgekehrt und hatte das dort geführte Commando an den Kronprinzen Wilhelm übertragen. Vergl. A. Pfister, K. Friedrich S. 193.

Stuttgart 1809 Jul. 30. Normann an König Friedrich. Entschuldigt sein Nichterscheinen durch Erkrankung.

Euer Königlichen Majestaet Allerhöchsten Befehl, mich morgen früh halb zehn Uhr bei Allerhöchstdenselben melden zu lassen, würde ich, wie in Allem, die schuldige gehorsamste Folge leisten, wenn mich nicht ein Nervenfieber seit der Nacht vom Donnerstag auf Freitag [1]) im Bett hielt, das mir solches zu verlassen noch nicht eine Stunde erlaubt hat [2]). So unglücklich ich mich durch dies Hinderniß fühle, so dringend bitte ich Euer Majestaet, ein solches nicht in Ungnade aufzunehmen, der ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe Euer Majestät unterthänigster

Concept. Normann-Ehrenfels.

* Am 28. Juli schreibt Fritz Normann in Gutsangelegenheiten an den Verwalter Bernhard „da mein Vater unpäßlich“.

---

[1]) Der 30. Juli fiel auf einen Sonntag, also der Donnerstag auf den 27. Juli.

[2]) Hier folgte, was aber ausgestrichen ist: „Sollten aber die Allerhöchsten Befehle so bringend seyn, so erwarte ich nur einen Wink, mich auch krank nach Ludwigsburg transportiren zu lassen.“

Ludwigsburg 1809 Jul. 31. Dekret über die wegen Erkrankung Normanns erfolgte interimistische Uebertragung des Portefeuilles des Innern an den Grafen Taube.

Seine Königliche Majestaet haben die allerunterthänigste Anzeige des Staatsministers Grafen v. Normann-Ehrenfels von der ihn befallenen Krankheit mit Bedauern erhalten und haben zu dessen Schonung, damit die Krankheit durch Anstrengung bei den Geschäften sich nicht noch verschlimmere, dem Staats- und Cabinets-Minister Grafen v. Taube befohlen, das Portefeuille des Ministeriums des Innern ad interim bis zu seiner Wiederherstellung zu übernehmen. Decr. Ludwigsburg den 31. Juli 1809.

Orig. Friederich.

Stuttgart 1809 Aug. 3. Normann an König Friedrich. Bitte nach Niedernau ins Bad gehen zu dürfen.

Euer Königlichen Majestaet allergnädigste Rücksichtnahme auf die mich befallene Krankheit verehre ich mit dem allergehorsamsten Danke. Die Aerzte rathen mir, noch in diesem Jahr ein mineralisches Bad zu gebrauchen. Niedernau am Neckar, im Rothenburger Kreise, würde mir seiner Natur nach am meisten conveniren, wenn ich es zumal mit kleinen abwechselnden Reisen verbinden würde. Euer Königliche Majestaet bitte ich daher um die allergnädigste Erlaubtniß mich etwa auf 3 Wochen von Stuttgart zur Herstellung meiner Gesundheit entfernen zu dürfen.

Conc.

Ludwigsburg 1809 Aug. 5. König Friedrich an Normann. Urlaub nach Niedernau.

Mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels. Ich habe ihr Schreiben vom 3ten erhalten und ertheile ihnen recht gern die Erlaubniß, sich nach Niedernau zum Gebrauche des dortigen Bades zu begeben. Ich wünsche gute Wirkung von dieser Kur und bin, mein lieber Staats-Minister Graf von Normann-Ehrenfels, ihr gnädiger König

Orig. Friedrich.

Ludwigsburg 1809 Aug. 7. König Friedrich an Normann. Die Ernennung des Geh. Raths von Reischach zum MinisterCollegen.

Mein lieber StaatsMinister Graf von Normann-Ehrenfels. Bei ihrer fortdauernden Kränklichkeit und öftern Rückfällen derselben habe Ich Mich bewogen gefunden, zu ihrer Unterstützung und Erleichterung bei Verwaltung des so weitläufigen und schwierigen Departement des Innern, den bisherigen Ober-RegierungsPraesidenten wirklichen Geheimen Rath von Reischach zum StaatsMinister und MinisterCollege des Departements des Innern zu ernennen. Indem Ich sie hievon in Kenntniß setze, behalte Ich mir bevor, wegen der Abtheilung des Departements bei

ihrer Wiedergenesung das Weitere zu befehlen, inzwischen aber wird der StaatsMinister von Reischach dasselbe allein verwalten.

Ich bin, Mein lieber StaatsMinister Graf von Normann=Ehrenfels, ihr gnädiger König

Orig. Friederich.

Niedernau 1809 Aug. 8. Normann an König Friedrich. Danksagung.

Euer Königlichen Majestaet allerhöchste Gnade verehre ich abermals in der Ernennung des Geheimen Rath von Reischach zum Staatsminister und MinisterCollegen des Departements des Innern. Der Schmerz, daß meine Kräfte nicht mehr dem vieljährigen gewohnten Eyfer entsprechen, wird durch die Königliche huldvolle Nachsicht gemindert und ich bitte meinen Monarchen, die Versicherung meiner unabbrüchlichen ehrfurchts=vollen Treue in Gnaden aufzunehmen Euer Majestaet alleruntertḣänigster

Conc. N.

Stuttgart 1809 Sept. 5. Normann an König Friedrich. Bittet um Dispensation von den Departementsge=schäften.

Euer Königlichen Majestaet soll ich meine Rückkunft aus dem mir ertheilten Urlaub allergehorsamst anzeigen. Die allergnädigste Vergünsti=gung war meiner Gesundheit zuträglich. Obgleich von Jugend auf an strenge Arbeitsamkeit gewöhnt, wage ich dennoch zu voller Herstellung die unterthänigste Bitte, mich noch eine kurze Zeitfrist von den Departements=Geschäften zu dispensiren, wobey ich jedoch die Staats=Ministerial=Sitzungen nicht versäumen würde. Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Concept. N.

Ludwigsburg 1809 Sept. 6. König Friedrich an Normann. Gewährung der vorgetragenen Bitte.

Mein lieber StaatsMinister Graf von Normann=Ehrenfels. Ich habe ihr Schreiben von gestern, worin Sie Mich von ihrer Rückkehr aus dem Urlaub benachrichtigen, erhalten und will ihrer darin vorgetragenen Bitte, Sie noch kurze Zeit von den DepartementsGeschäften zu dispen=siren, recht sehr gern hiemit entsprochen haben, indem ich Ihnen zugleich empfehle, sich zu schonen. Ich bin Mein lieber StaatsMinister Graf von Normann=Ehrenfels ihr gnädiger König

Orig. Friedrich.

Ludwigsburg 1810 Febr. 6. Generalmajor von Schnadows an Normann. Die Hinterlassenschaft seines Sohnes Wilhelm betr.

Indem ich die besondere Ehre habe, Euer Excellenz — obschon mit trauerndem Gefül — die Verlassenschaft Hochdero ehrenvoll verstorbenen Herrn Sohnes, in angeschlossenen 2 Päckchen getreulich zu übersenden, (wobey sich das formelle Inventarium und Auctionsprotokoll, die hiezu nöthigen Urkunden, Todtenschein, nebst denen in bemerkter Schrift mit Unterstreichen bezeichneten Stücken — welche man der hochverehrten Familie zustellen wollte — sammt dem erlösten und nach Abzug der rückständigen Gebühren noch übrigen Geld mit 167 fl. 22 kr. exclus. des im Geldbeutel vorhandenen befinden wird), so kann ich nicht umhin, zugleich mein inniges Bedauern herzlich zu bekennen, weil das königliche ArtillerieCorps, durch den Abgang des jungen Herrn Grafen wirklich einen sehr applicablen und hoffnungsvollen Offizier verlor.

Unter der größten Tätigkeit und von ächtem kriegerischem Mut beseelt, traf ihn die feindliche Kugel an meiner Seite, wobei ich selbst, während ich mit dessen Nothverband und Wegschaffung besorgt war, eine Ledirung erhielt, nachdem wir eine Viertelstunde zuvor noch uns mit einem Labetrunk von Donauwasser und Wein in der brennenden Mittaghitze erfrischt hatten. Nach der Affaire war ich Zeuge seiner großen Geistesgegenwart bei dem Verband und verlies — da mein Commando in St. Pölten war — mit munterem Gemüt seinerseits, aber meinerseits nicht ohne Ahnungen der Hinscheidung (weil sich offenbare Spuren von Brand voraus erkennen ließen) welche auch den 5. Tag darauf erfolgte. Er starb den PflichtenTod!

Erlauben Euer Excellenz noch ganz ergebenst, weiters zu bemerken, daß die bißherige viele Abgabs- und Dienstgeschäfte allein schuld sind, all diese dienstpflichtigen Berichtigungen nicht bälder beobachtet zu haben; daß die nach Kriegsgebrauch dem Adjutanten gebührende Schärpe, Hut und 1 Paar Stifl, durch des Herrn Sohnes Obristen, Hochwohlgebohren — welcher ersteres Stück angesprochen, und bei dem Verkauf der letzteren der Adjutant abwesend wär — demselben zu seiner Zufriedenheit vergütet wurde und daß blos der die Inventur- und Auctionsgeschäfte besorgende Regiments-Quartirmeister Ötinger noch mit einem unzilsetzlichen Honorario im Rückstand wäre, weßhalb ich unmaßgeblichst dafür halte, daß solcher, mit Euer Excellenz gnädigster Genehmigung, die noch im Rückstand befindliche Einnahm des verschiedenen Herrn Sohnes bey der Officiers-Montierungs-Commission und in der Auktion bemerkte 4 Gulden erheben dürfe, wodurch sodann alles berichtigt wäre. Mit ausgezeichnetem Respekt habe ich die Gnade bei dieser Gelegenheit zu verharren Euer Excellenz unterthäniger Diener

v. Schnadows, Gen.Maj.Brigadier,
Comd. des Mil.VerdienstOrdens, Mitgl. der Ehrenlegion.

Stuttgart 1812 Jan. 6. König Friedrich an Normann. Seine Tochter Dorothee bei Hof vorgestellt.

Mein lieber StaatsMinister und Kammerherr Graf von Normann-Ehrenfels. Ich habe ihr alleruntertänigstes Schreiben vom gestrigen Tag eingesehen und will recht gerne gestattet haben, daß Mir ihre Tochter Dorothea vorgestellt werde, auch daß sie das Ordenszeichen als Stifts-

fräulein zu Bahrdt trage. Ich bin, Mein lieber StaatsMinister und Kammerherr Graf von Normann-Ehrenfels, ihr gnädiger König

Friedrich.

Orig. v. Vellnagel.

Mötzingen 1813 Apr. 6. Normann an seinen Sohn Fritz. Besuch in Stuttgart betr. Aufwartung bei Hof.

Erkundige Dich doch genauer, wann der Hof nach Ludwigsburg geht. Unter uns, ich möchte noch vorher nach Stuttgart kommen und meine Cour machen. Sage nichts davon hieher nach Mötzingen, sondern frage nur Deine liebe Frau, ob sie mich und die Wiederhold einquartieren kann. Ich will der letzteren eine ganz unerwartete Freude machen; sie darf es aber nicht wissen, als den Abend vorher ehe ich gehe.

Lebe recht wohl liebster Fritz

Normann-Ehrenfels.

Aber sage Deiner Frau, daß sie keine Complimenten macht. Geniert es, da ihr noch itzt ein kleines Quartier habt, so gehe ich die paar Tage in einen Gasthof.

* Die projektirte Fahrt unterblieb. Normann schreibt am 8. April aus Mötzingen: „Wegen der Trauer werde ich also meinen Plan, mit der Wiederhold nach Stuttgart zu kommen, aufgeben müssen. Wir beide sind zur tiefen Trauer nicht eingerichtet, das also große Kosten machen würde. Ich werde später des Königs Majestaet zu Ludwigsburg aufwarten.

Mötzingen 1813 Nov. 4. Normann an seinen Sohn Fritz. Durch Podagra abgehalten, der Taufe eines Enkels anzuwohnen. Sorge wegen Karl.

Liebster Fritz, der Cameralverwalter Nast zu Stuttgart wird Dir noch von meiner ehemaligen Besoldung 1 Scheffel 3 Simri 7 Eck 1 Viertel Haber, oder wenn Du willst das Geld dafür zukommen lassen. Ich denke Du nimmst es in natura. Dann schenke ich es Dir für Dein Geflügel, womit Du lange auskommen kannst. Ich habe ihm heute so geantwortet, daß er es Dir in natura oder in Geld soll verabfolgen lassen. Mein Podagra hindert mich, an Deiner Familienfreude[1]) in eigener Per-

[1]) Ohne Zweifel die Taufe seines am 18. Okt. 1813 geborenen Sohnes Julius Friedrich Karl Hans — dermalen großherzogl. Mecklenburgischer Oberst a. D. in Rostock.

Der Minister wollte der in Stuttgart auf den 5. November angesetzten Taufe beiwohnen und zu diesem Behufe am 4. November Abends ankommen. Brief vom 27. Okt., in welchem aber bereits von einem leichten Podagraanfall die Rede ist.

son Theil zu nehmen. Du kannst denken, liebster Fritz, daß ich hierzu nicht einmal gestimmt seyn könnte, wie ich es so von Herzen wünsche. Allein Karl[1]) liegt mir am Herzen. Ich weiß nur Bruchstücke und stelle es daher mir selbst vielleicht schlimmer vor als es ist.

Wahrscheinlich bleibt die Mutter bis Montag früh. Bitte sie, mir keinen Expressen zu schicken. Ich erschrecke sonst zu sehr und kann doch nur mit Gebet zu Gott helfen, daß Er, der Höchste, alles gut wenden möge. Deiner lieben Frau sage viel Schönes von mir und wie sehr ich es bedauere, nicht da seyn zu können.

Ich würde ihre Mutterfreude, sowie Deine Vaterfreuden gern theilen, wenn ich nicht selbst dermalen zu viel väterliche Schmerzen hätte.

Sage dem Oncle Behr von mir, wie sehr ich ihn schätze, da er immer seit 50 Jahren mein väterlicher Freund war. Ich hätte ihn gern gesehen, aber beym Podagra und bey dieser Stimmung konnte ich nicht kommen.

Die Mutter möchte doch ein Schächtelchen Seifenpulver zum Rasieren mitbringen. Am Besten aus unserer Apotheke, unter Irmtrauts Hause in der Schulgasse.

Meine Kinder empfehlen sich Dir von Herzen, sie sind alle wohl. Sage der Mutter auch, ihr Mops werde von mir gar gut besorgt. Adieu Fritz! Gott gebe uns bald bessere Unterhaltung.

Orig. Normann-Ehrenfels.

Stuttgart 1813 Nov. 20. Generallieutenant von Phull an Normann. Wegen der Schulden Karls.

Euer Excellenz ist das ungünstige Schicksal Ihres Sohnes Carl nicht unbekannt. Ich übergehe daher um so gerner eine Berührung desselben, als solche dem vätterlichen Herzen nur schmerzhaft seyn kann.

Seine Königliche Majestaet haben mich beauftragt, Euer Excellenz zu einer Erklärung zu veranlassen, ob und in wiefern Dieselben die Passiven Ihres Herrn Sohnes zu berichtigen gesonnen seyen, indem Allerhöchstdieselben auf keinen Fall gemeint seyn können, diejenigen von Allerhöchstdero Unterthanen, welche in dergleichen Beziehungen zu ihm gestanden, in Schaden versetzt zu sehen.

Indem Euer Excellenz ich nun um gefällige Aeußerung hierüber zu ersuchen die Ehre habe, um solche Seiner Majestaet vorlegen zu können,

[1]) Der mit seiner Brigade am 18. Okt. zu den Verbündeten übergetreten war A. Pfister, König Friedrich S. 286.

glaube ich zu den Gesinnungen Euer Excellenz das Vertrauen hegen zu dürfen, daß dieselbe ihr eine Richtung geben wollen, welche der in der allerhöchsten Intention liegenden baldigen Berichtigung jener ökonomischen Verhältnisse genügen. Mit den Gesinnungen wahrer Hochachtung nenne ich mich Euer Excellenz ganz gehorsamster Diener

Orig. Generallieutenant v. Phull.

Normann erwiderte am 21. November: Euer Excellenz habe ich die Ehre zu erwiedern: daß ich bereits meinem Sohne, dem zu Stuttgart befindlichen Hof- und Finanz-Rath [1]) den Auftrag ertheilt und ihn ersucht habe, die allenfallsigen Gläubiger seines Bruders Carl zu erforschen und mit denselben eine genügende Richtigkeit zu treffen. Habe ich gleich für diesen Sohn schon unverhältnißmäßig große Auslagen gehabt, so werde ich mich dennoch anstrengen, dessen Schulden, sofern sie, was ich nicht vermuthe, alles Verhältniß übersteigen — zu berichtigen, als woran mir selbst gelegen ist und um vorzüglich den höchsten Weisungen Seiner Königlichen Majestaet zu entsprechen. Ich habe die Ehre mit den Gesinnungen wahrer Hochachtung zu seyn Euer Excellenz ganz gehorsamster Diener

Eigenhändiger Entwurf. N.

Mötzingen 1813 Dez. 2. Normann an seinen Sohn Friedrich. Den Tod seiner Tochter Dorothea [2]) betreffend.

Liebster Fritz! Erschrecke nicht, sondern fasse Dich, über der unglücklichen Nachricht, daß unsere liebe Dorette von einem im Daumen vor 12 Tagen aufgefangenen Spreißen den Starrkrampf bekommen hat und gestorben ist. Sie hat sich über alle maßen und unter den größten Schmerzen vollkommen gefaßt, das Heilige Nachtmahl empfangen und ist mit Ruhe gestorben. Vor dem Tode gedachte sie in größter Liebe aller ihrer Geschwister einzeln. Bringe es der Caroline [3]) bey, ehe Du ihr meinen Brief giebst, auf eine liebreiche, sanfte Art, daß sie nicht zu sehr überrascht wird, etwa durch Deine liebe Frau. Das nächstemal ein mehreres über andere Gegenstände.

Orig. Normann-Ehrenfels.

Es liegt mir ein eigenhändiges Verzeichniß Normanns über die näheren Umstände und die Kosten der kurzen Krankheit und der Beerdigung vor. Dasselbe mag hier folgen:

Opfer beym Genusse des Abendmahls 1 fl. Den Trägern 6 fl. 24 kr. Sie trugen sie vom Hause die Treppe hinab auf den Wagen und dann wieder im Kirchhof vom Wagen neben die Gruft hin, à 48 kr. Ich, meine Söhne August und

---

[1]) Fritz.

[2]) Geboren den 9. Nov. 1795.

[3]) Caroline Henriette Franziska, geb. 13. Nov. 1789, vermählt 1808 mit dem Major von Wiederhold († 1809), hierauf mit dem Obersten von Lützow.

Ferdinand, der Pfarrer von hier und der Praezeptor von Altenstaig fuhren voraus in meiner mit 4 Pferden bespannten Kutsche. Ein Bedienter am rechten und ein zweiter am linken Schlag. Mein Jäger trug auf einem Kissen ihr Stiftsordenszeichen von Bahrdt, unmittelbar vor der Leiche. Der mit zwey Pferden bespannte Leichenwagen. Neben ihm giengen auf jeder Seite 4 Träger. Auf dem Kirchhofe stellte man die Bahr neben der Gruft. Pfarrer Griesinger[1]) hielt eine sehr passende Rede. Dann stimmten der Schulmeister und der Provisor das Lied an, nach dessen Beendigung wir zurückfuhren. Hinter der Bahr waren meine Dienstleute, dann Weiber und Mädchen, endlich Schultheiß, Gericht und beinahe die ganze Bürgerschaft gefolgt.

Der Pfarrer erhielt 10 fl. 48 kr., der Schulmeister 2 fl. 24 kr. Der Provisor 48 kr. Die singenden Mädchen à 24 kr. 3 fl. 12 kr. Die 8 Träger à 48 kr. 6 fl. 24 kr.[2]). Der Kutscher, so den Leichenwagen führte, Harum Martins Sohn 1 fl. 12 kr. Die Armen des Orts, so der Pfarrer austheilt, 15 fl. Dem D. Schnurrer von Herrenberg, der zweymal hieher gekommen und gewacht, 10 fl. Die Postchaise von Herrenberg, die ihn das erstemal herüber und hinüber führte (Zahl fehlt). Das anderemal ritt er. Dem D. Sauter von Nagold, so einmal gewacht, 5 fl. 24 kr. Dem D. Silber von Nagold, der sie eigentlich besorgte, 50 fl. Dem Schreiner für die Bahr, wozu ich das nußbaumene Holz gegeben, 6 fl. 48 kr. Dem Maurer Bachmann, der mit seinem Jungen das Grab helfen ausgraben und sodann mit meinen Bachensteinen und Leimen ausgemauert und gewölbt (Zahl fehlt). Der Todtengräber 3 fl. In die Apothek wegen der in ihrer letzten Krankheit Arzneien bezahlt (die Zahl fehlt). Opfergeld beym Begraben 48 kr.

Mötzingen 1813 Dez. 16. Normann an seinen Sohn Karl. Antwort auf den im Texte mitgetheilten langen Brief vom 7. Dezember.

In die militärische Geschichte kann ich nicht eingehen, weil mir dazu die nöthigen Kenntnisse fehlen. Mir genügt, daß Du von Deinem 16. Jahre an überall brav gedient hast. Die Lützowische Sache hat, meinem Ermessen nach, keinen Einfluß als höchstens den, daß Du Dich nicht in Preußische Dienste begiebst. Hingegen wende Dich mit einem Schreiben an den Kaiser von Oestrreich; er nimmt Dich gewiß an. Karl Moltke ist, wie ich höre, schon Escadronchef bey ihm geworden. Du schreibst kurz, klagst nicht über den König, sondern sagst blos, daß Du wegen des Uebergangs verabschiedet worden seyest und also Dienst bei dem Monarchen suchest, bey welchem Du zu dienen angefangen hast. Dein ehemaliger Oberst Feldmarschallieutenant Radetzky gilt alles und ist beim Kaiser.

Oder willst Du lieber, so schreibe an den Russischen Kaiser. Er kann Dich entweder bey sich placieren oder in Sachsen, wo er zu allen

[1]) Der mit der Familie sehr befreundet war.

[2]) Oben schon einmal erwähnt.

Militaerstellen [er]nennt, oder wende Dich an Gf. Platow [1]), der macht Dich gewiß anstellen. Nur mußt Du sorgen, daß diese Briefe richtig besorgt werden und lege auf einem Extrablättchen in den Brief hinein die Adresse und den Ort, wo Du die Antwort erwartest. Philipp mein ungerathener Sohn ist, wie ich höre, Escadronschef bey der hannöverischen Legion geworden. Das Müßigsitzen nützt nichts. Jetzt gilt es noch im Kriege voran zu kommen. Und wenn sie Dich nur zum Stabsofficier machen, so hast Du doch Brod.

Ich muß Dir nehmlich aufrichtig und in der besten Absicht sagen, daß Du mir schon gegen 8000 fl. gekostet hast und der König befohlen hat, ich soll Deine Schulden zahlen, die, wie ich itzt weiß, schon gegen 4000 fl. ausmachen. Verzeihe mir, daß Dein Erbtheil also bey mir gegessen [2]) ist und daß man wohl nicht erlauben dürfte, daß Du ein Theil von meinen Lehengütern erhältst, die durch einen neuerlichen Befehl sehr geschmälert worden sind. Also frisch entschlossen, gleich gehandelt und nicht müßig die Zeit verfließen lassen, die nicht wieder einzubringen ist. Jetzt braucht man Soldaten. Wird Friede geschlossen, so nimmt man wenigstens keine neue an.

Die liebe Mutter und Geschwister küssen Dich mit mir von Herzen. Dorette starb vor 10 Tagen am Hundskrampf, von einem Splitter im Daumen herrührend.

Schnelle Entschließung gefaßt. Wo es am unglücklichsten geht, muß man den Muth am wenigsten verlieren. 100 Dukaten möchte Dir, wenn Du einen solchen Entschluß ausführest, Herr von Einsiedel auf meinen Credit leihen. Mehr kann ich nicht thun. Gott sey mit Dir. Dein treuer Vater

Concept. N[ormann] E[hrenfels].

Mötzingen 1815 Jan. 29. Normann an König Friedrich. Dank wegen Verleihung einer Virilstimme.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! Euer Königlichen Majestaet allerhöchste Gnade hat mir und meiner Familie Sitz und eine Stimme in der Ständeversammlung verliehen. Eingedenk der vielfachen heiligsten Verpflichtungen, welche Allerhöchstdieselben von mir unverbrüchlich gewidmet sind, werde ich auch in diesem neuen von Euer Majestaet geschaffenen Verhältnisse, in Beziehung

---

[1]) Undeutlich geschriebener Name.

[2]) Gallicismus: mangé.

auf das unzertrennliche Interesse des Königs und Vaterlandes, Treue und Redlichkeit zu bewähren, mich stets angelegen sein lassen. Diente der rüstige Mann mit Eifer seinem Monarchen, so schätzt sich der angehende Greis glücklich, wenn er noch mitzuwirken vermag, wo ihn seines Königs Wille hinstellt. Ich ersterbe in allertiefster Ehrfurcht Euer Königlichen Majestaet allerunterthänigster

Concept. N.

Mötzingen 1815 Mai 11. Normann an seinen Sohn Fritz. Seine Vertretung in der Ständekammer betr.

Mein lieber Sohn Fritz, ich schicke Dir anmit eine Vollmacht, wenn es Dir Freude macht auch dem Landtagswesen anzuwohnen, nicht blos vom Hörensagen abzuhängen und auch mir das Nöthige zu schreiben. Du meldest Dich beym Fürsten von Oehringen, entschuldigst mich, daß ich nicht wieder zurückkomme [1]) und übergiebst deine Vollmacht. Ich hoffe Dein Erscheinen soll keinen Anstand finden; nur melde es vorher auch dem Grafen Mandelsloh, als Deinem Minister, und dem Herrn Hartmann Deinem Chef. Ich meine es sey gut, wenn Du hier auch in solchen Geschäften eingeweihet wirst. Nur thue mir den Gefallen und lasse Dich in keine einzelne Vota ein. Du siehst wohl, dies gienge bey mir an, nicht aber so bey Dir. Stimme immer mit den Gemäßigten und führe insbesondere kein eigenes im Protokoll abzugebendes Votum, sondern beym votiren stimme wie gesagt dem bey, der am mäßigsten gestimmt hat. Also, liebes Kind, sey vorsichtig, damit man Dir auf keine Art an den Leib könne. Hebe zu dem Ende diese Instruction auf. In die Sitzung gehst Du das erstemal in Schuh' und Strümpfe und Degen, in der Folge in Stiefeln und Uniform.

Fände Mandelslohe es nicht recht, so abstrahiere davon. Frage ihn also: ob er glaube, daß Du es ohne Anstand übernehmen dürfest, damit Du auch in dieser Art von Geschäften geübt werdest.

Ich hätte Dich von Anfang dazu bestimmt, hätte ich nicht geglaubt, daß der König damals die persönliche Erscheinung gewollt hätte und hierin einen Dank für die Verleihung der Virilstimme aufgenommen hätte. Dich liebt Dein treuer Vater Normann-Ehrenfels.

Von Carl Moltke höre ich nichts.

Orig.

[1]) Normann war schon am 4. Mai 1815 wieder in Mötzingen. „Schreibe mir weiter, was in der Landschaft vorgeht — ich werde wahrscheinlich so bald nicht wieder kommen." An seinen Sohn Fritz.

* Fritz Normann (königl. Oberfinanzrath in Stuttgart) hat aufgezeichnet, was er vom 30. Mai 1815 an bis zum 3. März 1817 in seiner Eigenschaft als Abgeordneter für Ausgaben hatte. Ich erlaube mir, aus diesem 16 Nummern starken Verzeichnisse einige Curiositaeten zu geben. Den 19. Juli 1815. Die Darstellung des Betragens der Landstände, 1. Heft, kostet 30 Kreuzer. Den 21. Juli, mit den Landständen zu Waiblingen zu Mittag gegessen, kostet sammt Reisekosten 4 fl. 48 kr. Dem Kanzleiboten Trinkgeld bei der Vertagung der Kammer 1 fl. 36 kr. Den 30. Oktober mußte ich den verwundeten Kriegern als Mitglied der Landstände Beytrag geben und gab 3 fl., während andere 4—6 fl. gaben. Den 15. März 1816, als den Jahrestag der Eröffnung der Landstände, durch ein Essen mit Musik gefeiert, kostete 5 fl. 36 kr. Den 24. Mai dem Lieutenant Haug einen Beitrag von 1 fl. zu einem perpetuum mobile. Den 3. Mai 1817, bei Eröffnung der Ständeversammlung einen Wagen in die Kirche, in das Ständehaus, in das Schloß und ins Theater gebraucht, welcher sammt dem Trinkgeld für Kutscher und Bedienten 3 fl. 48 kr. kostete. Für ein Verzeichniß der Ständemitglieder und ihrer Wohnungen 12 kr.

Mötzingen 1815 Juni 8. Normann an seinen Sohn Fritz. Ausstellung eines Passes nach Karlsruhe betr.

Ihr habt lange Vakanzen bei der Landschaft. Das Wichtigste ist, Du bist so gut und schickst mir mit der Samstags-Post einen Paß für die Mama, welche die Schultheiß [1]), die sehr krank in Carlsruhe ist, besuchen will, etwa auf 14 Tage bis 3 Wochen gültig. Sie geht über Neuenbürg. Ich vermuthe, daß Du ihn vielleicht unmittelbar von Mandelsloh im Cabinetsministerio, oder doch von Reischach und dann von Mandelsloh visirt erhältst. Sie werden weder Signalement noch Unterschrift der Mama verlangen, noch oberamtlichen Bericht. Sage ihnen nur, daß Mathilde, die mit ihrem Manne sich dort einige Zeit vor ihrer Abreise in die Schweiz aufhielt, daselbst krank geworden ist. Ich kann noch nicht aus Schultheiß kommen, ob er in Carlsruhe bleiben, oder sein Haus in Leonberg wieder beziehen will. Ich glaube ersteres wäre besser. Dich liebt von Herzen

Orig. Normann-Ehrenfels.

* Herr Schultheiß von Hammerstein war ein Schweizer, der sich, nachdem er k. k. Offizier gewesen, eine Zeit lang in Württemberg aufhielt, wo er sich bei industriellen Unternehmungen (Holzhandel) betheiligte, bei denen er aber seine Rechnung nicht gefunden zu haben scheint. Wenigstens äußert sich Normann in einem Briefe an Fritz bedenklich über die Rentabilitaet eines Geschäftes, auf welches sich Herr v. Schultheiß mit einem nicht näher bezeichneten Diener des Kronprinzen eingelassen habe.

---

[1]) Seine Tochter Mathilde.

Tübingen 1815 Oct. 12. Normann an seinen Sohn Fritz. Rathschläge, das Verhalten auf der Landesversammlung betr.

Liebster Fritz, ich glaube Du wirst Dich bey Minister Reischach melden müssen, da der 15te[1]) kommt. Bedarf es eines Schreibens von mir an denselben, so wirst Du es mir zu wissen thun. Laß Dich nicht verblüffen.

Dies ist die einzige Regel, die ich Dir vorzuschreiben habe. Die Menge muß Dich nicht verblenden. Natürlich muthet Dir kein Mensch zu, daß Du, als einzelner junger Mann Widerstand leistest. So etwas konnte und durfte ich alter Geschäftsmann — wiewohl leider fruchtlos — unternehmen. Dir ziemt es nicht.

Du trittst natürlich den Schlüssen der Mehrheit bey, ohne Dich besonders zu äußern. Aber in dem Fall, wenn sich die Mehrheit oder selbst die Unanimitaet soweit vergessen sollte, daß es bis zum trotzigen Widerstand gegen den Regenten, bis zum Verbrechen in der Form und Materie kommt, dann scheue Dich nicht, bescheiden Deine abweichende Meinung vorzutragen. Du darfst ebensowenig wie ich vergessen, daß wir alles dem König zu danken haben. Die Dienste, welche ich ihm geleistet habe, war ich ihm schuldig, ohne Rücksicht auf eine außerordentliche Belohnung.

Letztere verdanke ich blos seiner Gnade, deren ich mich, sowie meine Kinder, die davon profitiren, würdig zeigen muß.

Also frisch daran. Fürchte Gott und liebe den König. Glaube mir, Fritz, eine entgegengesetzte Meinung und Betragen führt Einzelne, sowie ganze Staaten in unabsehbares Elend. Dich liebt von Herzen Dein treuer Vater

Orig. Normann-Ehrenfels.

Tübingen 1815 Oct. 21. Normann an seinen Sohn Fritz. Die Landstände betr.

Liebster Fritz! Meiner Meinung nach haben die minora der Landstände Recht, welche den möglichen Weg zur Wiedervereinigung nicht so platter Dings von der Hand stoßen wollen. Wenn man den Bogen zu hoch spannt, risquiert man das rechte Ziel zu treffen. Daß meine Stimme quiesciren kann, hat keinen Anstand; allein man muß keine Unterhand-

[1]) Auf den 15. Oktober waren die am 21. Juli vertagten Landstände wieder einberufen.

lung darüber mit den Landständen haben. Erscheinst Du nicht, so bist Du nicht gegenwärtig.

Uebrigens nehme Dich in Acht. Mandelsloh hat schon oft wegen Bernhard[1]) versprochen und noch nie das Wort gehalten. Also können wir uns auf ihn nicht verlassen. Auch sorgt er nicht für Deine Besoldungserhöhung, obgleich er es schon lange versprochen hat. Deßwegen meine ich finaliter, daß man mit einer gebildeten oder sich bildenden gemäßigten Parthei es wohl halten könne, die des Königs Recht mit dem Wohl des Ganzen vereinige. Deine Klugheit wird Dir alles eingeben. Dich liebt herzlich Dein treuer Vater

Normann-Ehrenfels.

Mama dankt für Deinen guten Rath herzlich und liebt Dich wie ich von Herzen.

(Orig.)

Tübingen 18. Okt. 1815. Normann an seinen Sohn Fritz. Die Stimme in der Landesversammlung betr.

— Ich denke in der Sache etwas verschieden von Mandelsloh. Hat mir der König ohne mein Zuthun eine Stimme gegeben[2]), so sehe ich dies als einen Fingerzeig der alles leitenden Vorsehung an, den man nicht hintansetzen darf. Durch die Führung der Stimme ist man immer au courant der landschaftlichen uns alle wie ganz Württemberg interessierenden Angelegenheiten.

Durch versäumten Gebrauch dieser Stimme kann man selbst in den Fall gesetzt werden, von drohendem Nachtheil, der uns selbst betreffen könnte, nicht praevenirt zu seyn, oder Vortheil, der sich ziehen läßt, zu versäumen. Und mit welchem Auge selbst würde uns der Adel, von dem Du ja ohnehin glaubst, der werde in der Stimmensache nähere und andere Bestimmungen erhalten, ansehen?

Diese und andere wichtige Gründe bestimmen mich zu dem Wunsch, die Stimme nicht liegen zu lassen. Daß ich sie nicht selbst führen kann, versteht sich wohl von selbst, weil mir der Aufenthalt zu Stuttgart gênes auferlegt, denen sich meine Gesundheit nicht unterwerfen kann. Wem sollte ich sie übertragen? Einem Fremden, der sie erst nicht gerne annimmt und dessen vielleicht paradoxeste Sätze alsdann an meiner Stimmenstelle erscheinen müssen? Ist nicht mein zu Stuttgart befindlicher Sohn[3]) der natürliche Stellvertreter? Spräche ich denn selbst in einem andern als in meiner Söhne Nahmen? Zu derselben Vortheil oder Nachtheil?

Ich bin sehr weit entfernt Dir zuzumuthen, etwas gegen Deine Ueberzeugung zu sprechen. Allein selbst die am richtigsten geleitete, durch volle Urteilskraft bestimmte

---

[1]) Verwalter Normanns in Maßhalderbuch.

[2]) Ueber die vom Könige durch Verordnung vom 29. Januar 1815, an 31 vormals reichsunmittelbare fürstliche und gräfliche Häuser, sowie 19 Familien aus dem sonstigen Adel des Königreichs verliehenen Virilstimmen, vergl. A. Pfister, König Friedrich S. 319. R. v. Mohl, Staatsrecht I, 32.

[3]) Der Adressat, Kammerherr und Oberfinanzrath in Stuttgart.

Ueberzeugung, kann sich mehr oder weniger lebhaft, mehr oder weniger anstößig ausdrücken. Hier mußte ich warnen und daher vor zu großer Lebhaftigkeit, vor zu großer Stärke im Ausdruck warnen, die im Grunde dem jugendlichen Alter so natürlich ist, demselben aber weniger geziemt als bei reiferen Jahren. Ich glaube und hoffe nicht, daß die Versammlung bis über die Grenzen des Anständigen und des Erlaubten hinausstreifen werde. Da aber doch unter den vielen Möglichkeiten auch dieser Fall möglich ist, so stund meines Erachtens auch hier eine Warnung nicht am unrechten Platz.

Kurzum ich wünsche nicht, daß mein Platz ganz leer[1]) sey. Deine Amtsgeschäfte sowohl als andere Vorwände können Dich übrigens von mancher einzelnen Sitzung dispensieren. Bliebe er ganz leer, so glaubte ich, daß wir und die Meinigen dem König, der ihn mir angewiesen hat, und selbst der Vorsehung, die mich dazu bestimmt hat, fehlen. Aber daß ich meinem jungen Sohn dabei Vorsicht und ruhiges Benehmen empfehle, ist meine Vaterpflicht. So mein lieber Sohn ist meine Ansicht. Schiebe also nur jede Erlärung darüber auf, bis wir einander gesprochen haben. Dich liebt von Herzen Dein treuer Vater

Normann-Ehrenfels.

Orig. Zu Eingang des Briefes stehende, völlig irrelevante Mittheilungen über ein beabsichtigtes Rendezvous mit seinem Amtmanne sind beim Abdrucke hinweggelassen worden.

* Zwar liegt es nicht in der Verpflichtung des Herausgebers der Normannschen Papiere, auf die Ansichten des Ministers über die Verfassungsangelegenheiten genau einzugehen; doch mag hier chronologisch zusammengestellt werden, was mir, außer den vollständig mitgetheilten Stücken, in den vertraulichen Briefen an seinen Sohn bemerkenswerth schien.

Mötzingen 1815 Jan. 20. Du schreibst mir letzthin, daß der König die Gnade gehabt, mich auch zum Landstande zu bestimmen. Ich habe indessen davon nichts gehört. Was weißt Du etwa Näheres darüber?

Mötzingen 1815 Jan. 26. Hörst Du nicht in der Stille, ob die Stände eine Uniform bekommen und welche? Ob man sie machen lassen muß? oder mit der gewöhnlichen Kleidung erscheinen kann? Frage, wenn es seyn muß, Reischach selbst darüber. Ich glaube meinen rothen Rock Dir einmal gegeben zu haben und müßte also einen neuen machen und sticken lassen.

Tübingen 1815 Okt. 21. Dein Brief bestätigt meine Ansicht, da selbst des Königs Majestaet gut befunden haben, den Dillen vertreten zu lassen. Mit Reischach als würklichem Minister ist es ganz anders und nach dem tauben Wolfegg mag ich mich nicht richten. Ich bitte Dich daher, mit Ruhe und Anstand die Stelle fort zu vertreten.

Tübingen 1815 Nov. 26. Danke Dir recht sehr für die abschriftlich mitgetheilte Erklärung der Landesversammlung. Wenn ich den Sinn einiger feingefaßten Stellen richtig erfaßt habe, so bin ich im Ganzen mit derselben einverstanden und freut es mich, daß der Zusammentritt endlich stattfindet, bey dem sich vielleicht Knoten auf-

---

[1]) Bei wirklicher Einberufung der Stände blieben viele Personen aus. Das provisorische Secretariat der Ständeversammlung fordert unter dem 9. Oct. 1816 den Grafen Normann auf, den Sitzungen baldmöglichst gefällig anzuwohnen, „indem die Bank der Herren Standesherren und Virilstimenführer seit einiger Zeit beinahe ganz leer ist.“ Orig.

lösen werden, die Du als schwierig, ich aber einer richtigen Entwickelung fähig ansehe. Man behalte nur beiderseits das wahre Wohl des Landes, so wie es unter den gegenwärtigen allgemeinen und deutschen Staatsverhältnissen denkbar ist, im Auge, so kann es an einer endlichen Vereinigung nicht fehlen.

Tübingen 1815 Dec. 13. [Voraus geht eine Einladung zu einem achttägigen Besuche über Weihnachten.] Ob Du bey allen landschaftlichen Verhandlungen bist, daran liegt nicht so viel. Du kannst das Protokoll nachlesen und wahrscheinlich macht man doch auch Ferien. Daß Du letzthin nichts besonderes gesprochen hast über Waldecks[1]) Vortrag, freut mich. Erstlich hätte es ja zu keinem Nutzen geführt. Dann ist es nicht ganz richtig, was Du gesagt hättest[2]).

[Es folgt nun eine Auseinandersetzung über die privatrechtliche Stellung der Fürsten und regierenden Grafen aus würklich regierenden Häusern, die in Deutschland katexochen zum hohen Adel gerechnet wurden und der Ritterschaft, die niederen Adels war und keinen Sitz und Stimme auf dem Reichstag hatte.] Nur sah der Reichsadel immer etwas auf den seiner Geburt nach gleichen, aber mittelbaren Adel[3]) [es scheint das Wort „herab" zu fehlen].

Beulwitz[4]) führt ja die Stimme des Grafen Neipperg, der auch zum hohen Adel gehört. Davon mündlich ein mehreres. Ich wünsche überhaupt, daß Du, wie bisher, ein mehr passiver Landschaftler bleibest.

A propos! Ich höre, Wangenheim habe es sehr mit seinen =|=[5]) bezeichneten Aufsätzen in der Allgemeinen Zeitung bey beiden Theilen verdorben. Ihr Inhalt konnte allerdings den König nicht erfreuen, welcher in seiner eigenen Antwort mit weit mehr Nachsicht und Mäßigung zu Werk geht.

Tübingen 1816 Febr. 25. Das war recht gut von Dir, daß Du nicht auf Waldeck stimmtest. Ich glaube, daß so lange dieser leitet, es der Versammlung nicht recht Ernst ist mit dem Vergleiche. Und sie hat Unrecht. Ohne große Kosten bleibt doch nichts anderes übrig als billiger Vergleich. Der deutsche Bundestag wird immer auf Vergleich anrathen, den man wolfeiler hat, wenn man sich ihn selber bereitet.

* Fritz war mit einem Herrn von Massenbach näher bekannt, der dem Vater nicht gerade zusagen mochte. Vielleicht der seiner Zeit vielgenannte Theoretiker, der sich als preußischer Oberst und Generalquartiermeister des Fürsten Hohenlohe 1806 und 1807 in leidiger Weise bemerklich machte[6]) und nun in den Württembergischen Verfassungskämpfen eine Rolle spielen wollte[7]). „Wenn Du mit Massenbach kommst, ist es mir recht. Nur bitte ihn nicht mehr, sondern überlasse es seiner eigenen Entschließung. Wenn Du mit Massenbach gehst, so mache, daß Du nicht zahlen mußt[8]). Daß ich Pferde und Kutscher nicht logire und füttere, wäre mir auch lieb" (1816. Dez. 4).

---

[1]) Graf Georg v. Waldeck, der bekannte Führer der adelichen Opposition.

[2]) Der Sohn hatte also, wie es scheint, dem Vater seine Ansichten mitgeteilt, die dieser nun widerlegt.

[3]) Die Ritterschaft.

[4]) General.

[5]) Das Zeichen ist undeutlich.

[6]) L. Häußer, Deutsche Gesch. III, 14, 16, 19, 20. A. Pfister, König Friedrich S. 162.

[7]) H. v. Treitschke, Aufsätze I, 207.

[8]) Doch wohl figürlich zu nehmen.

Waldsee[1]) bei Strenberg in Oberoesterreich 1816 Mai 29. Karl Normann an seinen Vater. Ueber seine Stellung bei dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal.

Mein theuerster Vater! Seit gestern Abend bin ich hier bey dem Herrn Landgrafen Ernst von Hessen-Philippsthal. Er kam vor acht Tagen nach Wien, suchte mich auf und bat mich, so bald wie möglich zu ihm zu kommen. Deinen Wünschen gemäß habe ich eingewilligt. Da ich aber nicht sehr bei Casse war, so konnte ich ihm nur versprechen, in vier Wochen zu ihm zu kommen. Dieses brachte ihn selbst auf den Gedanken, daß es mir an Geld fehlen müsse und er gab mir 500 fl. Wiener Währung gegen mein Versprechen, diese Summe zurückzubezahlen, sobald ich Geld von Haus bekommen würde. Ich habe dieses Geld dazu benützt, mir alles Nöthige anzuschaffen und die Reise zu machen.

Der Herr Landgraf[2]) hat 3 Söhne. Der älteste[3]) hat 16 Jahre und ist Lieutenant in der k. k. Armee, hat aber die Erlaubtniß, noch einige Jahre im väterlichen Hause zu bleiben. Er ist in Paris erzogen und hat noch wenig männliches. Ich soll nun seine militärische Erziehung übernehmen. Zu den mathematischen Wissenschaften habe ich mich selbst angetragen; zu den andern ist ein Hofmeister und ein Lehrer da.

Ich bin keine Verbindlichkeiten eingegangen und habe daher dem Landgrafen nur erklärt, daß ich, soweit meine Kräfte reichen, mich nützlich machen werde. Es geht, wie ich bis jetzt bemerkt habe, etwas groß in diesem Haus zu; doch bin ich sehr artig empfangen worden und glaube, daß ich mich gut befinden werde.

Dieses ist Alles, was ich fürs erste von diesem engagement sagen kann. Ich werde bald mehr schreiben. Briefe bitte ich entweder gerade an mich zu schicken, oder an das k. k. Postamt zu Strenberg.

Ich hoffe, daß meine theuern Eltern und Geschwistern wohl sind und freue mich besonders, wenn sie diese Nachrichten von mir, die ich als die ersten glücklichen ansehe, in etwas über mein Schicksal beruhigen.

Ich war bei der Tante Solinac[4]). Sie ist wohl und läßt sich Dir empfehlen. Die Töchter sind verheirathet und ihr Sohn ist bey

---

[1]) So! In der Folge schreibt der General meistens Wallsee.

[2]) Ernst Constantin, geb. 8. Aug. 1771. Er hatte am 25. Dez. 1808 seine erste Gemahlin, eine Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, verloren, seine zweite, Karoline Wilhelmine, geb. 1793, eine Tochter seines † Bruders Karl. Die zweite Ehe war am 17. Febr. 1812 vollzogen worden.

[3]) Ferdinand, geb. 15. Okt. 1799.

[4]) Solignac.

der Gesandtschaft in Constantinopel. Wenn sie etwas für mich thun kann, so bin ich überzeugt, daß sie alles anwenden wird.

Adieu mein theuerster Vater, Gott gebe Dir und der lieben Mutter Gesundheit und mir die Gnade, meine theuersten Eltern bald zu sehen und Mittel, die viele Liebe in etwas zu vergelten, die mir meine theuersten Eltern fortwährend in so hohem Grade beweisen. Die Geschwister und Schwägerinnen grüße ich von Herzen und bleibe Dein gehorsamer Sohn

Orig. Carl.

Minister v. Normann, der in Tübingen war, bemerkt auf dem Brief: beantwortet am 6. Juni 1816 und geschickt 600 fl. Wiener Währung, durch Stahl und Federer[1]).

1816 Juni 6. Normann an seinen Sohn Karl. Glückwunsch zur Anstellung.

Mein lieber Karl, ich wünsche Glück, von Herzen Glück zu Deiner Anstellung. Es ist die edelste, welche Du erhalten konntest: den Geist und das Herz junger Prinzen auszubilden, die immerhin für größere Stellen geschaffen sind. Du übernimmst zwar schwere Pflichten gegen des Herrn Landgrafen Durchlaucht, aber sie sind zu erfüllen und zwar schon bey andern Fürsten von braven Männern erfüllt worden, die Dir zum Beispiele dienen können. Liebe, Geduld und Sanftmuth sey Dein vorzüglichstes Bestreben gegen die jungen Herren; Respekt gegen die Eltern, edle Behandlung der Untergebenen und weise Zurückhaltung gegen Fremde. Stolz auf deine Stelle sey ein musterhaftes Beispiel für Jedermann und beweise, daß Unglück Dich geprüft, aber nicht in edlen Gesinnungen zurückgesetzt habe.

Nimm Dich besonders auch vor den starken Weinen in Acht, denn Deine Stelle, wenn sie dauern und mit Achtung währen soll, erfordert stete Nüchternheit des Geistes und des Kopfes.

Die Anweisung ist besorgt, wie Du aus der Anlage sehen wirst. Sie ist auf 600 fl. Wiener Währung gestellt[2]). Gieb auch in nothwendiger und anständiger Sparsamkeit ein Beispiel. Empfehle mich unbekannter Weise dem Herrn Landgrafen zu Gnaden. Glaubst Du nicht, es wäre gut, wenn ich an ihn schriebe? Hier ist Gottlob alles wohl. Meine Gesundheit leidet zuweilen kleine Anfälle, doch erhält mich Gott

---

[1]) Bekanntes noch jetzt florierendes Bankhaus in Stuttgart.

[2]) Normann beauftragt am gleichen Tage seinen Sohn Fritz, bei Herren Stahl und Federer eine Anweisung auf 600 fl. Wiener Währung für Karl zu besorgen. Orig.

noch für mich, meine liebe Frau und meine lieben Kinder, somit auch Dir als zärtlichen Vater N.

Schreibe mir doch gleich, wenn Du den Brief erhalten hast.

Conc.

Tübingen 1816 Sept. 26. Normann an Rentamtmann Bernhard. Urlaub betreffend.

Mit Vergnügen, lieber Bernhard, gebe ich Ihnen meinen Seegen zu Ihrer Reise nach Altdorf und Ravensburg und wünsche Ihnen gut Wetter dazu. Ich bin gewiß, daß Sie für alles während Ihrer Abwesenheit vorkommende im voraus so gut möglich sorgen werden. Der alte Betsch soll auch ein bischen Aufsicht tragen. Der Förster möchte so gut seyn, auch zuweilen über den Hof gehen. Wenn übers Jahr ich und Sie noch leben, werden Sie schwerlich um diese Zeit wegkönnen, wegen unserer beginnenden Wirthschaft. Also genieren Sie Sich dies Jahr nicht, wenn Sie auch einige Tage länger ausbleiben wollen. Schreiben Sie mir doch vorher, welchen Tag Sie abgehen. Vielleicht kann ich dann ein wenig Ihre Stelle vertreten. Leben Sie und Ihre Frau indessen so wohl als Ihnen von ganzem Herzen wünscht

Normann-Ehrenfels.

Aufschrift. Dem Graf Normannischen Rentamtmann Herrn Bernhard zu Mashalderbuch bei Münsingen

Orig.

* Die Abwesenheit scheint einige Wochen gedauert zu haben. Der Minister schreibt aus Tübingen 9. Nov. 1816: „Daß Sie glücklich von Ihrer Reise zurückgekommen, freut mich."

Tübingen 1816 Oct. 30. Normann an König Wilhelm von Württemberg. Huldigung.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Allergnädigster König und Herr! Euer Königlichen Majestaet geruhe den Ausdruck der ehrfurchtsvollsten Gesinnung und der reinsten Huldigung eines alten Dieners in Allerhöchsten Gnaden aufzunehmen.

Vier Regenten, vorzüglich Ihr Allerdurchlauchtigster Herr Vater, beehrten mich mit Gnaden. Sie schenkten mir in wichtigen Geschäften ihr huldvolles Vertrauen.

Fehlen, nach zurückgelegtem 60ten Jahre die Kräfte, so kann zwar dem Wunsche und Willen, die mich beseelen, durch eigene Thätigkeit nicht mehr Genüge geleistet werden. Allein indem ich dem Königreiche zu einem

Regenten Glück wünsche, der dem Schöpfer desselben als Gründer und Befestiger des wahren künftigen Wohls nachfolgt, dem Beglückung des von göttlicher Vorsehung anvertrauten Volks noch höher gilt, als der glorreich erkämpfte HeldenRuhm, der durch Würdigung der wahren Verehrung und Liebe kräftigst zu erobern weiß, wage ich es, sogleich mich und die Meinigen der Allerhöchsten Königlichen Gnade in der tiefsten Ehrfurcht zu empfehlen, mit welcher ich zeitlebens verharre Euer Königlichen Majestaet unterthänigster treugehorsamster

G(raf) von N(ormann),
St(aats)M(inister) und K(ammer)H(err).

Konzept. Während Normanns Schriftzüge sonst sehr fest und leserlich sind, tragen diese am Todestage seines Wohlthäters geschriebenen Zeilen unverkennbar das Gepräge der Gemütserregung. Nach „Würdigung" scheint eine Lücke zu sein.

Wallsee 1816 Nov. 5. **Karl Normann an seinen Vater. Maler Stirnbrand. Nachricht vom Tode des Königs. Pläne zur Rückkehr in die Heimath.**

Mein gütigster Vater! Ich bitte recht sehr um Verzeihung, daß ich noch einmahl um Geld geschrieben habe, aber die Noth war es, die mich ängstlich machte. Ich habe den Wechsel bekommen und sage den herzlichsten Dank, der sich besonders in der Befolgung der guten Lehren, die Du mir gibst, ausdrücken wird. Ich fasse nicht bestimmt, welche Besorgnisse meinem guten Vater im Sinn waren, als er den letzten Brief schrieb. Sollte ich sie übrigens errathen haben, so kann ich, die Hand aufs Herz gelegt, Dir versichern, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe.

Ein Mahler, der sich schon einige Zeit in Stuttgart aufhält, Herr Stirnbrand[1]) und der wieder dahin zurückgeht, wird kommen, um die landgräfliche Familie zu mahlen. Ich habe ihn schon gesprochen und er hat mir den Antrag selbst gemacht, mich zu mahlen und das Gemählde mit nach Stuttgart zu nehmen. Ich wünschte nicht, daß es dort sozusagen zur Schau aufgestellt würde. Wenn er mir aber verspricht, es sogleich an Dich zuschicken, so werde ich das Anerbieten annehmen. Uebrigens ist es noch Zeit, wenn Du anders befiehlst.

Diesen Augenblick erhalte ich einen Brief von einem Freund aus Wien, der mir schreibt, der König sey tod! Dieser Brief muß sogleich fort, um noch mit der Post abzugehen. Meine Gedanken sind noch zu verwirrt, um Dir sagen zu können, was ich thun werde, aber ich hoffe in einigen Tagen von Dir Nachricht darüber zu erhalten.

[1]) In der Folge sehr bekannter Künstler.

Wenn mir der neue König mein Uebergehen bei Leipzig verzeiht, so glaube ich kann ich mich wegen der Lützowschen Geschichte vor jedes Militaergericht stellen. Ich kenne kein Militaergesetz, das den Soldaten verdammt, der die Befehle seiner Obern befolgt.

Ich hoffe die Zeit ist nahe, wo ich das Glück haben werde, meine theuern Eltern zu umarmen. Gott gebe es! Mein guter Vater hat vermuthlich schon Schritte gethan. Ich thue nichts, bis Du mir schreibst. Ich umarme die liebe Mutter und die Geschwister und hoffe bald sie zu sehen, um ihnen zu beweisen, wie sehr ich sie liebe. Gott gebe daß das Herz des Königs mir Mitleid schenkt! (Orig.) Carl.

(Tübingen) 1816 Nov. 24. Normann an König Wilhelm. Gnadengesuch wegen seines Sohnes, des Generals.

Euer Königliche Majestaet haben [1]) jeden Tag mit Gnaden bezeichnet und Glückliche gemacht. Dies gibt mir den Muth, meine demüthigste Bitte für meinen unglücklichen Sohn vertrauensvoll vor Ihrem Throne niederzulegen. Das Schicksal meines Sohnes Karl, des ehemaligen Generalmajors, ist Allerhöchstdenselben bekannt. Sein größter Fehler ist, daß er, ohne die erst wenige Tage nachher eintreffenden Befehle abzuwarten (nach) eigenem Dünkel handelte. Er wollte zwey Regimenter retten, die auch gerettet sind. Böse Absicht lag nicht zu Grunde. Ich rufe um Gnade für ihn. Schenken Sie ihm Gnade und Verzeihung und mir den Trost, nahe am Grabe, meinen Sohn nicht mehr verloren zu wissen, sondern ihm sagen zu können, daß er von Allerhöchstdenselben Verzeihung und Gnade erhalten habe.

Was ich bin, danke ich Ihren Durchlauchtigsten Vorfahren, vorzüglich Ihrem Durchlauchtigsten Herrn Vater.

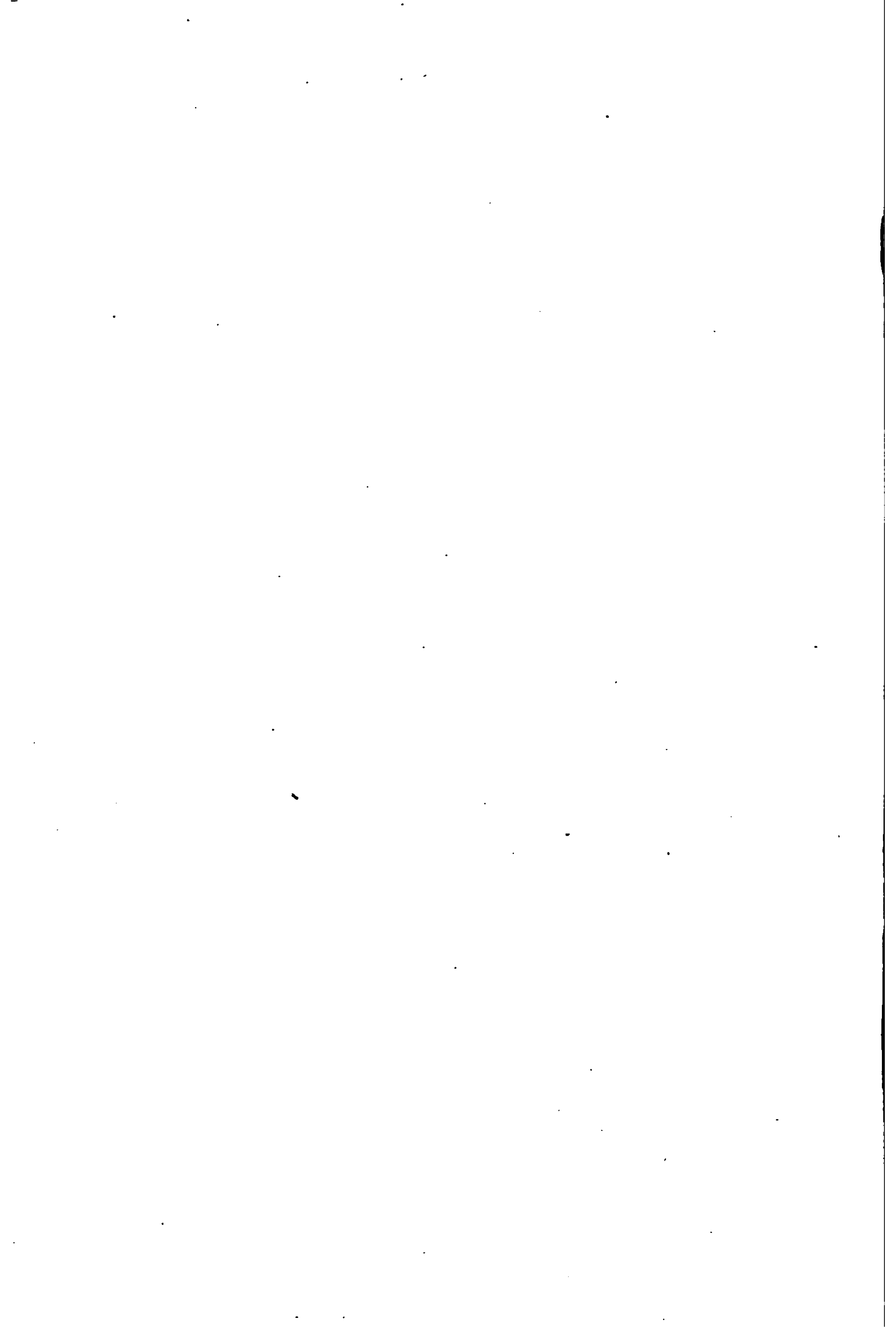
Wie glücklich würde ich mich preisen, die Beruhigung meines Gemüthes, als wichtigstes Gut, Euer Königlichen Majestaet schuldig zu werden.

Gott segne Ihre Entschließung, wie Ihre so wohlwollende und glorreich angefangene Regierung! Dies wünscht und darum bittet in schuldigster, tiefster Ehrerbietung Euer Majestaet allerunterthänigster

Conzept mit vielen Correkturen. N.

* Das oben im Texte S. 214 erwähnte enkomiastische Gedicht, welches Normann im Jahre 1803 in Rottweil überreicht wurde, habe ich bei Revision der Beilagen nicht in dieselben aufgenommen, da es ziemlich inhaltslos ist.

[1]) Bisher, d. h. seit Antritt der Regierung, was aber ausgestrichen ist.



Alphabetisches Sachregister.

G.

H.

J.

N.

Z.








Norman
209077

